Hauptstücke

des

christkatholischen Glaubens.

Für Schule und Haus.

Von

Dr. Johann Baptist Hirscher.

Tübingen, 1857.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
— Laupp & Siebeck. —

Hauptstücke

des

christkatholischen Glaubens.

Für Schule und Haus.

Von

Dr. Johann Baptist Hirscher.

Tübingen, 1857.

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

— Laupp & Siebeck. —

Druck von H. Laupp jr.

Vorrede.

Ich habe vor nahezu zwanzig Jahren ein Handbuch der christkatholischen Religion geschrieben, dasselbe jedoch, weil es mir eine Veröffentlichung nicht zu verdienen schien, zurückgelegt. Als mir dieses Manuscript vor geraumer Zeit wieder in die Hände kam, betrübte es mich einigermaßen, daß die nicht unbeträchtliche Zeit und Mühe, die ich auf dasselbe verwendet hatte, ganz sollte verloren sein, und ich beschloß zu versuchen, ob ich nicht doch einen Theil desselben so möchte herstellen können, daß er dem Publikum übergeben werden dürfe. Der Versuch wurde gemacht, und die vorliegenden Hauptstücke, die ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, sind das Resultat meines Versuches. Ob diese Hauptstücke freilich auch in der gegenwärtigen verbesserten Gestalt, eine Veröffentlichung verdienten, ist noch immer die Frage.

Ich bin bei meiner Darstellung von der Voraussetzung ausgegangen, daß in den Werken Gottes Idee Plan und Zusammenhang sei, und habe mich daher bestrebt, die Idee, deren Ausführung Gott sich mit der Welt, insbesondere mit der Menschheit vorgesetzt hat,

und wie Er sie im Laufe der Zeiten durchführte und stethin durchführt, aufzusuchen und darzulegen. Mein Zweck ist erreicht, wenn es mir in etwas gelungen sein sollte, jedem schlichten Leser Gott und sein Werk, insbesondere das Werk der Wiederbringung der Menschheit in seiner Ganzheit Größe Weisheit und Gnade vorgeführt, und ihn dadurch erbaut zu haben.

Freiburg den 28. Juli 1857.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung . . . . . . S. 1

Erster Theil.

Von Gott dem Vater, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Erstes Hauptstück.

Von Gott an sich. Sein und Natur desselben.

Zweites Hauptstück.

Von Gott dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Drittes Hauptstück.

Von Gott dem Erhalter und Regenten der Welt.

Zweiter Theil.

Von Jesus Christus seinem Eingebornen Sohne, unserm Herrn,

oder

Von der Geschichte des Erschaffenen.

Erstes Hauptstück.

Von dem Urzustand und Falle der Engel und des Menschen.

Zweite Periode.

Der Erlöser und Segner der Welt erschienen.

Oder:

Die Erfüllung des dritten Theils der Abraham gegebenen Verheißung.

Dritter Theil.

Von dem hl. Geiste und der Kirche.

Oder:

Die ewige Fortdauer des Erlösungswerkes Christi durch den heiligen Geist und die Kirche.

Vierter Theil.

Von der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Einleitung.

Wenn wir nicht dem Thiere gleich sind, welches gedankenlos umhergeht, und die einzige Sorge hat, daß es lebe und genieße, so kommen wir bei dem Anblicke von Himmel und Erde, und bei dem Blicke auf uns selbst auf Fragen, für welche wir um jeden Preis Lösung suchen. Wir sagen: Woher ist alles dieses, und wozu ist es da? Wir selbst, wie sind wir hieher gekommen, und was sollen wir? Welches ist unsere Natur und Bestimmung? Sind unsere Zustände normal oder krank? Für letztern Fall, gibt es eine Heilung und welche? Was ist unseres Daseins endliches Ziel? 2c.

Wir haben zur Beantwortung dieser Fragen zwei Wege. Entweder suchen wir dieselben durch eigenes Nachdenken zu lösen, oder wir halten uns gläubig an die Antwort, wie sie uns von oben gegeben worden.

Vom erstern Wege nehmen wir hier Umgang. Wir setzen voraus, was anderswo bewiesen wird, daß dieser Weg überhaupt nicht zum Ziele führe. Wir wählen den zweiten. Aber wir beweisen nicht erst das Dasein desselben d. h. die Wirklichkeit einer von oben gegebenen Antwort, sondern gehen von dieser Wirklichkeit, die wir an seinem Orte erweisen werden, hier als einer erwiesenen aus. Gut!

Aber nun, welches ist die uns von oben ertheilte Antwort? Wo ist sie, und wie lautet sie? — Sie ist uns durch Moses und die Propheten, und in der Fülle der Zeiten durch

Jesus Christus gegeben, und im apostolischen Glaubensbekenntnisse auf ihren kürzesten Ausdruck gebracht. Dieses Bekenntniß lautet: Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesum Christum, seinen Eingebornen Sohn, unsern Herrn. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt gestorben und begraben; abgestiegen zur Hölle; am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren zum Himmel, sitzet Er zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters. Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geist; Eine, heilige, allgemeine christliche Kirche; Gemeinschaft der Heiligen; Ablaß der Sünden; Auferstehung des Fleisches; und ein ewiges Leben, Amen.

Diese in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse auf ihren kürzesten Ausdruck gebrachte, von oben auf unsere Lebensfragen gegebene Antwort nun nach ihrem weiten und tiefen Inhalte zu erläutern ist die Aufgabe des vorliegenden Buches. Zunächst die Antwort, wie sie in jenen Glaubensartikeln liegt, die von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste handeln.

Der erste Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses lautet: „Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." Daher

Erster Theil.

Von Gott dem Vater, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

In dem angeführten Artikel wird gelehrt, daß ein Wesen sei, Gott genannt, welches in allmächtiger Kraft Himmel und Erde erschaffen habe. Es wird folglich das Zweifache gelehrt. 1) Es gebe ein Wesen, welches ist vor Allem und über Allem — Gott, und 2) dieses Wesen habe Himmel und Erde erschaffen. Daher

Erstes Hauptstück.

Von Gott an sich. Sein und Natur desselben.

Erster Abschnitt.

Das Sein Gottes.

Wir werden belehrt, es gebe einen Gott — ein persönliches Wesen, welches ist vor Allem und über Allem, und Alles durch dasselbe. Allein wie mögen wir das glauben? Hat doch nie Jemand dieses Wesen, das wir Gott nennen, gesehen.

1) Ich antworte: Allerdings hat nie Jemand Gott gesehen; aber eigentlich haben ihn die Menschen doch von jeher gesehen, und sehen ihn bis zu dieser Stunde. Wenn es Tag ist, so sieht man zwar bei umwölktem Himmel die Sonne nicht, aber eigentlich sieht man sie doch, d. h. man weiß, daß sie am Himmel steht, so gewiß, als ob man sie sähe, denn es ist ja Tag. So wenn man in regnerischer Nacht hell hat, so sieht man den Mond nicht, aber gewissermaßen sieht man ihn doch, d. h. man weiß so gewiß, daß er am Himmel ist, als wenn man ihn sähe, denn man hat ja, trotz des Regens, helle Nacht. Und wenn man das Rauschen eines Waldstromes, oder das Gerassel eines Wagens hört, so sieht man vielleicht den Strom oder den Wagen nicht, aber eigentlich sieht man ihn doch, d. h. man weiß so gewiß, daß er da und in der Nähe ist, als wenn man ihn mit Augen sähe, denn man hört ja sein Brausen und Gerassel. So wenn man einen Topf, einen Tisch, ein Mauerwerk sieht, so sieht man den Töpfer, Tischler oder Maurer, der es gemacht hat, vielleicht nicht, aber man sieht ihn doch, d. h. man weiß so gewiß, daß er den Topf, den Tisch und das Mauerwerk gemacht hat, als ob man ihn eben noch an seiner Arbeit sähe, denn Topf, Tisch und Mauerwerk sind nicht ohne Töpfer, Tischler und Maurer. Ganz so verhält es sich mit Gott. Wir sehen ihn nicht, aber eigentlich sehen wir ihn doch, d. h. wir sehen den Himmel, die Erde, und Alles, was darin ist, und wissen so gewiß, daß Einer ist, welcher sie gemacht hat, als gewiß wir wissen, daß die Sonne am Himmel steht, wenn es Tag ist, und der Mond, wenn wir helle Nacht haben, und daß der Strom stürzt, wenn wir sein Rauschen hören, und Töpfer, Tischler und Maurer da waren, wo wir Topf, Tisch und Mauerwerk sehen.

Aber es möchten vielleicht Einige sagen, bei dem Himmel und der Erde sei die Sache anders. Da sei Niemand, der sie gemacht habe, denn Himmel und Erde seien eben da, und seien

von jeher so gewesen. Doch das ist eine sehr unverständige Rede. Wenn der Himmel nichts weiter wäre, als eine blaue Decke über uns, und die Erde nichts weiter, als ein ungeheurer Klotz, so möchte man auf den Gedanken kommen, das sei nun eben so, und sei immer so gewesen. Allein der Himmel ist keine todte Decke über uns, und die Erde ist nicht ein großer ungestalter Klotz, vielmehr ist am Himmel oben und auf der Erde unten nichts, als lauter Verstand, Weisheit und Güte. Siehe, die Sonne steht am Firmamente als ein unerschöpflicher Quell von Licht und Leben. Täglich durchlauft sie den Himmelsraum, und leuchtet, wärmt und belebt. Täglich geht sie unter, und die Nacht kommt und erquickt Alles, was müde und welk geworden in des Tages Hitze und Arbeit. Von Zeit zu Zeit strömt erfrischender Regen herab, oder es fällt erquickender Thau, damit Alles auf Erden grüne und gedeihe. Es wird alljährlich Frühling: da sproßt alles Kraut, da grünt Gesträuch und Baum, da geht die Saat auf, uns Nahrung zu bringen, und es blüht der Weinstock und Fruchtbaum, uns mit Früchten zu laben. Und alljährlich wird es Sommer und Herbst. Da wächst Alles, was der Frühling hervorgetrieben hat, heran, es gedeiht und reift, und der Mensch sammelt es in seine Vorrathskammern, damit er und sein Vieh davon lebe, bis eine neue Aerndte da sein wird. Dann folgt der Winter, und die Erde ruht, und auch der Mensch ruht, um das Werk im Frühling mit verjüngter Kraft von neuem zu beginnen. Nun frage ich, ob nicht in all dieser Einrichtung großer Verstand sei, hohe Weisheit und Güte? — Jedermann wird das bejahen. Aber itzt bleibt die Wahl nur zwischen Zweien: Entweder muß man sagen, der Himmel oben, d. i. die Sonne, der Mond rc., und die Erde unten haben Verstand, Weisheit und Güte und thuen Alles, was sie thun, *weil sie so wollen*, oder man muß sagen: es sei Einer, welcher den Himmel und die Erde mit Verstand, Weisheit und Güte eingerichtet und geordnet habe.

Welches nun von beiden wollen wir? — Gewiß werden wir nicht sagen, die Sonne habe Verstand, oder die Erde habe ihn, oder die Erde habe ein liebendes Herz, oder die Sonne habe ein solches. Mithin bleibt uns nur das Andere übrig, nemlich daß wir sagen, es gebe einen Verstand, eine Weisheit und Güte, ehe denn Himmel und Erde waren, und daß sich an Himmel und Erde so viel Verstand, Weisheit und Güte zeige, komme daher, weil Einer ist, welcher sie mit Verstand, Weisheit und Güte eingerichtet und geordnet hat, nemlich Gott. In der That, wo ist Verstand ohne einen Verständigen, wo ist Weisheit ohne einen Weisen, wo ist Güte ohne einen Gütigen? Also ist auch in Himmel und Erde nicht Verstand Weisheit und Güte, ohne einen Verständigen, Weisheitvollen und Gütigen, welcher seinen Verstand, seine Weisheit und Güte darin vor unsere Augen hingelegt hat.

Darum sagt die Schrift: „Was von Gott erkennbar ist, das ist den Menschen vor die Sinne gelegt: Gott hat es ihnen versichtbaret. Denn das Unsichtbare von ihm, nemlich seine ewige Macht und Gottheit ist seit der Schöpfung der Welt durch Betrachtung seiner Werke so erkennbar, daß sie nicht zu entschuldigen sind, (wenn sie an Gott nicht glauben.) Röm. 1, 19. 20. Ja wohl sind sie nicht zu entschuldigen. — Inzwischen sind sie, wenn sie an Gott nicht glauben, nicht nur nicht zu entschuldigen, sie beweisen im Gegentheil einen sehr geringen Verstand, und einen ganz und gar verblendeten Sinn. Wenn sie nemlich Himmel und Erde ansehen, und doch den weisheit- und gütevollen Geist darin übersehen, ist das nicht Armuth an Verstand? Und wenn sie Himmel und Erde sehen, und alle Herrlichkeit und Güte darin, aber kein Forschen, keinen Zug nach Dem empfinden, welcher alle diese Herrlichkeit und Segensfülle geschaffen habe: ist das nicht verblendeter Sinn und Fühllosigkeit des Herzens?

Darum sagt die hl. Schrift: „Nur der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott.“ Ps. 13, 1. Und weiter: „Jedes Haus hat einen Urheber; aller Dinge Urheber aber ist Gott.“ Hebr. 3, 4. „Thoren sind, heißt es im Buche der Weisheit, die, ob sie schon die Werke schauen, den Meister nicht erkennen, vielmehr Feuer, Wind, Wasser, Sterne für Götter halten. Denn wenn sie über die Schönheit, Macht und Größe dieser Dinge staunen, so mußten sie doch einsehen, um wie viel schöner, größer und mächtiger Der sein müsse, welcher sie gemacht hat.“ Weish. 13, 1—5.

Lassen wir den Thoren ihre Thorheit, und dem Unverständigen, wenn er nicht hören will, seinen Unverstand. Wir aber stimmen freudig in die Worte des Psalmisten ein: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament zeigt das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht verkündet es der andern. Ueber die ganze Erde geht die Kunde, und bis an der Welt Ende das Wort.“ Ps. 15, 1—5. Das Wort nemlich und die Kunde von Gott, und von aller Macht Weisheit und Güte Gottes, die vor unsere Augen gelegt ist in Allem, was oben am Himmel ist, und unten auf der Erde.

Betrachten wir noch im Besonderen den Menschen. Er weiß alle Namen der Dinge, die auf Erden sind; er kennt ihre Eigenschaften, ihren Zweck und Gebrauch. Das Auge muß ihm die ganze sichtbare Welt zeigen, und das Ohr muß ihm das Wort seiner Mitmenschen zuführen, und durch Reden und Hören seine Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit unterhalten. Dann hat er ein Herz, reich an Liebe und Abscheu, reich an Lust und Schmerz, reich an Genuß und Sehnsucht, reich an Hoffnung und Furcht. Und über Allem einen ordnenden und gebietenden Geist und Willen, dem das Herz

mit allen seinen Empfindungen, denen der Leib mit allen seinen Gliedern gehorchen muß, damit Ordnung sei, und Alles so geschehe, wie es soll.

Nun sagen wir: Wer kann diese Menschen-Natur und ihre Einrichtung sehen und erwägen, und muß nicht ausrufen: das konnte nicht kommen und dasein außer durch die Hand eines eben so weisen, als mächtigen und gütigen Geistes. Ja es drängt sich uns das Wort auf: „Gott schuf den Menschen; nach seinem Ebenbilde schuf Er ihn.“ 1 Mos. 1, 27. Aber nicht genug:

Betrachten wir die Pflanzen der Erde. Alle sind Pflanzen, aber doch hat jede ihre Eigenthümlichkeit — ihre besondere Art, Beschaffenheit und Brauchbarkeit. Nun ganz so verhält es sich auch mit den Menschen. Es hat jeder seinen eigenen Charakter, seine eigenen Fähigkeiten, seine eigene Tüchtigkeit und Brauchbarkeit — Jeder so, daß er im großen Haushalte der Welt seine Stelle einnehmen und ausfüllen kann. Das aber konnte sich nicht selbst so machen, es zeigt vielmehr auf einen tiefen Verstand hin, und auf eine große Weisheit und Macht, die da in wundervoller Weise den einzelnen Menschen zum Glied eines Ganzen gebildet hat.

2) Laßt uns unsere Aufmerksamkeit noch besonders auf zwei Forderungen hinwenden, welche der menschlichen Natur eingepflanzt sind! Die erste ist, daß es den Menschen drängt, allen Dingen auf den Grund, und von Grund zu Grund endlich auf aller Dinge letzten Grund zu kommen. Sollte nun nicht wirklich ein letzter Grund sein? Und wenn ein höchster und letzter Grund aller Dinge nicht ist, wie kommt dann das Forschen nach diesem Grunde in den Menschen? — Dann ist ja ein letzter und höchster Grund der Dinge ein Nichts. Aber wie wird dann dieses Nichts zu einem Etwas, ja zu etwas sehr Lebendigem, zu dem Drange nemlich nach der Auffindung und Erkenntniß desselben? —

Was im Universum ein pures Nichts ist, kann ja in keinem Wesen der Welt zu einem Etwas, zum Gegenstand irgend einer eingebornen Thätigkeit werden.

Die zweite Forderung ist die, daß es dem Guten gut, dem Bösen aber schlecht ergehen müsse. Nun sehen wir aber in der Welt Uebermuth und Unterdrückung, Schwelgen und Prassen, und alle Laster und Schandthaten; und Mancher führt es mit Glanz hinaus bis ans Ende. Und ebenfalls sehen wir in der Welt Rechtschaffenheit und edle Gesinnung, dabei Elend und Noth, ja Mancher Tugendhafte hat nichts für seine Tugendtreue, als Leiden bis an sein Grab. Was sagt nun unser Herz hierzu? Ist ihm das erträglich, daß eine solche Ungleichheit sollte unaufgehoben bleiben, und daß der Böse sollte ausgehen ohne Strafe, und der Gute ohne Lohn? Wie? Der Frechste, der Gewaltthätigste, der Listigste, der Ruchloseste sollte das Erdreich besitzen, und die Andern sollten geboren sein zum Weinen und Lasttragen und zu nichts Weiterem? — Da Solches für unser Herz empörend ist, so fordern wir, daß eine Gerechtigkeit über der Welt, folglich daß Einer sei, welcher diese Gerechtigkeit handhabe, und die schreiende Ungleichheit, welche hienieden herrscht, in einer künftigen Welt aufhebe, zutheilend einem Jeden, wie er es in diesem Leben verdient hat. Mit andern Worten: Wir fordern, daß ein Gott sei, oder vielmehr: die Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die in unseren irdischen Schicksalen herrscht, fordert Ihn.

3) Blicken wir auf die Geschichte der Menschheit. Was lehrt uns diese?

Für's erste, woher kommt es, daß die Menschen, nachdem sie einmal da waren, nicht zu Thieren, sondern zu Menschen geworden sind? — Es ist bekannt, daß Kinder, wenn sie in Wäldern unter Thieren aufwachsen, Thiere werden, und nichts weiter. Der Mensch wird ein Mensch nur unter Menschen, und durch sie. Unter welchen Menschen lebte nun der

erste Mensch? Durch welchen Umgang wurde er, was er wurde, und wie lernte er (selbst gebildet) seine Nachkommen zu Menschen zu bilden? — Es ist klar, daß Wesen, die keine Menschen waren, aber mit dem Menschen umgiengen, ihn unterrichtet und .erzogen haben müssen. Die Thatsache, daß die Menschheit Sprache und Herz hat, beweist daher, daß es überirdische Wesen gibt, die ihn jene lehrten, und dieses in ihm bildeten. Niemand wird hiergegen einwenden, daß die Natur den ersten Menschen als Mann hingestellt habe, erwachsen dem Leibe und Geiste nach. Kenntnisse werden nicht anerschaffen, sondern erlernt.

Für's Zweite. Wenn der Mensch einmal da ist, und sich über die Erde ausbreitet, welches wird seine Zukunft sein? — Es herrschen mächtige Leidenschaften in ihm, wer wird sie zügeln? Werden nicht Wohllust, Mord, Blutrache, Habsucht, Uebermuth der Stärkeren das Geschlecht zu Grund richten? Wo wird man sich einer Ordnung fügen, einer Zucht unterwerfen, wo einem Gesetze gehorchen? — Dennoch ist es geschehen. Die Menschheit schied sich in Volksschaften, und unter den Völkern traten von Zeit zu Zeit, und überall zur rechten Zeit Männer auf, welche Zucht und Sitte, Recht und Ordnung schufen oder wieder herstellten. Glauben wir nun, dieses sei zufällig? Glauben wir das Ohngefähr erschaffe große Männer, und das Ohngefähr wisse den Ort und die Zeit, wann und wo es sie hinstellen muß? — O, wenn nicht ein Höherer über den Menschen waltete, wie würde es mit ihnen stehen?!

Daß aber wirklich ein Höherer ist, der über der Menschheit und ihrer Geschichte steht, ersehen wir bestimmt aus den Voraussagen über den Ablauf dieser Geschichte. Wenn ein Familienvater vor uns steht, wer weiß die Zukunft seiner Nachkommen? Ob er Viele, ob er Wenige haben wird, ob sein Geschlecht lang daure, oder ob und wann es aussterbe, ob unter seinen Nachkommen Einer sich einen besondern Namen machen

werde oder Keiner u. s. w., wer weiß es anzugeben? Wenn aber Jemand einem Familienvater die Zukunft seiner Familie vorverkündet, und die Vorverkündung hängt mit den Schicksalen ganzer Völker, ja mit den Schicksalen der Menschheit selbst zusammen, und man findet die Vorverkündung nach Jahrtausenden erfüllt, und immer noch voller erfüllt, was muß man dann sagen? Dann muß man sagen, der, welcher zu dem Familienvater geredet hat, wußte nicht nur alle Zukunft, sondern war Herr der Zukunft, denn wie konnte er diese wissen, wenn er sie nicht in seiner Hand hatte und sie selbst machte? Man muß sagen, der welcher zu dem Familienvater geredet hat, weil er die Zukunft in seiner Gewalt hatte, muß damals, als Er redete, gelebt haben, und muß nach Jahrtausenden noch leben, und muß Macht haben über die Völker, ihre Entwickelung und Schicksale, und muß in die Welt senden können, Wen Er will, und mit einer Verrichtung, wie Er es will.

Fragen wir nun die Geschichte: Welches Wort ergieng an Abraham? „Ich will dich segnen, und deinen Samen mehren wie die Sterne des Himmels, und wie den Sand am Ufer des Meeres; und durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ 1 Mos. 21, 17. Abraham aber hatte damals, als das Wort an ihn ergieng, von seinem Weibe keinen Sohn! Nun was geschah? Noch in hohem Alter erhielt Abraham einen Sohn, und die Nachkommen dieses Sohnes haben sich wirklich gemehrt, wie die Sterne des Himmels, und bestehen noch nach vier Jahrtausenden; und wirklich wurden durch sie gesegnet alle Völker der Erde, indem sie die Lehre von dem Einen lebendigen Gott und seinem heiligen Gebote an die Völker überlieferten, und aus ihrer Mitte Jesus von Nazareth hervorgieng, der Erlöser und Beglücker der ganzen Welt. Was sagen wir also von dem, welcher vor vier Jahrtausenden das Wort zu Abraham gesprochen? Lebt und herrschet Er nicht von Jahrtausend zu Jahrtausend? Hat Er nicht die

Zukunft der Völker vorbestimmt, und hat Er nicht Macht über dieselbe? — Was sehen wir mithin in der Geschichte? Einen ewig lebenden, allvorbestimmenden und allausführenden, allwissenden Herrschergeist über der Welt. —

Aehnlich verhält es sich mit dem Worte, welches ergieng an den Propheten Jesaias, oder an den Propheten Micha. Aus der Wurzel Jesse sollte der große Nachkomme Abrahams hervorsprossen, und auf dem Throne Davids sitzen ewiglich. Jesai. 11. Und von Bethlehem sollte er ausgehen. Mich. 3, 2. Aber die Familie Davids war in Dürftigkeit herabgesunken, und Bethlehem, dieses ärmliche Städtchen, wie sollte ein großer König in ihm zur Welt kommen? Dennoch geschah es so — zum Beweis, daß der, welcher das Wort gesprochen, nicht ein eingebildetes sondern wirkliches Wesen war, indem es wußte, was in der Zukunft (gemeiner Ansicht entgegen) geschehen werde, und seiner Zeit auch wirklich geschah.

4) Blicken wir endlich noch auf die Wunderthaten, welche in der hl. Geschichte erzählt sind. Zu beweisen, daß sie wirklich geschehen, ist anderswo am Ort. Uebrigens, was ist es Großes um dieselben! Gegen jene unaussprechliche Macht und Herrschaft, die in den gewaltigen Himmelskörpern und in allem, was auf ihnen ist, waltet, gegen jene Kraft und wunderbare Gewalt, die durch alle millionenmal Millionen von Wesen bis herab zum Sperling und Grashalm wirkt — gegen sie, was ist alle Macht und Herrschaft, die in den Wundern hervortritt! Die Wunder alle sind hiergegen nur Kleinigkeiten. Und wer wird diese Kleinigkeiten läugnen, da er das unendlich Größere und Mächtigere nicht läugnen kann? — Inzwischen, weil der Mensch zu arm und unwissend ist, um das Große zu fassen, wurde ihm das Kleine, d. i. das Wunder vorgeführt, daß er an diesem sehe, was er sonst in seiner Alltäglichkeit und Gedrücktheit nicht sieht. — Nun, was stellt sich ihm

in den Wundern dar? Ein Unsichtbarer, welcher gebietet über Licht und Finsterniß, über Luft und Wasser, über Feuer und Erde, über Leben und Tod: ein allmächtiger Herr und Herrscher. Das Naturgesetz waltet unwandelbar, und keine innerhalb der Natur stehende Kraft kann dasselbe aufheben, oder nur beirren. Wenn sich daher ein über und außer der Welt stehender Geist kund geben will, so thut er es, indem er sich als Herrn und Beherrscher des Naturgesetzes darstellt, d. h. er thut es in Wunderthaten. Und wenn Wunderthaten geschehen, so ersieht man in ihnen das Daseyn und Wirken eines über der Welt und ihrem Gesetze stehenden Geistes. Nun sind aber wirklich Wunderthaten geschehen, d. h. es ist wirklich das Naturgesetz in Einzelfällen aufgehoben oder doch wesentlich alteriert worden. Auf ein Machtgebot sahen Blinde, hörten Taube, giengen Lahme, wurden Aussätzige rein, und standen Todte auf. Es hat sich also hierin ein wirklich über der Natur stehendes und ihr Gesetz beherrschendes Wesen geoffenbart. Besonders schlagend zeigt sich diese Offenbarung, wenn dieses Wesen ausdrücklich und feierlich aufgefordert wird, sein Dasein und seine Macht in der Alterierung eines Naturgesetzes zu bethätigen, und wenn die Alterierung auf die geschehene Provocation dann wirklich erfolgt: wie das in den alt- und neutestamentlichen Wundern vielfach geschehen ist.

Aber wenn denn das Daseyn Gottes so unwidersprechlich erscheinen muß, wie ist es möglich, daß Einige ihn läugnen? — Das kommt bei Etlichen von einer unmäßigen Gedankenlosigkeit und Fühllosigkeit. Weil sie kein Herz haben, so ist es ihnen genug, daß sie essen, trinken, spielen und schlafen: was brauchen sie mehr? Und weil sie keinen Verstand haben, so ist Alles um sie her, wie es nun einmal ist, was fragen sie nach einem Woher und Wozu? — Andere fühlen sich bei dem Gedanken an einen Gott und Herrn, dem sie verantwortlich wären, beschwert. Um daher ihrer Unruhe zu entgehen, greifen sie

begierig nach dem Unglauben, wie sinnlos und seicht derselbe auch sein möchte. Noch andere, einen tiefsten Grund aller Dinge suchend und anerkennend, finden diesen in der Natur selbst. Was die Gläubigen Gott nennen, ist ihnen nichts anderes, als die ihrer selbst unbewußte, rastlos wirkende und schaffende Urkraft der Natur, aus welcher und durch welche Alles ist, was da ist im gesammten Weltall. Ihr Gott ist also eine ihrer selbst unbewußte, sonach blinde Kraft. Allein das eben ist das Wunder aller Wunder, wie eine blinde Kraft sehe, d. h. mit Verstand und Weisheit schaffe, ja (was noch unendlich mehr ist) selbstbewußte, und freie, unabhängig sich selbst gehörige, von ihr (der Schöpferin) emancipirte Wesen, d. i. Geister hervorbringe. Wie ein fleischlicher Mensch eine Kenntniß von Gott weder habe noch haben wolle, ist begreiflich, aber wie ein denkender Geist die Welt, insbesondere die Geisterwelt aus einer bewußtlosen Naturkraft glaube hervorgehen lassen zu können, ist nicht zu erklären. Wohl ist da die Weisheit der Weisen zu Schanden geworden, und ob vielem Studiren in Wahnwitz gerathen.

Nur der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Nie hat ein gesund denkender, und noch weniger ein reiner und liebender Geist Gott geläugnet. Solcher fühlte sich gedrungen, den Geist der Geister zu suchen, und wenn ihm sein Name genannt wurde, so fühlte er sich wie von etwas lang Bekannten und lang Ersehnten freudigst angesprochen. Was den Weisen der Welt verborgen ist, gibt sich einer kindlichen Seele ohne Mühe und zuvorkommend zu erkennen.

Praktische Reflexion.

Es ist ein Gott. Wie leichthin wird das insgemein ausgesprochen! Man denkt und fühlt dabei wenig mehr, als wenn man sagt: es gibt ander Wetter, oder es ist ein neuer Planet entdeckt worden. Und doch ist es eine unaussprechliche

Idee, daß über der Welt und außer der Welt, daß außer und über allen Sternenheeren soll sein ein lebendiger und persönlicher Geist, der sie alle gemacht hat, und über denen er, wie über seinem Throne sitzt und herrscht. Was ist das für eine Macht, die dem ungeheuren Weltall sein Daseyn gegeben hat! — Was ist das für ein Verstand, der dieses unermeßliche Werk und Alles, was darin enthalten ist, gedacht und geordnet hat! Was ist das für ein Herz, welches den unendlichen über alle Welten ausgebreiteten Reichthum von Leben und Wohlseyn ausgetheilt hat! — Und wenn ungeheure Kräfte im Universum walten, wenn sich gewaltige Kräfte mit gewaltigen Kräften messen, und Elemente unter einander im Streite liegen, wenn ein unermeßliches Schaffen, Gestalten, Bauen und Zerstören durch das Universum hindurchgeht, so schwebt unberührt und unberührbar herrschend und ordnend über dem Ganzen der große Geist. Es ist vor seinem Angesicht keine Verwirrniß, kein Kampf, kein Dunkel, sondern Alles ist Einheit und Klarheit.

Zweiter Abschnitt.

Die Einheit Gottes.

Gott, an den ich glaube, ist nur Einer.

Daß nur Ein Gott sei, ist das Erste, was Gott den Israeliten offenbart und einschärft. „Höre Israel, spricht Er, der Herr, dein Gott, ist nur Einer. Du sollst keine anderen Götter neben Ihm haben.“ Ihn allein sollst du anbeten; Ihm allein sollst du dienen [1]). Aber die Israeliten wollten das nicht fassen, und immer wieder stellten sie neben den Einen Gott noch andere Götter, und verehrten sie. Doch ebenso unaufhörlich züchtigte sie Gott wegen ihrer Abgötterei, und

---

1) 2 Mos. 20, 3 fg. 5 Mos. 5, 6 fg.

ebenso unaufhörlich zeigte Er ihnen durch Wort und mächtige Thaten, daß Er allein Gott sei, und daß die Götter der Völker nichts seien, als todte Gestalten, welche Ohren haben und nicht hören, Augen und nicht sehen, Hände, und nicht greifen, Füße und nicht gehen, einen Mund, und nicht reden." Ps. 113, 12 fg.

Aber wenn die Israeliten zu dem Glauben, daß nur Ein Gott sei, beinahe nicht zu bringen waren, so muß es ohne Zweifel sehr schwer halten, dieses einzusehen? — Doch dem ist nicht so. Diese Lehre kann von Jedem, der sich zum Nachdenken erheben will, sehr leicht begriffen werden. Sehet, in der Welt sind tausend und tausend Dinge, aber alle haben je ihren Mittelpunkt, um den sie sich bewegen, oder ihren gemeinsamen Lebensquell, von dem sie aus-, und auf den sie zurückgehen. So z. B. haben wir mehrere Planeten, aber alle haben einen gemeinsamen Mittelpunkt, um den sie sich drehen — die Sonne. So hat die Menschenseele verschiedene Kräfte: sie denkt, sie empfindet, sie will, sie wirkt, aber alle diese Kräfte gehen auf Einen Quell zurück — auf den Geist oder die Seele. Der Geist ist aller dieser verschiedenen Kräfte Mittelpunkt, Träger und Beweger. So sind in einem Uhrwerk verschiedene Räder, aber alle greifen in einander und empfangen Bewegung und Umlauf letztlich von Einem Punkte aus — von dem Gewichtsteine nemlich, oder von der Feder. Wir sagen nun: Sollte es mit dem ganzen Weltall anders sein, und sollte dasselbe nicht auch seinen Einen Mittelpunkt haben, von dem es aus-, und auf den es zurückgeht? — Wir können daran nicht zweifeln. Wo Ein Plan, Ein Geist, Ein Gesetz im Werke ist, da ist auch Ein Meister und nur Einer.

Ja, unser Geist ist so eingerichtet, daß er überall, wo er Leben und Vielgestaltigkeit des Lebens sieht, nach dem Quell des Lebens, nach dem Grund, nach dem tiefsten Grund, und endlich nach dem Einen letzten Grund fragt. Die Lehre von

dem Einen Gott ist darum nicht nur keine schwere, auch nicht etwa eine zufällig gefundene, sondern eine dem Menschengeiste aufgenöthigte. Sobald der Mensch denkt und forscht, muß er der Dinge Grund, und endlich der Dinge letzten Grund suchen, und suchend unfehlbar auf die Lehre und Behauptung von dem Einen kommen, welcher Grund und Schöpfer von Allem ist.

Wenn es denn aber in die Natur des menschlichen Geistes gelegt ist, daß er von Allem den Grund, und endlich den letzten und tiefsten Grund suchen muß, und diesen letzten und tiefsten Grund nicht in Vielem, sondern nur in Einem finden und anerkennen kann, wie kommt es denn, daß Millionen den letzten Grund aller Dinge nicht in Einem, sondern in Vielen, d. h. nicht in dem Einen Gott, sondern in Göttern gesucht und gefunden haben? — Das kommt von der Schwäche und Oberflächlichkeit des natürlichen, erbsündlichen und von der Offenbarung nicht erleuchteten Geistes. Dieser Geist ist zufrieden, wenn er für die sichtbaren Dinge nur überhaupt irgend einen unsichtbaren Grund, für die Erscheinungen in der Welt, irgend einen unsichtbaren Jemand, der sie wirke, gesetzt hat. Mehr braucht und verlangt er in seiner Oberflächlichkeit nicht. — Es kommt die gedachte Erscheinung aber auch von der Verderbniß des Herzens. In seiner Niedrigkeit erhebt sich dieses nicht zu einem Einen großen Geiste über der Welt, sondern ist zufrieden mit Göttern, die ihm gleich sind — sinnlich, beschränkt, parteiisch, leidenschaftlich, im Streit unter einander u. s. w.

Aber neben dem Guten ist so viel Uebel in der Welt. Kann Gut und Bös aus Einer Quelle kommen? Und liegt es also nicht nahe, zwei Grundwesen — ein gutes und ein böses anzunehmen? So scheint es dem oberflächlichen Beschauer. Allein wir werden später sehen, daß die Uebel in der Welt kein geringeres Geschenk sind, als die Güter derselben.

Dritter Abschnitt.

Die Eigenschaften Gottes,

oder

wie man Gott zu denken habe.

Aber wer vermag Ihn zu denken? Wer darf sich vermessen, den Unermeßlichen und Unaussprechlichen in sein kleines Gehirn zu fassen? — Zwar sind wir viel zu gering, als daß wir uns von Gott irgend eine auch nur von Ferne erschöpfende Vorstellung zu machen vermöchten, aber da uns Gott selbst gesagt hat, wie wir Ihn zu denken haben, so besitzen wir (im Glauben) allerdings doch eine richtige Vorstellung von Ihm. Alle Eigenschaften, welche Er (uns belehrend) sich selbst beilegt, sind die vollste Wahrheit und Wirklichkeit, ja der Erhabenste der Geister Gottes erkennt Natur und Eigenschaften Gottes nicht anders, als wir, aber freilich, wenn er sie nennt und bekennt, so hat er in den Namen Gottes einen unmermeßlich reicheren Inhalt: Gott ist ihm nicht ein anderer, wohl aber ein unermeßlich größerer, in seiner unendlichen Höhe und Tiefe ohne Vergleich erkannter.

Die Eigenschaften, in denen wir Gott denken sollen, sind laut des von Gott empfangenen Unterrichtes folgende:

Gott ist Geist; von und aus sich selbst; allmächtig; die Liebe; die Weisheit; die Heiligkeit und Gerechtigkeit; die Wahrhaftigkeit und Treue; allgegenwärtig; allwissend; unveränderlich, und unendlich selig.

Erster Artikel.

Gott ist Geist.

Begriff. Man versteht unter Geist ein Wesen, welches ein Selbstleben hat, um sich selbst weiß, denkt, will und wirkt. Indem wir darum Gott Geist nennen, so sagen wir, Er sei

ein Wesen, welches im selbstbewußten Besitze seines Lebens steht, und dieses Leben in Erkennen, Wollen und Wirken lebt.

Auch der Mensch hat einen Geist. Ohne das könnte er ja die Idee Gottes als eines Geistes gar nicht fassen. Aber indem wir Gott Geist nennen, denken wir uns etwas unendlich Höheres — nemlich einen unendlich vollkommenen Geist, während wir in dem Menschen nur einen sehr unvollkommenen kennen.

Einmal schon ist der Mensch nur zum Theil Geist, zum Theil Leib, Gott aber denken wir als puren Geist. Der Mensch, im Leibe, hat seinen Ort, wo er ist, und hat seine Beschränkung, über die er nicht hinaus kann, Gott aber ist in keinem Leibe eingeschlossen, er ist nicht an irgend einem Orte und an dem andern nicht, Er wird nicht etwa da oder dort zurückgehalten, oder in dem, was Er will, beschränkt oder gehemmt. Zwar sagt die Schrift von Ihm, daß sein Auge Alles sehe, sein Ohr die Bitten und Klagen der Menschen höre, sein Arm und seine Hand alle Dinge geschaffen habe, ordne und leite; aber das ist nur zum Verständniß der Menschen in die Worte der Menschen gefaßt und will nichts weiter sagen, als Gott habe alle Dinge und auch den Menschen erschaffen, nehme sich seiner an und wisse um alle seine Nothstände 2c.

Dann und weiter ist der Mensch ein Geist und weiß um sich selbst und denkt. Allein mehrere Stunden täglich weiß er nichts um sich selber, zur Zeit nemlich, da er schläft; und zwar denkt er über tausend Dinge, allein wie Vieles kommt gar nicht in seine Gedanken, wie Vieles stellt er sich anders vor als es ist, wie Manches kann er nicht ergründen oder in's Klare bringen! Selbst in der eigenen Seele, wie ist er gewöhnlich so fremd, hält sich z. B. für leidlich gut und ist es gar nicht, denkt das und dieß zu leisten und besitzt dafür keine Eigenschaften. Wenn wir dagegen Gott Geist nennen, so wollen wir damit unendlich mehr sagen. Wir denken Ihn als ewig bei sich selbst und wach, sich selbst durchschauend bis in die

tiefste Tiefe; und durchschauend alle Dinge auf einmal, ohne Mühe, und bis auf den Grund, Alles in höchster Klarheit, ohne Vergleich heller, als wir am hellen sonnigen Mittag ein vor uns liegendes Haus oder Geräthe anschauen mögen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Wollen und Wirken des Menschen. Der Mensch will und wirkt, aber sein Wille ist schwach und veränderlich, und sein Wirken überaus beschränkt. Wie viele fromme Vorsätze ohne That! Wie viele schöne Unternehmungen ohne Frucht und Erfolg! Wie viele Erfolge, aber ärmlich und klein! — Wenn wir Gott Geist nennen und Ihm damit Willen und Wirken zuschreiben, so ist es der Wille und das Wirken des unbeschränkten Geistes. Sein Wille sagen wir, ist, weil nur von sich selbst bestimmt, unveränderlich, und sein Wirken ist, weil ohne Widerstand, allmächtig. Gott ist Geist, will da sagen: Erist Kraft, und ist nichts als Kraft, und ist die alleinige Kraft, und ist ewig thätige und unbeschränkte Kraft.

Der Mensch hat einen Geist, Gott aber ist Geist.

b) Aber wie mag ich es glauben, daß Gott Geist ist, und nichts als Geist, und Geist ohne Mangel und Beschränktheit?

Daß Gott ein Geist ist, lehrt Christus in bestimmten Worten: „Gott ist Geist," sagt Er. Joh. 4, 24. Aber es versteht sich auch von selbst. Denn wir müssen mit dem Psalmisten sagen: „Der das Ohr gebaut hat, sollte Der nicht hören, und Der das Auge gebildet hat, sollte Der nicht sehen?" Ps. 83, 9. In der That, woher käme der Menschengeist und sein Sehen und Hören, sein Denken und Wollen, sein bedachtes und selbstständiges Wirken und Schaffen, wenn Der, welcher ihn gebildet hat, selbst nicht sähe noch hörete, noch einen Gedanken und Plan fassen, oder etwas wollen und nach seinem Willen ausführen könnte? — Ja, Der, welcher den Menschen gemacht hat, ist ein Geist, d. h. ein selbstbewußtes und nach Zweck und Plan schaffendes Wesen,

eben weil er dem Menschen Bewußtsein und die Kraft des Denkens und planmäßigen Wirkens verleihen konnte und verliehen hat.

Aber wie mag ich einsehen, daß Gott nicht nur Geist, sondern *lauter* Geist ist, und Geist ohne *Beschränktheit oder Mangel*? — Das läßt sich unschwer erkennen. Wohl wissen wir, daß Gott einen Leib annehmen und sich leiblichen Wesen durch diesen mittheilen kann. Wäre es aber kein frei angenommener Leib, welchen Er zu einem bestimmten Zwecke annimmt, sondern gehörte der Leib zur *Wesenheit* Gottes, so würde Gott nicht das Himmel und Erde erfüllende Wesen sein, welches Er ist, sondern wäre durch seinen Leib begrenzt. Er befände sich *nothwendig an einem Orte*, und könnte durchaus nicht allgegenwärtig sein. Er wäre unmöglich der *All*-Erhalter, *All*-Ordner, *All*-Lenker des Welt*alls*, denn Er wäre stets nur hier oder dort, und wo Er nicht wäre, da fehlete die ordnende und leitende Macht. Allein, wo im ganzen Weltenraume ist diese ordnende und leitende Kraft nicht? Wo fehlet der Geist — der Regent des Ganzen? — Der Regent des Ganzen ist darum nothwendig Geist, *pur* Geist, weil *allgegenwärtiger* und *allbeherrschender* Geist.

Daß Gott ein purer Geist, und durch keinen Ort begrenzt sei, können wir, wie gesagt, aus uns selbst einsehen, aber mit Gewißheit erlernen wir es von Dem, welcher von Gott gekommen ist, und uns denselben geoffenbaret hat — von Jesus Christus. Dieser tritt dem Wahne, als wohne Gott (wie Menschen thun) an einem bestimmten Orte, und als müssen die Menschen, wenn sie zu ihm kommen und ihn anbeten wollen, an diesen Ort hingehen, mit Nachdruck entgegen. Er sagt: nicht zu Jerusalem blos ist Gott, nicht auf dem Berge Garizim blos ist Er: *Gott ist Geist*, und daher überall. Und wer ihn finden und anbeten will, muß ihn suchen und anbeten im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.); gleichviel dann, ob er ihn hier anbete oder dort. Wo immer der Geist sich an-

betend zu ihm wendet, da ist Er. Ja, nicht solche Anbeter will Er, welche ihm nur leiblichen Besuch hier oder dort erstatten, sondern solche, welche ihn (den Geist) geistig verehren, d. h. ihm Geist und Herz darbringen. Joh. 4, 20. 21. 24.

Daß Gott endlich nicht nur Geist, sondern ein Geist sei, welcher alle Eigenschaften des Geistes in Vollkommenheit besitzt, werden wir bei der weiteren Erörterung seiner Eigenschaften sehen.

c) Gott ist Geist. Was lernen wir hieraus?

1) Vor allem erinnern wir uns der Thorheit der Menschen, welche Holz und Stein, vierfüßige und kriechende Thiere, wohl auch Wasser und Feuer, Sonne, Mond und Sterne als Götter angebetet haben. Wir sagen: So sehr sinnlich und erdhaft ist der Mensch, daß er das Höchste und Mächtigste, was er ahnt und glaubt, in dem Sinnlichen, ja Thierischen findet, und zu dem Gedanken, daß Gott Geist sei, ganz und gar sich nicht erhebt. Zwar der Mensch ist selbst ein Geist; aber so sehr hat er sich vergessen und verloren, daß er den Geist nicht anschlägt, sondern nur die Natur, d. h. daß er das nicht merkt und achtet, was in ihm, sondern nur das, was außer ihm ist, und sonach die Natur, wohl selbst die niedrigste Natur zum Gott macht. Siehe, dahin kommt er ohne Offenbarung, und Licht von oben. Poche er doch auf seinen Geist und die Weisheit und Tiefe desselben! —

2) Gott ist Geist. Also „wohnt Er nicht, sagt der Apostel, in Tempeln, von Menschenhänden erbaut, noch wird er von Menschenhänden bedient, als wenn er etwas bedürfte. Er ist es, der Himmel und Erde hervorgebracht hat, und Allen Leben und Odem und Alles gibt." Apostelg. 17, 24. 25. Suche ihn daher nicht hier oder dort; er ist nicht hier oder dort, und anderswo nicht. Suche ihn im Geiste, denn er ist Geist. Diene ihm im Geiste, d. h. deine Gedanken, deine Wünsche

opfere ihm; dein Herz gib ihm! — Und ob du in der Kirche zu ihm tretest, oder in stiller Kammer, oder mit den Deinen zu Hause: vertraue nicht dem Orte; überall ist er Geist, überall will er den Geist, überall gib ihm den Geist!

3) Gott ist Geist. Hat ein Geist eine Gestalt, daß man ihn abbilden kann? Kann man von deiner Seele ein Bild machen, wie man eines machen kann von deinem Leibe oder von deinem Angesichte? — Man kann von deiner Seele kein Abbild machen, und eben so auch nicht von Gott. „Wem wollt ihr mich nachbilden, spricht er durch den Propheten, Welches Bildniß wollt ihr von mir machen? Wem gleiche ich?" Jes. 49, 18. 25. Kann man aber von Gott kein Bild machen, so weißt du, daß alle Abbildungen Gottes nichts sind, als bloße Erinnerungszeichen.

Doch gibt es ein Abbild von Gott: es ist der Mensch; und vornehmlich ist es je der edelste und beste. Du kannst aus dem edelsten weisesten und besten Menschen, den du kennst, oder von dem du je gehört oder gelesen, ermessen, wer Gott sein müsse: wie groß, wie edel und gut! — Und ist der Mensch Gottes Bild, wirst du Gottes Bild verunehren? Umgekehrt, wenn du das leblose Bildniß deines Vaters, deiner Mutter oder deines Gatten ehrest, um wie viel mehr den Menschen neben dir — das lebende Bild Gottes. So habe denn Ehrerbietung vor deinem Mitmenschen und vor dir selbst! Entwürdige weder dich noch ihn! —

Aber es gibt noch ein unendlich vollkommeneres Ebenbild Gottes, als der Mensch ist, ja einen Abglanz der Herrlichkeit Gottes. Hebr. 1, 3. Es ist Jesus Christus. Er sagt selbst von sich: „Wer mich sieht, sieht den Vater." Joh. 13, 7. 9. Sonach haben wir Gott gesehen, denn wir haben Jesum Christum gesehen, seinen Eingebornen Sohn. In der That: Siehe an dieses große alliebende Herz des Sohnes, diesen heiligen und ernsten Willen, diesen allwissenden und all-

weisen Geist, diese allgewaltige, Licht und Finsterniß, Meer und Sturm, Tod und Leben beherrschende Macht: und du hast den Vater gesehen.

Zweiter Artikel.

Gott ist aus sich selbst, und durch sich selbst; daher ewig.

a) Gott ist aus, und durch sich selber, heißt: Gott hat sein Leben und Sein nicht von einem Anderen empfangen, sondern hat es in sich selbst. Er ist, weil Er eben ist. — Und wie Er sein Leben und Sein nicht von Jemand empfangen hat, so kann es ihm auch Niemand antasten. Er hat es unverlierbar und unanfechtbar aus und durch sich selbst. Der Mensch hat auch ein Sein und Leben, aber er hat es nicht aus sich selbst, sondern hat es empfangen, und er besitzt und behauptet es nicht durch sich selbst, sondern muß täglich gewärtigen, daß er es verliere. Er hat sein Leben und Sein weder aus sich, noch in und durch sich selbst.

Weil Gott sein Sein und Leben aus sich selbst, und unverlierbar und unangreifbar in sich selbst hat, so nennt man Ihn ewig, und will damit sagen, Er habe keinen Anfang und kein Ende.

b) Aber woher wissen wir, daß Gott ewig ist, und Sein und Leben aus und in sich selbst hat? —

1) Daß Gott ewig ist, d. h. keinen Anfang hat, lehrt uns die hl. Schrift. Sie sagt: „Ehe denn die Berge wurden, und ehe die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du o Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ps. 89, 2. So viel versteht sich wohl auch von selbst, daß der Schöpfer da sein muß, ehe Geschöpfe sind, und daß Gott folglich war, ehe denn die Berge wurden, und die Welt geschaffen worden. Aber hat Gott nicht darum doch einen Anfang gehabt, früher nemlich, eh die Berge wurden, und ehe die Welt entstand — in einer über all unser Denken hinausliegenden

Urzeit? — Die hl. Schrift verneint das, indem sie sagt: „Du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Und wir selbst sehen es schon mit unserem schwachen Verstande ein, daß Gott nie und nimmer einen Anfang genommen haben kann, denn aus Nichts wird ewig nichts, und kann nichts werden. Wäre daher einmal Nichts gewesen, gar nichts, so wäre es bei Nichts geblieben, und in alle Ewigkeit wäre nichts geworden, denn, wie gesagt, aus Nichts wird nichts. Da mithin Etwas ist, so war von Ewigkeit Etwas, und hatte sein Dasein und Leben in und aus sich selbst von Ewigkeit. Nun dieses Etwas, so da von Ewigkeit ist, und Dasein und Leben aus und in sich selbst hat von Ewigkeit, ist Gott. „Der Vater, sagt Jesus, hat das Leben in sich selber.“ Joh. 5, 26.

Allerdings ist uns das völlig unfaßlich, und ein Geheimniß über alle Geheimnisse, daß ein Leben und Weben sein solle ohn' Anfang, und daß es leben und weben solle aus ewig in ihm vorhandener, und ewig in ihm bleibender Kraft. Allein diese Unfaßlichkeit kommt einzig daher, weil wir selbst durch und durch endlich, abhängig, und dem Werden und Vergehen unterworfen sind. Da wir nemlich durch unsere Natur genöthigt sind, für uns selbst, und für alle Dinge, die wir denken und sehen, einen Grund außer und über denselben zu suchen, so vermögen wir ein Wesen, welches seinen Grund schlechthin in sich selber hat, gar nicht zu fassen. Die Unbegreiflichkeit der Ewigkeit, d. h. der Anfanglosigkeit Gottes beweist also nicht gegen diese Anfanglosigkeit, sondern nur für unsere wesentliche Endlichkeit und Abhängigkeit.

Aber man möchte vielleicht denken oder sagen, Gott sei zwar von Ewigkeit, aber Er habe anfangs nichts um sich selbst gewußt, und sei erst nach und nach gleichsam erwacht und in den Besitz seiner Gottheit gekommen. Nun das ist es: Wir kommen eben von unserer Endlichkeit nicht los, und so muß auch Gott ein beschränktes Wesen sein, und, wie ein Mensch,

erwachen und werden. Inzwischen ist es ein Unsinn, von einem unentwickelten und gleichsam schlafenden Gotte zu reden, denn lag die Gottheit in Gott, so konnte sie nicht schlafen; und was schlief, konnte nicht zur Gottheit erwachen.

Die hl. Schrift lehrt uns Gottes Ewigkeit, d. i. Gottes Anfangslosigkeit noch in einer anderen Stelle. Sie fängt nemlich mit den Worten an: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." In diesen Worten lehrt sie deutlich, wann es angefangen habe eine Zeit zu geben, und daß es allerdings ein Werden und Entwickeln gegeben habe und noch gebe, aber daß dasselbe begonnen habe nicht etwa von Ewigkeit und aus sich selbst, sondern durch das Wort und die Kraft Gottes. Gott sprach: „Es werde." Also Gott erst schuf den Anfang. Als Er Himmel und Erde schuf, war Er der Schöpfer des Anfangs.

2) Auch das Andere, daß Gott nemlich, wie keinen Anfang also auch kein Ende hat, lehrt die hl. Schrift sehr bestimmt. Sie sagt: Himmel und Erde vergehen; du bleibst. Sie altern, wie ein Gewand; du aber bist derselbe, und Deine Jahre nehmen nicht ab." Ps. 101, 27. 28. Die hl. Schrift sagt nicht: Alles, was aus der Erde entsteht, kehrt zur Erde zurück. Denn das wissen wir Alle. Sie sagt vielmehr: Auch das, was wir seit Jahrtausenden unverändert sehen, was noch durch Jahrtausende hinab unverändert bleiben wird, und was wir sonach wie z. B. die Sonne und die Sterne für endlos zu halten geneigt sind: auch das nimmt endlich ein Ende: „Himmel und Erde vergehen." Nur bei Gott, sagt die Schrift, ist es anders. Himmel und Erde vergehen; Du bleibst. Was ewig jung zu sein scheint, altert; Du aber bleibest derselbe, und deine Jahre nehmen nicht ab.

Auf ähnliche Weise sagt Jesus: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht

vergehen." Matth. 24, 35. Wenn demnach der Himmel und die Erde auch nicht mehr sein werden, so wird noch das Wort Christi — das Wort Gottes gelten und sein, es wird folglich auch Der noch sein, welcher dasselbe gesprochen hat, und ihm Geltung und Majestät verleiht, nachdem Himmel und Erde vergangen sein werden.

Gott hat, gleichwie keinen Anfang, also **auch kein Ende.** Das läßt sich ganz wohl auch von unserer Vernunft einsehen. Warum nimmt der Baum, das Thier, der Mensch, selbst die Erde ein Ende? Weil sie das Leben und Sein nicht aus sich selbst haben, sondern von außen empfangen. Sie sind Wesen, die sich abnützen, und das ihnen beschränkt zugemessene Kräftenmaas verzehren. So verhält es sich nicht bei einem Wesen, das schlechthin aus und durch sich selbst lebt. Es verzehrt sich selbst gerade so wenig, als eine einmal in Bewegung gesetzte Kugel je fortzurollen aufhören würde, wenn sich ihre Bewegungskraft nicht an innerem und äußerem Widerstand verzehrte. Gott aber hat keinen Widerstand, weil er zu Nichts in einem Abhängigkeitsverhältnisse steht.

c) Anwendung. So glaube ich also an Dich, du ewig Lebender! Und wenn mich Jemand fragt: Wird allezeit Tag sein und Nacht, Frühthau und Regen, Saat und Aerndte, Leben und Odem? so antworte ich: Es ist Einer, welcher das Leben in sich selbst hat, und in Ewigkeit bleibt. Und es wird Frühthau und Regen, Saat und Aerndte und Leben und Freude sein, bis Er sagt: „genug!" Und Er wird es nicht sagen zu Allen, die seine Kinder sind, sondern wird ihnen geben das ewige Leben, wie Er selbst das ewige Leben ist.

Und wenn mir Jemand sagt: Siehe dich um nach einem Gut, das ewig bleibt, so umfange ich meinen Gott — den Unvergänglichen. Alles wandelt sich und geht dahin; nur Eines bleibt in Ewigkeit: mein Gott, und sein Wort und Gesetz. Luc. 21, 35. Was nützen mich die Schätze,

welche der Rost frißt, die schönen Kleider, welche ein Raub der Motten werden, die üppigen Lebensgenüsse, welche das Siechthum und den Tod im Gefolge haben, Auszeichnungen und Ehren, welche auf dem Sterbebett als Staub und Moder erscheinen! Einer ist das unvergängliche Gut. Ihn will ich suchen; Ihn will ich ewig besitzen.

Und wenn mir Jemand sagt: Verlangst du nicht nach einem Herzen, das dir mit ewiger Liebe zugeneigt sei? so antworte ich: Allerdings, nach einem solchen Herzen steht mein Verlangen, denn der Mensch und seine Liebe ist vergänglich und eitel. Aber ich habe solches Herz bereits gefunden: es ist das Herz meines Gottes. Seine Liebe währet ewig, wie Er selbst.

Und wenn mir Jemand sagt: Kümmere dich nicht so sehr um die göttlichen Gebote, und fürchte nicht so ängstlich die angedrohten göttlichen Strafen. Die Gebote sind alt, und geht ihnen, wie allen Geboten: nach und nach kommen sie außer Uebung, so will ich antworten: der Wille und das Gesetz Gottes, und der Wille und die Strafgerechtigkeit Gottes, und der Wille und die Macht Gottes sind heute und in Ewigkeit die gleichen. Ferne sei's, daß ich Den nicht fürchte, dessen hl. Wille und Ernst noch feststeht und herrschet, wenn Himmel und Erde vergangen sein werden. „Ja, die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ 1 Joh. 2, 17.

Gott ist ewig. Also gibt es eine Ewigkeit. Zwar Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht das Wort Gottes, und nicht die, zu denen das Wort gesprochen ist. Ewigkeit — Wer vermag dieses Wort zu denken? Wer vermag es zu fühlen? Ach, unendlicher Jubel liegt darin, und unendlicher Schmerz. Bei dir steht die Wahl. Wie ist es möglich, daß wir unendlichen Schmerz, daß wir endlose Reue wählen? —

Dritter Artikel.

Gott ist allmächtig.

a) Begriff. — Der Mensch vermag Vieles von dem, was er will, nicht in's Werk zu setzen. Der Sohn kann z. B. seine kranke Mutter nicht gesund machen; der Bauersmann kann den Himmel nicht aufschließen, daß er seinen Regen gebe, der Vater kann das Herz seines Sohnes nicht umwandeln, daß er von den Wegen des Leichtsinns zurücktrete u. s. w. Ja Vieles ist der Art, daß der Mensch gar nicht einmal ein Verlangen hat, es in's Werk zu setzen, weil auch das bloße Verlangen eine große Thorheit wäre. So z. B. fällt ihm gar nicht bei, aus Nichts etwas hervorbringen, oder den Aufgang der Sonne verhindern, oder an das Firmament einen Stern befestigen zu wollen zc. Der Mensch hat also wohl eine Kraft, denn er vermag Vielerlei; aber seine Kraft ist eine sehr beschränkte. Anders Gott: Von Ihm sagen wir: Er hat eine unbegrenzte Macht, d. h. Alles ohne Ausnahme, was Er will, das vermag Er auch. Mit andern Worten: Er ist allmächtig.

b) Aber woher weißt Du das? — 1) Ich sehe es mit Augen. Gott wollte, daß Himmel und Erde sei, und Alles, was darauf ist. Da sprach Er: Es werde! — Und es ward. Er sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Er sprach: Es sammle sich das Wasser an Einen Ort, und es komme hervor das trockene Land! und es ward das Meer, und das trockene Land. Gott sprach: Es lasse die Erde Gras sprossen, und Kraut und Bäume nach ihren Arten! und es sproßte Gras, es wuchsen Gesträuche und Bäume nach ihren Arten. Gott sprach: Es seien Lichter an des Himmels Wölbung, um zu scheiden zwischen dem Lichte und der Finsterniß. Und es ward so.

Gott setzte sie an des Himmels Wölbung, und sie leuchteten über der Erde. Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von Wasserthieren, und die Luft von Vögeln, und es bringe die Erde hervor Vieh und Gewürm, und Thiere nach ihren Arten! und es geschah so. Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen nach unserm Ebenbild, daß sie herrschen über die Fische des Meeres, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde. Und wie es Gott beschlossen hatte, so führte Er es auch aus: Er schuf den Menschen, nach seinem Ebenbilde schuf Er ihn, und rüstete ihn aus mit der Macht zu herrschen über die Erde. 1. Mos. 1, 1—31.

Wir sehen hieraus, Gott trug in seinen Gedanken große und wunderbare Dinge — Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Meer und trockenes Land, Kräuter, Gewächse, Bäume, Fische, Insekten, Vögel und Thiere — Alles in unermeßlicher Zahl und Verschiedenheit rc. Und wie Er das Alles in seinen Gedanken trug, und wie Er wollte, daß es da sei, so ward es auch. Auf sein Wort wurde es, und ist noch da bis auf diese Stunde. Ist Er nicht ein allvermögender, ein allmächtiger Gott?

Aber betrachten wir einige Dinge, die Er gemacht hat, etwas näher. Ist der Sturm nicht eine furchtbare Gewalt? Ist das Feuer, wenn es ausbricht, nicht eine verzehrende Macht? Ist das Wasser, wenn es aus seinen Grenzen tritt, nicht ein allverschlingendes Element? Ist der Blitz nicht schnell wie der Gedanke, und vernichtend wie der Tod? — Wohlan denn, was muß Der für eine Macht sein, welcher diese Naturkräfte geschaffen hat? — Oder sehen wir auf die Vögel des Himmels! Aus dem Ei kommt hervor der lebendige Vogel, es wächst ihm ohne all sein Zuthun Gefieder, es bilden sich seine Flügel, er erhebt sich frei in die Lüfte, er schwebt dahin, wohin er will,

er besitzt ein fern- und scharfblickendes Auge und erspäht sich seine Speise, er hat einen für seine Speise genau passenden Schnabel u. s. w. Welch eine Macht ist das, welche das Alles in das Ei legte, und machte, daß es so wachsen und kommen mußte? — Oder blicken wir auf den Menschen! Schon das, was der Mensch mit den Thieren gemein hat, stellt ihn als ein wundervolles Werk dar. Aber nun betrachte seinen Geist! Siehe, er weiß um sich selbst, er erkennt, er fühlt, er will, er macht Plane und führt sie aus. Wohlan: ein Wesen in's Dasein rufen, das selbstständig dasteht, das ein Gott im Kleinen ist, ein erdbeherrschender, weiser, gütiger, thatenreicher Geist — das erfordert eine unaussprechliche Macht, eine Macht, welcher schlechthin nichts unmöglich sein kann.

2) Ist Gott eine unendlich über Himmel und Erde hinausreichende Gewalt, weil er Himmel und Erde hervorgebracht hat, so muß Er um so mehr eine über Himmel und Erde unbegrenzt gebietende, d. i. allbeherrschende Macht sein, da offenbar der Töpfer Herr sein muß über sein Geschirr, und der Erschaffer Herr über das Geschaffene. Oder wie will das Geschöpf, das durch Ihn lebt, sich Ihm widersetzen, wo Ihm widerstehen, oder Ihn hindern? Wo hat Jemand eine Kraft, oder wo ist überhaupt eine Kraft, die nicht sein wäre, über die Er also nicht gebieten könnte? — Daher das Wort des Engels: „Bei Gott ist nichts unmöglich." Was ist z. B. unantastbarer und gewaltiger, als die Gesetze der Natur? Dennoch gehorchen sie Ihm, da sie von Ihm sind, als ihrem Herrn, und dieser kann sie binden und lösen, und bindet und löst sie vor unsern Augen. Es ist ein Gesetz der Natur, daß die Wasser von der Erde abfließen, sich im Meere sammeln, und das Trockene hervorkommen lassen zum Wohnsitz für Menschen und Thiere. Aber nun führt Er in seiner Strafgerechtigkeit die Wasserfluth über die Erde, so, daß die höchsten Berge tief unter Wasser

standen. Es ist ein Gesetz der Natur, daß der Mensch lebe von den Früchten der Erde, aber auf sein Geheiß fällt Nahrung den Israeliten vom Himmel und sättigt sie in Mitte der Wüste. Von Natur hemmt kein Wasser seinen Lauf, sondern fließt ab nach dem Gesetze der Schwere. Aber Israel zieht mitten durch das rothe Meer und durch den Jordan. Nach der Ordnung der Natur tritt nach dem Tod eines Menschen die Verwesung ein und Niemand kann dieser wehren, Er aber führt Verstorbene in's Leben zurück. Daher sagt die Schrift: „Er macht die Wolken zu seinen Wagen, die Winde zu seinen Boten, und flammendes Feuer zu seinen Dienern. Er blickt auf die Erde, und sie bebt. Er rührt die Berge an, und sie rauchen. Nimmt Er den Odem hin, so sinkt alles Lebendige in den Staub. Haucht er seinen Odem aus, so ist es geschaffen," Ps. 103, 3. 4. Und im Buche Hiob heißt es: „Er versetzt Berge unversehens, er stürzt sie in seinem Grimme. Er rüttelt die Erde von ihrer Stelle, und ihre Säulen beben. Er gebeut der Sonne, daß sie nicht aufgehe; Er versiegelt die Sterne." Hiob 9, 5—7.

Aber nicht nur die Natur, selbst den Menschen, den Er frei geschaffen, selbst die Seele des Menschen hat Er in seiner Hand. Er verstockt das Herz des Pharao, und rührt jenes der ägyptischen Wehemütter, Er erleuchtet die Propheten, und rüstet mit Muth aus die Heerführer, Er ruft zur Buße die Sünder, und erlöst aus den Banden des Mammons die Reichen. Auch in diesem Betrachte gilt: „Bei Gott ist nichts unmöglich." Matth. 19, 26.

Aber es könnte Dir allerlei Thörichtes einfallen, und Du möchtest fragen: Ob Gott das auch zu thun vermöge? — Allein das sind lästerliche Fragen. Gott vermag allerdings Alles, was Er will, aber Er will nicht Thörichtes oder Sündhaftes. Was

Er will, ist gut und weise, und das allerdings vermag Er auch unbedingt zu vollführen.

c) Anwendung. — Da Gott also ein allmächtiger Gott und Geist ist, welche Gedanken und Empfindungen muß diese Wahrheit in mir erwecken?

Vor Allem weiß ich nun, Wer groß ist. Nicht die Cherubim des Himmels sind groß, nicht die Mächte des Abgrundes, nicht die Gewaltigen der Erde, nicht die entfesselten Elemente, Gott allein ist groß! . . . Ihn will ich anbeten.

Weiter spreche ich zu meiner Seele: Fürchte Die nicht, welche dir, wenn Er es nicht zuläßt, kein Haar krümmen können. Und fürchte Die nicht, die, wenn Er es auch zuläßt, blos den Leib zu tödten im Stande sind. „Fürchte einzig Den, welcher, wenn Er getödtet hat, Macht besitzt, in die Hölle zu werfen.“ Matth. 10, 28. — Auch Armuth und Krankheit und Noth und Tod fürchte nicht! Fürchte Den, welcher Noth und Tod und Schmerz und Elend geschaffen hat, und winkt: und siehe, sie kommen; und winkt: und siehe, sie fliehen.

Und brauche ich Hülfe, so spreche ich mit dem Psalmisten: „Wer unter dem Schutz des Höchsten wohnet, der weilt im Schatten des Allmächtigen. Meine Zuflucht und meine Burg bist Du, mein Gott! Mit seinen Fittigen decket er mich; und unter seinen Flügeln finde ich Schutz. Schild und Schirm ist seine Treue.“ Ps. 90, 1. 2. 4. — Und mit dem Apostel: „Er kann unendlich mehr thun, als wir bitten und verstehen.“ Eph. 3, 20.

Und sehe ich die herrlichen und zahllosen Werke an, die Er geschaffen hat, so bringe ich Ihm Bewunderung und Dank. „Wie groß,“ rufe ich mit dem hl. Sänger aus, „wie groß sind Deine Werke, Jehova! Voll ist die Erde Deiner Güter.“ Ps. 103, 24. „Lobet Jehova alle

seine Engel, lobet Ihn alle seine Heere! Lobet Ihn Sonne und Mond, lobet Ihn alle leuchtende Sterne! Lobet Jehova auf Erden ihr Meerthiere und alle Tiefen! Ihr Berge und Hügel, Fruchtbäume und alle Cedern! Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, und du Sturmwind, der sein Wort befolgt.“ Ps. 148, 2—4. 7—9.

Und höre und lese ich von den großen Wundern, die Er durch Moses und die Propheten, durch Christus, seine Apostel und Heiligen gewirkt hat, so sage ich nicht: diese Dinge sind unmöglich, sondern ich sage: Ihm ist Alles möglich; und ich preise Ihn und lobsinge Ihm, sprechend mit Moses: „Wer ist, wie Du, unter den Göttern, Jehova! Wer wie Du furchtbar an Ruhm, wunderthätig? Du strecktest Deine Rechte aus, da verschlang sie die Erde; Du leitetest mit Deiner Gnade das Volk, und rettetest es. Singen will ich Jehova: Pferde und Reiter hat er geworfen ins Meer.“ 2. Mos. 15.

Und wird mein Tagewerk schwer, und befällt mich Unmuth ob meinen Schwachheiten, so verzage ich nicht, sondern spreche mit dem Apostel: „Du bist mächtig in den Schwachen, und kannst unendlich mehr thun, als wir bitten und verstehen.“ Eph. 3, 20.

Und muß ich sterben, so sage ich nicht: Wer wird mich erretten von den Schatten des Todes? Ich übergebe meinen Geist in die Hände des Allmächtigen. Er ist kein Gott der Todten, und wird mich auferwecken, wie Er Jesum Christum erwecket hat. Matth. 22, 32. Luc. 23, 43.

Gott ist die Macht über alle Mächte, ja die alleinige Macht. Aber wenn ein Mächtiger auf Erden große Gewalt hat, und nichts seinem Willen widerstehen kann, wie furchtbar ist er für Alle, wenn er thut nach seiner Laune und seinen schlimmen Gelüsten! Ist auch Gott eine Macht, die Schrecken

um sich verbreitet und Verderben? — Nicht doch: Zwar den Bösen ist Er furchtbar, und keiner unter ihnen ist so mächtig, daß er nicht von Ihm gestürzt würde, aber Allen, welche sein Gebot halten, ist Er ein allmächtiger Schützer und Seligmacher. Seine Macht ist keine Willkürmacht, sondern eine heilige, eine von der Liebe geleitete. Sie steht ein für das Gesetz und die Ordnung seiner Liebe. Niemand kann diese verrücken. Seine unendliche Macht ist Gnade und Segen. — Hallelujah! ein Geist unendlicher Macht waltet liebend und segnend über Allem, was Er in seiner Liebe geschaffen hat.

Vierter Artikel.

Gott ist die unendliche Liebe.

a) Was ist Liebe? Es ist Liebe, wenn man Gutes gibt, aus gutem Herzen. — Zur Liebe gehören zwei Stücke: 1) daß man Gutes gibt, und 2) daß man es gibt aus gutem Herzen. Wenn Aeltern blind sind oder schwach, und den Kindern ihre Fehler hingehen lassen, so ist das nicht Liebe, denn sie thun ihren Kindern nicht Gutes, sondern Böses. Und wenn die Pharisäer Almosen austheilen, so ist das zwar etwas Gutes, aber es ist doch nicht Liebe, denn sie geben das, was sie geben, nicht aus gutem Herzen, sondern aus Ehrgeiz.

Wenn man demnach sagt: Gott ist die Liebe, so will das heißen: Gott gibt Gutes, und gibt es aus gutem, rein wohlwollendem Herzen. Wenn Er daher z. B. den Menschen erschaffen hat, so ist das Liebe, weil Er, wenn Er erschafft, Dasein Leben und Wohlsein, also ein Gut gibt, und weil Er dieses Gut gibt aus keinem andern Beweggrund, als weil er es eben in der Güte seines Herzens geben will.

Aber was heißt das: Gott ist die unendliche Liebe? Es heißt: Gott gibt nicht nur Gutes, sondern unendlich viel Gutes, ja alles Gute; und Er gibt es nicht etwa blos Ei-

nigen und für einige Zeit, sondern gibt es Allen, und gibt es ewig, und gibt es nicht mit endlichem und erschöpfbarem, sondern mit unendlichem Wohlwollen.

b) Nun das ist nachzuweisen, daß Gott die unendliche Liebe sei.

α. Das Erste also, was wir hier zu zeigen haben, ist, daß Gott unendlich viel Gutes, ja alles Gute gibt; daß Er es Allen gibt, und daß Er es ewig gibt.

1. In der That ist es so. Er gibt unendlich viel Gutes, ja alles Gute. Von Ihm nemlich kommt jegliches Gut im Himmel und auf Erden. Er hat die Sonne, den Mond, die Sterne, die Erde und Alles, was auf der Erde ist, erschaffen. Und Alles, was da lebt, sich regt, athmet und sich freut, ist von Ihm. Wer kann es zählen? Wer kann es aussprechen? — Nun, das heißt wohl: Er hat unendlich viel Gutes, Er hat alles Gute gegeben.

Aber nicht genug. Betrachten wir im Besonderen uns Menschen! Er hat mich (und alle Menschen) zum erkennenden Geiste gemacht. Ich habe fünf Sinne, Alles um mich her zu vernehmen; ich habe einen Verstand, alle Dinge der Welt zu fassen und zu beurtheilen; ich habe eine Vernunft, meinen unsichtbaren Schöpfer und Gott zu erkennen; ich habe eine Sprache, mit Ihm und mit meinen geliebten Brüdern auf Erden zu reden. Wie die Schrift sagt: „Gott gab den Menschen Ueberlegung und Sprache, Augen, Ohren und Herz. Mit vernünftiger Einsicht erfüllte Er sie, und zeigte ihnen das Gute und Böse. Er gab ihnen das Gesetz des Lebens zum Erbtheil.“ Sir. 17, 5. 6. 9. Nun, daß ich bin, daß ich ein Geist bin, daß ich Gott und Göttliches erkenne — das ist wohl ein Gut, und ein unaussprechliches Gut.

Aber ich habe noch mehr empfangen: ich bin zum freien Geiste gemacht. Ich wende mich hin, wohin ich will; ich wirke

nach eigenem Entschlusse, und führe meine Gedanken aus nach Gefallen. Es gilt von mir und jedem Menschen, was Gott zu den Israeliten sagt: „Siehe, Ich habe dir heute vorgelegt Leben und Glück, Tod und Unglück. Wähle!" 5. Mos. 30, 15 fg. Auch dieses Freisein, ist es nicht ein unaussprechliches Gut?

Noch mehr: Ich habe ein Herz empfangen. Ich kann lieben und zürnen. Ich kann mich über die Bosheit entrüsten; ich kann guten Menschen, z. B. den Aeltern, Freunden und Wohlthätern innig anhangen; ich kann mich zu meinem Gott aufschwingen und Ihm meine Seele dargeben. Und eben das können auch alle anderen Menschen um mich her. Ich kann aber noch mehr: ich kann wie lieben, so auch Liebe empfangen, und mich in der Liebe, welche ich empfange, freuen. „Wie selig ist's, wo Brüder in Eintracht beisammen wohnen!" Ps. 132, 1. Auch dieses, daß wir ein Herz und eine Liebe haben, ist es nicht ein unaussprechliches Gut?

Aber ich habe noch mehr erhalten — nemlich einen Leib. Ich kann (und wir Alle können) aufrecht einhergehen und uns mit Leichtigkeit dahin und dorthin begeben. Wir haben ein vielsagendes Angesicht: Verstand, Ernst und Liebe leuchten aus demselben hervor, wir haben gewandte Glieder: was der Geist und die Liebe beschlossen haben, kann durch die Glieder des Leibes unverzüglich in's Werk gesetzt werden. — Ist nicht auch dieses eine unschätzbare Gabe?

Und wie viel ist, was wir Alle, Tag für Tag empfangen! Wer denkt da nicht an seine und der Seinigen Nahrung und Kleidung, an sein Haus und Alles, was darin ist? ferner an den Unterricht, den er empfängt, an die guten Lehren und Ermahnungen, die er erhält, an die frommen Vorsätze und heiligen Empfindungen, die er zu Gott emporsendet, an die Arbeiten, welche ihm gelingen, an das Fortkommen, dessen er mit

den Seinigen sich freut, an die Ruhe und den gesunden Schlaf, womit er sich erquickt u. s. w.? — Auch das ist Gabe des Allgütigen.

Aber nun noch ein Gut, welches wir von Gott empfangen haben. Er hat uns nemlich Gebote und Verbote gegeben, damit wir wissen, was wir meiden müssen, um nicht unglücklich, und was wir thun müssen, um überaus selig zu werden. So heißt z. B. ein Verbot: „Du sollst nicht stehlen." Das ist ein großes Gut. Denn würde Gott den Diebstahl nicht untersagen, so gehörte das Eigenthum nicht dem Fleißigen, Ehrlichen und Sparsamen, sondern dem Listigeren und Stärkeren. Und was Jemand erworben und für Gott und gottgefällige Zwecke hinterlegt hätte, das dürfte der Gewissenlose mit List oder Gewalt an sich reißen und lachend verprassen. Wie natürlich, daß jetzt aller Fleiß und alle Sparsamkeit unter den Menschen aufhörte, und die menschliche Gesellschaft zu einer sich selbst aufzehrenden Räuberbande würde. Ganz so verhält es sich nachweislich mit allen übrigen göttlichen Verboten und Geboten. Sie sind, wie lästig sie auch den verderbten Gelüsten des Menschen oft fallen mögen, ein unaussprechlich Gut, und ein Ausfluß und Beweis der Liebe Gottes.

Und nun noch Eines. Als die Menschen, den göttlichen Geboten ungehorsam, sich in Sünde, Noth und Tod gestürzt hatten, gab Gott für sie seinen Eingebornen Sohn dahin, daß dieser sie rette. Auch sendete Er ihnen seinen hl. Geist, daß dieser sie lehre, tröste und zur Heiligung und zum ewigen Leben führe. Nun der Eingeborne Sohn des Vaters, der hl. Geist mit der Fülle seiner Gaben, welch ein Gut! Alles Besitzthum eines Vaters ist kein Gut im Vergleich mit dem einzigen heißgeliebten Kinde. Und so ist Himmel und Erde vor Gott kein Gut, im Vergleich mit dem Eingebornen Sohne. Da Er uns nun Diesen gegeben hat, so hat Er uns mehr gegeben, als Himmel und Erde. Er hat uns ohne Vor-

behalt oder Maß, Er hat uns Alles gegeben, und ist folglich die vorbehaltlose, die Alles gebende, die unendliche Liebe. Christus selbst sagt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn dahingab.“ Joh. 3, 16. Und der Apostel schreibt: „Er, welcher seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat, wie? sollte Er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ Röm. 8, 32. — Eben so, was sind alle Güter und Genüsse dieser Welt im Vergleiche mit den Gaben und Tröstungen des hl. Geistes! Da Gott uns nun diesen Geist gesendet hat, so hat Er uns in ihm mehr gegeben, als die ganze Welt, und als alle Güter, die in der Welt sind. Und wir erkennen abermal aus dieser Alles übertreffenden, unendlich segensvollen Gabe die unendliche Liebe des Gebers.

2. Gott ist also die unendliche Liebe, weil Er unendlich viel Gutes, ja alles Gute gibt. Aber Er ist (wie wir gesagt haben) die unendliche Liebe weiter darum, weil Er es Allen, und weil Er es ewig gibt. Gäbe Er seine Güter nur Vielen, aber nicht Allen, so wäre seine Liebe eine eingeschränkte, oder gäbe Er dieselben nur für einige Zeit und nicht für immer, so wäre seine Liebe eine zeitliche und vergängliche. Unbegrenzte, unendliche Liebe gibt Allen, und für ewig. Aber ob Gott seine Güter Allen gebe? — Ach, zähle mir die Wesen, zähle mir die Geister, die Er mit Leben, Freude und Hoheit ausgestaltet hat! Wenn du das Wort: „Alle, und Allen“ sprichst, wie klein ist die Zahl, die du damit meinst! Wenn du Alle liebst, oder Allen gibst, so sind es, wenn du sie zählst, zehn oder zwanzig oder hundert oder tausend. Nun aber, Wer kann die Wesen zählen, welche geringer sind, als der Mensch, aber doch Leben und Freude haben? Und Wer mag die Wesen zählen, die edler sind, als der Mensch, die Miriaden und Miriaden himmlischer Geister, die alle voll der Gaben und Seligkeiten sind, höher und größer,

als der Mensch sie hat? — Gott hat also Allen gegeben, aber es sind deren unendlich Viele. Und daran erkennen wir Ihn als die unendliche Liebe, daß Er unendlich Vielen, daß Er einer grenzenlosen Zahl von Wesen Gutes, und das Gute in grenzenlosen Maßen und Stufen gegeben hat. Es gibt wohl auch Uebel, schwere Uebel in der Welt, aber diese sind nicht von Ihm, sondern von der Sünde.

Und ob Gott seine Güter für ewig gebe? — Bei alle dem, was wir jetzt schon sind und haben, sind wir doch erst Zöglinge und Kämpfer. Noch ist nicht offenbar, was wir sein werden. Wir haben eine große Verheißung, daß wir nemlich ewig leben und bei Gott sein sollen. Nicht nur hören also die Güter, welche wir haben und die wir selbst sind, nicht auf, vielmehr bleiben sie ohne Ende, und werden noch auf eine unaussprechliche Höhe gesteigert werden. Eben so bleiben die erhabenen und seligen Geister über uns in Ewigkeit, und sind und leben und wirken und genießen in Ewigkeit. Hiernach ist Gott die unendliche Liebe, weil Er unendlich vielen Wesen Gutes gegeben hat, und es ihnen gibt und bewahrt in Ewigkeit.

β. Die Liebe, hieß es oben, gibt nicht nur Gutes, sondern gibt es, weil sie gut ist, d. h. weil sie in sich selbst es so will. Wenn Gott also die Liebe ist, so gibt auch Er all das unendliche Gut, von dem wir bisher geredet haben, aus keinem andern Grunde, als weil Er unendlich gut ist, es mithin aus eigenster, ewiger, innerer Bewegung so will. Aber ob dieses so sei? — Wir müssen es bejahen, wenn Er das angegebene Gute austheilte, ohne darum angegangen worden zu sein, wenn er dabei die größten Opfer, welche zu bringen waren, nicht scheute, und wenn Er sich vom Gutesthun nicht abhalten ließ, auch wo Er Beleidiger und Feinde vor sich hatte. Ist nun dieses der Fall, d. h. hat Gott das Gute, welches Er gab und gibt, gegeben, ohne darum angefleht zu sein, ohne die

erforderlichen Opfer zu scheuen, ja ohne selbst seine Feinde und Beleidiger vorüberzugehen? — Er hat es.

Er hat unermeßliche Güter ausgetheilt erstens, ohne darum angefleht worden sein. Die Welt, bevor sie erschaffen war, kam Ihm wohl nicht mit einer Bitte oder einem Dienste zuvor. Die Geister, ehe Er sie gebildet hatte, flehten nicht vor Ihm. Die Altväter, denen Er einen allbeglückenden Nachkommen verhieß, baten Ihn nicht vorher. Und wir, die wir diesen Verheißenen besitzen, waren noch nicht, als Er gesendet ward.

Er theilt unermeßliche Güter aus zweitens, ohne dafür Dank zu ärndten, und sonach durch Gegenliebe angeregt zu werden. Millionen und Millionen Menschen erkennen Ihn gar nicht; dennoch schuf Er sie. Millionen und Millionen versagen Ihm Liebe und Gehorsam; dennoch läßt Er seine Sonne aufgehen auch über sie, und regnen auch über ihre Fluren, und das Evangelium seines Sohnes verkünden auch in ihre Ohren. Ja Millionen und Millionen seiner Geschöpfe können Ihm gar nicht danken. So spielt der Fisch im Wasser, der Vogel schwingt sich freudig in den Lüften, das Thier des Feldes hüpft voll Lebenslust empor. Wozu erschuf Er sie? Für Dank nicht; es war Ihm genug, daß sie da seien und sich freuen.

Er theilt unermeßliche Güter aus drittens, ohne die Opfer, die Ihn das Werk seines Wohlthuns kostet, anzusehen — ja mit Uebernahme der schmerzlichsten Opfer. Nemlich: Er gab der Welt seinen Eingebornen Sohn, daß sie durch Ihn gerettet und selig gemacht würde. Aber nun betrachte die Opfer dieser Gabe und Wohlthat! Der Sohn mußte Mensch werden, in der Gestalt eines Knechtes einherwandeln, sich verkannt und gelästert sehen, gefangen, gebunden, angespieen, gegeiselt, gekreuzigt und am Kreuze verhöhnt werden. Welches Opfer für

den Vater, darzugeben den Sohn, den Einzigen, in solches Loos! — Dennoch gab Er Ihn.

Endlich und viertens theilt Er unermeßliche Güter aus, nicht an seine Verehrer blos, sondern auch an seine Feinde. So gab Er eben seinen Eingebornen Sohn, dieses größte aller Güter, in den Tod dahin für eine Welt, welche dieses Opfer mit Undank aufnahm, und welche sich Dem widersetzte, welcher sie von Sünde und Tod retten wollte. So trägt Er noch heute Sünder in Langmuth und Barmherzigkeit, und erweiset ihnen Gutes, ob Er sie nicht etwa rühren möge, bekehren und heilen?

Was sagen wir nun? Wir sagen, Gott ist die unendliche Liebe, denn Er hat unermeßliche Güter gegeben, und hat sie gegeben und gibt sie ewighin aus keinem andern Beweggrunde, als weil Er unendlich gut ist und es in seinem unendlichen Wohlwollen so will.

Darum schreibt der hl. Apostel Johannes: „Wir haben es gesehen und bezeugen es, daß der Vater den Sohn zum Erlöser der Welt gesandt hat. Ja, wir haben gläubig erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe.“ 1. Joh. 4, 8. 14. 16.

c) Und nun, wenn du glaubst an Gott den Vater — an Gott die unendliche Liebe, wie ist dir?

Vor Allem sehe ich's nun vor Augen, was es heißt: „Lieben“. Und nun prüfe und frage ich mich selbst: Habe auch ich Liebe, und wo zeige ich sie? Wo gönne ich dem Nächsten sein Gutes, wo theile ich Gutes aus? Und wenn ich wohlthue, geschieht es da, wo mich ein natürliches Gefühl zieht, wo ich angefleht bin, wo ich Dank oder Erwiederung erwarte, wo es wenig kostet; oder auch da, wo ich verkannt bin und abgestoßen, wo ich keinerlei Vortheil habe, ja große Opfer bringen muß? — Ach, so Vieles heißt Liebe, ist es aber nicht. Gott ist die Liebe. Ich habe es erfahren; alle Welt

hat es erfahren. Aber nun, **womit erwiedere ich diese Liebe?** Der Apostel schreibt: „**Laßt uns Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt.**" 1. Joh. 4, 19. Also, womit erwiedere ich seine Liebe? Bin ich voll des innigsten Dankes? Will ich Ihm dienen in alle Ewigkeit und mit aller Kraft meiner Seele? Bringe ich Ihm die sündhaften Regungen meines Herzens zum Opfer? Unterwerfe ich mich ergeben seinen, wenn auch herben Fügungen? Erfülle ich seine Gebote, auch wo sie mich Kampf kosten? 2c. „**Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.**" 1. Joh. 5, 3.

Gott ist die Liebe. — Wohlan denn! Mein Herz sucht ein Herz, dem es vertrauend anhange. Welchem will es vertrauen? Es hange **Gott** an! Er ist der Freund, der **rein** und **uneigennützig** liebt, und in **Ewigkeit** liebt. Nicht ist verlassen jemal in Noth und Tod, Wer Ihn hat. „**Ist Gott für uns, Wer mag wider uns sein?**" Röm. 8, 31. 32.

Gott ist die Liebe. — Zwar ist Er ein unendlich erhabener und unaussprechlich großer Geist und Herr; aber dennoch dürfen wir Abba! d. i. lieber Vater! zu Ihm sagen. Und wohl sind wir geringe, gebrechliche und fehlerhafte Menschen; aber dennoch **seine Kinder.** 1. Joh. 3, 1. Welch ein Wort: Gott, der allmächtige Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde — **unser Vater**; und wir **Kinder** dieses Vaters! — Wie erhöhet sind wir! Wie dürfen und sollen wir stolz dem Schlechten gegenüber uns fühlen! — Und weiter: **Was dürfen wir nun nicht bitten und hoffen!** Was werden wir nicht noch empfangen! Röm. 8, 31. 32. — Aber freilich nicht wir allein. Auch die **Mitmenschen** sind **seine Kinder.** Wenn er die unendliche Liebe ist, wie wird Er es aufnehmen, wenn wir dieselben mißhandeln, quälen, bedrücken, hassen und verfolgen? — Wie muß das sein Herz empören!

Gott ist die unendliche Liebe. Was zieht der hl.

Johannes hieraus für eine Folgerung im ersten Briefe, Kap. 4. V. 11? Er schreibt: „Hat uns Gott so sehr geliebt, so müssen auch wir einander lieben." In der That, was ist es Großes, wenn wir auch unsern Brüdern thun, wie uns Gott gethan? Oder besser gesagt: Wenn wir ihnen das wenige Gute, das wir ihnen zu leisten vermögen, erweisen, da wir von Gott so unendlich viel Gutes empfangen haben, und noch täglich empfangen? — Fern sei, daß wir jenem schalkhaften Knechte gleichen, welcher seinen Mitknecht um einer geringen Schuld willen packte und würgte, während er selbst von seinem Herrn so eben den Erlaß einer ungeheuren Schuld erhalten hatte! Matth. 18, 23.

Fünfter Artikel.

Gott ist unendlich weise.

a) „Gott ist unendlich weise", heißt: Gott weiß Alles so einzurichten, daß es gar nicht besser sein könnte: Er will nur heilige Zwecke, nur wahre Güter, aber Er kennt und wählt zu deren Erreichung die ausgesuchtesten Mittel.

Setzen wir einen Mann, welcher es auf's trefflichste so einzurichten weiß, daß er reich, ja sehr reich wird: Er ist klug. Aber nennen wir ihn weise? — Wenn er heute oder morgen stirbt, was helfen ihm seine Schätze? Für was also hat er gelebt, und gearbeitet? Seine Güter sind Trug; er hat sein Leben verloren. Er war also ein Kluger, aber kein Weiser; vielmehr ein kläglicher Thor.

Setzen wir, Jemand will seine Kinder gut, glücklich und ewig selig wissen. Ist er kein weiser Vater? — Allerdings, in soferne er sich weise, oder heilige Zwecke vorgesetzt hat. Aber das ist nun noch nicht genug: es fragt sich: ob er diese Zwecke auch zu erreichen wisse? Ob er den verschiedenen Charakter seiner Kinder kenne, ob er jedes nach seiner Art zu

behandeln verstehe, ob er nicht einseitig auf Bildung blos des Verstandes, oder blos des Herzens dringe, sondern ebenmäßig auf Beides. Er ist ein Weiser erst, wenn er es auch versteht, den richtigen Weg zu wählen, auf welchem er seinen guten Zweck, nemlich seine Kinder gut glücklich und selig zu sehen, erreichen wird.

So gehören also zwei Dinge zur Weisheit: die Verfolgung würdiger und heiliger Zwecke und Güter, und die Wahl der zur Erreichung derselben geeigneten Mittel.

Aber wir haben Gott nicht nur weise, sondern unendlich weise genannt, was wollen wir damit sagen? — Nichts anderes als: weil seine Liebe unendlich sei, so wolle Er auch unendlich gute Zwecke, und wisse diese durch Wege und Mittel zu erreichen, deren Angemessenheit nicht übertroffen werden könne. Von dem Menschen, welcher dieses und jenes Edle durch geeignete Maßnahmen auszuführen versteht, sagen wir, daß er weise sei, von Gott aber, welcher eine ganze Welt mit unermeßlichen Gütern in unübertrefflicher Weise in's Dasein hinstellt, sagen wir, Er sei unendlich weise.

b) Aber nun haben wir Gott als den unendlich weisen aufzuzeigen. Woraus erkennen wir Ihn als solchen? — Vor Allem bezeichnet Ihn die Offenbarung so. „Bei Gott allein, sagt sie, ist Weisheit, Rath und Einsicht.“ Job. 12, 13. Und wiederum: „Alles hat Er mit Weisheit gemacht.“ Ps. 103, 24.

Indeß bezeichnet Ihn nicht nur die Offenbarung so; wir können uns von seiner unendlichen Weisheit mit eigenen Augen überzeugen. So z. B. wollte Gott in seiner Liebe, daß auf Erden tausend und tausend Geschöpfe wären und sich freuten. Nun betrachte, wie sich's überall regt, und Alles wimmelt. Ueberall Leben, Bewegung und Freude. Siehe die weite Luft, in der sich die Vögel schwingen, das helle Wasser, in welchem die Fische spielen, das weite trockene Land, auf welchem Millionen

und Millionen Thiere und Thierchen leben und sich freuen. Aber betrachte diese näher! Siehe, wie jedes dieser Thiere eingerichtet ist, um in dem Elemente, worin es leben soll, zu sein und sich wohl zu fühlen. Betrachte die schöpferische Gestaltung des Vogels, des Fisches, der Amphibien, der Landthiere! — Und wie wunderbar geschickt ist jedes derselben gebaut und gebildet, um z. B. seine Nahrung zu finden! Siehe den Adler und Falken der Lüfte! Wer hat ihm dieses weit spähende Auge gegeben? Siehe an den Schnabel jedes Vogels. Wie verschieden! Und doch jeder genau so, wie der Vogel ihn braucht, seine Nahrung zu finden. Wer hat ihm dieses Werkzeug seiner Erhaltung gebildet? — Sieh an die Millionen Insekten. Wer hat die Biene so gemacht, daß sie in den Kelch der Blumen langen und aus demselben trinken kann? Wer hat die Spinne gelehrt, ihr Netz zu spinnen und an geschicktem Orte auszuspannen? Wer hat dem Käfer und der Mücke den Geruchssinn gegeben, von weiter Ferne seine Nahrung zu riechen? rc. Und außerdem, Wer hat die Nahrung über den ganzen Erdboden so vertheilt, daß jedes lebende Wesen dieselbe in seiner Nähe findet? Wer hat namentlich dafür gesorgt, daß zahllose Bäume, Gesträuche und Kräuter, von denen Menschen und Thiere leben, den Erdboden bedecken? Wer gibt ihnen Samen, und läßt denselben durch Winde nach allen Enden tragen? Wer schützt sie vor Untergang im Winter, und gibt ihnen zur rechten Zeit Wärme, Licht und Feuchtigkeit, daß sie wachsen und gedeihen? Wer läßt nie aufhören Frühthau und Regen, Tag und Nacht, Frühling und Herbst? Wer führt alle Tage das große Gestirn am Himmel hervor, und gießt Regsamkeit und Lust in alles Lebende; und Wer führt alle Tage die Nacht herauf, daß Alles ruhe und sich erquicke? — Wir rufen mit Salomo: „Jehova hat durch Weisheit die Erde gegründet, und befestiget den Himmel mit Einsicht.“ Spr. 3, 19. Und mit dem Psalmisten: „Wie groß sind deine Werke Jehova!

Alle hast du mit Weisheit gemacht. Voll ist die Erde deiner Güter." Ps. 103 (ganz).

Wir überzeugen uns von der unendlichen Weisheit Gottes zweitens, aus der Betrachtung des Menschen. — Gott wollte in seiner Gnade, daß der Mensch den Verstand, welchen er ihm gegeben, brauchen lernte, und ein einsichtvoller Geist werde. Wie brachte Er den Menschen dazu? Er gab dem Menschen leiblichen Hunger, Er ließ ihn ausgesetzt sein dem Ungemach von Hitz und Kälte, Er schuf ihn vieler Dinge bedürftig. Das zwang den Menschen nachzudenken, wie er sich das Nothwendige verschaffe, und sein Leben sicher und angenehm mache. So wurde er ein verständiger Geist, erfinderisch, und reich an Kenntnissen aller Art. — Ebenso wollte Gott in seiner Gnade, daß der Mensch zu seinem Gott aufblicken lernte, und gut und selig würde. Auch dafür hat Er Unzähliges vorgekehrt. So läßt Er z. B. den Menschen als unmündiges Kind geboren werden, und übergibt ihn den Eltern, die erfahren, und zugleich gegen das Kind unerschöpflich wohlgesinnt sind. Natürlich bieten diese nun Alles auf, um den Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe weise und gut zu machen. Aber wird das Kind sie hören? — Auch dafür hat Gott gesorgt. Er machte dasselbe unmündig, und ganz von den Eltern abhängig. Zugleich schuf Er es weich wie Wachs, allen Eindrücken offen, und mit Gläubigkeit und Willigkeit an seinen Eltern hinaufschauend. Kann es so fehlen, daß das Kind die Eltern höre, und durch sie zum Menschen gebildet werde? — Ein anderes Beispiel: Mann und Frau vereinigen sich zu einem unzertrennlichen Lebensbund. Beide haben große Anhänglichkeit an einander von Gott empfangen, und besondere Gaben, um auf einander Einfluß zu üben. Kann es nun fehlen, daß sie bei diesen Gaben und bei ihrer Liebe für einander sich gegenseitig belehren, ermahnen, erbauen, stärken, und einander in allweg Führer zum Guten und Besseren werden.

— Noch ein Beispiel: Wir stehen alle in einem wechselseitigen Verkehr durch die Gabe der Sprache. Bemerke nun, wie hierdurch Alles Gute, was der Eine weiß, schnell auch zur Kenntniß der Anderen gelangt: und wie auf diesem Wege Jegliches, was der Eine an Wohlwollen, an tugendhaftem Ernst, an Glauben und Hoffnung in seinem Herzen trägt, erweckend und heiligend auch auf Andere übergeht. —

Wir überzeugen uns von der unendlichen Weisheit Gottes, drittens, aus der Betrachtung seiner Führungen, insbesondere aus der Sendung und dem Werke Jesu Christi. — Nur einige Beispiele: Wäre die Welt nicht recht elend geworden, so hätte sie keine Sehnsucht nach einem Erlöser gehabt, und hätte diesen nicht angenommen. Gott ließ daher Alle tief in Thorheit, Laster und Noth gerathen (Röm. 11, 32), damit sie ihren Erlöser — Christum suchten, aufnähmen und durch Ihn selig würden. War das nicht Weisheit? — Wäre Christus in irdischer Größe und Herrlichkeit erschienen, so hätte Er nicht den Armen predigen, und Millionen und Millionen Belasteter aufrichten können. Gott ließ Ihn daher erscheinen in Knechtsgestalt und Armuth, und ließ Ihn vollenden unter Mißhandlung und Hohn am Kreuze. So wurde Er ein Vormann und Trost aller Verfolgten, Bedrängten und Leidenden. War das nicht Weisheit? — Wäre Christus in den Schulen der Gelehrten erzogen worden, und wären seine Apostel und ersten Bekenner studirte und angesehene Männer gewesen, so würde man itzt sagen: seine Lehre sei menschliche Weisheit gewesen, und sein Werk habe sich ausgebreitet durch die Wissenschaft der Gelehrten und durch den Einfluß der Angesehenen. Gott ließ ihn daher aufwachsen in dem verachteten Nazareth, und wählte zu Boten seines Evangeliums geringe und unstudirte Männer. So mußte seine Lehre als Wort Gottes, und der Sieg dieses Wortes als Kraft und Werk Gottes anerkannt werden. Auch diese Einrichtung,

war sie nicht W e i s h e i t? Die Juden, ob sie gleich von alten Zeiten eine Anwartschaft auf Christus gehabt hatten, nahmen Ihn, als Er gekommen, nicht auf. War nicht damit die Absicht Gottes vereitelt? Umgekehrt: gerade dadurch wurde sie in anderer und herrlicherer Weise erfüllt. Die Juden nemlich machten sich auf, die ersten Bekenner Jesu zu unterdrücken, aber diese Bekenner flohen in alle Welt, und trugen so die Lehre des Heils in die entferntesten Länder. Der Segen des Werkes Jesu war unter den Juden nicht reichlich, desto verbreiteter wurde derselbe itzt unter den Heiden. Auch diese Fügung, war sie nicht W e i s h e i t?

Daher ruft der Apostel im höchsten Anstaunen der göttlichen Fügungen aus: „O d e s u n e r m e ß l i c h e n R e i c h t h u m s v o n G o t t e s W e i s h e i t u n d E r k e n n t n i ß! W i e u n e r f o r s c h l i c h s i n d s e i n e R a t h s c h l ü s s e! w i e u n e r g r ü n d l i c h s e i n e W e g e!“ Röm. 11, 33. Und schon der Prophet Jesaias hat gesagt: „W u n d e r b a r i s t J e h o v a ' s R a t h, u n d h e r r l i c h f ü h r e t E r i h n a u s.“ Jes. 28, 29.

Wir schöpfen den Glauben an Gottes unermeßliche Weisheit endlich, v i e r t e n s, noch aus dem Anblicke aller jener Führungen, wodurch Er eines j e d e n e i n z e l n e n M e n s c h e n Schicksal leitet bis auf diesen Tag. Ja, Jeder aus uns ist ein Zeuge seiner Weisheit. Erinnere dich: War es nicht gut für dich, daß du unter diesen und diesen Verhältnissen aufwuchsest? War es nicht ein Glück, daß du z. B. einen Vater von so vieler Strenge hattest? War es nicht deine Rettung, daß du aus diesem oder jenem Hause wegkamest? Gereichte dir nicht diese Beschämung, diese Strafe zum Heil? Wäre es dir nicht verderblich gewesen, so du vornehm oder reich wärest geboren worden? Hättest du festere Gesundheit oder bessere Vermögensumstände ohne Schaden für deine Seele haben können? — Gib Gott die Ehre, und sprich mit dem Propheten: „D e s

Herrn Rath ist wunderbar, und groß seine Weisheit." Jes. 28, 29.

Aber wozu sind so viele Uebel in der Welt? Wie vertragen sich diese mit der Weisheit Gottes und seiner Welteinrichtung? — Das ist in dem bisherigen bereits angedeutet. Zwar die Uebel kommen nicht von Gott, sondern (wie schon oben gesagt) von der Sünde. Aber sie kommen denn doch von Gott, zur Strafe und Heilung der Sünde; und gerade sie sind in der Welt ein vorzüglicher Beweis der unendlichen Weisheit Gottes. Durch die Uebel nemlich wird des Menschen natürlicher Trotz und Uebermuth gebrochen, und seine bedrängte Seele zu Gott und seinem Heilande hingeleitet. — Durch die Uebel wird die böse Lust gezügelt, geschreckt, und deren Ausschweifung wohlthätig gerächt. — Durch die Uebel wird die Selbstsucht der Menschen niedergehalten: im Leiden bedarf und sucht Einer des Anderen Theilnahme und Hilfe; in der Noth vereinen und verbrüdern sie sich. Durch die Uebel endlich wird jeder Seele Gelegenheit und Aufforderung zur Uebung einer Reihe der schönsten Tugenden. Siehe, Mäßigung, Starkmuth, Geduld, Ausdauer in Pflichttreue, fromme Hingebung, Milde, Barmherzigkeit, Nachsicht, Vergebung u. s. w. nehmen ihren Ausgang von den Uebeln. Und diese Uebel wären nicht von einem allweisen Gott und Vater zugelassen, oder gesendet? —

c) Folgerungen. — Da alle Werke und Führungen Gottes höchst weise sind, was werde ich thun? — Vor allem nicht gedankenlos an ihnen vorübergehen. Es liegt etwas unendlich Erhebendes in dem Anblicke der Weisheit, welche in den Werken und Führungen Gottes liegt. Ich will diesen Werken und Führungen also nachdenken. Ich bin kein vernunftloses Geschöpf; ich bin ein Mensch, und kann sie verstehen. Schande, wenn ich sie nicht würdige! Die Weisheit Gottes ist nicht nur sichtbar in dem Baue der Welt, sie offenbart

sich in jedem Saatkörnlein oder Grashalm. Und ist nicht nur sichtbar in der Geschichte der Menschheit oder einzelner Völker, sondern in jener jedes einzelnen Menschen. Nur daß ich betrachte, schaue, und sehe! —

Und kann ich eine Einrichtung oder ein Ereigniß in der Welt oder ein Geschick nicht fassen, so will ich mich demüthig erinnern, daß ich eben nur ein Mensch und überaus kurzsichtig bin. So viel, spricht Gott bei dem Propheten, der Himmel erhabener ist, als die Erde, so viel sind meine Wege erhabener, als eure Wege, und meine Gedanken, als eure Gedanken." Jes. 55, 8. 9.

Auch will ich in kindlicher Hingebung all meine Gegenwart und Zukunft in die Hand des Allweisen niederlegen. Wozu die vielen eitlen Wünsche? Wozu die kümmerigen Befürchtungen? — Ich will sie als unwürdige und sündhafte von mir thun, eingedenk der Ermahnung des Psalmisten: „Befiehl Jehova deine Wege, und vertraue auf Ihn: Er wird es wohl machen! Ps. 36, 5.

Bin ich in harte Verhältnisse gesetzt, und fühle ich mich unglücklich, etwa weil ich arm, oder gering, oder mit Arbeit überladen, oder an einen wunderlichen Gatten gebunden bin, so will ich an dem Glauben festhalten: All dieses ist nicht von ohngefähr, sondern Fügung oder Zulassung des Allweisen. Halte ich nur fest an dem göttlichen Willen, so muß und wird mir, wie der Apostel sagt: „Alles zum Besten gereichen." Röm. 8, 28.

Und wenn ich so viel Uebel und Bosheit in der Welt um mich her sehe, so will ich nicht etwa klagen oder murren. Das ist, sage ich, die Frucht der Sünde, und das Gericht nach Adams Fall über der Welt. Meine Aufgabe ist, daß ich das, was Strafe ist, weil es zugleich heilen soll, zu meinem Besten wende. Das Gericht Gottes über der Welt ist strafend, aber noch weit mehr

heilend. Mögen wir als geläutert Gold aus dem Feuerofen der Leiden hervorgehen! 1 Pet. 1, 7.

Sechster Artikel.

Gott ist unendlich heilig.

a) Begriff. — Gott ist heilig, heißt: Er liebt und will das Gute, und verabscheut das Böse.

Aber, was verstehen wir unter dem Guten, von dem wir sagen, daß Er es liebe, und unter dem Bösen, von dem wir sagen, daß Er es verabscheue? — Unter dem Guten verstehen wir die hl. Liebe, unter dem Bösen die Selbstsucht. Gott ist heilig, will demnach so viel sagen, als: Er liebt und will die hl. Liebe, und verabscheut die Selbstsucht.

Aber wir haben nicht nur gesagt: Gott ist heilig; wir haben gesagt: Gott ist unendlich heilig. Was meinen wir damit? — Das will heißen: Er liebt und will Alles, was Liebe ist, aber Er liebt und will es mit einem unendlich kräftigen Willen, und einem unendlich vollen Herzen. Und ebenso, verabscheut Er Alles, was Selbstsucht ist, aber Er verabscheut es mit einem unendlich vollen Abscheu.

So unterscheidet sich demnach die Heiligkeit Gottes gar sehr von jener des Menschen. Der Mensch (der gute nemlich) liebt und will auch das, was der hl. Liebe gemäß, aber er liebt es nicht ausschließend um seiner selbst willen, er liebt es nicht mit der Vollkraft seines Herzens, und liebt es nicht in unwandelbarer Gleichmäßigkeit. Er liebt und will z. B. Wohlthätigkeit gegen die Brüder, aber er übt sie nicht aus vollfreudigem Herzen, sondern mit Kampf gegen seine Geldliebe; und übt sie nicht rein um ihrer selbst willen, sondern auch theilweise wegen dem Beifall und Dank der Menschen; und übt sie nicht unveränderlich und gleichmäßig, sondern augenblickliche Stimmung und Laune haben ihren Einfluß. — Ebenso bei dem Bösen. Der Mensch

verabscheut Unkeuschheit des Lebens; aber sein Abscheu geht nicht durch und durch, denn er kann z. B. über Zweideutigkeiten lachen, er fragt weniger darnach, wenn es fremde Leute sind, deren Sünde ihm erzählt wird, und was ihn heute empört, regt ihn nach Wochen weit schwächer an. Ja, in den besten Seelen findet sich Getrübtes und Unheiliges. Von Gott allein sagen wir, daß kein Schatten von Unlauterkeit in Ihm.

b) Aber mit welchem Grunde glauben und sagen wir, daß Gott unendlich heilig sei?

Wir wissen es aus der Betrachtung unseres eigenen Herzens. Lüge, Betrug, Gewaltthat, Unreinigkeit rc. überhaupt das Unwürdige, Schlechte und Lieblose macht uns Erröthen und erfüllt uns mit Abscheu. Wahrhaftigkeit dagegen, Treue, Gerechtigkeit, Keuschheit rc., überhaupt Alles, was Liebe ist, flößen uns Wohlgefallen ein. Wenn nun das schon im Menschen so ist, um wie viel mehr in Gott! — Wir sind nur sein Abbild; um wie viel abgestoßener von allem Schlechten, um wie viel erfreuter ob allem Guten muß sein Herz sein, wenn es schon das unsrige ist! —

Daß Gott ein heiliger Gott ist, erkennen wir klar auch aus der Beschaffenheit seiner Gebote. Sie besagen alle nichts anderes, als: „Ich bin heilig; auch ihr sollt heilig sein.“ 3 Mos. 19, 2. Sie verbieten Mord, Unzucht, Lüge, Diebstahl, Betrug rc.; ja auch das bloße unreine Denken oder Gelüsten verdammen sie; selbst die bloße leibliche Beflecktheit gewisser Art stellen sie als etwas in den Augen Jehovas Mißfälliges dar (vergl. die sechs letzten der zehn Gebote, und die mosaischen Reinigungsgesetze). Nicht genug: sie bedrohen die Uebertreter mit den härtesten Strafen. Wenn nun, sagen wir, die Gebote Gottes so ernst gegen alle Selbstsucht und Beflecktheit sind, so muß wohl auch Gott selbst ein reiner und heiliger Gott sein, als welcher sie gegeben hat.

Daß Gott ein heiliger Gott sei, ersehen wir klar, ja mit

Zittern, auch aus der hl. Geschichte. Erinnern wir uns an die alten Bewohner Canaans. Um ihrer Laster willen waren sie ein Abscheu vor Jehova; und Jehova vertilgte sie. Und erinnern wir uns an den Götzendienst und die Unzucht unter den Israeliten selbst. Aber Jehova entbrannte in Unwillen wider sie, und schlug sie zu Tausenden. „Du bist, sagt daher der Psalmist, kein Gott, dem die Missethat gefällt. Wer böse ist, kann vor dir nicht bestehen.“ Ps. 5, 5. 6. Und erinnern wir uns anderseits auch an die Vielen, welche reinen und redlichen Herzens und Wandels waren. Siehe, Jehova hatte sie lieb, und offenbarte sich ihnen: so Henoch, Abraham, Joseph, Moses, David, Elias, Jesaias u. A.). Und erinnern wir uns endlich, daß sich Gott ein ganzes Volk aus den Heiden und Sündern ausgesondert, und als sein Volk geweihet hat. Wie sollte Er dasselbe aussondern und sich heiligen, wenn Er nicht selbst heilig war? —

In nichts aber sehen wir es so sprechend, daß Gott ist ein heiliger Gott, als in dem unter uns erschienenen Sohne, und in dem von dem Sohne uns gesendeten heiligen Geiste Gottes. Der Sohn ist der Heilige Gottes: in Ihm ward nicht gefunden eine Unlauterkeit [1]). Nur das Reine, d. i. die Liebe war in Ihm [2]). Und die Liebe war sein ewiges über die Welt hin aufgestelltes Gesetz [3]). Wie entbrannte Er gegen alle Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Heuchelei der Menschen! [4]) Wie zärtlich liebte Er die Reinen und Guten! [5]) — Wie entrüstet erhob Er sich gegen Satan und alle unreinen Geister! Matth. 4, 10. Luc. 9, 42. 43. 8, 27 fg.

---

1) „Er hatte keine Sünde gethan; kein Trug fand sich in seinem Munde.“ 1 Pet. 2, 22.

2) Joh. 13, 1.

3) Joh. 13, 34.

4) Matth. 23, 1 fg.

5) Mark. 10, 13—16. Joh. 11, 35.

Und der heilige Geist? — Heißt Er nicht darum der heilige, weil Er Alles Unreine und Selbstsüchtige haßt, weil Er wie ein Feuer, die Beflecktheiten der Selbstsucht aus der Seele herausbrennt, und dieselbe mit dem Kleide der Unschuld und der hl. Liebe schmückt? Ist Er nicht der Heiligmachende Geist, der die Liebe und Lust an allem Guten, und den Abscheu vor allem Bösen in unsere Herzen ausgießt? —

Nun sagen wir: Wie die göttlichen Personen sind, so ist Gott. Sind die göttlichen Personen heilig, so ist Gott heilig. Ist der Sohn heilig, so ist auch der Vater heilig, welcher den Sohn von Ewigkeit gezeugt hat. Und ist der hl. Geist heilig, so ist es auch der Vater und Sohn, von welchem der Geist ausgegangen.

Daß Gott unendlich heilig sei, erhellet endlich und ganz besonders daraus, weil Er die unendliche Liebe ist. Wenn sein Denken und sein Rathschluß von Ewigkeit Liebe ist, wenn sein Wille, seine allmächtige Kraft, und sein unendliches Schöpfungs- und Erlösungswerk von Ewigkeit und in der Zeit Liebe ist — allmächtige, ewige, allsegnende Liebe, so ist nicht nur kein Hauch von Selbstsucht in Ihm, vielmehr ist Sein ganzes Wesen — alles Denken, alles Wollen und Schaffen — sein ganzes Herz mit allen Kräften, sein ganzer Wille mit aller Allmacht der Selbstsucht, d. i. dem Bösen entgegen. Er ist darum, weil die unendliche Liebe, der unendlich Heilige. Denn das ist unendliche Heiligkeit — Liebe sein in seinem ganzem Wesen, in unendlicher Wahrheit und Kraft, ohn Anfang und End.

Wie spricht daher Gott von sich selbst? — „Ich bin heilig", spricht er, „Jehova, euer Gott." 2 Mos. 19, 2. 11, 44. 20, 7. Und wie rufen die Heiligen, welche vor dem Throne Gottes stehen? „Rastlos, Tag und Nacht, rufen sie: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der All-

Herrscher, der war, und ist, und der kommt.“ Offb. 4, 8. Jes. 6, 3.

c) Anwendung. — Wenn denn Gott ein heiliger Gott ist, was wollen wir thun?

Wir wollen mit tiefster Ehrfurcht zu Ihm aufblicken. Wir wollen zu Ihm aufblicken mit Furcht, denn Er ist der Allmächtige und Unentfliehbare; aber wir wollen zu Ihm aufblicken mit einer verehrungsvollen freudigen Furcht, d. h. mit Ehrfurcht, denn Er ist der Heilige, und seine unendliche Macht und Majestät eine Macht und Majestät der Liebe, und eine Macht und Majestät für die Liebe.

Wir wollen die Einsprüche und Mahnungen unseres Gewissens nicht hören blos als eine Stimme unseres Herzens, sondern als eine Stimme des heiligen und ernsten Gottes und Vaters. Wovor unser Herz erröthend zurücktritt, das ist von Ihm verurtheilt. Das Gewissen verkündet uns sein Gericht. Wozu unser Herz mahnend antreibt, das ist von Ihm gewollt. Unser Gewissen verkündet uns sein Gesetz.

Auch wollen wir, im Hinschaun auf Ihn — den Heiligen, nach Heiligkeit unserer Seele und unseres Wandels streben. Der Psalmist sagt: „Wer darf wohnen o Herr! in deinem Zelte? Wer darf ruhen auf deinem heiligen Berge? Nur, Wer unsträflich wandelt; Wer ohne Falschheit spricht, nicht Böses thut seinem Nächsten, nicht Verläumdung redet“ &c. Ps. 14, 1—3. Bedenken wir das! — Und der hl. Petrus schreibt: „Wie der heilig ist, welcher euch berufen hat, so werdet auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ 1 Pet. 1, 15. 16. Natürlich, Ein Volk muß sein, wie sein Fürst, ein Sohn, wie sein Vater, ein Jünger, wie sein Herr.

Vornehmlich aber wollen wir die Unschuld unseres Herzens als das höchste Kleinod ängstlich bewahren. Noch haben wir (will's Gott') nie wissentlich gegen irgend ein göttliches Verbot gesündigt. Noch also sind wir in unserer Seelenreinheit mit Gott Vereinte und in Gott Selige. Wie könnten wir nun in den Augen des Heiligen dem Schändlichen uns hingeben, und das nie wieder herstellbare Ebenbild seines lilienreinen Geistes in uns beflecken?! Unschuld verloren; Gott verloren. Wenn es einer keuschen Menschenseele im Anschauen einer unverschämten Seele eckelt, wie widrig muß ein unkeusches Menschenherz in den Augen des Allheiligen sein! —

Endlich wollen wir uns nie selbst belügen, und uns einbilden, daß wir keine Sünde haben. Auch der reinste Mensch ist vor den Augen des Heiligen nicht rein. Selbst die Engel sind es nicht. Hiob 15, 15. Wir wollen im Gegentheil alle Empfindungen und Regungen unseres Herzens mit Redlichkeit beobachten, damit wir mehr und mehr erkennen, wie viel Unlauteres noch in denselben ist. Wir wollen täglich mit dem Psalmisten beten: „Sprich mich los, Herr! von den Sünden, die mir unbewußt sind.“ Ps. 18, 13. Und: „Schaffe in mir, o Gott! ein reines Herz!“ Ps. 50, 12.

Siebenter Artikel.

Gott ist unendlich gerecht.

Gott ist gerecht, heißt: Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse.

Aber hiermit ist nicht Alles gesagt. Wir müssen den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit vollständiger und genauer angeben.

1) Gott gibt Gebote und Verbote. Aber, gibt Er solche, die von seinem bloßen Belieben abhängig sind? Oder solche, die, weil zu schwer, von dem Menschen nicht erfüllt werden können? — Keines von Beiden.

Wir nennen Gott also gerecht 1) darum, weil Er nichts willkürlich von uns fordert, und 2) nichts, was unsere Kräfte übersteigt.

2) Der Mensch erfüllt die Gebote Gottes, oder er erfüllt sie nicht. Ob er sie erfülle oder übertrete, es ist des Menschen freier Wille. Gott rechnet dem Menschen also seinen Gehorsam oder Ungehorsam an, weil derselbe sein freier Wille ist: Er rechnet ihm jenen zum Verdienst, diesen zur Schuld. — Allein ist zwischen Gehorsam und Gehorsam, zwischen Ungehorsam und Ungehorsam nicht ein sehr großer Unterschied? Fehlt nicht der Eine im Kleinen, der Andere im Großen, der Eine aus Unwissenheit, der Andere mit Wissen, der Eine aus Uebereilung, der Andere aus Vorsatz, der Eine in mächtiger Versuchung, der Andere bei leichter Anreizung? — Wenn nun Gott dem Menschen seinen Gehorsam oder Ungehorsam zum Verdienst oder zur Schuld anrechnet, so sieht Er dabei genau auf das Maaß des bewiesenen guten oder bösen Willens. Gott ist gerecht, will demnach weiter so viel sagen, als: Gott rechnet dem Menschen den bewiesenen Gehorsam und Ungehorsam zum Verdienste und zur Schuld, und zwar genau nach dem Maße des Verdienstes und der Schuld.

3) Und wie Gott dem Menschen seinen Gehorsam und Ungehorsam anrechnet genau nach dem Maße des darin gezeigten treuen oder treulosen Willens, so gibt Er auch Belohnung oder verhängt Strafe genau nach demselben Maße. Gott heißt daher gerecht, nicht blos, weil Er überhaupt das Gute belohnt und das Böse bestraft, sondern weil Er es thut genau nach dem Maße des Verdienstes und der Schuld, d. h. nach dem Maße des bewiesenen treuen oder treulosen Willens.

Aber nun sehen wir den unendlichen Unterschied, welcher zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen ist:

Die Menschen machen oft willkührliche Gesetze, bedrückende und parteiische, oder sie machen harte und unerschwingliche Forderungen. Nicht so Gott.

Die Menschen sind außer Stand, irgend einen Menschen und irgend eine Handlung genau nach Verdienst zu beurtheilen. Nicht einmal über sich selbst, und über den Grad der eigenen Schuld und des eigenen Verdienstes vermögen sie mit Sicherheit zu richten. Anders Der, welcher Herz und Nieren durchschaut — Gott. Röm. 2, 6.

Der Mensch ist im Lohnen und Strafen ungleich. Heute z. B., da er eben aufgebracht ist, straft er mit Strenge, ja über Verschuldung, nach einigen Wochen oder Monaten dagegen kümmert er sich vielleicht wenig um das Geschehene. — Der Mensch ist ferner im Lohnen und Strafen parteiisch. Bei Freunden nachsichtig, bei Feinden gestreng. Auch ist der Mensch im Lohnen und Strafen durch seine Kräfte und Mittel beschränkt. Den fernen z. B., den mächtigen, den unbekannten Bösewicht erreicht seine strafende Hand nicht. Und der Arme, Wen kann er belohnen? — Anders abermal Gott. Nach Jahrtausenden — am Tage des Weltgerichtes, straft und belohnt Er, was vor Jahrtausenden Böses oder Gutes geschehen; Er sieht ferner nicht die Person an. 1. Petr. 1, 17. Könige und Knechte, Engel und Menschen sind vor seinem Gerichtsstuhle gleich. Und nicht ist Er zum Belohnen je zu arm, zum Strafen je zu schwach. Die Mächtigsten, die Engel stürzt Er vom Throne, Luc. 1, 51. fg., 2. Petr. 2, 4., und wo wäre je sein Reichthum erschöpft?

Weil denn die Forderungen Gottes durchaus angemessen, die Urtheile Gottes durchaus richtig, und die Belohnungen und Strafen durchaus seinen Urtheilen entsprechend sind, so heißt und ist Er gerecht, ja unendlich gerecht.

b) Aber nun, woher wissen wir es, daß Gott unendlich gerecht ist?

Was das Erste, nemlich die Gerechtigkeit in seinem Gesetze betrifft, so dürfen wir die ganze Welt auffordern, uns irgend ein Gottesgebot zu nennen, welches eine Willkühr, eine Bedrückung, eine Unmöglichkeit, und daher eine Ungerechtigkeit enthalte. Im Gegentheil sind alle Gebote Gottes gerichtet eben wider die Ungerechtigkeit der Welt. Du sollst nicht stehlen, nicht morden, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugniß geben ꝛc., was heißt das anders, als du sollst nicht ungerecht sein und deinen Bruder nicht verletzen neben dir? — Und welches Gebot übersteigt die Kräfte des Menschen? Ist es etwa zu viel gefordet, wenn es heißt: Du sollst nicht verletzen? Umgekehrt versichert der hl. Apostel Johannes, daß die Gebote Gottes nicht nur die Kräfte des Menschen nicht übersteigen, sondern daß sie nicht schwer seien [1]). Und in der That sind sie es auch nicht, denn die, welche uns die schwersten scheinen, sind uns leicht gemacht durch Christus und durch den hl. Geist, welcher in uns ausgegossen ist.

Anlangend das Zweite, daß nemlich Gott einen jeden Menschen und eine jede That des Menschen genau nach der Wahrheit beurtheile, und Verdienst oder Schuld Jedem vollkommen richtig zumesse, so können wir hieran nicht zweifeln, sobald wir nur an dem Begriffe oder der Idee Gottes festhalten. Ist Gott nemlich nicht der Allwissende — der Herz und Nieren durchforscht, und das Kleinste und Geringste, was sich in der Seele regt und darin thätig ist, durchschaut? Dringt Er aber durch alle Falten des Herzens, und erschaut er alle auch die verborgensten Regungen, Neigungen, Beweggründe, Kämpfe, Opfer, Mühen, oder Leichtfertigkeiten und Widerstrebungen desselben, wie kann Er anders, als Jeden so sehen, wie er ist, und Jeden ganz so beurtheilen, wie er es verdient? d. h. wie kann Er anders,

---

1) 1. Joh. 5, 3.

als unendlich gerecht sein? — Oder hat Er sich vielleicht durch die scheinheiligen Werke der Pharisäer täuschen lassen? Oder hat Er die Zöllner und Sünder nach ihren ungerechten Handlungen, und nicht nach ihrer Reue und ihrer Sehnsucht nach Wahrheit und Versöhnung beurtheilt?

Was endlich das Dritte betrifft, ob Gott nemlich das Gute belohne, und das Böse bestrafe, und ob Er es thue genau nach Verdienst, so wollen wir vor Allem hören, was Gott selbst hierüber gelehrt hat. Zu den Israeliten, nachdem Er ihnen seine Gebote gegeben, spricht Er: „Siehe, Ich lege euch heute vor Segen und Fluch. Segen, wenn ihr gehorchet den Geboten Jehovas, eures Gottes; Fluch, wenn ihr abweichet von dem Wege, welchen Ich euch gebiete.“ 5. Mos. 11, 26—29. Und wiederum: „Ich bin ein eifriger Gott, der heimsucht die Missethat der Väter an den Söhnen, bis in's dritte, bis in's vierte Glied.“ Und durch den Propheten Jeremias spricht Er: „Ich, Jehova, erforsche das Herz, und gebe einem Jeden nach seinem Thun.“ Jerem. 17, 10. Eben dasselbe lehrt auch Jesus Christus. Er sagt: „Die Gutes gethan, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 29. Ja, Er (Jesus Christus) selbst wird kommen, und ein gerechtes Gericht halten, die Guten einführend zum ewigen Leben, die Bösen aber verurtheilend zum ewigen Feuer. Math. 25, 34 fg. Und der Apostel Paulus schreibt: „Gott wird sich zeigen als gerechten Richter, und Jedem vergelten nach seinen Werken. Noth und Angst über jede Seele, die lasterhaft lebt; Preis Ehre und Heil dagegen Jedem, der das Gute thut.“ Röm. 2, 5 fg.

Daß aber nicht nur überhaupt vergolten, sondern genau nach dem Maße des Verdienstes oder der Schuld verfahren

werde, sehen wir aus dem Richterspruche, welcher über Tyrus, Sidon, Ninive, und jenem, welcher über Chorazim und Bethsaida, dann aus dem Urtheilsspruche, welcher über den Knecht, der des Herrn Willen wußte oder nicht wußte, ergehen wird. Luc. 11, 32. Ist das Urtheil über Ninive nicht milder, als jenes über Bethsaida? Und soll nicht der Knecht, welcher des Herren Willen kannte und nicht that, härtere Schläge empfangen, als jener, welcher ihn nicht kannte?

Aber Gott hat seine unendliche Gerechtigkeit vor den Menschen bezeugt nicht blos mit Worten, sondern auch im Werke. Seine ewige Gerechtigkeit liegt vor uns in der ganzen heiligen Geschichte. Erinnern wir uns an die ersten Menschen, und was auf ihren Ungehorsam gefolgt ist, und folgt bis an's Ende der Welt. Erinnern wir uns an Cain, und wie es dem Brudermörder ergangen. Erinnern wir uns an die Zeitgenossen Noah's. Trug Gott vielleicht ihr greuelvolles Leben, weil ihrer Hunderttausende, ja Millionen waren? Nein! Er vertilgte sie Alle in der allgemeinen Fluth. Erinnern wir uns an das Schicksal Sodoma's und Gomorrha's, an die Wachteln und Schlangen in dem israelitischen Lager, an die Vertilgung der lasterhaften Canaaniten durch die Hebräer, an die Siege der Philister über Israel, so oft dieses von dem Gehorsam gegen Jehova wich, an die assyrische und babylonische Gefangenschaft, an den Gichtbrüchigen, dem Jesus die Sünden erließ, an den Kranken am Teiche Bethesda, an Ananias und Saphira, an die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung der Juden in alle Welt, vor Allem aber an den Tod Jesu, den Er für unsere Sünden starb, und den der Vater als Sühnopfer seiner unverletzlichen Gerechtigkeit forderte und angenommen hat.

Aber ist Gott nur ein Bestrafer des Bösen? — Nicht doch. Die Geschichte zeigt Ihn eben so auch als Belohner des Guten. Erinnern wir uns z. B. an Henoch, Noë, Abraham,

Loth, Joseph, David, Job, an die verschiedenen glücklichen Zeiten des hebräischen Volkes, an den reichen Mann und Lazarus, und an die Auferstehung und Verherrlichung Jesu.

Daß Gott gerecht sei, dafür endlich zeugt auch unser eigenes Gewissen. — Wir fühlen uns nemlich froh und selig, wenn wir Gutes gethan haben, dagegen unzufrieden und niedergeschlagen, wenn wir böse waren. Noch mehr: wir urtheilen auch über unsern Nächsten, und achten oder verachten ihn, je nachdem er gut oder böse. Nun fragen wir: Wer hat uns Belohnung und Strafe in das eigene Herz gelegt? — Unstreitig Der, welcher dieses Herz geschaffen hat. Wenn Gott also unser Herz so gebildet hat, daß es Gerechtigkeit übt gegen sich selbst, und eben so Gerechtigkeit übt in seinem Urtheil über Andere, so muß wohl auch Der gerecht sein, welcher dieses Herz geschaffen hat. Wer weiß es anders?

Aber, wenn Gott unendlich gerecht ist, so muß es, wie oben gesagt worden, allen Menschen genau nach Verdienst und Schuld ergehen. Aber wo ist dieses auf Erden der Fall? — Die Gerechtigkeit Gottes ist, wie Gott — ewig, und ewig gleich. Sie zeigt sich daher schon auf Erden. Doch wird sie sich in ihrer vollen Wahrheit erst offenbaren in jener Welt. Daß sie sich schon auf Erden zeige, ist bereits oben erinnert worden, und wir sehen es selbst täglich vor uns mit Augen. Trifft nicht den Unzüchtigen Siechthum, den Unmäßigen Krankheit, den Verschwender und Trägen Armuth, den Ungerechten häufig Unsegen, bürgerliche Strafe und Verachtung? rc. Aber hienieden ist im Ganzen doch noch erst die Saatzeit, und die Zeit des Reifwerdens der Saat. Hienieden waltet noch vornemlich die Barmherzigkeit und Langmuth Gottes gegen die Sünder, ob sie sich nicht etwa noch bekehren. — Und hienieden ist noch die Zeit der Läuterung der Prüfung und Bewährung für die Guten, daß sie die Vollendung gewinnen. Wenn daher hienieden die

Bösen auch bestraft werden, so ist ihre Bestrafung mehrentheils weniger Bestrafung, als Aufforderung zur Buße. Und wenn sie hienieden Gutes empfangen, so ist dieses Gute nicht etwa Belohnung, sondern Beschämung und Rührung zur Bekehrung. Eben so, wenn die Guten hienieden belohnt werden, so ist ihre Belohnung weniger Belohnung, als Aufmunterung und Stärkung zum Guten. Und wenn sie Bitteres zu erleiden haben, so sind ihre Leiden nicht Strafen, sondern Prüfungen zur Bewährung, und Uebungen in der sittlichen Vervollkommnung. Leiden läutern und heiligen. Röm. 5, 3. Hebr. 12, 10, 11. So wurde der Lahme im Teiche Bethesda, so wurde der Schächer am Kreuze bestraft, aber beide wurden bestraft zur Bekehrung. So wurde die Ehebrecherin straflos gelassen, der Zöllner und Sünder von dem Herrn mit Freundlichkeit behandelt, aber beide wurden dadurch beschämt und für ein gerechtes Leben begeistert. So wurden zehn Männer von dem Thurm zu Siloa erschlagen, und der fruchtleere Feigenbaum verflucht. Vielleicht, weil jene Zehn vor Anderen Sünder gewesen, oder weil jener Feigenbaum der einzige keine Früchte getragen? Keineswegs. Es geschah das für die Sünder zur Warnung, ob sie nicht in Zeiten Buße thuen. — Eben so wurde der arme Lazarus von Mangel und Geschwüren gequält. Aber nicht zur Strafe, sondern zur Bewährung in Glaube Geduld und Hoffnung. So wurden die hl. Apostel mit Ruthen geschlagen und aller Noth und Verfolgung ausgesetzt, aber damit, während ihr äußerer Mensch aufgerieben werde, ihr innerer Mensch mehr und mehr zunehme. So wurden die ersten Christen bis auf's Blut verfolgt, aber nur, daß sie aus dem Feuerofen der Prüfung als geläutertes Gold hervorgehen. So wurde Christus selbst allen Mühsalen des Lebens, ja dem bittersten Tode hingegeben; aber zu unserer Tröstung, und damit Er uns ein Beispiel hinterließe des Gehorsams bis in den Tod.

Diese Erde ist der Ort nicht, wo die göttliche Gerechtigkeit in ihrer ganzen Fülle und Unendlichkeit hervortritt. Die wahre Ausgleichung zwischen Tugend und Seligkeit, und zwischen Laster und Strafe findet erst in jener Welt statt. Hier noch wachsen Unkraut und Waizen unter dem gleichen Einflusse der Sonne und des Regens, ja das Unkraut wuchert größtentheils üppiger als der Waizen. Dort erst ist die Zeit der Sonderung, wo das Unkraut verbrannt, der Waizen aber in die Scheuer Gottes gesammelt wird. Alle Thränen werden dann von dem Gerechten abgetrocknet, die Missethäter aber in die äußerste Finsterniß geworfen sein. Christus wurde für das, was Er der Welt gab, zum Tod des Kreuzes geschleppt. Wo ist da die Gerechtigkeit Gottes? Doch Geduld! die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Siehe, es wurde Ihm dafür ein Name gegeben, welcher ist über alle Namen im Himmel und auf Erden, so, daß sich in dem Namen Jesu alle Kniee beugen, deren die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Und die seligste Jungfrau, was hatte sie für den ganzen Reichthum ihrer jungfräulichen und mütterlichen Tugenden? Sie mußte ihren göttlichen Sohn am Kreuze sehen, und von dem Schwerte dieses unnennbaren Schmerzes durchbohrt werden, dann noch Jahre lang als arme kinderlose Wittwe leben. Ist das Gerechtigkeit? — Doch Geduld! Noch ist nicht das Ende. Nun ist die Arme als Königin des Himmels gegrüßt, und ihr Name ist gebenedeit auf Erden vor Allen ihres Geschlechtes. — Kein Trunk frischen Wassers, mit Liebe gereicht, bleibt endlich unbelohnt; und kein unnützes Wort, in Leichtfertigkeit gesprochen, entgeht endlich seiner Strafe. Das Weltgericht wird die Gerechtigkeit Gottes in ihrer ganzen Wahrheit und Unendlichkeit darstellen.

Am jüngsten Tag, d. i. bei dem letzten Gerichte werden die Guten zum ewigen Leben eingehen, die Gottlosen aber zur ewigen Strafe verurtheilt werden.

Ist es aber gerecht, für zeitliche Vergehen ewig strafen? Und ist solche Strafe mit der Liebe Gottes vereinbar? — Wir werden hierüber bei der Lehre von den letzten Dingen ausführlicher reden. Hier stehe nur die einfache Bemerkung: Es ist nicht die Frage, ob Gott ein zeitliches Vergehen ewig strafe, sondern ob Er ein ewiges Vergehen ewig strafe. Was in der Zeit an Missethaten geschehen mag, es wird nicht ewig gestraft, wenn es nicht ewig ist, d. h. wenn der Mensch nicht darin bleibt, sondern es durch Reue und Buße zurücknimmt. Nimmt es der Mensch aber nicht zurück, beharrt, ja steigt er vielmehr in seiner Bosheit, so verewigt er seine Missethat, und seine missethäterische Gesinnung. Und nun, wie soll ihn Gott nicht ewig von sich stoßen? — Nicht den Sünder verstößt Gott ewig, sondern den Verstockten. Nicht das endliche zeitliche Vergehen straft Gott ewig, sondern die Verewigung desselben. Er muß als der unendlich Heilige Den ewig von sich und seiner Liebewelt ausstoßen, welcher verstockt, also ewig wider Ihn und wider die Welt und Ordnung seiner Liebe ist. Als Jesus Christus am Kreuze hing, und die Sünde der Welt versöhnte, stand Er auf dem Gipfelpunkt seiner Liebe und Barmherzigkeit gegen die Welt. Nichtsdestoweniger begnadigte Er den lästernden Schächer nicht: wahrlich nicht darum, weil Er nicht wollte, sondern darum, weil Er nicht konnte, d. h. weil der lästernde Schächer in seiner unveränderten, bösartigen, mordlustigen, auch am Kreuze nicht gebeugten oder erweichten Seele der Begnadigung unfähig war. Aehnlich ist es bei Allen, welche Gott ewig verwirft: sie sind ewige, d. i. unwiderbringliche Sünder.

c) Folgerungen. — So gedenke denn mit heiliger Ehrfurcht des unendlich Gerechten, der im Himmel ist. Und wenn du Böses thust, und dabei glücklich bist, so sprich nicht: Ich fürchte weder Gott, noch achte ich die Menschen;

aber Wer merkt es, und Wer ahndets? O, dein Gericht bleibt nicht aus. Erinnere dich des reichen und schwelgerischen Mannes, Luc. 16, 30. Er wurde in der Hölle begraben. Und Jakobus schreibt: „Weh euch, ihr Reichen! Jammert über euer Elend, das euch droht. . . . Ihr habt Schäze des Zorns gehäuft in den letzten Tagen." Jak. 5, 1 fg. Ja, wenn dem Menschen Alles gelingt, und er alle Güter und alle Ehren und Genüsse des Lebens hat — kurz, wenn er die ganze Welt gewinnt, was hilft es ihm, wenn er an seiner Seele Schaden leidet? Matth. 16, 26.

Und wenn du die Missethaten deines Lebens vergessen hast, so sprich nicht: Sie sind vergessen. Sie sind bei Gott nicht vergessen.

Und wenn du dir keiner groben Fehltritte bewußt bist, so sag nicht: Ich bin gut, ich stehe in Gnade bei Gott. Siehe, auch die Gedankensünde, auch das unnütze Wort, auch die Lauigkeit des Herzens liegt und wiegt auf der Wage seiner Gerechtigkeit. Bist du wirklich gut und ohne Fehl?

Und entschuldige dich nicht, und sage nicht, wenn du sündigest: Ich bin schwach. Gott, welcher dein Herz durchschaut, spricht vielleicht: Du bist nicht schwach, sondern träg, undankbar und treubrüchig.

Und denke nicht: Gott ist die Liebe; Er kann nicht so hart, und kann nicht ewig strafen. Und was ich thue, thun Alle. Gott ist allerdings die Liebe, aber eben deßwegen ewig wider alle Bosheit und Selbstsucht; wenn es Alle sind, die der Selbstsucht fröhnen, so wird er auch Alle, und wenn es millionenmal Millionen sind, von seinem Angesichte hinweg in die ewige Finsterniß verstoßen.

Und denke nicht bei dir: Dieser hier ist auch nicht besser als ich. Sei's! dann wird ihm eben auch geschehen, was dir. Aber ob er nicht doch besser, d. h. weniger schuldhaft sei als du? Es kömmt darauf an, Welcher von euch beiden besser

sein konnte. Der den Willen seines Herrn weiß und nicht thut, wird viele Schläge bekommen. Wer denselben nicht thut, weil er ihn nicht weiß, wird weniger Streiche erhalten. Luc. 12, 47. 48. Siehe, du weißt des Herrn Willen. Darum kann es vielleicht am Gerichtstage einem Bewohner des heidnischen Sodoma's leidlicher ergehen, als dir. Matth. 10, 15. 11, 24. Und außerdem, wie viele Gaben, wie viel gute Erziehung und wie viele gnädige Führung hattest du vielleicht, die dein Mitbruder nicht hatte? Wird der gerechte Richter das nicht anschlagen?

Auch murre nicht, wenn du den Sünder glücklich siehest. Ist er's denn auch wirklich, was er scheint? — Und wäre er's auch; willst du es ihm denn vergönnen, wenn der Gärtner noch einmal um ihn her, wie um einen Baum, gräbt und ihn düngt — in der Hoffnung, daß er vielleicht Frucht bringe? — Ach, bringt er keine, so kömmt die Zeit immer noch zu frühe für ihn, wo er wird umgehauen und in's Feuer geworfen werden.

Bist du hart verfolgt, ohne dir einer Verschuldung bewußt zu sein, so klage nicht. Tröste dich bei Mißkennungen mit den Worten des Apostels: „Mein Richter ist der Herr, welcher die Gesinnungen meines Herzens aufdecken wird." 1. Kor. 4, 3—5. Und mit den Worten Jesu: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden." Matth. 5, 11. 12.

Leidest du, ohne daß du dir dein Leiden selbst zugezogen zu haben vermeinst, so murre nicht. Gott allein weiß, ob dir zu viel geschieht. „Nicht der ist bewährt, welcher sich selbst lobt, sondern Wen der Herr lobt." 2. Kor. 10, 18. Aber gesetzt, dir geschehe zu viel; dann freue dich. „Die der Herr lieb hat, die züchtigt Er." Hebr. 12, 6. „Leiden wirken," wie der Apostel sagt, „Geduld, Geduld wirkt Bewährung, Bewährung schafft Hoffnung, Hoffung läßt nicht zu Schanden werden."

Röm. 5, 3—7. Wie Mancher kann vollkommen werden in allen Tugenden? Wodurch? Die tägliche Gelegenheit dazu gibt ihm sein feindlich gesinnter Nachbar. Und zudem, wenn du ohne Schuld leidest, und leidest mit Geduld, wird deine Geduld nicht Vielen zur Erbauung sein?

Du bist unglücklich, aber du lebst in Sünde. Klage nicht! Dein Unglück ist der Ruf Gottes zur Buße. Noch ist deine Strafe Gnade. Was wird geschehen, wenn du unbußfertig bleibst, und in deiner Sünde hinstirbst? Wird dein jetziges Leiden dann verglichen werden können mit jenem, welches kommen wird?

Gott ist gerecht. Du erzitterst im Anblicke deiner Schuld. Doch getröste dich. Du hast, wenn du glaubst und dich bekehrest, einen Sachwalter, Jesum Christum den Gerechten. „Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden." 1. Joh. 2, 1. 2.

Gott ist gerecht. Aber nicht blos wird Er dir geben nach dem Maße deines Verdienstes. Du bist, wenn du Alles gethan, ein unnützer Knecht. Er wird dir geben nach der Unendlichkeit seiner Liebe — ewiges Leben und unaussprechliche Seligkeit. Wäre Gott nur gerecht, und gäbe Er uns Leben und Seligkeit blos nach unserm Verdienst, wie sollten wir ewiges Leben und unaussprechliche Seligkeit erhalten?

Achter Artikel.

Gott ist unendlich wahrhaft und treu.

a) Begriff. — Was heißt das? — Es heißt: Was Gott redet, ist genau so, wie Er sagt; und was Er verspricht, hält und erfüllt er genau so, wie Er es verheißen.

b) Woher wissen wir das? — Daß das, was Gott redet, genau so ist, wie Er sagt, mit andern Worten, daß Gott wahrhaft ist, ersehen wir aus Allem, was Er gesprochen.

Wo ist etwas, das sich jemals anders befunden, als Er es gesagt hat? Erinnern wir uns z. B. an das, was Er von sich selbst ausgesagt. Er hat gelehrt, daß Er Himmel und Erde und Alles, was darauf ist, aus Nichts geschaffen habe. Nun? Ist dem etwa nicht so? Woher sonst sind Himmel und Erde? Oder wußte es jemal ein Menschenkind anders und besser? — Er hat gelehrt, daß Er ein allwissender, ein allmächtiger, ein heiliger und eifriger Gott sei. Auch dieses, ist es etwa nicht wahr? Haben wir uns nicht in dem Bisherigen hiervon bereits auf das vollkommenste überzeugt? — Er hat gesprochen: „Deßwegen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen." Auch das, erwahrt es sich nicht täglich vor unsern Augen? — So mit allem Worte Gottes: es ist genau der Wahrheit gemäß.

Daß Gott treu ist, und Alles genau, wie Er es gesprochen erfüllt, davon überzeugt uns die ganze heilige Geschichte. So z. B. hat Gott dem Abraham versprochen, daß Er ihn zum großen Volke machen werde, und siehe: seine Nachkommen wurden (abgesehen von seinen Glaubensnachkommen) ein großes Volk, und zählen noch heute mehrere Millionen. Eben so hat Gott dem Abraham versprochen, daß Er seinen Nachkommen das fruchtbare Land Canaan zum Besitze geben werde. Und siehe: Er vertilgte die bisherigen Bewohner um ihrer Greuel willen, und gab es ihnen. Deßgleichen hat Er Abraham verheißen, daß Er in seinem Nachkommen alle Völker der Erde segnen werde. Und siehe: Er sendete Jesum Christum den Nachkommen Abrahams, und beglückte alle Zeiten und alle Völker durch Ihn. — Doch ist Gott treu nicht blos in Erfüllung seiner Verheißungen, sondern auch in jener seiner Drohungen. Erinnern wir uns, was Er den ersten Menschen im Paradiese für den Fall, daß sie ungehorsam sein würden, vorverkündet hat. Erfüllte Er es nicht? Ist nicht der Tod über Alle gekommen, bis zur Stunde? — Erinnern wir

uns, was Er den Israeliten für den Fall, daß sie zur Abgötterei sich wenden würden, gedroht hat. Erfüllte Er es nicht: folgte nicht der Nationalsünde für und für das Nationalunglück? — Und erinnern wir uns, was Er durch den Mund Jesu über Jerusalem geweissagt. Geschah es nicht buchstäblich, und ging nicht Stadt und Tempel furchtbar unter?

Wie spricht darum Gott von sich selbst? Was bezeuget Er? — Er blickt auf Alles, was Er gesprochen, verheißen, gedroht und gethan, und fordert den Menschen auf, ob er etwas vorzubringen wisse wider seine Wahrhaftigkeit und Treue. Er sagt: „Gott ist kein Mensch, der Lügen redet, kein Erdensohn, daß es Ihn reue. Er sollte sprechen, und es nicht thun? Er sollte reden, und es nicht erfüllen?" 5. Mos. 23, 19. Matth. 24, 35. Und was sagt Christus? „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine (Gottes) Worte werden nicht vergehen." Und wie nennt Christus seinen Vater recht vorzugsweise? Er nennt Ihn „den Wahrhaftigen", Joh. 7, 28. 8, 26., ganz im Gegensatz zu dem Teufel, der von Natur ein Lügner sei. V. 44. Und worauf gründet Er die Forderung, sein Wort zu glauben? Darauf, daß es Wort Gottes seines Vaters, mithin unfehlbar und untrüglich sei. Joh. 12, 47. fg. Und womit beweist Er die Nothwendigkeit seines Leidens und Todes? Damit, daß es in den hl. Schriften so angekündet sei, und die Schrift (das Wort Gottes) habe erfüllt werden müssen. Luc. 24, 26 fg. (Vgl. das Evangelium Matthäi, welches sich zur eigenen Aufgabe macht, nachzuweisen, wie die Weissagungen der hl. Schrift in Jesus von Nazareth seien erfüllt worden.)

Daß Gott wahrhaft sein muß in seinen Aussagen und Versprechen, erhellt klar auch aus folgender Betrachtung: Jeder, der Lügen redet, thut es entweder, weil er die Wahrheit zu sagen aus Furcht den Muth nicht hat, oder weil er Böses

im Sinne führt, es aber verbergen muß, damit er irreleite und betrüge. Jeder also, welcher Lügen redet, thut es aus Schwachheit oder Bosheit. Ist nun Gott (der Schöpfer und Herr der Welt) furchtsam, also, daß Er durch die reine, nackte Wahrheit zu verletzen besorgte, oder ist Er ein übelwollender, tückischer Geist, der die Menschen berücken möchte, um schlimme Gedanken und Absichten an ihnen auszuführen? Das Erstere zu denken, ist Unsinn, das Andere zu sagen, ist Lästerung. Wie wäre es folglich denkbar, daß Gott Lügen rede? — Nein! Der Teufel ist ein Lügner. Und zwar ist er es nach seiner tiefsten Natur. Denn er ist ein boshafter und ohnmächtiger Geist. Weil er boshaft ist, will er schaden, und weil er ohnmächtig ist, kann er seine bösen Zwecke nicht mit Gewalt ausführen, sondern muß zu Verstellung und Lüge seine Zuflucht nehmen. Joh. 8, 44. Wir sagen umgekehrt: Gott ist die Liebe. Ist Er aber die Liebe, so ist Er auch die Wahrheit, denn die Liebe ist wesentlich wahr. Sie gibt (sei es Wort oder That) Alles so, wie sie es in sich hat: es ist ihre Natur so; sie kann und will nicht anders.

Daß Gott wahrhaftig und treu ist, erkennen wir endlich noch aus der Beschaffenheit unserer Seele. Dieselbe ist nach dem Bilde Gottes geschaffen. Ob nun gleich dieses Bild durch die Erbsünde verunstaltet ist, lassen sich doch die ursprünglichen Züge derselben noch mit Bestimmtheit erkennen. Nun finden wir aber in ihr als ursprünglichen Zug die Geradheit. Das Kind z. B. ist harmlos offen und wahr, und der Erwachsene, wenn er Lügen redet oder sein Wort gebrochen, steht beschämt vor uns. Er fühlt, daß er wider sein innerstes Wesen gesündigt und seine Würde verletzt hat. Wenn demnach die Lüge wider des Menschen tiefste und eigenste Natur läuft, wie sollte sie nicht um so mehr wider die Natur Gottes sein? Was in dem Abbilde als

Schimpf empfunden wird, wie sollte es sich mit dem Urbilde vertragen? — Nimmermehr! Gott ist der Reine, der Heilige, und darum unendlich fern von jedem Hauche einer Ungeradheit. Was ist schändender, als Treulosigkeit und Lüge?

c) Folgerung. — Ist Gott ein wahrhaftiger und treuer Gott, was sollen wir thun?

Wir sollen seinem Worte glauben, auch wenn wir dasselbe nicht begreifen. Versteht das Kind das Warum und Wie dessen, was sein Vater es lehrt? Dennoch ist das Wort des Vaters wahr, und dennoch glaubt das Kind. Also warum sollen nicht auch wir glauben, da wir ja Gott gegenüber unendlich beschränkter und kurzsichtiger sind, als ein Kind seinem Vater gegenüber? Wenn Gott den Messias den Sohn, und zugleich den Herrn Davids nannte, Wer mochte das begreifen? Dennoch war es wahr. Wenn Gott den Messias durch den Mund der Propheten als herrlichen König beschrieb, und doch zugleich als Schmerzenssohn, Wer konnte das fassen? Dennoch verhielt es sich so. Darum laßt uns nicht fragen: Ist das begreiflich? Sehen wir es ein? u. s. w. Laßt uns einzig fragen: Hat Gott es gesagt? Und hat Er es gesagt, so laßt uns glauben, und unsern kurzsichtigen Verstand seinem Worte unterwerfen! So hat Er z. B. gesprochen: „Dieses ist mein Leib.“ Bei dem Worte muß es bleiben!

Gott allein ist wahrhaftig und treu; die Menschen aber, wie der Psalmist sagt, sind insgesammt Lügner [1]). Laßt uns also nicht vertrauen auf Menschenlehre, auf Menschenfreundschaft, auf Menschengunst, auf Menschenversprechen; laßt uns bauen und trauen allein auf Gott! Einen treuen Freund suchest du dir ja doch; nun so weißt du, Wer es ist.

Gott ist wahrhaftig und treu. Laßt uns also auf seine Verheißungen mit Zuversicht hoffen! Sei es, daß wir arm

---

1) Ps. 115, 11.

und elend sind; wir werden dennoch glänzend und glorreich sein. Sei es, daß wir schwach und unrein; wir werden dennoch wider den Bösen obsiegen. Sei es, daß wir sterben und modern; wir werden dennoch ewig leben. So hat es Gott versprochen: halte fest daran, denn Gott ist treu.

Laßt uns aber auch auf die Drohungen Gottes mit Furcht und Zittern hinschauen! Es sind nicht eitel Drohungen. Gott wird sie erfüllen, denn auch in diesem Betracht ist Er wahrhaft. Fern sei, daß du dereinst in Qualen aufseufzest, und sprechest: O, hätt' ich das gewußt; hätt' ich das gedacht! Siehe, du weißt es. Also bedenke es! —

Neunter Artikel.

Gott ist allgegenwärtig.

a) Was will das sagen? — Es will sagen: Es ist weder im Himmel noch auf Erden ein Ort, wo Gott nicht wirkte. Er erfüllt und durchdringt Erde und Himmel.

b) Daß dem so sei, sagt uns Gott selbst. Er spricht durch den Mund des Propheten Jeremias: „Erfülle ich nicht Himmel und Erde?" Jerem. 33, 24. Und durch den Propheten Amos sagt Er: „Drängen sie auch in die Unterwelt hinab, so wird meine Hand von dort sie holen; und stiegen sie bis zum Himmel hinauf, so werde Ich von dort sie herunter reißen." Amos 9, 2. Und der Psalmist sagt: „Wohin kann ich gehen vor deinem Geiste und wohin fliehen vor deinem Angesicht? Steige ich zum Himmel auf, so bist du da. Steige ich in die Unterwelt; so bist du auch dort. Nähme ich die Flügel der Morgenröthe, und ließe mich nieder an dem äußersten Ende des Meeres, auch dort wird mich deine Hand leiten und fassen deine Rechte. Und spräche ich: Finsterniß wird mich verhüllen, so ist die

Finsterniß nicht finster vor dir, und die Nacht ist licht wie Tag." Ps. 138, 7 fg. Der hl. Apostel Paulus vergleicht die allerfüllende Kraft Gottes mit der uns überall umgebenden Luft. „In Ihm, sagt er, leben wir, bewegen wir uns, und sind wir." Apg. 17, 28.

Anders kann es auch gar nicht sein. Kein Wesen im Himmel und auf Erden hat sein Dasein aus sich selbst, sondern aus Gott. Wie könnte dasselbe also sein und bleiben, wenn Gott nicht erhaltend bei ihm wäre?

Nicht ebenso verhält sich es mit der Frage, ob Gott überall in derselben Weise gegenwärtig sei? — Wir müssen das verneinen. Es kömmt darauf an, wie die beschaffen sind, die seine Gegenwart erfahren. Im Himmel, wo die Heiligen Ihm mit unbegrenzter Liebe dienen, ist Er gegenwärtig in unverhüllter Herrlichkeit und Gnade. Auf Erden ist Er dem Menschen nahe, wie dieser es eben bedarf: mit Vorwürfen, mit Beängstigungen, mit Stärkungen, mit Tröstungen, u. s. w. Und ist ihm nahe, wie derselbe deß' eben empfänglich ist: am wirksamsten, wo der Mensch sein Herz Ihm am innigsten öffnet, z. B. in der Kirche, in der einsamen Kammer, oder wo sonst er herzlich betet. Nicht der Ort macht es, daß Gott dem Menschen hier näher ist, als dort, sondern die Seele des Menschen macht es, welche Ihn hier gläubiger anbetet, als an einem andern Orte. — In der Hölle ist Er auch gegenwärtig. Die Teufel und Verdammten sind und bestehen durch seine ewigerhaltende Macht; zitternd fühlen sie die ewig unentfliehbare Gegenwart ihres Schöpfers und Richters. Aber Seine Gegenwart hier, welch eine schreckliche!

Frage: Wenn Gott jedem Menschen ein gegenwärtiger Gott ist, kann der Mensch wohl seine Nähe und Wirksamkeit fühlen? — Jene Gegenwart, wodurch Gott den Menschen überhaupt im Dasein erhält, kann der Mensch nicht wahrnehmen, wohl aber zuweilen jene Gegenwart, wodurch Gott in seiner Seele das

Gute wirkt. Da geschieht es manchmal, daß der Mensch eine innere Seelenangst, einen Reueschmerz, eine Liebesreinheit, eine Opferfreudigkeit, eine Seelenheiterkeit, eine Erlösungszuversicht rc. empfindet, von welcher er weiß, daß sie nicht aus ihm ist, und die er, wenn sie schwindet, auch nicht zurückhalten kann.

c) Folgerungen. — Wenn Gott allgegenwärtig ist, wohin mußt du gehen, um zu Ihm zu gelangen, und Ihn anzubeten? — Ach, es gibt keinen Ort, wo Er nicht angebetet werden könnte. Der Jude und Heide behauptete, man müsse dahin, oder dorthin gehen. Der Christ aber betet zu Gott auf offenem Felde, in einsamer Kammer, überall: und weiß, daß Gott ihm überall nahe ist, und ihn hört.

Aber soll man denn Gott nicht in der Kirche anbeten? — Ja, vorzugsweise in der Kirche. Denn dahin ruft Gott, und dahin, wo Er im heiligsten Altars-Sacramente gegenwärtig ist, ruft Jesus Christus die Gläubigen aus dem Gewühl und den Sorgen des Lebens zur geistigen Sammlung und zur Anbetung. Doch ist es nicht die Kirche allein, wo wir zu Gott beten sollen. Auch in der großen weiten Natur, auch im Kreise unserer Familie, auch im stillen Orte andringender Versuchung rc. sollen wir es. Und je inniger, je glaubensvoller, je liebender wir es thun, desto näher ist uns Gott, oder vielmehr: desto näher sind wir Ihm. Wie gerne sendet der fromme Christ in Mitte der Arbeit, in Mitte des Menschengewühles, in Mitte der Nacht einen geflügelten Gedanken, einen stillen Seufzer, eine kindliche Bitte zu Ihm empor! —

Wenn Gott allgegenwärtig ist, warum suchest du dir zum Sündigen einen verborgenen Ort? Warum die Nacht? Warum die Ferne? — Siehe, wie du blind und ungläubig bist! Schon dieses, daß dein Schutzengel dir nahe ist, sollte dich abhalten. Um wie viel mehr die Nähe Gottes. Sprich doch: Finsterniß deckt mich nicht; und die Nacht ist heller Tag vor Ihm.

Wenn Gott allgegenwärtig ist, so ist Er gegenwärtig namentlich und vorzugsweise in deiner Seele. Er bezeugt sich dir ja in der Stimme deines Gewissens. Warum lässest du nun in seiner mahnenden und warnenden Gegenwart sündhafte Regungen und Gedanken in dir aufkommen? Warum hörest du die Stimme deines sündigen und selbstliebigen Herzens, nicht aber die Stimme deines mahnenden Gottes? — Siehe, seine Gegenwart wird bleiben, aber die Gegenwart des zurückgesetzten und beleidigten Herrn und Richters.

Wenn Gott allgegenwärtig ist, so bist du sein Tempel. Denn, wo Gott wohnt, da ist sein Tempel. Bist du nun, und ist der Nächste neben dir sein Tempel, wie wagst du diesen Tempel zu verunreinigen? — Selbst bei den Heiden traf einen Tempelschänder schreckliche Strafe. Wohlan denn, so habe Ehrerbietung vor deiner und deines Nächsten Seele und Leib, und hüte dich, daß du sie nicht entweihest!

Gott ist allgegenwärtig. Erkenne es in der ganzen Natur, die dich umgibt. Siehe, wenn du Alles in Pracht und Fülle um dich siehest, dann sprich nicht wie die Thoren: die Natur hat eine unversiegbare Kraft, und mit nie geschwächtem Fleiße arbeitet sie in ihrer geheimen Werkstätte. Ach, was ist die Natur! was ist ihre geheimnißvolle Stätte! Nichts ist, als Gott, und die Kraft Gottes, und was diese hervorbringt. Ruf' aus mit dem Psalmisten: „Die Winde sind deine Boten, flammendes Feuer dein Diener. Du lässest Quellen rinnen in den Thälern; sie tränken die Thiere der Erde. Du lässest Gras keimen für das Vieh. Wein erfreut des Menschen Herz, vom Oele glänzt das Angesicht, und Brod stärkt die Seele des Menschen." Ps. 103.

Gott ist überall gegenwärtig. Aber (wie oben gesagt worden) nicht überall auf dieselbe Weise. Anders ist Er gegenwärtig dem Guten, anders dem Bösen. Anders im Himmel,

anders dem Menschen auf Erden, anders den Verdammten in der Hölle. Noch steht es bei dir, in welcher Weise Er dir soll gegenwärtig sein — ob unendlich beseligend, ob unendlich schreckhaft. — Wähle! —

Zehnter Artikel.

Gott ist allwissend.

a) Was heißt das? — Es heißt: Gott weiß Alles, was ist und geschieht, Er weiß Alles, was je war oder geschah, und weiß Alles, was je sein oder geschehen wird.

Und zwar weiß Er das Alles auf einmal; er weiß es ohne Unterlaß; und weiß es durch und durch, in vollkommenster Klarheit.

Gottes Wissen ist von dem Wissen, wie es die Menschen haben, ganz verschieden. Wie wenig wissen die Menschen von dem, was im Himmel und auf Erden ist, oder was im Himmel und auf Erden geschieht! Wie wenig wissen sie von alle dem, was schon im Himmel und auf Erden war oder geschah! Und wie fast gar nichts wissen sie von dem, was sein oder noch geschehen wird.

Aber von dem Wenigen, was die Menschen wissen, was wissen sie auf einmal? Nichts; sie können nur eins nach dem anderen denken. Oder, was wissen sie ohn Unterlaß? Nichts; womit sie sich heute beschäftigen, ist morgen einem anderen Interesse gewichen, und bald vielleicht für immer vergessen. Oder, was kennen oder verstehen sie durch und durch, und mit vollkommenster Klarheit? Nichts, gar nichts. Alles in der Natur sehen sie nur von außen, ohne es in seinem Lebensgrund zu fassen, ja sich selbst verstehen sie nicht einmal, und wissen nicht, wie sie ins Dasein gekommen sind, wie sie um sich selbst wissen, wie es kommt, daß sie Verstand, Phantasie und Gedächtniß haben, oder wie sie nach einem Monate

gesinnt sein, was sie thun werden, und was zur Stunde als letzter Grund ihre Seele bewegt: sie sind mehrentheils Fremdlinge selbst in ihrem eigenen Herzen.

b) Woher erkennen wir aber, daß Gott allwissend ist? — Wir sind von Gott selbst so belehrt. Gott spricht zu Job: „Wo warst du, als ich gründete die Erde? Laß hören, wenn du Einsicht hast! Worauf wurden der Erde Grundfesten eingesenkt, oder wer hat ihren Eckstein gelegt? Wer schloß das Meer mit Thoren, und sprach: Bis hieher, und nicht weiter?.. Kamst du bis zu den Tiefen des Meeres, und bist auf dem untersten Grund gewandelt? Oeffneten sich die Pforten des Todes, und sahest du die finsteren Thore? Laß hören, wenn du all das weißst? Wo geht der Weg zur Wohnung des Lichts? und wo ist die Ur-Stätte der Finsterniß?.. Knüpftest du die Bande des Siebengestirns? Oder lösest du den Kreis des Arctur? Führest du hervor die Sternbilder zu ihrer Zeit, und leitest du den Bären mit seinen Jungen? Kennst du die Grundgesetze des Himmels, bestimmtest du seine Herrschaft über die Erde?. Wer legt in die Nieren Weisheit, oder gibt dem Herzen Verstand? — Der du Gott richten und meistern willst: antworte hierauf! Job antwortet: Ich habe unweise geredet, und was mein Wissen weit überstieg." Gott aber, indem er Job durch diese Fragen beschämt, tritt vor uns als Der, welcher Alles geschaffen hat, und eben darum Alles in seinem ersten und tiefsten Grunde erkennt, eigentlich anschaut.

Was insbesondere den Menschen betrifft, so bezeugt uns sein Wort, daß in und am Menschen auch nicht das Geheimste sei, so Gott nicht wisse. Ja, Alles Denken und Thun des Menschen sei Gott bekannt, noch eh der Mensch es denke oder thue. „Jehova, spricht der Psalmist, Du erforschest und kennest mich. Mein Sitzen und mein Stehen kennest du. Meine Gedanken siehest du von Ferne.

Noch ist das Wort nicht auf meiner Zunge, so weißst du es ganz." Ps. 138, 1—13. Dasselbe sagt der hl. Johannes. „Gott ist, schreibt er, größer als unser Herz. Ihm ist Alles bekannt." 1 Joh. 3, 20. Und Jesus Christus sagt: „Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet, noch eh ihr ihn bittet. — Er sieht in das Verborgene." Matth. 6, 8. 4. Noch mehr: „Die Haare eures Hauptes sind gezählt." Und: „Kauft man nicht um einen Pfenning ein Paar Sperlinge? Dennoch fällt Keiner von ihnen zur Erde ohne eures Vaters Willen." Matth. 10, 29. 30. Nun, die Zahl der Haare eines Hauptes wissen, und das Geschick jedes Sperlings kennen und bestimmen gibt uns einen Begriff von dem Allwissen Gottes, weit anschaulicher, als wir es außerdem uns vorstellten. Ach, welch ein Wissen!

Wir überzeugen uns von der Allwissenheit Gottes weiter auch aus schlagenden Thatsachen der Geschichte. Wo war oder geschah etwas, so Gott nicht wußte? Erinnern wir uns an die Sünde der ersten Menschen. Kaum war sie begangen, so stellte Gott die ersten Menschen über ihren Ungehorsam zur Rede. Erinnern wir uns an Cain. Wußte Gott nicht die Gedanken seines Herzens, und warnte Er ihn nicht, denselben Raum zu geben? Und als Cain seinen Bruder erschlagen hatte, trat nicht Gott zu ihm mit den Worten: Was hast du gethan? Die Stimme von dem Blute deines Bruders schreiet von dem Boden auf zu mir (1 Mos. 4.). Erinnern wir uns an das Menschengeschlecht zur Zeit der Sündfluth. Kannte Gott nicht das Verderbniß der Welt, und die einzige Familie, die sich von dem allgemeinen Verderbnisse rein erhalten? (1 Mos. 6.) Erinnern wir uns an Sodoma. Wußte Gott nicht, daß auch nicht zehn Gerechte in dieser Stadt waren? (1 Mos. 18. 19.) Erinnern wir uns an die Geschichte der Israeliten. Geschah irgend im Verborgenen ein Verbrechen

— eine Abgötterei oder Unzucht ꝛc., die Gott verborgen war. Vergl. Josua Kap. 7. — Oder erinnern wir uns an die Gebete des Priesters Zacharias, oder an die Almosen und Gebete des Hauptmanns Cornelius: waren sie etwa unbemerkt vor Gott? — (Luc. 1, 13. Apg. 10, 4.) Oder waren es die Gedanken und Absichten des Königes Herodes? (Matth. 2, 8 fg.) Oder war es die That des Ananias? (Apg. 5.)

Aber wie Gott Alles wußte, was geschah, so auch Alles, was geschehen werde. Er wußte Jahrhunderte und Jahrtausende voraus, daß Abraham zu einem großen Volke werden, und daß dieses Volk das Land Canaan in Besitz nehmen würde. Er wußte es Jahrhunderte und Jahrtausende voraus, daß aus dem Samen Abrahams ein Heiland kommen, und daß derselbe ein Segen für alle Völker sein würde. Er wußte es Jahrhunderte voraus, welches Schicksal dieser Heiland auf Erden haben, und daß sein Stand ein glorreicher und ein erniedrigter sein würde. Er wußte es so lange vorher, denn Er verkündete es so lange vorher. In Wahrheit aber wußte Er das Alles nicht seit Jahrtausenden oder Jahrhunderten, sondern von Ewigkeit.

Seine Allwissenheit begegnet uns wieder in seinem Sohne. Als dieser in der Person Jesu Christi erschienen war, wußte derselbe schon Jahre voraus die Gedanken und die That des Verräthers; er wußte Jahre voraus seinen Tod und die Art desselben. Er wußte die Verläugnung Petri voraus, die dieser selbst für durchaus unmöglich hielt. Er wußte viele Jahre voraus die Zerstörung Jerusalems, und wußte Jahrhunderte und Jahrtausende voraus das Wachsthum und den Sieg seiner Kirche, ob dieselbe im Anfang auch klein und schwach war, wie ein Senfkörnlein. Er wußte das Alles voraus, denn Er verkündete das Alles mit Bestimmtheit voraus. Aber nun sagen wir: Wenn der Sohn das Alles wußte, so

wußte es um so mehr auch der Vater, der Ihn gesendet und Ihm Auftrag gegeben hatte.

Daß Gott alle Zukunft weiß, ist von Christus gelehrt noch ganz besonders in den Worten: „Von jenem Tage und jener Stunde (des Weltgerichtes) weiß Niemand, selbst die Engel des Himmels nicht; nur der Vater allein." Matth. 24, 36. So weiß also der Vater den Ablauf der Weltgeschichte und ihr Ende: vor Ihm liegt Anfang, Entwickelung und Schluß derselben, aber vor Ihm allein. Die Erkenntniß der Himmelsgeister ist eine unermeßliche, dennoch aber keine unbeschränkte, wie die Gottes.

Also, Gott ist allwissend. Können wir es uns auch anders denken, oder ist es anders möglich? Hat Gott nicht jeden Geist, jedes Menschenherz, jedes Wesen, das ist, erschaffen, und bleibt Er nicht erhaltend und führend bei demselben? Nun wird der Schöpfer doch wohl sein Geschöpf, und zwar bis in die tiefste Wurzel durchschauen, und der Allgegenwärtige wird wissen, was in demselben ist und geschieht. Gesetzt, du könntest eine Menschenseele formen, wie der Töpfer sein Geschirr formt, würde dir wohl jemal verborgen sein können, was in dieser Seele vorgeht und ist? —

c) Folgerung. — Gott ist allwissend, von welchem Werthe ist es für uns, dieses zu glauben? — Es ist von unendlichem Werthe. Denn der Glaube an Gottes Allmacht und Liebe wird erst recht segensvoll für uns durch den Glauben zugleich an Gottes Allwissenheit. Was nützte uns nemlich seine Allmacht und Liebe, wenn er unsere Nothstände nicht kennete? — Aber itzt, mit dem Glauben an Ihn, den Allwissenden, itzt verzagen wir in keiner Bedrängniß. Wir sagen: „Ohne dein Wissen und Wollen, o Herr! fällt auch nicht ein Sperling zur Erde Und, alle

Haare unseres Hauptes sind gezählt." Matth. 10, 29. 30.

Ebenso wird auch der Glaube an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erst durch den Glauben an Gottes Allwissenheit wahrhaft segensvoll für uns, denn was brauchten wir seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu scheuen, oder was möchten wir von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit hoffen, wenn Er unsere und unserer Mitmenschen Gedanken, Anschläge und Werke nicht kennete? So aber wissen wir, daß Er ins Verborgene sieht, und das Verborgene öffentlich belohnen und strafen wird. Matth. 6, 4. 25, 31 fg.

Ferner, da Gott allwissend ist, sind wir wohlgemuth, wenn wir in die ungewisse Zukunft hinaussehen. Wir sagen: „Gott weiß Alles, was wir bedürfen." Er ist unser Vater. Und so werfen wir unsere Sorge auf Ihn. Matth. 6, 32. Nur aber, daß uns ein gutes Gewissen nicht fehle! —

Da Gott allwissend ist, so loben wir uns nicht eigenliebig selbst, und hüten uns, in den eigenen Augen Recht zu haben. Wir sagen: wozu diese Selbstbethörung! „Nicht Der, welcher sich selber lobt, ist bewährt, sondern Der, welchen der Herr lobt — Er, der Herz und Nieren durchschaut. 2 Kor. 10, 18.

Ebenso scheuen wir uns Böses zu thun da, wo uns Menschen nicht sehen, oder entdecken können. Wir sagen mit dem ägyptischen Joseph: „Gott sieht; und wie könnte ich sündigen vor Ihm?" 1 Mos. 39, 9. Und mit Susanna: „Ich will lieber ohne die That in eure Hände fallen (untergehen), als sündigen vor dem Angesicht des Herrn." Dan. 13, 23. Und mit dem Psalmisten: „Wohin mag ich mich verbergen vor deinem Antlitze? — Die Finsterniß verfinstert nicht vor dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag." Ps. 138, 7—12.

Auch nur den leisesten bösen Gedanken, auch nur die verborgenste unreine oder lieblose Empfindung dulden wir nicht in unserer Seele. Wir sagen nicht etwa: „Gedanken sind zollfrei", sondern sprechen mit Sirach: „Wie die leuchtende Sonne blickt Gott überall hin; Er erforschet den Abgrund und das Herz. Auch nicht Ein Gedanke geht an Ihm vorbei; auch nicht Ein Wort ist vor Ihm verborgen." Sir. 42, 16—20. Offb. 2, 23.

Endlich glauben wir Gott und folgen Ihm, wenn Er unser Herz manchmal mit weissagenden Ahnungen erfüllt. — Wenn es uns z. B. in unserm Herzen ist, als bringe uns diese Person, diese Neigung, dieses Verhältniß 2c. Gefahr. Da sagen wir nicht: wir werden auf unserer Hut sein; wir sagen vielmehr: Der du die Verläugnung des Petrus, die dieser selbst nicht für möglich hielt, mit Gewißheit vorausgewußt hast, Du weißst auch, was mich verderben wird, und lässest es mich ahnen. Ich glaube Dir mehr, als mir; ich glaube Dir allein. „Als ich noch nicht geboren war, sahen mich deine Augen: Du erforschest und kennest mich." Ps. 138, 15. 1.

Eilfter Artikel.

Gott ist unveränderlich.

a) Gott ist unveränderlich, heißt: Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit Derselbe. Mit andern Worten: Alles, was Gott ist und will, das ist und will Er von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie anders der Mensch! Er wächst und nimmt ab. Er ist gut, und wird böse; er ist böse, und wird gut. Was ihn heute freut, ist ihm morgen entleidet, und was er heute versprochen, reut ihn morgen.

b) Woher wissen wir aber, daß Gott unveränderlich ist? — Wir sehen es vor Allem in der hl. Ge-

schichte. Siehe: keine seiner Eigenschaften ist im Laufe von Jahrtausenden eine andere geworden. Seine Heiligkeit ist stets dieselbe, seine Gerechtigkeit die gleiche, seine Treue währet für und für, und seine Liebe tritt immer nur noch erstaunenswürdiger hervor. Nicht größer zwar wird sie, aber für den Menschen enthüllter. Oder sage mir: Wann je hat Er das Unrecht nicht gehaßt, und die Sünde nicht bestraft? Wann je hat Er etwas geredet, und es nicht erfüllt? Wann je war Er liebreich, dann aber kalt und selbstsüchtig? — Ebenso verhält es sich mit seinem Willen und Worte. Was Er von Anfang geboten, oder verboten, ist geboten oder verboten noch heute, und bleibt es in Ewigkeit. Nicht nachsichtiger etwa mit der Zeit ist sein Wille geworden, sondern heilig und ernst ist er geblieben, wie er es von Anfang war. Ja die Heiligkeit und der Ernst desselben ist erst recht sichtbar geworden, nachdem die Menschen nicht mehr zu roh waren, um ihn verstehen zu können. So galt es z. B. schon in den Zeiten vor der Sündfluth: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen" u. s. w. Das ist später nicht etwa anders geworden; umgekehrt: durch den Mund seines Sohnes spricht Er: „Du sollst nicht zürnen, und des Nächsten Weib nicht begehrlich anschauen." — Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit den Drohungen und Verheißungen Gottes. Auch in ihnen sehen wir seine Unveränderlichkeit. Esset nicht, sagte Gott im Paradiese, daß ihr nicht sterbet. Sie aber aßen; und nun herrschet unabänderlich von Jahrtausend zu Jahrtausend bis an's Ende der Tod.

Daher sagt Christus von seinem Worte als dem Worte Gottes: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Matth. 24, 35. Und der hl. Jakobus sagt: „In Gott ist kein Wandel und kein Schatten von Veränderung. Jak. 1, 17. Und Gott selbst spricht bei Malachias: „Ich bin Jehova, und verändere mich nicht." Mal. 3, 6.

Es liegt auch ganz in dem Wesen Gottes, daß Er sich nicht verändern kann. Es kann sich nemlich nur verändern, was in sich beschränkt, oder von einem Andern abhängig ist. Meine Erkenntniß z. B. kann zu- und abnehmen, weil meine Erkenntnißkraft beschränkt ist. Mein Vermögensstand kann sich verändern, weil er von Vielem, was nicht in meiner Macht liegt, abhängt; mein Sinn kann sich ändern, weil meine Einsicht eine andere wird, oder weil andere Gelüste und Neigungen in mir entstehen. Aber in Gott ist keine Beschränktheit noch Abhängigkeit. Er ist, was Er ist, ewig durch sich selbst, und in höchster Vollkommenheit. Er kann also auch nicht zu- oder abnehmen, oder überhaupt eine Veränderung erleiden. Er kann nicht mächtiger werden, weil Niemand ist, der Ihm entgegensteht. Er kann nicht einsichtvoller werden, weil nichts ist, was Er nicht weiß. Er kann nicht älter werden, weil Er das Leben ewiglich in sich selber hat; Er kann nicht im Guten nachlassen, weil nichts ist, was ihn vom Guten hinwegziehen könnte. Oder sollte das Geschöpf den Schöpfer von sich selbst ab- und zu sich hinziehen? Unsinn das.

c) Folgerung. — Wenn denn in Gott kein Schatten der Veränderung ist, so bleibt Alles, was wir bisher von Gott gehört haben, ewig und ohne Wandel. Wiederhole dir daher Alles, was du bisher von Gott erkannt hast, und sprich: Alles dieses ist ewige, und ewig unvergängliche Wahrheit. An Den ich glaube, Den ich fürchte, Den ich liebe, Dem ich diene, Der mein Vater und Richter ist — mein Gott, ist mit aller seiner Majestät, Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit Derselbe in Ewigkeit.

Und sollst du Gott ähnlich werden, so mußt du es namentlich auch werden in der Unveränderlichkeit. Du bist nur so viel werth, als du in deinem Glauben fest, in deiner Liebe unwandelbar, und in deinem Reden und Thun treu und verläßig bist. Der Mann in seiner Charakterfestigkeit,

der Märtyrer, wenn er lieber stirbt, als den Herrn verläugnet, und der Geprüfte und Versuchte, wenn er der Tugend Treue bewahrt — sie sind auf Erden das Bild Gottes — des ewig Treuen und Gleichen.

Bist du reich, bist du glücklich, bist du geehrt und angesehen: was bist du, wenn du keinen Theil hast an Gott dem Unveränderlichen, an seiner Liebe, der unveränderlichen, an seiner Seligkeit, der unveränderlichen?! Das Angesicht dieser Erde vergeht: Reichthum, Ehre, Schönheit, Glück — nach etlich Jahren, wo sind sie? —

Und ist Gott unveränderlich, so warte nicht auf eine Zeit, wo der Ungehorsam hingehe, und der Abscheu Gottes gegen das Schlechte abnehme. Gott und der Himmel, Gott und die Hölle verändern sich nicht. Laß dich namentlich nicht täuschen von falschen Propheten, die von Aufklärung, von Besiegung alter Vorurtheile, von Befreiung aus dem Joch des Sittengesetzes, von einer neuen Zeit und ihren Fortschritten reden. Es gibt in Sachen Gottes und des Gesetzes Gottes keine Veränderung, und der angebliche Fortschritt ist nichts weiter, als ein Abfall von der ewig unwandelbaren Wahrheit.

Zwölfter Artikel.

Gott ist unendlich selig.

a) Begriff. — Gott ist unendlich selig, heißt: Gott besitzt alle Vollkommenheiten im höchsten Maaße, und der unbeschränkte, ungetrübte und unverlierbare Besitz derselben gewährt Ihm einen unaussprechlichen Genuß.

Vom Menschen sagt man auch, daß er Seligkeit habe. Schon, daß er überhaupt lebt und seines Lebens bewußt ist, erfüllt ihn mit Lust. Daß er denken kann, ist ihm Freude, sein Streben und Lieben gewährt ihm Genuß, sein Wort, seine Mittheilung und sein Wirken thun seinem Herzen wohl; indeß

ist alle diese Seligkeit eine gar beschränkte, getrübte und endliche. Schon an sich ist sein Leben, Denken, Wollen und Wirken ein beschränktes, darum auch die darin liegende Seligkeit eine beschränkte; aber sein Leben ist außerdem mit vielen Bitterkeiten erfüllt: der Gedanke irrt, der Wille ist ohnmächtig, das Verlangen des Herzens unbefriedigt oder getäuscht, das Wort Trug und Lüge, das Werk verfehlt und verderblich, das Schicksal feindlich, und das Bewußtsein der Schuld drückend; dazu ist der größere Theil des Angenehmen, was das Leben bietet, vergänglich. Ganz anders bei Gott. Von Ihm sagen wir, daß der Besitz und Genuß seines Seins und seiner Vollkommenheiten ein unbeschränkter, ungetrübter und unvergänglicher, also unendlich seliger sei. Aber

b) Mit welchem Rechte sagen wir das?

Wir sehen uns dazu befugt schon darum, weil Er uns Freude und Genuß auf Erden geschenkt hat. Wir sagen, sollte der, welcher so reiche Freude schuf, selbst ohne Freude sein? — Wir müssen uns Gott weiter als höchst selig denken auch darum, weil Er uns bei sich eine unendliche Seligkeit verheißen hat. Wir sagen: Wie könnte Er uns eine Seligkeit, die über allen Begriff und Ausdruck geht, ertheilen, wenn Er selbst nicht höchst selig wäre? —

Seine unendliche Seligkeit lehrt auch mit bestimmten Worten die hl. Schrift. Der hl. Paulus nennt Ihn den seligen Gott. 1 Tim. 6, 13—15. und weist die Athener darauf hin, daß Er durchaus sich selbst genug sei, und kein Mensch es vermöge, Ihm etwas zu geben, oder seine Seligkeit zu mehren. Er sagt: „Gott als der Herr des Himmels und der Erde, wird nicht durch Menschenhände bedient, als wenn Er etwas bedürfte. Er ist es vielmehr, der Allem Leben gibt, Odem und Alles.“ Apg. 17, 25. Vergl. Hiob 35, 6. 7.

Es liegt auch ganz in dem, was wir bisher von Gott erkannt haben, daß Er unendlich selig sein muß. Gott ist, wie wir wissen, ein allmächtiger Wille, durch sein bloßes Wort schaffend Himmel und Erde, und alle die unaussprechliche Herrlichkeit, die darin ist. Aber eben damit ist Er auch unendlich selig. Denn Leben, und Wirken ist Seligkeit; und Himmel und Erde und alle Herrlichkeit derselben hervorbringen, und ewighin mit seiner Kraft erfüllen und erhalten, ist unendliche Seiligkeit. Ja, wenn ein Mensch sich eines gelungenen Werkes freut, welches muß (menschlich zu reden) die Empfindung sein, von welcher Gott bei dem Hinschaun auf Himmel und Erde erfüllt ist? Wenn es in der Schrift von dem, was Er auf Erden schuf, heißt: „Gott sah, daß es gut war", was drückt das anderes aus, als das Wohlgefallen Gottes an seinem Werke? — Gott ist, wie wir gleichfalls wissen, unbegrenzte Liebe, austheilend nach der Unendlichkeit seines Wohlwollens, Leben und Wohlsein an Millionen und Millionen von Geschöpfen. Also ist Gott auch unendliche Seligkeit. Denn lieben und wohlthun ist Seligkeit; und unendlich lieben, und unendlichen Reichthum von Leben und Glück austheilen, und zahllose Beglückte und Lebensfreudige um sich sehen, ist unendliche Seligkeit. — Aehnlich verhält es sich mit allen Eigenschaften Gottes. Er ist der unendlich Selige, weil der unendlich Vollkommene. Ist es für den Menschen z. B. nicht eine erhabene Empfindung, wenn er die Wittwe gegen Unterdrückung schützen, wenn er den Waisen vertheidigen, wenn er den Uebermuth des Frevlers brechen, wenn er von dem Bösewicht für seinen Eingriff in die sittliche Ordnung Sühne fordern kann? Nun welche Empfindung muß es (um menschlich zu reden) für Gott sein, wenn Er Recht und Gerechtigkeit handhabt im unermeßlichen Bereich des Universums?!

Was unter den Menschen die Seligkeit stören kann, fällt bei Gott gänzlich hinweg. Menschen können durch die Unbild

der Natur oder ihrer Mitmenschen leiden. Aber Gott hat nur Geschöpfe um sich; wie können diese ihrem Schöpfer etwas anhaben? Sehr richtig sagt daher Elihu zu Hiob: „Wenn du sündigest, was kannst du Gott thun: Und sind deiner Vergehen auch noch so Viele, was kannst du Ihm anhaben?“ — Hiob 35, 7. Ebenso können Menschen leiden oder betrübt sein, wenn ihre Bedürfnisse und Wünsche unbefriedigt sind. Es macht sie z. B. traurig, daß sie über ihre Schwachheiten nicht Meister werden, oder daß sie wenig Gutes zu thun vermögen. Wie anders bei Gott! Wo hat Er mit Unvollkommenheiten zu kämpfen, oder mit Widerstand? — Oder wo hat Er Bedürfnisse oder unbefriedigte Wünsche, wie Menschen sie haben?! —

c) Folgerung. — Gott ist der unendlich Selige. Wenn du also betest: „Ich glaube an Gott den Vater“, was willst du damit noch weiter aussprechen? Ich blicke mit Freudigkeit aus dieser Erdennoth, wo kein ungetrübtes Glück ist, zum Himmel empor, und will mit den Worten sagen: ob auch Alles, was Freude heißt auf Erden, getrübt sei, es lebt doch Einer, dessen Seligkeit unendlich ist, mein Herr und Gott. Und wie Er selbst in unendlicher Seligkeit lebt, so kann Er auch und wird Er von ihren Leiden erlösen, und unendlich selig machen Alle, die Er würdig erfindet, daß Er sie zu sich nehme.

Und wie groß wird die Seligkeit sein, die Er den Seinen geben wird! — Ach, schon in diesem Jammerthal ist so viele Freude, was wird Er erst denen bereitet haben, die durch diese Erdennoth hindurch gereinigt und des ewigen Lebens würdig erfunden sind!

Gott ist unendlich selig. Aber seine Seligkeit liegt in Ihm selbst — in seinem allmächtigen Schaffen, in seinem unendlichen Lieben und Wohlthun. So lerne daraus, worin auch du deine Seligkeit suchen mußt. Nicht von Dingen außer dir mußt du sie erwarten: nicht von Ehre und Ge-

nuß, nicht von Geld und Gut. Die Seligkeit, die dich wahrhaft beseligen kann, muß dir kommen von Innen. In der Bildung deines Geistes und Herzens mußt du sie suchen, in deiner Liebe mußt du sie finden, und in dem Schaffen und Segnen deiner Liebe. Bethöre dich nicht zu glauben, du wärest selig, wenn du im Himmel wärest, weil du dort Genüsse hättest aller Art. Die Genüsse der Seligen sind nicht die Genüsse des Fleisches, es sind die Genüsse ihrer zu Gott aufsteigenden Erkenntniß und Liebe, und die Genüsse ihrer den Mitgeistern gewidmeten, und von diesen zurückgebenen Liebe. Bist du ohne Durst nach Wahrheit, bist du ohne Liebe und ohne Sinn für Leben und Wirken der Liebe, so wärest du (wenn du in den Himmel kommen könntest) mitten im Himmel unbefriedigt und ohne Seligkeit.

Gott ist unendlich selig. Er bedarf also unser nicht und sucht nicht das Unsrige. Wenn Er von uns fordert, daß wir Ihn lieben, Ihm gehorsamen und dienen, so hat von dieser Forderung nicht Er Gewinn, sondern einzig wir. Rede Niemand von einem Gottesdienst, als könnte man Gott einen Dienst thun. Wer Gott dient, dient sich selbst, denn darin, daß er Gott dient, heiligt er sein Herz und macht sich zu Gott zu kommen fähig.

Gott ist unendlich selig; und Wer zu Gott kommt, wird es deßgleichen sein. Siehe also nicht an die Trübsal eines kurzen Lebens. Trachte nur nach dem Einen, nemlich, daß du zu Gott kommest! Wie unendlich größer wird deine Seligkeit sein, als es deine Trauer war! — Und laß dir's nicht schwer fallen, um der Tugend willen einige Gelüste zurückzuweisen, und einige Genüsse zu entbehren. Schon in diesem Leben übersteigt der Friede Gottes, wenn er sich in eine Seele herabsenkt, unendlich allen Genuß, welchen diese Welt geben kann. Wie wird es erst sein in jenem Leben! — Joh. 14, 27.

Dreizehnter Artikel.

Gott ist der Allvollkommene und Unaussprechliche.

Wenn wir Alles, was wir bisher von Gott kennen gelernt haben, zusammennehmen, wie wollen wir Ihn nennen? — Da keine Vortrefflichkeit ist, welche Gott nicht hätte, oder erst erlangen müßte, und da keine Vortrefflichkeit ist, die Er noch in höherem Maße besitzen könnte, so nennen wir Ihn den Allvollkommenen, oder den vollkommensten Geist. Vollkommen nemlich ist, was nicht besser sein oder werden kann. In der That wird Niemand außer den bisher angegebenen Eigenschaften oder Vollkommenheiten noch eine weitere Vollkommenheit zu nennen vermögen, und Niemand wird im Stand sein, etwas anzugeben, was die genannten Vollkommenheiten noch vollkommener machen könnte oder sollte. Im Gegentheil wissen wir so wenig etwas auszudenken, so wir dem göttlichen Wesen zulegen könnten, daß wir vielmehr gar nicht im Stand sind, die in diesem Wesen vorhandenen Vollkommenheiten auch nur entfernt in ihrer unendlichen Bedeutung — in ihrer Höhe, Tiefe und Weite zu fassen.

Wir müssen in sofern Gott auch den Unaussprechlichen nennen. Denn wenn schon das, was Gott denen bereitet hat, welche Ihn lieben, alle unsere Begriffe übersteigt, um wie viel mehr muß das über alle unsere Begriffe und Worte hinausgehen, was Gott selbst ist! — So z. B. haben wir gesagt, Gott sei ohne Anfang, und lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit aus und durch sich selbst. Allein beim Menschen hat Alles seinen Anfang, seinen Grund und seine Ursache, und etwas Anfangsloses und sein Dasein aus sich selbst Nehmendes ist ihm ganz und gar unbegreiflich.

Wir haben gesagt, Gott sei allmächtig. Allein wie nichtssagend ist das Wort und der Gedanke, wenn damit die

Kraft bezeichnet werden soll, die zu dem Sternenheere, und zu den Himmeln der Himmel sagte: Es werde! — Und es ward.

Wir haben gesagt, Gott sei unendlich weise. Wenn wir aber schon den Verstand und Rath, welcher sich in einem Thautropfen oder Grashalm zeigt, bewundern und nicht ergründen, was verstehen wir von der Zweckmäßigkeit in der Einrichtung des ganzen Erdballs, oder vollends von jener der uns unbekannten Welten!

Wir sind mit den Worten: heilig, gerecht, allgegenwärtig, weise, ewig 2c. gar freigebig, und legen sie Gott bereitwillig bei, aber wir sind leichtsinnig und denken nicht daran, daß diese Worte fast nur Schatten des göttlichen Wesens sind. Wir fühlen ihren Inhalt nicht, wir erzittern nicht bei den göttlichen Namen, wir vergessen, daß Gott in Wahrheit unbegreiflich und unaussprechlich ist.

Es ist daher von tiefer Bedeutung, wenn es heißt: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.“ Ach, dieser Name soll genannt werden als der Name jenes Wesens, dessen Höhe, Majestät und Größe unfaßlich und unaussprechlich ist: das da Himmel und Erde in seiner Hand hat, und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt und herrscht. Er soll genannt werden in tiefster Ehrfurcht, mit entblößtem und gebeugtem Haupte.

Und wo ist ein Funke von Verstand (ich will nicht sagen: von Herz), wo der Name Gottes in die Rede des Menschen gemischt wird mit der gleichen Leichtfertigkeit, als ob von Spreu oder Sand die Rede wäre, ja wo der Name Gottes sogar gebraucht wird, um wilden Leidenschaften Ausdruck zu geben! — In dem Mißbrauche des göttlichen Namens erkennt man, wie aller Bildung baar ein Mensch oft ist, der sich zu den Gebildeten zählt, und wie Mancher eben blos auf der Stufe des Thieres steht.

Vierzehnter Artikel.

Gott, unser Vater.

Gott, dessen Wesen und Natur wir bisher erörtert haben, wird in unserem Glaubensbekenntnisse „der Vater" genannt. Und zwar hat Er diesen Namen in einem zweifachen Betracht: Er hat ihn

1) als Schöpfer und Erhalter der Welt, indem von Ihm Alles im Himmel und Erden seinen Ursprung und seine Versorgung hat, Eph. 3, 15. Er hat ihn insbesondere als Schöpfer und Versorger des Menschen, indem Er uns das Dasein gegeben hat, uns erzieht, uns leitet, für unsere Zukunft sorgt, uns als Kinder im Herzen trägt, zu unserem Glücke kein Opfer scheut, Geduld und Nachsicht mit unseren Verirrungen hat, und uns zu Erben seiner Seligkeit machen will rc.

Aber sei es auch, daß Gott Alles für uns gethan habe und thue, was nur irgend ein Vater für seine Kinder thun kann, ja noch unendlich mehr: ist es nicht doch eine schwere Vermessenheit, Ihn — den unendlichen Geist, den Schöpfer und Herrn des Weltalls, den Unaussprechlichen, mit dem zutraulichen Namen „Vater" zu nennen? — Gewiß würden wir Ihn mit diesem Namen anzurufen nicht wagen, wenn wir nicht durch göttliche Anweisung dazu ermuthigt wären. Allein, Den Er vom Himmel gesendet hat, sein eingeborner Sohn Jesus Christus — hat uns gelehrt, Ihn so zu nennen. Wenn ihr betet, sagte Er, so betet also: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." Matth. 6, 9. Und wenn Er von seiner Fürsorge für uns redet, so sagt Er: „Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr dessen und dessen bedürfet." Matth. 6, 26. 32. Und wenn Er von seiner Heimkehr in den Himmel spricht, so sagt Er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater." Joh. 20, 17. Immer lehrt Er uns zu Gott

aufschauen als zu unserem Vater. — Eben dasselbe lehrt uns, und zu eben demselben ermuthigt uns auch der von Gott herabgesendete Geist Gottes. Er erfüllt unser Herz mit den Gefühlen eines Kindes, welches voll Zutrauens zu Gott spricht: Abba! d. i. lieber Vater. Röm. 8, 15. „Weil ihr Kinder seid," schreibt der Apostel, „so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, welcher ruft: Abba, Vater!" Gal. 4, 6. So ist es: „Furcht ist nicht in der Liebe." 1. Joh. 4, 18. Und der hl. Geist, welcher die Liebe in das Herz ausgießt, gibt den Muth, der unendlichen Majestät Gottes mit den zutrauensvollen Gefühlen des Kindes zu nahen.

Folgerung. — Der Gedanke, welcher Gott als Vater, und als unsern Vater denkt, ist von einem unermeßlichen Inhalt. Also, sagen wir, ist der Geist der Geister, der Herr und König der Heerschaaren, nicht zu hoch, als daß Er uns als seine Kinder im Herzen trüge: wie erhebend und erfreuend!

Also haben wir allstündlich Zutritt zu Ihm, als Kinder zu unserm Vater;

also mögen wir Ihm als Kinder Alles sagen und klagen, und dürfen Alles von Ihm erbitten und mit Kindesvertrauen von Ihm erhoffen;

also wollen wir Ihm unser Herz und Leben schenken, und Er nimmt es als Vater liebend an und will es,

also müssen wir des Ungehorsams, als gegen solchen Vater begangen, uns schmerzlich anklagen, und dürfen doch seiner Verzeihung als des Vaters gewiß sein;

also sind wir kurzsichtig und schwach wie Kinder sind, Er aber ist unser Führer, unser Licht und unsere Stärke;

also sind wir Kinder neben Millionen Anderer, die auch seine Kinder sind: darum weh uns, wenn wir diese mißachten, mißhandeln und verfolgen; wird ihr Vater sie ungestraft unterdrücken lassen?

also haben wir ein großes Erbtheil zu hoffen. Denn sind wir Kinder, so sind wir auch Erben; und Erben eines solchen Vaters; Röm. 8, 17.;

also sind wir von großer Würde und hohem Berufe. Das Kind hat Theil an der Würde seines Vaters, und nimmt Theil an dem Haushalt und Wirken des Vaters.

2) Wenn es im Glaubensbekenntnisse heißt: Ich glaube an Gott den Vater, so meint man damit noch ein Zweites. Man bekennt nemlich, daß die erste Person in Gott, welche ist von Ewigkeit, aus sich selbst, von Ewigkeit gezeugt habe eine zweite wesensgleiche Person, welche, da sie gezeugt ist, und Sein und Wesen aus dem Vater hat, der „Sohn" des Vaters heißt, und der Eingeborne oder Einzige ist.

Wir kennen diesen Sohn daraus, daß Er in der Person Jesu Christi Mensch geworden ist, und uns sein ewiges Verhältniß zum Vater geoffenbaret hat. (Was darin liegt, wenn wir Gott den Vater seines Eingebornen, Mensch gewordenen Sohnes nennen und bekennen, darüber das Nähere unten beim zweiten Glaubensartikel, in der Lehre von Jesus Christus, dem Sohne Gottes.)

Blicken wir nun auf den bisher erklärten ersten Artikel unseres Glaubens zurück, so sehen wir, daß derselbe, wie der erste, also auch der größte ist. Ein ewig aus und durch sich selbst lebender Geist, Schöpfer und Herr des unermeßlichen Weltalls, allweise, allgegenwärtig, allwaltend, allfürsorgend, unendlichen Reichthum von Liebe und Macht an zahllose Wesen austheilend, und das Gesetz und die Ordnung dieser Liebe als eine unverletzliche Majestät setzend über sie, allwissend, und unnachsichtlich Strafe nehmend von jedem Ungehorsam, Belohnung spendend jeder Treue, allselig und allbeseligend; und Schöpfer auch des Menschen, auch ihn zählend zu seinen Kindern — welch ein Inhalt! — Es ist klar, wir sind, was wir

irgend Großes und Gutes sind, allein durch den Glauben an diesen Inhalt. Wir sind Menschen und nicht Thiere, wir sind rein, heilig, liebereich, und nicht gemein, niedrig und selbstsüchtig; wir sind geistig gehoben, groß, stark, tugendtreu, frohgemuth, hoffnungsreich, und nicht niedergeworfen, elend, verzagt und Beute unserer Gelüste rc. allein durch den Glauben an Gott, wie wir diesen bisher kennen gelernt haben. Ja, wie unser Glaube, so wir selbst; wie Gott, so der Mensch. Kann der Mensch ja nicht über das hinaus, was er Gott nennt, und muß er ja dem nach, was er in Gott über sich schaut.

Und hier kommen wir auf die Bedeutung des Wortes: „Ich glaube an Gott den Vater", zurück. Dieses: „Ich glaube", will viel sagen. Es bedeutet nicht blos, daß wir von Gott wissen, und Alles, was über Ihn gelehrt wird, für wahr halten, es bedeutet, daß wir es vor unsern Geist hinstellen, uns darein versenken, den unermeßlichen Inhalt desselben fühlen, und es uns so oft auf's neue und abermal und wiederum vergegenwärtigen, als oft wir den Glauben beten. Sagen: „Ich glaube", und sich von dem Glauben nichts innerlich vor Augen stellen, nichts innerlich anfassen, heißt lügen und sich selbst betrügen. Allerdings aber ist der Glaube, wenn er ein lebendiges Erkennen und Fühlen der hl. Wahrheiten, wenn er ein kräftiges und wirksames Ergreifen derselben sein soll, nicht ein Werk blos des Menschen, sondern eine Gabe des heiligen Geistes. Wenn wir daher sagen! Ich glaube, so verdanken wir dieses erleuchtete Erkennen, dieses lebendige Fühlen, dieses thatenfreudige Festhalten der hl. Wahrheit dem heiligen Geiste, und unsere Bitte ist: Laß uns niemal den Glauben verlieren, und mehre uns denselben.

Zweites Hauptstück.

Von Gott dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Das kirchliche Glaubensbekenntniß lautet: „Ich glaube an Gott den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, des Sichtbaren und Unsichtbaren.“ Wir handeln daher, indem wir diese Lehre unseres Bekenntnisses im gegenwärtigen Hauptstücke erklären, zuerst von Gott dem Schöpfer der Welt überhaupt, dann von Gott dem Schöpfer des Sichtbaren, endlich von Gott dem Schöpfer des Unsichtbaren. Ein drittes Hauptstück wird sodann den Schöpfer in der Fortführung seines Schöpferwerkes, d. h. als Erhalter und Regenten desselben darstellen.

Erster Abschnitt.

Von Gott dem Schöpfer der Welt überhaupt.

Wir fragen: Da der Ur- und allvollkommene Geist — die unendliche Liebe, Macht und Weisheit sich nicht unbezeugt lassen konnte, Röm. 1, 19.: Worin offenbarte sie sich? Die hl. Schrift sagt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ 1. Mos. 1, 1. Und das christliche Bekenntniß lautet, wie gesagt: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ Das also war es, worin sich Gott von Anfang geoffenbart und bezeugt hat, daß Er Himmel und Erde schuf.

1) Was heißt erschaffen? Es heißt, dem, was nicht ist, ein Dasein geben, es folglich aus nichts hervorbringen. Himmel und Erde erschaffen heißt, sie aus nichts hervorbringen.

Man unterscheidet die Urschöpfung der sichtbaren Welt, d. i. das Setzen jener Weltkräfte, die (wirksam nach der in sie

gelegten Idee und nach den ihnen gegebenen Gesetzen) die sichtbare Welt auswirkten, und dann dieses Auswirken oder Gestalten selbst; sei es das anfängliche, oder ein späteres umgestaltendes. Weiter unterscheidet man das Setzen jener Geisterkräfte, welche, ähnlich wie Gott selbst, ein eigenes selbstbewußtes, persönliches und freies Dasein haben, und die sichtbare Welt bewohnen, beherrschen und genießen sollten.

Im Begriffe von Erschaffen liegt:

a) daß die Welt von Gott nicht aus etwas schon Vorhandenem gebildet, sondern schlechthin durch seine Macht hervorgebracht wurde,

b) daß sie durch und durch das freie Werk Gottes ist, und darum dasteht, lediglich weil und wie Gott sie wollte.

2) Aber woher wissen wir, daß Himmel und Erde von Gott gemacht sind, geschaffen aus nichts, ganz so, weil und wie Gott sie wollte? — So lehrt es die hl. Schrift. Es heißt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Das spricht deutlich aus: Alles, was ist, ist von Gott. Denn Himmel und Erde umfassen den gesammten Inbegriff dessen, was existirt. Der Apostel Paulus sagt: „Durch Ihn ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar und unsichtbar.“ Damit lehrt der Apostel offenbar, Alles, was ist, habe sein Dasein von Gott, und weder Sichtbares noch Unsichtbares sei gewesen, ehe Gott es in's Dasein gerufen. Kol. 1, 16. Derselbe Apostel schreibt, Gott könne in's Dasein rufen, was nicht ist. Röm. 4, 17. Nun, kann Er in's Dasein rufen was nicht ist, so ist Er unstreitig nicht etwa ein Bildner von bereits vorhandenem Stoffe, sondern ein Schöpfer, der Macht hat, dem, was nicht ist, Dasein zu geben. Schon im Alten Test. dachte man sich Gott nicht anders, denn als den Allmächtigen, welcher Himmel und Erde nicht aus einem schon vorhandenen Stoffe gebildet, sondern lediglich durch seinen Willen hervorgebracht habe. „Ich

sehe," heißt es bei dem Psalmisten, „Deinen Himmel, das Werk Deiner Finger, den Mond und die Sterne, die Du gemacht hast." Ps. 8, 4. Und die Mutter, deren im 2. B. der Makkabäer Meldung geschieht, spricht dem jüngsten ihrer Söhne Muth ein, indem sie ihn auf die Macht hinweist, welche allein zu fürchten sei. Sie sagt: „Blicke auf, mein Sohn, und wisse: Himmel und Erde, und Alles, was darauf ist, hat Gott gemacht aus Nichts." 2. Makk. 7, 28. Eben dieses ist denn auch einstimmige Lehre der Kirche in allen Jahrhunderten. Ich glaube, heißt es in dem von der allgemeinen Synode zu Nicäa aufgestellten Bekenntnisse, „an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge."

Wenn man sagt: Aus nichts wird nichts, so ist das sehr wahr, denn das Nichts bleibt ewig das Nichts. Allein Niemand sagt, die Welt sei aus Nichts entstanden, sondern sie sei aus Etwas, und zwar aus etwas ewig Vorhandenem und höchst Realem, d. h. aus dem Willen und der Kraft Gottes geworden.

Wenn man sagt, es gebe keinen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, sondern alle Dinge haben ihren Ursprung in sich selbst, indem sie sich in bestimmten Entwickelungsperioden aus ihrem dunklen Urgrunde — aus der ewig vorhandenen und ewig schaffenden Naturkraft hervor zu einem stets erhöhteren Dasein fortgebildet haben, so ist das abgeschmackt und lächerlich, denn das Verstandlose kommt nicht zu Verstand, und die bewußtlose in der Natur schaltende Schöpferkraft kann, eben weil sie bewußtlos und unfrei ist, nicht nach Planen und Zwecken schaffen. So wenig eine Hand, welche den Pinsel führt, so sie auch von Ewigkeit zu Ewigkeit malt, jemals ein künstlerisches Werk hervorbringen wird, wenn nicht Geist, und ein mit Bewußtsein nach einem Ent-

wurf und Ideal bildender Geist in der Hand ist und schafft, so wenig wird die unpersönliche, also geist- und planlos schaffende Naturkraft je ein Ding oder gar eine Welt hervorbringen, in welcher Rath Weisheit und Güte ist.

Wenn man sagt, Gott sei blos Bildner der Welt aus einem ewig vorhandenen Stoffe, nicht aber Schöpfer der Welt aus Nichts, so antworten wir: Zwei von Ewigkeit vorhandene Urwesen zu setzen, läuft wider die Natur unseres Geistes. Es ist nemlich unserem Geiste angeboren, daß er einen letzten Grund aller Dinge sucht, aber nur Einen. — Außerdem, wozu zwei Urwesen? Wozu außer dem das Leben aus und in sich selbst habenden Geiste noch ein zweites Wesen? Ist denn dieser Ur-Lebensgeist nicht ausreichend, das Dasein der Welt zu erklären? Was kann eine ewige Materie seiner Macht oder Weisheit zulegen? Wozu soll sie? Wozu bedarf er ihrer? — Aber vielleicht muß sie als von Ewigkeit daseyend gedacht werden, weil Gott als reiner Geist sie nicht hervorbringen konnte; allein, wenn es keine Vermittlung zwischen Gott und ihr gibt, dann konnte Gott auch nicht gestaltend auf sie wirken.

Doch setzen wir, es sei außer und neben Gott die Materie von Ewigkeit dagewesen, und Gott habe sie als Bildner zur Welt ausgestaltet, woher sind dann die Geister, welche auch einen Theil des Universums ausmachen, aber nicht aus der Materie geformt sind? Und wo ist an der Welt und ihren Bestandtheilen jene Beschränktheit sichtbar, welche da sein müßte, wenn Gott in seinem Schaffen an eine schon vorhandene und darum in ihrer Wesenheit unveränderliche Materie wäre gebunden gewesen? Betrachten wir den Sternenhimmel, und die allmächtige Ordnung über ihm. Wo ist ein Schatte von Beschränktheit durch einen gegebenen Stoff? — Oder betrachte Jemand die Erde und alle Weisheit und Güte in ihr. Wo verräth sich ein Werkmeister, der aus den widerspenstigen

Elementen das Mögliche hergestellt hat? Zeigt sich nicht vielmehr überall ein Geist, der das Ganze in seiner wunderbaren Einheit und Zusammengehörigkeit gedacht und frei und unbeengt ausgeführt hat?

Aber es zeigt sich doch in der Erdeinrichtung und im Menschen das und jenes, was nicht aus der freien und ungehemmten Hand der ewigen Liebe entsprungen zu sein scheint? Gibt es z. B. nicht eine Menge von Uebeln? — Allerdings. Allein es war auch in der That nicht in allweg die ungehemmte Schöpferliebe, welche diese Erdökonomie und dieses Menschenwesen schuf, es war vielmehr die gehemmte und gebundene Schöpferliebe. Nur aber war sie nicht gehemmt und gebunden durch eine vorhandene widerspenstige Materie, sondern durch die Sünde des Menschen. Die Sünde war es, welche von der Gerechtigkeit Liebe und Weisheit des Schöpfers eben diese Erdökonomie forderte, welche ist, und keine andere; und eben diesen Zustand des Menschenwesens mit sich brachte, welcher ist, und keinen anderen. Diejenigen, welche eine ewige widerspenstige Materie, oder neben dem guten Gott noch einen zweiten — einen schlimmen angenommen haben, ließen allezeit die Sünde des Menschen außer Acht, und entbehrten so des einzig richtigen Standpunktes, aus welchem die Erdökonomie betrachtet und gewürdigt werden muß. Wir werden unten nachweisen, in welchem Zusammenhang die Leiden dieses Daseins mit der Sünde stehen, und wie gerade sie die Liebe und Weisheit des Schöpfers verherrlichen.

Wenn wir sagen: Gott schuf den Himmel und die Erde, so müssen wir die Frage nach der Freiheit seiner Schöpferthat noch besonders in Anregung bringen. Einige nemlich denken sich Gott nach Art der Sonne. Wie diese für und für Licht und Wärme ausströmt, und nicht anders kann, eben so, meinen sie, bringe auch Gott die Welt hervor aus ureigener

Natur, und könne nicht anders. Allein wo Verstand ist und Plan, da ist auch bewußtes und bedachtes, also freies Wirken. Und wo unendlicher Verstand, wo ein Millionen und Millionen Geschöpfe denkender und zusammenordnender Verstand ist, da ist ein unendlich überragender, freier und beherrschender Geist. Nun, zeigt sich in den Geschöpfen der Welt nicht Plan und Ordnung? Ja, zeigt sich nicht eine unendliche Mannigfaltigkeit und Zusammengehörigkeit der Geschöpfe? Sonach zeigt sich in ihr auch ein seinen allumfassenden Gedanken und Rath bewußt und frei ausführender Geist. — Somit ist es nicht, als entäußerte sich Gott in der Welt, sondern Gott schuf die Welt. In freier Liebe schuf Er sie. Nichts bestimmte Ihn zu seiner Schöpferthat, denn allein seine Liebe, jene Liebe, die zahllose Wesen in's Dasein rufen und ihnen Leben und Seligkeit geben wollte.

Wann schuf Gott die Welt? — Die Schrift sagt: „Im Anfang." Eben die Weltschöpfung nemlich war der Anfang. Von jetzt an erst gab es einen Fortgang, eine Dauer und einen Verlauf, d. h. von jetzt an erst gab es eine Zeit. Wie lang aber die Welt nun schon daure, und wie viele Zeit seit dem Anfange schon verflossen sei, wie kann das der Menschengeist ermessen? Wenn Gott von Ewigkeit ist, und wenn tausend Jahre vor Gott wie ein Tag sind, so würde es jedenfalls armselig sein, anzunehmen, es seien sechs Tage ohngefähr, seit Gott angefangen habe zu wirken und zu schaffen, und die sechs Jahrtausende, die wir zählen, seien das Alter des Weltalls.

Betrachten wir nun das Schöpferwerk Gottes genauer! — Der Apostel theilt dasselbe ein in das sichtbare und unsichtbare. „Durch Ihn," sagt er, „ist Alles geschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist, selbst Thronen oder Herrschaften, oder Mächte oder Gewalten." Kol. 1, 16.

Zweiter Abschnitt.

Von Gott dem Schöpfer des Sichtbaren.

Erster Artikel.

Von Gott dem Schöpfer der Erde.

Indem wir von dem, was Gott in seiner Macht, Weisheit und Liebe geschaffen hat, reden wollen, fangen wir an mit jenem Werke, welches wir, da es uns zur Wohnstätte angewiesen ist, am genauesten kennen. Es ist die Erde.

a) Wie Gott der Erde die gegenwärtige Einrichtung gegeben hat.

Von Anfang, so erzählt uns die hl. Schrift, war die Erde wüst und leer. Alles, was Licht, Leben, Gebild und Ordnung heißt, fehlte: sie war Finsterniß. Da rief Gott in die wüste, chaotische Nacht: Es werde Licht! Und es begann, alle Elemente durchdringend, der gewaltige Proceß der Entwicklung. Zuerst bildete sich auf Gottes Geheiß der Luftkreis, und es schieden sich die Wasser oben am Firmamente von den Wassern unten auf der Erde; dann erhob sich das trockene Land, und die Wasser liefen ab und sammelten sich in Meeren; hierauf brachte das Land Pflanzen Gesträuche und Bäume hervor, alle mit Samen zur stetigen Fortpflanzung. Aber damit die Pflanzen, Gesträuche und Bäume an allen Enden der Erde alljährlich wüchsen, blüheten und ihre Samen brächten, waren erforderlich Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Licht und Wärme. Darum gab Gott der Erde einen Schwung, einmal, daß sie sich unaufhörlich um sich selbst drehe, und so abwechselnd Tag und Nacht sei, dann daß sie um die Sonne herumlaufe, und so, indem die Sonne bald höher, bald niederer steht, sonach ihre Strahlen bald senkrechter, bald schiefer entsendet, ihren Sommer und Winter, ihren Frühling und Herbst habe. Das ist es, wenn es heißt: Gott machte die beiden großen Lichter am Himmel: das größere Licht, um

den Tag zu beherrschen, und das kleinere Licht, um die Nacht zu beherrschen, und die Zeiten, Tage und Jahre zu bestimmen. — Indeß waren die Gräser, Gesträuche und Bäume nicht Alles, was die Erde hervorbringen sollte. Gott sprach: Es sollen die Wasser wimmeln vom Gewimmel belebter Wesen; und Gevögel fliege oben am Gewölbe des Himmels über der Erde; und es bringe die Erde hervor belebte Wesen nach ihren Arten, Vieh und Gewürm, und die Thiere der Erde nach ihren Arten. Und Gott sprach: Seid fruchtbar, mehret euch, und erfüllet die Wasser in den Meeren, die Luft des Himmels, und die Gefilde der Erde! Und es geschah so.

Auf diese Weise entwickelte sich auf Gottes Geheiß aus dem Chaos der gegenwärtige Zustand der Erde: Luft, Wasser und festes Land schieden sich, die Erde bedeckte sich mit dem reichen Schmucke der Pflanzen, das Wasser wimmelte von Wasserthieren, die Luft von Vögeln, Wald und Flur von zahllosen Insekten und Thieren; und es wurde Morgen und Abend und Frühjahr und Herbst, und Sommer und Winter. Und es fiel der Regen und der erfrischende Thau, und es strahlte erleuchtend und wärmend die Sonne, und es wehten erfrischend und reinigend die Winde, und es erleuchteten die Nächte der sanfte Mond und die flimmernden Sterne.

Die hl. Schrift sagt: „Gott sprach, es bringe die Erde hervor" u. s. w. Wir sehen daraus, daß Gott bei der Ausbildung der Erde die Kräfte wirken hieß, welche Er in die Erde gelegt hatte. Natürlich. Wozu auch hätte Er sonst überhaupt die Kräfte in sie gelegt? — Hiermit stimmt auf das Vollkommenste überein, was die hl. Schrift weiter sagt: daß nemlich Gott Alles, was bisher angegeben worden, in sechs Tagen gemacht habe. Jedes Wirken der Erdkräfte nemlich hat seinen Verlauf und bedarf der Zeit. Wie lang es übrigens gewährt habe, bis das Geheiß Gottes je ausgeführt war, kann nicht bestimmt werden. Wenn die hl. Schrift

die für eine Entwickelungsperiode erforderte Zeit einen Tag nennt, so fällt uns von selbst ein, daß da nicht Tage der Menschen, sondern Tage Gottes verstanden werden müssen, und da sagt uns der Apostel, daß vor Gott tausend Jahre wie ein Tag seien. — Endlich erzählt uns die hl. Schrift, wie Gott zuerst Gras und Bäume, weiter die Seethiere, später die Vögel des Himmels, endlich die Thiere des Landes durch sein gebietendes Wort hervorgebracht habe. Wir sehen darin, daß bei der Herstellung des gegenwärtigen Erdzustandes eine fortschreitende Entwicklung stattgefunden hat, daß dieselbe von unten herauf geschah, und mit dem Höchsten, was die Erdkraft hervorzubringen vermochte, endete. Dieses Höchste indeß war nicht der Mensch, sondern die Thierwelt.

b) Einige Betrachtungen über die Erde und ihre gegenwärtige Einrichtung.

„Was von Gott erkennbar ist, das ist den Menschen vor die Sinne gelegt; Gott hat es ihnen versichtbart. Denn das Unsichtbare von Ihm, nämlich seine ewige Macht und Gottheit, ist seit der Schöpfung der Welt durch Betrachtung seiner Werke so erkennbar, daß sie nicht zu entschuldigen sind“ (so sie Ihn nicht erkennen und verehren). Also der Apostel. Aber ist es wahr, hat Gott seine Macht und Gottheit in seinen sichtbaren Werken vor die Sinne des Menschen hingelegt?

Betrachten wir vor Allem die Erde nach ihrer Größe. Sie ist eine Kugel, welche zehntausend Stunden im Umfange hat, so, daß man mehrere Jahre braucht, wenn man um sie herumreist. Und wie viel Platz ist auf ihr? Denkt euch eine Fläche, welche zwei Stunden lang und zwei Stunden breit ist. Solcher Flächen enthält die Erde mehr als neun Millionen. Nun sagen wir: Nicht ein Sandkörnlein vermag der mächtigste Mensch aus Nichts hervorzubringen; welch eine

Macht also muß das sein, welche den Riesenball der Erde schuf?

Aber weiter: Dieser ungeheure Ball dreht sich mit einer solchen Geschwindigkeit (wie eine geworfene Kugel) um sich selbst, daß er in einer Zeit von vierundzwanzig Stunden ganz umlauft. Jeder auf der Höhe seiner Oberfläche liegende Punkt legt also täglich zehntausend Stunden zurück. Nicht genug: Dieser ungeheure Ball bewegt sich zugleich alljährlich um die Sonne. Wie viele Meilen legt er wohl täglich auf dieser Bahn zurück? Ein so großer Körper wird ohne Zweifel mit Mühe und langsam vorwärts rücken? Doch, man erstaune! Dieser ungeheure Ball legt in jeder Minute zweihundert einundvierzig Meilen zurück, folglich weit über dreimalhunderttausend Meilen jeden Tag. Und das geht so fort Stunde für Stunde, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert. Nun frage ich: Welch eine Macht muß das sein, die da solch ungeheure Kugel mit solcher Gewalt in den unermeßlichen Raum hinauswarf, und mit solcher nie erlahmenden Geschwindigkeit dahinrollen macht? — Wenn der Mensch eine Kugel wirft, wie viel wägt sie, und wie schnell und wie weit läuft sie? Und wenn er sie selbst aus einer Kanone abschießt, wie bald sinkt sie ermattet zur Erde! — Ach, was ist der Mensch!

Betrachten wir nun weiter die Elemente, welche wir auf der Erde finden: Luft, Erdreich, Wasser und Feuer. Die Luft ist die Vermittlerin alles Lebens. Ohne sie sterben Pflanzen und Thiere. Sie umfließt daher den ganzen Erdboden, und ist zugleich so fein, daß sie überall durchdringt, und ihren Lebensstoff spendet. Bei alledem jedoch stört und hindert sie nicht. Sie ist so geschmeidig und nachgiebig, daß man, ohne sie nur wahrzunehmen, durch sie dahingehen kann. Aber sie geräth auch oft in Bewegung, wo sie dann fühlbar wird und eine erquickende Kühlung gewährt; ja sie kann selbst in

einen heftigen, Alles niederreißenden Aufruhr gerathen. Wer sollte glauben, daß dieses stille und zarte Element zur tobenden, Alles niederstreckenden Gewalt werden könnte? Dennoch ist es so, und Gottes furchtbare Macht wandelt im Sturme. Aber dadurch wird zugleich der Luftkreis wohlthätig erschüttert und böse Dünste werden zerstreut. — Die Luft hat ferner die wunderbare Eigenschaft, den Schall zu verbreiten, und es gäbe ohne sie kein Hören, namentlich kein Reden und Antworten. Bedenke, wie viele tausend Dinge wir mit dem Ohre vernehmen. Welch ein Unglück ist es, taub zu sein! Aber Alles, was wir mit dem Ohre vernehmen, wird uns durch die Luft zugeführt. — Die Luft ist es auch, welche ohn Aufhören aus Land und Meer die aufsteigenden Dünste aufnimmt, und dieselben als Thau oder Regen auf Berg und Thal niederfallen läßt. Sie ist der Canal, durch welchen die Wasser, welche unaufhörlich in die Meere abfließen, unaufhörlich wieder zu ihren Quellen zurückkehren, so daß nie aufhören Thau und Regen, und nie erschöpft werden Quellen und Bäche. — Wundervolle Einrichtung!

Das Wasser ist die Bedingung alles Wachsthums und Gedeihens der Kräuter und Bäume, welche den Erdboden bedecken, und ist die Bedingung alles Lebens und Bestehens der Thiere, welche Luft, Wasser und Land erfüllen. Ohne Wasser welkt und stirbt Alles, auch der Mensch. — Eben so ist das Wasser das große Mittel, Schmutz und Unrath zu beseitigen, und Gesundheit und Reinigkeit zu pflegen. Müßte der Mensch ohne Wasser nicht in Unrath und Eckel untergehen? — Deßgleichen treibt das Wasser die unzähligen Maschinen, welche der Mensch zum Betrieb seiner Gewerbe erfunden hat. Woher nähme man z. B. ohne das Wasser die Kräfte für die tausend und tausend Mühlwerke, welche uns den täglichen

Bedarf an Mehl bereiten? — Ferner ist das Wasser der leichteste Weg für den Verkehr der Völker, und für alle Vortheile, die sich für die Menschheit an diesen Verkehr knüpfen. Die Flüsse und Meere sind die großen Straßen, auf denen das Schiff die entferntesten Völker und ihre Güter sich einander nahe bringt. — Deßwegen ist das Wasser auf der ganzen Erde vertheilt. Ueberall sind Quellen, Bäche, Flüsse, See'n; und zwischen dem festen Land liegen je die Meere. Die Meere, diese unermeßlichen Wasserbehälter, haben aber noch eine andere viel höhere Bedeutung. Aus ihnen nemlich erhalten (wie schon gesagt) die Quellen der Gebirge für und für ihren Zufluß. — Und damit das Wasser in diesen unermeßlichen Behältern (den Meeren) nicht faule, ist dasselbe sehr salzig, und in einer unaufhörlichen strömenden Bewegung. — Auch hier, welch eine wundervolle Einrichtung!

Das feste Land, bestimmt zur Wohnstätte für Menschen und Thiere, bringt reichlich Alles hervor, was zur Nahrung und Freude der auf ihm befindlichen Wesen erforderlich ist. Betrachte, wie der Boden so ganz geschickt ist, die Samen der Pflanzen und Bäume aufzunehmen, und zu Wachsthum und Fruchtbarkeit zu bringen! Wie er hier fur diese, dort für eine andere Gattung von Pflanzen vorzüglich geeignet ist! Wie der benöthigte Regen, welcher auf das Erdreich niederfällt, von diesem aufgenommen und auf längere Zeit zum Besten der Pflanzen aufbewahrt, wie deßgleichen die Wärme von ihm eingesogen und den Pflanzen mitgetheilt wird. Betrachte ferner, was tiefer im Erdboden verborgen ist: die mancherlei Metalle, Steinarten, Salze u. s. w. Finden wir nicht da den Stoff zu unsern Wohnungen, unseren Werkzeugen, unserem täglichen Lebensunterhalt, unserem Reichthum und Glanz? Und auch hier ist das, was Alle bedürfen, allen Theilen der Erde bescheert, was dagegen mehr blos zum Reichthum gehört, findet sich seltener. Salz, Bausteine, Eisen rc. findet sich ziemlich überall;

edle Metalle und edle Steine dagegen sind selten. — Betrachte endlich die Unebenheiten des Erdbodens, die Gebirge, die Thäler und Ebenen! Von den Bergen herab wehen die erfrischenden Winde, strömen die befruchtenden Wasser, kommt das wärmende Holz. Auf den Gebirgen wachsen die kräftigsten Kräuter, an denselben blüht der erfreuende Wein. In den Thälern und Ebenen erheben sich die Städte und Dörfer, breiten sich die fruchtbaren, Nahrung für Menschen und Vieh spendenden Gefilde aus, in ihnen blüht Gewerbe und Handel. Die Gebirgszüge scheiden Völker von Völkern, und schützen deren Freiheit und Ruhe rc. — Auch in alledem, welch eine wunderbare Einrichtung!

Das vierte Element endlich — das Feuer — ist gleichfalls von unberechenbarem Werthe. Warum erstarren wir im Winter nicht vor Frost? Durch welches Mittel werden die täglichen Speisen und Getränke zubereitet? Wessen ist man benöthigt zum Reinigen und Läutern, zum Schmelzen, Schmieden und Hämmern rc.? Auf welchem Wege z. B. erhalten wir das Glas, das Gold, das Silber, das Eisen und alle Geräthe und Werkzeuge, welche daraus verfertigt werden? Womit erleuchten wir das Dunkel unserer Nächte? Womit vertilgen wir, was uns lästig oder unbrauchbar geworden? Darum ist das Feuer überall auf dem Erdboden, aber weil es ein zerstörendes und fressendes Element ist, so ist es wunderbar gebunden, und kommt nur hervor, wenn der Mensch es will. Der Mensch kann es anzünden und löschen nach seinem Bedarfe und Nutzen. — Auch diese Gabe und Einrichtung Gottes, wie wohlthätig und wunderbar!

So ist demnach, was von Gott erkennbar ist, vor unsere Sinne hingelegt. Wir fühlen uns, indem wir die Erde und ihre Elemente betrachten, überwältigt von der Macht Weisheit und Güte Dessen, welcher sie geschaffen und geordnet hat. Indeß ist das, was in dem Voranstehenden hervorgehoben worden,

nur der augenfälligste Theil des göttlichen Werkes: Wer tiefer dringt, findet immer neue und immer wunderbarere Einrichtungen. Wie vielfach z. B. sind die Luftarten, und wie hat jede derselben ihre eigene Natur und Bestimmung! Wie mannigfaltig sind die Bestandtheile des Wassers, und Niemand, wenn er nicht ein Naturforscher ist, ahnt dieselben. Wie groß ist die Mannigfaltigkeit der Erdarten, und wie verschieden ihr Nutzen; doch die Wenigsten kennen sie.

Betrachten wir nun, nachdem wir von den Elementen der Erde geredet haben, auch noch die Gewächse und Thiere, welche auf derselben sind. Einmal, welch ein unendlicher Reichthum derselben! Wer kennt die tausend und tausend verschiedenen Gattungen von Gräsern, Gesträuchen und Bäumen, welche den Erdboden bedecken? Ist es nicht eine eigene, reiche, mühsam errungene Wissenschaft, welche alle diese Gattungen angibt? Und nur sehr wenige Menschen sind dieser Wissenschaft mächtig. Ebenso, Wer nennt die zahlosen Gattungen und Arten von Thieren, welche auf der Erde leben! Die Gattungen der größeren Thiere — Fische, Vögel und Landthiere mag man noch angeben, aber jene der Insekten, wer verzeichnet sie? Ja, wo das schärfste menschliche Auge kein lebendes Wesen entdecken kann, findet es mittelst vergrößernder Gläser Millionen und Millionen von Thierchen: es besteht in Wahrheit ein unendlicher Reichthum von Leben, von Bewegung und Lebenslust. Und wie ausgefüllt sind alle Grade des Lebens und Wohlseins! Immer ist eine Gattung von Thieren höher gestellt als die andere, ja zwischen der Milbe, die nur mit Bewegung begabt ist, bis zum Elephanten, der Verständigkeit hat, ist keine Lücke: überall Leben, und immer höheres, immer freieres Leben. — Betrachten wir weiter, wie die Gewächse und Thiere auf der Erde vertheilt sind! Nicht Alles wächst überall, vielmehr hat jedes Gewächs seinen eigenen Himmelsstrich; nicht kommt ein Thier überall fort; es hat vielmehr seine natürliche

Heimath. Aber das ist gerade das Wunderbare, daß die Natur jeder Pflanze und jeden Thieres genau für einen bestimmten Himmelsstrich eingerichtet ist, und daß so der ganze Erdboden überall seine eigenen Pflanzen und Thiere haben kann und hat. Dadurch wird jede Ueberfüllung in der einen, sowie jede Leerheit und Armuth an Pflanzen und Thieren in der andern Erdgegend beseitigt. Doch sind die gemeinnützigsten Gewächse und Thiere so eingerichtet, daß sie in den weitesten Kreisen fortkommen, so z. B. die Brodfrüchte, und die Hausthiere. —

Betrachten wir weiter die Natur und Einrichtung der Pflanzen und Thiere. Wie ist nicht z. B. der Baum in der Erde fest eingewurzelt, von starkem und doch biegsamem Stamme, geschützt durch eine harte Rinde, und genährt durch das Gewebe, welches unter der Rinde liegt, und durch welches der Nahrungssaft aufsteigt, auslaufend in eine Menge von Aesten und Zweigen, zur Hervorbringung von reichlichen Blättern und Früchten. Wie ist nicht das Pferd gebaut zum schnellen Laufe, das Rind zum Pflügen, der Vogel zum Fliegen u. s. w.! Doch das ist nur das Aeußere und Sichtbare an den Dingen. Weit bewunderungswürdiger noch ist deren innere Natur und Einrichtung. Fragen wir: wie kommt es, daß der Same des Landmannes keimt, und der Keim, so weich, doch den Boden durchbricht und aufgeht? Wie kommt es, daß er in Halmen aufschießt? Wie kommt es, daß er Aehren treibt, und mehlreiche Körner hervorbringt? Diese seine Natur und Einrichtung wie wunderbar und unergründlich! Der Hanfsame ist auch ein Same, der Baumkern ist auch ein Same. Warum entwickelt sich aus dem Einen Waizen, aus dem andern Hanf, aus dem dritten ein Baum? Die Baumkerne bringen sämmtlich Bäume hervor; aber wie wunderbar ist's, daß aus dem einen Kern ein Apfel-, aus dem andern ein Birnbaum wird! So mit den Thieren. Wie wird das eine Thiergewächs zum Vogel, das andere zum Fische — jedes mit specifischer Organisation? Warum und wo-

durch ist das eine Thier zahm und gutartig, das andere wild, tückisch und grausam? Wer vermag das zu ergründen? Indeß so ist es in dasselbe gelegt: das ist seine Natur. —

Betrachten wir weiter die Fortpflanzung der Gewächse und Thiere. Wie wunderbar ist's, daß jede Pflanze ihren Samen trägt, und im Ueberflusse trägt, daß sie ihn abwirft, und daß derselbe seinen Ort findet, wo er aufgeht! Und wie wunderbar ist's, daß die Thiere ihre Zeiten haben, wo sie zusammenkommen, und daß sich auch die Verstandlosesten gegenseitig finden! Und wie wunderbar besonders ist die Vermehrung der Insekten!

Betrachten wir auch den Nutzen, welchen jede Pflanze, und jedes Thier hat. Es ist kein Gewächs, welches nicht Menschen oder Thieren Nahrung oder Vortheil brächte. Bald ist es die Wurzel, bald die Blüthe, bald die Frucht, bald das Blatt, bald die Rinde, bald das Holz, welches zum Gebrauch und Nutzen ist. Und wissen wir von einer Pflanze einen Nutzen gar nicht, oder nur einen geringfügigen anzugeben, so zeugt das blos von unserer vielfachen Unkenntniß der Natur und ihrer Produkte. Ebenso verhält es sich mit den Thieren. Von Tausenden derselben wissen wir den Nutzen sehr wohl anzugeben: er liegt vor Augen. Wie reichen Vortheil ziehen wir nur von den Hausthieren! Von manchen Thieren vermögen wir vielleicht den Nutzen weniger einzusehen, aber nicht, weil sie keinen haben, sondern weil wir eben nicht tiefer in den göttlichen Haushalt eindringen. So viel indeß sehen wir klar, daß viele Thiere, die man für nutzlos, ja sogar für schädlich zu halten versucht war, bei genauerer Erforschung sich als höchst wohlthätig erwiesen haben. So z. B. beschützen uns manche Vögel und Landthiere von der Plage überhandnehmender und Alles zerstörender Insekten, oder sie bekriegen und vermindern sich selbst unter einander, daß keine Gattung derselben sich im Uebermaß vermehre. Und dann — muß denn Alles einen handgreiflichen

Nutzen haben für den Menschen! Genügt es nicht, wenn es einen Nutzen hat für andere lebende Wesen? Ja, ist es nicht genug, daß es den unendlichen Reichthum der Macht und Güte des Schöpfers offenbart? — Wenn wir von dem Nutzen reden, welchen Pflanzen und Thiere haben, so verdient noch besonders die heilende Kraft, welche in dieselben gelegt ist, hervorgehoben zu werden. Wie reich ist die Natur an ärztlichen Pflanzen! Aber auch die Wasser, Erden, und Metalle haben heilende Kräfte. Ja die Gifte sind, im rechten Maß und am rechten Orte angewendet, die wirksamsten, ja oft die einzigen Heilmittel. —

Neben dem Nützlichen hat der Schöpfer durchweg auch das Schöne über seine Erde ausgebreitet. Betrachten wir auch dieses! Was gibt es z. B. Freundlicheres, als das blaue Firmament über uns! Was ist schöner, als das mannigfache Grün, welches den Erdboden bedeckt! Was ist reizender, als der frische Bach, als der breite, durch reiche Gefilde dahinströmende Fluß, als der spiegelhelle, von Hügel und Wald, von Dörfern und Städten umschlossene See? Was ist ansprechender, als der einsame Wald, was großartiger, als das hochaufgethürmte Gebirg, was lieblicher, als das Morgenroth, und der tausendstimmige Gesang der Vögel? — Und gehen wir mit unserer Betrachtung auf das Einzelne ein: wie schön ist jede Pflanze in ihrer Art! wie reizend die Blume des Feldes! wie zierlich jedes Blatt an Baum und Gesträuch! wie stolz die Tanne, die Eiche, die Pappel, die Ceder, und wie zierlich geformt das Moos, das unter ihr am Boden kriecht! — Und wie bunt und farbenreich ist der Vögel Schaar! wie wohl gebaut das Thier, wie wunderbar gestaltet, ja wie schön in seiner Art das kleinste Insekt! Selbst die Thiere, von denen wir uns abgestoßen fühlen, haben (ruhig betrachtet) ihre Schönheit: so die Schlange, das Krokodil, die Spinne, die Rauppe 2c.

Und nun, was sagen wir am Schlusse dieser unserer Be-

trachtung? — Wir wiederholen die Worte des Apostels: „Was von Gott erkennbar ist, ist uns vor die Sinne hingelegt; wir greifen seine unendliche Macht, seinen unendlichen Alles ordnenden Verstand, und seine unendliche an zahllose Wesen Leben und Freude austheilende Güte gleichsam mit Händen. Wir sagen: „Jehova decket den Himmel mit Wolken, bereitet der Erde Regen, läßt Kräuter sprossen auf Bergen. Er gibt seine Nahrung dem Vieh, den jungen Raben, die schreien. Er gibt Schnee wie Wolle, Reif wie Asche; Er wirft sein Crystall herab in Stücken, Er sendet sein Wort und es schmilzt, Er läßt seinen Wind wehen, und es fließet Wasser." Ps. 146. „Lobet Jehova auf Erden, ihr Meerthiere und alle Tiefen! Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, du Sturmwind, der sein Wort befolgt! Ihr Berge und alle Hügel, Fruchtbäume und alle Cedern! Ihr Thiere und alles Vieh, Gewürm und gefiederte Vögel!" Ps. 148, 7—10. Vergl. Ps. 103. „Aller Augen warten auf dich: du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest Alles, was lebt, mit Segen." Ps. 144, 15. 16.

Zweiter Artikel.

Von Gott dem Schöpfer, von Sonne, Mond und Sternen.

Hat Gott das, was von seinem Wesen erkennbar ist, das heißt: seine unendliche Macht, Weisheit und Liebe vor unsere Augen sichtbar hingelegt in der Schöpfung der Erde, so noch weit mehr in der Schöpfung der Sonne und der Sterne.

a) Wie groß, denkt ihr, ist die Sonne? — Die Erde ist ungeheuer groß, sie hat, wie oben gesagt worden, zehntausend Stunden im Umfang. Aber wie groß ist der Um-

fang der Sonne? Nicht weniger, als sechsmal hundert tausend Meilen, d. i. eine Million und zweimal hundert tausend Stunden. Der Umfang der Sonne ist folglich etwa einhundert zwanzigmal größer, als der der Erde; und brauchte man, so man um die Erde herumreisen, und täglich zehn Stunden zurücklegen würde, ohngefähr drei Jahre, so brauchte man, um den Weg um die Sonne zu machen, nicht weniger als dreihundert und sechzig Jahre.

Aber die Sonne ist doch nur eine mäßig große Scheibe, scheinbar von einer Elle im Durchmesser; wie soll sie eine solche ungeheure Kugel sein? — Das ist leicht zu begreifen. Jedes Ding, je entfernter es ist, desto kleiner erscheint es, bis es zuletzt gar nicht mehr gesehen werden kann. Es kommt also blos darauf an, ob die Sonne so entfernt sei, um uns, trotz ihrer unermeßlichen Größe, doch nur als eine ellenbreite Scheibe zu erscheinen. Wirklich nun ist sie so entfernt. Es sind nemlich von uns bis zu ihr nicht weniger, als ohngefähr vierzig Millionen Stunden. Wenn man in der Ferne ein Feuergewehr losbrennt, und ihr seht den Rauch, so währt es einen Augenblick, bis ihr den Knall höret. Der Knall braucht also, bis er aus der Entfernung zum Ohre kommt, eine Zeit, aber eine ungemein kurze Zeit, denn es ist nur ein Augenblick, bis er zu euch kommt. Gesetzt nun, man brennete in der Sonne eine Kanone los, und der Knall könnte bis zu uns dringen, wie viele Zeit würde er, bis wir ihn auf der Erde hörten, brauchen? Nicht weniger, als fünfzehn Jahre. Und der schnellste Dampfwagen, wenn er Tag und Nacht mit immer gleicher Schnelligkeit dahinführe, würde um zur Sonne zu gelangen, dreihundert und fünfzig Jahre brauchen. So begreifet ihr also, wie die Sonne bei solch ungeheurer Entfernung, trotz ihrer unermeßlichen Größe, uns doch nur wie eine ellenbreite Scheibe erscheinen könne. — Aber Wer kann das wissen, wie weit die Sonne von uns entfernt sei? — Das

haben die Gelehrten herausgebracht, und sie wissen es so gewiß, als sie Stunde und Minute wissen, wann eine Verfinsterung der Sonne oder des Mondes eintritt. Letzteres wissen andere Leute auch nicht; und die wenigsten können es nur begreifen, wie man das herausbringen kann: dennoch ist es wahr, die Gelehrten haben es herausgebracht, und es trifft pünktlich ein. Ja, die Gelehrten können es auf Jahrhunderte voraussagen.

Die Sonne ist also eine Kugel von einer ganz ungeheuren Größe. Ruht sie, oder bewegt sie sich? Sie bewegt, sie dreht sich um sich selbst, und zwar mit einer solchen Schnelligkeit, daß sie den Umkreis, zu welchem wir dreihundert sechzig Jahre brauchten, in fünf und zwanzig einem halben Tage macht. Unwillkührlich rufen wir uns: welch eine Macht ist das, die da einen Körper von solcher unfaßlichen Größe schuf, und denselben in solche ungeheure, nie erschöpfte Bewegung setzte! —

Und dieser ungeheure Sonnenkörper, wozu dient er? Er ist die Quelle alles Lebens und Segens der Erde. Er spendet uns das, ohne was es keinen Tag, keinen Frühling, keinen Sommer, keinen Herbst, und für Menschen und Thiere kein Bestehen, und kein Wohlsein gibt, nemlich Licht und Wärme. Und zwar spendet er der Erde Licht und Wärme ohne Minderung von Jahrtausend zu Jahrtausend. Welch ein Wunder ist dieses Meer von Licht und Wärme! Es ist kein Feuer, wie wir solches auf Erden haben, denn das hätte sich längst aufgezehrt, und würde in so ungeheurer Entfernung, wenn auch allenfalls leuchten, doch nicht wärmen. Es ist dasselbe etwas völlig Unaussprechliches, ebenso unbegreiflich in seiner Wesenheit, als in seinen lebenerregenden Wirkungen. Ja, welche Kraft in dem Sonnenlichte, daß es auf vierzig Millionen Stunden mit solcher Klarheit und Wärme leuchten, und Pflanzen, Thiere und Menschen zu Leben, Wachsthum und Freude erregen kann! — Aber auch

welche Macht und Gnade in dem Schöpfer der Sonne, welcher sie zu dem großen, allgemeinen und durch keine Zeit erschöpfbaren Quelle alles Naturlebens gesetzt hat! —

Ich sage: „alles Naturlebens", und meine damit nicht blos das Naturleben unserer Erde, sondern jenes aller Planeten und Kometen, welche die Sonne zu ihrem Mittelpunkte haben. Es sind bis itzt etwa fünfzig Planeten, und mehrere Nebenplaneten bekannt, welche alle (theils kleiner, theils viel größer als die Erde) gleich der Erde um die Sonne laufen, und von dieser Licht und Wärme empfangen. Man denke den Lebensreichthum, welchen die Sonne in allen diesen Weltkörpern erweckt und nährt! Und man denke weiter den allmächtigen und allsegnenden Geist, welcher die Sonne wie eine Mutter, all diesen Segen spendend, in die Mitte ihrer reichen Familie — der Planeten ꝛc. gesetzt hat! —

Wenn die Sonne denn solchen Reichthum an Leben und Freude spendet, wird nicht auch auf ihrem unermeßlichen Gebiete Leben und Freude sein? — Ich denke, man werde nicht irren, wenn man annimmt, was auf der Sonne an Leben und Freude gefunden wird, übersteige das, was die Erde an Leben und Freude hat, gerade so weit, als die Sonne die Erde an Größe, Stellung und Glanz überragt. Ja, welche Phantasie mag ahnen, was der Schöpfer in seiner Macht und Gnade dort bereitet hat!

Wir schließen mit den Worten des Psalmisten: „Lobet Jehova im Himmel, lobet Ihn in den Höhen! Lobet Ihn Sonne und Mond, lobet Ihn Sterne und Licht." Ps. 148, 1. 3.

b) Von den Fixsternen. — Wie weit sind die Fixsterne von uns? Das ist unaussprechlich. Ein Dampfwagen im schnellsten Laufe dahinfahrend, würde (wie oben gesagt worden) bis zur Sonne hin dreihundert und fünfzig Jahre brauchen. Nun diesen nemlichen Weg zu machen,

braucht der Lichtstrahl der Sonne nur acht Minuten und sechszehn Secunden. In acht Minuten und sechszehn Secunden fährt also der Sonnenstrahl so weit, als der schnellste Dampfer in dreihundert und fünfzig Jahren. Wie lang nun aber brauchte der Sonnenstrahl, um den Weg von den Fixsternen bis zu uns machen? Von dem Fixsterne, welcher bis itzt als der nächste gilt, brauchte er bis zu uns, drei und ein halbes Jahr, denn der nächste Fixstern ist nicht weniger als vier und eine halbe Billion Meilen von uns entfernt — eine Entfernung, welche man wohl in Zahlen ausdrücken, aber auch nicht annähernd denken kann. Wie sich also acht Minuten und sechszehn Secunden zu drei und einem halben Jahre verhalten, so verhält sich die Entfernung der Sonne von uns zur Entfernung des nächsten Fixsterns von uns. — Allein das ist nur die Entfernung des nächsten. Man unterscheidet Fixsterne von zwölferlei Größen. Die mittlere Entfernung der Fixsterne erster Größe wird auf sechszehn Billionen Meilen berechnet, und der Lichtstrahl, welcher von diesen Sternen ausgeht, braucht, um zu uns zu gelangen, zwölf Jahre. Wie sich also acht Minuten und sechszehn Secunden zu zwölf Jahren verhalten, so verhält sich die Entfernung der Sonne von der mittlern Entfernung der Fixsterne erster Größe. Wie lange wohl wird also das Licht von einem Sterne zwölfter Größe, also von einem ganz kleinen blos noch durch gewaltige Sehröhren unterscheidbaren Sterne bis zu uns brauchen? — Es versteht sich von selbst, daß die Entfernung desto größer ist, je kleiner der Stern. Von einem solchen kleinsten Sterne braucht der Lichtstrahl nach der Berechnung der Gelehrten, wohl viertauseud Jahre bis zu uns, und seine Entfernung wird auf fünf tausend Billionen Meilen berechnet. Wenn der Lichtstrahl in ohngefähr acht Minuten von der Sonne bis zu uns dringt, also in ohngefähr acht Minuten einen Weg, zu welchem ein Dampf-

wagen dreihundert und fünfzig Jahre brauchte, zurücklegte, welch eine Weite ist es, zu welcher der Lichtstrahl viertausend Jahre braucht! Dem Menschengeiste schwindelt ob dieser Unendlichkeit der Himmelsweiten, ja er verkriecht sich in seinem Nichts.

Nun zur Frage: wie groß sind die Fixsterne? Ihre Größe muß im allgemeinen der Größe unserer Sonne gleich gesetzt werden. Es versteht sich aber, daß viele derselben größer, viele auch kleiner sind. Warum sie uns blos als scharf strahlende Lichtkerne erscheinen, kommt von ihrer ungeheuren Entfernung. Wenn die Sonne uns bei ihrer furchtbaren Größe in einer Entfernung von vierzig Millionen Stunden nur noch als eine große strahlende Kugel erscheint, so begreifen wir, daß uns dieselbe bei einer Entfernung von zehn Billionen Stunden, d. h. in einer fünfundzwanzig tausendmal größeren Entfernung nur noch als ein glänzender Stern erscheinen würde. Ja, bei immer größerer Entfernung würde sie zuletzt so klein werden, als der allerkleinste Stern, und endlich nur noch durch große Sehröhren, und endlich auch durch diese nicht mehr sichtbar sein: wie es denn auch wirklich Sterne gibt, welche man auch mit den schärfsten Vergrößerungsgläsern nicht mehr unterscheiden, sondern nur noch als neblichte Flecken erkennen kann.

Wie groß ist die Zahl der Himmels-Sonnen, die wir Sterne nennen? — Niemand weiß das. Auch die Gelehrten wissen es nicht. Schon die Zahl deren, die wir in klarer Winternacht mit bloßen Augen sehen, ist überaus groß. Wie wimmelt es am ganzen Firmamente! Aber ungleich größer noch ist die Zahl deren, welche man mit bloßem Auge nicht sieht, sondern nur durch sehr große und scharfe Fernröhren entdeckt. Was wir die Milchstraße nennen, ist, wenn man sie durch Fernröhren untersucht, nichts anderes als eine ungeheure Zahl dicht gedrängter kleiner und kleinster Sterne, die man auf sechszehn Millionen schätzt! Dem bloßen Auge geben sich diese Millionen nur durch den weißlichen

Schimmer kund, den sie verbreiten. Außer der Milchstraße aber gibt es am Himmel noch über zweitausend weißliche Flecke, die man Nebelflecke nennt, und die einen ähnlichen Schimmer, wie die Milchstraße von sich geben. Man hat einige dieser Flecke durch mächtige Fernröhren auflößen können, und entdeckt, daß sie nichts anderes sind, als Haufen der allerkleinsten Sternlein. Einige der aufgelösten Flecke zeigten nicht weniger, als zehntausend Sterne. Sage: zehntausend Sonnen in einem Raum, den man mit einem Hute glauben möchte zudecken zu können. Aber nicht alle diese Flecke sind auflösbar. In Vielen derselben hat man zwar eine Masse von Sternen entdeckt, aber immer blieb noch ein Schimmer übrig, den man nicht mehr auflößen, d. h. in dem man die einzelnen Sterne nicht mehr unterscheiden konnte. Nimmt man das Alles zusammen, so wird man die Zahl der Fixsterne, d. h. der Himmels-Sonnen mindestens auf dreißig Millionen berechnen müssen. Und doch wird man nicht sagen können, daß man an das End des Weltenraumes gedrungen, und Alles, was inner desselben an Welten ist, erspähet habe.

Man erinnere sich, was wir oben über die Größe und Herrlichkeit unserer Sonne gesagt haben. Und nun denke man sich dreißig Millionen solcher Sonnen in den unendlichen Raum ausgesäet! Man erinnere sich ferner, was wir oben von der Entfernung des nächsten Fixsterns von uns gesagt haben. Und nun denke man sich dreißig Millionen Sonnen im Himmelsraume, deren jede von der andern so weit entfernt sein mag, als der nächste Fixstern von uns! — Ach, diese Millionen und Millionen Sonnen, in unermeßlichen Entfernungen von einander abstehend, und den unendlichen Himmelsraum erfüllend, scheinen unserem Auge nur eine aus unzähligen Lichtern bestehende Beleuchtung der Himmelswölbung zu sein. Aber was sind sie in der Wirklichkeit! Wie lau und lahm ist jede Empfindung, die dieses Weltenheer fühlen, wie armselig und nichts

jedes Wort, welches dasselbe nennen oder schildern will! — Wie gesagt: der Menschengeist verkriecht sich vor dieser Gottesmacht in sein Nichts, und versteht von derselben gerade genug, um die eigene unendliche Kleinheit und Nichtigkeit in etwas zu fühlen. Welch ein Wort, wenn es bei dem Psalmisten heißt: „Jehova zählt die Zahl der Sterne: alle nennt Er mit Namen!" Ps. 146, 4. —

Wir haben früher gesagt, die Erde sei, trotz ihrer erstaunlichen Größe im Vergleich mit der Sonne nur eine sehr kleine und unbedeutende Kugel. Aber nun sagen wir, selbst unsere Sonne mit all ihrer ungeheuren Größe und Herrlichkeit, und all ihren Planeten und Kometen ist im Weltganzen ein unbedeutender Punkt, und etwa so viel, als unter dreißig Millionen Menschen, welche in Deutschland wohnen, ein einzelner Einwohner ist.

So fühlt sich der Mensch von dem Gedanken an die Größe des Weltalls erdrückt, und es bleibt ihm, wie bemerkt, nur die Empfindung seines unendlichen Nichts. Setzen wir noch hinzu: Sterne zwölfter Größe, wird von den Himmelskundigen behauptet, haben eine Entfernung von fünf tausend Billionen Meilen, und ihr Licht brauche, um zu uns zu gelangen, vier tausend Jahre. Man erinnere sich an die acht Minuten, welche das Sonnenlicht braucht, um einen Weg von vierzig Millionen Stunden zurückzulegen, und man wird erschaudern ob der Weite, die dasselbe Licht in viertausend Jahren zurücklegt.

Uebrigens ist das nur die Größe, d. i. die Ausdehnung der Welt. Aber welches ist die Macht, die Herrlichkeit und Gnade, die der Schöpfer dieses unendlichen Werkes in dasselbe ausgegossen, und womit er seine Sonnen erfüllt hat? — Niemand weiß das, Niemand kann das nur ahnen. Ja, vermögen wir nicht einmal den äußeren Umfang der Schöpfung irgend auch nur einigermaßen in Gedanken

zu umspannen, um wie viel weniger werden wir im Stand sein, die innere Natur und Gestaltung derselben und die unnennbare Herrlichkeit und Seligkeit darin zu erkennen! — Das wissen wir, daß die Sterne ihre Bewegung haben, und daß unter einzelnen eine Art Gemeinschaft besteht, indem der eine den andern umkreist. Das Interessanteste aber und was uns den Reichthum der Herrlichkeit in diesen Weltkörpern einigermaßen ahnen läßt, ist, daß dieselben, obgleich das Licht Aller das gleiche, nemlich das weißstrahlende zu sein scheint, bei genauerer Erforschung von den verschiedensten Farben sind. Einige sind entschieden weiß, Andere sind roth, Andere gelb, Andere grünlich, Andere bläulicht und purpurfarben.

Betrachtungen.

Indem sonach der Mensch die Zahl der Welten Gottes nicht zählen, indem er den unendlichen Himmelsraum, worin dieselben schweben, mit keiner Phantasie durchfliegen, indem er den unermeßlichen über diese Welten ausgegossenen Glanz und Reichthum nicht entfernt ahnen, viel weniger erkennen kann, welchen Begriff wird er sich von Gott machen? — Kann der Mensch das Werk auch nicht annähernd fassen, um wie viel weniger den Meister? Ist das Werk unaussprechlich, um wie viel mehr der Urheber? — Ja, gerade so weit können wir mit unserem Geiste vordringen, daß wir im Anblick des Werkes Gottes (wie schon oben bemerkt) das tiefste Gefühl unserer Kleinheit, und das höchste Gefühl der unendlichen Größe Gottes im Staube anbetend empfinden. Wir rufen mit dem Psalmisten: „Lobet Jehova, Sonne und Mond! Lobet Ihn alle leuchtenden Sterne! Lobet Ihn Himmel der Himmel, und die Gewässer, die über den Himmeln sind! Loben sollen sie den Namen Jehova's, denn Er gebot, und sie waren erschaf-

fen. Und Er stellte sie fest auf immer und ewig: Gesetze gab Er, unüberschreitbare.“ Ps. 148, 3—6. Dan. 3, 63. Dabei bemitleiden wir uns selbst ob unserer schwachköpfigen Anmaßung, wornach wir mit unserer Erkenntniß groß thun, und über Gott sprechen, wie über Einen, der ohngefähr unseres Gleichen ist, und über seine Welt und Weltökonomie urtheilen mit einer Keckheit und Zuversicht, als redeten wir von unserm Hauswesen. Ach, was ist alle unsere Wissenschaft von Gott! —

Der Mensch ist unaussprechlich wenig. Aber wenn ihm vollends Bilder von Metall, Stein oder Holz, oder kriechende und vierfüßige Thiere Götter sind, welch grauenhafter Abfall von dem, was Gott in Wahrheit ist! — Kann solche unendliche Stupidität möglich sein? Sie ist wirklich, und bekundet, wie viel Recht der Mensch habe, auf seine Vernunft stolz zu sein.

Dennoch ist der Geist des Menschen, wenn er an der Hand der Offenbarung forscht, eine erstaunenswürdige Kraft. Wie unfaßlich, daß dieser Geist, eingeschlossen in einem Raume von keinem vollen Cubikfuß, die unendlichen Räume des Himmels durchspäht, die unermeßlichen Himmelskörper mißt, und die Gesetze ihrer Bewegung bestimmt 2c.! Gewiß gehört der Menschengeist auch zu den Wundern Gottes.

Werfen wir einen Blick auf die Dinge, die da unser Herz auf Erden fesseln, und um deren willen wir uns so oft bitter streiten und verfolgen. O der unendlichen Kleingeistigkeit! — Faß deine Erdscholle, hebe sie empor, und sprich im Aufblicke zu den Himmelswelten und ihren Gütern: Siehe, diese hier ist meine Welt und mein Gut. — Dein Gut ist der Maßstab für deine Größe.

Wenn ich Den, welcher über allen Himmelsweiten herrscht, und die zahllosen Sonnen wie Schafe auf den unendlichen Himmelsauen ausführt, in grenzenloser Bewunderung und Ehr-

furcht anbete, so frage ich mich: Ist es möglich, daß ein Geist des ganzen Weltalls, wie groß und mächtig er sein möchte, wagen wollte, sein Gesetz zu verletzen, und seinen Unwillen zu reizen? — Es muß unmöglich erscheinen. Furcht und Zittern muß jeden Geist im Aufblicke zu der unendlichen Majestät des Allherrschers erfüllen. Dennoch wird es gewagt. Und wer es täglich wagt, das ist nicht etwa ein großer und mächtiger Geist, das ist — der Mensch.

Dritter Artikel.

Von Gott dem Schöpfer des Menschen.

Wir haben bis jetzt von den sichtbaren Werken Gottes geredet — angefangen von der Erde bis zu den Miriaden Sonnen, welche den unendlichen Himmelsraum erfüllen. Man nennt dieses unermeßliche All sichtbarer Gotteswerke die Körperwelt. Aber die Körperwelt in all ihrer Unermeßlichkeit ist nur der eine Theil der Gotteswerke; ihr steht eine andere Welt von Gotteswerken gegenüber: die Geisterwelt. Von dieser wollen wir im Nachstehenden reden. Und gleichwie wir in der Lehre von der Körperwelt und ihrer Schöpfung angefangen haben mit der Erde, als dem uns bekanntesten Weltkörper, also fangen wir in der Lehre von der Geisterwelt und ihrer Schöpfung an mit dem Menschen, als dem uns bekanntesten Geistwesen. Auch fangen wir in der Lehre von der Geisterwelt darum mit dem Menschen an, weil der Mensch den Uebergang bildet von der Körper- zur Geisterwelt, und ein Geist ist mit einem körperlichen oder leiblichen Dasein.

a) Schöpfung des Menschen. — Nachdem Gott die Erde so, wie wir oben ausgeführt haben, hergestellt hatte, fehlte noch das Wesen, für welches dieselbe so hergestellt worden: es fehlte noch der eigentliche Bewohner und Herr der Erde. Da sprach Gott: „Lasset uns den Menschen

machen nach unserem Ebenbilde, und nach unserer Aehnlichkeit. Die sollen herrschen über die Fische des Meeres, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das sich auf der Erde regt. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach Gottes Ebenbild schuf Er ihn. Er bildete ihn aus Staub vom Boden, und blies den Lebensodem in seine Nase." [1])

b) Natur des Menschen. — Also nach seinem Ebenbilde schuf Gott den Menschen. Wir werden sonach die Natur des Menschen verstehen, wenn wir, was im Begriffe der Ebenbildlichkeit Gottes liegt, erforschen. Im Allgemeinen wird damit ausgesprochen: Gott habe dem Menschen etwas von jenen Eigenschaften gegeben, die Er selbst hat, und so ihm eine Aehnlichkeit mit sich selbst verliehen. Das Buch der Weisheit sagt: „Gott machte den Menschen zum Bilde seiner eigenen Beschaffenheit." Weish. 2, 23. Welches sind nun jene Eigenschaften, in denen Gott dem Menschen eine Aehnlichkeit mit sich selbst verliehen, d. h. in denen Er ihn zu seinem Ebenbilde gemacht hat?

1) Das Erste ist, daß Gott den Menschen zum Geiste, d. h. zu einem Wesen schuf, welches seines Daseins bewußt und habhaft ist. Gleichwie Gott aus und durch sich selbst lebt, und im absoluten und absolut bewußten Besitze seiner selbst steht, also verlieh Er auch dem Menschen, ein eigenes seiner selbst bewußtes und seiner selbst mächtiges Leben zu haben. Dadurch setzte Er den Menschen in eine wesentlich höhere Ordnung der Geschöpfe, als jene der Thiere ist. Er erhob ihn in die Ordnung der Geister. Das Thier hat wohl ein eigenes, aber kein im bewußten Selbstbesitze stehendes Leben: es ist das nicht

---

1) 1. Mos. 1, 26—30. 2, 7.

in dem Thiere, was wir das Ich nennen. Der Mensch nur ist ein Geist, und gehört den Geistern an.

2) Das Zweite ist, daß Gott dem Menschengeiste die Gabe der Einsicht in den Gedanken und Rath Gottes verlieh. Gleichwie Gott alle Dinge mit einem unendlichen Verstande und mit unendlicher Weisheit gedacht und gemacht hat, also hat er es auch dem Menschen verliehen, Vieles von den Werken Gottes und von der Beschaffenheit und Bestimmung derselben zu ergründen, und die Güte und Weisheit ihres Urhebers mehr und weniger daraus zu erkennen. Mit andern Worten: Gott gab dem Menschen Sinne und Verstand, um die äußere Welt und die Dinge in ihr, deren Eigenschaften und Gebrauch rc. zu verstehen; und gab ihm Vernunft, um sich über die äußere Welt zu der unsichtbaren zu erheben, in den Geschöpfen den Schöpfer zu finden, insbesondere seine (des Menschen) eigene Abkunft, Natur und Bestimmung zu erforschen. Gott pflanzte in dem Menschen ein Licht zur Erhellung seiner Wege. Matth. 6, 22. 23. Um zu ermessen, mit welch großen Erkenntnißkräften Gott den Geist des Menschen ausgerüstet habe, erinnere ich nur an das, was oben von den zahllosen Himmelskörpern, von ihrer Größe und Herrlichkeit gesagt worden ist. Siehe, das Alles hat des Menschen Geisteskraft erspäht. Welch ein Wunder, daß so unendlicher Weltbau (wie schon oben bemerkt worden) im engen Gehirn des Menschen zum Bewußtsein kommt! Aber auch welch eine Erhöhung des Menschen eben hierin!

„Gott gab mir," heißt es im Buche der Weisheit, „wahre Einsicht in Alles, was ist, so daß ich erkenne die Einrichtung des Erdkreises, und die Kräfte der Elemente, des Jahres Lauf und der Sterne Ordnung, der Thiere Natur, und die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheit der Ge-

wächse, und die Kräfte der Wurzeln." Weish. 7, 17. fg. Vergl. Sir. 17, 3 fg.

Bei alledem ist des Menschen Erkenntnißkraft (wie schon wiederholt erinnert worden) doch nur eine sehr beschränkte. Wenn der Geist Gottes Alles, was im Himmel und auf Erden, was in Zeit und Ewigkeit ist, stets zugleich und durch und durch erkennt, erkennt des Menschen Geist nur den allergeringsten Theil der Dinge, und diese nur allmählig und mit Mühe, nur unvollständig dunkel und vielfach unrichtig. Und während er das Eine denkt, verliert er das Andere aus seinem Bewußtsein, und was er heute wußte, hat er morgen vergessen. Auch von dem Nächsten, was ihn umgibt, weiß er nichts bis auf den Grund; das kleinste Gräslein begreift er nicht, um wie viel weniger seinen Schöpfer! Der Apostel sagt: „Unser Wissen ist Stückwerk; wir sehen nur dunkel, wie durch einen Spiegel." 1. Kor. 13, 12.

3) Ein Weiteres, worin Gott dem Menschen eine Ebenbildlichkeit verlieh, ist die Freiheit. Gleichwie Gott ein schlechthin unabhängiges und rein sich selbst bestimmendes Wesen ist, also hat Er auch dem Menschen eine Selbstständigkeit und ein Vermögen der Selbstbestimmung gegeben. Der Mensch nemlich ist nicht, wie die Pflanze, an den Boden gefesselt, und nicht wie das Thier von seinen Trieben abhängig, er ist vielmehr frei, d. h. er bestimmt sich selbst, ob er wolle oder nicht wolle, handle oder nicht handle.

Daß er wirklich das Vermögen der Selbstbestimmung besitze und Herr seiner selbst sei, ist sein tiefstes Bewußtsein. Sein Dasein ist ihm nicht gewisser, als dieses Bewußtsein, und nur durch lange Hingebung an die Sünde kann es geschehen, daß diese endlich zu einer Macht gelangt, welche ihn an der Kraft der Selbstbeherrschung zweifeln und endlich verzweifeln läßt. Gott sprach zu Cain: „Die Sünde liegt vor der Thüre, und hat Verlangen nach dir; du aber herrsche über

sie!" 1. Mos. 4, 7. Dasselbe spricht Gott zu jedem Menschen. Cain läugnete nicht, daß er es könne, und eben so erwidert im unverdorbenen Zustande kein Mensch: ich vermag es nicht. — Auf der Voraussetzung der Kraft der Selbstbestimmung ruht auch das ganze Gesetz Gottes. Was sollen die Gebote nützen, was sollen die Verbote wehren, wenn es nicht in der Macht und Willkühr des Menschen steht, den einen und andern zu gehorchen? Wozu das Verbot, dem ersten Menschen gegeben? Und wie kann Gott die Gehorsamen belohnen, die Ungehorsamen bestrafen, wenn es nicht die freie Wahl war, daß jene gehorsamten, diese frevelten? —

So ist also der Mensch von Gott gemacht zu einem freien, seiner selbst mächtigen, und nach Gefallen sich selbst bestimmenden Wesen. Unendlich große Gabe! Ein freies, sich selbst bestimmendes Wesen sein, welch eine Höhe und Herrlichkeit des Daseins! Durchlaufe das unendliche Heer lebender Wesen. Ueberall ist Regung, Bewegung und Lebenslust, aber nirgend Selbstbestimmung. Der Mensch in seiner Freiheit ist unendlich erhöht über sie alle. Diese Erhöhung ist aber auch zugleich der Ausdruck eines höchst ehrenden Vertrauens des Schöpfers, denn das Geschenk einer Fähigkeit, welche so sehr mißbraucht werden kann, beweist ein großherziges Bauen auf die Dankbarkeit und den Edelsinn Dessen, welchem man es gibt.

Uebrigens besitzt der Mensch vermöge seiner Freiheit wohl eine Aehnlichkeit, weitaus aber nicht eine Gleichheit mit Gott. Das Dasein des Menschen ist kein unabhängiges, sondern von innen und außen beschränkt; und seine Kraft der Selbstbestimmung ist keine unangreifbare, unendlich sich selbst genugsame, sondern auch in ihrem Urzustande anfechtbar und angefochten.

4) Ein Weiteres, wodurch Gott den Menschen zur Aehnlichkeit mit sich erhob, ist das Gewissen. Gleichwie nemlich

Gott ein heiliger Gott ist, und ewig alles Gute, d. h. Alles, was Liebe und Mackellosigkeit ist, liebt, dagegen alles Böse, d. i. Alles, was Selbstsucht und Beflecktheit ist, haßt, also hat Er es auch in den Menschen gelegt, daß er das Gute liebt und das Böse verabscheut — Beides von Natur aus. Man nennt das Gefühl und Urtheil im Menschen, kraft dessen er Alles, was Liebe und Mackellosigkeit ist, liebt und gutheißt, Alles dagegen, was Selbstsucht und Beflecktheit ist, haßt und verabscheut, das Gewissen.

Daß Gott dem Menschen wirklich einen Sinn für das Heilige, und einen Abscheu wider das Unheilige in seine Natur gelegt habe, lehrt auch das gemeinste Bewußtsein. Unkeuschheit z. B. hat, wo auch keinerlei Belehrung vorausgegangen ist, ein anerschaffenes inneres Gefühl wider sich; Wohlthätigkeit und Dankbarkeit dagegen sagen, wo man sich auch keiner Gründe bewußt ist, dem unverdorbenen Gemüthe zu. — Auch die hl. Schrift setzt überall als Grundwahrheit voraus, der Mensch habe von dem, was wir die göttliche Heiligkeit nennen, in seine Natur empfangen. Sie fordert nemlich, indem sie Gottes Gebote verkündet, Huldigung gegen dieselben. Aber wie könnten wir huldigen, d. h. die Heiligkeit dieser Gebote anerkennen, und vor denselben eine Ehrerbietung haben, wenn nichts in uns wäre, was diese Heiligkeit fühlt, und uns mit dieser Ehrerbietung erfüllt? Ganz so mit den Verboten. Wie könnten wir die Verbote gerecht finden, und das Verbotene verabscheuen, wenn nichts in unserer Natur läge, so sich vor dem Verbotenen verdammend abwendet? — Da wir nun wirklich den Geboten Gottes huldigen und (wie die Schrift sagt) nach unserm innern Menschen dem Gesetze beipflichten (Röm. 7, 22.), so liegt diese Beipflichtung und Huldigung als natürliche Anlage in uns.

Das Gewissen, als die wider alles Unheilige und für alles Heilige sich erhebende Natur und Stimme in uns, tritt in dreifacher Weise hervor, nemlich als gesetzgebend,

als richtend und als gerichtvollstreckend. Es fordert von uns, daß wir Alles, was wir als wahr und gut erkennen, auch wollen und thun, sowie, daß wir das Gegentheil verabscheuen und meiden. Es zieht uns, ob wir das Eine oder das Andere gethan oder nicht gethan haben, vor Gericht, und zuerkennt uns nach dem Erfunde Verdienst oder Schuld. Und es belohnt oder bestraft uns nach dem Maße des Verdienstes oder der Schuld mit einem guten oder bösen Bewußtsein, mit Hoffnung oder Furcht.

Das Gewissen ist etwas Großes und Staunenswürdiges in unserer Natur: es ist die Heiligkeit Gottes, es ist der Ernst und das Gesetz Gottes, womit Er ewig das Gute will und das Böse ewig von sich stößt, auch in unsere Seele gelegt. In dem Gewissen haben wir die Gottähnlichkeit in der höchsten der göttlichen Vollkommenheiten. Wir haben nemlich in ihm von der Heiligkeit Gottes in unserer Seelennatur empfangen.

Darum denn ist und bleibt das Gewissen überall bei uns, überall gebietend, überall mahnend und weisend, überall richtend, belohnend oder strafend. Es ist mitten in uns, wir selbst sind es. Daher auch können wir es betäuben, können wir es abstumpfen, können wir es scheinbar tödten; aber Natur bleibt Natur: durch die Betäubung hindurch bricht es zuweilen hervor, aus dem todähnlichen Schlafe erwacht es, und ist Täuschung und Bethörung gehoben, so entsetzt es sich ob dem, was geschehen ist, und äußert sich in Heulen und Zähneknirschen.

Uebrigens ist die Heiligkeit, wie sie als Gewissen in der Menschennatur hervortritt, nur ein Nachbild der Heiligkeit Gottes. Ach, die unendliche Liebe und der unendliche Ernst, womit Gott das Gute liebt, und der unendliche Abscheu und die unendliche Kraft, womit Gott das Böse, d. i. die Selbstsucht und Selbstentwürdigung verabscheut, ist im Menschen nur in endlichem Maße vorhanden, und bedarf, wenn sie nur über-

haupt eine gewisse Stärke erlangen soll, erst der Entwickelung und Ausbildung.

5) Ein Weiteres, worin Gott dem Menschen eine Aehnlichkeit mit Sich verliehen hat, ist das Herz oder Gemüth. Gleichwie nemlich Gott die Liebe ist, und ein Herz hat von unendlichem Wohlwollen, also hat Er es auch dem Menschen gegeben, ein Herz voll Wohlwollens zu haben und ein Geist der Liebe zu sein. Ja, Gott hat dem Menschen eine Natur gegeben, welche ihn mitten in das Reich der Liebe stellt. Der Mensch ist nemlich nicht sich selbst genug, vielmehr sucht er andere Wesen, denen er sich mittheile und denen er anhange und diene. Und wie er seinerseits Andere neben sich sucht, denen er anhange und diene, also sehnt er sich, daß auch diese Anderen ihm anhangen und in Liebe und Hilfe angehören. Und hat er ihre Liebe und Hilfe gefunden, so änerkennt er dieselbe freudig, und erwidert sie von Herzen. Auf diese Weise ist es in seine Natur gelegt, Liebe zu geben, Liebe zu suchen, Liebe zu empfangen und Liebe zu erwiedern.

Daß Gott dem Menschen diese Natur, d. i. ein Herz der Liebe gegeben habe, ersehen wir sogleich an dem ersten Menschen. Es zog ihn zu den Thieren hin, er fand Wohlgefallen an ihnen, erforschte ihre Eigenheiten, und gab ihnen Namen. Wie das, wenn er kein Herz und kein Bedürfniß der Gemeinschaft hatte? — Aber an dem Anblick der Thiere und im Umgang mit ihnen wurde er sichs bewußt, daß dieser Umgang sein Liebebedürfniß nicht stille, daß er vielmehr das Bedürfniß einer eigentlichen Lebensgemeinschaft, d. h. das Bedürfniß des Umganges mit solchen Wesen habe, die ihm gleich wären, und die seine Liebe verstehen, empfangen und erwiedern könnten. Die Schrift sagt: „Der Mensch hatte genannt die Namen von allem Vieh und allem Gevögel unter dem Himmel, und den Thieren des Feldes; doch keines für den Men-

schen gefunden zur Hilfe zu seiner Seite." Als Gott ihm aber das Weib zugeführt hatte, da sprach er: „Das ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische." [1]) Er sehnte sich also nach einem Wesen, das Liebe geben und nehmen konnte, und fühlte sich freudig ergriffen, als er es gefunden. Nun das ist eben seine Liebe-Natur: dieses Verlangen in seinem Herzen, Liebe zu geben, zu empfangen und zu erwiedern.

Die Liebe-Natur im Menschen ist eine große Gabe, und weist demselben eine hohe Stellung in der Welt Gottes an. Kraft derselben tritt der Mensch ein in eine über Himmel und Erde ausgebreitete Gemeinschaft der Liebe. Millionen und Millionen von Seelen fühlen sich kraft der ihnen verliehenen Liebe-Natur emporgezogen zu dem gemeinsamen Gott und Vater, und indem sie seine unendliche Liebe für und für empfangen, bringen sie Ihm für und für ihr Herz und ihre Liebe entgegen. Eben so neigen sich Millionen und Millionen Seelen kraft derselben Natur zu ihren Mitseelen, und wie sie denselben Liebe geben, so empfangen sie hinwiederum Liebe von ihnen. Siehe da Liebe um Liebe, und Freude und Seligkeit der Liebe durch Alle dahin. Das Herz oder Gemüth des Menschen ist in Wahrheit nichts anderes, als die göttliche Liebe-Natur, auch der Menschenseele eingepflanzt. Es ist der Quell und Träger jener unendlichen Geistergemeinschaft in Liebe und Seligkeit der Liebe, zu welcher (eben in ihm) auch der Mensch berufen ist.

Indeß, was ist des Menschen Herz gegen das Herz Gottes! Eine Aehnlichkeit und Nachbildlichkeit hat es wohl, allein welch ein Unterschied zwischen dem Herzen Gottes, aus welchem alle die Welten, von denen wir gesprochen, und alle Chöre der Geister, und alle unermeßliche Herrlichkeit und Seligkeit

---

1) 1. Mos. 2, 20 fg.

derselben hervorgegangen sind und ewig Bestand, Glanz und Seligkeit empfangen, und dem Herzen des Menschen, welches, klein, eng und lau, vielfach nicht einmal den beschränkten Kreis ausfüllt, in den es gesetzt ist, sondern sich in dem eigenen Selbste abschließt!

6) Gleichwie der Mensch dem Voranstehenden zufolge eine Aehnlichkeit mit Gott empfangen hat darin, daß er zu einem Geiste des Wohlwollens gemacht ist, so hat er weiter eine Aehnlichkeit mit Gott auch darin, daß er gemacht ist zu einem Geiste des Wohlthuns. Wie nemlich Gott sein inwohnendes unendliches Wohlwollen ewighin äußert in Schaffen, Segnen und Erhalten, eben so hat Er es auch dem Menschen verliehen, sein anerschaffenes Wohlwollen nach außen kund zu geben und zu bethätigen, d. h. bildend, erhaltend und segnend in seinem Kreise zu wirken. Vor Allem nemlich hat Er ihm die Gabe der Sprache verliehen: eine unendlich große Gabe. Durch sie spricht der Mensch seine Liebe nach Oben aus — sein Glauben, sein Bedürfen, sein Danken, sein Hoffen. Eben so spricht der Mensch durch sie seine Liebe gegen seinen Mitmenschen aus — seine Theilnahme gegen ihn, seine wohlwollenden Absichten und Plane, seine Strebungen und Leistungen, seine Bedürfnisse und Bitten, seinen Dank und seine Treue. Kurz, was an Gedanken und edlen Gesinnungen im Menschen ist, das theilt er durch sie mit; und was an Gedanken und edlen Gesinnungen in seinem Mitbruder lebt, das vernimmt er durch sie. Der Bruder gibt sich ihm durch sie, und er sich seinem Bruder. — Doch nicht genug. Gott hat dem Menschen nicht nur verliehen, seine Liebe in Worten kund zu geben, sondern auch in Werken. Er hat ihm einen Leib gegeben, und leibliche Güter. Mittelst des Leibes und mittelst der kunstfertigen Glieder desselben vermag der Mensch erhaltend und segnend in seinem Kreise zu schaffen, und reiche Werke für sich

und Andere zu üben. Man denke nur an die Hand des Menschen: Wie Alles geht durch sie! Wie Tausendfaches arbeitet sie! — Eben so auch erfährt der Mensch hinwiederum an seinem Leibe und an den Bedürfnissen desselben die Liebe seines Mitmenschen. Wie viel empfängt nicht Jeder von Andern an Hilfe und Beistand! Der Leib also ist es, in welchem sich die Menschen begegnen, und einander ihr gegenseitiges Wohlwollen bethätigen. — Ganz so ist die Erde mit ihren Gütern das reiche Vorrathshaus, aus welchem Jeder nehmen mag, was er zu seinem und seines Mitmenschen Bedarf und Wohlfahrt braucht. An der Erwerbung, Verwahrung und Verwendung dieser Güter zeigt sich der gerechte und wohlwollende Sinn des Menschen, an ihr versichtbart sich die große Lebens- und Liebegemeinschaft, zu welcher der Mensch berufen ist.

Wie also die Himmel der Himmel das unermeßliche Feld der göttlichen Thätigkeit sind, so ist auch dem Menschen ein Feld seiner Thätigkeit gegeben, allerdings ein unendlich kleines, wenn es mit jenem Gottes verglichen wird. Aber immerhin dennoch ein wichtiges und verhängnißvolles Feld. Jetzt über Weniges gesetzt, kann der Mensch sich erproben für eine Herrschaft über Vieles. Hienieden heißt es: „Nehmet die Erde in Besitz. Euch zum Gebrauche sei jedes Thier, jeder Baum, jedes Kraut!“ 1. Mos. 1, 28. 29. Dort heißt es: Du warst treu über Weniges, ich will dich setzen über Vieles. Luc. 19, 16 fg. Matth. 25, 14 fg.

7) Ein weiterer in die menschliche Natur gelegter Zug der Gottähnlichkeit ist die Unsterblichkeit. Gleichwie Gott lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, also hat Er auch dem Menschen ein ewig bleibendes Leben verliehen: Er hat ihn unsterblich geschaffen. Alles mithin, was der Mensch ist und besitzt, das soll er haben und sein ohn' Ende. Die Schrift sagt: „Gott hat den Menschen geschaffen zur Unvergänglichkeit, und

ihn gemacht zum Bilde seines eigenen Wesens.“ Weish. 2, 23. Ja, nicht einmal der Leib des Menschen sollte sterben: der Leibestod ist erst durch die Sünde in die Welt gekommen. Röm. 5, 12. 1. Mos. 3, 19. Pred. 12, 7.

Unendliche Gabe: Leben ohne Ende, leben und alle Güter eines gottähnlichen Lebens besitzen und genießen ohne Ende! — Alles, was die Erde trägt, vergeht; ja die Erde selbst wird untergehen: wie kann es der Mensch ansprechen, daß er ewig bleibe? Dennoch ist dem so. Er wird eingehen zu ewigem Leben. Matth. 25, 46. Wenn der Mensch millionenmal Millionen Jahre denkt, so ist das noch keine Ewigkeit; es ist noch kein Theil, ja es ist noch kein Anfang derselben. Und der Mensch soll dieses endlosen Lebens Genosse sein! Unaussprechliche Gabe!

8) Endlich hat es Gott in die Nutur des Menschen gelegt, daß er selig sei, und so auch von dieser Seite eine Aehnlichkeit habe mit Ihm als mit dem unendlich Seligen. Er hat den Besitz und Gebrauch aller Fähigkeiten, die Er dem Menschen verliehen hat, mit einem Genusse verknüpft. Die Erkenntniß ist Genuß, die Freithätigkeit ist Genuß, die Liebe ist Genuß, die freie liebende Thätigkeit und Wirksamkeit ist Genuß, das Selbstbewußtsein ist Genuß. Das ganze Dasein ist Genuß. Auch das leibliche Leben, die leibliche Thätigkeit, der Sinnengebrauch, die Nahrung, Kleidung und Wohnung ꝛc. gewähren Genuß. Die Thiere haben wohl auch ihre Lebenslust; aber es ist eine nur rohe, keine geistige, es ist eine nur empfundene, nicht genossene, es ist eine augenblickliche, nie in der Erinnerung fortlebende: es ist Lust, nie Freude. Wie ausgezeichnet und erhöht ist auch in dieser Beziehung des Menschen Natur!

So ist es denn, wie die Schrift sagt: „Gott gab dem Menschen Herrschaft über Alles, was auf Erden ist. Mit einer angemessenen Kraft rüstete Gott

die Menschen aus. Furcht vor ihnen legte er in alles Fleisch. Ueberlegung, Sprache, Augen, Ohren und Herz gab Er ihnen, um nachzudenken. Mit vernünftiger Einsicht erfüllte Er sie, und zeigte ihnen das Gute und Böse. Er verlieh ihnen Einsicht, und gab ihnen das Gesetz des Lebens zum Erbtheil." Jes. Sir. 17, 2 fg. Und an einem andern Orte: „Du hast ihn (den Menschen) wenig geringer gemacht, als die Engel; hast ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände, und Alles gelegt zu seinen Füßen — Schafe und Rinder alle, und das Vieh des Feldes, Vögel des Himmels, und Fische des Meeres." Ps. 8, 6—9.

Darum rufen wir mit dem Psalmisten: „Ich preise Dich, Jehova! daß ich so wunderbar gemacht bin: wunderbar sind Deine Werke." Ps. 138, 14.

c) Die Bestimmung des Menschen. — Das Reich Gottes auf Erden.

Aus der Natur des Menschen, wie wir diese bisher erkannt haben, folgt von selbst seine Bestimmung. Das nemlich, wofür ihn Gott befähigt hat, ist seine Aufgabe und Bestimmung. Nun hat ihn aber Gott zu seinem Ebenbilde gemacht. Es kann seine Aufgabe und Bestimmung sonach keine andere sein, als die, das Ebenbild Gottes an sich darzustellen. Deßwegen sagt Jesus: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Matth, 5, 48. Und Paulus schreibt: „**Verherrlichet, und traget Gott an eurem Leibe!**" 1. Kor. 6, 20.

Sehen wir auf die einzelnen in den Menschen gelegten Gaben und Kräfte, so müssen wir sagen: seine Bestimmung ist: Gott, und den Willen Gottes, insbesondere wie dieser auf Erden ausgeführt werden soll, zu erkennen, und den erkannten göttlichen Willen frei und gewissenstreu, ganz so,

wie er im Himmel vollzogen wird, auf Erden auszuüben. Das sagt Jesus mit den Worten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden." Matth. 6, 10.

Und da der Wille Gottes kein anderer ist, als Liebe, so kann die Bestimmung des auf den Willen Gottes gerichteten Menschengeistes keine andere sein, als Liebe — Liebe im Wollen, Liebe im Empfinden, Liebe im Leben und Wirken, Liebe gegen Gott, Liebe gegen sich selbst und Liebe gegen die Brüder, Liebe in Zeit und Ewigkeit. „Dieses ist, sagt Jesus, das erste und größte Gebot: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe." Diesem ersten Gebot ist das andere gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Matth. 22, 37—39. Und der hl. Petrus schreibt: „Heiliget eure Seelen im Gehorsam der Liebe, in ungeheuchelter Bruderliebe. Innig und mit reinem Herzen liebet einander als Neugeborne." 1 Petr. 1, 22. 23.

Und da alle Vermögen oder Kräfte, welche in der Menschennatur liegen, erst entwickelt und ausgebildet werden müssen, wenn der Mensch als ein Gott erkennender und für Gott in Liebe thätiger Geist dastehen und wirken soll, so kann man auch sagen, die Bestimmung des Menschen auf Erden sei die Entwickelung seiner Kräfte zur Ausgestaltung des in ihn gelegten göttlichen Ebenbildes. Das drückt die Schrift durch die Talente aus, welche der König seinen Knechten übergab, um Gewinn aus denselben zu ziehen. Matth. 25, 15 f. Die Talente bedeuten die Kräfte des Menschen. Die Aufgabe des Knechtes, der sie empfangen hat, ist, dieselben zu mehren. — Der Apostel drückt diese nemliche Bestimmung in einer anderen Weise aus. Er bezeichnet es als unsere Aufgabe, daß wir gelangen aus dem Stande der Kindheit zur männlichen Reife, und zum vollen

erwachsenen Alter Christi. Eph. 4, 13 fg. Dieselbe Bestimmung ist uns vorgebildet in Jesus, von dem es heißt: „Er nahm zu, wie an Alter, so an Weisheit, und Gnade bei Gott und den Menschen." Luc. 2, 52. 40.

Fassen wir die Bestimmung des Menschen in seinem Verhältnisse zur äußeren Natur ins Auge, so sagen wir, des Menschen Bestimmung sei, über die Erde und über Alles, was auf ihr ist, zu herrschen, und in dieser Herrschaft sich als den Stellvertreter Gottes auf Erden darzustellen. So nemlich lautet die Sendung, womit Gott den Menschen auf die Erde gesetzt hat: „Seid fruchtbar, und füllet die Erde, und herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Belebte, so sich auf der Erde regt." 1 Mos. 1, 28. Da aber Gott der Allmächtige, der Allreine, der Allsegnende und Allgnädige ist, so ist es, wenn der Mensch Gottes Stellvertreter hienieden sein soll, dessen offenkundige Bestimmung, über alles Belebte zu herrschen mit Macht und gebietendem Ansehen, aber zugleich mit Güte und Erbarmen, unter Verabscheuung jeder entwürdigenden Erniedrigung zu ihm.

Da endlich das gegenwärtige Leben nur eine Vorschule ist für ein künftiges, und der Mensch sich durch dieses hindurch für jenes befähigen soll, so kann man auch sagen, die Bestimmung des Menschen sei, durch dieses irdische Leben hindurch das ewige zu gewinnen. Luc. 16, 9.

Drücken wir itzt die Bestimmung des Menschen, wie sie bisher bezeichnet worden, mit Einem Worte aus, so sagen wir, dieselbe sei: Gott zu erkennen, Gott zu lieben, Ihm zu dienen, und ewig selig zu werden.

Was wir bisher von der Natur und Bestimmung des Menschen gesagt haben, kommt allen Menschen gemeinsam zu. Aber außer diesem Gemeinsamen hat jeder Mensch noch seine eigenen Gaben, und damit auch, neben der allgemeinen, noch seine eigene Bestimmung. Die Schrift sagt:

1) Gott schuf die Menschen als Mann und Frau, 1 Mos. 1, 27., d. h. Gott schuf die beiden Geschlechter. Bei allem Gemeinschaftlichen nun, wie viel Eigenes hat jedes derselben! Sie sind einander nicht gleich weder nach Verstand, und Willenskraft, noch nach Gemüth und Lebenstüchtigkeit. Des Mannes Verstand ist umsichtiger und durchdringender, sein Wille fester und kräftiger, sein Gemüth ruhiger, seine Kraft vielseitiger und gewandter; aber auch die Frau hat Sinn, Herz und Hand, und weiß sie zu gebrauchen in eigens wohlthätiger Weise für den Mann sowohl, als für Alle, welche in ihrem Bereiche stehen.

2) Gott segnete die Menschen und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ 1 Mos. 1, 28. Gott schuf sie also als Vater und Mutter. Und auch hiefür wie viele eigene Gaben schenkte er ihnen! Siehe, der Vater hat Ernst, Gleichmäßigkeit, Festigkeit u. s. w. Die Mutter Milde, Zärtlichkeit, Geduld ꝛc. Beide sind voll unerschöpflicher Liebe und Sorgfalt für ihre Kinder, aber Jedes hat und übt diese in anderer und eigener Weise: beide unterstützen und ergänzen sich im Erziehungswerke gegenseitig.

3) Gott schenkte den ersten Menschen Söhne. War die Gemüthsart Cains die gleiche, wie jene Abels? — Oder war die Sinnesart und natürliche Neigung bei Jabel, dem Vater der Viehzucht, bei Jubal, dem Vater der Cyther- und Pfeifenspieler, bei Thubalkain, dem Arbeiter in Erz und Eisen ꝛc. die gleiche? 1 Mos. 4, 20—22. Keineswegs. Und so währt es fort hinab durch alle Geschlechter. Jeder Mensch unter den Millionen hat seine eigenen Gaben. Der Eine besitzt

einen hellen, erfinderischen Geist, der Andere hat weniger Talente. Der Eine ist geschickt in diesem, der Andere in Jenem. Der Eine lebt mehr innerlich und ist still und in sich gekehrt, der Andere ist laut und geschäftig und mengt sich in Alles. Der Eine ist bescheiden und schüchtern, der Andere keck und verwegen. Der Eine ist langsam, in Geschäften unbehilflich, unentschlossen, und gleichsam dazu geschaffen, beherrscht und geleitet zu werden; der Andere ist entschlossen, gewandt, thatkräftig und wie zum Befehlen gemacht, u. s. w.

Was folgt hieraus? — Dieses, daß jeder Mensch außer seiner gemeinsamen Bestimmung noch seine eigene habe, d. h. daß er Gott lieben und Ihm dienen müsse nach Maßgabe der besonderen Anlage, welche er von Ihm empfangen, daß er Ihn also lieben und Ihm dienen müsse als Mann oder Frau, als Jüngling oder Jungfrau, als Vater oder Mutter, als Kind oder Geschwister, als Herr oder Knecht, als Gelehrter oder Gewerbsmann, mehr in äußerlichem Dienste wie Martha, oder mehr in innerer Liebe wie Maria ꝛc.

Es ist, wie der Apostel sagt: „Die Gaben sind verschieden, verschieden die Aemter; aber es ist Ein und der nemliche Geist, der Jedem nach seinem Willen mittheilt dieses oder jenes. Der Leib ist ein Ganzes, und hat viele Glieder; alle aber machen unerachtet ihrer Menge, nur Einen Leib aus. Gott aber hat den Gliedern ihre Stelle angewiesen — jedem derselben am Leibe nach seinem Wohlgefallen.“ 1 Cor. 12, 4. 5. 12. 18. Die Menschheit ist geschaffen und bestimmt, eine große den Erdball bewohnende Familie Gottes zu sein, Alle vereinigt, wie mit Gott, so unter einander in Liebe, Thätigkeit und Hoffnung, Jeder aber in der unermeßlichen Familie thätig auf eigene Weise. Im Empfinden, Streben und

Schaffen Jeder ein Anderer, dennoch aber Alle Ein Herz, und zusammenwirkend für Einen Zweck.

Wenn daher ein ewiger Rath und Wille, und eine ewige Liebe, und ein ewiges Schaffen der Liebe über der Welt lebt und herrschet, so hat auch der Mensch eine Erkenntniß von diesem Rathe, er ist in seinem Gehorsam Mitgenosse dieses Willens, er ist in seinem Wohlwollen Theilnehmer an dieser Liebe, er ist in seinem Thun Mitthäter der Werke Gottes, und ist in dem Gebrauche seiner eigenen Gaben ein Knecht treu an der in dem unermeßlichen Haushalte ihm angewiesenen Stelle. Sind somit die Menschen alle, was sie ihrer anerschaffenen Natur nach sein können und sollen, so sind sie ein Reich Gottes auf Erden. Gott ist Haupt und König; sein Wille ist erkannt und allgebietend, seine Liebe in Allen wirksam, Alle hinziehend zu Ihm, und Alle vereinend unter einander, sein Weltplan von Millionen in unendlich reicher zusammenstimmender Thätigkeit für und für vollzogen, Alle reifend dem endlichen höchsten Ziele entgegen, für welches sie geschaffen sind.

Anwendung. Wie nun aber, wenn der Mensch zu einem Wesen gemacht ist von so herrlichen Eigenschaften, und wenn er so groß, so gut und selig werden kann, was sagen wir von ihm, wenn er von dem alle nichts wird, vielmehr seine Talente und Kräfte mißbraucht und schändet? — Siehe, er konnte ein Geist sein reich an himmlischer Erkenntniß, an heiliger Liebe, an segensreicher Thätigkeit, und seliger Hoffnung — ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens; wenn er nun ein erdwärts gekehrter, selbstsüchtiger, ungehorsamer, zerstörender und dem ewigen Tode verfallener Geist wird: welch ein Abfall, welch eine Selbstanfeindung, welch eine Verantwortung! — Von Jerusalem blieb kein Stein auf dem andern, weil es die Tage der göttlichen Heimsuchung von sich gewiesen; was wird nun wohl

mit dem Menschen geschehen, welcher so reiche Gottesgnade mißachtet und schändet? — „Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wird es heißen. Da wird Heulen und Zähnknirschen sein.“ Matth. 25, 30. Es ist in der That unmöglich, daß der Mensch es erkenne und bedenke, was Großes und Seligkeitvolles in seine Natur gelegt ist, und daß er dennoch der Welt und dem Fleische sich hingebe.

Das Thier ist thierisch: das stärkere unterdrückt das schwächere, es ist grausam, raubsüchtig, schamlos, gefräßig, ein Sclave seiner Triebe, am Boden festgehalten. Es ist, als hätte Gott dasselbe gemacht, um den Menschen recht zwingend zum Bewußtsein seiner Würde zu erheben, und mit Abscheu und Eckel gegen Verirrungen und Schändlichkeiten zu erfüllen, in die seine sündliche Natur verfallen könnte. Wenn der Mensch nun aber dem Thiere gleich wird, oder selbst unter das Thier herabsinkt in Grausamkeit, Raubsucht, Unterdrückung, Schamlosigkeit, Geilheit, Fraß, Völlerei und Knechtschaft unter seinen Gelüsten und Begierden, so ist er wahrlich nicht werth, in die höhere Ordnung der Geschöpfe, in der er als Mensch steht, gesetzt worden zu sein. Er steigt freiwillig in den Kreis der Thiere herab, aber nicht in jenen der edleren Thiere, sondern der Bestien, Schlangen, Hunde und Affen. Wahrlich ein ebenso unbegreiflicher, als entsetzlicher und verabscheuungswürdiger Selbstmord.

Dritter Abschnitt.

Von Gott dem Schöpfer des Unsichtbaren.

Zu dem Unsichtbaren rechnen wir den Himmel und alle seine Herrlichkeit und Seligkeit, dahin rechnen wir die Bewohner des Himmels, die hl. Engel, und Alles, was sie haben und sind.

Erster Artikel.

Von dem Unsichtbaren überhaupt.

Von der Größe, Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels wissen wir eigentlich nur, daß wir viel zu klein, unser Geist viel zu schwach, und unser Herz viel zu eng ist, um dieselbe fassen, oder auch nur ahnen zu können. Der Apostel schreibt: „Ich kenne einen Menschen (Er meint sich selbst) welcher — sei es mit dem Körper, sei es außer dem Körper — in das Paradies entrückt wurde, und geheimnißvolle Dinge vernahm, welche kein Mensch erzählen kann." Der Apostel hatte also keine Worte, um das, was er gesehen, ausdrücken zu können. 2 Cor. 12, 2—4. Derselbe Apostel schreibt an einem andern Orte: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen, welche ihn lieben, bereitet." 1 Cor. 2, 9. Auch in dieser Stelle behauptet der Apostel, daß wir unvermögend seien, die Größe und Herrlichkeit des Himmels zu denken. Nur in Kraft des hl. Geistes möge uns, sagt er, ein Vorgeschmack dieser Herrlichkeit zu Theil werden. V. 10. In der That, wenn schon dieser kleine Punkt im Weltall, den wir die Erde nennen, so groß ist, und so vielen Glanz, so viele Herrlichkeit und Seligkeit in sich faßt, wie schön muß des Vaters Haus, wie reich muß der Himmel, wie über all unser Denken und Ahnen erhaben muß die Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels sein! Die Wohnstätte des Menschen, dieses schweren, am Boden sich hinschleppenden, halb thierischen Geschöpfes hat so viel Großes, Schönes und Freudegebendes, wie reich und seligkeitenvoll muß der Himmel — die Wohnstätte der himmlischen Geister, der heiligen Cherubime und Seraphime sein! —

Zweiter Artikel.

Von den heiligen Engeln.

Bestimmteres wissen wir von den Bewohnern des Himmels — den hl. Engeln.

a) Was vor allem ihr Dasein betrifft, so bezeugt uns die hl. Schrift dasselbe an unzähligen Stellen. Jesus Christus versichert uns z. B., daß die Engel der Kleinen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters schauen, Matth. 18, 10., daß Er den Vater bitten könnte, und daß der Vater ihm mehr als zwölf Legionen derselben senden würde, Matth. 26, 53., daß Er am Ende der Welt seine Engel aussenden werde, um alle Verführer, und Alle die Böses thaten, aus seinem Reiche auszusondern Matth. 13, 41. 42., daß Er am Gerichtstage mit großer Herrlichkeit in Begleitung seiner hl. Engel erscheinen werde Matth. 25, 31. u. s. w. Dieselbe Lehre finden wir auch bei den hl. Aposteln. Sie versichern uns, daß eine große Zahl hl. Engel lobpreisend bei der Geburt Jesu erschienen sei, daß ein Engel Gottes zu der hl. Jungfrau, zu Joseph, und Zacharias geredet habe, daß Engel nach der Versuchung dienend zu Jesus getreten seien, daß ein Engel Jesum im Oelgarten gestärkt, ein Engel den Petrus aus dem Kerker geführt habe u. s. w. Matth. 1, 20. 2, 13. 19. Luc. 1, 11. 2, 13. Matth. 4, 11. Luc. 22, 43. Apg. 5, 19 fg. Der hl. Paulus redet von tausendmal tausend derselben, Hebr. 12, 22., und indem er ihr Dasein als gänzlich ausgemacht voraussetzt, läßt er sich's blos angelegen sein, das Verhältniß zu bezeichnen, in welchem dieselben zum Sohne stehen. Eph. 1, 21. 22. Phil. 2, 10. Hebr. 1, 4 fg.

Auch schon unsere bloße Vernunft läßt uns an dem Dasein himmlischer Geister nicht zweifeln. Wenn wir nemlich den un-

ermeßlichen Bau der Welt, wenn wir die unzähligen in dem unendlichen Raume schwebenden Sonnen betrachten, so können wir nicht glauben, daß außer dem Menschen Niemand sei, welcher dieses unaussprechliche Werk Gottes anstaune, dasselbe genieße, und liebend und lobend zu dessen Schöpfer aufschaue. Wie? sagen wir, diese Erde, dieser kleine Punkt der Schöpfung sollte vernünftige Bewohner haben, nicht aber die übrige unermeßliche und herrlichkeitvolle Welt Gottes? — Und auf der Erde sollte das Lob Gottes aus dem Munde liebender Geschöpfe erschallen, in der ganzen übrigen unendlichen Welt aber sollte keine Erkenntniß, und keine Liebe Gottes, kein Lobgesang und keine Freude sein?! — Noch mehr: Wir sehen auf der Erde eine unermeßliche Reihe von Geschöpfen, deren immer eines mehr Antheil an Leben und Freiheit hat, als das andere. Auf der untersten Stufe steht das todte Gestein. Aber es gibt Steine, die schon an das Leben, d. i. an die Pflanzenwelt angrenzen; die Pflanzen selbst wiederum sind verschieden an Vollkommenheit, und einige derselben zeigen nicht blos Leben, sondern eine Art Empfindung, wie das Thier. Die Thiere selbst sodann zerfallen in niedere und höhere. Einige sind noch fast nur Pflanzen; andere haben nicht nur Leben und Empfindung, sondern freie Bewegung; noch andere endlich besitzen dem Menschen ähnliche Eigenschaften, d. h. sie haben das Vermögen der Vorstellungen, auch Gedächtniß und Verstand, ja einige kommen in ihren geistigen Fähigkeiten den wenigst begabten Menschen sehr nahe. Höher aber, als die ganze Thierwelt, und als Krone der ganzen Erdschöpfung steht der Mensch da. Wenn nun, sagen wir, auf Erden eine so unermeßliche Aufstufung zu immer höherer Vollkommenheit ist, so nöthigt sich uns die Frage auf, ob denn diese Aufstufung mit dem Menschen ihre Spitze erreicht habe, und ob Gott eine fortschreitend höhere Vollkommenheit, als die menschliche ist, nicht habe erschaffen können oder wollen? — Aber Wer wird

behaupten, daß die Schöpfer-Macht Gottes sich im Menschen erschöpft habe? Oder Wer wird glauben, daß es Gott, wenn auch nicht an Macht, so doch an Liebe gefehlt habe, um Wesen höherer Art, als der Mensch ist, hervorzubringen? Oder Wer wird denken mögen, daß die Erde, dieser winzige Punkt des Universums, das Vollkommenste der Wesen, welche Gott gemacht hat, ernähre? — O wie klein muß man von Gott und von der Macht Liebe und Schöpfung Gottes denken, wenn man an keine den Menschen an Vollkommenheit überragende, und höher und höher überragende Geister glaubt! —

b) Zahl und Chöre der Engel. — Aber wie viele solcher höheren Geister gibt es? Das weiß Niemand. Gewiß aber übersteigt ihre Zahl weit alle menschliche Vorstellung. Wenn die Erde schon mit ohngefähr tausend Millionen Menschengeistern bevölkert ist, ja wenn in tausend Jahren mindestens dreißig tausend Millionen von Menschengeistern auf der Erde leben, wie groß, ja wie unfaßlich wird die Zahl jener Geister sein, welche in den Himmeln wohnen! Was ist diese Erde im Vergleich mit den zahllosen übergroßen Welten, die im unendlichen Himmelsraume schweben! Und was sind folglich auch dreißig, oder hundert tausend Millionen von Menschengeistern auf der Erde im Vergleich mit der Zahl jener Geister, welche in den unermeßlichen Himmelswelten wohnen! — Es ist daher nur ein Kleines, wenn bei der Geburt Jesu eine Schaar himmlischer Mächte erscheint, Luc. 2, 13., wenn Jesus versichert, statt der zwölf Apostel, zwölf Legionen Engel sich zum Schutze herbeirufen zu können, Matth. 26, 53., wenn Paulus von tausendmal tausend und der Prophet Daniel von zehn tausendmal zehn tausend Engeln redet. Hebr. 12, 22. Dan. 7, 10.

Daß diese unzählbaren Himmelsgeister in ihren Vollkommenheiten nicht gleich, sondern einander übergeordnet seien, wird sich wohl von selbst verstehen. Die hl. Schrift unterscheidet

Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, Thronen, Herrschaften, Mächte, Gewalten, Fürstenwürden &c. Kol. 1, 16. Eph. 1, 21. Thess. 4, 15. Jud. 9. Und die hl. Väter, gestützt hierauf, zählen neun Chöre der Engel. Ob indeß nicht in diesen Chören selbst wieder Abstufungen seien? Ach, die Phantasie erliegt, wenn sie sich die Chöre der himmlischen Geister, und die Aufstufungen ihrer Vollkommenheiten auch nur in schwacher Vorstellung vergegenwärtigen soll.

c) Was die Natur der himmlischen Geister betrifft, so vermögen wir dieselbe nur im allgemeinen zu bestimmen, über die Gradunterschiede ihrer Vollkommenheiten können wir höchstens Ahnungen haben. Die Natur der himmlischen Geister nun werden wir am richtigsten ermitteln, wenn wir dieselben nach Anweisung der hl. Schrift als Kinder Gottes auffassen. Als Kinder nemlich tragen sie das Bild ihres Vaters an sich, und haben Theil an der Natur und den Vollkommenheiten desselben.

Da nun Gott Geist ist, so sind sie vor Allem (wie wir auch bisher gesagt haben) Geister, d. h. selbstständige, und ihrer selbst bewußte Wesen. Als solche begegnen sie uns in der That überall, wo von ihnen die Sprache ist. Sie thun, was nur Geister vermögen, d. h. Sie reden, wollen und handeln. — Und zwar sind sie nicht Geister, wie wir — beschränkt und niedergedrückt von einem thierischen Leibe. Sie haben nicht Fleisch und Bein, Luc. 14. 39. Sie sind vielmehr, wie wir sein werden, wenn wir einst diesen irdischen Leib abgelegt haben. Matth. 22, 30. — Und da Gott der Alles denkende, der Alles durchschauende und allwissende Geist ist, so sind auch sie

Geister von hoher Erkenntniß. Ihr Auge dringt tief in den Rath, in die Werke, in die Macht, Liebe und Weisheit Gottes ein. Ja, so groß ist ihre Wissenschaft, daß Jesus Christus die tiefste Verborgenheit des Tages des Weltgerichtes

dadurch anschaulich macht, daß dieser Tag selbst den Engeln des Himmels unbekannt sei. Matth. 24, 36. — Da Gott ferner der rein auf sich selbst stehende, und rein aus sich selbst wirkende, d. h. der absolut freie Geist ist, so hat Er

auch seine Engel zu selbstständigen, mit Freiheit wirkenden Geistern gemacht. Wir sehen das an Satan, welcher von Gott abfiel, und sehen es an den gut gebliebenen Engeln, welche für und für den Willen ihres Vaters vollziehen. Joh. 8, 44. Jud. 6. Matth. 6, 10. Ohne Freiheit konnte Satan nicht abfallen, und ohne Freiheit könnten die guten Engel nicht ein Vorbild des Gehorsams für uns sein, wie sie es doch ja sind. Matth. 6, 10. — Da Gott ferner ein Gott unendlicher Liebe ist, so hat Er

auch seinen Geistern oder Engeln ein Herz, und in dasselbe reiche, freudige Liebe gegeben. Man kann sagen: was geht diese ferne Erde sie an? Man kann sagen: Wenn sie vielleicht einen Zug je nach den edelsten Bewohnern dieses Planeten fühlen möchten, was werden sie sich um die Sünder kümmern? — Dennoch liegt ihnen Glück und Wohlfahrt dieser fernen Erde am Herzen, und der Zustand und das Geschick der Sünder geht ihnen nahe. Sie haben z. B. großen Jubel ob der Geburt des Welterlösers, Luc. 2, 14., und ihre Freude über die Bekehrung Eines Sünders ist größer, als die über neun und neunzig Gerechte, deren Heil schon gesichert ist. Luc. 15, 10. Solche Theilnahme an fremdem Wohlergehen oder Uebel, solche Theilnahme an dem Zustande Verirrter und Unglücklicher beweist unstreitig ein höchst liebreiches Herz. — Da Gott ferner ein allmächtiger, seine Liebe mit unendlicher Weisheit auswirkender Geist ist, so hat Er

auch seine hl. Engel zu Kräften oder Mächten erhoben, mitzuwirken in ihrem Kreise mit dem Wirken ihres Schöpfers. Welches der ihnen zugewiesene Thätigkeitskreis sei, wissen wir natürlich nicht; aber wo immer sie uns handelnd

begegnen, da erscheinen sie als mitthätig bei der Ausführung des göttlichen Rathes. „Sie sind (wie der Apostel sagt) dienende Geister, ausgesandt zum Dienste Derer, welche die Seligkeit ererben sollen.“ Hebr. 1, 7. 14. Man denke an Sodoma 1. Mos. 19., an Abraham 1. Mos. 22., Lot, Hagar 1. Mos. 21, an Jakob 1. Mos. 31, an Gideon Richt. 6, an Tobias Tob. 5 fg. u. s. f. Dann an Zacharias, Maria, Joseph, die Hirten 2c. Luc. 1—2, Matth. 1—2. Man denke ferner an den Beistand, den sie dem Herrn leisteten, dem Petrus, dem Paulus. Matth. 4, 11. Luc. 22, 43. Apg. 5, 19 fg. 27, 23. Man denke an die Verkündigung der Auferstehung Jesu Matth. 28, 5., Mark. 16, 5. 7., Luc. 24, 4 fg., Joh. 20, 12. 13., und nach dem Abfluß dieser Weltökonomie an ihr Mitwirken beim Weltgerichte. Matth. 13, 41 fg. 24, 31. 25, 31. Dieses also ist ihre Thätigkeit, daß sie den Willen Gottes — Jeder, wie ihm's gegeben und aufgetragen ist — vollstrecken. Namentlich sind sie die Schützer und die Vertreter der Kleinen vor Gott. Matth. 18, 10. — Da Gott ferner die unendliche Seligkeit ist, so hat Er auch

seinen Engeln Seligkeit verliehen. Sind sie ja bei Gott, und in der innigsten Verbindung mit Gott. Wer kann aber bei Gott sein, und an seiner Herrlichkeit und Seligkeit nicht Theil haben? — Und sind sie ja in der Gemeinschaft und Begleitung Jesu Christi, dem der Vater Herrlichkeit gegeben, ehe noch die Welt war. Wer kann aber in der Begleitung Jesu des Verherrlichten sein, und an seiner Herrlichkeit ohne Antheil bleiben? — Matth. 13, 10. 25, 31. Joh. 17, 24. In der That, welche Dinge muß der Geist, welcher bei Gott und Christus ist, erkennen, welche überströmende Liebe und Lust muß er genießen, welche hohe und beglückende Werke muß er verrichten, welche Fülle von Lebensgenuß muß er haben?! Schon hienieden macht reiche Wissenschaft, reine und innige Liebe, rüstige und gesegnete Thätigkeit und geordneter Genuß

der irdischen Güter glücklich; aber was ist all diese Wissenschaft, Liebe, Thätigkeit und Lust gegen jene der himmlischen Geister! — Da Gott endlich ein ewiger Gott ist, so hat Er auch seinen Geistern oder Engeln von seiner Ewigkeit gegeben, d. h. Er hat sie mit einem unsterblichen Leben beschenkt. Die Engel des Himmels sind unsterbliche. Das sehen wir aus dem Umstande, daß sie mit dem Sohne beim Weltgerichte, wo die Gerechten in das ewige Leben eingehen, erscheinen werden. Gewiß werden da die Gerechten nicht zum ewigen Leben eingehen, die den Weltrichter begleitenden Engel aber dieses Lebens nicht theilhaftig sein. Selbst Satan und sein Anhang wird ewig leben, denn die Verdammten werden nach dem Ausspruche Jesu in jenes Feuer geworfen werden, welches dem Satan bereitet ist. Dieses Feuer aber heißt ein ewiges. Der Richter spricht: Gehet hin in das ewige Feuer! Ist nun das Satan bereitete Feuer ein ewiges, so ist ewig auch der, welchem es bereitet ist. — Daß die hl. Engel unsterbliche sind, ersehen wir auch noch daraus, daß wir, um ihnen ähnlich geworden zu sein, das Sterbliche an uns ausgezogen haben müssen. Ausdrücklich sagt Jesus von ihnen, daß sie nicht sterben können. Luc. 20, 36.

d) Das Reich der himmlischen Geister. — Blicken wir nunmehr auf das bisher Gesagte zurück, so sehen wir über uns den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, den Gott und Vater der Welt; von Ihm geschaffen und um Ihn geschaart unzählige Ordnungen himmlischer Geister — Thronen, Herrschaften, Mächte und Gewalten ꝛc. Sie alle erkennen (wenn auch in verschiedenem Maße) ihren Schöpfer und Vater, und alle unaussprechlichen Werke, die Er gemacht hat; sie alle blicken mit unsterblicher Liebe lobpreisend und dankend zu Ihm auf; sie alle sind mit ihrem Willen und ihrer Kraft sein vorbehaltloses freudiges Eigenthum; sie alle wirken (Jeder an der ihm zugewiesenen Stelle) seine Werke, und verherrlichen dadurch

seinen glorreichen Namen, d. i. die unendliche Weisheit, Macht und Liebe, die Er ist; sie alle sind in Ihm und durch Ihn Brüder untereinander, voll der reinsten und innigsten gegenseitigen Liebe; sie Alle leben in ihrem Wissen, Lieben, Wirken und Genießen ein seliges Leben — eine unendliche Zahl Seliger um den Einen Seligen. — Das ist das Reich der Himmel, das die unermeßliche Familie Gottes, und der Ruhm seines Namens.

Folgerungen.

Aber was hat es für einen Werth für uns, von den hl. Engeln zu wissen? — Es ist diese Wissenschaft von großer Wichtigkeit.

1) Einmal und erstens erweitert der Aufblick zu den zahllosen Schaaren himmlischer Geister unsern Begriff von der unendlichen Größe Gottes. Welch ein Geist, sagen wir, muß der sein, welcher Millionen und Millionen Geisterheere erschafft, und in die Wohnungen seines unendlichen Hauses einführt! Wenn ein König dreimalhunderttausend Streiter auf einer unübersehbaren Ebene aufstellt, und diese Hunderttausende im Sturmschritt vorrücken und Alles vor sich niederwerfen, so ergreift uns Furcht und Schrecken ob der Macht und Größe solchen Königes. Aber was ist ein Heer von Dreimalhunderttausenden gegen die himmelerfüllenden Heere Gottes! Ja, wenn wir Gott blos aus dieser Erde kenneten, so wäre Er unaussprechlich groß; dennoch wie klein wäre unser Begriff von Ihm, verglichen mit jenem, den wir aus dem Anblicke der himmlischen Heerschaaren von seiner Größe erhalten!

2) Wie sich über dem Aufblicke zu den himmlischen Schaaren unser Begriff von der Größe Gottes unendlich erweitert, so erhöht sich auch in demselben Aufblicke unser Selbstgefühl. Es ist unaussprechlich erhebend, auch ein Geist zu sein und mit zu gehören zu dem unermeßlichen Geisterreiche, das sich

durch die Himmel, und die Himmel der Himmel verbreitet. Aber freilich ist auf der andern Seite der Aufblick zu den zahllosen Geisterschaaren jener Welt auch demüthigend, denn wie klein, wie nichts ist nun der schwache Sterbliche in seinen Augen, wie verliert er sich, gleich dem einzelnen Sandkörnlein in einem Sandmeere, in Mitte des Universums der Geister!

3) Und wie erweitert sich ferner in dem Aufblicke zu den himmlischen Schaaren unser Begriff von der Bedeutung unseres Herzens! Siehe, es besteht eine durch die Himmel der Himmel hindurchgehende Gemeinschaft der hl. Liebe: Millionen und Millionen in den unermeßlichen Räumen bilden eine einzige unübersehbare Gottesfamilie; und auch wir (welch eine Auszeichnung!) gehören zu dieser die Himmel erfüllenden Familie, und sind durch unser Herz und seine Liebe Genossen derselben. Ach, nun ist die Liebe nicht in dem engen Kreis des Hauses und der Familie abgeschlossen, nicht in der Gemeinde, nicht im Vaterlande, nicht in der Menschheit, sondern sie umfaßt Himmel und Erde, und macht die Engel Gottes zu unsern Brüdern, Fürbittern und Schützern.

4) Der Aufblick zu den Engeln des Himmels ist unter andern auch dadurch sehr wichtig, daß er uns einen höchst großartigen Begriff von der Oekonomie der göttlichen Weltregierung gibt. Allerdings ist Gott es, und Gott allein, welcher alle Dinge, gleichwie er sie erschaffen hat, also auch regiert, aber Er thut es nicht, ohne sich dabei seiner hl. Engel zu bedienen. Ihnen ist es aufgetragen, die Zwecke Gottes an ihrem Orte zu wahren und deren Ausführung zu besorgen. Wenn die Kleinen, nach der Lehre Jesu, ihre fürsorgenden Engel haben, so ist das eine allgemeine Welteinrichtung Gottes, hier in einer einzelnen Beziehung hervortretend. Die himmlischen Geister mit ihren ausgezeichneten Kräften sind sämmtlich dienende Geister.

Sie sind ausgesandt zum Dienste Deren, welche die Seligkeit erwerben sollen, aber ausgesendet unfehlbar auch zu allem anderen Dienste, der im Universum Gottes und zur Ausführung der Zwecke Gottes zu leisten ist. Wie klein und ärmlich ist die Vorstellung von der Welt Gottes und der Thätigkeit in ihr, wenn man sich den Einen großen Geist allein thätig denkt, und das, was geschieht, auf bewußtlose Kräfte zurückführt, durch die Er es wirke. Nein! es sind keine bewußtlosen Kräfte, durch die Er wirkt, sondern Geister und Kinder; und das Universum ist voll von freithätigen Liebekräften, welche mit ihrem Gott und Vater mitwirken, und, gehorsam seinem Willen, die Zwecke seiner Liebe in unendlich verschiedenen Weisen ausführen.

5) Endlich steht die Lehre von den hl. Engeln mit dem Glauben an unsere Unsterblichkeit in der engsten Verbindung. Gäbe es nemlich über dem Menschen keine Geister und keine Unsterbliche, wie möchten wir uns vermessen, im Universum die Einzigen zu sein, die dieser Vorzüge theilhaftig geworden? Wie? das Reich der Unsterblichen sollte einzig da gesucht und gefunden werden, wo man nichts als Tod und Verwesung sieht? — Anders verhält sich die Sache, wenn wir an das Dasein von Millionen unsterblicher himmlischer Geister glauben: dann sehen wir ein Reich der Unsterblichen, unermeßlich an Größe über uns, und wir finden es ganz natürlich, daß auch wir diesem Reiche angehören, und durch den Tod zu demselben eingehen.

Dritter Artikel.

Von den Schutzengeln.

Die hl. Engel sind, wie wir gesehen haben, liebende und zur Ausführung der Liebezwecke Gottes thätige Geister. Insbesondere auch ist die Erde ihnen zur Ausführung dieser

Zwecke zugewiesen. Wir haben schon gesehen, wie sie Antheil nehmen an der Buße der Sünder, wie sie im Interesse der Kleinen und Schutzbedürftigen vor Gott stehen, wie sie vielen einzelnen Personen der hl. Geschichte Weisung, Warnung und Rettung gebracht haben, und wie sie einst am jüngsten Tage mit Christus erscheinen, und nach Vollendung der Erlösungsperiode die vor den Richter führen werden, deren Leiter sie bis dahin gewesen.

Aber die Frage ist, ob die Engel blos im allgemeinen bei der Ausführung des Erlösungswerkes an der Menschheit thätig seien, oder ob ihre Thätigkeit sich selbst auf jeden einzelnen Menschen erstrecke? Mit andern Worten: Ob jeder Mensch seinen Schutzengel habe? — Warum nicht? Oder sind dieser Geister etwa zu wenige, als daß jedem Menschen ein eigener beigegeben werden könnte? Oder gibt es Menschen, welche eines Schutzes und Beistandes nicht bedürfen? — Christus sagt daher von den Kindern: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters." Matth. 18, 10. Er sagt nicht: „Engel sehen allezeit" 2c., oder: „ihr Engel sieht allezeit" 2c., sondern Er sagt: „ihre Engel sehen allezeit" 2c., und weist damit auf Wächter und Schützer hin, von denen jedes Kind den seinigen habe. Es sind „ihre" Engel. In der That hat man in der katholischen Kirche laut der ältesten Zeugnisse stets an diese schützenden Engel geglaubt, schon im vierten Jahrhundert ihnen Kirchen und Altäre gewidmet, endlich im eilften Jahrhundert allgemein das Fest der Schutzengel eingeführt.

Welches sind die Verrichtungen dieser Engel? — Diese Verrichtungen ergeben sich aus ihrem Begriffe. Da sie nemlich Geister sind, dienend zur Ausführung der göttlichen Zwecke an uns, so warnen sie uns bei unserer Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit, leiten uns in Gefahren und schützen uns vor Schaden, vermahnen, spornen, ermuntern, trösten und tadeln

— Alles, wie wir es bedürfen. Sie sind unsere Belober oder Ankläger vor Gott.

Aber wie machen sie das? Wie können sie auf uns wirken? — Wir vermögen das nicht zu erklären. Daß indeß die Dämonen, von welchen die Evangelien berichten, auf Seele und Leib der Besessenen einwirken konnten und eingewirkt haben, sehen wir mit Augen. Nun, was die Teufel konnten, das können gewiß die Engel Gottes auch.

Folgerungen.

Wenn Jeder von uns seinen liebenden und schützenden Engel hat, was ist er ihm schuldig? Ohne Zweifel Gegenliebe, Aufmerksamkeit auf seine Einsprechungen, Folgsamkeit gegen seine Ermahnungen, Bitte um seinen Beistand, Dankbarkeit für seine Fürsorge, dann Scheue, ihn zu betrüben, und seine Sorge und Treue mit Undank zu vergelten. Es ist ein Verhältniß der reinsten und treuesten Freundschaft, in welches sich der Engel Gottes zu uns stellt. Wer Sinn für Freundschaft hat, wird wahrlich die Liebe dieses unsichtbaren, reinen und treuen Freudes hoch anschlagen, und solche mit vollem Herzen erwiedern.

Wenn jeder Mensch seinen Schutzengel hat, der vor Gott steht, wie muß denen zu Muthe sein, welche damit umgehen, eine Unschuld zu verführen, oder einen Schwachen zu unterdrücken? — Sie müssen zurückschaudern, denn ihr Ankläger ist nahe, und wird ihr Thun vor den ewigen Richter bringen.

Und wie muß ihnen zu Muth sein, wenn sie es vollbracht, wenn sie die Tugend gemordet und den Schwachen zertreten haben? Es muß ihnen sein, wie es dem Verbrecher ist, wenn er eines Menschen gewahr wird, der seine Frevelthat gesehen hat, und entrüstet hinweggeht, dieselbe dem Richter zu klagen. Sie müssen erzittern.

Und wenn jeder Mensch seinen hl. Engel und in ihm

seinen lebenslänglich liebenden und treubesorgten, seinen unendlich uneigennützigen Freund hat, mit welchen Gefühlen wird er auf sein Lebensende hinblicken? — Er wird sich innigst freuen, dereinst mit dem Getreuen vereinigt zu werden, ihn zu sehen, ihm zu danken und in ewiger seliger Freundschaft mit ihm zu verharren. Eben so wird sich hinwiederum auch der Schutzgeist, der getreue Engel, freuen, wenn sein Schützling überwunden hat, und das Werk der langen Fürsorge vollendet ist! — Ach, daß du ihm sein Werk lohnest, und er dich freudestrahlend einführe zu deinem Heilande, und zu seinem und deinem Gott! — Wie aber, wenn du verloren gehst, seiner Sorge und Mühe keine Frucht brachtest, und er nun sein Angesicht von dir wendet auf ewig? — Weh!

Vierter Abschnitt.

Vom Endzwecke der Schöpfung.

Zum Schlusse kommen wir jetzt auf die Frage: Warum Gott die Welt erschaffen habe?

Diese Frage kann 1) so viel heißen: Wodurch Gott sich bewogen gefunden habe, die Welt zu erschaffen? Und hier antworten wir: Er hat sich bewogen gefunden allein und einzig durch seine unendliche Liebe. Die Welt war nicht, und eben weil sie nicht war, konnte sie nichts für sich thun. Eben so wenig konnte sie, wenn sie geschaffen war, etwas zu seiner Allvollkommenheit hinzufügen. Der Beweggrund, die Welt zu erschaffen, konnte also nicht in der Welt, sondern nur in Gott, d. i. in der freien Liebe, in dem ureigenen absoluten Liebewillen Gottes liegen. „Alles hat der Herr seinerwegen gemacht.“ Sprüch. 16, 4. Was bewog Ihn, seinen Eingebornen Sohn in die Welt hinzugeben? Es heißt ausdrücklich, nichts, denn allein seine unendliche

Liebe habe Ihn hierzu bewogen. Joh. 3, 16. Nun, was sonst soll Ihn denn bewogen haben, die Welt zu schaffen?

2) Die Frage kann aber auch heißen: Was Gott mit der Welt, die Er schuf, gewollt habe? Und hier antworten wir: Er wollte seine Liebe und Gnade in und an ihr offenbaren. Er wollte Dasein geben, Leben geben, Lebensfreude geben, geistiges, seiner selbst bewußtes Leben geben, Geister erschaffen — Wesen, welche Ihn selbst und die Welt um sich erkenneten, Geistkräfte, welche Liebe hätten und in Liebe an ihrem Orte walteten und wirkten, Herzen, welche in ihrer Erkenntniß Liebe und liebevollen Thätigkeit selig wären, Wesen, welche alle in die unermeßliche Welt ausgegossene Herrlichkeit und Seligkeit sähen und genössen. All das in unendlicher Zahl und Abstufung. — Siehe, das ist seine Gnade in ihrer Unermeßlichkeit. Diese wollte Er an millionenmal Millionen Wesen offenbaren.

Man kann auch sagen: Er wollte eine unermeßliche Zahl sichtbarer Welten, und eine unermeßliche und unaussprechliche Zahl geistiger Welten erschaffen, damit sie seien, damit sie das unendlich Große und Gute, welches sie sind, seien, damit sie ein unendliches Haus, eine unendliche Familie um Ihn bilden, und so jenen unaussprechlich hohen, weiten, tiefen, allumspannenden Weltgedanken äußerlich darstellen, welchen Er, der Allmächtige und Allweise, in seiner ewigen Liebe gedacht hat. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündet seiner Hände Werk.“ Ps. 18, 1 fg.

3) Die Frage, warum Gott die Welt erschaffen habe, kann endlich auch heißen: Was Er mit ihr gewollt habe, sofern Er den Wesen — den Geistern in ihr eigene Kräfte, eigenen Willen, eigene Thätigkeit verliehen? Mit anderen Worten: Was die Welt, nachdem sie geschaffen war, ihrerseits als ihr Höchstes und Letztes

ansehen und auswirken sollte? Und hier antworten wir: sie sollte es als ihr Höchstes und Letztes ansehen, zu sein, was sie ist — die Manifestation der unendlichen Größe und Gnade Gottes. Mit andern Worten: Alle mit Intelligenz, Freiheit und Herz begabten Geisterwelten sollten letztlich von nichts anderem wissen, als ihren Gott, Schöpfer und Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit in freiem Danke und Jubel zu verherrlichen, indeß auch die materiellen Welten Ihn in seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte auf ihre Weise verkündeten. — Dieses ist für alle Geister das erste und größte Wort: „Geheiligt werde Dein Name!" Matth. 6, 9. Gleichwie Alles von Ihm und Alles durch Ihn, also auch Alles zu Ihm! Röm. 11, 36. Den Menschen insbesondere ist gesagt: „Preiset Jehova, denn ewig währet seine Gnade. Der den Himmel gemacht hat mit Weisheit; denn ewig währet seine Gnade. Der die Erde befestigte über dem Wasser; denn ewig währet seine Gnade. Der, der die großen Lichter gemacht hat; denn ewig währet seine Gnade. Die Sonne, zu herrschen am Tage; denn ewig währet seine Gnade. Den Mond und die Sterne, zu herrschen bei Nacht; denn ewig währet seine Gnade." Ps. 135, 1—9.

Heilig, Heilig, Heilig bist Du, o Gott der Heerschaaren. Die ganze Welt ist Deiner Herrlichkeit voll. Offb. 4, 8. Jes. 6, 3. Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste, wie es war im Anfang, jetzt, und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Drittes Hauptstück.

Von Gott dem Erhalter und Regenten der Welt.

Was Gott erschaffen hat, das erhält Er auch, eben weil Er es erschaffen hat. Und was Gott erschaffen hat, das führt Er auch seinem Ziele zu, eben weil Er ihm Ziel und Bestimmung gegeben hat.

Beides versteht sich so von selbst, daß es eigentlich eines Beweises nicht bedarf. Indeß wollen wir uns doch von Beidem ausführlicher, ja durch eigene Anschauung überzeugen.

Erster Abschnitt.

Von Gott, dem Erhalter der Welt.

Die Schrift sagt: „Er war vor Allem, und Alles besteht durch Ihn." Col. 1, 17. Wie anders? Welches erschaffene Wesen ist oder lebt aus eigener Kraft? — Was immer also ist und lebt, hat sein Bestehen durch jene Kraft, durch die es geschaffen ist. Wenn Gott daher wollte, daß die Welten und was darin ist, seien, so blieb Er mit seiner Schöpferkraft erhaltend in ihnen.

Wir sehen darum Himmel und Erde ganz so für und für bestehen, wie sie waren von Anfang. Von Jahrtausend zu Jahrtausend funkeln die Sterne am Firmament, wie am Schöpfungstage wandelt die Sonne noch heute ihre Bahn, und die Erde steht unerschüttert wie von Anbeginn.

Ebenso ist die ursprüngliche Ausstattung und Einrichtung der Erde unverändert die gleiche. Noch wechseln Frühling und Herbst, Sommer und Winter, noch fällt Frühthau und Regen, und noch wechseln Tag und Nacht, und Stille und Sturm. Von allen Pflanzengattungen, die Gott im Anfang sprossen ließ, ist keine untergegangen, und von allen Gattungen von

Vögeln der Luft, von Thieren der Erde, von Insekten und Wasserthieren, die Gott geschaffen, ist keine von der Erde verschwunden. Insbesondere besteht das Menschengeschlecht, das Gott über die Erde gesetzt hat, nicht nur, sondern hat sich im Ablauf der Zeiten außerordentlich vermehrt und die Erde sich dienstbar gemacht.

Aber Gott hat nicht blos das Ganze, sondern auch das Einzelne erschaffen. Wie also jenes, so erhält Er auch dieses. „Er gibt seine Nahrung dem Vieh und den jungen Raben, die nach Ihm schreien." Ps. 146, 9. Ja, kein Sperling fällt ohne seinen Willen zur Erde. Matth. 10, 29. Um so mehr ist der Mensch, jeder Mensch ein Gegenstand seiner Erhaltung. Wir haben davon die auffallendsten Beweise. So vertilgte die Sündfluth das ganze Menschengeschlecht; aber Noë wurde erhalten. So verzehrte Feuer vom Himmel Sodoma; aber Loth wurde gerettet. So sollte Moses getödtet werden, aber er blieb erhalten, ja wurde ein Pflegling der Tochter Pharao's. So hatte das Volk Israel das Meer vor sich, die Heeresmacht Pharao's hinter sich, aber Gott schützte das Volk und führte es trockenen Fußes durch das Meer. So gedachte Saul den David zu tödten, dieser aber blieb unversehrt. So wurde Elias in der Wüste wunderbar gespeist, die Wittwe von Sarepta in furchtbarer Hungersnoth genährt, Jonas im Bauche des Seeungeheuers und Daniel in Mitte hungernder Löwen unversehrt erhalten. Gleiches sehen wir an dem Kinde Jesus. Der Mordbefehl eines Wütherichs ward wider dasselbe gegeben, aber wurde es getödtet? Petrus sollte zum Tode geführt werden. Schon der folgende Tag war zu seiner Hinrichtung angesetzt, aber konnte ihm ein Haar gekrümmt werden? Paulus gerieth in dringende Lebensgefahr unter Räubern, unter fanatischen Juden, unter Meeresstürmen 2c., aber kam er um? — Wir sehen aus diesen Beispielen handgreiflich, was unsichtbar einem jeden einzelnen Menschen zu

Theil wird: Gott erhält ihn, solang seine Stunde noch nicht gekommen ist. Sind nach der Lehre Christi die Haare unseres Hauptes gezählt, so werden um so mehr wir selbst gezählt sein. Matth. 10, 30. Darum sagt Er: „Seid nicht bekümmert um euer Leben — was ihr essen werdet, oder um euern Leib, womit ihr euch bekleiden werdet. Sehet auf die Vögel der Luft. Sie säen nicht, ärndten nicht, sammeln nicht in Vorrathshäuser, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater. Ihr aber, seid ihr nicht viel mehr werth als sie? — Und, sehet die Feldblumen, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Und doch war Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott Feldblumen, die heute blühen und morgen in den Ofen geworfen werden, so kleidet, sollte Er euch nicht um so gewisser kleiden? — Sorget darum nicht ängstlich. All diese Sorgen machen sich die Heiden (die Gott nicht kennen). Euer Vater weiß, daß ihr das Alles bedürfet." Matth. 6, 25 fg. Wir setzen bei: Und weiß Er das, und sorgt Er für das, um wie viel mehr für Person und Leben. Denn „das Leben ist mehr werth, als die Speise und die Kleidung." Matth. 6, 25.

Allerdings aber haben alle erschaffenen Dinge, mit Ausnahme der Geister, ihre Zeit, bis zu welcher sie erhalten sind. So hat Himmel und Erde eine zugemessene Dauer, nach deren Abfluß sie vergehen werden. Matth. 24, 29. 35. So wird namentlich die Erde in Feuer ihren Untergang finden. 2 Petr. 3, 7. So hat jeder Mensch seine zugemessene Lebenszeit, so haben Familien einen bestimmten Bestand, und ebenso haben ganze Volksschaften ihre Dauer und ihr Ende. Gott läßt sie nemlich untergehen, wenn der Zweck, für welchen sie geschaffen worden, erreicht ist, oder wenn die Verfehlung dieses Zweckes entschieden, und jede weitere Brauchbarkeit vorüber ist, oder auch wenn ihr Zweck eben durch ihren Untergang erreicht wird. So ruft Gott

den einzelnen Menschen aus diesem Dasein ab, wenn die ihm gegönnte Lebenszeit abgelaufen ist, oder wenn er sich als unverbesserlich gezeigt hat und darum weggeworfen wird, oder wenn er wie Henoch vor der Zeit für den Himmel reif geworden ist, und darum hinübergerückt wird, oder wenn er von der göttlichen Gerechtigkeit verurtheilt wird, und der Welt zur Warnung als Opfer seiner Schuld fallen muß, oder wenn sein Tod das Zeugniß und die Besiegelung für eine hohe Wahrheit ist, und Tugend und sittliche Treue in demselben in großartiger Gestalt vor der Welt erscheinen, und Gott vor den Menschen verherrlichen soll. — Aehnlich verhält es sich mit einzelnen Familien und Volksschaften. Nach dem Abfluß der Zeiten wird der Schöpfungsplan Gottes mit der Menschheit durchgeführt sein, und diese sonach von dem derzeitigen Schauplatze verschwinden. 1 Cor. 15. Matth. 24. Luc. 21, 33.

Zweiter Abschnitt.

Von Gott dem Regenten und Leiter der Welt.

Was Gott erschaffen hat, ist zu einem Zwecke erschaffen, und muß denselben darum erreichen. Was nun die sichtbare Natur betrifft, so ist diese verstandlos. Wie soll sie nun, wenn sie anders dem höheren und geistigen Plane Gottes dienen soll, aus sich selbst diesem Plane förderlich zu sein verstehen? Wie also aus sich selbst ihren Zweck erfüllen? — Der folglich, welcher ihr ihre Aufgabe gestellt hat, muß sie auch zur Erfüllung dieser Aufgabe leiten.

Eben dasselbe müssen wir auch von der Menschheit im Ganzen und Einzelnen sagen. Die Menschheit im Ganzen und je der einzelne Mensch wissen aus sich selbst weder ihre Bestimmung, noch viel weniger vermögen sie aus sich selbst den Weg zu finden und zu gehen, auf dem sie diese Bestimmung erreichen. Der folglich, welcher ihnen ihre Bestimmung gegeben hat, und Weg und Mittel zu deren Erreichung kennt,

muß ihnen auch zur Seite stehen, und sie führen, wenn sie anders zu ihrer Bestimmung gelangen sollen.

Was sich sonach von selbst versteht, liegt auch durchweg als Lehre der Offenbarung und als Thatsache vor uns. a) Was die sichtbare Natur betrifft, so hat diese vor Allem die Bestimmung, ihren Schöpfer zu verherrlichen. Nun, ob sie das thue? Die Schrift sagt: „Groß ist Jehova, und von großer Macht. Er zählt die Zahl der Sterne, alle nennt Er mit Namen. Er decket die Himmel mit Wolken, bereitet der Erde Regen, gibt Schnee wie Wolle, und streuet Reif wie Asche, sein Eis wirft Er herab in Stücken; Wer mag vor seinem Froste bestehen? Der Ruhm Jehova's währet ewig; Jehova freue sich seiner Werke! Er zieht Licht an, wie ein Gewand, spannt die Himmel aus, wie ein Gezelt. Er macht Wolken zu seinen Wagen, und fährt auf den Flügeln des Windes. Der Mond gibt die Zeiten an, und die Sonne kennt ihren Untergang. Blickt Er zur Erde, so bebt sie, rührt Er die Berge an, so rauchen sie. Wie groß sind deine Werke Jehova! Lobet Ihn Sonne und Mond, lobet Ihn ihr leuchtende Sterne! Lobet Ihn Himmel der Himmel, und auf Erden ihr Drachen und alle Tiefen! Feuer und Hagel, Schnee und Eis, und ihr Berge, Hügel, Fruchtbäume und alle Cedern rc.!" Ps. 103. 146. 148. Es ist mithin die ganze Natur und alles, was in ihr ist und geschieht, nichts anderes, als eine überwältigende Offenbarung und Verherrlichung Gottes — seiner Majestät, Größe, Macht, Furchtbarkeit, Weisheit und Güte.

Ein anderer Zweck, für welchen Gott die sichtbare Welt (wir meinen hier die Erde) erschaffen hat, ist, daß sie dem Menschen diene, namentlich ihren Einfluß zur geistigen Entwickelung, Bekehrung, Reinigung und Bewährung desselben übe. Nun, betrachte, wie Gott die Natur zur Erfüllung auch dieses Zweckes leitet! Er macht die Jahre fruchtbar, segnet mit Gesundheit und Wohlstand, und erfreut Länder, Gemeinden und

Familien. Es geschieht dazu, daß sie seine Gnade erfahren, und Ihm in dankbarer Liebe dienen. Aber Er sendet auch Hungerjahre, Kriege, Krankheiten, und tausendfache Noth über Völker und einzelne Menschen. Wozu? Auch dieses zu keinem anderen Zwecke, als um sie zu züchtigen und durch Strafe zu bessern, oder um sie zu prüfen und durch Prüfung zu läutern und zu bewähren. Was immer in der Natur geschieht, hat eine Beziehung auf das Heil der Menschen. Es begibt sich nicht von ohngefähr, sondern Gott leitet es. „Wenn du, spricht Gott durch Moses zum israelitischen Volke, auf die Stimme Jehova's, deines Gottes hören wirst, so wird gesegnet sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Bodens, und die Frucht deines Viehes; gesegnet dein Korb und dein Backtrog 2c. So du aber die Stimme Jehova's, deines Gottes nicht hörest, so wird dir der Himmel über dem Haupte sein, wie Erz; die Erde unter dir, wie Eisen. Jehova wird den Regen deines Landes zu Staub und Asche machen 2c. 5 Mos. 23, 1 fg. Also Gott ist es, welcher die Natur zu Segen oder Unsegen beherrscht, und welcher sie beherrscht zu dem einen oder andern mit Rücksicht auf den Menschen, und auf seine Zwecke mit demselben.

Am augenfälligsten sehen wir in den Wundern, welche von der Schrift erzählt sind, daß und wie Gott die Natur beherrscht und seinen Zwecken dienstbar macht. Mußten in Aegypten nicht alle Naturkräfte dazu wirken, daß Jehova als der alleinige Gott, als der Weltherrscher erkannt würde, und Glauben bei Israel fände? Gehorchten Christo nicht alle Gesetze der Natur, damit Er sich als den Heiland der Welt, als den Gesundmacher, den Tröster, den Lichtgeber, den Sündentilger, den Sohn Gottes und einstigen Weltrichter auswiese? Und wenn Zeichen und Wunder durch die Hand der hl. Apostel und Jünger geschahen, wirkte sie Gott nicht dazu, daß sein Sohn vor

der Welt verherrlicht und die Welt durch Glauben und Liebe selig werde?

b) Wenn die sichtbare Natur ein Gegenstand der göttlichen Leitung ist, so wird es um so mehr der Mensch sein, als für welchen die Natur ist. In der That erstreckt sich die göttliche Führung sowohl auf die ganze Menschheit, als auf die einzelnen Völker, Familien und Personen. Wie Gott das Geschick und Wohl der ganzen Menschheit lenke, sehen wir schon daraus, daß er von Einem Menschen-Paare aus die ganze Erde bevölkert, und bei der Sündfluth die bis dahin gewonnenen Fortschritte in der menschlichen Entwickelung durch Noë für die neue Generation hinüber gerettet hat. Weiter und ganz vorzüglich daraus, daß Er alle Völker auf die Ankunft und für die Aufnahme seines Sohnes zubereitet, und dann diesen Sohn selbst — den Heiland der ganzen Welt gesendet hat. 1 Joh. 2, 2. Ebenso daraus, daß Er den heiligen Geist gegeben, und eine Kirche gestiftet hat. Will nemlich der hl. Geist nicht die gesammte Menschheit heiligen? Und will sich die Kirche nicht über die ganze Erde segnend ausbreiten? — Und was sagen wir von der Reinigung, welche jenseits alle jene aufnimmt, die im Herrn entschlafen, aber noch nicht mackellos sind? Offenbar sind die jenseitigen Reinigungsanstalten Fortsetzungen der diesseitigen erlösenden und heiligenden Führungen der Menschheit in Christo. — Auch die Betrachtung der Weltgeschichte überzeugt uns, daß die Menschheit als Ganzes ein Gegenstand der göttlichen Leitung sei. Sehen wir nicht unermeßliche Fortschritte, die die Menschheit im Laufe der Zeiten gemacht hat? Ist nicht der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes der Täufer? Waren nicht schreckliche Nothstände, Laster, Verwilderungen ꝛc. Man konnte glauben, wenn nicht die Menschheit, so müsse und werde wenigstens das Menschliche untergehen. Aber aus dem tiefsten Verfall entwickelte sich immer eine neue und bessere Zeit. — In der Weltgeschichte

nimmt den vorzüglichsten Platz die Geschichte der Kirche ein. Was lehrt uns diese? Ist es nicht der handgreiflichste Beweis der über der Welt wachenden und waltenden Fürsehung, daß die Kirche, diese welterlösende und weltheiligende Anstalt sich ohne äußere Gewalt gegen Teufel und Welt erhalten, ja über den ganzen Erdboden ausgebreitet hat und täglich noch mehr ausbreitet? Wo ist eine Erscheinung in der Geschichte dieser gleich? —

Wie die ganze Menschheit, so sind auch die einzelnen Völker Gegenstand der göttlichen Leitung. Am sichtbarsten tritt dieses bei dem Volke der Hebräer hervor. Noch itzt ist dieses Volk erhalten. Warum verlor sich dasselbe nicht gleich andern Völkern bei seiner seit achtzehn hundert Jahren andauernden Zerstreuung? — Offenbar ist dasselbe als ein geschichtliches Zeugniß für den historischen Christus in der Welt für alle Zeiten hingestellt, und für eine einstige Zukunft aufbewahrt. Sehen wir auf die alte Geschichte dieses Volkes zurück, so begegnen wir einer fürdauernden sichtbaren göttlichen Leitung. Von der Knechtschaft in Aegypten bis zu seiner Knechtschaft in Babylon, und von da bis auf Christus ist es immer das Eine, was Gott mit ihm will, nemlich daß es zum festen Glauben an Ihn den Einen lebendigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde komme, daß es Ihm diene, daß es des Heiles empfänglich werde, welches Er demselben in Christus schenken wollte, und daß es die Erkenntniß Gottes und seines Christus weiterhin in alle Welt verbreite. „Gott hat sich Israels seines Zöglings angenommen, eingedenk seines Erbarmens." Luc. 1, 54. Vergl. Ps. 120, 3—8. — Aber nicht blos Israel ist Gegenstand göttlicher Leitung. Auch die Canaaniter sind es. Gott weihte sie erst dann dem Untergange, als die Zeit ihrer Gnaden vorüber, und das Maaß ihrer Verschuldung voll war. 1 Mos. 15, 16. Auch Assur, auch Aegypten, auch Ninive ꝛc. sind nicht vergessen. Auch da-

hin sandte Gott seine Propheten, und auch diesen Völkern verkündete Er den Untergang, wenn ihre Zeit abgelaufen, d. h. wenn die Versuche zu ihrer Bekehrung fruchtlos geblieben sein würden. Jon. 3. Jes. Kap. 17. 19. 2c.

Was die Führung einzelner Familien und Personen betrifft, so ist diese nicht weniger geschichtliche Thatsache, als es die Führung der Menschheit im Großen und Ganzen ist. Ein irdischer Regent kann nur im allgemeinen seines Volkes Wohl leiten, nicht auch jede einzelne Familie oder jeden einzelnen Bürger versorgen: seine Einsicht und Macht ist eine beschränkte. Aber das ist gerade umgekehrt bei Gott. Sein Wissen, seine Liebe, seine Macht ist unbeschränkt, und seine Fürsorge kann und will sich daher um so gewisser jedes einzelnen Geistes in seinem ganzen Weltall annehmen, als auch nicht ein Sperling ohne seinen Willen zur Erde fällt. Unbegreifliches Wissen, Nahesein, und Leiten! Aber so ist es. Er berief Abraham aus Chaldäa, führte ihn im Lande Canaan, prüfte da seinen Glauben, gab ihm Verheißungen und schloß mit ihm einen Bund für sich und seine Nachkommen. Aehnlich war Er mit Isaak und Jakob. Und Wer erinnert sich nicht an Joseph, Moses, Josue, Gedeon, Samuel, Saul, David, Salomo, Job, Tobias 2c.? Sie alle waren ein Gegenstand sichtbarer göttlicher Führungen. Ganz so finden wir es im neuen Testamente bei einer Reihe namentlich bezeichneter Personen. Man erinnere sich an Zacharias und Elisabeth, an den Täufer Johannes, an die seligste Jungfrau und ihre Geschichte, an die Berufung der Apostel, an die Geschichte des heiligen Petrus und Paulus, an den Schatzmeister der Königin Candace u. s. w.

Indessen, was so in schlagenden Thatsachen vor uns liegt, ist zugleich bestimmte Lehre und Bekenntniß der hl. Schrift. Der Psalmist sagt: „Preisen will ich dich, Jehova von ganzem Herzen. Denn du führtest mein Recht. Jehova ist Zuflucht dem Gedrückten, Zuflucht zur Zeit der Bedrängniß. Er faßte

mich, und zog mich aus großen Gewässern, Er rettete mich von meinen Hassern, und führte mich ins Freie. Ps. 9, 1. 10. 17, 17—20. Du bist mein Vertrauen, Herr Jehova, von Jugend an. Auf dich bin ich gestützt von Mutterleibe an. Aus dem Schoos meiner Mutter zogest du mich . . Mein Mund soll verkünden deine Gerechtigkeit, den ganzen Tag deine Hilfe: denn ich weiß sie nicht zu zählen." Ps. 70, 5. 6. 15. Und Job sagt: „Kurz sind die Tage des Menschen, die Zahl seiner Monate steht bei Dir, Du bestimmst die Grenze, die nicht kann überschritten werden." Job. 14, 5. Wie Christus hierüber lehrt, ist schon oben zum Theil angegeben worden, als von der göttlichen Erhaltung die Rede war, als welche wahrlich des Menschen nicht vergesse, wenn sie die Vögel nährt und die Blumen kleidet. — Aber ein besonderer Beweis der Leitung jedes Einzelen ist die Sendung des hl. Geistes. Dieser ewig bleibende Beistand ist nicht blos der Gesammtheit der Gläubigen, oder ihren Vorstehern, sondern jedem einzelen Christen gegeben, und derselbe bleibt lehrend, mahnend, stärkend, erinnernd, strafend und tröstend bei Jedem, so lang er nicht durch Sünde betrübt und abgewiesen wird. — Und ein weiterer besonderer Beweis der Leitung jedes Einzelen ist die Stiftung der Kirche. Stehen nicht die Lehrer, Priester und Hirten der Kirche im Namen und Auftrage Gottes jedem Gläubigen von seiner Geburt an bis zu seinem Tode zur Seite? — Und noch ein Beweis der Leitung jedes Einzelen ist der jedem Menschen von Gott gegebene Schutzgeist. Wo ist eine Lebenslage, in welcher dieser Geist nicht, gleichwie den Leib beschützt, so auch die Seele führt, und dieser auf dem Pfade der Gottseligkeit, (wenn sie anders folgt) vorwärts hilft? — So ist es: Denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten gereichen. Röm. 8, 28. Namentlich sind die Leiden Beweise der Liebe und liebenden Erziehungsweisheit Gottes. Röm. 5, 3. 4.

Uebrigens ist das hier Beigebrachte nur Bruchstück. Die

rechte Offenbarung der allleitenden Gnade Gottes liegt in der Geschichte der Menschheit, wie sie in dem nachstehenden zweiten Theil dieses Buches dargestellt wird. Es wirken in dieser Geschichte durchweg zwei Factoren. Der eine ist Gott, der andere der Mensch. Der eine zieht nach oben, der andere gravitiert nach unten.

Allerdings aber hat die leitende Hand der Vorsehung zwar bei jedem Menschen denselben Zweck, ist aber nach den Eigenthümlichkeiten und eigenen Bedürfnissen eines Jeden in ihren Mitteln verschieden. Den Einen z. B. bewahrt sie vor Fall, und nimmt ihn wohl selbst aus den Verführungen der Welt hinweg. Weish. 4, 11. Den Anderen läßt sie fallen, und züchtigt ihn zur Buße. Offb. 2, 22. 3, 19. Den Dritten prüft und läutert sie durch Trübsal (Hiob). Wieder einen Anderen tilgt sie um seiner Missethat willen zum heilsamen Schrecken für Gerechte und Ungerechte von der Erde hinweg. Gen. 38, 7. 2 Kön. 18, 24. Den Einen ruft sie auf gewöhnlichem, den Anderen auf wunderbarem Wege, Apg. 9, 3 fg. Den Einen durch stille andauernde Anregungen, den Andern durch erschütternde Begegnisse, Luc. 23, 47., den Einen früh, den Anderen später, Matth. 20, 1 fg. Der Eine ist reich, gesund, geehrt, der Andere arm, siech, verachtet &c., aber das Ziel ist für Beide das Gleiche. — Blicke doch Jeder auf die Geschichte seines Lebens zurück, ob er nicht die Hand erkennen müsse, die ihn bis dahin geleitet hat? —

Folgerungen.

Wenn wir unseren Blick auf Gott den Erhalter und Regenten der Welt hinwenden, drängen sich uns verschiedene Gedanken und Gefühle auf. Wir staunen z. B. über den alten und modernen Naturdienst. Wir sagen: was bewundern wir die Natur, ihre Größe, Macht und Dauer! Was vergöttern wir sie! — Groß ja und mächtig und wunderbar offen-

bart sich Gott in ihr; sie selbst aber verschwindet in Nichts zur Stunde, als Gott seine Schöpferkraft aus ihr zurückzieht. Darum, was vergöttern wir sie! — Oder:

Wir reden viel von Glück und Unglück, von Launen des Geschickes, von glücklichem und unglücklichem Zufall, von bösem Verhängnisse u. dgl. Allein was ist Glück, was Unglück, was Zufall? Das sind eitel Redensarten des Menschen in seiner Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit. In Wahrheit ist Alles, was geschieht, Wille oder wenigstens Zulassung Gottes. Er ist es, auf den überall zurückgegangen werden muß. Er, „der Alles wirket nach dem Rathschlusse seines Willens." Eph. 1, 11.

Nichts fehlet dir. Du bist wohlhabend, gesund, angesehen. Aber du bist auch tüchtigen Verstandes, regen Fleißes und besonnener Umsicht. Du hast dir dein Glück selbst geschaffen, und bist stolz darauf. — Du Thor! Gib Gott die Ehre! Wer verlieh dir deinen Verstand? Wer gab dir Kraft zur Thätigkeit? Wer schützte dein Werk vor Schaden? Wer hob und segnete dich? „Wenn der Herr die Stadt nicht schützt, so wacht umsonst, der sie hüten soll." Ps. 126, 1. Zieht der Herr seine Hand von dir ab, so zerfällst du und dein Haus.

So viele Millionen und Millionen Wesen haben ihre tägliche Nahrung und Freude. Blicke um dich! — Es ist ein unermeßlicher Gedanke, daß Einer sei, der sie Alle sättigt und mit Lebenslust erfüllt. Denke dir sein Auge und Herz, wie Es auf alle Wesen, denen er Leben und Wohlsein gibt, hinblickt. Unendlicher Ausblick! unendliche Vaterfreude! — Wird der unendliche Tisch nur für dich keinen Platz mehr haben, du Engherziger? —

Bei tausend Einrichtungen und Begegnissen wissen wir das Warum und Wozu nicht zu ergründen. Wir rathen, wir meinen, wir zürnen, wir murren. Nicht doch! Gedenke der Worte des Propheten: „Meine Gedanken sind nicht

die eurigen, und eure Wege sind nicht meine Wege." Jes. 55, 8. Wie unfaßlich z. B. war den Jüngern Jesu das Leiden und Sterben ihres Herrn! Dennoch war dasselbe ein Werk der höchsten Gnade und Weisheit Gottes.

Wir hören überall um uns her die Fragen: Wie wird es uns ergehen? was wird mit dem und diesem geschehen? Was wird das und dieß für ein Ende nehmen? Wie werden wir aus dieser und jener Noth herauskommen? — Wir antworten: Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch als Zulage werden." Matth. 6, 55. „Kein Sperling fällt zur Erde ohne des Vaters Willen." Matth. 6, 25 fg. „Befiehl dem Herrn deine Wege, und baue auf Ihn; Er wird es wohl machen." Ps. 36, 5. Ja, dir sei empfohlen unser Thun und Lassen, unser Handel und Wandel, unser Leben und Sterben." —

Und was sagen wir, wenn uns Bedrängniß oder ein Unglück betroffen hat? — „Wir sagen: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er; ja Er schlägt jedes Kind, dessen Er sich annimmt. Wo wäre auch ein Kind, welches der Vater nicht züchtigte? Haben wir uns der Zucht unserer leiblichen Väter unterworfen, so laßt uns um so lieber dem Vater der Geister uns unterwerfen, damit wir leben." Hebr. 12, 6—9. „Leiden wirken Geduld, Geduld schafft Bewährung, Bewährung gibt Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Röm. 5, 3 fg.

Und was antworten wir uns selbst, wenn wir sagen: So ich nur von Geburt an nicht so arm gewesen wäre, wenn ich nur eine bessere Erziehung und bessere Lehrer gehabt, wenn ich nur eine bessere Handthierung und ein besseres Brod gefunden, ein anderes Weib bekommen, mehr Talente oder Unterstützung erhalten hätte rc.? Wir antworten: Was Gott hierbei gethan

hat, ist wohlgethan. Was wir selbst dabei gethan haben, ist vielleicht übel gethan, aber Gott wird es, wenn wir mitwirken, zum Guten wenden. Kein Stand und kein Verhältniß ist, worin wir am Ende unser Heil nicht wirken können; und unter je schwererem Drucke wir schmachten, desto größer wird die Läuterung sein, zu welcher wir, muthig kämpfend, unter dem nahen und wirksamen Beistande Gottes gelangen. „In der Welt habt ihr Angst; aber Muth! Ich habe die Welt überwunden!" Joh. 16, 33. 1 Pet. 1, 6. 7.

Zweiter Theil.

Von Jesus Christus seinem Eingebornen Sohn unserm Herrn.

Oder

Von der Geschichte des Erschaffenen.

Die Natur- und Geistkräfte, welche Gott erschaffen, und denen er ihre Bestimmung zugewiesen hat, treten sofort, selbstverstanden, in Thätigkeit, den göttlichen Weltplan zu vollführen. Es beginnt mit ihrer Thätigkeit die Zeit, und die Weltgeschichte.

Aber dieselben sind nicht sich selbst überlassen, sondern (wie wir oben gesagt haben) Gott, welcher sie erschaffen hat, erhält sie, und lenkt ihr Wirken zu seinem Ziele.

Wir haben sonach fortan, indem wir die Weltgeschichte verfolgen, die Thätigkeit — einerseits Gottes, andrerseits die der Welt in's Auge zu fassen. Wir werden finden, ob oder wie weit die Welt unter der lenkenden Hand Gottes ihr Ziel erreicht habe, oder zu erreichen in der Lage sei.

Erstes Hauptstück.

Von dem Urzustand, und dem Falle der Engel.

I. Der Urzustand.

Wir haben oben die Natur der Engel und des Menschen, wie sie von Gott verliehen wurde, dargelegt. Indeß war diese Natur nicht blos als Anlage da, sondern als Zustand. Es ist ausdrücklich Lehre der katholischen Kirche, daß der erste Mensch gesetzt ward in den Stand ursprünglicher Heiligkeit und Gerechtigkeit, daß folglich der hl. Geist als tiefstes Lebensprincip die Seele des Menschen weihete und bewegte. Natürlich, daß der Mensch in diesem reinen von Gott geweihten Zustand nur Unschuldvolles und Reines dachte, liebte, strebte und übte. Seine erste Beschäftigung war, unter Anleitung Gottes die Naturwelt um ihn her, zu deren Haupt er gesetzt war, zu erkennen; sein erstes Bedürfniß war, seine Gedanken und Gefühle einem Lebensgenossen mitzutheilen, und seine Liebe ihm zu geben und hiewiederum zu empfangen; sein erster Genuß war die Natur um ihn, dann die Liebe seiner Gattin, und die Gemeinschaft des Lebens mit ihr; seine angelegentlichste Frage war: woher die Welt um mich her, und woher ich selbst? und die höchste Lust war, seinen und der Welt Schöpfer zu kennen, zu lieben, und Ihm anzugehören.

Aehnliches müssen wir von den himmlischen Geistern annehmen. Gewiß ist, daß auch sie in den Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit gesetzt waren, daß der hl. Geist ihr Wesen heiligend durchdrang und beseelte, und daß ihr Denken, Wollen und Wirken ein gottgefälliges war, angemessen der Stellung und Aufgabe, die Jeder von ihnen in der Welt Gottes empfangen hatte.

Blieb es so, so war nichts im Universum, als zahllose Geisterschaaren, in hoher Erkenntniß, Liebe, Thätigkeit und Seligkeit, ewighin vereinigt mit Gott, gesammelt um Ihn — die Darstellung und Vollstreckung seines schöpferischen Welt- und Liebegedankens. Und auch der Mensch lebte als ein Glied der unermeßlichen Familie Gottes, reich an Weisheit, Liebe, Thätigkeit und Genuß: Eins mit Gott und den Brüdern. — Allein es blieb nicht so. Es kam Finsterniß des Geistes in die Welt, Haß, Uebelthat und Weh. — Woher und wie dieses?

II. Der Abfall.

Erster Abschnitt.

Der Abfall der Engel.

Woher und wie dieses? fragten wir. Es ist in der göttlichen Offenbarung bezeugte Thatsache, daß zahlreiche Geister nicht in ihrer ursprünglichen Vereinigung mit Gott geblieben sind, vielmehr — abtrünnig — den Ort verlassen haben, an dem sie ihre Aufgabe zu lösen, und ihr Werk zu thun von Gott angewiesen waren. Joh. 8, 44. Jud. 6. Allein wie ist solcher Abfall denkbar? Wie sollten so erhabene Geister, wie sollten Wesen so hoher Erkenntniß von der Größe Heiligkeit und Glückseligkeit weichen, die ihnen verliehen war?

a) Möglichkeit eines Abfalles der Engel von Gott. —

Die Kräfte, welche in der Natur sind, und diese sichtbare Welt auswirken, wirken dieselbe aus ganz so, wie Gott sie dachte und wollte, und für und für denkt und will. Aber sie wirken dieselbe aus und stellen sie dar nach einem in ihnen liegenden zwingenden Gesetze: sie wirken, was sie müssen. Anders verhält es sich mit den Kräften, welche wir Geister nennen. Diese sollen auch eine Welt auswirken und darstellen,

aber nicht aus *Zwang*, sondern aus *eigenem freiem* Willen. Wenn daher die Idee, welche Gott in der *Naturwelt* ausgeführt will, von den Naturkräften *blind*, aus inwohnender Nothwendigkeit ausgeführt wird, so soll die Idee, welche Gott in der *Geisterwelt* ausgeführt will, in den Geistern zum *Bewußtsein* kommen, und *mit Bewußtsein*, in *frei eigener Selbstbestimmung und Thätigkeit* ausgeführt werden. Dieses der *Wille Gottes*.

Indeß, wenn die Geister den Weltplan Gottes *frei* ausführen sollen, kann man sich auch darauf verlassen, daß sie es *wirklich* thun werden? Sind sie nicht *frei*? — Dennoch muß der Vollzug des göttlichen Willens in der Geisterwelt nicht weniger *gewiß*, *fest*, *unfehlbar*, *und ewig* sein, als es der Vollzug ist, welcher durch die *mit Nothwendigkeit* wirkenden Naturkräfte in der sichtbaren Welt geschieht. Die Geisterkräfte müssen die ihnen gegebene Welt-Idee *freithätig* ausführen, aber mit einer *Unfehlbarkeit* gleich jener, welche in den Naturkräften ist.

Woher nun diese *Unfehlbarkeit*? Sind die Geister Kräfte, deren Richtung und Thätigkeit lediglich *ihnen selbst anheimgegeben und anvertraut* ist, wodurch wird sich ihre Treue gegen den Willen Gottes und ihre Wirksamkeit zur Ausführung desselben *sichern* lassen? — Ich antworte: Keine freie Kraft nimmt ernsten und entschiedenen Besitz von sich selbst außer im Kampf mit einem Gegensatze, und keine wird in ihrer Richtung und Thätigkeit *fest*, *bewährt*, und *unfehlbar* außer *in der Versuchung*. Es muß daher als ein göttliches Weltgesetz angesehen werden, daß alle Geister Gottes *durch Prüfung und Kampf hindurchgehen*, und in Prüfung und Kampf *ihrer selbst tiefst innerlich habhaft werden*, ihre Richtung und Thätigkeit *für Gott entscheiden*, *fixiren*, und als *unwandelbar bewähren* müssen.

Man kann nun freilich fragen, wie es denn für so edle Naturen und erhabene Intelligenzen eine Versuchung zu einem andern als dem von Gott gewollten Gebrauche ihrer Kräfte geben könne? Man kann sagen, ihre ganze Natur, so gottverwandt, neige urwesentlich zu Gott und dem Willen seiner unendlichen Liebe hin, und selbst, wenn eine entgegenstehende Anreizung möglich wäre, würde ihre hohe Erkenntniß jedes Gelüsten wider Gott als ein ohnmächtiges und unsinniges darstellen. Allein, wenn nach einem Weltgesetze alle Geister durch eine Prüfung hindurchgehen müssen, so wird es eben eine solche auch wirklich geben, und wenn es in der That eine Prüfung ist, so werden die Geister dieser Prüfung auch unterliegen können: mögen wir die Möglichkeit solcher Prüfung und ihres schlimmen Ausganges begreifen oder nicht.

Indeß ist es keineswegs der Fall, daß wir uns die Möglichkeit und Gefahr einer Prüfung auch der erhabensten Geister nicht denken könnten. Einmal begreifen wir, wie es sich einem Geiste, welcher unermeßlich reich ist an Wissenschaft und Macht, nahe legen könne, der selbstgenugsame Mittelpunkt seines Lebens zu sein. Ja, genau in dem Maße, als er groß und gewaltig ist, mag ihm seine Endlichkeit und Abhängigkeit von Gott entschwinden. Seine Größe ist seine Versuchung. — Nehmen wir hinzu, daß das Leben jedes — auch des erhabensten Geistes von Gott auf eine geheimnißvolle, von dem betreffenden Geiste unbegriffene und unbegreifbare Weise erhalten, getragen und beseelt wird. Eben nun, weil es ihm verborgen ist, wie sein Dasein und Leben letztlich in Gott ruht, mag er, vom Kitzel der Selbstgenugsamkeit gelockt, sich bereden, zwar erschaffen zu sein, aber nunmehr den Grund und Halt seines Daseins in sich selbst zu haben. — Nicht genug. Jeder, auch der erhabenste Geist führt nicht nur ein Leben, welches letztlich auf geheimnißvolle Weise in Gott

gründet; sein Leben wird auch auf eben so geheimnißvolle Weise von Gott dem heiligen Geiste durchweht, mit Liebe beseelt, und an Gott gezogen. Setzen wir nun, Gott der hl. Geist weiche mehr oder weniger mit seiner weihenden, und an Gott ziehenden Kraft, dann ist der betreffende Geist, ohne zu wissen, wie, an sich selbst übergeben, und das Gefühl seiner eigenen Größe, und der Reiz des Sichselbstgenugseins wächst in dem Maße, in welchem die an Gott ziehende Kraft des hl. Geistes zu seiner Prüfung auf eine Zeit von ihm zurückgetreten ist. Sein Hingegebensein an sich selbst ist seine Versuchung. — Aber noch mehr. Zwar mußte der Wille und die Weltordnung Gottes den Geistern als eine unverletzliche Norm, und jede eigenmächtige Störung derselben als Aufruhr erscheinen. Aber noch hatte die unverletzliche Majestät und der zermalmende Strafernst Gottes keine Gelegenheit gehabt, sich zu offenbaren, und die Geister konnten sich also (von ihrem Hochmuthe gekitzelt und verblendet) über dieselbe täuschen. Das unterstützte die Versuchung, indem es leicht geschehen mochte, daß sie sich wenig oder gar nicht vor Gott fürchteten.

Außer der angegebenen läßt sich noch eine andere Art möglicher Versuchung der himmlischen Geister denken. Wir haben oben gesagt, daß Niemand die Herrlichkeit und Seligkeit zu ahnen vermöge, welche durch die unermeßlichen Sonnen des Weltalls ausgebreitet sei. Wenn nun unsere Erde und ihre Güter und Genüsse Einfluß auf den Menschen üben, sollten jene Welten, auf welchen die himmlischen Geister wohnen, mit ihrer unendlichen Herrlichkeit auf diese Geister ohne Einfluß sein? — Allerdings diese Erde mit ihren rohen Gütern und Genüssen könnte dieselben nicht im mindesten anziehen. Aber anders verhält es sich mit einer Naturwelt, welche den erhabenen Himmelsgeistern gerade so proportionirt gedacht werden muß, als es diese Erde dem Menschen ist. Solche Welt kann die Geister unbestreitbar anziehen, und möglicher Weise zu sich

herabziehen. Wie die Sinnlichkeit den Menschen zieht, und, wenn er sich ihr hingibt, ihn entwürdigt, also mag auch eine Sinnlichkeit höchst verfeinerter Art sehr hoch stehende Geister anziehen, und wenn sie sich ziehen lassen, entwürdigen.

So brauchen wir also, um das Räthsel des Daseins des Bösen in der Welt zu lösen, weder das Dasein eines von Ewigkeit vorhandenen Bösen anzunehmen, noch zu behaupten, daß das Böse, wie das Gute von Gott sei. Weder ist das Böse von Ewigkeit, noch stammt es von Gott, sondern allein aus der Freiheit, aus der höchsten aller von Gott verliehenen Gaben, nemlich aus dem Mißbrauche derselben. Ja wir begreifen, wie es zu solchem Mißbrauche kommen, d. h. wie eine hohe und sehr hohe Geistkraft in eine Gott widersachende und empörerische Richtung und Thätigkeit gerathen möge.

b) Wirklicher Abfall himmlischer Geister von Gott. — Daß gottgeschaffene, gute Geister wirklich von Gott abgefallen sind, sehen wir schon mit eigenen Augen. Sind nicht die Menschen-Geister von Gott geschaffen? Sind sie nicht nach dem Ebenbilde Gottes — also gut geschaffen? — Dennoch, wie viele selbstsüchtige, von bitterem Haß erfüllte, zu Schändlichkeiten aller Art herabgesunkene gibt es! Diese alle denn beweisen uns, daß es gefallene Geister wirklich gebe. Aber wir gehen weiter, und fragen:

Ist es wohl glaublich, daß die bösen Menschen die einzigen bösen, die einzigen gefallenen Geister in der unermeßlichen Welt Gottes seien? Wie? nur diese sollten abtrünnig geworden sein; unter allen unzähligen übrigen Schaaren der Geister auch nicht Einer? — Das ist unglaublich. Indeß Bestimmtes darüber wissen wir nur aus der Offenbarung. Diese bezeugt uns an sehr vielen Stellen das Dasein abgefallener höherer Geister. Und zwar redet sie von einem Obersten oder Fürsten unter ihnen, den sie Satan oder Teufel nennt, und von einem

Anhang, von Dienern oder Engeln desselben. Kürze halben wollen wir nur einige wenige Zeugnisse anführen.

Zu den Juden, weil sie die Wahrheit nicht annahmen, Ihm (dem Wahrhaftigen) vielmehr nach dem Leben strebten, spricht Jesus die Worte: „Ihr thut die Werke eures Vaters." Joh. 8, 41. „Der Teufel ist euer Vater, und die Wünsche eures Vaters möchtet ihr erfüllen." V. 44. Wäre Gott euer Vater, so würdet ihr mich lieben, denn von Gott bin ich ausgegangen." V. 42. Hier stellt Jesus Sich und seinen Vater den Juden und ihrem Vater gegenüber. Sein Vater ist Gott; der Juden Vater ist der Teufel. Wie nun Gott sein Vater ein wirklicher und persönlicher Geist ist, so auch der, welcher Ihm gegenüber steht — der Teufel. — „Der Teufel, spricht Jesus an derselben Stelle, ist euer Vater, und (indem ihr der Wahrheit widerstrebet, und mich zu tödten suchet) wollet ihr nach den Gelüsten eures Vaters thun. Dieser war ein Menschenmörder von Anfang, und ist in der Wahrheit nicht bestanden; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenthume; denn er ist ein Lügner, und der Vater der Lüge." Joh. 8, 44. Hier wird von dem Teufel ausgesagt, daß er Gelüste habe; daß er rede; daß er lüge; daß er in der Wahrheit nicht bestanden; daß er ein Mörder. — Nun, sind das nicht Eigenschaften, die blos einem persönlich-wirklichen Wesen beigelegt werden können? —

An einem andern Orte stellt sich Jesus als den einstigen Weltrichter dar, und sagt zu den Gerechten: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch von Anbeginn bereitet worden." Und zu den Gottlosen: „Weg von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Matth. 25, 41. Hiernach gehen die Abgeurtheilten — die Einen zu Gott, die

Anderen zu dem Teufel und seinen Engeln. Wenn nun aber Niemand zweifelt, daß Gott der Vater, zu welchem die Gesegneten eingehen, ein wahrer und lebendiger Gott sei, so darf auch Niemand zweifeln, daß der Teufel und seine Engel, zu welchen die Verdammten gewiesen sind, wirkliche und lebendige Wesen seien.

Wenn es im Evangelium weiter heißt, daß Satan Jesum versucht, daß er Ihm und seiner erlösenden Wirksamkeit widersachet, daß er selbst an die Jünger Jesu gewollt, und den Judas zum Verrath angetrieben habe, Matth. 4, 3 fg. 13, 1—23. Luc. 8, 12. 22, 31. 2 Cor. 2, 11. Luc. 22, 3. Joh. 13, 2. 37., wenn eine Menge seiner Engel als Quäl- und Schandgeister aufgeführt werden, so ist er und seine Engel ohne Zweifel etwas Wirkliches. Aber nun sagen wir: Satan und seine Rotte ist nicht von Ewigkeit. Ist er daher, so ist er, was er ist, in der Zeit geworden, folglich aus seinem heiligen und seligen Zustand, in welchen er gesetzt war, heraus- und von Gott abgefallen.

c) Natur und Beschaffenheit des Abfalls. — Die Natur dieses Abfalls ist wie die Versuchung, die den Abfall herbeiführte. Die Versuchung aber war vor Allem der Reiz, die Abhängigkeit von Gott zu lösen, und selbst Herr zu sein. Indem Satan sonach diesem Reize nachgab, vergötterte er sich selbst, und verfiel einem empörerischen Stolze, und einer allunterjochenden Herrschsucht. „Dieses Alles, sagte er (als Weltherrn sich gebährdend) zu dem Messias, will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest.“ Matth. 4, 9.

Wir haben aber oben als möglich angenommen, daß auch die Sinnenwelt, in welcher die Geister leben, den Satan könne an sich gezogen haben. War dieses der Fall, und ließ Satan sich ziehen, so verfiel er in Sinnlichkeit. Er wendete sich von Gott ab, und kehrte sich abwärts zu dem, was unter ihm.

Er entwürdigte sich selbst. In der That begegnen uns in den Evangelien unreine, säuische Geister. — Die Väter sind über die Natur des Abfalls des Teufels getheilter Meinung. Die einen setzen denselben in den Verfall an Hochmuth, die anderen in einen Verfall an die Sinnlichkeit. Es werden aber wohl die einen und anderen die Wahrheit haben.

Wenn Satan sich von Gott abwendete und sich selbst zum Gott machte, und wenn er der Sinnlichkeit dienstbar wurde, und sich selbst entwürdigte — in beiden Fällen wich Gott und sein heiligender Geist von ihm, und überantwortete ihn an sich selbst — an seinen Stolz und an seine Sinnlichkeit. Aber nun wurde sein Stolz ein kalter und bitterer, seine Herrschsucht despotisch finster, und seine Sinnlichkeit niedrig und roh. Verlassen von dem hl. Geiste und dem hl. Wehen der Liebe sank er in Trotz, Neid und Haß. Ein finsterer, bitterer, ergrimmter, schadenlustiger, gewaltübender, verhöhnender und wüster Sinn erfüllte ihn. — Das ward, und ist seine Natur.

Wir sehen das in der That an den Dämonischen, von denen das Evangelium erzählt. Was die Teufels-Engel in ihren Opfern wirken, zeigt einen verbosten, ingrimmigen, schadenfrohen, am Zerstören geistiger und leiblicher Gesundheit Lust tragenden, einen unsauberen, und in sinnlicher Verwüstung lebenden Geist. Zwar sind es nur Diener Satans, die wir da wirken sehen, aber wie der Knecht, so der Herr. Man vergleiche den mit Raserei behafteten Besessenen im Land der Gerasener, Matth. 8, 28 fg. Mark. 5, 1 fg. Luc. 8, 26 fg. den Stummen Matth. 9, 32. Luc. 11, 14., den Blinden und Stummen, Matth. 12, 22., den Mondsüchtigen, Matth. 17, 14 fg., Mark. 9, 14 fg., Luc. 9, 37., den mit einem unreinen Geiste Behafteten, Luc. 4, 33 fg. 2c.

d) Die Werke Satans. — Wenn Stolz und Herrschsucht der Charakter Satans sind, so sucht er seine Macht aus-

zudehnen, folglich Mitgeister in seinen Fall hineinzuziehen und unter seine Herrschaft zu bringen. Und wenn Bitterkeit und Neid sein Charakter ist, so haßt er die Treue und das Glück der Gotteskinder, und sucht sie dessen zu berauben. Sein Wirken ist daher Verführung zum Abfall von Gott, Raub von Gottesliebe und Gück, und Unterjochung.

Wirklich finden wir das so, und die Offenbarung belehrt uns. Eh noch das Menschengeschlecht war, machte Satan sich unter den Engeln seinen Anhang. Die hl. Schrift redet von Satan und seinen Engeln, bezeugt folglich, daß es Geister gebe, die die seinigen, also von ihm verführt und unterjocht sind. Matth. 25, 41.

Auch den Menschen versuchte er. Auch ihn wußte er zu verführen, und um Liebe und Glück und Leben zu bringen. 1 Mos. 3, 1 fg.

Und wie es war im Anfang, so noch. Ihm genügt nicht, in Adam das ganze Geschlecht verderbt zu haben, er verfolgt jeden einzelen Menschen, ob es gelinge, ihn zu unterjochen. „Wie ein brüllender Löwe geht er umher, sagt der hl. Petrus, suchend, Wen er verschlinge.“ 1 Pet. 5, 8. 9. Und der hl. Paulus schreibt: „Ziehet die Rüstung Gottes an, damit ihr bestehet wider die Ränke des Teufels. Denn wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern gegen die Gewalten, gegen die Beherrscher dieser Finniß, gegen die bösen Geister unter dem Himmel.“ Eph. 6, 10. 11. Und wie er die Guten für und für zu verschlingen sucht, so strebt er die, welche er unterjocht hat, unter seiner Herrschaft zu behalten, und widersetzt sich daher Christo und dem Werke seiner Erlösung. Er säet, wie Jesus sagt, Unkraut unter den Waizen; er nimmt den guten Samen des göttlichen Wortes von den Herzen hinweg, daß er nicht aufgehe, und sucht die, welche in seinen Stricken sind, darin gefangen zu halten. 2 Tim. 2, 26.

Und was ist es, so er in denen schafft und zeugt, welche sich von ihm unterjochen lassen? — Er wird der Geist, welcher fortan in ihnen herrscht, er theilt ihnen also von dem Seinigen mit, d. h. er verpflanzt seine Selbsucht und Unsauberkeit in ihr Herz. Die Werke, die er in den Kindern des Unglaubens wirkt, sind: Hurerei, Unreinigkeit, Ueppigkeit, Giftmischerei, Haß, Zank, Rache, Eifersucht, Neid, Mord, Völlerei, Schwelgerei rc. Eph. 2, 2. Gal. 5, 19—21.

Aus dem Gesagten leuchtet ein, warum Christus den Teufel einen Mörder nennt von Anbeginn. Joh. 8, 44. Verführung nemlich zum Abfall von Gott ist Seelenmord, weil es Raub ist des eigentlichen und alleinigen Lebens, welches in Gott ist, und aus Gott empfangen wird; weil es Raub ist der hl. Liebe und Freude, welche in Gott ist, und aus Gott empfangen wird; weil es Verwüstung und Verwilderung des Herzens ist zu aller Bosheit und Schändlichkeit. Aber Verführung zum Abfall von Gott ist auch Leibesmord, Herausforderung nemlich der göttlichen Strafgerechtigkeit wider den Empörer zur Verhängung von Züchtigung aller Art, und endlich zur Bestrafung zunächst mit dem leiblichen, und dann mit dem ewigen Tode.

Auch leuchtet ein, warum Christus den Teufel seiner ganzen Wesenheit nach einen Lügner nennt. So lange nemlich ein Geist die Wahrheit nicht verliert, kann er von Gott nicht abfallen. Indem Satan daher von Gott abzuziehen, seinen Anhang zu mehren und zu erhalten sucht, muß er bethören, und sein ganzes Sinnen und Thun muß sein und ist, daß er die Geister irre führe. Wie er daher den Mund öffnet, so lügt er, und die Lüge ist mit seiner Natur Eins. So hat er zu dem Menschen gesprochen: Es ist nicht so, wie Gott euch gesagt hat. Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr sein wie Gott. 1 Mos. 3, 4. 5. Er verstellt sich in einen Engel des Lichtes. 2 Cor. 11, 14. — Aber Satan ist ein urwesentlicher Lügner noch in einem anderen und tieferen Sinn.

Er hat sich nemlich in seinem Abfalle von Gott auf eine entsetzliche Weise selbst belogen, und seine ganze Wesenheit ist eine greuelhafte Lüge und Abartung von der Wahrheit und dem wahren Sein.

Nun steht er Christo wesenhaft entgegen: Er der Lügner und Mörder von Anbeginn; Christus die Wahrheit und das Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

e) Das Loos Satans und seiner Engel. — Es versteht sich gewiß von selbst, daß dem Teufel, diesem empörerischen, Gott uud der hl. Welt Gottes widersachenden Geiste in der heiligen und seligen Welt Gottes kein Platz gegeben sein könne. Wie vertrüge sich die ewige Wahrheit mit dem ewigen Lügner? wie die ewige Liebe mit der tiefsten Selbstsucht? wie die ewige Heiligkeit mit der ewigen Selbstentwürdigung und Verbostheit? — Aber nicht nur, daß Satan und sein Anhang im heiligen und seligen Reiche Gottes einen Platz nicht haben kann: es kehret sich im Gegentheil Gott und sein unantastbares Weltgesetz wider den Empörer, ergreift und zermalmt ihn. Dieselbe ewige und unendliche Liebemacht, welche Segen um Segen austheilt in alle die millionenmal Millionen ihrer Kinder, kehret sich zerschmetternd gegen den Aufrührer, d. i. gegen den selbstsüchtig aufgeschwollenen, haßerfüllten und unsauberen Geist und dessen Anhang. „Gott hat, sagt der Apostel, der gefallenen Engel nicht geschont, sondern sie in die Hölle gestürzt, an die Ketten der Finsterniß gefesselt, und zum Gerichte aufbewahrt.“ 2 Pet. 2, 4. Jud. 6. Und Christus redet ausdrücklich von einem ewigen Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet sei. Matth. 25, 41.

f) Reich Satans. Das Böse.

Sind es Viele Geister, welche von Satan verführt und und ihm gefolgt sind? — Es sind ihrer Viele, ja sehr viele. Wenn ein großer Fürst, wenn ein durch Geist und

Macht ausgezeichneter Geist fällt, so zieht er immer Viele mit sich in den Untergang. So auch hier. Die hl. Schrift redet von einem Fürsten dieser Welt, der sonach auch, eben weil er ein Fürst ist, und Fürst einer Welt, Unterthanen hat und viele Unterthanen. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. Deßgleichen redet die hl. Schrift von Mächten, Gewalten und Beherrschern der Finsterniß, Eph. 6, 12. Mächte, Gewalten und Beherrscher aber setzen immer Gebiete voraus, über die sie Macht haben, und Unterworfene über die sie herrschen. Ausdrücklich redet die hl. Schrift von Satan und seinen Engeln, und sagt, die Verdammten werden hinkommen, wo diese sind. Nun denke man sich aber die Zahl der vom Richter verdammten Menschenkinder, angesehen die Jahrtausende, in denen Menschen lebten und sittlich untergiengen: welch eine Zahl! Dennoch erscheint diese schaudervolle Zahl für Satan nur als ein Zuwachs seiner Engel. Matth. 25, 41.

Aber die hl. Schrift redet nicht nur von einer großen Zahl abgefallener Geister, sondern von einem Reiche, welches sie unter einem Obersten bilden. Allein wie können verkommene boshafte Wesen, von denen jedes nur sich selbst sucht, ein Reich, somit ein zusammenhaltendes Ganzes ausmachen? Doch, sehen wir nicht, daß auf Erden Diebe, Räuber und Mörder durch den gemeinsamen Geist der Bosheit zusammengeführt, und zur Erreichung ihrer schlechten Gelüste unter Anführern vereinigt sind? So wird es eben auch unter den Teufeln sein. Und dann gibt es in der Naturwelt, gleichwie herrliche, so auch häßliche und abstoßende Gebilde. Dennoch wirkt auch in letzteren noch die Naturkraft. Wenn daher in der Geisterwelt auch entartete wüste Gestalten vorkommen, so verläugnet sich in ihnen doch nicht in allweg ihre ursprüngliche Abkunft und Natur: der Trieb nach Einheit und Vereinigung, welcher durch das ganze Weltall herrscht, ist leichtlich auch noch in ihnen. — Endlich ist wohl

zu begreifen, daß Gott einem Satan über den anderen Gewalt lassen möge, so daß der Herrscher-Satan die anderen zum Vollzug seiner Befehle zwingen könne. Mögen die, welchen es gut schien, Gott nicht zu gehorchen, nun erfahren, wie der herrscht, welchen sie Gott vorgezogen! — Ja wir werden nicht irren, wenn wir uns in der Hölle eine furchtbare Zwangsherrschaft denken, und einen eisernen Scepter, geschwungen über Alle, welche sich dem Blutherrscher ergeben haben. — Die Verbrecher haben jedenfalls das Loos der Züchtlinge, wie auf Erden, so auch in der Hölle: ob sie (bildlich zu reden) in schweren Eisen arbeiten, oder unter Bleidächern schmachten.

So ist denn in der Welt Gottes das Böse. Der Teufel, und sein Anhang ist das Böse; der Teufel und sein Werk ist das Böse; der Teufel und sein Gericht ist das Böse.

Ja, in der Welt der liebenden Hingebung an Gott — diese empörerische Selbstvergötterung, sie ist das Böse;

in der Welt der allsegnenden Liebe — diese Selbstsucht, dieser Haß, er ist das Böse;

in der Welt der ewigen Wahrheit — dieser schadensinnende Lügengeist, dieser ist das Böse;

in der Welt des Lebendigen und Lebengebenden — dieser Mordgeist, er ist das Böse;

in der Welt des Heiligen und Reinen — dieser Geist der Eckelhaftigkeit und Unzucht, er ist das Böse;

in der Welt des Allseligen, dieses dem Teufel und seinem Anhang bereitete ewige Feuer, es ist das Böse.

Das Böse hat seinen Anfang im Stolz, sein Leben im Haß, seine Mittel in der Lüge, sein Werk im Mord, und sein Loos im ewigen Feuer. Das Böse ist aber nicht ein Abstraktum. Das Böse ist der Böse.

Betrachtungen über die Lehre vom Sündenfall des Teufels. —

Hüte dich vor dem Stolze! In dem Stolze ist der Eigenwille, in dem Eigenwillen die Kälte, und der Ungehorsam.

Wie große Gaben, welch eine herrliche Natur haben die himmlischen Geister empfangen! Dennoch, die Gefallenen unter ihnen, was sind sie itzt! — Siehe, solch eine Tiefe des Versinkens, solch eine furchtbare Entartung ist möglich. Entsetze dich!

Und in welch seligem Zustande befanden sie sich! War es möglich, daß sie sich von Gott wandten und von ihrem Glücke, und den Ungehorsam eintauschten und die Hölle! — Es ist wirklich. Und wer im Glücke lebt, sehe sich wohl vor, was itzt ist, und was künftig sein werde! —

Noch einmal: welch eine erhabene Natur, die Gott seinen himmlischen Geistern gab! Und nun, welche Verruchtheit! — Aber so ist es: je edler eine Naturkraft in ihrer Schöpfung, desto scheußlicher in ihrer Verworfenheit. Auch du, wenn du ausgezeichnete Gaben empfangen hast, besitzest darin die Fähigkeit zu desto tieferem Verfalle.

Zwei Reiche, o Mensch! liegen vor dir: das Reich Gottes, und das Reich des Teufels. Dem einen, oder dem anderen wirst du angehören. Siehe, dein Gott ruft dich; aber auch der Teufel verlangt nach dir. Dein ist die Wahl: wähle!

Ach, bereits (wie wir schon gesagt haben, und nun näher ausführen werden) hat der Teufel eine Macht über den Menschen erlangt. Es gilt, sich dieser Macht zu entreißen. Das Leben hienieden ist die Zeit des Kampfes wider diese Macht. Ach, möge es auch die Zeit des Sieges sein!

Aber, nachdem Satan Macht über den Menschen gewonnen hat, und ihn (wie wir gesehen haben) in seiner Macht zu behalten sucht, wird es gelingen, ihm sich zu entreißen? — Doch,

fürchte dich nicht. Der Teufel kann uns nicht anders und nicht listiger und nicht mächtiger angreifen, als es böse Gesellen und Reden außer uns, und als es unsere eigenen sündhaften Gelüste und Empfindungen auch thun. Widerstehen wir diesen, und widerstehen wir ihnen gleich anfänglich und von Herzen, so hat es mit all seiner Macht ein Ende. Und haben wir nicht zum Widerstand die Wahrheit, die uns Gott gelehrt hat, das Beispiel, das uns Christus gegeben hat, und die unsichtbar mahnende, warnende und weckende Stimme, die der hl. Geist in unser Herz gelegt hat? — Wahrlich, Satan und seine Macht ist vernichtet, wenn und so bald wir nur wollen.

Aber laßt uns wollen! Es gibt Seelen (und wir sehen sie vor uns), welche ein wildes, ingrimmiges, verbostes, säuisches, alles Göttliche höhnendes und lästerndes Wesen zeigen. So tief ist, was nach Gottes Bild geschaffen war, verwüstet. Sie sind in der Gewalt Satans, und dieser ist in ihnen. Wer da merkt, daß sich Dämonisches in seinem Herzen zu regen anfängt, der erkenne, daß der Löwe eben den Rachen geöffnet hat, ihn ganz und für ewig zu verschlingen. Er erzittere!

Zweiter Abschnitt.

Die Verwickelung des Menschen in den Abfall des Teufels. Die erste Sünde. Die Erbsünde. Die wirkliche Sünde. Dermaliger Zustand des Menschen.

Erster Artikel.

Die Versuchung.

Mit welchen Fähigkeiten Gott den Menschen erschaffen, mit welchen übernatürlichen Gaben er ihn beschenkt, und welche Bestimmung Er ihm gegeben habe, wurde oben dargestellt. Wie wird sich nun die Thätigkeit des Menschen entwickeln?

Der Anfang hat keine Gefahr, Gott übernimmt die Erziehung des Menschen, Er unterrichtet ihn, woher die Welt ihren Ursprung und er selbst sein Dasein habe, Er leitet ihn zur Kenntniß der Natur, die ihn umgibt, und lehrt ihn über dieselbe zu herrschen und sie zu gebrauchen. Er entwickelt die Liebe in seinem Herzen, und lehrt ihn dankbar und vertrauend zu seinem Schöpfer und Erzieher aufzuschauen. Er weckt das Bedürfniß der Gemeinschaft, und führt ihm eine Gefährtin des Lebens zu. Er gewährt ihm den Genuß der Früchte des Lustgartens, in den er gesetzt war, und die frohe Lebensgemeinschaft mit dem Weibe ihm zur Seite. So hatte der Mensch gelernt, Gott zu lieben, ihm zu dienen, und glücklich zu sein.

Aber nun kam die Zeit, wo auch er, wie jeder erschaffene Geist des Weltalls, seine Liebe erproben und zeigen sollte, daß er frei, aber in Freiheit unverbrüchlich gotttreu sei. Gott gab ihm deßhalb ein Verbot, und der Versucher zur Uebertretung durfte sich nahen. Wird der Mensch Macht über sich selbst behaupten, und unbeirrt Gott dienen? Wird er als ein bewährter Geist dastehen? —

a) Die Versuchung. Die erste Sünde. Natur derselben. Die Geschichte, wie der Verführer den Menschen zum Abfall von Gott reizte, und wie der Mensch dieser Anreizung unterlag, wissen wir. Sie steht geschrieben im ersten Buch Mosis, Kap. 3.

Aber die Natur dieses Abfalls müssen wir näher in's Auge fassen.

Satan sprach: „Es ist nicht wie Gott gedroht hat. Ihr werdet, so ihr esset, nicht sterben." Satan läugnete also Gottes Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. — Weiter sprach Satan: Nicht nur werdet ihr nicht sterben; vielmehr weiß Gott, daß eure Augen, wenn ihr esset, werden aufgethan werden, und ihr sein werdet wie Gott. Satan läugnete also Gottes allgebende Liebe, und be-

hauptete, Gott vorenthalte dem Menschen eben das Beste. Wenn der Mensch also dem Verführer Gehör schenkte, fiel er ab von seinem bisherigen Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und allgebende Liebe. Und fiel eben damit auch ab von seiner bisherigen Hingegebenheit an Gott, von seiner Ehrfurcht und liebenden Dankbarkeit.

Aber nicht genug. Satan sprach: „So ihr esset, werdet ihr sein, wie Gott — erkennend Gutes und Böses": d. h. bisher seid ihr von Gott Belehrte, und von Gott Geleitete, d. h. ihr seid abhängige und unmündige Kinder; wenn ihr aber esset, so werdet ihr Gottes nicht mehr bedürfen, und, Alles erkennend, euch selbst genug sein. Wenn der Mensch folglich dem Satan Gehör schenkte, ergab er sich den Gelüsten seines Hochmuthes, und entledigte sich des Unterrichtes und der Leitung Gottes, und des Gehorsams gegen Ihn.

Dabei war, wie die Schrift sagt, die verbotene Frucht reizend anzuschauen, dieselbe lockte also die Sinnlichkeit des Menschen. Wenn dieser also dem Reize nachgab, so ließ er nicht nur von dem Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit, Heiligkeit und allgebende Liebe, und nicht nur wandte er sich ab von der Furcht Gottes und der dankbaren Liebe gegen ihn, und nicht nur ergab er sich den Gelüsten seines Hochmuthes; er verfiel auch der sinnlichen Lust.

Nun gab der Mensch aber dem verführerischen Worte Satans, wie wir wissen, wirklich Gehör, und übertrat das göttliche Verbot. Sonach wissen wir, welches die Natur und unermeßliche Bedeutung seines Falles war. Seine Sünde ist nichts weniger, als nach der einen Seite hin Abfall von dem Glauben an die Wahrhaftigkeit Heiligkeit und Liebe Gottes, nach der andern Herabsinken in das Gelüsten des Unabhängigkeit suchenden Stolzes, und des Sinnenlust verlangenden Fleisches. Kürzer: Sie ist (wie die Sünde aller Geister und aller Zeiten) Abfall von Gott, und Verfall an das Selbst.

Ach, was dem Genuß der verbotenen Frucht ihre unermeßliche Bedeutung gab, war der innere, tiefe, das ganze geistige Verhältniß des Menschen zu Gott zerstörende Verfall, welcher mit der in Rede stehenden materiellen Uebertretung des göttlichen Verbotes im Menschen gesetzt war.

b) Die Folgen der ersten Sünde für den ersten Menschen.

Die allgemeine Kirchenversammlung von Trient lehrt hierüber, wie folgt: „Wenn Jemand nicht bekennt, der erste Mensch Adam, nachdem er im Paradiese das Gebot Gottes übertreten, habe alsbald die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren, und sei durch seinen Ungehorsam dem göttlichen Strafgerichte und Mißfallen, sonach dem ihm angedrohten Tode, und der Knechtschaft des Todesfürsten — des Teufels verfallen, auch durch diesen Ungehorsam nach seinem ganzen Wesen nach Leib und Seele zum Schlechtern verändert worden — Solcher sei im Banne[1])." Hiernach hatte der erste Mensch durch seine Sünde

α) den Stand der Gerechtigkeit und Heiligkeit, in den er ursprünglich gesetzt war, und mit ihm jene Gläubigkeit, Ehrfurcht, Liebe und Folgsamkeit, die ihm als übernatürliches Geschenk beigegeben worden, verloren. Er war, wozu er sich selbst gemacht hatte: von Glauben und Liebe abgekehrt, hochmüthig und sinnlich.

β) Aber eben, weil er dieses war, und es überdieß war aus eigener Schuld, so mußte er das Mißfallen Gottes haben. Nicht genug:

γ) Es mußte ihn die göttliche Strafgerechtigkeit ergreifen. Jeder, welcher freiwillig wider Gesetz und Ordnung

---

1) Conc. Trid. Sess. V. 1.

Gottes handelt, hat Schuld, und der Schuldige empfängt Strafe. Daher sprach Gott zum Manne: „Weil du der Stimme deines Weibes gefolgt, und von der Frucht gegessen hast, von welcher ich dir gebot, du sollst nicht davon essen, so soll verflucht sein um deiner willen der Boden: nur mit Mühe sollst du dich von ihm nähren alle Tage deines Lebens, er soll dir Dornen und Distel tragen, und du sollst das Kraut des Feldes essen, bis du zur Erde widerkehrst, von der du genommen bist. Staub bist du, und zu Staub sollst du wieder werden." Und zum Weibe sprach Er: „Sehr groß will dir die Schmerzen machen in deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, doch soll nach dem Manne dein Sehnen sein. Er aber herrsche über dich!" 1 Mos. 3, 16—19. Und wie Gott gesprochen, so geschah es. Der Mensch wurde aus dem Paradiese gestoßen, die Erde trug ihm Dornen und Disteln, und sein Leben wurde voll Mühsal. Endlich kehrte er im Tode zu der Erde zurück, von welcher er genommen war.

δ) Indem der Mensch hiernach einem von Glauben und Liebe abgekehrten, hochmüthigen und sinnlichen Wesen verfallen und dem Tode unterworfen war, stand er außerhalb des Kreises der Guten und Seligen, gehörte vielmehr der Sünde und dem Tode. Gehörte er aber nicht mehr dem Reiche der Guten und Seligen, sondern der Sünde und dem Tode an, so stand er unter der Herrschaft dessen, welcher der Fürst ist im Reiche der Sünde und des Todes, d. i. unter der Herrschaft des Teufels.

ε) Was endlich die Verschlimmerung betrifft, welche in dem geistigen und leiblichen Zustand des Menschen eingetreten sei, so liegt diese theils als natürliche Folge, theils als positive Strafe vor. Nachdem die erleuchtende Gnade Gottes von dem Menschen gewichen war, und dieser sich dem Wahne und den Vorspiegelungen des Teufels und des Fleisches hingegeben hatte, war seine Intelligenz ohne Zweifel herabgebracht.

Und nachdem die weihende Gnade Gottes das Herz des Menschen verlassen, und dieses sich an Hochmuth und Sinnlichkeit hingegeben hatte, war ohne Zweifel das Herz des Menschen verschlechtert. Und nachdem dieses Herz gedrückt, und von unwürdigen Empfindungen und Gelüsten gezogen war, beherrschte es den Menschen, so daß dieser nicht das Gute, das er wollte, that, sondern das Böse, das er nicht wollte. Der Wille des Menschen war also geschwächt. Wir sehen namentlich die Schwäche des Geistes in dem Versuche Adams, sich vor Gott zu verbergen. Uud sehen die in das Fleisch gekommene Aufregung in dem Gefühle nackt zu sein und sich schämen zu müssen. 1 Mos. 3, 7. 8. 9.

Was die Veränderung zum Schlechtern betrifft, die das Leibesleben des Menschen betroffen hat, so liegt diese in dem oben angeführten Strafurtheile Gottes klar vor. Zwar nicht von Natur, aber durch Gottes Gnade war der Mensch dem Leibes-Tode nicht unterworfen. Der Tod war vielmehr nur für den Fall des Ungehorsams gedroht. Wenn der Mensch also fortan sterben muß, so ist das eine furchtbare Verschlimmerung seines leiblichen Zustandes. Aehnliches gilt von den Mühsalen des irdischen Lebens. Der Gott der Seligkeit erschafft nicht Mühsale von vorn herein: der Mensch wurde in das Paradies gesetzt. Wenn der Mensch also Schmerzen und Mühsalen unterworfen ist, so geschieht es in Folge der Sünde, durch die er sich unfähig gemacht hat, im Paradiese zu sein.

Zweiter Artikel.

Uebergang der ersten Sünde und ihrer Folgen auf die ganze Menschheit. Die Erbsünde.

a) Begriff. — Der allgemeine Kirchenrath von Trient gibt in der fünften Sitzung folgende Entscheidung: „Es sei

im Bann, Wer sagt, die Sünde Adams habe nur ihm, nicht seinen Nachkommen geschadet; Adam habe die von Gott empfangene Heiligkeit nur sich, nicht auch uns verloren; oder er habe, befleckt durch die Sünde des Ungehorsams, nur den leiblichen Tod und die leiblichen Strafen auf das Menschengeschlecht fortgepflanzt, nicht auch den Seelentod, d. i. die Sünde, weil Solcher dem Apostel widerspricht, welcher sagt: durch Einen Menschen trat die Sünde in die Welt ein, und durch die Sünde der Tod. Und so kam der Tod über Alle, weil Alle in ihm gesündiget haben" [1]).

Hiernach, d. h. laut dieser Entscheidung gieng die Sünde Adams nebst allen Folgen derselben auf die ganze Menschheit über, und zwar nicht in dem Sinn, daß das ganze Geschlecht seinem Stammvater im Sündigen gefolgt ist, und folgt, sondern in dem Sinn, daß es seiner Sünde und ihrer Folgen theilhaftig ist in Kraft seiner bloßen Abstammung von ihm. „Adae peccatum non *imitatione* sed *propagatione* omnibus transfusum est."

Was mithin von Adam sich auf alle seine Nachkommen, laut der katholischen Kirchenlehre, in Kraft der natürlichen Fortpflanzung vererbt hat, ist

1) die Sünde und Sündenschuld,

2) der Verlust der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit,

3) das göttliche Mißfallen,

4) die Verschlechterung der ursprünglichen von Gott empfangenen geistigen und leiblichen Kräfte,

5) die Lebensmühsale und der Tod.

---

1) Conc. Trid. Sess. V.

Man nennt die durch Vererbung auf alle Menschen übergegangene Sünde der Stammeltern die Erbsünde.

b) Wirklichkeit der angegebenen fünffachen Vererbung:

ad 1. daß nicht nur die Sündenfolge, d. h. sittliches Verderbniß und Tod, sondern eigentliche Sünde in und mit der Abstammung von Adam auf allen Menschen liege, geht klar aus den Worten des Apostels hervor, wenn er sagt [1]: „Durch Einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod, und so kam der Tod über alle Menschen, weil Alle in ihm gesündiget haben." Hier nemlich behauptet der Apostel ausdrücklich, die Sünde sei durch den Einen ersten Menschen über Alle gekommen, und Alle haben in ihm gesündigt. Zwar könnte das Wort des Apostels so verstanden werden, es sei durch die Sünde des ersten Menschen eine Verschlechterung in die menschliche Natur gekommen, in deren Folge eben alle Nachkommen Adams auch gesündiget haben, wie ihr Stammvater, und so sei allerdings durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen. Allein der Apostel versteht die Sache nicht so, sondern redet von einer wirklichen über die ganze Menschheit gekommenen Sündenschuld. Er stellt nemlich die erste Sünde des Menschen im Zusammenhang mit dem Tode dar, und sagt, der Tod sei die Strafe der Sünde. Wie nun durch den Einen Menschen Adam die Sünde allgemein sei, so auch der Tod. Und ebenso, wie der Tod allgemein, also auch die Sünde. Gibt man demnach zu, daß der Tod die Strafe der Sünde sei, und sieht man, daß der Tod alle Menschen, auch die, welche in diesem Leben eine Sünde nicht gethan haben, trifft, so muß man auch eine von der späteren persönlichen Sünde unabhängige und vor dieser schon vorhandene Ver-

---

1) Röm. 5, 12.

schuldung, und zwar eine ausnahmslos auf allen Menschen, selbst auf unmündigen Kindern liegende Verschuldung annehmen. In der That hat Gott, wie schon oben bemerkt worden, den Tod nicht erschaffen; er ist eine Frucht und Strafe der Sünde. Eben so hat Gott kraft seiner unendlichen Gerechtigkeit und Liebe den Tod nie auf einen Schuldlosen als solchen gelegt. Wenn nun Kinder, die nichts Böses thaten, oder thun konnten, sterben müssen, wie wäre das gerecht, ja denkbar, wenn nicht Schuld auf ihnen läge? Noch mehr: Auch an seinen Engeln findet Gott Flecken, aber doch ist Er fern davon, sie mit dem Tode zu bestrafen. Warum müssen also auch jene einzelne Menschen sterben, die von Kindheit an gleichsam ein englisches Leben führen, und mehr nicht, als Unvollkommenheiten oder Flecken an sich haben, wenn nicht jene allgemeine Schuld auf ihnen liegt, die den allgemeinen Tod rechtfertigt? —

Man sagt: Wie kann Sünde sein, wo keine Freiheit, ja vor allem Freiheitsgebrauch? Wie kann die Sünde, welche wesentlich eine That der Selbstbestimmung ist, vererbt werden? — Wir erwiedern:

a) Es ist Sünde, was freiwillig wider Gesetz und Ordnung Gottes gethan wird, aber es heißt auch Sünde, was unwissentlich wider Gottes Willen und Ordnung geschieht und ist. Es ist diese Ordnung nemlich etwas objectiv Unverletzliches. Wenn daher die Sünde des ersten Menschen auch nicht als freie That in den Nachkommen vorhanden ist, so ist sie doch als ein der ursprünglichen Schöpfung und Ordnung Gottes, als ein der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit entfremdeter und zuwiderlaufender Zustand der Seele in den Nachkommen vorhanden. Dieser Zustand, durch die natürliche Fortpflanzung vom ersten Menschen vererbt, ist allerdings keine persönliche Sünde, aber doch ist er eine wahre und wirkliche Sünde, weil Abfall von

der heiligen Einrichtung und ewigen Ordnung Gottes und Gegensatz gegen dieselbe.

b) Will übrigens die gegebene Antwort als befriedigend nicht anerkannt werden, so bleibt nur übrig zu sagen: Es waltet hier ein tiefes Geheimniß, aber trotz der Unergründlichkeit ist das Dasein der Sünde schon vor allem Freiheitsgebrauch des Menschen so lang gewiß, als es der Tod ist, und als es die Gerechtigkeit Gottes ist, welche den Tod verhängt.

ad 2. daß, wenn die Sünde des ersten Menschen auf alle Nachkommen übergieng, auch der Verlust der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit alle getroffen habe, liegt im Begriffe der Sünde und des Sündenstandes, und bedarf keines weiteren Beweises. Wie der heilige Geist überhaupt, so wird auch sein übernatürliches Gnadengeschenk durch die Sünde ausgetrieben.

ad 3 und 4. Ob, wie durch die erste Sünde der erste Mensch eine Veränderung seiner Seelenkräfte zum Schlechtern erlitten hat, auch alle seine Nachkommen durch eben diese Sünde eine Verschlechterung darin erlitten haben? — Wir müssen dieses durchaus bejahen. Die göttliche Offenbarung bezeugt es ausdrücklich, und Vernunft und Erfahrung stimmen bei.

Was die Erkenntnißkraft des Menschen bezüglich auf die göttlichen Dinge betrifft, so erscheint uns diese nach dem Zeugnisse der hl. Schrift und der Geschichte so weit herabgekommen, daß sie die Lehre von dem Einen lebendigen und persönlichen Gott nicht etwa nicht aufzufinden, nein! daß sie diese Lehre, nachdem sie gegeben war, nicht einmal festzuhalten vermochte, vielmehr allen Zeugnissen und Züchtigungen zum Trotz immer wieder auf Vielgötterei und auf alle damit zusammenhängende Thorheit verfiel.

Was das Herz des Menschen betrifft, so sagt Christus: „Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehbruch, Hurerei, Diebstahl, falsches Zeug-

niß, Lästerung." „Matth. 15, 19. Wenn nun Solches aus dem Herzen des Menschen, wie dieses dermalen ist, hervorkommt, so ist Verschlechterung in dasselbe gekommen. So war es ursprünglich nicht, denn so konnte es nicht aus der Hand des Erschaffers — des Reinen, Heiligen und Liebereichen kommen. —

Ist hiernach das Herz des Menschen verschlechtert, so ist es nicht weniger auch der Wille. Der hl. Paulus beschreibt den dermaligen Zustand des menschlichen Willens wie folgt: „Ich bin fleischlich, ein Sclave der Sünde. Ich thue nicht das Gute, das ich will, vielmehr thue ich das Böse, das ich nicht will. Zwar dem inneren Menschen nach pflichte ich dem göttlichen Gesetze bei, aber ich finde in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegen ist, und mich zum Sklaven des Sündengesetzes macht, welches in meinen Gliedern ist." Röm. 7, 14 fg. Wer wagt es nun zu sagen, die hier geschilderte Uebermacht des Fleisches, diese Unkraft des Willens, dieser Zwiespalt im ganzen Menschenwesen sei kein vom Menschen herbeigeführtes, die ursprüngliche Schöpfung zerrüttendes Verderbniß, sondern komme vom Schöpfer? — Blicken wir auf die Erfahrung der Jahrhunderte. Noch fehlten alle in einer schlimmen und versuchungsreichen Umgebung liegende Anreizungen zu Verbrechen. Da entwickelte sich lediglich von Innen heraus — aus dem Herzen Cains der Neid, und steigerte sich bis zum Brudermord. War dieses das Herz, das das Bild Gottes an sich trug? — Von den späteren Nachkommen Adams heißt es: „Jehovah sah, daß alles Sinnen und Trachten ihres Herzens nichts war, als Böses. Und es reuete Jehova, daß Er den Menschen auf Erden geschaffen. 1 Mos. 6, 5. 6. Aber es reuete gewiß Jehova nicht, den Menschen nach seinem Bilde geschaffen zu haben, 1 Mos.

1, 3.: was Jehova zur Reue stimmte, war der schreiende Abfall von seinem Bilde, und diese in Greuelthaten hervorbrechende Verwilderung der Herzen. — Fragen wir endlich unser eigenes Herz. Wie leicht geht es abwärts zum Bösen, wie langsam und mühevoll aufwärts im Guten! Welche Kämpfe mit Welt und Fleisch! — Diese Kämpfe beweisen wohl doch das Dasein und die Macht des Gegners. Ja, je weiter wir kämpfend in der Tugend voranschreiten, desto mehr entdecken wir Beflecktheiten Krümmen und Unredlichkeiten unseres Herzens. Je tiefer wir mittelst Fernröhren in die Himmelsräume eindringen, desto größer wird die Zahl der Sterne; je tiefer wir in den Abgrund unserer Seelen hinabdringen, desto größer wird die Zahl der Flecken. Wir sind unrein nicht etwa nur an der Oberfläche, sondern durch und durch bis auf den Kern unseres Wesens.

Uebrigens ist es ausdrückliche Lehre der Schrift sowohl, als der katholischen Kirche, und des Selbstbewußtseins, daß die dem Menschen ursprünglich verliehenen Kräfte nicht zerstört, sondern nur, daß sie verschlechtert worden seien. Der von Gott der Menschheit durch die Erzväter, durch Moses, durch die Propheten, durch Christus, durch die Kirche ertheilte Unterricht setzt das Erkenntnißvermögen der göttlichen Dinge, (wenn auch geschwächt und lehrbedürftig) voraus. Was hälfe sonst der Unterricht? — Und ebenso, wenn der Menschheit von Gott durch Moses und Christus Gebote und Verbote verkündet werden, so setzen diese das (wenn auch geschwächte) Vermögen zu gehorchen oder nicht zu gehorchen, d. h. die Freiheit voraus. Wozu sonst ein Gebieten und Verbieten rc.? Darum lautet die Lehre der Kirche nicht dahin, daß Adam seine ursprüngliche Natur verloren habe, sondern nur dahin, daß er nach Seele und Leib verschlechtert worden sei — in deterius commutatum fuisse. Von der Freiheit insbesondere lehrt sie: „Es sei im Bann, Wer behauptet, der freie

Wille des Menschen sei nach der Sünde Adams verloren und vernichtet, er sei nur noch ein leerer Name, ein Wort ohne Inhalt." Sitz. 6. Can. 5., obgleich sie auf der andern Seite auch Jene verdammt, welche dem Willen die Kraft zuerkennen, auch ohne die helfende Gnade Gottes (wiewohl mühsam) gerecht leben und die ewige Seligkeit verdienen zu können. Can. 2.

Daß weiter auch das göttliche Mißfallen, welches Adam sich zugezogen, auf alle Nachkommen Adams sich vererbt habe, versteht sich von selbst, sobald sich die Sünde Adams und das in seine sittliche Natur gekommene Verderbniß auf dessen Nachkommen fortgepflanzt hat. Wie kann Gottes Wohlgefallen auf einem Geschöpfe ruhen, in welchem Sünde ist? Oder wie kann die Verschlechterung und Beflecktheit einer Natur, die Er rein und gut geschaffen hat, seinem Auge anders als mißfällig sein? Darum sagt der Apostel: „Wir sind Kinder des Zorns von Natur." Eph. 2, 3.

ad 5. Daß sich endlich auch die dem ersten Menschen ob seiner Sünde auferlegte Strafe auf die ganze Menschheit fortgeerbt habe, bedarf keines Beweises. Leibliche Mühseligkeit und Tod liegen auf dem ganzen Geschlechte. Auch nicht Einer entgeht diesem. Wie sich die Sünde auf Alle vererbt hat, so auch der Tod. Und weil der Tod, darum auch die Sünde. Röm. 5, 12.

c) Einwendungen. — 1. Der Einwurf, daß Sünde eine That der Freiheit sei, also nicht Sünde heißen und Sünde sein könne, was ein Erbtheil genannt wird, ist schon oben beantwortet.

2) Andere läugnen nicht nur die Vererbung der Sünde Adams, sondern sogar, daß eine Verschlechterung in die geistige und leibliche Natur des Menschen gekommen sei. Sie wollen das, was man das angestammte sittliche Verderben nennt, daraus erklären, daß der sinnliche Theil des Menschen-

wesens früher erwache, als der geistige, und dadurch über letzteren ein natürliches Uebergewicht gewinne. Allein, daß der sinnliche Theil des Menschen früher erwache, als der geistige, ist unwahr. Sie erwachen beide gleichzeitig. Ja, die Triebe, welche im Verfolg die gefährlichsten und verderblichsten werden, sind anfänglich ganz eingewickelt, und treten erst später, und nur sehr allmählig hervor. Man kann daher gar nicht sagen, daß das verderbliche Uebergewicht gewisser Triebe von ihrem früheren Erwachen komme; dasselbe kommt vielmehr von ihrem unordentlichen, d. h. heftigen, und das Gesetz und den Widerstand des Geistes anfeindenden und vor sich niederwerfenden Hervorbrechen und Andrange.

Aber nicht genug. Es ist keineswegs blos die Sinnlichkeit, was da übermächtig hervorbricht, und eine Störung des ursprünglichen Verhältnisses zwischen Geist und Fleisch offenbart: ein eben so großes, ja wohl noch größeres Verderbniß in unserer Natur hat mit der Sinnlichkeit gar nichts zu schaffen. Es ist dieses jenes vorherrschende, aus jeder Menschenseele hervorbrechende eigenliebige Haften an sich selbst, das da, kalt nach oben, neidisch und schadenfroh nach außen, das Ich zum Mittelpunkt aller Huldigungen macht. Ja, der Hochmuth, die Verliebtheit in sich selbst, der Neid, die Schadenfreude rc., die so tief in jeder Menschenseele liegen, und aus jeder Menschenseele sich so unfehlbar entwickeln — sie sind das hauptsächliche Grundverderbniß des Herzens, der vornehmste Gegenstand des göttlichen Mißfallens, und die tiefste Wurzel unserer Versündigungen.

3) Wieder Andere sagen: Alle Triebe sind gut; und ob sie auch mitunter lebhaft wirken, und zu Verirrungen fortreißen, so fördern sie doch am Ende und im Ganzen nur das Gute. Jeder derselben, sagen sie, vertritt ein wesentliches Interesse des menschlichen Daseins. Auch in der Natur treten die Kräfte mitunter heftig, ja zerstörend hervor. Aber darum sind sie im

Ganzen doch gut und wohlthätig, ja selbst ihr Aufbrausen z. B. im Sturme ist heilsam. — Allein Niemand behauptet, daß die Triebe nicht gut, und von dem Geber alles Guten geschaffen seien. Sie gehören unstreitig zu der ursprünglichen Natur des Menschen. Daraus wird aber wohl nicht folgen, daß sie auch ursprünglich schon eine solche natürliche Feindlichkeit gegen den Geist, und ein eigentliches Gelüsten gegen dessen Gesetz in sich gehabt haben, wie wir dieses itzt an ihnen wahrnehmen und wie es der Apostel so schmerzlich bejammert. Röm. 7, 14—23. Nein! Gott setzte den Menschen ursprünglich in den Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit; nicht aber schuf Er ihn mit diesem Zwiespalt im Herzen. Das ist gegen alle Natur, daß nicht der Geist sollte zum Herrscher gesetzt sein in seiner Sphäre.

Christus hat, wie schon oben erwähnt worden, das Herz als den Heerd bezeichnet, aus welchem das Heer der Sünden aufkoche. Gegen die nun, welche dieses Herz so normal finden, will ich nur auf die Qualen hinweisen, die vom Hasse, von der Rache, und von der wilden am Schmerze ihrer Opfer sich ergötzenden Bosheit ersonnen worden, und die unser tiefstes Entsetzen erregen. Die ausgesuchtesten furchtbarsten mit Grauen erfüllenden tausendfachen Martern, deren die Geschichte erwähnt, und die der Mensch zur Befriedigung seines Hasses oder auch blos zur Weide seines ingrimmig bitteren Auges ausgedacht und ausgeführt hat — sind sie Ausflüsse des von dem Gott der Liebe geschaffenen Herzens? Sieht man nicht vielmehr einen Abgrund der Abscheulichkeit in demselben, und eine Hingegebenheit an furchtbare teuflische Mächte? —

4) Noch Andere glauben, die Annahme eines erblich überkommenen Verderbnisses, und die Annahme der irdischen Mühen und des leiblichen Todes als einer Folge der Sünde des ersten Menschen widerstreite der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit Gottes. Es sei, sagen sie, der Güte und Weisheit

Gottes entgegen, daß Er sollte durch die Sünde Eines Menschen die ursprüngliche göttliche Ausstattung der gesammten Menschennatur haben verderbt werden lassen; und es streite wider die göttliche Gerechtigkeit, daß Millionen ohne eine eigene Verschuldung von Natur aus zur Sünde, zu Noth und Tod sollten vorbestimmt sein.

Wir antworten: die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich. Am Tage des Weltgerichtes wird das Alles offenbar sein. In demuthsvollem Glauben unterwerfen wir uns dem Zustande, in den wir gesetzt sind — wissend, daß uns derselbe am End zum Heile ausschlagen müsse. — Inzwischen können wir doch Folgendes entgegnen.

Ohne Prüfung, und ohne Bewährung in der Prüfung kann der Mensch (wie wir bereits oben erinnert haben) nicht in den Zustand und in die Gemeinschaft der Gottgetreuen, der unwandelbar Gottgeeinigten eingehen. In der Prüfung muß die Treue errungen, und erwiesen werden. Nicht nur Adam also, sondern Jeder der nachfolgenden Menschen mußte, wenn er ein gottgetreuer Geist werden, und seine Treue bewähren sollte, geprüft werden. Nun läßt sich aber ein doppelter Weg dieser Prüfung denken. Entweder Gott erschafft Jeden in Unschuld, wie Er Adam erschaffen hatte, und läßt, wie Er bei Adam gethan, den Versucher von Außen nahen. Oder Er gibt dem Adam Nachkommen, und läßt sie Alle mit der sündebegehrlichen Natúr ihres sündigen Stammvaters geboren werden, so, daß ihnen diese Natur zu ihrer Prüfung wird. Ueberlegen wir nun, welcher von diesen beiden Wegen als der geeignetere erscheine, uns zu innig vereinigten, zu tieftreuen Kindern Gottes zu machen!

Gesetzt erstens, Gott schuf uns in Unschuld, wie Adam, und ließ den Versucher von Außen nahen, wie es bei Adam geschehen; konnte es dann nicht kommen, daß Jeder aus uns fiel, wie Adam? Wenn es nun Gott vielleicht in seiner All-

wissenheit vorausgesehen hat, daß wir Alle ebenso fallen und die reine von Ihm empfangene Natur ebenso verderben würden, wie Adam gethan; warum sollte Er uns dieses Verderbniß dann nicht lieber erben, als uns durch persönliche Verschuldung dasselbe zuziehen lassen, angenommen, daß dieses ererbte Verderbniß mehr nicht sei, als eben auch eine Prüfung. Ich sage: angenommen. Aber wie läßt sich das annehmen? — Mit vollem Grunde. Siehe, Adam ward vom Teufel versucht; sein Sohn Cain vom Neide. Adam im Stande der Unschuld; Cain im Stande eines befleckten Herzens, ja von Seite dieses Herzens. Aber wer kann behaupten, daß die Versuchung Cains mächtiger und überwältigender gewesen als die Adams? Adam konnte Gott gehorsam sein. Aber auch Cain konnte es. Denn Gott sagte es ihm, daß er könne; Gott gab ihm die erforderliche Willensstärke; Gott forderte ihn ausdrücklich zum Siege über seine bitteren Empfindungen auf, 1 Mos. 4, 6. 7. Die Versuchung Cains war also mehr nicht, als auch eine Versuchung, und seine verderbte Natur war nichts weiter, als die Uebung seines Willens zur Erstarkung, und die Prüfung desselben zur Bewährung[1]). Aber nun sagen wir weiter: wenn die verderbte Natur des Menschen seine Prüfung, und seine Uebung zur Bewährung ist, dann können wir nicht umhin, in's Auge zu fassen, wie bewunderungswürdig zweckmäßig gerade diese Weise der Prüfung sei. Siehe, wir sollen Gottes Kinder werden — innig mit Ihm verbunden, ewig treue, des Bösen durchaus unfähige. Nun kann uns aber nichts von jedem möglichen Gelüsten nach dem Bösen gründlicher heilen, als der schmerzhafte Durchgang durch dasselbe, und die Erfahrung des Uebels, das es ist. Und nichts kann mehr

---

1) Concupiscentia ad agonem nobis relicta est. Conc. Trid. Sess. V. c. 5.

in der wandellosen Treue gegen Gott stark machen, als der lange, durch unsere böse Natur unterhaltene, und unter allen möglichen Gestalten wiederholte Kampf für Gott. Und nichts kann uns die Unendlichkeit der Liebe Gottes anschaulicher und rührender offenbaren, und eben darum nichts unsere Herzen liebender und unwandelbarer an Ihn ziehen, als die Fülle seiner Gnadengeschenke, womit Er uns in unserem Nothstand entgegen kommen wollte, und die uns ohne diesen Nothstand nie in dieser herzdurchdringenden Weise offenbar geworden wären.

Wir erklären uns also das Geheimniß der Sündhaftigkeit, die Gott über uns Alle kommen ließ, durch die Worte des Apostels: „Gott ließ Alle in Unglauben versinken, um sich Aller zu erbarmen." Röm. 11, 32. Und wir setzen bei: Gott ließ Alle in Unglauben versinken, um durch sein All-Erbarmen Alle mit Macht, und auf ewig von der Sünde ab, und an sich zu ziehen.

Die unbefleckte Empfängniß Maria's.

Nachdem der hl. Kirchenrath von Trient den Lehrsatz aufgestellt hatte, daß alle Menschen mit der Erbsünde geboren werden, erklärte derselbe, daß es nicht seine Absicht sei, auch die heilige und unbefleckte Jungfrau und Gottesgebärerin in seine Bestimmung mit einzubegreifen, sondern daß es deßfalls bei den Constitutionen des Papstes Sixt des IV. seligen Angedenkens sein Verbleiben habe [1]. Man sieht hieraus, daß die hl. Versammlung die Behauptung, die seligste Jungfrau sei mit der Erbsünde empfangen worden, zwar vorläufig nicht als ketzerisch verdammte, aber doch deren öffentlichen Vortrag mit der Strafe der Excommunication belegt wissen wollte, dagegen die seligste Jungfrau bei der Lehre von der Allgemeinheit der

---

1) Conc. Trid. Sess. V. c. 5.

Erbsünde ausdrücklich ausgenommen und der öffentlichen kirchlichen Feier der wunderbaren Empfängniß der unbefleckten Jungfrau ihre anerkennende Zustimmung ertheilt hat.

Inzwischen ist die damals noch nicht endgiltig entschiedene Frage in jüngster Zeit von dem hl. Stuhl zum Abschluß gebracht, und der Satz, daß die seligste Jungfrau ohne die Mackel der Erbsünde empfangen worden, von demselben als Glaubenssatz festgestellt worden.

Es ist eine außerordentlich ernste Sache, eine Lehre als Glaubenslehre festzusetzen. Gewiß war es dieser Ernst, welcher hier die endliche Entscheidung so lange verzögerte, denn an und für sich empfiehlt sich die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau nicht nur, sondern drängt sich gewissermaßen von selbst auf. Wollten wir nemlich annehmen, daß Maria mit der Erbsünde empfangen worden, so würden wir damit sagen, es sei in und mit ihrer Empfängniß und so fortan das Wohlgefallen Gottes und die heiligmachende Gnade Gottes nicht bei ihr gewesen, sondern es habe das göttliche Mißfallen ursprünglich auf ihr geruht wie auf allen übrigen Menschen. Allein es ist völlig unerträglich zu denken, die, welche die Mutter des menschwerdenden ewigen Sohnes Gottes werden sollte und von Anbeginn hiefür erkohren war, sei jemal ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens gewesen, und es habe nicht vielmehr von Anbeginn die ganze Huld und Gnade Gottes in ihr gewohnt.

Wenn der Schöpfer die seligste Jungfrau, die Gottesgebärerin in seinem Schöpfergeiste dachte, so war die im Schöpfergeiste gegenwärtige Seele ohne Zweifel eine reine, heilige, mit allen Gnaden und Gaben geschmückte, würdig die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten zu sein. Nun was Gott in seinem Geiste dachte und wollte, trat es etwa nicht in die Wirklichkeit? Oder Wer verdarb dem allmächtigen Schöpfer seine Idee, daß ihre Ausführung nicht zur Wirklichkeit gelangte? —

Stellen wir uns aber auch nur auf einen ganz gewöhnlichen Standpunkt, so müssen wir fragen, ob der Schöpfer die, welche die Mutter Gottes des Wiederherstellers der Menschheit werden sollte, weniger rein erschaffen habe, als er die Stammmutter des menschlichen Geschlechtes erschaffen hat? Wie? Eva sollte bevorzugter aus der Hand Gottes hervorgegangen sein als Maria? Gewiß wird Niemand dieses behaupten wollen.

Praktische Folgerungen aus der Lehre von der Erbsünde.

Ob es von Wichtigkeit sei, an die Erbsünde zu glauben? — Gewiß.

Einmal schon, wenn du dein neugebornes Kind mit Liebe anschaust, so ist deine Freude keine ungetrübte, weil du weißst, daß Schuld Verderbniß und Gottes Mißfallen auf ihm ruht. Du säumest darum nicht, das Theure zur hl. Taufe zu tragen, damit es aus dem Wasser und hl. Geiste wiedergeboren, und in Christo ein Gegenstand der Huld und Gnade Gottes werde.

Dann weiter, wenn du an eine Abschwächung insbesondere deiner geistigen Kräfte glaubst, so weißst du, daß du aus dir selbst allein etwas Gutes zu denken oder zu thun nicht vermagst. Nun wirst du mit höchster Begierde nach dem Evangelium, und seiner Wahrheit Kraft und Gnade greifen. Du wirst Christ sein, weil von der tiefsten Ueberzeugung deiner eigenen Ohnmacht und Nichtigkeit getrieben. Es ist Niemand Christ, welcher seine Noth nicht fühlt und bekennt. So ist also der Glaube an die Erbsünde die Voraussetzung und Bedingung alles lebendigen Ergreifens Christi, und der Wahrheit und Gnade des Vaters in Ihm.

Weiter. Glaubst du an die Erbsünde nicht, so ist dir, um zu deinem Ziele zu gelangen nichts nothwendig, als daß sich deine Natur gehörig entwickle, und es bedarf dazu nichts weiter, als daß du ihr die Mittel der Entwicklung gebest, und als weiser Gärtner da oder dort einen sich zeigenden Auswuchs

beschneidest. Glaubst du dagegen an eine Erbsünde, so bauest du nicht auf eine naturgemäße Entwickelung, und hoffest nichts von einer jeweiligen Beschneidung von Auswüchsen, sondern erkennest, daß das erste Nothwendige zum ewigen Leben sei eine volle innere Neuschaffung, eine Wiedergeburt aus dem Wasser und hl. Geiste, und daß die Auswüchse nicht von außen abgeschnitten, sondern von innen heraus verhindert und geheilt werden müssen, nach dem Worte: „Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch; was vom Geiste geboren ist, ist Geist." Joh. 3, 6. Was Geist und Gotteskindschaft sein soll, muß vom Geiste, muß aus Gott geboren werden.

Ferner: Wenn du an die Erbsünde nicht glaubst, so liegt die Kraft des Guten in dir, und wenn du Gutes thust, so zollest du dir selbst Beifall, und gibst die Ehre dir selbst. Glaubst du dagegen an die Erbsünde, so sprichst du mit dem Apostel: „Nicht, als ob wir tüchtig wären, aus uns selbst etwas auszudenken, als aus eigener Kraft; unsere Tüchtigkeit ist vielmehr aus Gott." 2 Cor. 3, 5. Und: „Gott ist es, welcher das Wollen und das Vollbringen wirket, nach seinem Wohlgefallen." Phil. 2, 13. Eine tiefe Demuth durchweht also, wenn wir an die Erbsünde glauben, unser ganzes Wesen, und wir rühmen, wenn wir Gutes thun, nicht uns selbst, sondern danken Gott dafür, und preisen Gott darum.

Ferner: Wenn du an die Erbsünde nicht glaubst, so bist du getrost und ruhig, so du dich keiner merklichen unsittlichen Handlung schuldig weißst, und vergissest tiefer auf den Grund deiner Seele hinabzudringen. Anders, wenn du von dem Glauben an ein Erbverderbniß ausgehest. Da weißst du, daß du, wenn du dir auch keines Fehlers bewußt wärest, dich das noch nicht rechtfertigte, daß vielmehr der unerkannten Beflecktheiten noch genug vorhanden sind, ja daß du überhaupt nur

in so weit rein bist, als die Gnade, wie Feuer, das Unreine in dir verzehrt hat. Stets betest du mit dem Psalmisten: „Siehe, in Missethat bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ Ps. 50, 7.

Noch mehr: Wenn du an eine Erbsünde nicht glaubst, so bist du mit dem Geschäfte deiner sittlichen Vervollkommung bald am Ziele. Du bist zufrieden, wenn dein äußeres Leben durch grobe Verletzungen des Sittengesetzes nicht befleckt ist. Glaubst du dagegen an die Erbsünde, so ist es vornehmlich dein Herz und dessen Empfindungen Regungen und Neigungen, was deinen sittlichen Ernst in Anspruch nimmt. Die immer wieder sich zeigenden Regungen der Selbstsucht und Sinnlichkeit werden dir zum Gegenstand eines lebenslänglichen Kampfes, und unter vieler Selbstbeobachtung und unter vielem Seufzen und Gebete kämpfest du ihn. „Schaffe in mir, rufst du tausendmal in dringendem Flehen auf, schaffe, o Herr! in mir ein reines Herz!“ Ps. 50, 12.

Auf der andern Seite aber wolle sich ja Keiner, der Sünde thut, mit seiner schwachen, und verderbten Natur beschönigen. Diese Natur hatte schon Cain. Aber Gott spricht zu ihm: „Die Sünde liegt vor der Thüre, und hat Verlangen nach dir; du aber herrsche über sie!“ 1 Mos. 4, 7. Die ursprünglichen sittlichen Kräfte des Menschen sind zwar geschwächt, aber nicht vernichtet; und Gott ist stark in den Schwachen. Denen, die Ihn bitten, versagt er die Gnade nicht. 2 Cor. 12, 9. K.Rath v. Trient Sitz. 6, Can. 3—6.

Was endlich den mit der Erbsünde über die Menschheit gekommenen Tod sammt seinem Jammergefolge betrifft, so ist es allein der Glaube an die Erbsünde, was diesen Nothstand zu erklären und zu rechtfertigen vermag. Siehe so viel Schmerz und Thränen in der Welt: Woher? — Von Gott nicht, sondern vom Menschen. Diese Antwort, wie

wirkt sie so mächtig auf Geduld und Ergebenheit bei den Nothständen in der Welt — den eigenen und fremden!

Weiter. Der Tod — der bittere — ausnahmslos von Jahrtausend zu Jahrtausend über Alle herrschend, wenn er als Strafe der Erbsünde aufgefaßt wird, wie furchtbar und groß stellt er die Gerechtigkeit Gottes vor Himmel und Erde dar! Ist das etwa wenig? Oder was kann der Welt die Furcht Gottes einflößen, wenn nicht dieses? —

Und, wenn ich selbst sterben muß, erleichtert es mir nicht den Tod, wenn ich denke: ich habe ihn verdient? — In dem Maße, als ich ein Gerechtigkeitsgefühl in mir trage, in dem Maße willig lege ich mein Leben hin: denn mir geschieht nur nach meiner Schuld. —

Dritter Artikel.

Die Entwickelung der erbsündlichen Natur in der Menschheit. Der Zustand der Menschheit in Folge dieser Entwickelung.

a) Die Entwickelung.

Wir haben oben die Natur der Sünde der ersten Menschen kennen gelernt. Wir haben sie bezeichnet als ein Ablassen vom Glauben an das Wort Gottes, als ein Ablassen von der Furcht und Liebe Gottes, und als ein Verfallen an Hochmuth und Sinnlichkeit. Dieses Verderbniß nun, welches in und mit der ersten Sünde in die Seele des ersten Menschen gekommen war, das (sagten wir) war und wirkte in derselben. Eben dasselbe Verderbniß aber, weil es auf dem Wege der Fortpflanzung auf die gesammte Menschheit übergieng, war und wirkte fortan auch in der ganzen Menschheit. Allerdings war es nicht als ausgebildete und wirkliche That in den Seelen der Menschheit, wohl aber als Anlage oder Keim. Und so finden wir ein anererbtes tief in jeder Seele liegendes Hinneigen

zum Unglauben, zur Entfernung von Gott, zu Hochmuth und Sinnlichkeit. Ob nun dieser vom bösen Feind in das Herz des Menschen gestreute Saame aufgehen und zur Verwirklichung kommen, oder aber von dem Menschen in sich werde überwunden werden? — Er wird nicht überwunden werden, denn gleichzeitig sind die Kräfte, welche ihn niederhalten sollten — Vernunft und Wille, geschwächt.

α) Die sinnliche Lust und das irdische Gut werden das Auge und Herz reizen, sie werden dem Menschen als das Reale, ja als das Höchste erscheinen, und bald wird der Mensch die Natur und ihre Güter und Genüsse als seine Götter anbeten. Er wird in Blindheit des Geistes verfallen. So ward es in der That. Der Apostel sagt: „Was von Gott erkennbar ist, hat Gott den Menschen geoffenbart. Denn das Unsichtbare an Ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar — nemlich seine ewige Kraft und Gottheit. Aber nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verehrt, oder Ihm Dank erzeigt; sondern ihr unverständiges Herz ward verfinstert. Sie gaben sich für Weise aus, und waren Thoren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere. Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, und erwiesen dem Geschöpfe mehr Ehre und Dienst, als dem Schöpfer.“ Röm. 1, 19—25. Nun, welch ein Zustand! Tiefer in Nacht und Thorheit kann der Geist des Menschen und seine Erkenntnißkraft nicht sinken, als zum vollen Verlust alles Gedankens an den großen Schöpfer und Herrn des Weltalls, und zur Vergötterung und Anbetung von Men-

schen, ja von vierfüßigen und kriechenden Thieren. Aber dahin versank die gesammte Menschheit. Und wenn ein einziges kleines Volk dahin nicht versank, so war es nicht ein Verdienst und Werk dieses Volkes, sondern das Werk Gottes, welcher nicht aufhörte, dasselbe zu lehren und zu züchtigen, bis es nach Jahrhunderten endlich von seinem Hange zum Götzendienst geheilt war.

β) Hat sich hiernach die vollste Blindheit des Geistes entwickelt, wie wird es mit dem Herzen und Willen des Menschen gehen? Ach, es läßt sich ahnen. Wenn Adam (der reingeschaffene) sich verführen ließ, um wie viel mehr werden die Nachkommen Adams (die verunreinigten) den verführerischen Gelüsten der Welt und ihres Fleisches und Herzens nachgeben! So geschah es in der That. Sogleich der Erstgeborne Adams sank so vollkommen in Selbstsucht, daß er die Bevorzugung Abels nicht ertragen konnte. Blaß senkte er sein Haupt, bis er endlich, seinem inneren Grimme nachgebend, seinen Bruder erschlug. Das war eine einzelne That. Doch währte es nicht lange, und es herrschte Wollust und Gewaltthat allgemein. „Jehova sah, heißt es von dieser Urzeit, daß des Bösen viel war auf der Erde, und daß alles Sinnen und Trachten des Menschen nichts war, als Böses.“ Ja so tief und unheilbar erschien das allgemeine Verderben, daß Gott beschloß, sie Alle, sammt Vieh und Gewürm von der Erde zu vertilgen. 1 Mos. 6, 1—13. — Doch, dieses furchtbare Strafgericht wird wirken? Das neue Geschlecht wird ohne Zweifel die Furcht Gottes bewahren, und in der Zucht Gottes wandeln? — Keineswegs. Und vertilgte Gott später nicht mehr das ganze Geschlecht, so sanken wenigstens ganze Städte und Stämme in eine Tiefe der Lasterhaftigkeit, welche ihre Wegtilgung von der Erde forderte. Man erinnere sich an Sodom und Gomorrha, an die Canaaniten, und andere. Und welche durch Jahrhunderte fortlau-

fende Strafgerichte Gottes machte selbst das auserwählte und reich mit Lehre und Gesetz versehene Israel nothwendig! Wie lautet die Schilderung seiner Sittlichkeit? Der Apostel gibt sie mit den Worten der Schrift: „Keiner ist gerecht, Keiner verständig, Keiner sucht Gott. Alle sind abgewichen, allesammt unnütz geworden; Keiner ist, der Gutes thut, auch nicht Einer. Ein offenes Grab ist ihr Rachen, mit ihren Zungen handeln sie trüglich, Natterngift ist unter ihren Lippen. Schnell sind ihre Füße Blut zu vergießen rc." Röm. 3, 10—18.

Und war bei dem von Gott auserwählten Volke dieses der sittliche Zustand, was dürfen wir von den Heiden erwarten? — Wahrlich, nicht Besseres. Der Apostel schreibt von ihnen: „Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel, und kriechenden und vierfüßigen Thiere. Und wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt. Sie wurden voll von jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit, Ohrenbläserei, Verläumder, bei Gott verhaßt, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, unbändig, lieblos, treulos, unbarmherzig rc. Röm. 1, 23. 28—31.

b) Der Zustand der Menschheit in Folge der Entwicklung der erbsündlichen Natur.

Das Leben des Menschen ist schon in Folge der ersten Sünde und des ergangenen göttlichen Urtheilsspruches 1 Mos. 3, 16—19. mühevoll. Aber nun denke man sich noch die allgemeine Lasterhaftigkeit mit ihren Folgen; welche Masse von

Elend mußte sich entwickeln! Der „Prediger" drückt sich darüber also aus: „Wieder sah ich allerlei Unterdrückte, die es unter der Sonne gibt. Und siehe, Thränen der Unterdrückten; und keinen Tröster haben sie. Ja von Seiten ihrer Unterdrücker Gewalt; und keinen Tröster haben sie. Da prieß ich die Todten, die längst gestorben sind, glücklicher als die Lebenden, die izt noch im Leben sind. Und glücklicher als beide, ist der, welcher noch gar nicht geboren ist; der noch nicht gesehen das böse Treiben, das unter der Sonne geschieht." Pred. 4, 1—3. Vergl. Hiob 3, 1. fg.

Ach, es waren nicht etwa blos Einzelne, die unter dem herrschenden Abfall von Gott und der Wahrheit litten; es waren die ursprünglichen Rechte von Millionen und Millionen zertreten; es waren die schönsten und beseligendsten Gotteseinrichtungen verderbt, und die heiligsten Bande der Natur zerrissen. Ich erinnere nur an die Millionen Unterdrückter — Sklaven genannt. Die Welt bestand aus Herren und Knechten. Wenige waren die Reichen und Mächtigen; die große Mehrzahl der Menschen waren nichts weiter als Hausthiere, zum Lasttragen geschickt; wie diese schutz- und rechtslos, der Willkühr ihrer Dränger mit Leib und Leben preisgegeben. Ich erinnere weiter an die Eine Hälfte des menschlichen Geschlechtes — an das weibliche: die Frau war nicht die vertraute Lebensgefährtin, sondern die Magd ihres Mannes; fern, und niedrig gehalten, wie diese. Ich erinnere an das Verhältniß der Aeltern zu ihren Kindern: die Aeltern waren nicht die liebend besorgten, die allaufopfernden Hirten und Pfleger, sondern die Herren ihrer Kinder; und wenn ihnen ein armes Kindlein nicht gefiel, so legten sie es irgend wohin, unbekümmert, ob es verschmachte, oder vielleicht ein mitleidiger Mensch es finde. Ich erinnere an die Kriege der Völker unter einander. Das mächtigere

tigere Volk überfiel den schwächeren Nachbar unter irgend einem Vorwand, und schleppte die, die dem Schwert entronnen waren, von ihrer Heimath weg in fremdes Land, um dort als Sklaven zu dienen.

Hiezu kommen die tausendfachen Gebrechen und Krankheiten des Leibes. Erinnern wir uns an die Tage Jesu. Welche Menge Leidender kam da überall aus ihren Schmerzenskammern hervor! Und so war es zu allen Zeiten, und bei allen Völkern. Wie selten sind die, welche nie körperlich, und nicht schwer zu leiden haben!

Indeß das Schrecklichste bleibt der Tod. Ob Einer auch noch so mühsam sein Leben hinschleppe, so entsetzt er sich doch vor dem Gedanken des Nichtmehrseins. Und wenn er hinsieht auf Weib, Kinder, Freunde, Gut, Macht und Herrlichkeit und Alles, was ihm theuer ist, wie schmerzlich das Gefühl, dieses Alles verlassen zu müssen! Aber es muß verlassen werden, und Keiner ist, der nicht in die Grube müßte. Dazu kommt noch, daß der Tod nicht etwa als Uebergang in ein anderes Leben, daß er vielmehr im Allgemeinen als Vernichtung aufgefaßt wurde, und die Menschen in der Welt lebten, wie der Apostel sagt: „ohne Hoffnung und ohne Gott." Eph. 2, 12. 1 Thess. 4, 12. Wahrlich, ein entsetzlicher Nothstand! —

Aber wenn es Millionen von Sklaven gab, waren diese blos leiblich unterdrückt, blos leiblich elend und entwürdigt? — Und ihre Herren, waren sie blos die Bevorzugten und Glücklichen, nicht auch die Stolzen, die Harten, die Grausamen, die Despoten? — So wenn die andere Hälfte des menschlichen Geschlechtes in Erniedrigung lebte, war die Erniedrigung blos leiblich, war nicht auch Adel und Würde der weiblichen Seele zerstört? Wurde das Weib nicht gemein, rohsinnlich, schaamlos, tückisch ꝛc. Und wo blieb die Lebensgemeinschaft, und alle Sittigung und Glückseligkeit der Gatten in ihr? — So wenn sich die Völker in Kriegen

zerfleischten, ging blos Leben, Freiheit und Gut für die Ueberwundenen verloren, nicht auch die Menschheit, die da zertreten wurde? Und die Sieger, waren sie mehr als Räuber und Barbaren, die, alles Rechtssinnes baar, die Gewalt, die Raubsucht, die rohe Lust 2c. an die Stelle von Recht und Gerechtigkeit setzten? —

3. Praktische Folgerungen.

Wenn wir auf das furchtbare sittliche Verderbniß, und das namenlose Elend in der Welt hinblicken, so drängen sich uns eine Reihe von Gedanken und Empfindungen auf.

Wir sagen: Dieses also ist die Erfüllung der satanischen Verheißung, daß die Augen des Menschen, so er esse, werden aufgethan werden, und der Mensch erkennen werde das Gute und das Böse. Ja, der Mensch hat das Böse kennen gelernt, ja empfindet es. Welch eine furchtbare Enthüllung, die ihm geworden ist! — Ist ihm aber diese Enthüllung genug? Durchaus nicht. Jeder, so lange er noch unschuldig ist, hat etwas Verborgenes, wornach er gelüstet, und was er wissen möchte. Er verachtet das Wort: „Iß nicht vom Baume der Erkenntniß, bleibe in deiner glücklichen Unwissenheit;" er läßt sich locken, er ißt, und — stirbt.

„Ihr werdet sein, wie Gott." — Furchtbare Lüge! Diese Umnachtung des Geistes, diese Verthierung des Herzens, diese Ausschweifung und Verwilderung des Lebens, dieses Seufzen und Schreien unter den Millionen — ist das der gottgleiche Zustand?! Ja, anbetend vor Menschen, vor vierfüßigen und kriechenden Thieren, ist der Mensch allerdings geworden, wie sein Gott! Aber seine Gottgleichheit ist seine Entwürdigung und Schmach. — Wohlan, sollte es nun nicht endlich genug sein, und sollte der Mensch den Eingebungen des Teufels nicht jenen Abscheu entgegensetzen, mit dem er die

Worte eines anerkannt boshaften Lügners und Betrügers aufnimmt? —

Warum doch ließ Gott so unermeßliche Sünde und Noth im Menschengeschlechte sich entwickeln? — Die Antwort ist: Der Mensch hatte sich von Gott gewendet, und der Keim des Unglaubens, der Lieblosigkeit, der Hoffart und Sinnlichkeit war in ihm. Ihn gelüstete zu leben und sein Glück zu machen ohne Gott. Daher mußte Gott ihn erfahren lassen, was er sei, wenn ohne Gott und wenn an sich selbst und an die Vorspiegelungen des Teufels hingegeben. In der tiefsten Erniedrigung und Elendigkeit dann wird der Mensch (wußte Gott) aufseufzen, seine Verblendung und Undankbarkeit erkennen, und Gott wird in den Stand gesetzt sein, sich des Seufzenden und Bereuenden anzunehmen, ihn durch seine Gnade an sich zu ziehen, und ihn zu heilen. Das große Geheimniß, welches in dem Allverderbniß der Welt liegt, ist also enthüllt in den Worten des Apostels: „Gott hat Alle in Unglauben versinken lassen, um sich Aller zu erbarmen.“ Röm. 11, 32. Und mit Recht ruft der Apostel im Hinblick auf diesen Weltplan Gottes begeistert aus: „O des unendlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß!“ V. 33.

Wer versteht und würdigt das Werk der Gnade Gottes in Christo? — Nur wer die unermeßliche sittliche Versunkenheit der Welt, und ihr herzzerreissendes Wehklagen gesehen, gehört und betrachtet hat. Nur er fragt mit dem Apostel: Wer wird die Welt aus diesem Tode erlösen? Und nur er jubelt mit dem Apostel dankbar auf im Hinblicke auf den Allheiland der Welt. Röm. 7, 24. 25.

Der unermeßliche Pfuhl von Sünde und Elend sollte die Menschen zu sich bringen, sehnsüchtig nach Hilfe, und dadurch der Hilfe empfänglich machen. Dennoch sind Tausende, welche weder sehnsüchtig noch für das Werk Christi empfänglich sind. Für sie also ist der ungeheure Verfall der Menschheit noch nicht

schrecklich genug. Was würde erst sein, wenn es dem Geschlechte überall nur gut ergangen wäre! Kann etwas den Rathschluß Gottes mit der Welt glänzender rechtfertigen, als der Anblick von Menschen, die Christi nicht bedürfen, und überall nicht die erziehende, reinigende und heilende, sondern schlechthin die beste Welt sehen? —

Wenn es derzeit vielfach anders und unendlich heller und besser aussieht, als in der alten Welt, woher kommt es? — Das, sagt man, ist der Fortschritt, den die Welt in den Jahrhunderten gemacht hat. Aber es ist nicht der Fortschritt, sondern der Umschwung, welcher in ihr und mit ihr vorgegangen ist: es ist die Frucht der Erlösung. Die Menschheit schreitet nicht fort, sie schreitet vielmehr (sich selbst überlassen) zurück; die Menschheit wird erlöst, und in Kraft der Erlösung erneut.

Worin setzt Satan seine Lüge in der Welt fort? — In jener Bethörung, wodurch er den Menschen vorsagt, sie haben nicht gesündigt und sündigen nicht. In der That, wer darf Viele der Sünde beschuldigen? Natürlich bedürfen sie nun auch eines Erlösers nicht, sondern bleiben in der Knechtschaft des Lügners. Leider glauben Tausende dieser zweiten Lüge Satans, die (wo möglich) noch schlimmer ist, als die erste, und gehen breit und selbstzufrieden durch die Welt. Aber der Apostel schreibt: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so lügen wir, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1 Joh. 1, 8.

Uebergang.

Im Anblicke der Sünde und des Todes in der Welt, fragen wir angstvoll: Was soll nun werden? — Wird die Menschheit tiefer und tiefer fallen, und die Welt endlich nichts weiter sein, als eine Räuberhöhle und Mördergrube? — Nicht doch! Es sind die sittlichen Kräfte des Menschen zwar

verschlimmert, aber immer noch vorhanden. Es ist folglich auch die Möglichkeit, daß dieselben wieder gehoben werden, immer noch da. Und fehlt es nicht an der Möglichkeit ihrer Besserung, so dürfen wir diese mit Zuversicht erhoffen, denn die Macht und Barmherzigkeit Gottes ist nicht verkürzt. In seiner Barmherzigkeit will Gott den Tod des Sünders nicht, und in seiner Weisheit und Macht wird Er die Mittel und Wege finden, ihn aus seinem Verfalle zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzuführen.

Soll nun der Mensch aus seinem Sünden- und Nothstande erlöset werden, was wird erfordert?

1) Das Erste ist, daß er Vergebung der Sünde (der anererbten und wirklichen) erlange. Er muß mit Gott, oder vielmehr Gott mit ihm versöhnt werden. — Aber es genügt nicht, daß ihm die Sünde und Strafe erlassen werde, es muß

2) das Erbverderbniß, welches in seiner Seele liegt, gehoben, ja noch mehr: es müssen seine sittlichen Kräfte in eine gottgefällige Richtung und Thätigkeit versetzt, und eine Wiedervereinigung mit Gott in Glauben und Liebe hergestellt werden. — Da dieses aber dem Menschen aus sich selbst nicht möglich ist, so muß

3) jene übernatürliche Gnade, durch die er ursprünglich in den Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit gesetzt worden, zurückkehren, und das Krankhafte heilen, und die Geschwächtheit wegnehmen. — Da es aber die Kräfte des Menschen sind, welche gereinigt nnd geheiligt werden sollen, so müssen selbstverstanden diese Kräfte auch selbst wirken, als welche eben zu ihrer normalen Richtung und Thätigkeit kommen sollen, daher darf

4) des Menschen eigenes treues Mitwirken nicht fehlen. Der Mensch muß im Kampfe mit dem in seiner Natur liegenden Versucher zur vollen und erprobten Vereinigung mit

Gott heranwachsen. Dazu ist der böse Zunder, der sich so gern entzündet, im Menschen zurückgelassen, daß der Mensch kämpfe, und kämpfend bewährt werde[1]). Endlich

5) muß der Mensch, wenn anders die Mühsale seines Lebens nicht hinweggenommen werden, wenigstens gestärkt und getröstet, und wenn der Tod nicht aufhört, diesem wenigstens sein Stachel genommen werden. Den Wiedergefundenen muß die ewige Seligkeit hinterlegt sein.

Ist der Mensch sodann mit dem Erlaß seiner Sünden begnadigt, gereinigt, zur Erkenntniß und Liebe Gottes entwickelt und in dieser Erkenntniß und Liebe vollkommen, ist er in den Stand der Heiligkeit Gerechtigkeit und Seligkeit, in welchen er ursprünglich gesetzt war, wieder zurückgebracht, aber zurückgebracht und eingesetzt (weil durch Sünde und Tod hindurch) in einem erhöhten Maaße und einem durchgeläuterten und bewährten Zustande, so ist die Weltgeschichte bezüglich auf das Menschengeschlecht geschlossen, und Gott ist Alles in Allen. 1 Kor. 15, 28.

Untersuchen wir nun, ob und welche Einrichtungen und Vorkehrungen Gott getroffen habe, um das gefallene Menschengeschlecht aus Sünde Noth und Tod zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzuführen? —

Wir sind damit bei der Lehre von der Erlösung angekommen. Das eben ist die Erlösung, die Befreiung der Menschheit von Sünde Noth und Tod, und die Einsetzung derselben in den Stand reiner und bewährter Heiligung und ewiger Seligkeit bei Gott.

---

1) Die hl. Synode von Trient anerkennt und fühlt es, daß die Begierlichkeit in den Getauften bleibe. Da dieselbe aber (sagt sie) zum Kampfe belassen ist, so kann sie denen, welche nicht in sie willigen, sondern mit der Gnade Christi heilsam widerstreiten, nicht schaden. Vielmehr wird der, welcher nach den Kampfgesetzen gekämpft hat, gekrönt werden." Sitz. 5. Kap. 5.

Zweites Hauptstück.

Die Erlösung des Menschen aus dem angegebenen Zustand, und die Wiederbringung desselben.

Gott hat die Erlösung der Welt von der Sünde und die Heiligung derselben zubereitet theils durch die Einrichtung, welche Er der Erde und dem Menschen gegeben, theils durch besondere außerordentliche und unmittelbare Vorkehrungen, welche Er getroffen hat. Man nennt jene die natürlichen, diese die positiven göttlichen Anstalten zur Wiederbringung der Menschheit.

I. Natürliche Anstalten.

Gott sprach zum Manne: „Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir geboten: Du sollst nicht von ihm essen, so sei verflucht das Land um deiner willen, mit Beschwerde sollst du davon essen dein Lebenlang, und Dorn und Distel soll es dir tragen, und das Kraut des Feldes sollst du essen: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wiederkehrest zur Erde, woher du genommen bist. Staub bist du, und sollst zum Staub zurückkehren." Und zum Weibe sprach Gott: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen in deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, und der Mann soll über dich herrschen." 1 Mos. 3, 16—19. Das ist eine Strafverkündung: aber für den Menschen, wie er nach der Sünde ist, zugleich eine wohlthätige, ja unermeßlich wohlthätige Einrichtung. Wie das? —

1) „Das Kraut der Erde sollst du essen." Aber ob das Kraut d. i. die Frucht der Erde gedeihe, das hängt

von dem Segen des Himmels ab. Von Gott also kommt die Speise. Und dem Menschen ist so das Gefühl seiner Abhängigkeit von Gott, die Bitte um den Segen Gottes, und der Dank für diesen Segen nahe gelegt. Der Hunger ist das unzerreißbare Band, welches den Menschen — den Gottentfremdeten und Gottvergessenen — immer wieder an Gott bindet, und zu Gott zurückführt.

2) „Das Kraut der Erde sollst du essen.“ Aber das nährende Kraut, die Speise für den Menschen wächst nicht von selbst, sie muß gepflanzt werden. Von Natur wuchern nur Distel und Dornen. Dadurch aber wird der Mensch an den Boden, d. i. an einen festen Wohnort, um da das Land zu bebauen, und die von der Erde gespendete Speise in Empfang zu nehmen, gebunden. Wie durch den natürlichen Trieb, so werden itzt auch durch den Anbau eines gemeinsamen Landes Menschen zu Menschen geführt und untereinander zusammengehalten: es bilden sich Familien und Gemeinden. Damit aber entwickelt sich der Begriff von Besitz, von Eigenthum, von Rechten, von Verträgen 2c., aber es entwickelt sich auch (dem natürlichen Egoismus gegenüber) der Sinn für Gemeinschaft, die Menschenfreundlichkeit, der Beistand 2c.

3) „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Die Erde gibt dem Menschen ihre Güter nicht willfährig, sie muß gezwungen werden. Das nöthigt die menschliche Intelligenz zum Nachdenken, und leitet sie von Erfindung zu Erfindung. Die reiche Wissenschaft in irdischen Dingen, welche wir schon in der urältesten Zeit finden, hat ihren nächsten Ursprung in der Feindseligkeit der Natur. 1 Mos. 4, 20—22. Aber die Entwickelung der Intelligenz ist eben Entwickelung, sie ist Herausbildung aus der Rohheit, und Befähigung zur Aufnahme der Offenbarungen, mit denen Gott den Geist des Menschen über die höheren Dinge erleuchten wird.

4) Der Mensch muß sein Brod essen im Schweiße seines Angesichts. Er muß sich dasselbe also erarbeiten. Nun die Arbeit — welch eine Wohlthat! Würde die Phantasie in ihren Ausschweifungen, würde das Herz in seinen unordentlichen Gelüsten nicht gezügelt, wohin müßte es kommen! Was sie nun aber zügelt, das ist die Arbeit, das ist die auf ein bestimmtes Ziel hingerichtete, angestrengte und ausdauernde Aufmerksamkeit und Kraft. Diese Anstrengung ist Fixirung des müßig schweifenden Geistes und Abwehr der müßigen Spiele der Phantasie, sie ist Uebung der Willenskraft zur Beherrschung der Sinnlichkeit, und ist Bildung des Herzens zur Theilnahme an den Gütern, welche für sich und Andere durch Arbeit herbeigeschafft werden.

5) „Du bist Staub, und sollst zum Staub zurückkehren.“ Für den Menschen, welcher Gott gleich zu werden gedachte, welch eine Enttäuschung! Wie wenig, ja wie nichts ist er nun! — Die Mühsal des Lebens, welche auf ihm liegt, macht ihn Gottes und der Mitmenschen bedürftig, erweicht sein Herz zu Mitleid, beugt den Stolz, den Uebermuth, und hält die Zügellosigkeit zurück, oder bricht sie. Und ob es der Mensch in Gottvergessenheit und Gewaltthat noch so weit triebe: es hat seine Grenze: der Tod haucht ihn an, und — er ist nicht mehr.

6) Endlich ist noch im Besonderen dem Weibe gesagt: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dem Manne unterthan sein.“ Nun, die Geburt und mühevolle Erziehung der Kinder — dieses endlose Lieben und Besorgtsein um die Kleinen, dieses jahrelange Pflegen, Lehren und Wehren, dieses Lieben und Geliebtsein 2c. wie veredelt es das Herz der Mutter! Aber wie humanisirt das Kind, sein Umgang, seine Erziehung auch den Vater! — Ist nicht Vater und Mutter durch ihre Kinder namentlich an die Mit-

menschen gebunden, und rücksichtvoll und milde gemacht durch sie?

7) Aber nun kommt hinzu, daß Mühsal und Tod von Gott ausdrücklich als Strafe der Sünde bezeichnet sind. „Weil du gegessen hast, heißt es, von dem Baume, davon ich dir geboten: Du sollst nicht von ihm essen, so u. s. w. Damit ist dem Menschen der auf den Ungehorsam gefolgte Fluch von vornherein abschreckend vor Augen gestellt. Sollte es an diesem ersten Fluche nicht genug sein? — Adam mochte die Uebertretung des göttlichen Gebotes wagen, denn die Strafe des Ungehorsams war erst angedroht, und Ernst und Schmerz derselben noch nicht empfunden. Anders itzt. Die Nachkommen Adams sehen die Drohung erfüllt, und die Strafe vollzogen: ja diese liegt schwer auf ihnen selbst. Können sie darum an der Wahrhaftigkeit und Strafgerechtigkeit Gottes zweifeln? Und glauben sie an diese, müssen sie nicht sich von fernerem Ungehorsam abgeschreckt fühlen?

8) „Verflucht sei um deiner willen der Erdboden." — Wenn hiernach, wie der Apostel sagt, die ganze Schöpfung schmachtet und wie in Geburtsnöthen sich sehnt, indem sie einem schweren Geschicke unterworfen ist, Röm. 8, 19—22, muß nicht der Mensch fühlen, daß er sich, fern von seiner Heimath, an einem Straforte befinde? Und wenn die ganze Natur nach Erlösung schmachtet, kann er, im Widerspruche mit ihr, seine Heimath hienieden, und seine Bestimmung im Dienste der Erde finden?

9) Außer dem Erlösenden und Heilenden, was dem Gesagten zufolge von Gott in die über den sündigen Menschen verhängte Strafeinrichtung der Welt gelegt ist, gibt es in dieser irdischen Oekonomie noch überaus Vieles, was der Sünde entgegenwirkt, und den besseren Theil des Menschenwesens hebt. Ich gedenke nur der natürlichen an die Sünde geknüpften bitteren Folgen. Wie sehr sind diese ge=

eignet, das sündhafte Gelüsten zu zähmen, von geschehenen Verirrungen zurückzuführen, und das Gefühl für gut und bös zu wecken und zu beleben! — Ich erinnere weiter an die natürlichen guten Folgen, welche der göttlichen Weltordnung gemäß der Rechtschaffenheit zu Theil werden. Der Hinblick auf sie bildet ein Gegengewicht gegen den Reiz der sündigen Lust, und gewährt dem Bewußtsein der Pflicht Anregung und Kräftigung. — Ich gedenke weiter des natürlichen sittlichen Gesetzes, welches in unsere Herzen geschrieben ist, und des natürlichen Gefühles diesem Gesetze verpflichtet zu sein. So hat der Mensch bei seiner Sünde nimmer Ruhe, und ob er diese auch nicht überwinde, so bleibt wenigstens das beängstigende und Versöhnung suchende Schuldbewußtsein in ihm. Röm. 2, 14. 15. Dadurch aber ist er für den einstigen Versöhner und Helfer zubereitet und empfänglich gemacht. „Selig die hungern und dürsten, sie werden gesättiget werden." Matth. 5, 6. — Ich gedenke auch der Stiftung der Ehe und der Familie. Der Mann ist das Haupt, das Weib ihm unterworfen. Der Mann mit Verstand Edelmuth und Kraft bevorzugt, ist der natürliche Erzieher und Leiter des Weibes. Sein Wille, als der Wille des Stärkeren, und zugleich des Geachteten und Geliebten hat Ansehen und Macht. Aber auch das Weib hat seine natürlichen Eigenschaften und Gaben, durch die sie wohlthätig auf den Mann zu wirken geeignet ist. Ihre Anhänglichkeit, ihr liebendes Bitten, ihre Hingebung, ihre Geduld und Milde, ihre Sorge und Umsicht, ihre Lebensmühe rc. wirken auf den Mann und erbauen ihn. Was insbesondere die Fehler betrifft, die sie beide haben, so beschweren die des einen Theils den andern, und jeder strebt die des andern Theils zu bessern. Aber dazu welch ein unerschöpflicher Reichthum an Anlässen und Mitteln bei einem stehenden Zusammenleben! — Dann die Kinder — hängen ihnen die Eltern nicht aus angebornem Triebe innig an? Darum denn

sollen sie gut und glücklich werden. Die Eltern stellen sich daher dem Bösen, wo es in ihnen hervorbricht, entgegen, bessern, was unbeliebt und unglücklich macht, pflegen, was Ansehen und Versorgung bringt rc. Aber nun dazu, von der Wiege an, welch ein Reichthum von Mitteln! Der natürliche Liebetrieb der Eltern und das angeschaffene Entgegenkommen wirken da zusammen, daß die, welche einander täglich nahe sind, täglich sündewehrend, sündebessernd, sittlich hebend an einander arbeiten. — Ich gedenke besonders noch jener Welteinrichtung, wornach durch die ganze Menschheit hindurch Unterordnung besteht. Es gibt ein Gesetz im Staate, es gibt ein Gesetz in der Gemeinde, es gibt ein Gesetz in der Familie, und gibt Autoritäten, die das Gesetz ohne Ansehen der Person gegen Verletzung (wenn nöthig mit Zwang) zum Vollzug bringen. Diese Einrichtung ist nicht von Menschen, sondern von Gott, welcher die Ueber- und Unterordnung schon in die natürliche Ausstattung und Tüchtigkeit der einzelnen Menschen gelegt hat [1]). Schon das, welch ein Gewinn, daß dem Menschen das Gute und Böse von außenher genannt und bezeichnet ist. Das Gesetz bringt die Sünde zum Bewußtsein. Röm. 5, 13 fg. Dann, welch ein Gewinn weiter, daß der Mensch dem äußeren Gesetze sich beugen muß, und mit demselben in die Schranke zu treten nicht die Macht hat! — Und weiter, welch ein Gewinn das, daß der Bösewicht, wenn er die Uebertretung etwa wagt, von der Strafe ergriffen, und für sich zur Sühne, für Andere zur Warnung gezüchtiget wird! — Die äußere Gesetzmäßigkeit, und in ihr die Sicherung von Leben Leib Eigenthum rc. ist ein großer Sieg über die Sünde in der Menschheit, und in der Cultur derselben ein großer Fortschritt.

---

1) Röm. 13, 1 fg.

Folgerungen.

Wohl trägst du also, o Mensch, hienieden die Strafe der Ursünde, aber diese Strafe ist von der Weisheit und Gnade Gottes so eingerichtet, daß sie, wenn du sie nach den Absichten Gottes aufnimmst und wirken lässest, wesentlich zu deiner Reinigung Heilung und sittlichen Hebung beiträgt. Ja nichts ist gewisser, als daß sie die größte Wohlthat Gottes ist, und daß du ohne diese Strafeinrichtung nie und nimmer von deiner Sünde loskommen würdest. Zürne darum nicht den Disteln und Dornen, die dir die Erde bringt, und nicht dem Schweiße, den die Arbeit kostet. Deine Mühseligkeit ist dir zum Heile. Danke deinem Herrn und Gott, daß dein Leben und Wohlstand an den Segen des Himmels gebunden ist, daß du bedürftig geschaffen bist, und deine Mitmenschen nicht entbehren kannst, daß du mühselig und beladen bist, und dir dein Stolz vergehen muß, daß du gering und Anderen unterworfen bist, und von Außen in Zucht gehalten wirst, daß du, wenn du sündigest, es zu büßen, und wenn du Gutes thust, es zu genießen hast, daß du dein Gewissen nicht von dir thun und seine Mahnungen und Vorwürfe nicht überhören kannst, daß du den hl. Ernst Gottes in der Herrschaft des Todes vor dir siehest, und daß du sterben mußt, darum nimmer deine Heimath auf Erden suchen oder finden kannst.

II. Uebernatürliche oder positive Anstalten Gottes zur Erlösung der Welt.

Erste Periode.

Positive Anstalten Gottes zur Erlösung der Welt von Anfang bis zur Erscheinung des eigentlichen Erlösers.

Mit den bisher genannten natürlichen Einrichtungen zur Entsündigung der Welt, verband Gott von Anfang an seine unmittelbare Erziehung. Reden wir ausführlicher von dieser!

Erster Abschnitt.

Positive Vorkehrungen Gottes zur Erlösung der Welt von Adam bis zur Sündfluth.

Gott hatte den Menschen zum Verständniß der Welt geführt, und ihn über den Ursprung derselben, sowie auch über des Menschen eigenes Entstehen belehrt. Er hatte sich dem Menschen als den allmächtigen Schöpfer, auch als seinen Erschaffer geoffenbart. Gott hatte den Menschen reich gesegnet und sehr glücklich gemacht, Er war ihm als liebender und segnender Vater erschienen. Er hatte den Menschen hiernach mit Bewunderung vor seiner Macht, und mit Dankbarkeit gegen seine Liebe erfüllt. Gott hatte dem Menschen auch Weisung gegeben, was er zu thun und zu lassen habe. Und der Mensch hatte in Ehrerbietigkeit und Liebe gehorsammt. Aber nun war der Abfall geschehen. Was itzt?

Jetzt erscheint Gott dem Menschen als heiliger Gott, dessen Wille unverletzlich sei, und als strafgerechter Gott, der den Ungehorsam mit furchtbarem Ernste zur Strafe ziehe. Er stößt den Menschen aus dem Paradiese, unterwirft ihn einem mühevollen Dasein und dem angedrohten Tode, und lehrt ihn so denjenigen, den er zu lieben und dem er zu dienen aufgehört, als seinen heiligen, unentfliehbaren, und den Ungehorsam zur ernsten Strafe ziehenden Herrn und Gott fürchten. Diese Weckung und Schärfung des Gewissens — diese Furcht Gottes — war das Erste, was Gott dem Menschen zur Wehr gegen die Sünde einprägte. Aber auch die Scham war dem Menschen geblieben. Diese sollte als Wächter gegen Selbstentwürdigung und Thierheit heilig gehalten bleiben. Darum machte Gott den Menschen Röcke von Fell und kleidete sie. 1 Mos. 3, 21. Aber gewiß machte Er ihnen nicht blos Röcke, sondern fügte, das Geschlechtliche betreffend, Unterricht und Gebot hinzu. Das war das Zweite.

Das Dritte war, daß Er den siebenten Tag der Woche heiligte, und an demselben das Gedächtniß der Weltschöpfung zu feiern und des Weltschöpfers und seiner Macht Größe und Güte zu gedenken anordnete 1 Mos. 2, 3., auch dem Menschen auferlegte, Ihm dem Schöpfer und Eigenthumsherrn der Welt, dem Geber aller Güter die gebührende Ehrfurcht und Dankbarkeit in Opfern, die sie von dem Segen des Bodens und der Heerden darbrächten, kund zu geben. 1 Mos. 4, 3. 4.

Dabei jedoch wollte Gott nicht das äußere Opfer, sondern das Herz der Menschen, sonach eben ihre Ehrfurcht, ihre Dankbarkeit und Liebe. Er erklärte und zeigte den Söhnen Adams, daß Er das Herz der Opfernden kenne, und ein Opfer ohne Ehrfurcht Liebe und Gehorsam des Herzens verschmähe 1 Mos. 4. 5. Das war das Vierte.

Wie Gott dem sündig gewordenen Menschen seine Pflichten gegen Ihn nahe legte, und die Uebung dieser Pflichten anordnete, so schrieb Er ihm auch seine Pflichten gegen seinen Mitmenschen vor. Unter diesen vornhinweg die Unverletzlichkeit des Lebens. Dabei brachte Er dem Menschen das Vermögen und die Pflicht der Beherrschung seiner Leidenschaften zum Bewußtsein. „Das Böse, sprach Er zu Cain, verlangt nach dir: du aber herrsche über dasselbe.“ 1 Mos. 4, 7. Das war das Fünfte.

Und als die Sünde geschehen war, und Cain sich bereden mochte, Gott wisse sie nicht, so zog Gott ihn zur Verantwortung, legte Fluch auf seine That und auf das Werk seiner Hände, und jagte ihn als einen Fluchbeladenen weg von seinem Angesichte 1 Mos. 4, 9 fg., bedrohend mit siebenfacher Strafe Jeden, der Leben um Leben fordere. V. 14. So zeigte Er sich dem Menschen als den allwissenden Wächter über seinem Gesetze, und als den strafenden Richter des Uebertreters, wie von Anfang, so für und für. Das war das Sechste.

Was erwirkten diese ersten Gesetze und Thaten der göttlichen Erziehung?

Es ist uns berichtet, daß das Urgeschlecht der Menschen, wie sich's denken läßt, von einer außerordentlichen Geistes- und Leibeskraft war. 1 Mos. 6, 4. Die geistige Kraft aber wendete sich der Erde zu, und machte in den weltlichen Wissenschaften ungeheure Fortschritte. Die Erfindung des Webens Schmiedens und Zimmerns 1 Mos. 4, 20—22., war bis zu jener Höhe fortgebildet, welche ein Bau, wie jener der Arche Noës, voraussetzt 1 Mos. 6, 14 fg. Auch Tonkunst ward gepflegt. 1 Mos. 4, 21. Dagegen blieb die religiöse und sittliche Entwickelung zurück. Blick und Trachten des Menschen gehörten der Erde. 1 Mos. 6, 6. Die leibliche Kraft ihrerseits ergoß sich in zwei Hauptrichtungen — Fleischesdienst, und Gewaltthat. Schon Lamech hatte sich zwei Weiber genommen, aber später kam es zu völlig zügelloser und beliebiger Vermischung der Geschlechter. 1 Mos. 6, 2. Zugleich ergoß sich die überströmende Leibeskraft in Knechtung des Schwächeren, in Gewaltthat und Willkühr jeder Art, in Mord und Blutrache. 1 Mos. 4, 23, 24. 6, 4. Zwar hatte Gott letztere schon bei Cain schwer verboten, allein wie mochten sich die wild aufgereizten gewaltigen Naturen selbst zurückhalten? — Und so fand Gott, daß das ganze Geschlecht verdorben war; ja es reuete Ihn, daß er den Menschen auf Erden gemacht hatte. 1 Mos. 6, 6 fg.

Was wird Gott nun thun? Es scheint, daß Er für's Erste die Tage der hervorragenderen Uebelthäter abgekürzt habe, ob nicht ihre Todesstrafe Eindruck mache 1 Mos. 6, 3., allein das Geschlecht kehrte sich nicht hieran, sondern verharrte in seiner Verdorbenheit. Da beschloß Jehova ein großes Strafgericht zu halten, und das Geschlecht von der Erde zu vertilgen. Er befahl hiernach dem Noë, einen mächtig großen Kasten zu bauen, in dem er sich und seine Familie, auch von den Thieren

und Vögeln ꝛc. vor dem Untergange in der bevorstehenden allgemeinen Fluth retten möge: ob vielleicht bei dem Anblick des Baues und bei der Drohung Jehova's das Geschlecht zur Buße sich kehre? Allein das Geschlecht war versunken und darum taub.

Die Unverbesserlichen wurden darum weggeworfen. Gott vertilgte alles Lebende von der Erde hinweg. Alle Nachkommen sollten es ihren Kindern und den Kindern ihrer Kinder erzählen, wie es der Ruchlosigkeit der Welt ergangen, und Alle sollten erzittern vor den Strafgerichten Jehova's. Einzig Noë, weil er in den Geboten Gottes gewandelt und gerecht erfunden worden 1 Mos. 6, 9., ward mit seiner Familie gerettet.

So endete die erste Periode der Menschengeschichte mit einem allgemeinen und erschrecklichen Strafgerichte.

Zweiter Abschnitt.

Anstalten Gottes zur Erlösung der Welt von der Sündfluth bis Abraham.

Wurde denn im Lauf der ersten Periode für die Menschheit nichts gewonnen? — O, wenn Gott wirkt, kann ein Erfolg fehlen? — Die Menschheit machte, wie schon gesagt, in allerlei weltlicher Kunst und Wissenschaft große Fortschritte. Diese wurden von Noë und seinen Söhnen durch den allgemeinen Untergang hindurch gerettet. Auch die alten religiösen und sittlichen Begriffe, und die von Einzelen im Laufe dieser Periode gemachten religiösen Fortschritte, weil Noë dieselben in seiner Person vereinigte, pflanzten sich von ihm, als dem Stammvater des neuen Geschlechtes, auf letzteres fort. So begann die junge Zeit mit Noë weit anders, als die erste mit Adam.

Es handelte sich itzt vor Allem darum, daß Gott den Noë als den zweiten Stammvater der Menschheit feierlich einweihe.

So geschah es: Wie zu Adam, so sprach Jehova zu Noë und seinen Söhnen: „Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde! Alles, was sich regt und lebt, euch diene es zur Speise! Furcht und Schrecken vor euch sei unter den Thieren der Erde: in eure Hand sind sie gegeben.“ 1 Mos. 8, 1 fg.

Das Andere war, daß der Mensch (aus dem allgemeinen Untergang gerettet) für sich und seine Nachkommen Gott feierlich huldigte und gelobte, ihm zu danken, ihn zu lieben, ihm zu dienen, Gott aber feierlich versprach, Noë und allen seinen Abkömmlingen nach ihm ein gnädiger und erbarmender Gott zu sein. Als daher die Fluth vorüber, und das furchtbare Gottesgericht vollzogen war, trat Noë mit seinen Söhnen und den Weibern seiner Söhne aus der Arche, mit Furcht aufschauend zu dem Gewaltigen und Heiligen, und mit Dank aufblickend zu dem Erhalter und Segner. Er bauete einen Altar, und opferte Opfer der Anbetung, des Dankes und der Freude von allem reinen Vieh und allen reinen Vögeln. Gott aber, als Er den Wohlgeruch der Opfer roch, d. h. das ehrfurchtsvolle dankbare und gehorsame Herz Noës sah, sprach zu Noë: Nie will ich wieder die Erde verfluchen um des Menschen willen. Ich errichte meinen Bund mit euch: nie will ich wieder vertilgen alles Fleisch. Künftig, so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Erndte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und das sei das Zeichen des Bundes, den ich schließe: Meinen Bogen stelle ich in die Wolken, und wenn ich ihn sehe, will ich meines Bundes gedenken.“ 1 Mos. 8, 21. 22. 9, 9 fg.

So steht der Bogen in den Wolken des Himmels, ein Denkzeichen für alle Zeiten an die Sünde des Menschen, und an die Strafgerechtigkeit und Gnade Gottes — ein Sinnbild des späteren Wortes: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

Wie wird sich das neue Geschlecht entwickeln? Wird es das Erbe Noahs bewahren? — Der Charakter der Söhne Noës prägte sich ihren Nachkommen auf. Von Cham ist ausdrücklich ein Vorkommniß eigener Schamlosigkeit und Rohheit in der Geschichte aufbewahrt 1 Mos. 9, 22. Nun siehe, Gewaltherrschaft und Unzucht finden sich auch bei seinen Nachkommen 1 Mos. 10, 8. 9. 19, 5 fg. Erfreulicher lautet das Zeugniß der Geschichte für Sem und seine Nachkommen. Uebrigens nimmt die Erziehungs- und Entwickelungsgeschichte der Menschen von nun an einen eigenthümlichen Verlauf.

Wie aus 1 Mos. Kap. 10 zu ersehen ist, mehrten sich die Nachkommen Noës merkwürdig schnell, und bald war ihre Zahl so groß, daß sie auf dem bisher bewohnten Erdstriche ihr Fortkommen nicht mehr fanden. Sie wollten zwar, indem sie nach den verschiedenen Himmelsgegenden auseinander giengen, den Punkt, von dem sie ausgiengen, für alle Stämme durch einen in die weitesten Fernen sichtbaren Thurm zum steten Vereinigungspunkt machen, allein Gott vereitelte das Unternehmen, und was ihre Vereinigung hätte vermitteln sollen, ward Veranlassung zur tiefsten Spaltung. Gott verwirrte ihre Sprache, sie verstanden sich nicht mehr, und so erfolgte die T r e n n u n g i n S t ä m m e u n d V ö l k e r. 1 Mos. 11, 1—9.

Aber sie folgte nicht für immer. Später sollten sie in e i n e r h ö h e r e n G e m e i n s c h a f t w i e d e r v e r e i n i g t, und d i e S c h e i d e w a n d, d i e s i c h z w i s c h e n V ö l k e r u n d V ö l k e r g e s t e l l t h a t t e, g e s t ü r z t w e r d e n. Jetzt zerfiel die Eine gemeinsame Sprache in eine Menge v e r s c h i e d e n e r Sprachen. Eph. 2, 12 fg. Einst aber sollte E i n e Sprache von den verschiedensten Völkern — von Parthern Medern Elamitern, von Einwohnern Mesopotamiens Judäas Cappadociens Lydiens 2c. verstanden werden. Apg. 2, 7 fg.

Indem sich sonach die Nachkommen Noës über den Erdboden verbreiteten, und sich in Stämme und weiterhin in Völker

schieden, handelte es sich darum, daß sie einerseits die religiösen Grundwahrheiten und sittlichen Grundsätze, die sie von ihrem Stammvater ererbt hatten, bewahrten und übten, anderseits jene sociale Ausbildung gewännen, die das Volksthum und den Staat ermöglicht herstellt und aufrecht hält. In der That nun fehlte es an der Ueberlieferung der religiösen Wahrheiten und Institutionen auf die Nachkommen nicht. Wir finden sie, wenn auch mehr oder minder entstellt, gleichmäßig bei allen Stämmen. Und damit das überlieferte Erbtheil den einzelen Familien nicht abhanden komme, und diese nicht in ihrer Vereinzelung verkümmern und verwildern, erweckt Gott Herrschergeister, die mit gewaltiger Hand ihre Stammgenossen zusammenhalten und zu einem Staate verbinden. 1 Mos. 10, 9—12. Großer Fortschritt. Denn, wo Leben, Eigenthum, Ehebett rc. unter dem Schutze des Gesetzes sind, ist immerhin schon Großes gewonnen.

Indem aber Gott, wie wir später ausführlicher sehen werden, keinen der verschiedenen Stämme versäumte, wendete er doch seine Erziehung in augenfälliger Weise, und in einer langen, durch Jahrhunderte hinablaufenden, Reihe von Thatsachen einem einzelnen Stamme — dem Stamme eines Abkömmlings Sems, des Chaldäers Abram zu.

Man kann fragen, warum diesem einzelen Stamme in so augenfälliger Weise, und durch Jahrhunderte hinab? — Die Antwort ist: Wenn Gott nicht in so handgreiflicher Weise und durch Jahrhunderte hinab seine Sorge um den Menschen dargethan hätte, wer wollte dann die Behauptung widerlegen, daß es einen Gott, einen fürsorgenden nicht gebe, vielmehr Alles geschehe, wie das blinde Geschick es aus dem Kampfe sich widerstrebender Kräfte hervorbringe? — Ferner: Wenn Gott sich nicht in so handgreiflicher Weise durch Jahrhunderte herab eines bestimmten Stammes und Volkes angenommen, und in

diesem durch Gutes und Böses, durch Lehre und Mahnung, durch Züchtigung und Zwang das Bekenntniß des Einen lebendigen Gottes und seines Gesetzes erhalten hätte, wo würde es bei dem gewaltigen Hange zur Abgötterei, zu Gewalt und Fleischeslust mit der gesammten Menschheit hingekommen sein? Wäre dann nur noch irgendwo die Kenntniß Gottes und seines Willens in der Welt? — Endlich, wenn Gott überhaupt der Menschheit je in außerordentlicher Weise Helfer und Erlöser sein wollte, wie sollte das geschehen plötzlich nach Jahrtausenden, während Er sich früher völlig unbezeugt gelassen hätte? Oder auf was sollte itzt fortgebaut werden, nachdem vorher nichts gebaut worden? Und wie sollte die Menschheit den Helfer aufnehmen, da vorher von einem kommenden Helfer nie die Rede gewesen?

Dritter Abschnitt.

Abram. Der Erlösungsplan Gottes sich enthüllend.

Als Gott den Menschen nach der Sünde zu Mühsal und Tod verurtheilte, ließ Er ihn nicht ohne Trost. Er verhieß ihm einen Nachkommen, der den Kopf des Teufels zertreten und den Menschen aus dessen Knechtschaft befreien werde. 1 Mos. 3, 15. Aber noch war nicht gesagt, Wer der Befreier sein, oder wann er kommen werde. Das wird nun von Gott angekündet. Gott spricht zu Abram: „Ziehe aus deines Vaters Hause in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum großen Volke machen und dich segnen, und deinen Namen groß machen. Du sollst ein Segen werden. Gesegnet sollen durch dich werden alle Geschlechter der Erde.“ Wiederum sprach Gott zu Abraham: Ich segne dich und mehre deinen Samen wie die Sterne des Himmels

und wie den Sand am Gestade des Meeres; und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde." 1 Mos. 12, 2—3. 7. 15, 5. 17, 4. 6. 22, 16—18. Und: „Ich errichte meinen Bund zwischen mir und dir, zwischen deinem Samen nach dir, daß ich Gott sei dir und deinem Samen nach dir. Du aber wandle vor mir, und befehle deinen Kindern und deinem Hause nach dir, zu halten den Weg Jehovas, und Recht und Gerechtigkeit zu üben. 1 Mos. 17, 1. 7. 18, 19.

Hiermit ist die Aufgabe bezeichnet, welche Gott sich mit Abraham, seinem Stamme, und mit sämmtlichen Geschlechtern der Erde vorgesetzt hat. Abraham nemlich soll 1. ein großes Volk werden, 2. Dieses Volk soll vor Jehova wandeln, und den Weg desselben halten — es soll das Volk Jehovas sein, und 3. von ihm aus sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.

Eh wir an die Nachweisung gehen, wie Gott den angekündeten Plan im Ablaufe der Zeiten ausgeführt habe, werfen wir einen Blick auf die Persönlichkeit Abrahams. Wir finden in dieser Persönlichkeit Aufschluß über zwei wichtige Punkte: 1. Welche Fortschritte unser Geschlecht unter der Erziehung Gottes gemacht habe bis auf die Zeit Abrahams, und welches der Höhepunkt der bis dahin gewordenen Bildung? und 2. Welches das Vorbild, das von Abraham auf seine Nachkommen übergehen, und in diesen als Geist und Charakter eines ganzen Volkes zum Vorschein kommen, ja welches noch in der Zeit, da der große Verheissene kommen würde, seine Geltung haben sollte.

Was den ersten Punkt betrifft, zeigt sich ein höchst erfreulicher Fortschritt. Zwar finden wir die Gleichheit der Menschen verloren, und die Leibeigenschaft allgemein, auch die Ehe, wie

sie Gott im Paradiese eingesetzt hatte, ist nicht bewahrt, sondern beschränktere oder unbeschränktere Vielweiberei hatte eingerissen, allein deßungeachtet begegnen wir einer höchst erfreulichen religiösen und sittlichen Entwickelung.

Im Gegensatze des Mißtrauens und der versuchten Emancipation der Stammältern von Gott besitzt Abraham einen unbedingten Glauben an das Wort Gottes. Wenn Gott ihm nach menschlicher Ordnung Unmögliches zusagt, vertraut Er zweifellos. — Und im Gegensatze des Ungehorsams der Stammältern zögert er nicht, den Befehl Gottes auszuführen, wenn auch seine ganze Natur widerstrebt. Wenn Gott das Opfer seines einzigen Sohnes fordert, so bringt er dasselbe. 1 Mos. 22, 1—16.

Ueberhaupt ist tiefe Frömmigkeit und Gottesverehrung ein ausgebildeter Zug seines Herzens. 1 Mos. 12, 8. 13, 4. 18. 21, 33. Dabei hat er ein lebhaftes Gerechtigkeitsgefühl gegen seinen Nächsten. 1 Mos. 18, 23. fg. 21, 23. fg., eine herzliche Friedfertigkeit und Uneigennützigkeit 1 Mos. 13, 8. 9. 14, 23., eine zuvorkommende Gastfreundschaft 1 Mos. 18, 1. fg. und eine innige Theilnahme an den Geschicken seiner Mitmenschen, 1 Mos. 19. 2c. Wir können einem Manne wie Abraham nur ausgezeichnete Hochachtung widmen, und erstaunen über die Stufe seiner religiösen und sittlichen Bildung.

Und nun begreifen wir, warum er zum Stammvater eines großen Volkes gemacht ist, und daß sein Geist der Geist dieses Volkes werden sollte. Ebenso begreifen wir, wie er es war, den Gott wählte, daß in seinem Nachkommen alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden.

Vierter Abschnitt.

Ausführung des Abraham gegebenen Wortes in der Zeit bis auf Moses.

Vor Allem sollte die Abraham gemachte Verheißung in dem Hause Abrahams allezeit in frischem Andenken bleiben. Gott wiederholte seine Verheißung also dem Sohne und Enkel Abrahams ganz so, wie Er sie Abraham gegeben, ja Er bezog sich ausdrücklich auf das Abraham gegebene Wort, und versicherte, dasselbe erfüllen zu wollen um Abrahams willen. 1 Mos. 26, 3—4. 28, 13—15. 35, 11—12. So sollten die Nachkommen Abrahams stethin zurückschauen auf den großen glaubensstarken Geist ihres Ahnherrn, und vorwärts schauen mit der Zuversicht, daß Jehova seine Verheißung erfüllen werde.

Die erste Zusage nun, daß nemlich Abrahams Samen sich mehren werde wie die Sterne des Himmels, ging in überraschender Weise in Erfüllung. „Die Söhne Israels, sagt die Schrift, waren fruchtbar, und wimmelten, und mehrten sich, und wurden übermäßig stark, so daß das Land voll wurde von ihnen." 2 Mos. 1, 7. Aber nun handelte es sich davon, daß auch die weitere Verheißung erfüllt werde, nemlich daß Abrahams Söhne das Abraham versprochene Land in Besitz nehmen, daselbst als Volk wohnen, ja als Volk Gottes (Bundesgetreu) leben. Wie bewirkte Gott dieses?

Jehova hatte zu Abraham geredet: „Du sollst wissen, daß dein Same fremd sein wird in einem Lande, welches ihm nicht gehört. Da wird man sie dienstbar machen und drücken vierhundert Jahre lang. Aber auch das Volk, dem sie dienen werden, richte ich: und nachher sollen sie mit großer Habe ausziehen." 1 Mos. 15, 13. 14. Das Nächste also, was nach

dem Worte Gottes geschehen würde, war, daß die Nachkommen Abrahams in ein Land kommen, worin sie fremd seien. Das geschah nun so. Ein Urenkel Abrahams, Joseph, ein Sohn Jakobs, kam, von seinen Brüdern an ismaelitische Kaufleute verkauft, nach Aegypten, ward daselbst vermöge wunderbarer Fügung ein Mann von Ansehen und Macht, und bewirkte, daß seinem Vater Jakob sammt dessen Söhnen und ihren Heerden das Land Gosen von Pharao dem Könige Aegyptens eingeräumt wurde. Jakob aber zog in das Land Gosen, weil ihn schwere anhaltende Hungersnoth zur Auswanderung trieb. So ward der Enkel Abrahams und seine Nachkommenschaft Fremdling in Aegypten. 1 Mos. Kap. 37—46.

Das Weitere, was nach der göttlichen Voraussage geschehen sollte, war die Dienstbarkeit und der Druck auf diesen Nachkommen. Auch dieser kam. Nachdem nemlich diese Nachkommen zu einer gewaltigen Menge herangewachsen waren, trat ein König in Aegypten auf, welcher Joseph und seine Pharao geleisteten Dienste vergessen hatte, dieser redete zu seinem Volke: „Siehe, die Israeliten sind groß und stärker als wir. Laßt uns darum Vorsorge treffen, daß sie nicht einst bei guter Gelegenheit sich empören, zu unseren Feinden stehen, und mit Gewalt ausziehen.“ 2 Mos. 1, 8—10. Wir wollen sie bedrücken, daß ihrem weiteren Anwachsen Einhalt geschehe. Und der König that, wie er gesprochen. Es waren große Bauten auszuführen, und den Israeliten wurden dabei neben armseliger Kost ungeheure Arbeiten aufgeladen. 2 Mos. 1, 11. Die Israeliten sollten an Erschöpfung hinwelken. Allein die Israeliten mehrten sich deßungeachtet in erschreckender Weise. Da griff Pharao nach einem gründlicheren Mittel gegen die weitere Vermehrung: er befahl erst den Wehmüttern, die neugebornen Kinder, wenn es Knaben wären, sogleich zu tödten; und da dieses nicht geschah, gebot er: „Alle Söhne, die geboren werden, werfet in

den Fluß!" 2 Mos. 1, 13—22. Das war eine entsetzliche Noth über Israel. Dennoch dauerte sie nicht etwa nur etliche Jahre, lastete vielmehr schon auf dem Volke, als Moses geboren wurde, und lastete noch auf demselben, als Moses Mann geworden, flüchtig gegangen, und nach langen Jahren zu seinem Volke zurückgekehrt war. Ja es blieb nicht einmal bei der bisherigen Noth, vielmehr als Moses groß geworden war, und mit dem Volke in die Wüste ausziehen wollte, Jehova daselbst zu opfern, sagte Pharao: „Die Leute sind müßig, darum sprechen sie: Laß uns gehen, Gott zu opfern. Schwerer als bisher sei ihre Arbeit! Ihre Zahl von Ziegeln soll Jeder täglich liefern, aber das Stroh dazu soll man ihm nicht mehr geben; er suche es selbst!" 2 Mos. 5, 4 fg.

Das war die Erfüllung des zu Abraham gesprochenen Wortes: „Dein Same wird fremd sein in einem Lande, das ihm nicht gehört. Da wird man sie dienstbar machen und drücken." Aber nun frage ich: Wozu ließ Gott solchen entsetzlichen Nothstand über Israel kommen? Die Antwort liegt nahe: Gott wollte Israel zu einem freien Volke, und zu seinem Volke machen; aber wie konnte Er das, wenn das Volk ihm nicht anhing, und mit starkem Glauben, festem Vertrauen und ehrfürchtiger Folgewilligkeit zu Ihm aufschauen gelernt hatte? Er ließ das Volk darum unter unerträglichen Druck gerathen, damit dasselbe des Gottes seiner Väter sich wieder erinnere, und wehklagend um Hilfe zu Ihm aufseufze. Flehete dann das Volk seine Macht, sein Erbarmen und seine Treue an, so konnte Er sich demselben als seinen allmächtigen, treuen und mitleidvollen Gott offenbaren und sich seinen Glauben, sein Vertrauen und seine ehrfurchtvolle Unterwerfung gewinnen. Wirklich lehrte die Noth beten. „Die Kinder Israels, heißt es, seufzten über ihren Dienst, und schrieen, und ihr Rufen stieg auf zu Gott von ihrem Dienste." 2 Mos. 2, 23. Gott

aber hörte ihr Wehklagen, und erinnerte sich seines mit Abraham Isaak und Jakob geschlossenen Bundes. 2 Mos. 2, 24. 25. Und nun beginnen die Offenbarungen Gottes, um das gesammte Volk von seinem leiblichen Drucke zu erlösen, mit dieser Erlösung aber dasselbe gleichzeitig an sich zu ziehen, zu Glauben Vertrauen und Gehorsam zu führen, und mittelst entsprechender Gesetze und Institutionen zum Volke, und zu seinem Volke zu machen.

Israel also sollte seiner Sklaverei los, aber auch seiner Unwissenheit Rohheit und Lasterhaftigkeit ledig, und zu einem Jehova's würdigen Volke gebildet werden. Wie sehr Israel neben der leiblichen auch der geistigen Erlösung bedurft habe, kann schon daraus geschlossen werden, daß schon zur Zeit des Patriarchen Jakob, zur Zeit also, wo Israel nur erst eine große Familie war, Blutschande, Onanie, Hang zu Götzenbildern, Verstellung und Rache mit Ermordung auch der Unschuldigen, Neid und Bruderverkauf vorkamen. 1 Mos. 35, 22. 31, 34. 34, 13 fg. 37, 28. — Wie mag es erst ausgesehen haben, als die Familie Jakobs zu einer überaus großen Menge herangewachsen war, und diese unter dem höchsten Druck und in größter geistiger Verwahrlosung vielleicht ein ganzes Jahrhundert geschmachtet hatte! In der That zeigt sich in der Folge eine starre Unbeugsamkeit unter den Israeliten, und Trotz Allem, was sie mit Augen gesehen hatten, ein immer wiederkehrender Abfall zum Götzendienst und seinen Ausschweifungen. 2 Mos. 32.

Der Mann, durch welchen Gott Israel zunächst leiblich, zugleich aber auch geistig erlösen und zu seinem Volke machen wollte, war Moses. Dem königlichen Gebot zufolge dem Tode verfallen, wurde er als Knäblein von Pharaos Tochter aus dem Flusse, wohin ihn seine Mutter gebracht hatte, gezogen und als Pflegsohn angenommen. Als Moses Mann geworden, sah er die Bedrängniß seines Volkes. Empört von Gewaltthat und Unrecht, wollte er strafen und Recht schaffen,

allein, Wer gab ihm Vollmacht? So hatte er strafend selbst sich der Strafe blosgestellt, und mußte flüchtig gehen. In der Wüste, wohin er sich verborgen, hütete er die Schafe des Priesters Jethro. Hier in der Einsamkeit hatte er Zeit, der Leiden seines Volkes zu gedenken, und gewiß drückten diese in stillen Stunden schwer auf seine Seele. Da geschah es, daß Jehova aus brennendem Busche zu ihm redete. „Ich bin, sprach Er, der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gesehen habe ich das Elend meines Volkes, und gehört habe ich ihr Schreien ob ihren Treibern. Ich will sie ausführen in ein gutes und weites Land, da Milch und Honig fließt. So mache dich auf! Ich sende dich zu Pharao, daß du die Söhne Israels aus Aegypten führest." 2 Mos. 3, 8 fg.

Natürlich fragte Moses: Wie soll ich das? Wird Israel glauben, daß du mich gesendet? Wird Pharao meiner achten? — Ohnehin habe ich die Gabe der Beredsamkeit nicht, sondern meine Zunge ist schwer. Aber Jehova verlieh dem Moses die Macht, Zeichen zu thun vor seinem Volke, und sich Glauben zu verschaffen bei demselben. Ebenso rüstete Er Mosen mit der Kraft aus, Zeichen zu thun vor Pharao, und sich vor demselben als Gesandten Jehova's zu beglaubigen. Auch bedeutete Er ihm, seinen Bruder Aaron mit sich zu nehmen, als welcher die Gabe der Rede besitze. 2 Mos. K. 2—4. Da unterwarf sich Moses nach wiederholten Bedenken dem Auftrage Jehova's, und kehrte, weil seine Ankläger und Feinde gestorben waren, nach Aegypten zurück.

Fünfter Abschnitt.

Ausführung des Abraham gegebenen Wortes durch Moses.

Der Mosaismus,

oder

Die Erfüllung des zweiten Theils der göttlichen Verheißung.

Erster Artikel.

Der Auszug aus Aegypten.

a) Der Auszug. Israel frei — ein Volk.

Moses trat mit Aaron, seinem Bruder, vor Pharao und sagte: So spricht Jehova, der Gott Israels: Entlaß mein Volk, daß sie mir ein Fest feiern in der Wüste. Aber Pharao erwiderte: Wer ist Jehova, dessen Stimme ich hören soll? Ich kenne Jehova nicht, und Israel werde ich nicht entlassen. Natürlich. Denn welcher König wird Hunderttausende arbeittüchtiger Sklaven gutmüthig entlassen? Umgekehrt mehrte Pharao, wie schon oben bemerkt, hierauf die Last des Volkes, und dieses fing an, Mosen und Aaron deßhalb mit Vorwürfen zu überhäufen. Aber so mußte es kommen: Israel mußte seine Knechtschaft in völlig unerträglicher Weise fühlen, denn sonst schätzte es weder seine Erlösung, noch seinen Erlöser. Pharao aber mußte sich dem Auszuge Israels widersetzen, damit die mächtige Hand Jehovas an Pharao sichtbar werde und Israel glaube. Als darum Moses sich vor Jehooa über den traurigen Erfolg seiner Sendung beklagte, sendete ihn Jehova mit tröstenden Verheißungen zu den Söhnen Israels, deßgleichen zu Pharao, seine Forderung vor demselben zu wiederholen. Jehova setzte bei: „Pharao wird nicht auf euch hören, aber ich werde meine Hand legen an Aegypten, und werde mein Volk aus dem Lande Aegypten führen mit großen Gerichten. Und die Aegypter sollen erkennen, daß ich Jehova bin.“

Also traten Moses mit Aaron zum zweitenmal vor Pharao, und fingen an, ihre Sendung und die Macht Jehovas durch große Zeichen zu beweisen. Erst warf Aaron auf das Geheiß Mosis seinen Stab vor Pharao und seinen Knechten zur Erde, und der Stab wurde zur Schlange. Dann schlug er vor dem Angesichte Pharaos mit dem Stabe das Wasser im Strome, und das Wasser ward Blut, eckelhaft, und die Fische in dem Wasser starben. Aber Pharao wollte Israel nicht ziehen lassen. Darauf streckte Aaron seine Hand aus über die Wasser Aegyptens, und führte Frösche herauf über das ganze Land. Gedrängt von dieser Plage, versprach Pharao, das Volk ziehen zu lassen. Die Plage hörte auf, aber Pharao ließ das Volk nicht ziehen. Wie anders? Hatten doch die Geheimkünstler Aegyptens Aehnliches, wie die angegebenen Wunder waren, hervorgebracht. Itzt schlug Aaron den Staub des Landes, und der Staub verwandelte sich in Mücken, die sich setzten auf Menschen und Vieh. Die Zauberer Aegyptens sprachen zu Pharao: Das ist der Finger Gottes; allein Pharao blieb verstockt. Nun sprach Jehova durch den Mund Mosis zu Pharao: Siehe, ich sende gegen dich und deine Knechte und deine Häuser Fliegen, daß das Land voll sei von ihnen, aber im Lande meines Volkes sollen keine sein. Morgen wird es geschehen. Und es geschah so. Itzt wollte Pharao Israel in die Wüste entlassen, um Gott dort zu opfern, wenn diese Plage aufhören würde. Die Plage hörte auf das Gebet Mosis auf, aber Pharao ließ das Volk auch itzt nicht ziehen. Da ließ Jehova den König mit Pest bedrohen, die er über die Pferde, die Kameele, das Rind- und Schafvieh Aegyptens senden werde, wenn er Israel nicht entlasse. Jehova ließ, um seine Macht noch anschaulicher zu machen, dem Könige zugleich sagen: mein Volk soll von der Pest verschont sein, und — Morgen wird dieselbe in Aegypten ausbrechen. Und es geschah so; aber auch itzt blieb das Herz

des Königs verhärtet. Da befahl Jehova Mose und Aaron: Streuet vor den Augen Pharaos Asche vom Ofen in die Luft. Dann werden im ganzen Lande Aegypten an Menschen und Vieh Beulen und Geschwüre hervorbrechen. Und es geschah so. Aber auch itzt entließ Pharao Israel nicht. — Darum ließ Jehova dem Könige sagen: Siehe, ich strecke meine Hand aus, und vertilge dich und dein Volk durch die Pest. Aber du sollst leben, daß ich an dir zeige meine Macht, und mein Name verherrlicht werde auf Erden. Entlässest du mein Volk nicht, so sende ich Morgen einen Hagel über das Land, deßgleichen keiner fiel, so lang Aegypten steht. Man flüchte darum Alles, was sich flüchten läßt. Doch Pharao entließ Israel nicht, und es fiel ein Hagel mit Donner und Blitz, deßgleichen nicht erhört worden. Erschreckt sendete Pharao und rief Moses und Aaron, und sprach zu ihnen: Ich habe gesündigt dießmal. Flehet zu Jehova, daß Er einhalte mit Donner und Hagel. Und Moses breitete seine Hände zu Jehova, und Donner und Hagel hörten auf, aber Pharao sündigte fort, und entließ das Volk nicht. — Itzt bedrohte Jehova den König mit Heuschrecken, welche alles Kraut und Laub des Landes verzehren, und nicht nur alles Land bedecken, sondern auch die Wohnungen anfüllen würden. Waren die Drohungen Jehovas bisher buchstäblich und schrecklich in Erfüllung gegangen, so wird gewiß diese neue Drohung nicht unerfüllt bleiben. Darum redeten die Knechte Pharaos dem Könige zu, daß er das Volk ziehen lasse, ihrem Gott in der Wüste zu opfern. Wirklich erklärte sich der König hierzu bereit, und wollte den Männern gestatten, hinzugehen und zu opfern, aber Weiber und Kinder und Hab und Gut sollten zurückbleiben, denn der König wollte ein Unterpfand haben, daß die Männer nach dem Opfer wieder zurückkommen. Doch Moses und Aaron erklärten: Mit unsern Kindern und mit unsern Greisen wollen wir gehen, mit unsern Söhnen und unsern Töchtern, mit unsern Schafen und unsern Rindern.

Da merkte Pharao wohl, daß Israel gehen, aber nicht wiederkehren wolle. Darum verweigerte er, das Volk zu entlassen. Itzt streckte Moses seine Hand aus über Aegypten, und ein heftiger Ostwind führte Heuschrecken herbei an Größe und Zahl, wie man sie nie gesehen. Die Sonne ward von ihrem Schwarm verfinstert, der Boden bedeckt, und Alles von ihnen verzehrt, was da war an Laub und Kraut. Pharao rief wieder, wie gewöhnlich, nach Moses und Aaron, bekannte seine Sünde, und bat, Jehova wolle nur noch diesesmal diese Noth von ihm nehmen. Die Plage hörte auf das Gebet Mosis auf, aber Pharao entließ auch itzt Israel nicht. — Schnell folgte hierauf die Züchtigung. Jehova befahl Mosen, seine Hand gegen Himmel auszurecken, und augenblicklich entstand über ganz Aegypten eine Finsterniß, daß man sie gleichsam mit Händen greifen konnte. Keiner sah den Andern. Itzt wollte Pharao die Israeliten ziehen lassen — auch die Kinder. Nur die Schafe und Rinder sollten zurückbleiben. Wenigstens also ihren Besitzstand sollten sie in Aegypten lassen. Allein Moses sagte: Auch unsere Heerden müssen mitgehen; es darf keine Klaue zurückbleiben. Das wollte Pharao nicht, und Jehova verstockte sein Herz. Ja er verbot Mosen, je wieder vor sein Angesicht zu kommen. Und Moses antwortete: „So sei's! Ich will dein Angesicht nicht wieder sehen. Aber noch ein Zeichen wird Jehova thun." So spricht Jehova: „Um Mitternacht gehe ich durch Aegypten. Da soll sterben alle Erstgeburt im Lande, vom Erstgebornen Pharaos an, der auf dem Throne sitzt, bis zum Erstgebornen der Magd, die hinter der Handmühle ist, und alle Erstgeburt des Viehes." Dann werden deine Diener zu mir hinabkommen, sich vor mir beugen und sprechen: Ziehe hin, du und das ganze Volk mit dir! Dann werde ich ausziehen." — So verließ Moses den König in heftigem Zorn. Aber der König achtete nicht hierauf, und entließ Israel nicht.

Aber nun erfüllte sich diese letzte Drohung Jehovas in der

Nacht vom vierzehnten auf den fünfzehnten des Monats Abib. Da ging Jehova um Mitternacht durch das Land Aegypten, und schlug alle Erstgeburt von Menschen und Vieh. Kein Haus war, worin nicht ein Todter lag. Da stand Pharao auf in der Nacht, und es war ein großes Geschrei in Aegypten. Und Pharao sprach zu Moses: Auf! Ziehet aus von meinem Volk, ihr und alle Söhne Israels sammt Schafen und Rindern: und segnet auch mich. Und das Volk Aegyptens drängte die Hebräer auszuziehen, denn, sagten sie: wir sind Alle des Todes.

Moses zauderte nicht. Er hatte dem Volke befohlen, sich auf diese Nacht zum Auszuge bereit zu halten. Die Lenden gegürtet, die Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand, sollte Jeder des Zeichens zum Aufbruche harren. Und in der That folgte der Auszug so eilig, daß sie den Teig, ehe er gesäuert war, und ihre Backschüsseln auf ihre Schultern nahmen, und auszogen. Sechsmalhunderttausend Mann, ohne die Kinder, zogen aus, auch ein ungeheurer Troß von Schafen und Rindern. Nach vierhundert dreißig Jahren zogen sie aus, wie Jehova geredet hatte zu Abraham. 2 Mos. K. 5—12.

b) Israel, gleichwie leiblich frei, so gleichzeitig auch geistig gehoben.

1) Unterricht in Thaten.

Israel ist aus dem Diensthause Aegyptens erlöst, und die Verheißung Jehovas in diesem Theile erfüllt. Allein was ist vor Gott leibliche Befreiung, wenn nicht gleichzeitig eine geistige Erhebung und Erlösung erzielt wird! Darum sehen wir, daß die ganze leibliche Befreiungsgeschichte Israels eigentlich auf dessen geistige Bildung berechnet ist. Gott verstockt das Herz Pharaos, und Eigennutz und Herrschsucht verstockten es mit. Wozu? Daß Jehova zeige, Er sei Gott, und Keiner sonst. Aber Wer sollte dieses erkennen und unverlierbar glauben? Also für Wen geschahen endlich alle die furchtbaren Zeichen? — Für Israel und wegen Is-

rael. Damit nemlich das rohe, sinnliche und niedergebeugte Israel Gott erkenne und glaube, thut Gott alle diese Zeichen. Er verrichtet nicht etwa blos ein vereinzeltes Zeichen, sondern eine lange Reihe derselben; Er thut sie nicht im Stillen, sondern vor ganz Israel; Er thut sie nicht in wenigen Tagen oder Wochen: nein! jedes neue Zeichen muß erst in Aller Mund umlaufen, durchgesprochen und abermal durchgesprochen sein, und seinen Eindruck auf Verstand und Herz des Volkes gemacht haben, dann erst folgt ein neues, aber wo möglich immer noch größeres und noch furchtbareres.

Und was ist der vielen und großen Zeichen Inhalt und Lehr? — Dieses: Jehova ist Israels Gott, ein Gott voll Treue und Erbarmen. Nach Jahrhunderten gedenkt Er des Bundes, welchen er mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen hat, und erfüllt seine Verheißungen. Mit Erbarmen sieht Er die Drangsale seines Volkes an, und erhebt sich, dasselbe zu befreien. Nichts kann seiner Macht widerstehen: Er ist der Herr Himmels und der Erde: alle Elemente, alle Plagen und Uebel, Gesundheit Leben und Tod sind in seiner Hand. Unsichtbar, ist Er dennoch nahe; verborgen, weiß Er doch Alles. In seiner Gewalt sind die Herzen der Menschen: Er verstockt oder rührt sie. Was Er redet, ist untrügliche Wahrheit, was Er droht, erfüllt sich mit Schrecken und buchstäblich. Den Unglauben und die Widersetzlichkeit zieht Er zur strengen Strafe.

Und dieses Alles, in welcher Weise lehrt es Jehova? Mit Worten? O, wie wären Worte zu Allen — zu einem ganzen Volke durchgedrungen! — Und wenn auch, Wer hätte sie geglaubt, wer beachtet, wer zu Herzen genommen? — Ja selbst Zeichen von jener stillen und rührenden Art, wie sie Christus nachmals verrichtete, Wer hätte sie angenommen? Wen hätten sie ergriffen oder erschüttert? —

Darum lehrt Jehova nicht mit Worten, sondern durch Thaten, und zwar durch Wunderthaten, aber durch Wunderthaten, in denen Er als Gott, als Israels Retter, als mitleidvoller und treuer Gott, als allmächtiger Herr Himmels und der Erde, als furchtbarer Gebieter über die Natur, über Segen und Fluch, über Krankheit und Tod, anschaulich, handgreiflich und erschrecklich vor den Augen seines Volkes erscheint. Ja, was Adam und die Altväter nur durch den Unterricht Jehovas gelernt hatten, daß Gott nemlich Himmel und Erde, und auf der Erde Licht und Finsterniß, kriechende und vierfüßige Thiere, Luft und Wolken ꝛc. gemacht habe, das erkannten die Israeliten aus eigener Anschauung, indem Gott vor ihren Augen Licht und Finsterniß, Donner und Hagel, kriechende und geflügelte Thiere, Krankheiten und Tod hervorbrachte. Konnte es eine überweisendere Belehrung geben? —

2) Aber zugleich auch eine mächtigere Anziehung der Herzen, und schönere Veredelung derselben? — Mußte nicht der Dank des Volkes gegen seinen Gott und Retter dem unmenschlichen Drucke entsprechen, von dem es befreit ward? Mußte nicht das Vertrauen und die Hingebung des Volkes an Jehova der Macht und Größe entsprechen, womit es erlöset ward? Mußte nicht die Liebe und der Gehorsam des Volkes gegen Jehova dem Erbarmen gleichkommen, womit Gott sein Elend angesehen? Mußte nicht seine Treue gegen Jehova der Treue entsprechen, mit welcher Jehova nach Jahrhunderten sein Abraham gegebenes Wort erfüllte, und den mit ihm geschlossenen Bund hielt? —

Hiernach ward Israel aus dem Diensthause Aegypten erlöst, aber gleichzeitig auch geistig gehoben. Kein einzeler Mensch und kein ganzes Volk ist nach Geist und Herz besser, als es seine religiöse Erkenntniß ist. Sein Gott ist der Höhepunkt seiner Bildung. Hatte daher Israel seinen Gott, hatte

das gesammte Volk seinen Gott erkannt, so war es auch geistig und sittlich gehoben.

3) Institutionen zur Bewahrung des Andenkens an die Befreiung aus der Sklaverei Aegyptens.

Indeß, wie bald ist die Offenbarung Gottes an Israel vergessen! Die, welche die Verherrlichung Jehovas an Aegypten mit Augen gesehen haben, sterben ab, und ihren Söhnen geht das Andenken daran allmählig verloren. Aber es darf nicht verloren gehen. Darum machte Gott durch Moses zwei Verordnungen für ewige Zeiten. Die erste ist die Feier des Pascha oder des Osterlammes. Wie die Israeliten in der Nacht vor ihrem Auszug aus Aegypten, umgürtet, die Schuhe an den Füßen, und den Stab in der Hand, ein gebratenes Lamm (jede Familie das ihrige) aßen, und ob der Eile des Auszuges den Teig ungesäuert auf den Schultern forttrugen, so soll es zum Andenken für ewige Zeiten fortgehalten werden. Die Israeliten sollen alljährlich am vierzehnten des ersten Monats das Osterlamm und ungesäuertes Brod (dieses sieben Tage lang) essen, zum Andenken ihres Auszuges aus Aegypten, und daß Jehova in dieser Nacht alle Erstgeburt der Aegypter getödtet habe, an den mit dem Blute des Lammes bestrichenen Thüren der Israeliten aber vorübergegangen sei. 2 Mos. 12, 17 fg.

Die andere für ewige Zeiten gegebene Anordnung ist die Heiligung der Erstgeburt, oder die Uebergabe derselben an Jehova als sein Eigenthum. Es soll nemlich auch hierdurch in ewig dankbarem Andenken bleiben, daß Jehova, während Er alle Erstgeburt der Aegypter schlug, an den Häusern der Israeliten vorübergegangen. Sein Eigenthum ist von nun an alles Erstgeborne. 2 Mos. 12, 12. 13, 2.

Damit aber diese Institutionen die Macht und Gnade Jehovas für alle Zukunft in lebendigem Andenken bewahren,

sollten die Eltern ihren Kindern Ursprung und Bedeutung derselben erklären. Wenn dich, heißt es, dein Sohn fragt und spricht: Was ist das? so antworte ihm: „Mit starker Hand hat uns Jehova ausgeführt aus Aegypten, aus dem Diensthause. Als Pharao verhärtet war uns loszulassen, tödtete Jehova alle Erstgebornen in Aegypten, sowohl des Menschen als des Viehes. Deßwegen opfere ich Jehova alles Erstgeborne. Und es sei das Werk Jehova's Allen ein Zeichen auf der Hand, und ein Denkband zwischen den Augen, damit das Gesetz Jehova's in ihrem Munde sei." 2 Mos. 13, 9 fg.

Zweiter Artikel.

Fortsetzung der Erhebung Israels zum Volke, und zum Volke nach dem Willen Jehova's. Die mosaische Gesetzgebung.

Man sollte glauben, das, was Gott durch Moses an Pharao und dem Lande Aegypten gethan hatte, sei mehr als hinreichend, um Israel für ewig an Jehova in Dankbarkeit Vertrauen Hingebung und Gehorsam zu binden. Aber Gott kannte das Volk besser, und es zeigte sich auch bald, daß dessen Glaube noch bei Weitem nicht so tief und andauernd war, als man hätte glauben sollen. Darum wollte Gott demselben seine Größe Macht und Fürsorge in einer neuen, und unendlich durchgreifenden Weise offenbaren.

Moses hatte Alles vorbreitet, daß der Auszug des Volkes in demselben Augenblicke geschehe, in welchem die Erlaubniß dazu von Pharao gegeben wäre, denn er kannte das Herz des Königs, und wußte daß keine Stunde zu verlieren. In der That betrachtete der König den Auszug eines so zahlreichen dienstbaren Volkes für einen ungeheuren Verlust. Wie nahe lag es, daß Stolz und Eigennutz auch itzt wieder sein Herz wendeten. Indeß war der Auszug geschehen. Aber bald sagte man dem Könige, das Volk hat sich auf seinem Zuge ver-

irrt, und sich selbst gefangen, denn es steht am Schilfmeere und kann nicht weiter. Schnell war der König auf diese Anzeige entschlossen, dem Volke nachzusetzen, dasselbe nach Aegypten zurückzuschleppen, die Häupter des Auszuges zur Strafe zu ziehen, und die übrigen in erschwerte Sclaverei zu werfen. Er machte sich daher schnell mit Wagen und Reitern auf, den Flüchtlingen nachzusetzen. Wirklich fand er diese an dem bezeichneten Orte, unvermögend seiner Hand zu entrinnen. Als Israel die Heeresmacht der Aegypter anrücken sah, geriethen Alle in große Angst, schrieen zu Jehova, und murrten wieder Moses. Haben wir dir, sprachen sie, nicht in Aegypten gesagt: Laß ab von uns; wir wollen den Aegyptern dienen. Was hast du uns gethan, daß du uns ausgeführt, und dem Zorne des Königes preisgegeben hast? Waren nicht Gräber in Aegypten, was brauchen wir in der Wüste zu sterben? — Da schrie Moses um Rettung zu Jehova, aber dem Volke sagte er: „Jehova wird für euch streiten; fürchtet euch nicht und stehet fest! Diese Aegypter, die ihr heute sehet, werdet ihr in Ewigkeit nicht wieder sehen."

Was geschah? Jehova sprach zu Moses: Ich werde mich verherrlichen an Pharao, und an seinen Wagen und Reitern; und die Aegypter sollen sehen, daß ich Jehova bin. Strecke deine Hand aus über das Meer. Das Meer wird sich spalten, und ihr trockenen Fußes durch dasselbe hindurchgehen. Brechet auf! — So geschah es. Moses streckte seine Hand aus über das Meer; das Meer spaltete sich, und das gesammte Volk zog trockenen Fußes hindurch. — Soll Israel also der Hand Pharaos entkommen? Jehova verblendete Pharao und verstockte sein Herz, also, daß der König seiner Beute nachsetzte durch das Meer. Und Israel, welches durch ein unerhörtes Wunder gerettet schien, sieht den Dränger auf der Ferse. Daher neue Angst und Geschrei zu Jehova. Aber Jehova gebot dem Moses und sprach: „Strecke deine Hand aus über das Meer; so wird das Wasser zurückkehren über die Aegypter,

über ihre Wagen, und über ihre Reiter.“ Moses that also; und das Meer kehrte zurück, und begrub die ganze Macht Pharaos: nicht Einer entkam. Israel aber sah es mit an, wie der nachsetzende mächtige Feind, Wagen Pferde und Reiter von den anbrausenden Wassern verschlungen wurden. Welch ein Anblick! Und welch ein Uebergang von der höchsten Herzensangst zu dem Gefühle ewiger Erlösung! Aber auch, welch eine Beschämung für die Murrenden, und welch eine Versichtbarung der Macht und Gnade Gottes über Israel! Konnte itzt noch eine Seele unter allem Volke sein, welche nicht an Jehova glaubte, und nicht erfüllet war von Furcht Vertrauen und Dankbarkeit gegen Ihn? Darum heißt es: „Israel sah die große Hand Jehovas. Und das Volk fürchtete Jehova, und sie glaubten an Jehova und an Moses seinen Knecht.“ 2 Mos. Kap. 13. 14. Noch haben wir den Lobgesang, welchen Moses aufsetzte, und den das Volk sang nach dem Untergang der Aegypter im Schilfmeer. Und gewiß blieb dieser Gesang ein Nationallied für alle Zeiten. 2 Mos. Kap. 15.

Israel zog weiter, und kam in die Wüste. Da fehlte es an Beidem — an Wasser und Brod. Sogleich zeigte sich wieder, und trotz der kaum erfahrenen so wunderbaren Errettung der herbe, undankbare und ungläubige Charakter des Volkes. „Wären wir doch, murrten sie wieder Moses und Aaron, gestorben in Aegypten! Aber ihr habet uns herausgeführt, um uns in der Wüste hier durch Hunger und Durst zu tödten.“ — Doch das Volk sollte sehen, daß Der, welcher es durch seine starke Hand aus Aegypten ausgeführt, auch den Willen und die Macht habe, es in der Wüste zu erhalten. Und zwar sollte das Volk dieses auf eine höchst bedeutungsvolle Weise sehen. Brachte nemlich die Natur dem Volke Wasser und Nahrung, so war die Natur es, welche das Volk nährte, und

der Naturdienst war gerechtfertigt. Darum führte Jehova das Volk in die Wüste, um ihm zu zeigen, daß nicht die Natur, sondern daß Er es sei, welcher Trank und Speise gebe, daß folglich auch das Volk nicht die Natur, oder etwas in der Natur zu verehren habe, sondern Ehrfurcht Vertrauen und Dank allein Ihm schuldig sei. Er befahl daher Mosen in Gegenwart des dürstenden Volkes mit dem Stabe an den Felsen zu schlagen, und siehe! augenblicklich strömte Wasser in Fülle hervor, ebenso gab Er, wo ringsum keine Nahrung zu finden war, Brod vom Himmel. Jeden Morgen nemlich fand sich das Manna, welches von allem Volke zur Speise aufgelesen werden konnte. Es schmeckte wie Kuchen mit Honig. Und Er gab dieses Manna täglich, und es konnte auf den folgenden Tag nicht aufbewahrt werden, damit das Volk erkenne, Jehova nähre es täglich, Jehova sorge für es täglich, und täglich sei es Ihm zu Dank verpflichtet, weil täglich Ihm seine Erhaltung schuldig. 2 Mos. 16, 13 fg., 17, 1—7. Nur am Sabbat fiel das Manna nicht, und konnte für diesen Tag aufbewahrt werden, damit das Volk am Sabbat nicht leibliche Nahrung zum Gegenstand seiner Sorge mache, sondern einzig an die Verehrung Gottes denke.

So hat Jehova Israel frei gemacht, und dieses befindet sich (von Gott erhalten und geleitet) eben auf dem Wege in das Land, welches seinem Ahnherrn Abraham verheißen worden. Aber noch ist es ein kaum erst der Sclaverei entrissenes Geschlecht, und noch fehlet ihm überaus Vieles von dem, was ein Volk zu einem Staate, oder gar zu einem Staate und Volke Gottes macht. Israel muß daher vor allem ein Grundgesetz erhalten, und zum Volke, und zwar zum Volke Gottes constituirt werden.

Da geschah es, daß Jehova im dritten Monat nach dem Auszug aus Aegypten zu Mose sprach: „Heilige das Volk heute und morgen, und laß sie ihre Kleider waschen, denn am

dritten Tag wird Jehova auf Sinai herabkommen vor den Augen des ganzen Volkes." Und siehe, am dritten Tag, am Morgen des Tages waren Donner und Blitze und schwere Wolken auf dem Berge, und der ganze Berg rauchte und bebte. Und Trompetenschall wurde mächtiger und mächtiger. Und Moses führte das Volk Jehova entgegen, und Gott redete zu dem Volke im Donner, und sprach: 2 Mos. Kap. 19.

„Ich bin Jehova dein Gott, der dich ausgeführt hat aus dem Diensthause Aegypten.

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Abbild machen von irgend etwas, was oben im Himmel oder unten auf der Erde ist, um es anzubeten und zu verehren.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen.

Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, aber der siebente ist der Sabbat Jehovas: an diesem sollst du keine Arbeit verrichten.

Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.

Du sollst nicht tödten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch Alles, was sein ist." 2 Mos. 20, 2—17.

So lautete das mit furchtbarer Majestät verkündete Grundgesetz des Volkes. Ob nun Israel hierdurch zum Volke,

und zum Volke Gottes constituirt sei? — Betrachten wir die Sache etwas näher!

a) Die Grundlage aller geistigen Entwickelung, aller Gerechtigkeit, Gesittung und Humanität eines Volkes ist seine Religion. Ein Volk ist sinnlich, fleischlich, gemein, roh, wenn es seine Vorstellung von Gott ist, dagegen ist es geistig, für Gerechtigkeit und Humanität erschlossen, zu edleren Gefühlen und Gesinnungen angeregt, und entwickelt, wenn sein Gott ein geistiges, heiliges und liebendes Wesen ist. Darum ist das Erste im Gesetze Israels: Jehova, der Erschaffer und Herr Himmels und der Erde, der alleinige Gott, ist dein Gott. Er ist der allmächtige Gebieter über Alles, was oben am Himmel und unten auf der Erde, über Leben und Tod. Er ist ein Hasser aller Ungerechtigkeit und ein furchtbarer Richter der Bösen. Nichts ist seinem Auge verborgen. Sein Wort ist ewig Wahrheit, seine Zusage ewig treu, sein Herz voll Liebe, Mitleid und Erbarmen. Er ist der wunderbare Retter, und will der ewige Beglücker sein seines Volkes. Ist Jehova demnach Israels Gott, ein allwissender, allmächtiger, Gerechtigkeit fordernder, ernster, unveränderlicher, dabei gnädiger und erbarmungsvoller Herr und Herrscher, wie muß der Glaube an Ihn und der Aufblick zu Ihm zügeln, schrecken, anregen, zu Gerechtigkeit und Milde bewegen! —

Aber nun ist das Zweite im Gesetze die Fürsorge, daß die Idee Gottes nicht verunstaltet werde. Nur kein Abbild von Ihm! Jedes Bild zieht den Menschen von der geistigen Auffassung, und von der Verehrung im Geiste ab, desto gewisser und krasser, je roher der Mensch noch ist. Schnell folgt die Verwechslung des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde vergänglicher Menschen, Vögel und Thiere.

Das Dritte sodann ist, daß die Idee Gottes von der

Seele des Menschen festgehalten, in Ehrfurcht bewahrt, und für und für auf alle Kräfte der Seele anregend und bildend bezogen werde. Daher das Gebot, den Namen Jehovas nicht eitel, sondern nur mit höchster Ehrfurcht zu nennen, den Sabbath zu heiligen, und kraft dieser Heiligung das Andenken an Jehova — seine Eigenschaften und Werke — für und für fromm zu Herzen zu nehmen.

b) Nächst der Religion, als der Grundlage aller Entwickelung, Heiligung und Gesittung eines Volkes ist es das bürgerliche Gesetz, wodurch ein Volk als Volk besteht. Es muß Leben, Leib, Ehre, Ehebett, Eigenthum, Wahrhaftigkeit und Treue im Verkehr jedem Einzelen gesichert sein, denn ohne das gibt es wohl Herren und Knechte, aber keine Personen, keine Rechte, keine Coexistenz von Menschen als gottgeschaffener und darum gleichberechtigter Wesen. Ohne das kein Volk im eigentlichen Sinne des Wortes. Daher die Grundgesetze:

„Du sollst nicht tödten,
du sollst nicht ehebrechen,
du sollst nicht stehlen,
du sollst kein falsches Zeugniß geben!

c) Aber mit diesen Grundgesetzen, sofern sie vollzogen werden, ist wohl das Recht jedes Einzelnen geschützt, und der Staat hergestellt, aber er ist es nur erst durch Zwang und äußerlich. Was hat solcher Staat vor Gott für einen Werth? Und wie wenig sind Gerechtigkeit und Humanität, der Wille d. h. das freie sittliche Eigenthum seiner Bürger! — Um daher Israel nicht blos äußerlich als Volk darzustellen, sondern es innerlich und wahrhaft für Gerechtigkeit und Bürgerthum zu bilden, thut Jehova das Zweifache:

α) Er verlangt: nach dem, was das Gesetz verbietet, auch nicht im Herzen ein Gelüsten zu haben. „Du sollst, sagt

Er, nicht begehren das Haus deines Nächsten. Du sollst nicht begehren das Weib deines Nächsten, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch Alles, was sein ist." 2 Mos. 20, 17. So macht er die Beobachtung des Gesetzes zu einer Sache, nicht blos des Zwanges, sondern des Willens und Herzens.

β) Das Zweite ist, daß er zur Beobachtung des Gesetzes durch Beweggründe antreibt, welche aus dem Verhältniß Israels zu Jehova, aus dem natürlichen menschlichen Gefühle, und aus der Nationalgeschichte Israels hergenommen sind. Kraft dieser Beweggründe ist es Religion und Humanität, was der Beobachtung des bürgerlichen Gesetzes als Motiv zu Grund liegt, und in dieser Beobachtung geübt wird. Die Gesetzlichkeit ist Gottesdienst, und der Gottesdienst äußert sich in der Gesetzlichkeit. Es heißt: „Vom Himmel hat Jehova dich hören lassen seine Stimme, dich zu lehren, und auf Erden hat Er dich sehen lassen sein großes Feuer, und seine Worte hast du gehört mitten aus dem Feuer." Und „weil er geliebt hat deine Väter, und erwählt hat ihren Samen nach ihnen, und dich ausgeführt hat sichtbar aus Aegypten, um Völker zu vertreiben vor dir her, die größer und stärker sind als du: so erkenne und nimm zu Herzen, daß Jehova dein Gott ist, und Keiner sonst; und halte seine Satzung und seine Gebote." 5 Mos. 4, 32 fg. Und wiederum: Weil Jehova dein Gott ist, und dich aus den Völkern erwählet, und aus dem Diensthause Aegypten dich befreiet hat, weil Er in deiner Mitte wohnt, dich nährt und führt; weil Er dich groß, und in einem reichen Lande glücklich machen will; weil Er dir Rechte und Gesetze gegeben hat, wie kein anderes Volk sie besitzt, so liebe Jehova von ganzem Herzen, und hange Ihm an aus allen Kräften." Und: Weil Jehova nicht ansieht die

Person, und sich annimmt der Wittwe und des Waisen und Fremdlings; weil dein Nächster neben dir dein Bruder ist und deines Blutes; weil du auch einst arm warst und ein Fremdling in Aegypten; weil Ich dich, so halsstarrig du auch bist, geschont und getragen habe bis heute; weil Ich dein Gott bin, und dich segne in den Kindern deiner Kinder, so liebe deinen Nächsten, wie dich selbst." Hiernach steht der Staat auf Gottesfurcht, Gottesliebe und Humanität, und die bürgerliche Ordnung und Gesetzlichkeit ist nur Uebung der Religiosität und Humanität des Volkes.

Allerdings werden dem sinnlichen Volke auch sinnliche Beweggründe, Jehova zu gehorsamen, vor Augen gestellt. So heißt es z. B. 3 Mos. K. 26. 5 Mos. K. 11, 28—30. „Wenn du hören wirst auf die Stimme Jehovas deines Gottes, so wirst du gesegnet sein in der Stadt und auf dem Lande. Gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines Bodens, und die Frucht deines Viehes, die Jungen deiner Kühe, und der Anwuchs deiner Schafe. Gesegnet wird sein dein Korb und dein Backtrog. Jehova wird deine Feinde, die wider dich aufstehen, geben in deine Hände. Auf Einem Wege werden sie ausziehen wider dich, auf sieben Wegen werden sie fliehen vor dir. Jehova wird seinem Segen gebieten, daß er sei in deinen Vorrathskammern, und bei allem Unternehmen deiner Hände. — Aber auch umgekehrt. Ja die Missethäter wurden nicht blos bedroht, sondern mehrfach augenblicklich zum Entsetzen des ganzen Volkes vertilgt. 4 Mos. 16, 31 fg. Aber immer, selbst bei diesen sinnlichen Drohungen und Schrecknissen, bleibt doch die große Idee stehen: Gott ist der allmächtige Herrscher, und ein gerechter Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Und die weitere Idee: Gehorsam gegen Gott, Gottesfurcht, Recht und Gerechtigkeit

sind des Menschen eigene Wohlfahrt, so wie das Gegentheil des Menschen Unglück und Verderben. 5 Mos. K. 30.

d) Aber nicht blos das strenge Recht fordert Jehova von seinem Volke, sondern auch Milde und Güte. So heißt es z. B. „Wenn dein Bruder neben dir verarmt, so sollst du ihn unterstützen. Gib ihm nicht dein Geld auf Zins, und nicht deine Speise auf Wucher. Und wenn dein Bruder neben dir verarmt, und sich dir verkauft, so laß ihn nicht Sklavendienste thun, du sollst nicht mit Härte über ihn herrschen sondern deinen Gott fürchten. 3 Mos. 25. Wenn du deinem Nächsten irgend etwas leihest, so sollst du nicht in sein Haus gehen, um ein Pfand von ihm zu nehmen. Und wenn es ein armer Mann ist, so sollst du nicht schlafen auf seinem Pfande, du sollst ihm das Pfand zurückgeben, wenn die Sonne untergeht, daß er schlafe in seinem Mantel und dich segne. Du sollst nicht bedrücken den Taglöhner, den Dürftigen und Armen von deinen Brüdern oder von den Fremden, die in deinem Lande sind; an seinem Tage sollst du ihm seinen Lohn geben, und die Sonne soll nicht darüber untergehen, denn dürftig ist er, und er sehnt sich darnach, auf daß er nicht wider dich zu Jehova schreie, und auf dir Sünde sei. Du sollst nicht beugen das Recht des Fremden und Waisen, und sollst nicht zum Pfande nehmen das Kleid einer Wittwe. Wenn du deine Ernte einsammelst auf deinem Felde, und du vergissest eine Garbe auf dem Felde, so sollst du nicht umkehren und sie holen. Dem Fremden, dem Waisen und der Wittwe soll sie gehören, damit Jehova dein Gott dich segne bei allen Werken deiner Hände. Wenn du von deinem Oelbaum die Früchte geschlagen hast, so sollst du die Zweige nicht hintennach durchsuchen; dem Fremdling, dem Waisen und der Wittwe soll es gehören. Wenn du deinen Weinberg liesest, so sollst du keine Nachlese halten; dem Fremdling, dem Waisen und der Wittwe soll es gehören.“ Den Stier oder das Schaf deines Bruders,

das sich verlaufen, sollst du diesem zurückführen. Alles Gefundene sollst du zurückstellen. Das Böcklein sollst du nicht kochen in der Milch seiner Mutter, dem Blinden sollst du nichts in den Weg legen rc. 3 Mos. K. 25. 5 Mos. K. 24.

Indem Jehova dieses und Anderes Aehnliche fordert, entwickelt und heiligt Er den Sinn des Volkes für Billigkeit Güte Schonung und Milde, überhaupt für das rein Menschliche; und Israel wird so nicht nur ein Volk und Staat des Rechtes, sondern auch der Menschenfreundlichkeit und Milde.

e) Auf Sinai wurde das Grundgesetz gegeben. Auf der zweiten Tafel hieß es: Du sollst nicht stehlen; nicht ehebrechen; nicht tödten; nicht falsches Zeugniß geben. Aber das waren nur die gedrängtesten Formeln des Gesetzes. Diese allgemeinen Fundamentalbestimmungen wurden im Verfolg durch eine Reihe zum Theil höchst specieller Gesetze näher erläutert, und entwickelt. So namentlich das Gesetz: „Du sollst nicht ehebrechen." 3 Mos. K. 18. 5 Mos. K. 22, 23. Es ist wohl keine Art geschlechtlicher Versündigungen und Ungehörigkeiten, welche nicht vorgesehen, oder für welche nicht ein Verbot und eine entsprechende Strafe festgesetzt wäre. Aehnlich in Betreff des Verbotes des Todtschlages. Aber durch diese sehr in's Einzele gehenden Gesetze wurde Vernunft und Gewissen des Hebräers scharf ausgebildet, das sittliche Gefühl desselben geweckt und veredelt, und so das Menschenwesen in seinem edleren Theile gehoben und gebildet. Erkennt man auch gerade in den Gesetzen über das Geschlechtliche die tiefe Rohheit und Thierheit im Volke, die diese Gesetze nothwendig machte, so sieht man zugleich die Nothwendigkeit eines mächtigen positiven göttlichen Einschreitens, wenn Israel nicht der Verthierung und den Greueln der Heiden verfallen sollte.

f) Wenn davon die Rede ist, wie Gott Israel zu einem

Volke und zu seinem Volke gemacht habe, verdienen noch ganz besonders die Institutionen hervorgehoben zu werden, durch die Er den Vollzug seines constituirenden Gesetzes gesichert hat.

α) Vor allem die Festtage, ausdrücklich dazu eingesetzt, daß das Volk sich für und für Alles vergegenwärtige und zu Herzen nehme, was Jehova für dasselbe gethan hat und fortwährend thut. Also

der Sabbat, zur allwochentlichen Erinnerung an Jehova als den allmächtigen und gütevollen Schöpfer der Welt und des Menschen, und damit Israel Ihm für und für Preis und Dank bringe für das Werk der sechs Tage, dann, damit das Volk ruhend von der Last der Arbeit, sich Jehova's vor seinem Angesichte freue.

Sodann das Passa oder Osterfest, von dem bereits oben die Rede gewesen.

Weiter das Fest der Laubhütten, zur Erinnerung an die vierzigjährige Führung und Erziehung des Volkes in der Wüste, und dessen wunderbare Speisung daselbst, insbesondere an die göttliche Gesetzgebung auf Sinai.

Dann das Erndtefest oder Pfingsten, zur lobpreisenden und dankbaren Erinnerung an das Geschenk des gesegneten Landes, welches Israel von Jehova erhalten, und an die reichen alljährlich eingesammelten Erträgnisse desselben zur Erhaltung und Freude seiner Bewohner.

Endlich das Versöhnungsfest, zum Gedächtniß an alle wider das Gesetz begangenen Sünden, zum allgemeinen öffentlichen Bekenntnisse der Schuld, zur feierlichen Anerkenntniß Gottes des Heiligen und Gerechten, zur Sühnung seiner ewigen Strafgerechtigkeit, und zur Vergebung der Sünden. 3 Mos. Kap. 23.

β) An die Festtage schließt sich an der Cult dieser Tage, d. i. jene Handlungen und Gebete, in welchen Ziel und End

des betreffenden Festes ausgesprochen, und durch welche jene Erinnerungen Empfindungen und Gesinnungen erweckt gepflegt und dargestellt werden sollten, die dem betreffenden Feste entsprachen: In dem Cultus selbst nehmen die Opfer die erste Stelle ein, und Gegenstand und Form derselben ist von Moses genau bestimmt. 3 Mos. Kap. 1—8.

Auf diese Weise ist dem Volke Jehova als alleiniger lebendiger Gott, als Schöpfer und Herr der Welt und des Menschen für und für vor Augen gestellt; eben so als sein Erretter, als sein Führer und Schützer, als sein Segner und Heiland, als sein treuer ernster furchtbarer und erbarmender Gott, und ganz Israel mußte, wenn es die Sabbat- und Festtage heiligte, Kraft dieser Heiligung seinen Glauben an Jehova, sein Vertrauen, seinen Dank, seine Liebe und seinen Gehorsam bewahren, und mußte, gleichwie äußerlich gesetzlich leben, so innerlich religiös und sittlich gehoben werden.

γ) Was aber hiernach von Israel in seiner Gesammtheit zu geschehen hatte, das sollte geschehen noch außerdem von jedem Einzelen nach Maßgabe der besonderen Veranlassungen, die er in seinen eigenen Bedürfnissen und Zuständen haben würde. Gab es nicht für jeden Israeliten Fälle genug, wo er Jehova zu danken, dessen Gnade und Größe zu verherrlichen, dessen Güte anzuflehen, dessen Verzeihung zu erbitten, dessen Ungnade zu versöhnen, dessen Mißfallen aufzuheben hatte? — Aber für alle diese Fälle war gesorgt: es waren Opfer mit bezeichnendem Ritus bestimmt, in denen der Betreffende seine Anbetung, seinen Dank, seine Bitte, sein Schuldbekenntniß rc. aussprechen, seine Verunreinigung sühnen, überhaupt seine lebensfrische Beziehung zu Jehova erwecken, beleben und erhöhen sollte. Es gab Anbetungs- und Lobopfer, Dankopfer, Versöhnungsopfer, Reinigungsopfer rc., der Form nach Brand- und Speiseopfer rc. 3 Mos. Kap. 1—7. Kap. 11, 15—17. 19—23.

Wie die Opfer durchweg nur die Religiosität des Israeliten vermitteln und versichtbaren sollten, sieht man am deutlichsten an den Erstlingsfrüchten, die Jehova nach dem Gesetze dargebracht werden mußten. Der Priester setzte die Früchte vor dem Altare nieder, der Darbringende aber betete an vor Jehova, und sprach: „Ein umherirrender Aromäer war mein Vater, und gieng hinab nach Aegypten — ein Fremdling mit wenig Leuten, ward daselbst ein großes und zahlreiches Volk. Aber die Aegypter bedrückten uns mit hartem Dienst. Da schrieen wir zu Jehova; und Jehova hörte uns, und führte uns aus mit starker Hand, und gab uns diesen Ort — ein Land, darin Milch und Honig fließt u. s. w. 5 Mos. 26, 1—11.

δ) Zu den dießfälligen Institutionen gehört ferner die Beschneidung. Es besteht zwischen Gott, Abraham und dessen Nachkommen ein Bund: die Beschneidung ist das Bundeszeichen. Wie Gott in diesem Zeichen die Erfüllung seiner Abraham und dessen Samen gemachten Verheißungen gegen das gesammte Volk und gegen jeden Einzelen übernimmt, so verpflichten sich hinwiederum in demselben Zeichen das gesammte Volk und jeder Einzele, die Gebote Jehovas treu zu erfüllen und Ihm allein anzuhangen und zu dienen. Am achten Tag nach seiner Geburt muß jedes israelitische Knäblein das Bundeszeichen empfangen. 1 Mos. 17, 7—14.

ε) Weiter gehört zu den Institutionen, durch die Jehova Israel als sein Volk um sich sammelt, und sein Gott und König ist, daß Er in Mitte desselben als gegenwärtig wahrnehmbar wohnt, und dasselbe aus seinem hl. Zelte hervor regiert. Alle Angelegenheiten des Volkes müssen vor Ihn gebracht werden, und Er entscheidet und ordnet sie. So ist Er der allezeit nahe und furchtbare Wächter über dem Gesetze, und das Volk gewöhnt sich, die rechtlichen, sittlichen und religiösen Satzungen als einen höheren heiligen Willen über sich zu verehren, und seinem Gott als dem

unsichtbaren und doch gegenwärtigen, als dem allmächtigen und weisen zu huldigen und zu gehorchen. Verzehrend Feuer und Pest vertilgt je mit der That unverzüglich die Uebertreter und Frevler.

ζ) Eine fernere Institution ist die Unvermischbarkeit der Israeliten mit anderen Völkern. Der Götzendienst war nicht abzuhalten und mit ihm aller Greuel der Unsittlichkeit, wenn die Israeliten sich Weiber von andern Völkern nahmen, oder überhaupt mit denselben in engere Verbindung traten. Daher die abgesonderte Stellung Israels in Mitte der anderen Völker. Aber Jehova verband mit dieser ausgesonderten Stellung zugleich den Begriff einer höheren Würde. Er bezeichnete Israel als ein heiliges Volk im Gegensatze der Selbstentwürdigung und Verachtungswürdigkeit der übrigen Völker. Auf diese Weise wurde Israel einerseits von der Ansteckung durch den Götzendienst der damaligen Welt bewahrt, anderseits in seinem sittlichen Selbstgefühle wohlthätig gehoben. Jede Begegnung eines Heiden erinnerte an die eigene bessere Erkenntniß, an die eigene Erhöhung in der geistigen Gottesverehrung, an das ausgezeichnete Rechts- und Sittengesetz Israels, aber auch an die daran geknüpften Pflichten. 5 Mos. 7, 1—6.

η) Wiederum ist es eine großartige Institution, daß der hebräische Staat auf persönliche Freiheit aller Israeliten, und auf Grundbesitz gegründet wurde, so, daß weder die persönliche Freiheit, noch der Grundbesitz der Familie je für immer verloren gehen konnte. Mochte durch Leichtsinn, Unglück oder Ungeschick eine Familie ihr Grundeigenthum, oder der Einzele seine Freiheit verloren haben: das siebente oder endlich das siebenmal siebente Jahr gaben Freiheit und Eigenthum unentgeldlich zurück. Damit war für immer die herbste Unnatur in der Menschheit — der Sclavenstand gebrochen, und der tiefste Quell des Elendes und der Entsittlichung —

die Armuth verstopft. Damit war aber zugleich der Herrschsucht, der Habsucht und ihrer Gewalt und List ein Damm gesetzt, und ein freies Volk — ein Volk von Gleichberechtigten und von Brüdern in die Welt hingestellt. Erhabenes Werk, dessen Idee bis zur Stunde noch selbst unter uns seine Verwirklichung nicht gefunden hat! — 3 Mos. Kap. 25.

9) Endlich wollen wir noch des Stammes Levi gedenken, welcher kein Erbtheil am Lande der Verheißung erhielt, dessen Erbtheil vielmehr Jehova sein sollte. Dieser Stamm hatte den Opferdienst vor Jehova zu versehen, das Gesetz zu lehren 5 Mos. 33, 10 und nach dem Gesetze Recht zu sprechen, überhaupt über dessen Beobachtung zu wachen. 3 Mos. 10, 8—10. Damit waren die Glieder eines ganzen Stammes zu Lehrern Priestern und Richtern bestellt, und sonach reichlich dafür gesorgt, daß das Gesetz immerdar verkündet, insbesondere daß die heiligen Tage gehalten, die vorgeschriebenen Opfer gebracht, und die darin vermittelte Religiosität des Volkes geübt würde. Eben weil dieser Stamm kein Erbtheil am Lande der Verheißung erhielt, sondern von den Erstfrüchten des Landes, und von den Opfern, welche von den andern Stämmen Jehova dargebracht wurden, leben sollte, so mußte er, wenn er in seinem Dienste auch vielleicht nicht eifrig war um Jehovas willen, es sein der Selbsterhaltung wegen: denn zerfiel der Dienst Jehovas, und kam Abgötterei empor, so war es um seine Existenz geschehen. 5 Mos. 10, 9. 18, 1—5.

Dieses die Gesetze und Einrichtungen, durch die Israel zu einem Volke, und zum Volke Gottes erhöht wurde. Dieses die Erfüllung der Abraham gegebenen Verheißung: „Ich will dich zum großen Volke machen." Wenn Israel nach dem Gesetze, das ihm Gott gegeben, lebte, wenn es Gott so, wie Er

sich ihm geoffenbaret hatte, erkannte und glaubte, und Ihn so, wie es sein Glaube mit sich brachte, liebte, und in Liebe sein Gesetz beobachtete, so war es in der Erlösung von der Sünde weit gefördert, und es zeigte sich in ihm ein unermeßlicher geistiger Fortschritt. Der Geist Abrahams war der Geist eines ganzen Volkes geworden.

Aber freilich, die durch Moses gegebenen Offenbarungen Gesetze und Einrichtungen Gottes sind zwar in ausgezeichneter Weise geeignet, das Volk zu sittigen und zu heiligen, doch das Volk ist, wie wir gesehen haben, roh, unbändig, taub für die handgreiflichsten Offenbarungen Gottes, und wenn für einen Augenblick erschüttert, im nächsten Augenblick schon wieder ungläubig, störrig, fleischlich 2c. Das Größere noch ist: das Bewahren des Glaubens, und die Eingewöhnung in die bürgerliche religiöse und sittliche Ordnung. Dieses größere Werk bei jener Generation, welche aus Aegypten ausgezogen war, durchzuführen war unmöglich. Es mußte ein neues Geschlecht heranwachsen, und in das Gesetz Gottes und dessen Beobachtung eingeführt werden. Daher der Zug des Volkes in der Wüste durch vierzig Jahre hindurch, während denen Gott nicht aufhörte, Israel zu erziehen, und sein Gesetz einzubürgern. Endlich waren Alle, welche aus Aegypten ausgezogen, zu ihren Vätern entschlafen, und selbst Moses sah zwar das verheißene Land von der Spitze des Berges Nebo, durfte es aber nicht betreten, und starb. Eine neue Generation war herangewachsen, 5 Mos. 32, 49 fg., das Erziehungswerk Gottes setzt sich in dieser fort.

Sechster Abschnitt.

Ausführung des Abraham gegebenen Wortes in der Zeit nach Moses. Fortgesetzte Ausführung des zweiten, zugleich Einleitung zur Ausführung des dritten Theils der Abraham gegebenen göttlichen Verheißung.

Erster Artikel.

Fortgesetzte Ausführung des zweiten Theils der Abraham gegebenen Verheißung.

Gott machte Israel durch Moses und seine Constitution zum Volke, und machte es zu seinem Volke. Gott erfüllte so den zweiten Theil des Abraham gegebenen Wortes. Aber noch war die von Moses gegebene bürgerliche und religiöse Einrichtung, wodurch Israel zum Volke Gottes constituirt war, wohl zwar während des vierzigjährigen Aufenthaltes in der Wüste zur Ausführung gebracht, aber noch keineswegs genugsam im Volke befestigt. Das Erste, was somit in der nachmosaischen Zeit zu geschehen hatte, war die fortgesetzte Einbürgerung und Befestigung.

Die Grundidee des Mosaismus ist: Gott ist der alleinige Gott, und außer ihm ist Keiner. Er allein hat Macht. Er hat Israel ausgewählt, und ist dessen König. Er gibt ihm ein gutes und heiliges Gesetz. Ist Israel gehorsam, so macht sein Gott es groß und glücklich; ist es ungehorsam oder dient es gar fremden Göttern, so nimmt Er gerechte schwere Strafe an ihm. — Nun diese Grundidee, und daß sie endlich das Volk durchdringe und zum allgemeinen unerschütterlichen Glauben werde, ist der Inhalt und Zweck aller weiteren Führungen Gottes und aller Erlebnisse des Volkes nach Moses. Immer will es Israel nicht fassen noch festhalten, daß Gott ein Geist und unabbildbar ist; immer will es eine sichtbare Gestalt als Anhalt seiner Verehrung. Immer will es Israel nicht glauben,

daß die Götter der Völker keine Götter und ohne Wirklichkeit und Macht seien; immer läuft es ihnen nach. Und immer läßt es sich durch den sinnlichen und rohen Cult anziehen, mit welchem den Götzen gefröhnt wurde. Aber immer züchtigt Jehova Israel für seinen Abfall und Götzendienst. Seufzte das Volk dann unter dem Joch eines mächtigen Nachbarvolkes und war seine Noth unerträglich, so bereute es seine Untreue, und schrie zu Jehova um Rettung; und Jehova rettete es, und zwar durchweg auf eine Weise, daß es handgreiflich war, nicht das Volk habe aus eigener Kraft das Joch abgeschüttelt, sondern die mächtige Hand Jehovas habe es gerettet. So gieng es Jahrhunderte lang während der ganzen Periode der Richter. Abfall, Strafe, Reue, Rettung folgten sich fortwährend.

Bis auf Samuel war Gott es unmittelbar, welcher Israel regierte. Aber nun verlangte das Volk nach der Weise der andern Völker einen sichtbaren König über sich. Dieses Verlangen war von einer Seite Abfall von Gott, von der andern ein nothwendiger Schritt zu jener Selbstständigkeit, zu der das Volk fortschreiten mußte. Gott entsprach dem Verlangen, und gab dem Volke in Saul seinen ersten, in David seinen zweiten König. Saul repräsentirte das König- und Volksthum in seiner irreligiösen Selbstständigkeit, er war der Stammvater einer Reihe späterer irreligiöser und das Volk zum Abfall verführender Könige. David dagegen betrachtete sich als bloßen Vertreter Gottes und Vollstrecker seines Willens, unterordnete sein irdisches Königthum dem göttlichen, und versöhnte so den an und für sich im irdischen Königthum gelegenen Abfall. Er wurde damit ein Mann nach dem Herzen Gottes, und der Stammvater eines späteren und ewigen Königs, welcher das sichtbare Königthum aufhob, und in einem unsichtbaren wieder herstellte.

Israel, von Salomo ab, setzte die frühere Geschichte fort. Götzen- und Weltdienst, dann Züchtigung, dann Ruf zur Um-

kehr, dann Reue und Buße, hierauf Rettung bildeten den Inhalt der Geschichte durch die ganze Zeit der Könige hinab. Endlich folgte die letzte und furchtbarste Nationalzüchtigung. Das gesammte Volk, was dem Schwerdte und Feuer entronnen war, wurde nach Babylon in die Gefangenschaft fortgeschleppt, und nichts blieb zurück, als die Ruinen der zerstörten Königsstadt und des Tempels. Es war diese Züchtigung dem Fürsten und Volke vorausverkündet; sie war Gericht Jehovas. Nun das Volk in der Gefangenschaft saß und weinte, hatte es Zeit, seine Sünde wider Jehova zu erwägen und zu bereuen. Männer Gottes (Propheten) stellten ihm die Größe seiner Schuld vor Augen, und fügten zu dem Jammer der Sclaverei das Bewußtsein, diesen Jammer mehr als verdient zu haben. Aber indem sie dem Volke seine Schuld vor Augen stellten und dasselbe zur Buße aufforderten, predigten sie ihm gleichzeitig auch das Erbarmen Gottes und stellten ihm Erlösung in gewisse Aussicht. Siebenzig Jahre dauerte die Züchtigung. Aber sie drang durch. Buße, Bitte und Hoffnung durchdrang jede Seele. Der Götzendienst und das Gelüsten nach demselben war gründlich überwunden, und der Glaube an den Einen und alleinigen Gott, den Gott Israels, den heiligen und gerechten, den Eiferer für sein Gesetz, den wahrhaftigen und treuen stand auf immer fest. Eine spätere schwere Nationalheimsuchung durch Antiochus Epiphanes war nicht mehr eine Züchtigung, sondern eine Prüfung, ob nemlich das Volk in seinem Glauben an Jehova feststehe und aushalte. Und siehe — das Volk bewährte Jehova Treue.

So stand der Glaube an Jehova, und die Ehrfurcht vor Ihm und vor seinem Gesetze entschieden und unvertilgbar in der Welt da, sie waren das Eigenthum eines ganzen Volkes. Die Weise, wie dieses Volk zu Glauben und Gehorsam gebracht worden, war die gleiche, wie insgemein auch jeder Einzele bis auf diesen Tag dazu gebracht wird — durch Fall zur

Strafe, durch Strafe zur Buße, durch Buße zur Verzeihung, durch wiederholte Sündenstrafe und Verzeihung endlich zur Bewährung.

Zweiter Artikel.

Einleitung zur Ausführung des dritten Theils der Abraham gegebenen göttlichen Verheißung.

Während Gott den Glauben an Sich als den alleinigen und lebendigen Gott zur unerschütterlichen Geltung bei seinem Volke brachte, sorgte Er zugleich dafür, daß dieser Glaube fort und fort wahrer, und daß die auf den Glauben gestützte Verehrung fort und fort geistiger würde. Während daher das Königthum die Rechtsordnung des mosaischen Gesetzes vollzog, und das Priesterthum den von Moses verordneten Cult handhabte, führte Gott neben diesen beiden Mächten noch eine dritte in das Volk ein — das Prophetenthum. Dieses, während es im Auftrage Gottes und mit göttlichem Ansehen das Königthum und Priesterthum überwachte, und das Gesetz Mosis gegen Abfall schützte, wehrte zugleich der Erstarrung im Buchstaben des Gesetzes, faßte und vertrat den Geist desselben, und pflegte überhaupt die freie geistige Entwickelung und Aufklärung. Wir haben eine Menge strafender Vorhalte, die Königen, Priestern und selbst irrlehrenden Propheten von den Propheten Jehovas im Auftrage Jehovas gemacht worden. Wir kennen namentlich ihre Predigt gegen den bloßen Werk- und Lippendienst, womit Priester und Volk Jehova ehren zu können glaubten. Es eckelt Jehova, rufen sie aus, an den Opfern, von Händen gebracht, an denen Gewaltthat und Ungerechtigkeit kleben. Jehova, sagen sie, will nicht Opfergaben, sondern Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und innere Frömmigkeit. Euere Herzen zerreißet im Bußschmerze, nicht eure Kleider! Und das ist ein gottgefälliges Fasten, wenn man

seine Lüste zähmt, des Lasters Bande bricht, dem Hungrigen das Brod spendet, Nackte bekleidet, Verirrte aufnimmt und Unterdrückte losläßt. Jes. Kap. 1. Kap. 58. Hos. 6, 6. 8, 13. Amos 5, 21 fg. Joel 2, 13. —

Ebenso erheben sich die Propheten gegen die engherzige Auffassung Jehovas als eines jüdischen Nationalgottes, und gegen die hierauf gegründete jüdische Nationalselbstsucht. Jehova ist allein Gott und außer Ihm Keiner; Er ist der Weltherrscher; nicht blos Israel, alle Völker sind sein, und alle werden kommen, Ihn anbeten, und von Ihm beseligt werden. Jes. 11, 9. 10. K. 60. K. 66.

Nicht genug. Während Gott durch das Prophetenthum Sich und sein Gesetz und seine Verehrung geistig auffassen lehrte, weckte und hob Er zugleich überhaupt das Nachdenken über die übersinnliche Welt. Er lehrte alles Aeußere auffassen nach seiner Beziehung zum Unsichtbaren — zu seinem Ursprung, Zweck und Ziele. Daher erschien itzt die sichtbare Natur nicht mehr blos als Werk der Allmacht Gottes, sondern als Ausdruck und Offenbarung der unendlichen Majestät, Weisheit, Güte und Fürsehung desselben, so daß alle seine Eigenschaften ihre Veranschaulichung in den Erscheinungen der Natur erhielten, und das Anschaun der Natur die Betrachtung aller seiner Eigenschaften hervorrief. Ehrfurcht, Bewunderung, Lobpreisung und Dank, Demuth und Vertrauen gegen Jehova knüpften sich sofort an den Anblick der äußeren Natur. „Jehova zieht Licht an wie ein Gewand, und spannt den Himmel aus wie ein Gezelttuch. Er macht Wolken zu seinen Wagen, und fährt auf den Flügeln des Windes, flammendes Feuer macht er zu seinen Dienern. Er läßt Quellen fließen in den Thälern zwischen Bergen dahin: sie tränken die Thiere des Feldes. Er bewässert die Berge aus seinem Obergemach, läßt Gras sprossen für das Vieh, und Kraut der Erde und Brod für den Menschen. Wein erfreut das Herz, und

Brod stärkt die Seele des Menschen. Der Mond gibt die Zeiten an, und die Sonne kennt ihren Untergang. Das Meer, wie groß und weit! Da regt sich's ohne Zahl — Thiere klein und mächtig groß. Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Du öffnest deine Hand, und erfüllest alles Lebende mit deinem Segen. Du hauchest, und Alles stehet da; du nimmst den Odem weg, und Alles zerfällt. Wie groß sind deine Werke Jehova. Alles hast du mit Weisheit gemacht, deiner Güter ist die Erde voll. Lobet Jehova im Himmel, lobet Ihn in den Höhen. Lobet Ihn Sonne und Mond. Lobet Ihn alle funkelnden Gestirne! Lobet Ihn auf Erden ihr Ungeheuer und alle Abgründe. Lobet Ihn Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, Sturmwinde, die seinem Gebote folgen. Lobet Ihn Fruchtbäume und Cedern, Thiere und alles Vieh, Schlangen und gefiederte Vögel! Lobet Ihn alle Könige und Fürsten der Erde, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Knaben." Ps. 103. 148.

Wie der Natur, so wandte sich der zum Nachdenken über das Uebersinnliche geweckte Geist auch dem Gesetze Jehovas zu. Und itzt erscheint dasselbe bald nicht mehr als der Wille und als das Dictat eines gestrengen und furchtbaren Gebieters, sondern als die Ordnung eines heiligen, gerechten und wohlwollenden Herrn und Fürsten. Man begriff die Rechtsprincipien, auf denen die Gesetze ruhen, und erkannte die Wohlthat des Schutzes der Person, ihrer Freiheit, ihres Lebens, ihres Eigenthumes &c. Man fühlte es, ein Gesetz zu haben, wie keine andere Nation, und ein Volk zu sein des Einigen Gottes, des weisen und gerechten. Man beobachtete das Gesetz nicht aus Furcht, sondern aus Achtung vor der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit desselben. „Halten will ich, heißt es itzt, dein Gesetz immer und ewig. Ja, ergötzen will ich mich an deinen Geboten, die ich liebe. Reden will ich ohne Scheu von denselben vor Königen. Erheben will ich meine Hände zu deinen Verordnungen, die mir theuer sind,

und nachdenken über deine Satzungen. Dein Gesetz ist Wahrheit. Wie ist es mir lieb! Den ganzen Tag ist es mein Gedanke. Gerecht bist du Jehova, und gerecht sind deine Gesetze. Siebenmal des Tages rühme ich mich über deine gerechten Ordnungen. Ps. 118.

Auch metaphysischen Fragen, die von der göttlichen Offenbarung nicht entschieden waren, wendete sich das erwachte Nachdenken zu. So der Frage über das Verhältniß des sittlich- und physisch Bösen in der Welt, und ob alles Uebel eine Strafe der Sünde? So der Frage über den Zustand des Menschen nach seinem Tode, ob er wie das Thier vergehe und nur in seinen Nachkommen fortlebe, oder ob er eine persönliche Fortdauer habe? So der Frage von dem Verhältnisse der göttlichen allesbestimmenden Weltregierung und der menschlichen Freiheit rc. (Buch Job, der Prediger).

Ebenso sah sich der menschliche Geist im irdischen Haushalte, in dem Sinnen und Treiben der Menschen, und den tausendfachen Verhältnissen und Begegnissen des Lebens um. Durch Selbst- und Menschenbeobachtung sammelte er sich einen großen Reichthum von Lebenserfahrungen und Lebensgrundsätzen: er wurde weise. (Vergl. Jesus Sirach. Buch der Weisheit. Sprüche Salomos.)

Wenn in dem Bisherigen ein großer Fortschritt, eine erhöhte religiöse, sittliche und häusliche Bildung bei dem Hebräer hervortritt, so war das Gewinn an sich, aber es war zugleich Vorbereitung jener Periode, in welcher von Israel aus die ganze Menschheit gesegnet werden sollte. Was nemlich die gesammte Menschheit segnen konnte, war jedenfalls eine bis auf einen gewissen Grad gebrachte ächte religiöse und sittliche Bildung. Ueberhaupt mußte jene Gottesanstalt, durch welche alle Völker gesegnet werden sollten, an den Mosaismus anknüpfen und auf demselben fortbauen. Es mußte vor Allem in der Welt feststehen, daß Jehova allein

Gott sei — heilig, strafgerecht, gütevoll, erbarmensreich, allmächtig, der Weltherrscher. Es mußte der Glaube an Ihn, die Furcht vor Ihm, die Dankbarkeit und der Gehorsam gegen Ihn als heilige Pflicht anerkannt sein. Und es mußte gelten: „Du sollst nicht tödten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugniß geben ꝛc.

Soweit die allgemeine Vorbereitung auf den, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten. Aber wodurch leitete Gott diese Segnung aller Völker durch den verheißenen Nachkommen Abrahams **unmittelbar** ein? — Daß es ein Einzeler ausgezeichneter Nachkomme seie, welcher die Beseligung der Welt vermittle, verstand sich wohl von selbst, und Moses sagt ausdrücklich, daß ein Prophet wie er, also ein von Gott gesendeter Befreier Gesetzgeber Erzieher und Beglücker kommen werde.

Wodurch Gott die neue Zeit unmittelbar einleitete, war

1) der Untergang des jüdischen Königthums, und mit ihm der Untergang der nationalen Selbstständigkeit: dann, was noch mehr ist, der Untergang der hl. Stadt und des Tempels. In fernem Lande, in harter Gefangenschaft weinte das Volk zu Jehova. Jehova übt Erbarmen über die büßende und flehende Nation. Aber es ist nicht der alte Zustand und der wieder emporblühende Mosaismus, was Gott tröstend dem Volke durch seine Propheten verkünden läßt, sondern die Verheißung geht auf eine völlig neue, nie noch dagewesene Zeit, herbeigeführt durch den, welchen schon Moses als den einstigen Gründer einer neuen Gottesanstalt vorverkündet hatte. 5 Mos. 18, 15. 18. So ward das Volk, wie durch die Sklaverei in Aegypten auf Moses, so itzt durch den Verlust von Freiheit Vaterland und Tempel auf das Kommen eines neuen Königs, eines Retters und Wiederherstellers Israels vorbereitet, d. h. nach ihm sehnsüchtig gemacht. „Zu jener Zeit wird es ge-

schehen, verkündet Jesaias, daß der Sprößling Jesse's dasteht als Feldzeichen der Völker, nach ihm werden die Völker fragen. Dann erhebt der Herr zum zweitenmal die Hand, zu besitzen den Rest des Volkes, der übrig ist von Assyrien und Aegypten. Er sammelt Israels Vertriebene, und bringt die Zerstreuten Judas aus den vier Weltgegenden zusammen." Jes. 11, 10 fg.

2) Aber wenn Gott die Juden durch den Druck der babylonischen Gefangenschaft nach einem kommenden künftigen Retter sehnsüchtig macht, so noch mehr durch die Segnungen, die sich an die Regierung des Ersehnten knüpfen werden. Es ist keine Wohlfahrt, kein Glücksstand, den Gott nicht durch den Mund der Propheten als Geschenk des kommenden Herrschers vorher verkündet. Ruhen, sagt der Prophet, ruhen wird auf ihm der Geist Jehovas, der Geist der Weisheit, des Rathes und der Stärke. Er richtet nach Gerechtigkeit die Armen, und entscheidet nach Gerechtigkeit über die Unterdrückten im Lande. Den Frevler tödtet er mit seines Mundes Hauch. Gerechtigkeit ist seiner Lenden Gürtel, und Treue der Gürtel seiner Hüfte. Es wohnt der Wolf beim Lamme, und der Parther bei den Böcken. Rind und Schaf und Löwe werden bei einander weilen, und ein Kind wird sie treiben. Der Säugling spielt an dem Loche der Natter, und der Entwöhnte streckt seine Hand in die Höhle des Basilisken u. s. w." Jes. 11, 1 fg. Vergl. K. 42. 49. 52. 53. Wie sollte nicht alles Volk dem Allbeglücker entgegenharren?

3) Wenn der politische Zustand des jüdischen Staates der Ankunft und Aufnahme des verheißenen großen Nachkommen Abrahams und Davids vorarbeitete, indem er lebendige Sehnsucht nach dem verheißenen Retter erzeugte, so war auch der geistige Zustand des Volkes unverkennbar ein vorbereitender. Es ist schon gesagt worden, das das Nachdenken und

Forschen des Hebräers erwacht war, aber damit war auch der religiöse Zweifel und Unglaube aufgetreten. Wirklich gab es unter den Vornehmen und vornehmsten Juden eine große Zahl von Freigeistern, die das geradezu verwarfen, was eine andere Partei mit besonderem Eifer vertheidigte. In diesem Kampfe der Dogmen denn lag es nahe zu fragen: Was ist Wahrheit? Man mußte sich hingedrängt fühlen zu dem Verlangen nach einem Lehrer göttlicher Auctorität. — Eben so ist gesagt worden, durch die große und lange Nationalzüchtigung sei die Treue und der Gehorsam des Volkes gegen Jehova endlich festgegründet worden. Aber indem man das Gesetz Jehovas sofort recht heilig halten wollte, wurde dasselbe theils mit willkürlichen Satzungen vermehrt, theils in einer kleinlichen und quälenden Weise erweitert und gedeutet, so, daß Niemand das Joch desselben zu tragen vermochte. Unwillkürlich und unbewußt seufzte das Volk darum nach einem Befreier von dieser unnatürlichen und geist- und segenslosen Last. — Aber nun kam weiter dazu, daß der mosaische Gottesdienst auf nichts sorgfältigeren Bedacht nahm, als daß alle Verunreinigung gereinigt, und alle Sünde durch Opfer gesühnet werde. Aber während das Gesetz den Hebräer zum Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit, Röm. 7, 7 fg. und mittelst der Opfer zum Gefühle seiner Versöhnungsbedürftigkeit brachte, war sein Nachdenken und Urtheil zugleich so weit geschärft, daß er einsah, Blut von Thieren könne nicht rein machen, und der heilige Gott, welchem allein Heiligung gefallen könne, werde nur auf geistigem und sittlichem Wege versöhnt. Was sollte den Schuldbewußten nun trösten? — Das Gesetz machte ihn (wie gesagt) sündig, aber es bot nicht Versöhnung. Das mußte nothwendig die Sehnsucht nach einer andern und neuen Zeit und Ordnung erzeugen, wo dem erschreckten Gewissen in Wahrheit Versöhnung und Frieden gegeben würde.

4) Die Verheißung an Abraham hatte gelautet, alle

Völker würden in seinem Nachkommen gesegnet werden. Wie das geschehen werde, war gewiß ein großes Geheimniß bis zur Zeit seiner Erfüllung. Indeß Gott, der die Verheißung gegeben hatte, wußte auch, wie er sie erfüllen werde, und zerstreute daher Juden nach allen Gegenden, und besonders in alle bedeutenderen Städte der Völker weit umher. So geschah es, daß die Sendboten des Verheißenen, als er gekommen war, in allen Ländern Glaubensgenossen, und in ihren Synagogen den Weg fanden, die Völker ihrem Herrn zu gewinnen, und durch den Glauben an ihn zu beseligen. Die Zerstreuung der Juden in alle Länder war eine Vorbereitung zur Segnung aller Völker.

5) Aber die nächste und klar ausgesprochene Einleitung in die Aufnahme des Verheißenen, und der in ihm erscheinenden allgemeinen Segnung waren jene Vorverkündigungen der Propheten, welche nicht nur im Allgemeinen dessen Ankunft weissagten, sondern Stamm, Familie, Ort und Zeit seiner Geburt, sein Thun und Leiden, ja sogar seine einzelen Lebensumstände angaben. Damit war nicht etwa blos eine allgemeine, sondern eine sehr bestimmte Erwartung hervorgerufen, und Jeder hatte schon von vorn herein einen Maßstab zur Beurtheilung der Glaubwürdigkeit Desjenigen, der sich für den Gottverheißenen ausgeben möchte. Unter den Stämmen Israels solle er, den Weissagungen zu Folge, aus dem Stamme Juda, und unter den Geschlechtern Judas soll er aus dem Geschlechte Jesses d. i. Davids hervorgehen. 1 Mos. 49, 8. 10. 2 König. 7, 16. Isai. 11, 1.

Er soll kommen zur Zeit, nachdem Juda seine bürgerliche Selbstständigkeit verloren hat 1 Mos. 49, 8. 10., und zwar sieben Wochen und zwei und sechszig Wochen nach dem Ausgang des Befehls Jerusalem wieder aufzubauen. Daniel 9, 25.

Er wird zu Bethlehem in Judäa geboren werden Mich. 5, 2. und zwar von einer Jungfrau Jes. 7, 14.

Es wird ihm ein Herold vorangehen, welcher in der Wüste auftritt und seine Ankunft verkündet Jes. 40, 3. Malach. 3, 1.

Wenn er dann kommt, wird er ein Führer und Leiter der Völker, ein Licht der Heiden sein. Jes. 55, 4. 49, 6.

Er wird ein Priester sein nach der Ordnung Melchisedeks, unsere Mühseligkeiten wird er auf sich nehmen, und unsere Schmerzen tragen. Ps. 109, 4. Jes. 55, 4. 5. 12.

Einen neuen Bund wird er errichten, und ein neues Reich gründen — ein geistiges und ewiges Reich, indem er sein Gesetz legen wird in die Seelen, und schreiben in die Herzen. Jer. 31, 31 fg. Ps. 2, 6.

Zahlreiche Völker werden kommen und sprechen: „Lasset uns hinziehen zu Jehovas Berg, und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Pfaden." Mich. 4, 2.

Indeß wird er arm sein und gering geachtet. Zach. 9, 9. Ps. 21, 8. „Ich bin, spricht er bei dem Propheten von sich selbst, ein Wurm und kein Mensch. Alle, die mich sehen, spotten meiner."

Er wird verkauft für dreißig Silberlinge Zach. 11, 12.

Verlassen von den Seinigen Zach. 13, 7., angespieen und in's Gesicht geschlagen Jes. 50, 6.

Den Missethätern beigezählt und zur Tödtung hingegeben Jes. 53, 12.,

mit Galle und Essig getränkt Ps. 68, 22.,

an Händen und Füßen durchbohrt Ps. 21, 17.,

seine Kleider werden durch das Loos vertheilt. Ps. 21, 19. Er wird

getödtet Dan. 9, 26. und

begraben Jes. 11, 10.,

dann aber wird er auferstehen Ps. 15, 10. Ps. 3, 6.

und aufsteigen zum Himmel Ps. 67, 19.

und sein Gesetz wird siegreich sein, und die Abgötterei gestürzt. Jes. 42, 4. 31, 7.

6) Außer den angegebenen wörtlichen Hinweisungen auf einen kommenden großen Propheten Retter und Weltkönig und dessen Werke und Schicksale, findet sich noch eine Anzahl von vorbildlichen Weissagungen — gesetzliche Bestimmungen nemlich und Ereignisse, die ihre Erklärung erst in den späteren Thaten und Schicksalen des Verheißenen fanden. Dahin gehört das Osterlamm, dessen Blut an die beiden Thürposten zum Schutze gegen den Todesengel gestrichen, und an dem kein Bein gebrochen werden sollte. 2 Mos. 12, 7. 46. Dahin gehört Brod und Wein, das Melchisedek opferte. 1 Mos. 14, 18. Ps. 109, 4. Dahin gehört die Einrichtung, daß nach dem Gesetze beinahe Alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen nichts nachgelassen wurde Heb. 9, 22. Dahin gehört der Durchgang durch das rothe Meer, und das Wasser aus Felsen gegeben 2 Mos. 13, 14., vergl. 1 Cor. 10, 2 fg. Dahin gehört der eherne Cerast, den Moses in der Wüste aufrichtete, daß die genäßen, welche von Schlangen gebissen, zu ihm vertrauend aufschauten. Dahin gehört das Manna, mit welchem Gott sein Volk in der Wüste speiste. 2 Mos. 16. Joh. 6. Dahin gehört Jonas, welcher drei Tage in dem Bauche eines Wallfisches war, und dann lebend an's Land geworfen wurde. Jon. 2, 1. 11., vergl. Matth. 12, 40. 16, 4. Luc. 11, 29. 30. Lagen in diesen Vorbildern auch keine Anweisungen zu bestimmten Erwartungen, so bezeugten sie doch um so gewisser, daß der, mit Bezug auf welchen sie einen vorbildlichen Charakter erlangten, der Verheißene sei, und daß sein Leben Wirken und

Leiden von Anfang vorgesehen worden sei, weil vorgebildet worden.

Siebenter Abschnitt.

Führung und Zubereitung der übrigen Völker zur Ausführung des Abraham gegebenen Wortes.

Wenn Gott Abraham und seine Nachkommen auswählte und zu seinem Volke machte, waren die anderen Völker darum von Gott vergessen? Nicht doch. Auch ihrer nahm sich Jehova an.

1) Vor Allem gingen die Uroffenbarungen, wie sie Noe durch die Sündfluth herübergerettet hatte, auf seine Nachkommen, sonach auf seine Söhne, und durch diese als die Stammhäupter auf die aus ihnen entsprossenen Völker über. So erkennt z. B. nicht nur Abraham, sondern auch Melchisedek Gott als den Herrn Himmels und der Erde. 1 Mos. 14, 19. Auch er verehrt ihn als sein Priester mit Dankopfern. Auch Pharao und Abimelek kennen Ihn als den Heiligen, welcher die Missethat haßt und straft. 1 Mos. 12, 17—20. Auch Pharao und Abimelek der König von Gerar anerkennen die Unverletzbarkeit der Ehe, und die schwere Strafbarkeit der Verunehrung der Frau eines Anderen. 1 Mos. 20, 3 fg. Ueber das Mein und Dein finden auch bei andern Stämmen Verträge statt, die geschlossenen Verträge sind heilig, die Unverletzlichkeit des Eigenthums ist anerkannt. 1 Mos. 21, 22 fg. 25, 33. Wahrhaftigkeit gilt bei Allen als Pflicht, Lüge aber ist schimpflich. 1 Mos. 20, 12. Aehnlich mit anderen religiösen und sittlichen Grundwahrheiten.

Welche Verunstaltungen später auch immer, nachdem die Familien zu Völkern geworden, in die ursprünglich reinen religiösen und sittlichen Begriffe gekommen waren, so galten doch immer noch und überall die Gesetze als Wille der Götter, die Guten als Freunde der Götter, und die Ausgezeichneten

an Geist und Kraft als Söhne und Lieblinge der Götter. Ueberall auch bestand ein Cult, worin die Völker ihre Verehrung der Götter an den Tag legten, und ihre Versündigungen zu sühnen suchten. Das Alles war (wie groß auch die mit unterlaufenden Thorheiten, ja Abscheulichkeiten sein mochten) doch ein Band, welches an höhere Mächte knüpfte, und den Forderungen des überlieferten und natürlichen Gesetzes Ansehen verlieh und Gehorsam verschaffte.

Hierzu kam, daß mehrfach die ursprünglichen und reinen Gottesbegriffe sich nicht überhaupt verloren, sondern nur mehr in die höheren Stände zurückzogen, und als Geheimlehren fortbestanden. Allein, da das gemeine Volk überall durch seine Priester und Führer geleitet wurde, so behielten die genannten reineren Begriffe immer noch einen wohlthätigen Einfluß auch auf die Massen.

Weiter erweckte Gott unter den Völkern Gesetzgeber, Richter, Reformatoren rc., und steuerte durch sie dem einbrechenden oder eingebrochenen Zerfall des Rechtszustandes, der Ordnung Zucht und Religion. Die Geschichte nennt uns einen Budha, Confutsee, Zoroaster, Manes, Numa, Lycurg rc. Und wie viele andere mögen gewesen sein, deren Namen vergessen sind! — Auch an Nationalzüchtigungen fehlte es überall nicht, und ein Volk, das sich durch dieselben nicht bessern ließ, wurde ausdrücklich seiner Verdorbenheit und Unverbesserlichkeit wegen weggeworfen. 1 Mos. 18, 19. 15, 16. 5 Mos. 9, 4. 5. 7, 24 fg. Selbst die Niederlagen der Hebräer, welche durchweg die Folgen des Ungehorsams, und ihre Siege, welche stets die Früchte ihres Gehorsams oder ihrer Buße waren, und wie von den Hebräern selbst, so auch von den Nachbarvölkern als solche betrachtet wurden, konnten nicht anders, denn wohlthätig auf die religiöse Furcht und Zucht der Völker einwirken.

Daß die unter den Hebräern aufgetretenen Propheten auch zur Lehr und Besserung der Heiden erweckt worden, ersieht man aus den Predigten und Weissagungen derselben. Die Vorverkündigungen und Drohungen z. B. des Jesaias wider Assur, wider Babylon, wider die Philister, wider die Moabiter, wider Damaskus, wider Aegypten, Tyrus, Edom rc. rc., geschehen ausdrücklich auf den Befehl Gottes. Aber es waren nicht leere Worte, sie gingen vielmehr in Erfüllung, und brachten die Propheten und ihr Wort bei den Völkern in ein solches Ansehen, daß z. B. Ninive auf die Sendung und Predigt des Jonas im Sack und Asche Buße that.

Nichts ist demnach sichtbarer, als daß sich Gott von Anfang an auch der heidnischen Völker angenommen hat. Ja wir sehen, daß dieses mit großem Erfolge geschehen ist. Nicht blos in weltlicher Wissenschaft und Kunst machten sie glänzende Fortschritte, wir finden sie mitunter selbst zu würdigen religiösen und sittlichen Begriffen gelangt. Einzele von einem höheren Genius getrieben, suchten die Uroffenbarungen, wie diese in den Geheimlehren alter Völker aufbewahrt lagen, auf, und führten dieselben, weiter ausgebildet und entwickelt, wieder in die Welt ein. So entstanden jene Schriften, deren würdige Forschungen über göttliche und sittliche Dinge wir heute noch mit Achtung nennen. — Was insbesondere die Regelung der bürgerlichen Rechtsverhältnisse, somit den Staat als Rechtsanstalt betrifft, so gelten bis zur Stunde noch die römischen Gesetze als maßgebend.

2) Aber die Heiden waren nicht blos überhaupt ein Gegenstand der göttlichen Erziehung, sondern wurden insbesondere auch zur Aufnahme dessen, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollten, vorbereitet.

Eine Vorbereitung lag schon überhaupt in der allgemeinen geistigen Bildung, die sie erreicht hatten. Ohne diese Vorbildung fehlte für die messianischen Ideen die Anknüpfung.

Aber ganz unmittelbar wurde eine neue Zeit und Lehre durch den Verfall vorbereitet, welcher zwischen der Wissenschaft und der althergebrachten Religion eingetreten war. Was die Wissenschaft von den Göttern und ihrer Verehrung dachte und lehrte, war dem, was die Volksreligion enthielt, gerade entgegengesetzt. In Folge dessen sanken die Priester und ihr Cult in Verachtung, und es mußte, weil eben kein Volk ohne Religion und Cult bestehen kann, etwas kommen, was an die Stelle der falschen und als falsch und lächerlich erkannten bisherigen Religion trat.

Insbesondere war durch die heidnischen Weisen die Sittenlehre sehr ausgebildet. Aber nun ging es wie bei den Juden: die gereifte Erkenntniß bewirkte nicht, daß der Heide ihr auch nachlebte, sie bewirkte vielmehr nur, daß er seiner Sündhaftigkeit bewußter wurde. Was nun? Mit dem erhöhten und erweiterten Schuldbewußtsein steigerte sich auch das Gefühl der sittlichen Unkraft, und der Versöhnungsbedürftigkeit. Beides gleich drückend. Aber woher soll die sittliche Kraft kommen, und woher die Versöhnung? Wie konnten namentlich die Opfer der Priester den denkenden Heiden beruhigen? — So sehnte man sich also bewußter oder unbewußter nach einer Religion, die dem Menschen wahrhaft Versöhnung mit Gott und dem Gewissen brächte, und dem guten Willen die benöthigte Kraft verliehe.

Zu diesen inneren Vorbereitungen der Heidenwelt auf den Kommenden fügte Gott noch äußere hinzu. Nemlich die Völker ringsum hatten ihre Selbstständigkeit verloren und waren den Römern dienstbar geworden. Damit waren die Scheidewände gefallen, die bis dahin zwischen Volk und Volk aufgerichtet standen, und war der Eintritt eines einzigen alle Völker umfassenden und segnenden Reiches ermöglicht. So lang Volk eifersüchtig neben Volk stand, konnte die Idee eines Weltreiches nicht aufkommen.

Mit dem Verlust ihrer Selbstständigkeit hatten die Völker auch ihre Götter verloren. Es war nemlich sichtbar, daß die Nationalgötter sämmtlich unkräftig waren, ihre Verehrer zu schützen. Aber wie konnten sie nun ferner Glauben und Vertrauen erwarten? — Damit war die Zeit vorbereitet, wo die Nichtigkeit aller Götter, und der einzige Gott und Allherrscher durch alle Welt dahin verkündet werden sollte.

Mit dem Verlust der nationalen Selbstständigkeit war im Grunde auch das Vaterland verloren. Aber es gesellte sich zu diesem Verlust und den vorausgegangenen Kriegsübeln noch weiter mannigfacher bittere Druck, Beraubung, maßlose Willkühr und Gewalt. Ein Nothschrei ging durch die Völker, und neben ihm die Hoffnungslosigkeit. Aber das war eine Eröffnung der Herzen für die Predigt vom Kreuze, und für die Predigt von der ewigen seligen Heimath drüben.

Die Gewalt und Selbstsucht der Stärkeren hatte den Sklavenstand eingeführt. In diesem Stand seufzte mehr und weniger das gesammte weibliche Geschlecht, außerdem die ungeheure Zahl derjenigen, welche ihren Herrn ganz so, wie der Ochs oder das Pferd im Stalle angehörten. Diese Knechtung war eine unendliche Last und Noth über den Geknechteten, aber sie öffnete Millionen Seelen der Predigt des Verheißenen — der Predigt von der Freiheit d. i. von der Gleichheit der Menschen vor Gott, von der Humanität, die die Herren ihren Knechten schuldig seien, und von der Freiheit des Geistes, welche in der Tugend liegt, und von der Freiheit, in die man durch einen guten Tod hinübergeboren werde, und von dem Sohne Gottes, welcher um unser willen Knecht geworden.

So denn hatte Gott Juden und Heiden zur Aufnahme des Verheißenen vorbereitet. Ja Gott hatte Vorkehrungen getroffen, welche ein lautes Sehnen nach demselben zu erzeugen geeignet waren. In der That war denn auch bei den Juden die

Erwartung des Kommenden zu der von den Propheten bestimmten Zeit allgemein, und um so sehnsüchtiger, je schwerer die Herrschaft der Römer drückte, und je bestimmter sie in dem Messias einen Retter von diesem Drucke, und einen alle Welt beherrschenden Judenkönig erhofften. Aber auch bei den Heiden war die Erwartung allgemein, und die Sehnsucht je bei den Edelsten die innigste. Matth. 2, 2. Das Gebet: Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab, war das bewußte und unbewußte Gebet der Welt.

Schlußbetrachtungen.

Wenn wir auf die zur Wiederbringung des gefallenen Menschengeschlechtes von Gott getroffenen Einrichtungen und Maßnahmen zurückblicken, so treten uns viele und ernste Wahrheiten entgegen.

1) Vor Allem rufen wir aus: Wie tief liegt Blindheit und Sünde im Menschen! Nicht nur vermochte dieser die einfachsten und würdigsten Lehren der Uroffenbarung über Gott, über den Menschen und das Verhältniß des Menschen und der Welt zu Gott nicht zu bewahren, er fiel im Gegentheil Jahrhunderte lang trotz aller handgreiflichen Beweise und aller erfahrenen Züchtigungen immer wieder von denselben ab, gleichsam als wäre das Wahre Gesunde und Natürliche wider seine Natur, die Thorheit aber, die Schwachköpfigkeit und Selbsterniedrigung seine Wesenheit. Und nicht nur vermochte er die positiven und die in das Herz geschriebenen göttlichen Gebote nicht zu erfüllen, er ließ im Gegentheil die Thierheit und Gewaltthätigkeit des Herzens trotz aller Strafen und Drohungen in einem solchen Maße herrschend werden, daß es Gott gereuete, ihn erschaffen zu haben. 1 Mos. 6, 5. 6.

2) Wir sagen weiter: Welch eine Aufgabe und Mühe, die Menschheit aus ihrer Erblindung und

Sünde zu erlösen! — Jahrtausende verfloßen, bis die Welt nur so weit gebracht war, daß sie ihren eigentlichen und vollen Erlöser aufnehmen konnte. Man überschaue die Masse göttlicher Belehrungen Mahnungen Drohungen Züchtigungen ꝛc. und immer war in sittlicher Hinsicht der Mensch wieder der alte. Aber nun welch eine Verblendung ist es, wenn ein in Sünde Gefallener seiner Sünde los werden zu können vermeint irgend einmal zur guten Stunde — leichtweg und ohne Schmerz und Mühe — gleichsam als wiederholte sich die Geschichte der Menschheit nicht im Kleinen an jedem einzelen Menschen.

3) Wir sagen ferner: Nichts verdient unseren größeren Dank, als die Arbeit und Mühseligkeit dieses Lebens, und als die Züchtigungen und Heimsuchungen, die Gott über uns verhängt. Ohne diese, wo würde itzt die Menschheit sein! — Und ohne diese, wohin käme noch heute der einzele Mensch?

4) Wir sagen weiter: der Anfang aller Hilfe, und alle Empfänglichkeit für Hilfe beginnt mit dem Gefühle der Noth, der Ohnmacht und der Sehnsucht. Was dem Menschen nicht fehlt, das sucht er auch nicht. Es ist eine durch alle Zeiten dahindauernde Einrichtung, daß Gott erst die Sehnsucht erschafft, dann die Hilfe sendet. Was sollte der Mensch auch sonst nach Gott und seiner Hilfe fragen? — Gott läßt den Menschen hungrig werden, daß er das Brod schätzen lerne; Gott läßt ihn vom Durst gequält sein, daß er die Wohlthat des Trankes erkenne; Gott läßt ihn von körperlichen Leiden heimgesucht werden, daß er die Gnade der Gesundheit und des Gesundwerdens schätze; Gott läßt ihn in allerlei Noth und Bedrängniß gerathen und angstvoll aufseufzen, daß er die Gnade der Rettung empfinde; Gott läßt ihn von Religionszweifeln geplagt werden und erweckt zu inniger Sehnsucht nach Wahrheit, damit er die dargebotene Lehre dankbar ergreife und festhalte; Gott läßt ihn in Gewissensunruhe, in Angst ob seinem

Seelenheil gerathen, daß er sich nach Buße und Vergebung sehne, und das Evangelium der Gnade anfasse; Gott läßt ihn von Versuchungen geplagt, von bösen Empfindungen verfolgt sein, daß er um ein reines Herz bitte und nach solchem ringe. Immer ist es, wie bei der Menschheit im Großen, so bei dem einzelen Menschen: Gott macht ihn bedürftig, Gott macht ihn sehnsüchtig, Gott drängt ihn zu bitten, damit Er ihm gebe und ihn heile, und daß der Mensch die Gabe und Heilung mit Freudigkeit empfange und mit Dank erwiedere. Oft läßt Gott die Bedrängniß aufs höchste steigen, damit auch die Bitte und das Vertrauen aufs höchste steige und sich standhaft zeige. Ist dieses geschehen, so folgt die Rettung nach dem alterprobten Satze: Wenn die Noth am Größten, dann die Hilfe am Nächsten. Der schlimmste oder doch gefährlichste Zustand des Menschen ist, wenn ihm nichts fehlt, und er nichts sehnt. Der Mangel an Leiden macht ihn wo nicht übermüthig, so doch lau; und der Mangel an Sehnsucht zeigt Selbstzufriedenheit, oder Abgestumpftheit und Zerflossenheit in der Welt. Der Herr spricht: „Wenn ihr blind wäret, so gereichte es euch nicht zur Sünde: nun aber sprechet ihr: wir sehen; darum bleibt eure Sünde." Joh. 9, 41.

5) Wenn sehr Viele oder Alle ein Verbrechen begehen, so kann oft die weltliche Gerechtigkeit nicht strafen, weil der Straffälligen zu viele sind. Ein Verbrecher verläßt sich wohl auch auf seine Straflosigkeit, wenn Alle seine Mitschuldigen sind. Aber anders ist es bei Gott: Er züchtiget ganze Völker — jung und alt — wenn sie Böses thun. Selbst des ganzen Menschengeschlechtes verschont er nicht, wenn es dem Gerichte verfallen.

6) Durch die ganze alte Geschichte zieht sich die Thatsache hindurch, daß Gott sich selbst und seiner Liebe treu ist, der Mensch aber untreu. Was hat der tausendfache immer wieder in anderer Weise auftretende Ungehorsam des

Menschen bewirkt? Nichts als tausendfache, immer wieder andere Maßnahmen Gottes zur Zurückbringung des Menschen. Ein merkwürdiger Kampf des Menschen mit Gott, und der Widerspenstigkeit des Menschen mit der Treue und Liebe Gottes und ihrer Ordnung!

7) Was in der Hand Gottes Strafe ist, muß immer zugleich die sittlichen Zwecke Gottes fördern. Durch die Züchtigungen, womit Gott die Hebräer durch fremde Völker heimsucht, wird immer zugleich Jehova diesen Völkern bekannt gemacht. Durch die Halsstarrigkeit der Könige und Großen, die von Jehova gebeugt werden, wird immer die Macht und das Ansehen Jehovas und seiner Gesandten verherrlicht. Durch den Untergang Juda's und die Austreibung seiner Kinder werden in der ganzen Welt Synagogen zur Aufnahme der Prediger des Evangeliums vorbereitet ꝛc. Eine tiefe Weisheit zieht sich durch die ganze heilige Geschichte.

8) Oberflächlich angesehen ist die Weltgeschichte nichts anderes als eine Summe von Thaten und Ereignissen, welche bunt durch einander laufen, und nichts als ein unendliches Wogen und Treiben der Menschen und ihrer Leidenschaften darstellen, allein näher betrachtet zeigt sich in ihr eine leitende Hand, ein vorgesteckter Zweck, und im Ablauf der Zeiten ein gewonnener dem Zwecke entsprechender Erfolg. Wir sehen die Erlösung der Menschheit als Zweck, Lehre und Zucht als Mittel, die Empfänglichkeit der Menschheit für den Erlöser, ja die Sehnsucht nach ihm als Frucht. Es ist von unermeßlichem Werthe, nicht blos behaupten, sondern thatsächlich nachweisen zu können, daß es eine göttliche Weltregierung gibt.

9) Unter der Weltregierung Gottes muß die Menschheit ihrer Bestimmung fortwährend näher kommen, d. h. sie muß fortschreiten. Das hindert aber nicht, daß das einzele Volk, und der einzele Mensch für sich Rückschritte machen. So z. B. steht die Davidische Zeit weit über jener der nachfolgenden Könige.

Ja, während die Menschheit im Ganzen fortschreitet, gehen Millionen durch eigene Schuld unter. Das ist der Spielraum, welchen die göttliche Weltregierung der Freiheit der Einzelen läßt.

10) Die Wunder, welche Gott im alten Bunde gethan hat, sind ebenso Selbstoffenbarungen Gottes, wie die des neuen Bundes; aber charakteristisch angemessen der Bildungsstufe der alten Zeit. Noch bedurfte die Menschheit sinnliche und handgreifliche Lehre und Ueberweisung. Noch bedurfte sie des Zwanges und der Furcht. Darum tritt Gott in Aegypten und in der Wüste nicht vor Einzelen, sondern vor den Augen des ganzen Volkes auf, und Finsterniß Hagel Sturm Feuer und Pest sind es, worin er sich den Sinnen vernehmlich als den allmächtigen und furchtbaren Befreier, Gesetzgeber, Richter und Herrn darstellt. Wie anders ist der Charakter der Wunder in der nachfolgenden Zeit, da die Menschheit nicht gezwungen, sondern angezogen werden sollte, und Gott eine Verehrung forderte, gebracht in freier Liebe! —

11) Der Geist ist es überall, welcher lebendig macht, aber der Geist, wenn er dem Menschen erscheinen und auf ihn wirken soll, muß in Wort und Form gefaßt werden. Das Gesetz Mosis hat den Geist und Zweck Jehovas in Wort und Form gefaßt. Ob nun aber das Volk, nachdem es Wort und Form gelernt, auch den darin niedergelegten Geist fasse und aufnehme? — Ach, es war ein Gegenstand durch viele Jahrhunderte fortgesetzter göttlicher Vorkehrungen, zu verhindern, daß der Geist nicht über dem Buchstaben verloren gehe. Und doch gelang es diesen Verlust abzuwehren nur bei einem verhältnißmäßig kleinen Theile der Nation. So schwer ist es, das Geistige geistig zu beurtheilen. Bis auf diesen Tag übt der Buchstabe seine Uebermacht in der Welt. Das zu fassen und zu üben, worin sich der Geist seinen Leib geschaffen, gelingt Vielen, den Geist selbst zu haben, Wenigen.

Zweite Periode.

Der Erlöser und Segner der Welt erschienen. Die Ausführung des dritten Theils der Abraham gegebenen Verheißung.

Erster Abschnitt.

Die Person des Erlösers und Segners der Welt.

Erster Artikel.

Wer ist es?

In dem Nachkommen Abrahams sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. So die Verheißung. Hat sich diese Verheißung erfüllt, und in Wem?

1) Wir haben bisher nachgewiesen, daß und wie die Menschheit zu dem Gefühle ihrer Sünde und Noth, und zur Sehnsucht nach einem Erlöser gebracht worden sei. Wenn nun der Ruf nach einem Helfer, und die Erwartung desselben durch die Welt geht, und gleichzeitig ein Mann auftritt, von dem sich alle Wissenschaft und Gesittung, welche derzeit in der Welt ist, überhaupt die Existenz civilisirter Nationen herschreibt, so ist klar, daß das Zusammentreffen der allgemeinen Noth und Erwartung, und der Erscheinung des erlösenden weltumschaffenden Mannes kein zufälliges, dieser weltumschaffende Mann vielmehr wirklich der Verheißene und Erwartete sei. So wahr man überhaupt an einen Gott und an eine Leitung und Führung der Menschheit glaubt, so gewiß stehen solche Erscheinungen im Zusammenhang, und Der ist in Wahrheit der Verheißene, welcher die Verheißung erfüllt und das Sehnen der Welt befriedigt. Der Mann aber, welcher geschichtlich im Augenblick der höchsten Noth und der heißesten Erwartung in der Welt

auftrat, und das Sehnen in der Welt befriedigte, ist Jesus von Nazareth.

2) Es läßt sich zum voraus mit Gewißheit annehmen, und ist der Welt außerdem mit klaren Worten vorverkündet, daß dem Welt=Heiland ein Wegbereiter und Herold unmittelbar vorangehen werde. Nun wurde zur Zeit des Kaisers Augustus einem Priester Namens Zacharias von einem Engel Gottes unter wunderbaren Umständen ein Sohn verkündet, der in dem Geiste und der Kraft des Elias auftreten, und dem großen Verheißenen ein durch Buße zubereitetes Volk schaffen werde. Wirklich nun ward dieser Sohn geboren, er ward stark an Geist. Die Wüste war sein Aufenthalt, ein Kleid von Kameelhaaren deckte seinen Leib, ein lederner Gürtel umschloß seine Lenden, und Heuschrecken und wilder Honig waren seine Nahrung. Voll des hl. Geistes von Mutterleib an trat er, als der Ruf Gottes an ihn ergangen, in dieser ernsten Gestalt und voll gewaltigen Ansehens in der Wüste mit dem Worte auf: „Thut Buße und lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden. Es kommt Einer nach mir, ja er ist schon mitten unter euch, welcher mehr vermag als ich, und dem ich die Schuhriemen aufzulösen nicht würdig bin. Dieser wird mit der Wurfschaufel in der Hand seine Tenne reinigen. Die Axt liegt an dem Baume. Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Ebnet seine Pfade." Matth. 3, 1 fg. Luc. 1, 80. 3, 1 fg. Mark. 1, 1 fg. Joh. 1, 26. 27. Der Sohn des Zacharias war eine gewaltige Erscheinung, und alles Volk strömte ihm hochachtungsvoll und bewundernd zu. Wenn nun, so groß er auch war, doch genau nach seinem Wort ein Größerer unmittelbar nach ihm auftrat, ja wenn er selbst auf diesen Größeren hinweisen und sagen konnte: „Sehet dort das Lamm Gottes, so ist das Zusammentreffen solcher zwei Größen, und das Hinweisen

der einen auf die andere handgreiflich ein Werk Gottes, und Jesus von Nazareth ist in der That der Verheißene und der Heiland, weil schon nicht jedes Jahrhundert einen Johannes erzeugt, weil ein wirklicher Johannes immerhin allein stehen, und gar es sich nicht einfallen lassen dürfte, gleichzeitig einen noch unendlich Höheren als vorhanden zu verkünden, und weil, wenn er einen solchen verkündete, die Verkündigung sich unverzüglich als Wahn oder Trug darstellte. Wie gesagt: das Zusammentreffen und das Zusammengehören Johannis und Jesu ist in der Weltgeschichte eine völlig einzige Erscheinung, und die eine dieser Erscheinungen beweist die Wahrheit und Göttlichkeit der andern.

3) Als der Welterlöser und Weltbeglücker verkündet wurde, ward auch die Zeit wann, der Ort wo, die Familie in der er geboren werden würde, angegeben, ebenso Vieles über seine Person und sein Schicksal. Wir haben es oben aufgeführt. An Wem nun alle diese zum Theil sehr wunderbaren und anscheinend sich widersprechenden Voraussagen in Erfüllung giengen, der ist es. Nun erfüllten sie sich aber an Jesu von Nazareth. Es waren nemlich als er erschien, wirklich die neun und sechzig Jahrwochen Daniels abgelaufen und die Selbständigkeit von Juda genommen. Er war wirklich ein Nachkomme Davids, wurde wirklich zu Bethlehem, und zwar von einer Jungfrau geboren. Es gieng ihm wirklich ein außerordentlicher Mann, ein gewaltiger Geist und Bußprediger als Herold voran. Er war wirklich kein weltlicher König, sondern ein Fürst der Wahrheit und Gerechtigkeit, ein Lehrer und Licht der Völker, ein Versöhner der Sünden, und der Stifter eines neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen. Er war, ganz im Widerspruch mit der menschlichen Erwartung, in der That von den Großen der Welt gering geachtet, arm, um

dreißig Silberlinge verkauft, den Missethätern gleich gezählt, getödtet und begraben, dann aber auferstanden und sichtbar in den Himmel zurückgekehrt. Es passen auch alle jene symbolischen, in Geschichte und Cult der Hebräer niedergelegten Weissagungen, deren wir oben erwähnt haben, ganz eigen auf ihn. Man erinnere sich an das Osterlamm, an die Sühnopfer durch Blut, an den im Lager erhöhten und gesund machenden Cerast, an das Manna, an Jonas, an Melchisedek und sein Opfer ꝛc. Man muß sagen: So verschiedene, ganz eigene, zum Theil sich anscheinend widersprechende Weissagungen können sich in Einem Manne nur vereinigen und als erfüllt darstellen, wenn sie von Einem eingegeben waren, welcher schon Jahrhunderte vorher die ganze Bestimmung und Geschichte dieses Mannes bis auf die kleinsten Umstände voraus wußte, und voraus bestimmte. Wenn sie sich dann aber in irgend einem Manne zur bestimmten Zeit in Erfüllung darstellen, so ist offenbar und handgreiflich dieser Mann der Vorbestimmte, Vorgesehene und Verheißene.

4) Inzwischen sind alle hier angegebenen Beweise, daß Jesus von Nazareth der Verheißene — der Segen aller Völker sei, nur äußerliche. Der zwingendste Beweis muß in seinem Werke gesucht werden. Hat Er die Welt wirklich von der übermächtig gewordenen Sünde und Elendigkeit erlöst, und hat Er sie wirklich in einen Stand des Lichtes der Heiligung des Friedens und der Seligkeit versetzt, ja hat mit Ihm und durch Ihn die Welt wirklich einen durchgreifenden und wesentlichen Umschwung, und eine segensreiche, religiöse, sittliche und bürgerliche Erneuung erfahren, so ist Er in Wahrheit der von Anbeginn Verheißene, denn Er ist Der, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, und wirklich gesegnet worden sind. — Sein

Werk ist seine Beglaubigung. Gehen wir also an die Darstellung seines Werkes.

Indeß hängt die rechte Auffassung und Würdigung dieses Werkes von der richtigen Auffassung seiner Person ab. Sein ganzes Werk empfängt eine völlig eigene Bedeutung, weil es sein Werk d. h. das Werk eben dessen ist, der Er ist. Also fragen wir: Wer ist Jesus von Nazareth, von dem wir gesehen haben, daß Er der Verheißene sei.

Zweiter Artikel.

Wer ist Er?

oder

Wie haben wir uns Ursprung und Würde desselben vorzustellen?

Die hl. Geschichte erzählt, wie folgt: „Der Engel Gabriel wurde von Gott nach Nazareth gesendet zu einer Jungfrau Namens Maria.“ Der Engel grüßte die Jungfrau mit den Worten: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade! Der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern. Du hast Gnade gefunden bei Gott. Du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß sein, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron geben seines Vaters David, und seines Reiches wird kein Ende sein.“ Und als die Jungfrau erwiderte: Wie das geschehen könne, da sie keinen Mann erkenne, sagte der Engel: „Die Allmacht des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Luc. 1, 26 fg.

Nun dieser hier, welchen Maria, die Jungfrau in Folge der erwähnten Verkündigung geboren hat, ist eben Jesus von Nazareth. Derselbe ist also laut dieser Verkündigung

zwar geboren aus Maria, und Sohn Marias, aber er ist nicht gezeugt nach dem Willen des Fleisches oder nach dem Willen des Mannes, sondern hat in Maria Fleisch angenommen durch die Allmacht Gottes des heiligen Geistes. Es ist daher auch laut der Verkündigung etwas Heiliges, was aus der Jungfrau geboren wird, und dasselbe wird Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Sohn Gottes.

Er ist folglich das Kind einer menschlichen Mutter, sonach ein Menschenkind, aber er hat keinen leiblichen Vater, sondern ist empfangen durch die Kraft des Allerhöchsten, und hat Gott zum Vater: Er ist daher Sohn Gottes.

Wenn uns hiernach in der Person Jesu Christi eine doppelte Natur — der Menschensohn und der Gottessohn — verkündet ist, so wollen wir diese doppelte Natur, ob und wie sich dieselbe an der Person Jesu darstellte, genauer ins Auge fassen.

I. Jesus von Nazareth ist wahrer Mensch.

Daß Jesus von Nazareth wahrer Mensch gewesen sei, braucht kaum nachgewiesen zu werden. Ist nicht seine ganze irdische Erscheinung die eines Menschen? Hat das gesammte Judenvolk, oder haben seine Anhänger je von etwas Anderem gewußt, als daß sie in ihm einen Menschen vor sich haben, mit einem Menschen umgehen rc.? Wie anders? Siehe, Er wird als Kind zu Bethlehem geboren, und in Windeln gewickelt; er wird in den Tempel gebracht, und von Simeon in die Arme genommen. Er muß sich vor dem Blutmenschen Herodes flüchten. Er wird aus Aegypten zurückgebracht, wächst, und erreicht das männliche Alter. Er bedarf der Nahrung, der Kleidung, der Herberge. Er arbeitet, wird müde, erquickt sich durch Ruhe und Schlaf u. s. w. Er wird gebunden, geschlagen, gekreuzigt und getödtet. Wie Er hiernach einen menschlichen Leib hatte, so weiter auch eine menschliche Seele. Er nimmt, wie an Jahren, so

auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit zu bei Gott und Menschen. Luc. 2, 52. Er hat, wie Menschen es haben, Freude und Schmerz, Er fühlt Neigung und Unwillen, Mitgefühl und Erbarmen, Freundschaft und Liebe, Anhänglichkeit an Eltern, Volk und Vaterland. Er hat Seelenangst, Gefühl der Verlassenheit, Siegesgefühl 2c. Ja, wenn Er von sich selbst redet, nennt Er sich stets des Menschen Sohn, und legt ganz besonderen Nachdruck hierauf.

Ist Er also Mensch und wahrer Mensch, so werden und können auch seine Apostel eine andere Vorstellung nicht von Ihm haben. Der hl. Johannes schreibt: „Er ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt." Joh. 1, 14. Eben so der hl. Paulus. Er sagt: „Er hat Knechtsgestalt angenommen, ist den Menschen gleich geworden, und von Ansehen erfunden als Mensch." Phil. 2, 7. Der Glaube der Kirche lautet: „Ich glaube an Jesum Christum, geboren aus Maria der Jungfrau, gekreuzigt gestorben und begraben, auferstanden von den Todten." Und ausdrücklich und feierlich ist in der allgemeinen Synode von Chalcedon (451) die Lehre von zwei Naturen, sonach von einer menschlichen Natur in Christo aufgestellt, und die Lehre, daß Er nicht wahrer Mensch gewesen, verworfen worden.

II. Er ist wahrer Gott.

Wenn es in unserer Zeit Niemanden auch nur in den Sinn kommt, Jesum von Nazareth nicht für einen wahren und leibhaftigen Menschen zu halten, so findet dagegen die Behauptung seiner göttlichen Natur weitverbreiteten Widerspruch. Der Menschensohn hat keinen Anstand, aber der Gottessohn ist Vielen ein Aergerniß. Wir müssen daher ausführlicher auf die Frage von seiner göttlichen Natur eingehen.

Vor Allem ist genauer zu bestimmen, was wir eigentlich

damit sagen wollen, wenn wir Jesum Sohn Gottes nennen, und Ihm, gleichwie menschliche, so auch göttliche Natur beilegen? — Wir wollen damit sagen: Jesus Christus ist und lebt nicht erst, seitdem er aus Maria der Jungfrau geboren worden, sondern ist und lebt bei Gott dem Vater von Ewigkeit. Der Vater hat ihn gezeugt von Ewigkeit. Und wie ein menschlicher Sohn die Menschennatur hat seines Vaters, so hat Jesus als Sohn Gottes die Natur Gottes seines himmlischen Vaters. Und zwar ist kein zweiter Sohn neben ihm. Er ist der Eingeborne — der Einzige.

Aber nun, mit welchem Grund behaupten wir, daß Jesus (gleichwie des Menschen Sohn) so auch Gottes Sohn sei, und Natur und Wesenheit Gottes seines himmlischen Vaters habe? — Das kann allein Er selbst wissen. Es fragt sich also, ob Er das wirklich von sich selbst ausgesagt, und ob er es nicht blos in die Welt hin behauptet, sondern ob er es bewiesen habe? — Wir antworten: Es ist keine der Eigenschaften, die wir oben Gott beigelegt, und worein wir die Natur und Wesenheit Gottes gesetzt haben, die Er (Jesus) sich nicht selbst beilegt. Und es ist keine dieser Eigenschaften, die Er sich blos beilegt, und in deren Besitz Er sich nicht thatsächlich zeigt. So versichert Er, vom Vater ausgegangen zu sein, das Leben (wie der Vater) in sich selber zu haben, wie der Vater nach Gefallen Leben zu geben, und Todte aus den Gräbern hervorzurufen, ebenso, wie der Vater, allezeit zu wirken u. s. w. Aber, während Er uns dessen versichert mit Worten, läßt Er uns zugleich die Wahrheit seiner Versicherung schauen in seinen Werken. Gehen wir das im Einzelnen durch!

Er spricht: „Ich bin nicht von dieser Welt; Ich stamme von oben.“ Joh. 8, 23. Er legt sich selbst also eine Abkunft nicht von Menschen, sondern vom Himmel bei.

Aber Er behauptet das nicht in leerer Behauptung, sondern bewahrheitet sein Wort durch die That. Siehe, im Angesicht von mehr als fünfhundert Zeugen fährt er sichtbar dahin auf, von wo Er gekommen. Luc. 24, 51. Apg. 1, 9. 1 Kor. 15, 6.

Wiederum spricht Er: „Wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat Er es auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben.“ Und: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, dasselbe wieder zu nehmen.“ Und: „Gleichwie der Vater die Todten erweckt und neu belebt, so belebt auch der Sohn, welche Er will.“ Joh. 5, 26. — 10, 18. — 5, 21. Er hat also nach seiner Versicherung das Leben (wie der Vater) in sich selber; Er hat Macht, das Leben, wie es hinzugeben, so wieder zu nehmen; und wie der Vater die Todten erweckt, so auch Er. Er ist mithin, wie der Vater, der Lebendige, und der Lebengeber. Aber das behauptet Er wiederum nicht leer in die Welt hin. Vielmehr, damit wir sähen, daß Er wirklich (wie der Vater) das Leben in sich selber habe, und Leben gebe, Wem Er will, erweckt er vor unsern Augen Verstorbene vom Tode. Und damit wir erkenneten, daß Er wirklich Macht habe, das Leben hinzugeben, und es wieder zu nehmen, steht er, siegreich über den Tod, aus dem Grabe auf.

Er sagt ferner: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Und: „Mein Vater wirket bis auf die Stunde; und auch ich wirke.“ Matth. 28, 18. Joh. 5, 17. Er legt sich sonach abermal die Natur des Vaters, d. i. Allmacht und Allwirksamkeit bei. Aber Er legt sich das wieder nicht in leerer Behauptung bei. Nein! Damit wir sähen, daß wirklich die Allgegenwart, Allwirksamkeit und Allmacht des Vaters in Ihm sei, übt Er vor unsern Augen Macht über alle Kräfte der Natur, über alle Krankheiten und Gebrechen des Leibes, über Gegenwärtige und Ab-

wesende, auch über die Geister des Abgrundes. Ja vom Himmel herab sendet Er den allvermögenden Geist, und wirket mächtige Zeichen von dort durch die Hände seiner Apostel und Jünger.

Und ferner sagt Er: „Wer mich sieht, sieht den Vater." Und: „Ich und der Vater sind Eins." Joh. 14, 9. 10, 30. Er versichert also, daß an dem Vater nichts zu sehen sei, was nicht auch an Ihm; ja daß Er den Charakter und die Eigenschaften des Vaters in sichtbarer Weise an sich trage. Aber womit erhärtet Er diese Versicherung? Siehe, damit wir in der That den Vater, damit wir die Liebe und Gnade des Vaters, damit wir seine Barmherzigkeit und Milde, damit wir seine Macht und Herrlichkeit an Ihm mit Augen sähen, wirkt Er die Werke des ewig Erbarmungsvollen, des unendlich Vergebungsreichen, des Lichtgebers, des Erfreuers, des Nährers, des Trösters, u. s. w. (Man erinnere sich an die verschiedenen Krankenheilungen, insbesondere an die Heilung des Gichtbrüchigen, und Blindgebornen, an die Wasserverwandlung, Brodvermehrung u. s. w.)

Er sagt ferner: „Niemand kennt den Vater, als allein der Sohn." Und: „Der Vater zeigt dem Sohne Alles, was Er thut." Matth. 11, 27. Joh. 5, 20. Damit legt Er sich selbst die Wissenschaft aller Dinge bei, ja die Kenntniß des Vaters, den Niemand sonst kennt, die Kenntniß also des Unerforschlichen. Aber auch das thut Er nicht in leerer Behauptung. Damit Er uns zeige, daß in der That die Wissenschaft aller Dinge bis hinan zu dem unerforschlichen Wesen seines Vaters in Ihm sei, gibt Er uns die vielfachsten Beweise seiner Allwissenheit. So z. B. wußte Er, was Nathanael unter dem Feigenbaume gethan habe; daß Lazarus gestorben sei; daß Petrus Ihn verläugnen würde; daß sein Reich, itzt noch einem Senfkörnlein gleich,

sofort, wie dieses, zu einem großen Baume heranwachsen werde; daß der Untergang Jerusalems nache; und welches die Umstände dieses Untergangs.

Auch sagt Er von sich selbst: „Der Vater hat dem Sohne (mir) das Gericht übergeben." Joh. 5, 22. 27. „Ich werde in meiner Herrlichkeit, in Begleitung aller hl. Engel wieder kommen, und werde auf dem Throne meiner Herrlichkeit sitzen. Und es werden alle Völker vor mir versammelt werden, und Ich werde sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Und zu denen zu meiner Rechten werde ich sagen: „Kommt ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmt das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist, in Besitz. Und zu denen zu meiner Linken werde ich sprechen: „Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer." Matth. 25, 31 fg. Gericht halten zur ewigen Seligkeit oder Verdammniß kommt allein Gott zu. Wenn der Sohn also dieses Gericht hält, so thut Er, was Gottes ist, und trägt die Würde Gottes. Aber womit beweist Er, daß dem so sei, und der Vater Ihn wirklich gesetzt habe zum Richter der Lebendigen und der Todten? — Daß Er (die Gott allein zustehende) Macht der Sündenvergebung besitze, zeigt Er an dem Gichtkranken, zu dem Er spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben." Es war nicht blos gesprochen. Auf daß ihr wisset, setzt Er bei, daß der Sohn des Menschen Macht habe, auf Erden Sünden zu erlassen, so gebiete ich dir (sprach Er zum Gichtkranken), stehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Hause! Und der Gichtkranke stand zum Zeugniß dessen auf, nahm sein Bett und ging. Mark. 2, 5—11. Luc. 5, 18 fg. Aber daß Er anderseits auch die Macht der Verurtheilung habe, beweist Er an dem Feigenbaume, an dem Er, (hungernd)

keine Früchte fand. „Nimmermehr, spricht Er zu diesem, soll Jemand von dir eine Frucht essen.“ Mark. 11, 13. 14. Und siehe, das Wort der Verwünschung war Kraft — der Baum war des anderen Tages dürr. V. 20. 21.

Er sagt weiter von sich, daß Er vor Anfang der Welt in Herrlichkeit bei dem Vater gewesen sei. „Verherrliche mich, bittet Er seinen himmlischen Vater, mit der Herrlichkeit, die Ich, schon eh die Welt war, bei dir hatte.“ Joh. 17, 5. 24. Er behauptet also, schon vor Gründung der Welt bei dem Vater gewesen, und in unerschaffener Herrlichkeit bei Ihm gewesen zu sein. Daß er nun wirklich vor der Welt Schöpfung und von Ewigkeit her in Herrlichkeit bei dem Vater gewesen, konnte Er uns durch keine That sichtbar darthun, aber doch einen Blick in seine vorweltliche Herrlichkeit ließ Er uns werfen. Sein Angesicht, sagt die Schrift, leuchtete auf Tabor wie die Sonne. Matth. 17, 2.

Zu dem Bisherigen, worin sich Jesus alle Eigenschaften, die Gott zukommen, beilegt, ja worin Er sich anschaubar im Besitze aller dieser Eigenschaften zeigt, kömmt noch hinzu, daß Er überhaupt seine Person und Würde geradezu neben die Gottes seines himmlischen Vaters stellt. Der Vater, spricht Er z. B., hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ Joh. 5, 23. Und als Er seine Jünger in die Welt aussendete zu lehren und zu taufen, sendet Er sie mit den Worten: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes.“ Also auf den Namen des Sohnes, wie auf den Namen des Vaters. Matth. 28.

Die eben aufgeführten Aussprüche betreffend, welche Jesus über seine göttliche Abkunft und Würde gethan hat, möge hier noch folgende Bemerkung stehen: Wenn Jesus diese Aussprüche auch nicht durch Thatsachen beglaubigt und dem Auge sichtbar als wahr hingestellt hätte, so würden dieselben

schon um ihrer Ueberschwenglichkeit willen unseren Glauben gewinnen müssen. Wir würden nemlich sagen: Diese Behauptungen, wenn sie aus dem Munde eines bloßen Menschen kommen, zeigen den höchsten Grad von hochmuthstrotzender Verrücktheit. Da wir an Jesus aber durchweg die tiefste Ruhe und Nüchternheit des Geistes, und die größte Demuth des Herzens wahrnehmen, wie sollen wir ihm zur Narrheit ausgearteten Hochmuth zuschreiben? — Seine Aussagen über sich selbst müssen daher wahr sein, eben weil wir sonst dem klarsten verständigsten ruhigsten und demüthigsten Geiste Geistesstörung aus Hochmuth zuschreiben, also das Widersprechendste und Unbegreiflichste annehmen müßten, ja weil wir sonst, um die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen abzuläugnen, die Vereinigung der höchsten Geistesklarheit und Herzensdemuth mit tollhäuslerischem Aberwitz in einer und derselben Person setzten, sonach um das Mögliche zu läugnen, das Unmögliche annähmen.

Aus dem Bisherigen liegt sonach klar vor Augen, daß sich Jesus Christus als den wesensgleichen Sohn des Vaters erklärt, und als solchen durch entsprechende Thaten erwiesen habe. Allein, hat es mit diesen Behauptungen und Thaten selbst seine volle Richtigkeit? d. h. hat Er jene wirklich aufgestellt, und diese wirklich gethan? Und haben wir wirklich gesehen den Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit?

Ich antworte: Wenn Jesus, gleich andern Menschen, mit dem Tode geendet hat, dann stehen wir verwirrt, und fühlen uns geneigt anzunehmen, wir seien weder über seine Aussprüche, noch über seine Thaten nach der Wahrheit berichtet, eben, weil Er geendet hat, wie alle Uebrigen. Wie soll Er der Hocherhabene sein, für den Er sich erklärt hat, wenn sein Tod sein Ende war? — Allein, das gerade

kommt nun hinzu, und ist das Entscheidende, daß Er mit seinem Tode nicht geendet, daß vielmehr nach seinem Hingange der Vater für Ihn als seinen Eingebornen, vielgeliebten Sohn gezeugt; daß Er selbst vom Himmel her für sich gezeugt; und daß der hl. Geist für Ihn gezeugt hat.

a) Der Vater hat für Ihn gezeugt dadurch, daß Er Ihn, nachdem Er als ein Irrlehrer und Gotteslästerer den verdienten Lohn am Kreuze gefunden zu haben schien, vom Tode erweckt hat. Damit hat Er durch eine unerhörte That das Wort Jesu, auf welches hin Dieser gestorben war, bekräftigt, das Wort: „Ich bin's!“ Und: „Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten des Allmächtigen sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Matth. 26, 64.

Aber nicht nur hat der Vater Jesum als den zu seiner Rechten sitzenden, mit Allherrschaft bekleideten Sohn, als den einstigen Richter der Lebendigen und Todten durch die Auferweckung desselben beglaubigt ein für allemal: der Vater hat Ihn als solchen vor der Welt hingestellt auch durch ein Zeugniß, welches durch alle Jahrhunderte herab geht: in dem Wachsthum und Siege nemlich, den Er dem Werke Jesu, und dem Glauben an Ihn verliehen hat. Gibt es einen anschaulicheren Beweis als dieses Wachsthum und diesen Sieg für die Wahrheit des Ausspruchs: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden?“ Matth. 28, 19. Siehe, ohne alle irdische Macht, arm, schwach, verachtet, verspottet, am Galgen des Kreuzes aufgehängt, zum Fluche geworden: ist Er dennoch der Umgestalter der Welt, und vom Vater zum Herrn und Christus gemacht. Apg. 2, 36.

b) Wir wiederholen: Wenn sein Tod sein Ende war, wie soll Er der Hocherhabene sein, für den Er sich erklärt hat?

Aber sein Tod ist sein Ende nicht. Im Gegentheil, nicht nur verherrlicht Ihn der Vater nach seinem Hingang, auch Er selbst erweist sich vom Himmel her als Den, für welchen Er sich ausgegeben. „Wenn ich werde hingegangen sein, sagte Er vor seinem Tode, so werde ich euch vom Vater herab den Beistand senden, den heiligen Geist." Joh. 16, 7 fg. Nun, da muß es sich zeigen, ob Er ein bloßer Mensch ist, oder der Sohn Gottes, zurückgekehrt zu Gott, und allmächtig vom Himmel her. Kann Er seine Zusage erfüllen, und verwirklicht Er sie, so hat Er sich beglaubigt nach seinem Tode vom Himmel her. Nun siehe, Er erfüllt sie. Am Pfingstfeste kam es bekanntlich unter Sturm und Brausen wie feurige Zungen über die Apostel, und alle wurden voll des heiligen Geistes. Apg. 2, 1 fg. Es war nemlich mit dieser sinnlichen Erscheinung eine wunderbare, seelenumschaffende, eine in allerlei Wundergaben sich äußernde Kraft, es war der verheißene hl. Geist in die hl. Apostel ausgegossen, und nicht in sie allein, sondern weiter in Alle, die den Glauben an Jesus als den Christus annahmen. Wohlan denn, Der, welcher nach seinem Tode vom Himmel her mit Feuer tauft, ist Er ein Mensch blos, oder Der, für welchen Er sich erklärt hat? —

Doch nicht genug. Er hatte, kurz vor seiner Auffahrt zum Vater, gesagt: „Folgende Zeichen werden Diejenigen, welche an mich glauben, in meinem Namen thun: „Sie werden Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, ohne Schaden zu nehmen, Tödtliches trinken, durch Händeauflegung Kranke heilen rc." Marc. 16, 17. 18. Wir begreifen das. Denn wenn Er der Eingeborne ist des Vaters, gleicher Natur mit Diesem, so ist Er der Allmachthabende, der Erbarmungsreiche, der Lebengeber, der Wiederhersteller, der

Er in seinem irdischen Dasein war, für und für. Ob Er also auch nicht leiblich unter den Gläubigen da sei, so muß Er unter ihnen doch der Kraft und Gottheit nach gegenwärtig sein, und sein Name muß wirken, wie Er selbst. Die Frage ist also, ob dem wirklich so sei, d. h. ob seine Macht und Gnade noch nach seinem Tode gegenwärtig, in seinen Aposteln und Jüngern fortwirkte? Es ist so. „Silber und Gold (spricht Petrus zu dem Lahmgebornen an der schönen Pforte des Tempels) habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und gehe! Apg. 3, 6. 4, 10. Und der Lahmgeborne stand auf, und hüpfte Gott lobend in dem Tempel. Eben so spricht Petrus zu dem schon acht Jahre gelähmten Aeneas: „Aeneas! Jesus Christus gibt dir die Gesundheit. Stehe auf, und mache dir selbst das Bett." Und Aeneas stand sogleich auf. Apg. 9, 33 fg. Ganz so wendet sich Petrus zu der verstorbenen Tabitha, und spricht: Tabitha! stehe auf! Alsbald öffnete sie ihre Augen, und richtete sich auf zum Sitzen. Apg. 9, 36 fg. Aehnliche Zeichen im Namen Jesu wirken auch die übrigen Apostel. So Paulus. Apg. 14, 9 fg. 13, 6—12. So die Uebrigen. Marc. 16, 20. Apg. 2, 43. So beglaubigt sich Jesus also vom Himmel her als den Eingebornen des Vaters, als den Gewalthaber im Himmel und auf Erden, für welchen Er sich auf Erden ausgegeben.

c) Wie die Ausgießung des hl. Geistes für Den zeugte, welcher denselben auf Erden verheißen, und nach seinem Tode vom Vater herab gesendet hatte, so zeugte hinwiederum der hl. Geist, nachdem Er in die Gläubigen ausgegossen war, in all seiner Wirksamkeit für ebendenselben, d. h. für Jesus als den zur Rechten des Vaters sitzenden Sohn. „Wenn der Beistand (hatte Jesus vor seinem Hingange gesagt), welchen ich euch vom Vater herab senden werde, kommen wird, so wird Er von mir Zeugniß

geben. Er wird die Welt überweisen von der Sünde von der Gerechtigkeit und von dem Gericht. Joh. 15, 26. 16, 7 fg. Nun, das ist leicht gesagt. Erfüllte es sich? Es erfüllte sich. Der heilige Geist überwies die Welt von der Sünde. Die Juden hatten gesündigt, denn sie hatten Jesum verworfen und gekreuzigt. Da kam der hl. Geist, und als die hl. Apostel predigten, und Jeder Zuhörer sie in seiner Muttersprache hörte, obgleich es Männer waren der verschiedensten Zungen — Parther, Meder, Elamiter, Einwohner von Kappadocien, Pontus, Asien, Aegypten 2c., so ergriff und überwältigte sie das. Diese Sprachengabe überwies sie, daß Jesus der Christus sei, und daß sie Ihn verworfen. Ihre Sünde, die sie an Ihm begangen, durchschnitt ihnen das Herz, und sie bekannten, daß Er von Gott zum Herrn und Christus gemacht sei. Ebenso überwies der hl. Geist die Welt von der Gerechtigkeit und dem Gerichte. Es war Gerechtigkeit, daß der Vater den Sohn — den Gehorsamen bis zum Kreuze, verherrlichte. Aber daß dem Sohne wirklich Gerechtigkeit und Glorie im Himmel geworden, bezeugte der heilige Geist vom Himmel her durch seine Wunder und Zeichen. Es war das Gericht, daß der Fürst dieser Welt hinausgestoßen worden. Aber daß er überwunden sei, stellte der hl. Geist dar in den himmlischen Gaben und Tugenden, mit denen Er die Gläubigen ausrüstete: durch die Gaben der Weisheit, der Lehre, der Sprachen, der Weissagungen, der Krankenheilungen, besonders aber durch die Gaben und Werke der hl. Liebe. Apg. 2, 44 fg. 1 Cor. 12, 6 fg. — Aber noch mehr: der hl. Geist vertritt in dem Maße Jesum als den in die Welt gekommenen Sohn Gottes und Heiland, daß gar Niemand zu dem Glauben an Jesus kommt und kommen kann, als durch seine Erleuchtung. „Niemand, schreibt der Apostel Paulus, kann Jesum den Herrn bekennen, außer im hl. Geiste.“

1 Cor. 12, 3. Und der hl. Johannes sagt: „Daran wird der Geist Gottes erkannt: Jeder Geist, welcher bekennt, daß Jesus Christus im Fleische erschienen ist, ist aus Gott geboren.“ 1 Joh. 4, 2.

Aber, woher wissen wir, daß Alles, was von den Lehren Jesu über sich selbst, was von seinen Thaten, was von dem Zeugnisse seines himmlischen Vaters, was von seiner ewigen Wirksamkeit, und was von dem Zeugnisse des hl. Geistes geschrieben steht, auch der reinsten Wahrheit gemäß sei? Können wir nicht in allem bisher Ausgeführten ein gut ersonnenes, und wohl zusammenpassendes Gedicht vor uns haben? — Daß Alles, was wir bisher angeführt, der reinsten Wahrheit gemäß geschrieben und überliefert sei, wissen wir

a) aus dem Glauben an die göttliche Abkunft und Würde Jesu, den wir bei Jenen finden, welche das Alles, worauf dieser Glaube ruht, selbst gehört, selbst gesehen, selbst erlebt und selbst berichtet haben. Hören wir das Zeugniß des Johannes, des Mannes, welcher bei Jesus war von Anfang, der Hörer seiner Reden, der Zeuge seiner Thaten, bei seiner tiefsten Erniedrigung unter dem Kreuze gegenwärtig, der Mitzeuge seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt seiner Geistsendung und aller Wirksamkeit dieses Geistes in der jungen christlichen Kirche, das Zeugniß des Johannes, vor dessen Augen noch die Weissagung Jesu wider Jerusalem in Erfüllung gieng; wie lautet sein Glaube in Betreff der Abkunft und Würde Jesu? was sagt er von Ihm? — Er legt Jesu (dem Wort des Vaters) ausdrücklich und feierlich Ewigkeit und Allmacht, und mit dieser eine Wesensverbindung mit Gott, und in der Wesensverbindung die Gottheit selbst bei. Er schreibt: „Im Anfang war das Wort.“ Also im Anfang, d. h. vor Gründung der Welt und eh noch eine Zeit war — sonach von Ewigkeit war

das Wort. Und „das Wort (fährt er fort) war bei Gott." Also nicht in oder bei der Welt war das Wort, sondern bei Gott, folglich in einer unerschaffenen ewigen Vereinigung mit Gott: auch keineswegs in einem Verhältnisse zu Gott, wie die Welt und die Geister der Welt zu Gott stehen, sondern in einer unerschaffenen, allem Dasein der Welt vorausgegangenen ewigen wesendurchdringenden Vereinigung. Um die wesendurchdringende Vereinigung, und die Wesensgleichheit noch schärfer auszudrücken, fügt Johannes dem Satze: „Und das Wort war bei Gott", bei: „Und Gott war das Wort." — Johannes fährt fort: „Alles ist durch Ihn (das Wort) gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht von Allem, was gemacht ist. In Ihm war das Leben." Der Apostel schreibt also dem von Anfang bei Gott lebenden, und ewig und untrennbar mit Gott vereinten wesensgenossen „Worte" die Weltschöpfung und damit die Ausführung der Welt-Idee Gottes zu. Er legt Ihm also eben damit Allmacht, und zwar eine Gott gehörende, aus Gott quillende Allmacht bei. Und zwar ist die in Gott wohnende und durch Gott wirkende Allmacht Leben, sie ist „**das** Leben", sofern alles, was da im Universum sich regt und bewegt, und fühlt und will, und denkt und wirkt, aus Gott ist, und sein Leben aus Gott zieht. Der Weltschöpfer ist das Leben schlechthin. Darum sagt der Apostel von dem Worte als dem Weltschöpfer: „in Ihm war das Leben." Gott ist, und Gott allein ist **das** Leben. War also das Leben in dem Worte, so war Gott in dem Worte, nach dem Ausspruche: Und „Gott war das Wort." Joh. 1, 1—4.

Was den Glauben des Apostels Johannes bezüglich auf die Gottheit Jesu (des Wortes) unzweifelhaft darstellt, ist ferner der Umstand, daß vorzugsweise dieser Apostel jene erhabenen und geheimnißvollen Worte seines Mei-

sters aufgeschrieben und uns überliefert hat, in welchem sich dieser über seine göttliche Abkunft und Würde aussprach. Vergl. Joh. Kap. 1. 3. 5. 6. 7. 8. 10 fg.

Uebereinstimmend mit dem Glauben des hl. Johannes ist jener des Apostels Paulus. Wenn Jesus sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater", so bekennt Paulus ganz dasselbe mit den Worten: „Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und das Abbild seines Wesens." Hebr. 1, 3. Und an einem anderen Orte: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgeborne der ganzen Schöpfung." Col. 1, 15. Und wenn Jesus sich die Natur seines Vaters — namentlich die ewige Macht und Wirksamkeit des Vaters beilegt, und eine Verehrung wie die des Vaters anspricht, so lehrt völlig übereinstimmend hiermit auch Paulus. „Durch Ihn, schreibt der Apostel, ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist: selbst Thronen, oder Herrschaften, oder Mächte, oder Gewalten." Col. 1, 16. Und: „Vor Ihm beugen sich alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind." Phil. 2, 10. Hebr. 1, 6. Der Apostel nennt Ihn auch geradezu: „Gott über Alles, gepriesen in Ewigkeit. Rom. 9, 5. Nun müssen wir sagen: solch überschwenglicher Glaube kann nur auf der Anschauung und höchsten Gewißheit von Thatsachen beruhen, welche ihn zu bewirken und zu stützen im Stande sind. Wir sagen aber noch mehr: Wir sagen, dieser Glaube der hl. Apostel ruht auf eben den Thatsachen, die wir oben angeführt haben, und beweist, daß diese Thatsachen Wahrheit, und sie (die Apostel) Ohren- und Augen-Zeugen derselben waren. Wie der hl. Johannes schreibt: „Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, und unsere Hände betastet haben —

davon geben wir Zeugniß, und verkünden euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war, und uns erschienen ist." 1 Joh. 1, 1. 2. — Aber, wenn der Glaube der Jünger an Jesus als den wesenhaften Sohn des Vaters, für die geschichtliche Wahrheit jener Aussprüche und Thatsachen Zeugniß ablegt, auf welchen dieser Glaube dem oben Gesagten zufolge beruht, so zeugt für diese Wahrheit noch weit mehr

b) die Noth und Tod verachtende Unerschütterlichkeit, womit dieser Glaube von den hl. Aposteln und Jüngern festgehalten, und bis auf den letzten Athemzug von Allen ohne Ausnahme bewahrt wurde. Siehe, sämmtliche hl. Apostel, (den hl. Johannes allein ausgenommen) starben auf das Bekenntniß an Jesus als den Sohn Gottes, des gewaltsamen Todes. Aber, wer läßt sich enthaupten, kreuzigen, zersägen, und zerreißen um eines Bekenntnisses willen, von dessen Wahrheit er nicht unerschütterlich und durch und durch gewiß, und von dessen unendlicher Bedeutung er nicht durchdrungen ist? Und wo unterziehen sich dem Märtyrertod ohne Ausnahme Alle, wenn die Gründe ihres Glaubens nicht allzwingend, allvermögend waren? — Wahrlich, sie Alle, die da über dem Glauben, daß Jesus sei der in die Welt gekommene Sohn des Vaters, den Märtyrertod erlitten, mußten, (wie der hl. Johannes sich ausdrückt) gesehen, gehört, und betastet haben; ja noch mehr: sie mußten den hl. Geist empfangen, und in Ihm die unendliche Bedeutung und Segensfülle dessen, was sie gesehen gehört und betastet hatten, gefühlt und mit todesverachtendem Muthe ergriffen haben: wie konnten sie sonst thun, wie sie thaten? — Petrus und Johannes freueten sich, als sie gewürdigt worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden, und geschlagen zu werden. Apg. 5, 41. Warum doch schreckte sie die Strafe nicht ab? warum fühlten sie sich durch dieselbe vielmehr geehrt, und zur Fortsetzung ihrer Predigt begeistert? V. 42.

c) Aber nun mag man weiter fragen und sagen: Allerdings kann eine solche Fülle von Thätigkeit und Leiden, unternommen und erduldet für die Eine Wahrheit, daß Christus der vom Vater uns geschenkte wesenhafte Sohn sei; es kann eine solche Fülle von Thätigkeit und Leiden, dergleichen wir z. B. von dem hl. Paulus aufgezeichnet finden, nicht gedacht werden, ohne den lebendigsten Glauben, ohne die zwingendsten Gründe, und ohne das sieghafteste innere Zeugniß des hl. Geistes vorauszusetzen. Allein woher wissen wir, daß das, was uns von dem Glauben, von den Leiden, und der Thätigkeit des hl. Paulus und der anderen Apostel und apostolischen Männer erzählt und überliefert ist, nach der Wahrheit, und unverfälscht berichtet und überliefert sei? — Sind nicht vielleicht auch diese Thaten und Leiden gleichfalls erdichtet? — Wir antworten: Ihre Lehren Thaten und Leiden mögen erdichtet oder entstellt auf uns gekommen sein, wenn sie haltlos in der Geschichte dastehen, und kein anderes Zeugniß für sich haben, als daß sie eben so aufgeschrieben worden. Allein Alles, was von ihnen geschrieben vor uns liegt, ist nicht blos etwa in einer alten Schrift niedergelegt, es sind vielmehr zahlreiche Gemeinden in allen Theilen der Erde, welche die Predigt der Apostel gehört, ihre Werke und Leiden gesehen, ihre Treue bis zum Märtyrertod bewundert, ihre Zuschriften und Briefe empfangen und aufbewahrt, ihren Glauben angenommen, durch ihre Händauflegung den hl. Geist empfangen, und die Wunder dieses Geistes in ihrer eigenen Mitte geschaut haben. Und es sind nicht einzele Personen, die da von dem Glauben der Apostel und Jünger an den Sohn Gottes, von der Glaubenskraft in ihnen, und ihrer Thätigkeit und ihren Leiden Nachrichten hinterlassen haben; es sind vielmehr ganze Gemeinden, es sind über den gesammten Erdboden verbreitete Gemeinden. Und verdienen diese Gemeinden Glauben? — Ach, es sind zu dem gleichen Glauben an Jesus

den Sohn Gottes gebrachte, und in diesem Glauben vereinigte Gemeinden, es sind in dem Glauben an den Sohn Gottes starke, und weltbesiegende Gemeinden, die da Zeugniß geben: ihr Dasein, ihr Glaube, ihre Weltverläugnung, ihre Hinopferung, ihre blutige für ihren Glauben erduldete, und durch ihren Glauben besiegte Verfolgung ist ihr Zeugniß und die Beglaubigung desselben. Diese Gemeinden können nur erbaut sein auf den Grund solcher Männer, die jener unendlichen Ueberzeugungsfreudigkeit voll waren, welche uns von den hl. Aposteln berichtet ist. Wie die Frucht, so die Wurzel.

Aber auch diese Gemeinden leben vielleicht nur noch in alten Berichten? Wer weiß, wie viel an diesen Berichten Wahres? — Wir antworten: Diese Gemeinden leben annoch, und ihr Zeugniß ist ein lebendig fortdauerndes bis auf diesen Tag. Die gesammte christliche Kirche, wie sie heute besteht, ist die ununterbrochene Fortsetzung der apostolischen Christengemeinden, und was die Kirche heute von Christus glaubt, ist das apostolische von Generation zu Generation fortgeerbte, und von der je vorangehenden Generation beglaubigte Zeugniß. Wir haben für die Wahrheit dessen, was Jesus über seine Würde gelehrt, und womit Er dieselbe beglaubigt, ja zur Anschauug hingestellt hat, das Zeugniß von achtzehn hundert Jahren.

Das apostlische Glaubensbekenntniß enthielt den Glauben der Kirche einfach in den Worten: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen (des Vaters) Eingebornen Sohn, unsern Herrn. Drei Jahrhunderte lang drückte das schlicht und einfach den Glauben der Kirche aus. Aber im vierten Jahrhundert entstanden über den Sinn, wie dieser Artikel von Jesus als dem Sohne Gottes zu fassen sei, Streitigkeiten. Diese Streitigkeiten waren in sofern wohlthätig, als sie die Veranlassung waren, daß der altüberlieferte und in der Kirche vorhandene Glaube recht klar zum Bewußtsein

kam, und seine genaue, jede schmälernde Lehre abschneidende Fassung erhielt. Die gesammten Bischöfe der Kirche traten im Jahr 325 zu Nicäa zusammen, und nach gepflogener sorgsamer Berathung sprachen sie die Lehre der Kirche in folgenden Worten aus: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen (des Vaters) Eingebornen Sohn, unsern Herrn; vor aller Zeit gezeugt vom Vater aus seiner Wesenheit; Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahren Gott aus dem wahren Gott; gezeugt, nicht geschaffen; gleichen Wesens mit dem Vater." — Diese Fassung besteht bis auf den heutigen Tag, und bezeichnet den Glauben der Kirche.

Nehmen wir itzt Alles, was wir bisher über die Person Jesu erörtert haben, zusammen, so sehen wir, daß in Ihm die göttliche und menschliche Natur vereinigt sind, daß Er Gott und Mensch zugleich ist, und daß man Ihn mit einem passenden Ausdrucke den Gottmenschen nennt. Das sog. athanasianische Symbolum lautet: „Es ist der rechte Glaube, daß wir bekennen, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes sei Gott und Mensch zugleich. Er ist Gott, aus der Substanz des Vaters von Ewigkeit gezeugt, und ist Mensch, aus der Substanz der Mutter in der Zeit geboren: vollkommen Gott, und vollkommen Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele, und menschlichem Fleische; dem Vater gleich nach der Gottheit, minder als der Vater nach der Menschheit. Obwohl aber Gott und Mensch, ist Er nicht zwei, sondern Ein Christus. Einer nicht durch Wandlung der Gottheit in Fleisch, sondern durch Annahme der Menschheit in Gott. Einer überhaupt nicht durch Mischung der Substanz, sondern durch Einheit der Person. Denn gleichwie die vernünftige Seele und das Fleisch Ein Mensch ist, so ist auch Gott und Mensch Ein Christus."

Betrachtungen.

Die Thatsache, daß der Verheißene und in Jesus von Nazareth erschienene Heiland und Segen der Völker der wesenhafte Sohn Gottes ist, führt uns auf verschiedene naheliegende Gedanken.

Wir sagen: in Wessen Sinn wäre es gekommen, daß der verheißene Nachkomme Abrahams mehr als ein ausgezeichneter Mensch, daß er der Sohn Gottes sein würde? — So war denn die Verheißung Gottes gleich einem Senfkorn, anfangs unscheinbar; aber wie tief war ihr Sinn, und wie groß, ja wie unaussprechlich die Entwickelung und Erfüllung! —

Es war der Sohn, welchen Gott den Menschen sendete. Erst hatte Er Knechte gesendet. Diese aber wurden schimpflich behandelt, geschlagen, getödtet. Nun den Sohn werden sie wohl doch achten und hören? — Luc. 20, 9 fg.

Es war der Sohn, welchen Gott in die Welt sendete. So sehr also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen für sie hingab. Joh. 3, 16.

Es war der Sohn Gottes, welcher die Verheißung Gottes erfüllen, und alle Völker der Erde segnen sollte. Das muß also eine große Aufgabe sein, die nur der Sohn Gottes lösen kann. Es wird ein unendliches Uebel sein, das Er aufheben, und wird ein unendlicher Segen sein, den Er bringen soll.

Aber wenn der Sohn die Aufgabe übernimmt, so haben wir in Ihm auch die Bürgschaft ihrer Lösung. Dem, welchem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, der, welcher ewig war, und ewig ist, ewig lebt und herrschet, wird das Werk vollenden, das Ihm der Vater übertragen. 1 Cor. 15, 24.

Es war der Sohn, welchen der Vater der Welt dargab, damit sie nicht ins Gericht komme. Erinnern wir uns an die

Zahlen und Ordnungen der Geister Gottes, von denen wir früher geredet haben! Wie unendlich viele derselben, wie unendlich erhabene! — Was ist im Vergleiche mit ihnen der Mensch im Staube dieser Erde! Dennoch ist er nicht etwa vergessen, nein: der Sohn des Allerhöchsten kommt zu ihm, und wohnt bei ihm! —

Es ist der Sohn Gottes, welcher als Mensch unter uns erschienen ist. Gott und Mensch: unendlicher Abstand! Dennoch haben wir in dem Menschensohne den Vater gesehen. Joh. 10, 30. 38. 14, 9.

Zweie sind aus jener Welt dem Menschen erschienen. Der eine war der Teufel, der Lügner, welcher den Menschen bethörte, von Gott abzog, und in seine Gewalt brachte, der Andere ist der Sohn Gottes, dazu gekommen, die Bande des Teufels, der Bethörung und Sünde zu lösen, und (als Sohn) die Freiheit zu geben. Joh. 8, 32. 35. Zweie haben in der Welt ihr Panier aufgepflanzt. Welchem der beiden wirst du folgen? —

Zweiter Abschnitt.

Von dem Werke Jesu Christi.

Oder,

daß Er der Erlöser und Heiland der Welt sei, und worin und wodurch Er es sei.

Wenn Jesus von Nazareth, sagten wir, der verheißene Erlöser und Segner der Welt ist, so liegt seine endliche und höchste Beglaubigung darin, daß er die Welt in der That erlöst und gesegnet hat. Nun, hat Er dieses?

Wir haben oben den traurigen Zustand, in welchen die Menschheit durch die Sünde gerathen sei, dargestellt, und die Uebel, von denen ihr Erlöser sie befreien müsse, genannt. Es

handelt sich also um die Frage, ob Jesus der Gottmensch, und worin Er die dort genannten Uebel von der Welt hinweggenommen habe?

Erster Artikel.

Er nimmt die Sündenschuld von der Welt hinweg.

Das erste Uebel, welches auf der Menschheit liegt, ist die anererbte, und wirkliche Sünde und Sündenschuld. Das erste Werk ihres Erlösers muß also die Aufhebung dieser Sünde und Schuld sein. Betrachten wir das Werk Jesu von dieser ersten Seite.

A. Gott ist, wie wir wissen, unendlich heilig, und den Bösen gegenüber ewig und wandellos strafgerecht. Sein Wille steht als eine ewige, und ewig unverletzliche Ordnung im Universum da. Wenn Gott däher einem Sündergeschlechte, das die hl. Ordnung seines Willens mit Füßen getreten, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, Gnade statt Verwerfung will angedeihen lassen, so thut Er es nicht, ohne gleichzeitig ein vor Himmel und Erde gültiges Zeugniß aufzustellen, daß die ewige Unantastbarkeit seines Willens, und das ewig von aller Uebertretung Strafe fordernde Gesetz seiner Heiligkeit darum doch unverändert, und ewig unverletzbar feststehe. So fordert es seine eigene sich ewig gleiche Heiligkeit; und so fordert es die seiner ewigen Heiligkeit schuldige Ehrfurcht der Geister, als welche nicht verletzt oder geschwächt werden darf.

Worin mag Gott nun aber bei einem der Menschheit gewährten Nachlaß der Sündenschuld und Sündenstrafe vor Himmel und Erde seine darum dennoch unveränderte und wandellose Heiligkeit und Gerechtigkeit darstellen? — Es ist klar, daß einerseits die sündbeladene Menschheit frei ausgehen, anderseits doch der Unge-

horsam derselben gesühnt, und ihre Strafe verbüßt werden muß. Wie nun das? —

Es muß ein Vertreter der gesammten Menschheit den unermeßlichen durch alle Zeiten hinablaufenden Ungehorsam derselben durch einen unendlichen Gehorsam sühnen und aufheben, und es muß ein Vertreter der Menschheit die unermeßliche durch alle Zeiten hinablaufende Schuld derselben auf sich nehmen und eine entsprechende unermeßliche Strafe tragen. Selbstverstanden muß dieser Vertreter der Menschheit für sich ohne Schuld sein, denn sonst hätte er seine eigene Schuld zu sühnen; auch muß er die Vertretung aus freiem Antrieb auf sich nehmen, denn der gerechte Gott kann keine Strafe auf einen Unschuldigen ohne den Willen desselben legen.

Aber es würde den unendlichen Ernst der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit auf eine ganz besonders erschütternde Weise darthun, wenn der Vertreter der Menschheit zugleich mit Gott in einem eigenen und solchen Verhältnisse stünde, in Folge dessen Gott (um menschlich zu reden) durch seine Strafnahme sich selbst Schmerz auflegte, sonach die Strafe eigentlich an sich selbst nähme.

Wir sagen nun:

1) Jesus Christus ist der Vertreter der Menschheit. Er ist der zweite Adam. Röm. 5, 12 fg. Ihm ist die Menschheit als sein Eigenthum übergeben; Er ist ihr Haupt, und ihr Sachwalter. Joh. 6, 37—39. 17, 6. 9. 11. 12. 1 Tim. 2, 5. Eph. 4, 15. Col. 1,18.

2) Er hat als Verereter der Menschheit für den endlosen Ungehorsam derselben dem Vater seinen bis zum Tod des Kreuzes gehenden, sonach unbegrenzten und unendlichen Gehorsam dargebracht, und darin die Majestät Gottes vor dem ganzen Universum verkündet, groß gemacht, und im Gegensatze gegen die Verunehrung der Welt verherr-

licht. In der That. — Was wiegt im Universum der Ungehorsam der Millionen und Millionen gegen den Gehorsam dieses Einen! — Joh. 14, 31. 10, 18. Phil. 2, 7. 8. Hebr. 10, 5—10.

3) Er hat weiter die von der Menschheit verschuldete Sündenstrafe auf sich genommen, und dieselbe statt der Menschheit und für sie getragen. Er hat die unendliche Strafgerechtigkeit Gottes durch diese Uebernahme vor der ganzen Geisterwelt dargestellt, und trotz der dem Sündergeschlechte gewährten Vergebung gerechtfertigt. Siehe, keine Vergebung ohne Lösung der Strafe! Er ist, wie Er selbst sagt, gekommen, sein Leben zu geben als Lösegeld für Viele. Matth. 20, 28. Joh. 10, 17. Und als Er eben im Begriffe stand, in den Tod zu gehen, erklärte Er diesen Tod als erduldet für die Sünde der Welt. Dieses ist, sprach Er zu seinen Jüngern, als Er ihnen das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch reichte, mein Leib, welcher für euch hingegeben, dieses ist mein Blut, welches für euch vergossen wird. Matth. 26, 28. Joh. 6, 52. Ganz so lautet hiernach auch Ueberzeugung und Lehre der hl. Apostel. Der hl. Petrus schreibt: Nicht mit vergänglichem Gold oder Silber seid ihr losgekauft von eurer Sünde, sondern durch das theure Blut Jesu Christi. 1 Pet. 1, 18. 19. Und der hl. Paulus sagt: „Um bei dem Nachlaß vergangener Vergehen einen Beweis seiner Gerechtigkeit zu geben, hat Gott Jesum als Sühnopfer bestimmt.“ Röm. 3, 25. 26. Und an einem andern Ort: „Gott ließ den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns ein Schuldopfer werden: Er versöhnte durch Christus die Welt mit sich selbst.“ 2 Kor. 5, 21. 18, 19. Und wiederum: „Christus hat uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst: Er ist (am Kreuze) für uns zum Fluche geworden.“ Gal. 3, 13. Ganz so lehrt der hl. Johannes. „Das Blut Christi, schreibt er, macht uns rein von allen Sünden.“

1 Joh. 1, . Vergl. Hebr. 9, 13. 14. Hiernach lautet der Glaube und das Bekenntniß der Kirche: „Der uns unsere „Rechtfertigung vor Gott erworben hat, ist Jesus „Christus, der Eingeborne des Vaters unser Herr, „als welcher, da wir Feinde Gottes waren, nach „seiner unendlichen Liebe, womit Er uns geliebt „hat, durch sein heiligstes Leiden am Stamm des „Kreuzes Gott dem Vater für uns genug gethan „hat." K.-Rath v. Trient Sitz. 6. Kap. 7.

4) Daß Jesus Christus in seinem blutigen Tode nicht etwa die Strafe eigener Schuld getragen habe, liegt im Begriffe seiner göttlichen Natur. Oder wird Jemand dem wesensgleichen Sohne Gottes auch nur die Möglichkeit einer Versündigung zuerkennen? — Er erduldete also nicht seine, sondern unsere Strafe. Daß Er aber diese Strafe, und in ihr die Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit frei auf sich genommen habe, bezeugt Er wiederholt: „Ich habe, sagt Er, Macht, mein Leben hinzugeben, und Macht, es wieder zu nehmen: Niemand entreißt es mir." Joh. 10, 18. „Könnte ich, spricht Er im Momente seiner Gefangennehmung, nicht itzt meinen Vater bitten, und Er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel senden? Matth. 26, 53. Aber Er war freiwillig in diese Stunde gekommen. Er hatte sie wiederholt vorausgesagt, und ging ihr nicht nur entschlossen entgegen, sondern wies den Petrus, welcher ihn von dem Hingange abhalten wollte, mit dem Worte ab: „Weich von mir Satan." Matth. 16, 21 fg. Joh. 14, 31.

5) Aber der unbegrenzte Gehorsam, womit Jesus Christus den Ungehorsam der Menschheit sühnte, verherrlichte die unendliche Majestät und Unverletzbarkeit des göttlichen Willens auf eine völlig eigene und unendlich glorreiche Weise dadurch, daß es der Gehorsam war des Eingebornen Sohn Gottes. Wenn

dieser, wenn der wesensgleiche Sohn sich selbst entäußert und gehorsam ist bis zum Tod, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, so mag ein verblendetes und trotziges Geistergeschlecht sich immerhin wider Gottes Willen und Ordnung in Verblendung und Vermessenheit empören. Der Vormann dieses Geschlechtes zeugt unendlich sieg- und glorreicher für die ewige Heiligkeit und Majestät Gottes, als die Sünde der ganzen Welt sie verunehren kann. Ja, wo auf Erden und im Himmel ist fortan ein Geist, welcher sich der Unterwerfung unter Willen und Gesetz des Einen zu entziehen wagen wollte? —

Wir setzen bei: Die furchtbarernste Gerechtigkeit Gottes erscheint in einem ganz anderen Lichte, wenn wir in Jesus Christus, welcher die der Menschheit gebührende Strafe am Kreuze erduldete, den Eingebornen vielgeliebten Sohn des Vaters vor uns haben. Nun muß es dem Vater (menschlich zu reden) den tiefsten Schmerz verursachen, den schuldlosen, den hochheiligen, den heißgeliebten Sohn in den Martern des Kreuzes zu sehen. Dennoch übernimmt der Vater diesen Schmerz, auf daß Er seiner ewigen und wandellosen Gerechtigkeit genug thue, und dieselbe trotz der Straflosigkeit, die Er dem Menschengeschlecht in seinem Erbarmen angedeihen lasse, vor dem ganzen Geisterall bezeuge. Aber nun welch ein Ernst der Gerechtigkeit Gottes, welcher eher sich selbst das Herbste auflادet, als eine Sünde ungestraft läßt, ja welcher, indem Er erbarmend Strafen erläßt, nicht blos einen Akt nichtskostender Milde übt, sondern die Strafen selbst zahlt oder erleidet! —

Folgerungen.

Wie der Mensch hiernach zu dem Vater und Sohne aufblicke? — Wenn Jesus Christus die Strafe unserer Sünden von uns hinweg, und auf sich genommen hat, macht das nicht

vielleicht unser Herz leichtsinnig und im Sündigen keck, da ein Anderer unsere Strafe trägt? — Allein gerade umgekehrt: Das macht leichtsinnig, wenn, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, nichts weiter nöthig ist, als sich zu bessern, denn dann hat alle Sünde wenig oder nichts zu sagen, weil man sich ja bessern kann und (wie man hofft) sich auch bessern wird. Die Lehre von der Versöhnung durch das Blut Jesu Christi dagegen bewirkt, daß wir zu Gott aufschauen:

mit Furcht und Zittern ob dem vor Augen liegenden ewig wandellosen Ernst der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Ja, Gott ist eine ewig wandellose, unverletzliche Majestät und Macht;

mit Entsetzen ob aller Sünde und ob aller Auflehnung gegen Gott. Wie irrt sich der, welcher da meint, das Sündigen habe nichts weiter auf sich, und koste am Ende nichts, als das Belieben und Wort der Vergebung. Weiter sodann

mit unendlicher Dankbarkeit gegen den Vater, dessen Liebe so groß war, daß Er das Wort der Gnade über die Welt aussprechen wollte mit dem Opfer seines Eingebornen Sohnes. Ferner

mit der innigsten dankbarsten Liebe gegen den Sohn, welcher um unserer willen und für uns in diesen erschrecklichen Tod gegangen ist.

Sobald der Mensch also an den Sohn glaubt, den für ihn zum Fluche Gewordenen, so ist gewissermaßen schon in diesem Glauben die bisherige Trennung von Gott aufgehoben. Siehe, der Mensch hatte das Lügenwort gehört: „Es ist nicht so, wie Gott geredet hat; ihr werdet nicht sterben," und er hatte sich frech über das göttliche Verbot hinweggesetzt. Aber itzt sagt er mit Ehrfurcht und Zittern: Es ist so, wie Gott geredet hat, und ist so von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Tod ist der Sünde Sold. — Eben so hatte der Mensch

das Lügenwort gehört: „Gott hat euch den Genuß der Frucht in Mitte des Gartens verboten, weil Er euch neidisch das Beste vorenthält; der Mensch hatte dem Lügenworte geglaubt, und von der kindlichen Dankbarkeit und Liebe Gottes abgelassen. Aber itzt sagt er mit Bewunderung und anbetender Liebe: Gott hat uns das Beste nicht vorenthalten: Er hat uns seinen Eingebornen Sohn geopfert; was ist noch im Himmel und auf Erden, das Er uns nicht schenken wollte? — Röm. 8, 32.

Zweiter Artikel.

Jesus Christus hebt das in die ursprüngliche Natur des Menschen gekommene Verderbniß auf.

Das zweite Uebel, welches auf der Menschheit liegt, ist das Verderbniß, welches in die ursprüngliche Natur derselben gebracht ist. — Die abgeschwächte Erkenntnißkraft der göttlichen Dinge, die Sinnlichkeit und Selbstigkeit des Herzens, die Schwachheit des Willens. Im Hinblicke hierauf sagen wir: Was nützt es, wenn Jesus Christus die Strafe der Sünde von uns hinweggenommen hat, die Sünde selbst aber fortdauert? — Wie? Der Vater sollte und der Sohn sollte das unendliche Opfer, welches der Straferlaß forderte, gebracht haben, und einem Sündergeschlechte Gnade schenken, aber nicht, um es heilig und wohlgefällig zu sehen, sondern um es fortsündigen, und bei seiner Sünde ungestraft zu lassen? — Das sei ferne! Aber eben darum ist das Andere, was der, welcher unser Erlöser sein soll, thun muß, daß er die Wurzel der Sünde, den Quell derselben, das sündenzeugende Verderbniß aus der menschlichen Seele hinwegnehme. Fragen wir nun: Hat Jesus Christus — der Gottmensch, dieses Verderbniß, und wodurch hat Er es hin-

weggenommen? Mit andern Worten: Hat Er die abgeschwächte Erkenntnißkraft und die aus ihr hervorgehende Unwissenheit und Thorheit des Geistes, hat Er die inwohnende Selbstsucht und Sinnlichkeit des Herzens, und hat Er die Unkraft und Schwachheit des Willens aufgehoben? — Er ist der Erlöser der Welt, wenn Er dieses gethan hat, denn Er hat die Menschheit dann aus Nacht und Sünde zu Licht und Gerechtigkeit geführt.

A) Jesus Christus, der Gottmensch, hat die Welt aus Unwissenheit Irrthum und Zweifel zur Wahrheit und Gewißheit über Gott und die göttlichen Dinge geführt:

a) zur Wahrheit. Er gibt den Menschen über Gott und Willen Gottes, über den Menschen und die Bestimmung des Menschen rc. richtige reine und volle Erkenntniß. Er gibt sie ihnen

1) schon durch die That seiner Menschwerdung, ja durch diese vor Allem. Ist Er nemlich (wie Er es denn vor der Welt bewiesen hat) der Eingeborne des Vaters von Ewigkeit für uns Mensch geworden nach dem Rathschluß der Liebe des Vaters, und nach dem freien Entschlusse seiner eigenen Liebe, so haben wir in diesem Einen über alle Lebensfragen der Menschheit die vollste und freudigste Aufklärung.

Nun wissen wir, daß Gott die Liebe ist, und was diese Liebe, und wie groß sie ist. Nun wissen wir, daß Gott ein heiliger Gott ist, und wie ernst und unwandelbar die Majestät seines Willens. Nun wissen wir, was der Mensch ist, und daß er zum ewigen Leben kommen soll, aber daß er dem Gerichte verfallen ist, und unvermögend, sich selbst aus seinem Verderben aufzurichten. Nun wissen wir, Wer der Heiland der Welt, und welches für den Menschen der Weg ist zur Versöhnung und zum Frieden mit Gott. Nun wissen wir, was Tugend ist, was Größe, was das wahre und höchste Gut: der

Sohn Gottes hat es uns an sich selbst vor Augen gestellt. Nun ist es Größe, sich selbst entäußern, und demüthig sein von Herzen; nun ist es Beruf und Tugend, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Christo nachzufolgen; nun ist es Reichthum, reich sein an Liebe und Werken der Liebe; nun ist es das höchste Gut, Gott erkennen, Gott lieben und Gott dienen. Ja, in dem Einen, daß Jesus Christus der Sohn des Vaters ist, nach dem Willen des Vaters zu unserer Erlösung und Seligmachung Mensch geworden — in diesem Einen sind alle armseligen und niedrigen Gedanken des Menschen überwunden, und die Denkweise und Weltanschauung desselben neugestaltet. Und zwar neugestaltet so ganz und durchgreifend, wie es durch keinen bloßen Lehrunterricht geschehen kann. Darum sagt Er (Jesus Christus) von sich selbst nicht: Ich bin der Lehrer der Wahrheit, sondern: „Ich bin die Wahrheit, und das Leben.“ Joh. 14, 6. 18, 37. Und der Jünger sagt von Ihm nicht: Er brachte das Licht in die Welt, sondern: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsterniß. Joh. 1, 4. 5. 9.

Obschon wir indessen in der bloßen That der Menschwerdung des Sohnes Gottes bereits alle Wahrheit in unendlicher Tiefe und Anschaulichkeit geoffenbaret finden, so dürfen wir darüber das Wort seines Mundes nicht zurückstellen. Im Gegentheil: zu der thätlichen Offenbarung der Wahrheit tritt durchweg erklärend, deutend, ergänzend 2c.

2) die Offenbarung durch das mündliche Lehrwort hinzu. Wir haben einen Reichthum von Aussprüchen des Evangeliums über Alles, was eine lichtsuchende Seele über Gott Rath und Willen Gottes, über den Menschen dessen Leben und Bestimmung 2c. fragen mag [1]). Fassen wir die Aussprüche näher in's Auge!

1) Vergl. meine Geschichte Jesu S. 86 fg. S. 191 fg. S. 273 fg.

Es ist die Frage: gibt es einen Gott? Was ist sein Wesen? Welches sein Verhältniß zur Welt? Welches sein Verhältniß zum Menschen?

Fragt er (Gott) nach diesem?

Fordert er etwas von ihm?

Wacht er über ihm?

Hat er ihm ein Ziel gesetzt und welches? Wie ist dieses Ziel zu erreichen ꝛc.? — Ueber alle diese Fragen hat zwar schon die Offenbarung Gottes vor Christus Aufschlüsse gegeben, aber diese Aufschlüsse wehrten wohl der krassesten Unwissenheit und den gröbsten Irrthümern, aber es blieb immer noch viel Mangelhaftigkeit der Erkenntniß zurück.

So war Gott wohl der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erde. Aber er nahm sich nicht aller Völker an, sondern hatte sein auserwähltes Volk, welches hinwiederum in ihm seinen mehr und weniger ausschließlichen Gott hatte. Die übrigen Völker hatten wieder ihre besonderen Nationalgötter. Wo aber Parteilichkeit und einseitige Bevorzugung selbst in die Idee Gottes gelegt wird, wo ein ausgewähltes Volk seine Mitvölker verachten darf, wo, wie die Nationalgötter so auch die Nationen, getrennt einander gegenüberstehen, da herrscht wohl große Finsterniß, und die Spaltung unter den Menschen ist eine religiös geheiligte. Diesen allzerspaltenden Irrthum nun nimmt Christus hinweg. Seine Erscheinung und Aufgabe gilt durchaus nicht einem Einzelvolke, sondern der ganzen Welt. Nicht daß Israel nicht in's Gericht komme, ist er vom Vater dahingegeben, sondern daß die Welt nicht in's Gericht komme. Joh. 3, 16. Nicht Israel blos ist seine Heerde, sondern die ganze Menschheit Joh. 10, 16. Und nicht zu einzelen Völkern hin sendet er seine Boten, sondern sein Auftrag lautet: „Gehet aus, und lehret alle Völker! Matth. 28, 19.

Daß der Mensch Gott Verehrung schuldig sei, war aner-

kannt. Aber so wenig war Gott als der Allgegenwärtige, und als der Heilige begriffen, daß man Ihn zumeist durch leibliche Huldigungen ehren zu können vermeinte, und an einem bestimmten Orte suchen und anbeten zu müssen glaubte. Das war aber ein grundverderblicher Irrthum, denn itzt war die Gottesverehrung nicht für Herz und Wandel der Menschen bessernd und heiligend, sondern war ein Dienst, den man Gott brachte, wie man einen andern Herrendienst bringt, und war ein Dienst, der Gott desto gefälliger war, je größeren Prunk er entfaltete. Gott suchte itzt seine Verherrlichung ganz so, wie Menschen sie suchen, im äußereren Glanze. Diesem alle wahre, den Menschen Gott zuführende, und vor Gott heiligende Gottesverehrung zerstörenden Irrthum nun tritt Christus mit dem Worte entgegen: „Gott ist Geist. So müssen die wahren Anbeter Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Solche Anbeter will der Vater haben.“ Joh. 4, 21—24. Und mit dem Worte: „Diese Wittwe, so arm sie ist, hat mehr als alle Andere gegeben, denn sie gab von ihrer Nothdurft.“ Luc. 21, 3. 4. — Mit Christus endete überhaupt das ganze Ceremonialgesetz, es ward ein neues Opfer eingesetzt, ein Opfer, das Geist ist und Leben. Joh. 6, 64. Vergl. Hebr. Kap. 7—10. Ja, welch ein neuer heiliger und heiligender Gottesdienst — der Eingeborne des Vaters, sich dem Vater in seinem bis zum Tod des Kreuzes gehendem Gehorsam darbringend, und für und für dargebracht! — Siehe, das ist ein heiliges, Gott dem Heiligen dargebrachtes, und bei jeder Erneuung die Darbringenden heiligendes Opfer: nemlich die Liebe, die rein vorbehaltlose, in den Tod gehende Liebe, der rein unbegrenzte bis zum Kreuze gehende Gehorsam des Sohnes. Jene Liebe und dieser Gehorsam ist von nun an die Gabe, mit welcher vereinigt man Gott nahen, gefalleu, und Ihn verherrlichen kann.

Gott ist Gesetzgeber, und der Mensch hat dem Gesetze Gottes zu gehorchen. Das war anerkannt. Aber das Gesetz Gottes, auf die Rohheit der Menschen Rücksicht nehmend, mußte sich darauf beschränken, nur wenigstens die gröbsten Ausbrüche dieser Rohheit niederzuhalten. Es hieß: „Du sollst nicht tödten; nicht ehebrechen; nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten 2c." Wer sich aber nicht höher hob, stand sittlich immer noch tief genug. Da trat Christus mit dem Worte auf: „Auch zürnen sollst du deinem Bruder nicht, auch nicht das Weib desselben mit Begehrlichkeit anschauen, und so wahr und treu sollst du sein, daß es einer eidlichen Versicherung nicht bedarf. Deine Rede sei ja! ja! nein! nein! Was darüber ist, kommt vom Bösen." Und wenn es hieß: „Liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind," so sagt Christus: „Thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verfolger und Verläumder." — Welch ein neues, heiliges und heiligendes Gesetz! —

Gott ist Gesetzgeber. Und damit sein Gesetz erfüllet werde, verheißt er vordem den Gehorsamen reichen irdischen Segen, z. B. zahlreiche und glückliche Nachkommen, Schutz gegen äußere Feinde, Wohlstand in Haus und Feld 2c., den Ungehorsamen aber droht er mit schrecklichen Strafen, z. B. mit Hunger, Krankheit, Sklaverei, und Rache an Kindern und Kindeskindern. Wenn nun gleichwohl ein rohes Volk nicht anders zu zügeln war, als durch den Vorhalt sinnlichen Gewinnes oder schwerer leiblicher und irdischer Züchtigung, so war der dadurch gewonnene Gehorsam eben doch nur ein lohnsüchtiger und strafscheuer. Und darum wie weit entfernt von jener Liebe und Uebung des Guten, welche frei von innen kommt, und darum allein eigentlichen sittlichen Werth hat! Gegen solche lohnsüchtige und strafscheue Tugend nun erhebt sich Christus, indem er die Idee jener Vollkommenheit vor den Menschen aufstellt, welche in Gott ist. Dieser,

sagt Er, läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte; und gibt den eingebornen Sohn hin für die, welche seine Feinde waren. Er thut also wohl und segnet lediglich aus sich selbst, aus inwohnender Liebe, und unaufgehalten von Beleidigung und Undank. Matth. 5, 44—48. Röm. 5, 8. Welch eine andere Tugendlehre das, als jene der alten Zeit!

Gott ist im alten Testament ein eifriger Gott, ein furchtbarer, ein verzehrend Feuer. Er ist zwar auch gütig, segnend, versöhnlich rc., aber (wie es die Zügelung roher Gemüther verlangte) vorzugsweise ein eifriger und furchtbarer Herr und König. Natürlich war Furcht vor Ihm die nothwendige Folge dieser Auffassung. Aber nun konnte zwischen den Menschen und Ihm nimmermehr ein kindlich zutrauensvolles, ein kindlich liebendes, ein herzlich umfassendes und liebeseliges Verhältniß werden und bestehen. Die Furcht trieb in gewissem Sinne die Liebe aus. Ein unnatürlicher Zustand! Aber nun kam Christus und stellte von Gott eine Idee auf, wornach gerade umgekehrt die Liebe die Furcht austreibt. Er offenbarte nemlich Gott als den Vater der Menschen, und als die unaussprechliche, über jeden Begriff hinausreichende unendliche Liebe, ja als die Liebe schlechthin. „So sehr, sagt er, hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn hingab, damit die Welt durch ihn gerettet werde." Joh. 3, 16. 17. — Daß Gott die Welt und den Menschen erschaffen, daß er diesen zum Herrn der Erde gemacht und mit reichlichen Lebensgütern gesegnet habe, wußte man und erkannte es dankbar. Aber das kostete Gott weiter nichts, als das Wort: „Es werde!" Und dann gab es nicht auch der Leiden eine große Menge? — Anders ist es, wenn Gott um des Menschen willen sich selbst (menschlich zu reden) wehe thut, und seinen Sohn — den eingebornen für denselben hingibt. Nun sagt der Mensch: Was ist es noch, das Er mir nicht geben wollte? Nun faßt

er Gott in der Unendlichkeit seiner Liebe, nun wird er überwältigt von Gegenliebe gegen Ihn, und mit heiligem Entzücken ruft er: „Abba!" d. h. lieber Vater. Röm. 8, 15. Und: „Wer will die Geliebten Gottes anklagen? Und: was kann uns von seiner Liebe scheiden?" Röm. 8, 32—39.

Hiernach stiftete Christus zwischen Gott und dem Menschen ein kindlich umfangendes, ein kindlich vertrauens- und hingebungsvolles, ein innig liebendes und liebeseliges Verhältniß. Gott war der Vater im tiefsten und umfangreichsten Sinne des Wortes. Zu Ihm als dem Vater lehrte Er denn auch ausdrücklich hinaufschauen und hinaufbitten. Das Gebet, das Er seine Jünger lehrte, hebt an mit den Worten: „Vater unser!" Matth. 6, 9. Und wenn Er ermuthigen trösten oder warnen will, weist Er auf Gott hin als unsern Vater, — als unsern Vater, der in's Verborgene sieht, der unsere Bedürfnisse kennt, der für die Kleinen wacht ꝛc., der unsere Bitten ansieht ꝛc. Matth. 6, 4. 6. 26. 32. 7, 11. 10, 29. 23, 9. 1 Joh. 3, 1. Welch eine andere Zeit das, und welch ein anderer Zustand, als jener des Zwanges und der Furcht in der vorchristlichen Zeit! —

Wiewohl auch dieser letztere Zustand schon ein großer Schritt zur Erlösung der Welt war. „Initium sapientiae timor Domini." Ps. 110.

Zusammenhängend mit der neuen Idee von Gott ist auch die Auffassung der Idee des Menschen neu. Vormals, als jedes Volk sich gegen das andere abschloß, galt und wog nur der Volksgenosse. Dem Juden z. B. war jeder Nichtjude ein Heide und Unreiner. Vormals, als Besitzstand und leibliche Kraft entschied, war jeder Aermere und Schwächere unterdrückt. Das Weib galt wenig, und der Arme war Sklave. Das war ein bitterer Zustand, diese Theilung der Menschheit in Herren und Knechte, in Unterdrücker und Unterdrückte, in „Griechen und Barbaren" war ein unaussprechliches Uebel.

Nicht nur, daß es eine leibliche Unterdrückung war, es war auch eine geistige; und nicht nur, daß es die Menschen äußerlich trennte, es schied sie auch innerlich, und heiligte den Hochmuth den Haß die Verachtung die Gewaltübung ꝛc. Diesem Uebel nun trat Christus entgegen, und lehrte und brachte die Einheit den Getrennten, und die Gleichheit den Ungleichen. „Es werden, sagt er, Viele kommen vom Aufgang und Niedergang, und Platz nehmen bei Abraham Isaak und Jakob, die Kinder des Reichs aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen sein.“ Matth. 8, 11. 12. Wo ist da die Scheidewand zwischen Juden und Heiden? —

Als Er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, sagte er: „Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr saget recht, denn ich bin es. Wenn nun ich euer Meister und Herr euch die Füße gewaschen habe, so müsset auch ihr einander Gleiches thun.“ „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr einander thun möget, wie ich euch gethan.“ „Wer unter euch der größte ist, sei wie der Kleinste, und der Oberste, wie ein Diener. Ich bin unter euch wie Einer, der dient.“ Die Könige der Völker herrschen über sie, und die Großen üben Gewalt über sie. So soll es unter euch nicht sein!“ Joh. 13. 13—17. Luc. 22. 25—27. Matth. 20, 25—28. Wo ist hiernach der stolze und erdrückende Unterschied zwischen Vornehmen und Geringen, zwischen Reichen und Armen, zwischen Herren und Sklaven? Wo ist Gewaltübung, Unterdrückung, Geringachtung ꝛc.? —

Ein Mensch, sagt Christus, ging nach Jericho hinab, fiel unter Räuber, wurde ausgeplündert, verwundet, und blieb halbtodt liegen. Ein Priester fand ihn, und ging vorüber, ein Levit sah ihn und ging vorüber, ein Samariter aber trat hinzu, verband ihm theilnahmvoll die Wunden, goß Oel und Wein hinein, hob ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge

und pflegte ihn. Darauf fragt Er: Wer war dem, welcher unter die Räuber gefallen, der Nächste? Auf die Antwort: Der war's, der ihm Mitleid bewies, sagte Er: „Gehe hin und thue desgleichen!" Luc. 10, 29—37. Wer ist hiernach des Menschen Nächster? Ist es der Landsmann, ist es der Religionsverwandte, ist es der Bekannte und Freund? — Ach, Alle ohne Unterschied sind sich gegenseitig die Nächsten, welche einander bedürfen, und einander beistehen können. Aber wo ist itzt jene armselige Beschränktheit, von der es heißt: „Die Juden vermeiden alle Gemeinschaft mit den Samaritern," Joh. 4, 9., oder jener roh-selbstsüchtige Grundsatz: „Liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind?" Matth. 5, 43. —

„Wer sich von seinem Weibe scheiden will, gebe ihr einen Scheidebrief." So lautet das Gesetz Mosis. Das Weib war hiernach in die Willkür des Mannes gegeben und erniedrigt. Christus dagegen lehrt: „Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und eine Andere nimmt, bricht die Ehe, und wer die Geschiedene ehlicht, bricht die Ehe." Matth. 19, 9. Luc. 16, 18. 1 Kor. 7, 10. Hierdurch war das Weib in seine ursprüngliche Würde wieder eingesetzt, und dem Manne ebenbürtig. Die Ehe, dieses durch die ganze Menschheit hindurchgehende Verhältniß ward zu jener weltbeglückenden Bedeutung erhoben, die ihr der Apostel anweist, indem er sie als das Nachbild des Verhältnisses bezeichnet, welches zwischen Christus und seiner Kirche besteht. Eph. 5, 22 fg.

Noch erwähnen wir der Lehre, daß Er (Christus) sein Leben für die Welt hingebe, daß Er vom Vater herab den heiligen Geist in die Gläubigen ausgieße, und daß Er hingehe, seinen Gläubigen einen Ort zu bereiten, damit sie seien, wo Er ist. Sind hiernach die Menschen um so hohen Preis erkauft, sind sie zu Tempeln des hl. Geistes erhöht und zur Erbschaft eines ewigen Lebens berufen, welch

eine erhabene Würde und Bestimmung ist in ihnen! — Und wie verschwindet das Gewicht, welches vordem Stand Macht und Reichthum rc. verliehen haben, und wie vernichtet ist jener Unterschied zwischen Menschen und Menschen, der hierauf gegründet war! — Siehe, ein ganz neuer Begriff vom Menschen ist aufgestellt, und es gibt eine Würde, eine erhabene, an welcher Alle Theil haben, die zur Menschheit gehören, und Christum aufnehmen. —

Inzwischen ist das Bisherige nur ein Theil dessen, wodurch Christus die Verfinsterung der Welt hinweggenommen hat. Wir fahren fort. Gott hatte ein Gesetz darüber gegeben, einerseits wie Er verehrt werden müsse, anderseits wie man sich gegen seinen Mitmenschen zu betragen habe. Nun das Gesetz, sofern es die äußeren gottesdienstlichen Handlungen genau vorzeichnete, konnte ganz wohl erfüllt werden, auch das sittliche Gesetz, sofern es Diebstahl Ehbruch Mord rc. untersagte, war nicht schwer zu beobachten. Wenn nun Jemand nach dem Wortlaut des Gesetzes that, konnte er sich für gerecht und gottgefällig ansehen, und Tausende hielten sich selbst wirklich für gerecht. Allein diese Selbstzufriedenheit war ein großes Uebel. Einmal machte sie sittlich satt, und damit unfähig zur Besserung und Vervollkommnung, anderseits war sie eine grobe Selbsttäuschung, gleichsam als könnte Gott mit äußerem Dienste verehrt werden, oder als wäre zur Gottgefälligkeit nichts weiter erforderlich, als sich von Mord Ehbruch Diebstahl rc. zu enthalten. Was nun? — Die wirkliche sittliche Hebung und Heiligung des Menschen setzt eine Erkenntniß der Tiefe unseres sittlichen Verderbens voraus, diese Erkenntniß also war vor Allem in der Welt einzuführen, wenn die Welt sittlich gehoben werden sollte. Nun siehe, Christus ist es, welcher vor Allem die Anerkenntniß des tief im Menschen liegenden sittlichen Verderbnisses fordert. Es ist nemlich nach seinem Evangelium eine Grund-

lüge, wenn wir sagen, daß wir ohne Sünde seien, Er erklärt im Gegentheil, daß Er eben dazu in die Welt gekommen sei, die Sünde der Welt hinwegzunehmen, ja daß die Sünde so tief in das Herz des Menschen eingewurzelt und sozusagen eingefleischt sei, daß dieselbe nicht überwunden werden könne dadurch, daß das Leben in dem und jenem gebessert, sondern dadurch, daß das Herz geradezu neu geschaffen werde. 1 Joh. 1, 8. Joh. 3, 3. 5. Matth. 15, 11. 18—20. Wo ist nun der Stolz des Pharisäers, der Gott um seiner Rechtschaffenheit willen dankt? Wo ist die Selbstzufriedenheit der Heuchler, die sich selbst, weil sie nicht tödten oder ehebrechen, rechtfertigen, und jene der Leichtsinnigen und Flachen, die überall, weil sie nicht Verbrechen begehen, etwas Verdammliches nicht an sich wahrnehmen? Wo bleibt das eitle Beginnen, zur Sittlichkeit gelangen zu wollen mittelst der Besserung von dem und diesem? — Siehe, große, jedes wahrhaft sittliche Leben von vorn herein hindernde Grundirrthümer, sind gehoben! —

Die Menschheit war sich zu allen Zeiten der Uebertretungen des Gesetzes Gottes bewußt, fühlte sich in diesem Bewußtsein beängstigt, und hatte das Bedürfniß, auf irgend eine Weise ihres Schuldbewußtseins ledig zu werden und Gott zu versöhnen. Man hatte also Waschungen, die, am Leibe vollzogen, die Beflecktheit des Gewissens wegnehmen sollten. Oder man brachte Opfer, deren Blut die Sündenschuld sühnen mußte. Allein, leibliche Waschungen konnten die Reinigung der Seele wohl bedeuten aber nicht bewirken, und Opferblut der Thiere konnte wohl das Gefühl der Schuld und Todeswürdigkeit des Sünders sinnlich darstellen, aber diese Schuld nicht sühnen. Hebr. 10, 3. 4. Trotz der Opfer und Waschungen blieb die Sünde und die verletzte Ordnung Gottes in Wahrheit unaufgehoben. Aber indem nach der Meinung der Menschen die Sünde auf leichte Weise von außenher abgethan werden konnte, was hatte es nun Großes auf

sich, Sünde zu thun? — Und indem überhaupt die Sünde von Außenher getilgt werden konnte, wie stand es nun mit dem Gefühle der Nothwendigkeit einer inneren Tilgung derselben? — Und indem Gott gegen äußere Opfer, welche Ihm dargebracht wurden, Sünden erließ, wo blieb die Idee der ewigen Heiligkeit Gottes, und der Versöhnbarkeit dieser Heiligkeit allein durch ein geheiligtes Herz? — Das waren große Uebel in der alten Lehre und Ansicht von der Versöhnung. Diesen Irrthümern nun trat Christus und sein Evangelium mit der Lehre entgegen, daß Er selbst das Opfer sei für die Sünde der Welt, daß Er seinem himmlischen Vater seinen Leib und sein Blut, und in diesem Leib und Blute seinen unbegrenzten Gehorsam, und seine allopfernde Liebe darbringe, daß Er durch dieses Darbringen dem Vater — dem heiligen — ein reines Wohlgefallen werde, und für den Ungehorsam und die Lieblosigkeit der Welt Vergütung einlege. Matth. 20, 28. 26, 26—28. Luc. 22, 19—20. Röm. 9, 11—14. 26. 10, 3—10. Der Apostel Paulus schreibt: „Er (Christus) ist nicht mit Widder- und Rinderblut, sondern mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste eingegangen, und im Himmel vor Gottes Angesicht erschienen. Er sagte: „Brand- und Sündopfer gefallen dir nicht. Darum sprach ich: Siehe ich komme, zu thun o Gott, deinen Willen." — Welches ist nun das Opfer, so die Sünde der Welt hinwegnimmt? Welches sind die Waschungen, die den Menschen reinigen? — Das Opfer ist das Blut Christi, und der in diesem Blute dargelegte unendliche Gehorsam, und die in diesem Blute strömende unendliche Gottes- und Menschenliebe. Und die Waschungen sind die Waschungen mit dem Blute Christi, d. h. die Wegtilgung der befleckenden Selbstsucht durch die Ausgießung des heiligen Geistes, des Geistes der Liebe und des Gehorsams in die Seele. Aber nun ist aller Wahn von einer Versöhnung und Wegnahme der

Sünde von außenher vertilgt. Wer Versöhnung will, muß Christum zum Opfer haben, und diesem Opfer in Gehorsam und Liebe geeinigt sein. Der Heilige wird gesühnt allein durch Heiligkeit.

Wir haben oben gesagt, die Lehre Christi laute dahin, die Welt liege im Argen, ja die Sünde sei in der Natur des Menschen, und schon mit seiner Geburt da. Aber wie nun von der Sünde loskommen? Die Welt vordem dachte sich dieses Loskommen ziemlich leicht. War es denn so schwer, nicht fremden Göttern nachlaufen, die gottesdienstlichen Vorschriften halten, Vater und Mutter ehren, nicht stehlen, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugniß geben? Konnte man ja immerhin dabei seinem Nächsten im Herzen grollen, den Feind hassen, dem mißliebigen Weibe einen Scheidebrief geben u. s. w. Also schien es nicht eben sonderlich schwer, dem Gesetze Gottes nachzukommen, und den Ruhm eines Gerechten zu besitzen. Allein war das Gerechtigkeit? War hier die Sünde überwunden? — Im Gegentheil, die Sünde konnte erst recht herrschen, wenn man ihr einige rohe Ausbrüche versagte, im übrigen aber die Zügel ließ. Gegen solche trügerische Gerechtigkeit nun trat Christus auf, und lehrte, daß zur Gerechtigkeit eine Umschaffung des innersten Menschen gehöre, d. h. daß das selbstsüchtige Princip, welches im Herzen des Menschen von Natur wohne und wirke, vernichtet, und das entgegengesetzte Princip, d. h. das Princip der heiligen Liebe in das Herz des Menschen belebend und wirkend gesetzt werden müsse, daß somit die Gerechtigkeit und Gottgefälligkeit nicht erlangt werde durch allerlei äußeres Thun und Lassen, sondern dadurch, daß der Mensch Gott liebe und Gott diene und Gottes Willen erfülle vom innersten Herzen heraus, mit ganzer Seele und aus allen Kräften. „Wer nicht wiedergeboren ist, sagt er, kann in das Himmelreich nicht eingehen.“ Joh. 3, 3. — Diese Gottgefälligkeit nun, diese Umwandlung und Heiligung des in-

nersten Menschen, diese Sittlichkeit hervorgehend aus der innersten Seele — wie ist die etwas so ganz anderes als die frühere Gerechtigkeit! —

Aber woher diese innere tiefe Umwandlung und Neugeburt? — Von dem Menschen kann sie nicht kommen, denn der Mensch ist in seinem tiefsten Wesen sittlich krank. Daher so wenig er sich ursprünglich selbst geschaffen hat, so wenig kann er sich selbst neuschaffen. Jene Heiligung des Lebens in seiner innersten Wurzel, welche Christus fordert, kann nur von Gott dem Schöpfer kommen. So ist es ausdrücklich Lehre Christi. „Niemand, sagt Er, kommt zum Vater, außer der Vater ziehe ihn.“ „Ich bin der Weinstock. Wenn ihr nicht in lebendiger Verbindung mit mir bleibet und den Lebenssaft aus mir ziehet, könnet ihr keine Frucht bringen. Ohne mich vermöget ihr nichts.“ „Niemand kann ins Himmelreich eingehen, er sei denn neu geboren aus dem Wasser und heiligen Geiste.“ Joh. 6, 44. 3, 5. 15, 1—6. 2 Cor. 3, 5. Phil. 2, 13. Aber mit dieser Lehre ist ein großes Uebel, das auf der Menschheit lastete, ein mächtiger Irrthum aufgehoben, es ist nemlich der Wahn und Stolz der Selbstgerechtigkeit vernichtet. Vordem glaubte der Mensch die Kraft zum Guten in sich selbst zu haben, und wenn er dieses in dem und jenem übte, so gab er sich selbst die Ehre. Am Ende also dienete er, selbst wenn er das Gesetz beobachtete, nicht sowohl Gott, als sich selbst: der Hochmuth vergiftete seine Tugend. Anders itzt. Nach der Lehre Christi ist die Liebe und Kraft des Guten durch den hl. Geist in das Herz des Menschen ausgegossen, und was der Mensch ist und schafft, schreibt er in Dank und Freude Gott zu. Sein Zustand ist kein selbstgefälliger, sondern ein gottgegebener, gottverdankter, gottverherrlichender.

Einer Einrichtung, über die die Welt in verderblichem Irrthume lag, und über welche Christus Licht verbreitete,

möge hier noch im besonderen Erwähnung geschehen: es sind die tausendfachen Leiden dieses Daseins. Vordem betrachtete man sie als Züchtigungen, die Gott in seinem Unwillen über die Sünde verhänge. Joh. 9, 2. 34. Die Leiden waren also Ausflüsse blos der Strafgerechtigkeit Gottes. Joh. 9, 2. 34. Aber wie stand es nun mit dieser Gerechtigkeit, wenn ein Mensch weit über seine Schuld — wohl gar ohne Schuld leiden zu müssen klagte? — Und wie stand es mit dem Urtheil der Menschen über die Leidenden oder deren Vorfahren, wenn alles Leiden eines Menschen ein verschuldetes war? — Und endlich was wirkte die Züchtigung auf den Leidenden in dem Fall, wenn dieser sein Leiden verdient zu haben gestand? Wirkte dieselbe etwas weiteres, als Furcht vor dem Zorne Gottes, und die Hoffnung, daß die Schuld endlich doch werde abgebüßt sein? — So mochten die erduldeten Strafen erbittern oder schrecken, aber sie zogen nicht an und besserten nicht. Da trat Christus auf, und indem er über die wahre Bestimmung der Leiden belehrte, sicherte er dieser großen göttlichen Welteinrichtung ihren Erfolg. Nicht alle Leiden, sagt er, sind Strafen. Viele sind zur Verherrlichung Gottes und zur Offenbarung der Hingebung Geduld und unerschütterlichen Liebe der Leidenden. Viele sind zur Vervollkommung und Vollendung der Heiligen. Wie geläutert Gold aus dem Feuer gehen diese aus den Leiden hervor. Viele sind Strafen, aber nicht sowohl zur Züchtigung sondern zur Besserung, und kommen nicht von dem strafenden Richter sondern von dem heimholenden Vater. Ja die gottergebene demüthige und standhafte Ertragung der Leiden ist Nachfolge Christi, und ist der Gläubigen Beruf. Durch Leiden zur Herrlichkeit der künftigen Welt. Joh. 9, 3. Matth. 16, 24. Marc. 8, 34. Hebr. 12, 2—11. 1 Pet. 4, 12. 13. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12. Nach der Lehre Christi also welch eine ganz andere und neue

und trostvolle Auffassung des göttlichen Welthaushaltes in den Mühsalen der Welt? —

So haben wir denn nicht etwa blos allgemeinhin gesagt, Christus habe die Welt von Unwissenheit und Irrthum erlöst, sondern eine Reihe der gröbsten und verderblichsten Irrthümer der Welt namentlich aufgezählt, und nachgewiesen, daß und wie Christus sie aufgeklärt und überwunden habe. Er ist folglich der Erlöser der Welt, indem Er das Uebel der Unwissenheit und des Irrthums, worein die Menschheit bezüglich auf die ersten und größten Fragen des Daseins gefallen war, von ihr hinweggenommen hat.

Allein die Unwissenheit des Geistes und der Irrthum in den wichtigsten Fragen des Daseins ist allerdings ein unendliches Uebel, aber ein wenig kleineres ist die Ungewißheit und der Zweifel. Was hilft es, wenn man unter den Antworten, welche man auf die Fragen über Gott, über den Menschen, über das Verhältniß des Menschen zu Gott, über die Bestimmung des Menschen ꝛc. gehört hat, neben den irrthümlichen auch die richtige vernommen hat, sofern man nicht überzeugt ist, daß es die richtige sei, also zwischen Ansichten und Ansichten schwankt? Kann eine unsichere Wahrheit die Grundlage unserer Lebensaufgabe, unserer Kämpfe, unserer Opfer, unseres Friedens sein? — Ach der Mensch will Gewißheit; und Der ist sein Erlöser, welcher ihn von dem Uebel des Zweifelns und Schwankens befreit, und ihm das unschätzbare Gut der Gewißheit spendet.

Ob nun Christus das gethan habe? — Wir fragen also: Hat Jesus Christus, und wodurch hat Er die Menschheit nicht nur über Gott und die göttlichen Dinge belehrt, sondern über alles Schwanken und Meinen zur höchsten Ueberzeugungsfreudigkeit erhoben?

1) Das Erste ist auch hier seine Persönlichkeit. Ist Er nemlich der Sohn des Vaters, von Anbeginn in der

innigsten Vereinigung mit diesem, so haben wir in Ihm einen über jede Möglichkeit des Irrthums erhabenen Lehrer. Er verkündet nicht, was Er selbst nur gelernt oder erdacht, sondern was Er beim Vater gesehen, und als unmittelbaren Auftrag von diesem empfangen hat. In der That nun behauptet Er es so von sich selbst. Meine Lehre, sagt Er wiederholt, ist nicht mein, sondern Dessen, der mich gesandt hat." Joh. 7, 16. 8, 28. 12, 49. 50. 14, 24. „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen." „Ich lehre, was Ich bei meinem Vater gesehen." Joh. 3, 11. 8, 38. Ganz so sagt der hl. Johannes von Ihm: „Was Er selbst (der vom Himmel Gekommene) gesehen, und gehört hat, sagt Er aus." Joh. 3, 31. 32. Lehrt Er also, was der Vater Ihm gezeigt, was Er aus eigener Anschauung weiß, was Er beim Vater gesehen hat, so wird sein Wort mit der größten Glaubensfreudigkeit von Allen aufgenommen und festgehalten sein, welche eben an seine Person — an seine Abkunft und Würde glauben.

2) Damit indessen die Welt erkenne, daß Er ein Lehrer sei, wirklich vom Himmel gekommen und unmittelbar von Gott gesendet, gibt Er dessen augenscheinlichen Beweis, indem Er Werke wirkt, die kein Unbefangener sehen kann, ohne zu bekennen: „Hier sei der Finger Gottes"; und „Niemand könne Solches wirken, es sei denn Gott mit ihm." Joh. 3, 2. 9, 33. Er beruft sich auch ausdrücklich selbst auf diese Werke, und fordert Glauben um ihrer willen. „Die Thaten, spricht Er, die ich verrichte, und die mir der Vater aufgetragen, diese zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat." „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, und ihr wollet mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken, und erkennet, daß der Vater in mir ist, und Ich in dem Vater." Joh. 5, 36. 10, 37. 38. — Was sind alle theoretischen Beweisgründe, mit denen man übersinnliche

Wahrheiten erhärtet! Millionen von Menschen sind gar nicht im Stand, das Zwingende dieser Gründe zu fühlen? Und am Ende, sind sie auch nur zwingend? Wird nicht auch das Gegentheil verfochten? — Wir müssen Beweisgründe haben, welche auch für den schwächsten Verstand überzeugend, und dem Hin- und Widerreden der Gelehrten entzogen sind: es müssen offen liegende Thatsachen sein. Nun diese Thatsachen stellt Christus in die Welt hin. „Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Besessenen von ihren Quälgeistern befreit, die Todten stehen auf." Luc. 7, 22. In diesen Thatsachen kann und muß der Weiseste wie der Ungebildete erkennen, daß die Kraft Gottes in Ihm wirke, daß Er sichtbar in Verbindung mit Gott stehe, und daß mithin von Gott sei und von Gott bestätigt werde, was Er lehre. Eines Lehrers mit solchem in die Sinne fallenden Ausweis der Abkunft seiner Lehre von Gott bedurfte die Welt, und einen solchen hat sie in Christus empfangen.

Wenn die Werke, welche Christus während seines irdischen Daseins wirkte, für seine Verbindung mit Gott zeugen, und seine Lehre **als Lehre** von Gott beglaubigen, so gilt dieses noch mehr von jenen Werken, welche Er nach seinem Tode wirkte, oder die der Vater nach seinem Tode zu seiner Verherrlichung verrichtete. Jedes Zeugniß, womit ein Mensch für sich selbst zeugt, währt, so lang der Mensch lebt. Mit seinem Tode hat sein Zeugniß ein Ende. Mit dem Wirken Christi aber verhält es sich umgekehrt. Dieses nimmt mit seinem Tode erst seinen ganzen Aufschwung, und stellt Ihn als den Sohn des Vaters, als den in die Welt gesandten Lehrer und Heiland in neuer und glorreicher Offenbarung dar. Der Vater führt ihn aus dem Grabe hervor. Welch eine Beglaubigung alles dessen, was Er (Christus) in der Welt gelehrt und gethan hat! — Er (Christus) erhebt sich sichtbar zum Him-

mel empor und setzt sich zur Rechten des Vaters. Er sendet von da den heiligen Geist, den Geist der Weisheit, der Wissenschaft, des Glaubens, der Sprachengabe, der Auslegung, der Krankenheilung — überhaupt den Geist der Kraft zu Wundern und Zeichen. Er stattete seine Apostel mit der Macht aus, dieselben Werke, die Er gethan, in seinem Namen zu thun. Und in der That verrichten diese die gleichen Werke. Nun abermal: Was kann so von der Wahrheit und Göttlichkeit einer Lehre überweisen, als die **Person** des Lehrers, welchen wir noch nach seinem Tode in Vereinigung mit Gott schauen, und den wir in Zeichen, welche Er, und welche der Vater für Ihn thut, vor der Welt verherrlicht sehen! Gibt es eine zwingendere Ueberweisung von der Wahrheit seiner Lehre? —

3) Aber die Werke und Wunder Jesu sind nicht nur überhaupt Zeugnisse für seine Vereinigung mit Gott, und sonach für die Wahrheit seiner Lehre, sie sind noch mehr, sie sind unmittelbare thatsächliche Hinstellung dieser Wahrheit vor die Augen der Welt. Wenn Er sagt: „deine Sünden sind dir vergeben", so läßt Er uns seine Vollmacht der Sündenvergebung mit Augen sehen in der Heilung dessen, zu dem Er dieses Wort gesprochen. Wenn Er sagt: „Jeder wird gerichtet nach seinen Werken", so legt Er uns die Wahrheit dieses Ausspruches als Thatsache in dem Verfluchen und Verdorren des Feigenbaumes vor Augen. Wenn Er spricht: „Ich stamme von oben, und gehe wieder dahin, von wo Ich gekommen", so bringt Er uns diese Wahrheit als Thatsache zur Anschauung in seiner Himmelfahrt. Wenn Er versichert: „Ich bin nicht gekommen, Leben zu zerstören, sondern Leben zu geben: diesen Auftrag habe ich vom Vater, so stellt Er die Wahrheit, daß Er der Lebengeber und Heiland der Welt sei thatsächlich vor Aller Augen hin in den Heilungen aller Arten von Krankheit und Elend. Wenn Er behauptet: die

Macht Satans gebrochen zu haben, und sagt: „Ich sah ihn wie einen Blitz vom Himmel fallen, so versichtbart Er die Wahrheit dieses Ausspruchs in seinen Machtgeboten, womit Er die Dämonen von den Besessenen austreibt. Wenn Er spricht: „So ich am Kreuze werde erhöhet sein, will Ich Alle an mich ziehen", so erweist Er die Macht seiner Anziehung in den Millionen und Millionen, welche anbetend das Schmachholz des Kreuzes und Den, welcher an demselben hieng, verehren und lieben. Und so durchweg: Was Er in Worten lehrt, das stellt Er als Wahrheit und Wirklichkeit zur Anschauung vor die Augen der Welt hin in Thaten.

4) Wodurch Jesus Christus der Welt einen freudigen überzeugungsvollen Glauben an sein Wort bereitet hat, ist ferner der Umstand, daß es eben die Wahrheit ist, was Er gelehrt hat. Der Geist ist für die Wahrheit geschaffen, und die Wahrheit für den Geist. Wo sich Beide begegnen, müssen sie sich angezogen fühlen. Die Wahrheit, sobald sie sich einer gesunden Seele zeigt, hat ihre Beglaubigung in sich selbst, d. h. in ihrer Angemessenheit zu den Bedürfnissen der Seele. Es ist in dem Gebiete des Geistes wie in jenem des Leibes. Wie sich die natürliche gesunde Speise dem unverdorbenen Geschmacke und Magen als etwas Gesundes und Zuträgliches unmittelbar ankündet, oder wie sich das Licht dem Auge in und durch sich selbst als etwas Wahres, für das Auge Geschaffenes und Erfreuendes darstellt, so verhält es sich auf dem Gebiete des Geistes mit der Wahrheit. Ihr Inhalt erscheint der Seele als das Gesunde und Zuträgliche, als das ihrem Bedürfen und Sehnen Entsprechende, als das schlechthin und ohne Anderes Richtige und Gewisse. Betrachten wir daher den ganzen Inhalt der Lehre Christi, und wir werden finden, daß eine gesunde und der Wahrheit überhaupt empfängliche Seele diese Lehre nur zu hören braucht, um sie zu glauben, d. h. so nothwendig für wahr zu halten, als sie ihre

eigene Natur und deren Bedürfnisse für wahr hält, und für wahr halten muß. Wenn Jesus z. B. sagt: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe", so ist die Lehre von einem Gott unendlicher, selbst seinen Eingebornen für uns dargebender Liebe so erhebend, und all unser Sehnen und Hoffen so befriedigend, daß wir derselben ohne anderes mit Freudigkeit zustimmen. Wenn Jesus sagt: „Ich war beim Vater, ehe denn die Welt gegründet worden, und bin von Ihm gesandt, zu suchen was verloren war", so ist der Gedanke des sichtbar unter uns erschienenen, das verlorene Menschengeschlecht suchenden Sohnes Gottes abermal etwas so Erhebendes Rührendes und Tröstendes, daß es die bedrängte und bangende Menschenseele unwiderstehlich anspricht, und deren freudige Zustimmung erlangt. Wenn Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirt; Ich gebe das Leben für meine Schafe; Ich opfere meinen Leib und mein Blut für die Sünden der Welt", so ist das wieder für die Menschenseele, welche im Glauben an eine ewige Gerechtigkeit, und im Bewußtsein ihrer Schuld bangt und zagt, so entgegenkommend und heilend, daß sie es ohne anderes an- und aufnimmt, eben weil es hilft und heilt. Was soll auch in der That Wahrheit sein, wenn nicht das, was heilt und hilft? — Auf die Frage: Welches ist das größte Gebot? antwortet Jesus: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deinem ganzen Gemüthe. Dieses ist das erste und größte Gebot. Diesem ersten ist das andere gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Nun, was braucht es hiefür eines Beweises? Ist es der Menschenseele nicht eingeschaffen, daß es sie zieht nach oben, und daß es sie zieht zu den Brüdern? Was ist das Gebot des Herrn anderes, als eine Ausdeutung und Firirung ihres natürlichen Gefühles? — So durchweg. Alle Lehrworte des Herrn empfehlen sich jedem ge-

funden vom thierischen emancipirten Menschenherzen ohne anderes und durch sich selbst zur freudigsten Annahme.

5) Allerdings muß, um die Wahrheit zu erkennen und zu fühlen, das Menschenherz gesund und vom thierischen emancipirt sein. Aber das ist gerade ein Weiteres, wodurch Jesus Christus den Glauben an sein Wort und die Ueberzeugungsfreudigkeit bewirkt hat, daß Er die Macht des Fleisches brach, und die in dieser Uebermacht liegende Unfähigkeit der Erkenntniß der göttlichen Dinge hinwegnahm, ja daß Er im Gegentheil das Herz des Menschen heiligte, und in dieser Heiligung die Erkenntniß und Anerkenntniß des Heiligen ermöglichte und nahe brachte. Es wird im folgenden Artikel Jesus Christus als der Erlöser von der Verderbniß des Herzens dargestellt werden. Alles nun, was Er zur Hebung dieses Verderbnisses gethan hat, ist auch gethan zur Herstellung des Glaubens und der Glaubensfreudigkeit. „Ein fleischlich Herz faßt nicht, was des Geistes ist, der geistige, der aus Gott neugeborne Mensch dagegen höret Gottes Wort.“ Jeder hat eben Sinn für das, was seinem Seelenleben verwandt ist. Joh. 8, 47. 7, 17. Röm. 8, 5. 1 Cor. 2, 14. 15. Gal. 5, 17.

Ob nun, wenn wir auf das bisher Gesagte zurückblicken, Christus unser Erlöser sei, unser Erlöser einmal von Irrthum und Unwissenheit? Und ob Er uns verholfen habe zu einer festen und freudigen Ueberzeugung? — Sein Werk erweist ihn als den Verheißenen.

B. Das Verderbniß, welches durch die Sünde in die Natur des Menschen gekommen ist, liegt, nächst der Unwissenheit dem Irrthum und der Unsicherheit in der Erkenntniß der göttlichen Dinge, in einem angebornen Verderbniß im Herzen, und in Geschwächtheit des Willens. Man sehe und betrachte die Größe dieses Verderbnisses oben S. 213 fg. Auch von diesem Uebel muß uns Jesus Christus, wenn Er der Erlöser der

Welt ist, befreit haben. Nun, hat Er uns von diesem Uebel erlöset? Und wodurch hat Er es?

Wir sagen: Nicht nur hat Er uns hievon erlöset; Er hat uns in einen ganz entgegengesetzten Zustand versetzt — in den Zustand a) der Heiligung unseres Herzens, und b) der Kraft und Freiheit unseres Willens.

ad a. Er hat das Verderbniß aus unserem Herzen hinweggenommen, ja noch mehr: Er hat unser Herz in den Zustand der Heiligung versetzt dadurch, daß Er an die Stelle des angestammten Hochmuthes, der Fleischlichkeit, der Erdhaftigkeit, und alles verunreinigenden Gefolges derselben den Geist der Liebe, der Demuth, der Welt- und Selbstverläugnung gesetzt hat. Wodurch? Ich antworte

durch Lehren und Handlungen, welche nicht erkannt und lebendig geglaubt werden können, ohne daß sie das Herz umwandeln und erneuen. Nehmen wir z. B. die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Wer vermag an diese Lehre — Wer vermag an den Sohn, welcher sich selbst erniedrigt, und in der Gestalt eines Knechtes auf Erden wandelt, lebendig zu glauben, und fühlt sich nicht beschämt ob seiner Eigenliebe und Lebenshoffart, und zieht nicht den Geist aufopfernder Bruder-Liebe und herzlicher Demuth an? — Oder nehmen wir die Parabel vom verlornen Sohn. Wer ist in seinem Herzen dieser Sohn, und sieht sich von Gott wie von jenem Vater im Evangelium mit vergessender verzeihender ja zuvorkommender Gnade aufgenommen, und fühlt sich nicht freudig bereit, allen Menschen, besonders seinen Beleidigern wieder zu thun, wie Gott ihm in seiner Barmherzigkeit gethan hat? — Oder nehmen wir die Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus, oder die Parabel vom reichen Manne, der sich Vorräthe sammelte auf viele Jahre. Wer nimmt den Inhalt dieser Parabeln in lebendigem Glauben zu Herzen, und entsagt nicht seinem üppigen, für Menschennoth fühllosen Leben, und

seinem Raffen und Ringen nach den Reichthümern der Erde? — So mit allen Lehren des Herrn. Niemand glaubt sie lebendig, und nimmt sie zu Herzen, ohne daß er umgewandelt, und von der Selbstsucht des Genießens, Geltens und Habens erlöset würde.

Aber wie mit den Lehren, so verhält es sich auch mit dem Vorbilde Jesu. Niemand kann dieses Vorbild gläubig und beherzigend anschauen, ohne daß er von seiner Selbstsucht erlöst, umgewandelt, und mit heiligen Anmuthungen Regungen und Strebungen erfüllt würde. Erinnern wir uns z. B. an die Armuth Jesu. Können wir Ihn in seiner Dürftigkeit sehen, ohne daß uns seine Demuth rührte, und wir uns unserer Habgierde und unserer Versunkenheit in unsere Besitzthümer schämten? — Oder erinnern wir uns der Fußwaschung. Können wir den Sohn Gottes das Leintuch sich umbinden und seinen Jüngern die Füße waschen sehen, ohne daß uns eckelte ob unserem vornehmen stolzen hochherabschauenden und wegwerfenden Wesen? — Oder erinnern wir uns des bitteren Leidens und Sterbens Jesu. Wer schaut gläubig auf dasselbe hin, und nimmt es zu Herzen, und fühlt sich nicht umgestimmt zu lebendiger Reue und Liebe nach oben, und zu Demuth Geduld Barmherzigkeit und Opferwilligkeit gegen die Brüder? — So mit Allem, was Jesus vor unsern Augen gewirkt und geduldet hat. Sobald es erkannt geglaubt und beherzigt ist, treibt es die Selbstsucht aus.

ad b. Was die Unkraft des Willens betrifft, so hat Jesus Christus uns auch von dieser erlöst, indem Er uns den Muth und die Macht der Selbstbeherrschung verliehen hat. Der alte Mensch sagt: „Ich thue nicht das Gute, welches ich will, sondern das Böse, welches ich nicht will.“ Röm. 7, 19. Aber der durch Christus erneute Mensch sagt: „Ich weiß, weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, noch Stärke oder irgend ein Geschöpf wird im Stande

sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen." Röm. 8, 38, 39. Wohlan, wodurch erneut Jesus Christus die Geschwächtheit des menschlichen Willens zu einer selbst- und weltbeherrschenden Kraft? — Er thut es

1) dadurch, daß Er (wie wir gesehen haben) das Herz zu heiligen Gefühlen Regungen und Strebungen umschafft. Nun will das geheiligte Herz nichts anderes, als was Gott will, seine Empfindungen Regungen und Strebungen sind Demuth und Liebe. Der Wille also, indem er dem Gebote Gottes getreu sein soll, braucht nicht mit den selbstsüchtigen Begehrungen des Herzens mühsam zu kämpfen. Im Gegentheil, das Herz selbst regt ihn zum Gehorsame an, es legt ihm die Werke der Demuth und Liebe nahe, und so braucht er nichts anderes zu wollen, als was auch das Herz will. — Weiter hebt Jesus Christus die Unkraft des Willens dadurch, daß Er

2) jene niedrigen Triebe und Leidenschaften, von denen der Wille sonst ohnmächtig fortgerissen zu werden pflegte, bricht, ja sie für den Gehorsam gegen das göttliche Gebot in's Interesse zieht. Und zwar thut Er dieses durch die Verheißungen, welche Er der sinnlichen Natur des Menschen für den Fall des Gehorsams und durch die Drohungen, welche Er derselben Natur für den Fall des Ungehorsams vorhält. Wenn Er dem Menschen z. B. mit dem nie sterbenden Wurme, mit der ewigen Finsterniß und dem unauslöschlichen Feuer droht, wird da nicht das Gelüsten des Fleisches niedergehalten? Und wenn Er den Gehorsamen und Getreuen den Besitz von Herrschaften, den Genuß von Gastmahlen, und den Glanz von Ehrenstellen verheißt, wird da nicht die sinnliche und selbstische Natur des Menschen für die Unterwerfung unter das Gesetz Gottes als in ihrem eigenen höchsten Interesse liegend gewonnen? Wird aber in solcher Weise das Gelüsten des Fleisches niedergehalten, und

das Interesse desselben für die Unterwerfung unter das göttliche Gebot gewonnen, so hört der Widerstand der sinnlichen Natur und die andringliche Versuchung derselben auf, ja die sinnliche Natur des Menschen will sich dem Gesetze nun auch selbst unterwerfen, denn so ist es ihr Vortheil und ewiger Gewinn. — Wiederum hebt Jesus Christus die Unkraft des Willens dadurch, daß Er

3) demselben die Kraft und Zuversicht in allen Lagen und Versuchungen siegen zu können, einflößt, und so seinen Muth hebt und belebt. Er flößt aber dem Willen diese Zuversicht ein dadurch, daß Er die Macht Satans gebrochen zu haben versichert ja anschaulich zeigt, daß Er die Welt überwunden zu haben, und alle Macht im Himmel und auf Erden zu besitzen behauptet und zum Zeugniß dessen sichtbar in den Himmel auffährt, daß Er (der Allmachthabende) als Beistand bis an's Ende der Welt bei den Seinigen zu bleiben lehrt, und versichert, der Vater habe Ihm Alle übergeben, und Niemand könne Ihm eines seiner Schafe entreißen, endlich dadurch, daß er den Geist der Stärke und des Muthes in die Seelen der Gläubigen ausgießt, und sie von innen heraus muthig und siegesgewiß macht. Daher auch der Apostel, und mit ihm die katholische Kirche den Glauben und die Zuversicht festhält, daß wir nicht über unsere Kräfte versucht werden, und daß der Herr in unseren Anfechtungen und Bedrängnissen uns mit seiner Kraft und Gnade nahe sei, so daß wir dieselben auszuhalten vermögen, ja daß wir uns, gerade wenn wir recht bedrängt werden, durch seinen Beistand stark fühlen. 1 Kor. 10, 13. 2 Kor. 12, 9. Röm. 8, 37. Eph. 3, 20. — Endlich versetzt uns Jesus Christus aus dem Stand der ohnmächtigen Hingegebenheit an die selbstischen und fleischlichen Gelüste in den Stand der sittlichen Entschiedenheit und des muthigen Kampfes

4) durch sein Vorbild und durch die Aufforderun-

gen zur Nachfolge. Es ist keine schwere und bedrängnißvolle Lage, in die Er nicht gekommen ist, ja in die Er sich, uns zu Trost und Ermuthigung, nicht begeben hat. Aber in Allen bewahrte Er seinem himmlischen Vater Gehorsam und Treue. Nun, will der Mensch, der Knecht, der Sünder zurückbleiben, wo der Gottmensch, der Herr, der Schuldlose vorangeht? Nein! Die Anschauung des Sohnes, des Herrn — des Allversuchten, des Allausdauernden und Allbewährten hebt und begeistert jede Seele zu gleicher Liebe und Treue. Und wenn Er uns — wenn der Menschgewordene, der Kreuztragende, der Leidende und Sterbende, der Sündersuchende und einstige Richter uns überdieß ausdrücklich zur Nachfolge auffordert, Wer fühlt sich nicht durch die Mahnung und Aufforderung aus diesem Munde zum Aufgebot seines Willens und zur Anstrengung desselben gleichsam genöthigt? —

So liegt denn vor Augen, daß und wodurch Jesus Christus unser Erlöser, und zwar unser Erlöser von jenem Uebel geworden sei, welches in dem Verderbnisse liegt, woran unser Herz leidet, und welches in der Geschwächtheit liegt, an der unser Wille krankt.

Wenn übrigens dem Gesagten zu Folge Jesus Christus uns von der Verdorbenheit des Herzens und der Unkraft des Willens erlöset hat, so darf nicht unwiederholt gelassen werden, daß die Lehren und Thathandlungen, wodurch Er dieses gethan hat, nur dann ihre umfassende und kräftigende Wirkung haben, wenn sie vom Menschen lebendig geglaubt und innerlich ergriffen werden. Dieses lebendige Glauben und Ergreifen aber ist selbst wieder ein Gnadengeschenk Jesu Christi. Wir werden in der Lehre vom heiligen Geiste, den Christus an seiner Statt vom Vater herab gesendet hat, sehen, daß und wie uns durch diesen Geist der lebendige, der herzerneuende und willenstärkende Glaube sowohl überhaupt, als in jeder Einzellage des Lebens eingeflößt werde.

In der That ist die Lehre von dem heiligen Geiste nur die Fortsetzung der Erlösungslehre, und der Nachweis, daß Christus der Erlöser und Heiligmacher der Welt sei — zuerst durch sein Leben Wirken und Leiden auf Erden, dann durch sein Wirken vom Himmel herab durch den heiligen Geist.

Betrachtungen.

Werfen wir itzt noch einen Blick auf das in dem vorliegenden zweiten Artikel dargestellte Erlösungswerk Jesu Christi zurück, welche Gedanken und Empfindungen drängen sich uns unwillkürlich auf?

1) Das Erste ist, daß wir uns die erschreckliche Finsterniß vergegenwärtigen, welche vor Christus auf der Menschheit lag. Das Volk vor fabelhaften und sündigen Göttern anbetend, dumm und sündig wie sie, welch ein Anblick! — Das Volk vor Bildern aus Metall Holz oder Stein, vor vierfüßigen oder kriechenden Thieren anbetend, roh blind und eckelhaft wie sie, welch ein Anblick! Das Volk ohne Gott und Hoffnung in der Welt, welch ein Jammer! Das Volk in Herren und Sclaven getheilt, in Unterdrücker und Unterdrückte, in Prassende und Darbende: welch ein Zustand! — Wer ermißt nun das Glück und die Erhöhung, durch Jesus Christus den wahren Gott, und in Ihm einen Vater — noch mehr: einen Vater Aller, unsern Vater erkannt zu haben — einen heiligen, strafgerechten, liebevollen, erbarmungsreichen, allweisen und allwissenden Schöpfer und Regenten der Welt! Wie ganz anders ist von nun an die Stellung des Menschen, des Kindes, des unsterblichen Geistes in der Welt, wie anders erscheint seine Würde und Bestimmung! —

2) Ein Zweites ist, daß wir das tiefe Verderbniß ansehen, welches in unseren Herzen ist. Dieses habsüchtige, dieses fleischliche, dieses hochfahrende, dieses selbstgefällige und eigenliebige, dieses neidische und schadenfrohe, dieses zornmüthige

und träge Wesen — wie häßlich und verdammungswürdig! Unwillkürlich ruft der Mensch, Wer wird mich erlösen von diesem Todeskörper? — Da nun Jesus Christus uns von demselben erlöset, und uns ein keusches liebereiches gottergebenes frohmuthiges himmelwärts gehobenes und kindliches Herz gegeben hat, welch eine Umwandlung, welch ein Geschenk, welch eine Erneuung! — Wer fühlt nicht, was er gewesen, und was er nunmehr ist? Wer jubelt nicht ob seinem einer höheren und heiligen Welt zugewendeten Dasein? Wer will seine gereinigte und gehobene Seele zum zweitenmal erniedrigen zum Sitze wüster und wilder Gelüste? —

3) Ein Drittes ist, daß wir uns der Abgeschwächtheit unseres Willens, und der Knechtschaft unter dem Gebote des Fleisches erinnern. Unser Geist zwar hatte wohl eine Willigkeit, den Forderungen des Gewissens zu folgen, allein das Fleisch war schwach, und wir übten nicht das Gute, das wir wollten, sondern thaten das Böse, das wir nicht wollten. Welch ein peinigender Zustand — die Sünde verurtheilen, und dieselbe gegen Wunsch und Vorsatz dennoch vollbringen! — Wenn uns Jesus Christus nun von dieser beweinenswürdigen Unkraft erlöset, und in den Stand der Kraft und Freiheit versetzt hat, muß es uns nicht sein, wie Gefangenen und Gefesselten, die losgelassen worden, wie Waffenlosen, die vom Feinde mißhandelt worden, und nun Waffe und Wehr erhalten haben? Und werden wir die empfangenen Waffen wegwerfen und zum zweitenmal unsere Hände zur Fesselung darreichen? —

4) Schauen wir endlich noch auf die Gemeinde der Heiligen, welche Jesus Christus durch Erneuung des Geistes auf Erden gesammelt, und in die Welt hingestellt hat bis heute. Um diese zu würdigen, betrachten wir das Angesicht der alten Welt, wie der hl. Paulus dasselbe beschreibt im Briefe an die Römer Kap. 1—3, und vergleichen wir damit das Angesicht

der Welt, wie es sich darstellt in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, und wie es gezeichnet wird in der Apg. Kap. 2, 42—47. 4, 31—35. Welch eine Umgestaltung! Aber nun, Wer hat ein Herz im Leibe, Wer liebt, und ruft nicht aus dem innersten Grund seiner Seele: Herr! dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! —

Dritter Artikel.

Jesus Christus hebt die Sündenfolgen auf.

Das dritte Uebel, welches auf der Menschheit liegt, ist das Gefolge der Sünde — die Frucht derselben für Seele Leib und Leben des Menschen. Jesus Christus ist der Erlöser der Menschheit auch von den Sündenfolgen. Wodurch?

A) Die erste Frucht der Sünde zeigt sich in der Seele des Menschen. Wenn der Apostel sagt: „Sie waren voll von jeder Ungerechtigkeit Bosheit Hurerei Habsucht Ruchlosigkeit Neid Blutdurst Zanksucht List und Tücke — Ohrenbläser Verläumder Gottesverächter Uebermüthige Gewissenlose Treulose Unversöhnliche ꝛc. Röm. 1, 29 fg., so ist das ein Seelenzustand, welcher, gleichwie die Sünde, so auch die Frucht der Sünde ist, und Jeden mit Entsetzen erfüllen muß. Ja, welch eine Verunstaltung des Ebenbildes Gottes, welch eine Verwüstung der Seele! — Nun diese hebt Jesus Christus auf überall, wo durch sein Wort und seinen Geist der Mensch erneut wird. Ueberall herrschen von da an Gerechtigkeit Wohlwollen Bruderliebe Keuschheit und alle Tugenden.

B) Die andere Frucht der Sünde sind die Uebel, welche durch die Sünde in der Welt gestiftet werden. Diese Uebel bilden eine ungeheure Last auf unserem Gewissen.

Ach, was Jemand durch Verläumdung Ehrabschneidung oder falsches Zeugniß geschadet, was er durch verübte Unzucht oder verführerische Reden verderbt, was er durch Künste der Verführung zu Grund gerichtet, was er durch List und Betrug benachtheiligt, was er durch Nachläßigkeit versäumet und beschädiget hat — wie Vieles und Schweres ist es! Keiner wohl wird nichts wissen, was ihm zur Verantwortung gereicht, die Meisten werden Schweres und sehr Schweres gut zu machen haben. Aber können sie es zurücknehmen, können sie es aufheben? Sie können es nicht. Also liegt es verklagend centnerschwer auf ihnen. Nun, Wer nimmt diese unnennbare Last von ihrer Seele? — Mögen sie sich auch bekehrt haben: die wuchernden Früchte ihrer Sünde quälen sie nur desto tiefer. Also Wer nimmt ihre Last von ihnen? — Jesus Christus. Er nemlich, der Machthaber im Himmel und auf Erden, lebt als unser Sachwalter ewig beim Vater, und regiert und herrschet so lang, bis Er alle Feinde — Sünde und Tod überwunden hat. 1 Kor. 15, 24 fg. Wenn Er demnach der allmächtige Herrscher ist zur Besiegung und Vernichtung aller feindlichen Gewalt, und aller Sündenmacht, so führt Er auch die Sache eines Jeden von uns, und vernichtet die Sünde und deren Folgen, die wir aufzuheben nicht vermögen, und die wir fortwuchernd hinter uns zurücklassen. Er übernimmt die Austilgung des von uns gestifteten Bösen, und entledigt uns damit, wenn wir die Seinigen geworden sind, einer unendlichen und erdrückenden Last. Siehe, auf ihn vertrauen wir als auf unsern allvermögenden, ewig lebenden, ewig treuen Sachwalter. In Ihm haben wir im Tode Trost.

C) Wiederum eine Frucht der Sünde sind die tausendfachen leiblichen Mühsale und Leiden in der Welt. Sie liegen zum Theil schon in der strafenden Welteinrichtung, in der natürlichen auf unsere Wiederbringung berechneten Oeko-

nomie der Dinge, zum Theil bereiten wir sie durch Unverstand und Sünde uns selbst. Und so groß ist der Druck, welcher auf unserem Geschlechte liegt, daß der Prediger jene als die Glücklichsten ansieht, die gar nicht geboren sind. Pred. 4, 3. Nun auch von unseren leiblichen Mühsalen ist Jesus Christus unser Erlöser. Wodurch? — Einmal schon dadurch, daß Er der Erlöser ist von der Sünde. In dem Maße, in welchem sich die Sünde auf Erden mindert, mindert sich auch das Elend. — Weiter dann dadurch, daß Er oft unsere Leidensstände geradezu von uns nimmt. Als Er unter uns wandelte, war keine Noth, welche Er nicht, wenn sie ihre Zuflucht zu Ihm nahm, heilte. Die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Lahmen gingen, die Aussätzigen wurden rein 2c., und auch nach seinem Hingang dauerte seine Kraft in Heilung der Leidenden sichtbar fort. Kann oder wird diese Kraft jemals aufhören? — Nimmermehr. Und wenn sich itzt dieselbe nicht mehr vorherrschend in Wundern offenbart, so wirkt sie doch stethin fort, und Millionen Bedrängter und Leidender, welche seine Hülfe anrufen, finden Erhörung für und für. — Wer ist, der nicht schon selbst in seiner Noth auf sein vertrauensvolles und andringendes Bitten Hülfe und Erlösung empfangen hätte? — Endlich dadurch, daß Er, wo und soweit die Leiden nach dem Rathschlusse seiner Weisheit und Gnade bleiben und bleiben müssen, die Bedrängten mit reichem Troste aufrichtet, ja wohl selbst in Mitte der Schmerzen beseligt. Er thut dieses vor Allem in dem, daß Er sich uns als unsern Vormann im Leiden vor Augen stellt. In der That gibt es keine Menschennoth, in welche Er nicht selbst eingegangen wäre. Nun sagen wir (wie schon oben ist bemerkt worden): Wenn der Sohn Gottes, der Herr, der Unschuldige Armuth Ermüdung Verkennung Verläumdung Lästerung Falschheit Verrath Seelenangst Verspottung Geißelung Dornenkrönung und Kreuzigung erduldet hat, will es das Geschöpf, der Knecht, der Sünder besser als

der Gottmensch, als der Herr, als der Schuldlose? — Und weiter sagen wir: Wenn wir auch leiden, so haben wir einen Zeugen Christum, und sind mitleidvoll angesehen von dem, welcher (selbst gepeiniget) mit unsern Mühen und Schmerzen Mitleid zu haben weiß. Und wiederum sagen wir: Christus sitzet in ewiger Herrlichkeit zur Rechten des Vaters, aber durch Leiden, ja durch den Kreuzestod ging Er in diese Herrlichkeit ein. Der Weg zur himmlischen Seligkeit ist also ein Weg durch Trübsale, und wir werden Genossen der Herrlichkeit Jesu Christi unseres Herrn sein, wenn wir Genossen seiner Leiden waren. Ja wir sehen es von nun als unseren eigensten Christenberuf an, mit Christus zu leiden, und im Leiden Ihm gleichförmig zu werden. 1 Pet. 1, 6 fg. 4, 12. 13. Hebr. 12, 2 fg. Wodurch Christus in den Leiden, welche Er nach seiner Weisheit sendet oder bleiben läßt, wenigstens Tröstung gibt, und durch Tröstung die Bitterkeit des Schmerzes mildert, sind eine Reihe von Wahrheiten, die man nicht hören und durch die Gnade Gottes lebendig glauben kann, ohne getrost, ja mitten in der Bedrängniß selbst freudig zu sein. Dahin gehört z. B. die Verheißung: „Selig, die um meines Namens willen Verfolgung leiden; ihr Lohn wird groß sein im Himmel." Und die Versicherung überhaupt: Wer aushar rt bis an's End, wird selig sein. Matth. 5, 10. 10, 22. Dahin gehört die Vorstellung, daß die Erde unsere Heimath nicht sei, vielmehr ein Aufenthaltsort von Pilgern und Fremdlingen, die einer ewigen seligen Heimath entgegen ziehen. 2 Kor. 5, 1 fg. Dahin gehört die Vorstellung, daß wir durch Leiden wie das Gold durchs Feuer geprüft werden müssen, und daß wir uns hienieden in einem Läuterungszustande befinden. 1 Pet. 1, 7. Dahin gehört die Vorstellung, daß selbst verschuldete Leiden, wenn sie hienieden auch nicht erlassen werden, doch allen zum Heile gereichen, welche dieselben im Geiste der Buße und Demuth tragen. „Leiden," schreibt der Apostel, wirken Geduld,

Geduld bringt Bewährung, Bewährung gibt Hoffnung; die Hoffnung aber täuschet nicht." Röm. 5, 3. 4.

Daß Christus namentlich jene großen Leiden, welche auf ganzen Menschenklassen, namentlich auf den Sclaven, auf den Armen, auf dem weiblichen Geschlechte lagen, aufgehoben habe, wurde schon oben angegeben. Hat Er nicht die Ehe geheiligt? Den Herrn zum Bruder seines Knechtes gemacht? Die Hilfe, dem Armen erwiesen, als Ihm geleistet erklärt? Die Großen und Größten aufgefordert, die Diener der Anderen zu sein rc.? — Vergleiche übrigens das dritte Heft meiner Erörterungen — die Abhandlungen über die Stelle: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt."

D) Die letzte Frucht der Sünde, und das letzte Uebel, von dem uns Jesus Christus erlöst hat, ist der Tod, dem wir seit Adam unterworfen sind. Nicht zwar ist der leibliche Tod durch Ihn aufgehoben; wohl aber sind es die Schrecken des Todes. Wodurch? — Vor Allem steht Jesus Christus als Auferstandener vor unsern Augen, und vernichtet damit die höhnende Frage, ob je Einer aus dem Grab gestiegen, und von jener Welt Kunde gegeben? — Aber nicht genug: Er fährt vor unsern Augen zum Vater auf, mitnehmend dahin seine Menschheit, und uns anzeigend, wohin die Menschheit gehöre, und mit Ihm und durch Ihn versetzt sei. Was kann Erhebenderes für uns Sterbliche gedacht werden! — Doch nun deutet Er den Sinn und Bedeutung seiner Auferstehung und Himmelfahrt zugleich mit klaren Worten, indem Er uns sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist. Jeder, der da lebt, und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." Ich werde ihn erwecken am letzten Tag." Und: „Es kommt die Stunde, und ist

schon da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und die sie hören, werden leben." — Joh. 5, 25. 26. 27. 6, 40. 11, 25. 1 Kor. 15. So ruft die vordem bei dem Anblick des Grabes in Schrecken erzitternde Seele itzt im Siegestone auf: „Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle! Verschlungen ist der Tod im Sieg." 1 Kor. 15, 55.

Aber nicht nur, daß der Mensch, welcher an Jesus glaubt, auch wenn er stirbt, dennoch leben wird: sein neues Leben wird ein überaus seliges sein." „Gott wird jede Thräne seines Auges trocknen, und Trauer Klage und Schmerz wird nicht mehr sein." Offb. 21, 4. Kein Hunger, kein Durst, keine Sonnenhitze wird ihn mehr quälen; Das Lamm wird ihn weiden und zu lebendigem Wasser führen." Offb. 11, 16. 17. Er wird an dem himmlischen Hochzeitmahle sitzen, und über Städte herrschen. Luc. 19, 13 fg. 14, 16 fg. Matth. 22, 1 fg. Doch sind das nur sinnliche Bilder der Seligkeit, welche ihm in dem neuen Leben zu Theil werden soll; eigentlich übersteigt dieselbe jeden Begriff. Kein Aug sagt der Apostel, hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Wenn Jesus Christus sonach nicht nur der Ueberwinder ist des Todes, und der Erwecker der Entschlafenen, sondern der Hirt, der seine Erweckten zu unaussprechlicher nie wieder endender Freud und Seligkeit führt, sind dann dem Tode blos seine Schrecken genommen, ist er nicht vielmehr der Durchgang zur Herrlichkeit des Himmels, und ist er nicht geeignet, alle Weinenden hienieden mit Trost, und alle Hoffenden mit Jubel zu erfüllen?

Aber noch mehr: Jesus Christus hat die Seele mit himmlischer Liebe erfüllt, und sie sich verbunden; Er hat sie mit Sehnsucht nach Freiheit, und nach ewiger Einigung mit dem Vater und Sich durchdrungen. Wenn die Seele nun im Glauben das Wort faßt, „Wo ich bin, da

wird auch mein Diener sein" (Joh. 12, 26. 14, 3. 17, 24. 1 Theſſ. 4, 16), ſo iſt ihr nicht nur fern, daß ſie vor dem Tod erſchrecke; es zieht ſie eine ſtille Sehnſucht, es zieht ſie das Verlangen der Liebe, hinübergerückt zu werden, und bei dem Herrn zu ſein. Phil. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. Wie viele tauſend heilige Seelen haben zu allen Zeiten mit dem Apoſtel nach ihrer Heimath verlangt, und nach Vereinigung mit dem Herrn! Selbſt ein gewaltſamer Martyrertod war Vielen nicht nur nicht abſchreckend, ſondern mit Luſt anziehend, und begeiſternd.

Folgerungen.

So laßt uns denn alle Noth und Elendigkeit, die in der Welt war und iſt, uns vor Augen ſtellen. Siehe, das Klaggeſchrei geht von Aufgang bis Niedergang, das Weinen, das Schmerzgeheul, die Verzweiflung von einem Pol zum andern, es wandelt der Jammer durch Paläſte und Hütten: ein ſchweres Joch liegt auf Adams Kindern. Wenn nun Jeſus Chriſtus den Nothſtand der Welt gebrochen, die Thränen getrocknet, die Gebeugten aufgerichtet und die Zerſchlagenen geheilt hat, welch ein Wohlthäter und Segner der Welt iſt Er! Wer ſteht aufgerichtet, Wer iſt getröſtet, Wer iſt in Hoffnung freudig, Wer iſt in ſeinem Innerſten ſelig, und lobpreist nicht ſeinen Helfer und Heiland, und dankſagt nicht mit dem ganzen Jubel ſeines erhöhten und beglückten Daſeins ſeinem Seligmacher und Gott?! —

Eben ſo laßt uns hinblicken auf alles Uebel, das wir geſtiftet haben, und auf Erden zurücklaſſen. Wie ſehnlich der Wunſch, es aufheben zu können! wie unmöglich, das Geſchehene ungeſchehen zu machen! wie beängſtigt darob die Seele! — Wenn nun Jeſus Chriſtus für die wahrhaft bekehrten Sünder einſteht, und ihrer Sünde und deren Folgen ein Ziel ſetzt, gibt es eine Tröſtung dieſer gleich? Gibt es einen Helfer und Heiland Ihm gleich? —

Blicken wir endlich auf den Tod, welchem das gesammte Menschengeschlecht unterworfen ist. Ach, Wer einmal in das Dasein gerufen worden ist, ja wer im bewußten Besitze seines Daseins und der Güter desselben gestanden hat: wie entsetzlich fühlt er den Gedanken des Nichtmehrseins! Der Uebel schrecklichstes ist ihm, Alles, ja sich selbst in ewiges Nichts zurücksinken zu sehen. Wenn wir nun zwar Alle sterben müssen, Jesus Christus aber unsern Tod zu einem bloßen Durch- und Uebergang in ein nie wieder endendes seliges Leben gemacht hat, ist das nicht eine Versetzung unseres Geschlechtes aus einem Zustande entweder der größten Stumpfheit oder der höchsten Trostlosigkeit und Verzweiflung in den Zustand höchster Tröstung und Erfreuung? Siehe, es war Finsterniß und Seelennoth, da wird es plötzlich Tag und Jubel. Wer mag das nur einigermaßen sich zu Gemüth führen, und verherrlicht nicht den Todtenerwecker, und schwört sein Leben nicht dem zu, welcher dasselbe erst wahrhaft gegeben, d. h. zur Unsterblichkeit erhöhet hat?! —

Blicken wir nun noch einmal auf das bisher Gesagte zurück, so sehen wir, daß alle äußeren Kennzeichen, an denen man den Verheißenen erkennen soll, in Jesus von Nazareth zutreffen, daß aber der höchste Beweis dafür, daß Er der Christus sei, in dem Werke liege, welches Er auf Erden vollbracht hat, und bis an's Ende der Zeiten fortführt. Sein Werk ist seine höchste Beglaubigung. Er hat uns erlöset, also ist der Erlöser. Er hat uns gesegnet, also ist Er der verheißene Segen der Welt. Er hat ohne Unterschied Alle erlöst und gesegnet, welche an Ihn glauben, und das Heil, welches Er ist, annehmen, also ist Er der, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten. Er ist die Erfüllung des Abraham gegebenen Wortes. Luc. 2, 54. 55.

Aber nicht nur, daß wir das in's Allgemeine hinsagen und behaupten: es liegt vielmehr in dem Angegebenen ausführ-

lich und anschaulich vor uns, worin und wodurch Er es ist.

Anhang.

Das Werk Jesu Christi des Erlösers und Segners der Welt in anderer Darstellung.

Wir haben in dem vorigen Abschnitt das Werk der Erlösung und Weltsegnung Christi dargestellt unter Grundlegung der Uebel, von welchen wir erlöset worden. Aber es kann dieses Werk auch dargestellt werden unter Grundlegung der Thathandlungen, durch die wir erlöset worden, als da sind

seine Menschwerdung,
sein Leben,
sein Leiden und Sterben,
seine Auferstehung und Himmelfahrt,
sein Absteigen zur Hölle,
seine Sendung des heiligen Geistes,
seine Stiftung der Kirche,
seine Mittlergegenwart beim Vater,
sein immerwährendes Bleiben bei seinen Gläubigen.

Uebrigens stellt sich bei dieser Darstellung, d. h. bei der Entwickelung des Erlösenden und Heiligenden, was in den einzelen Acten des Gesammtwerkes der Erlösung liegt, etwas Neues nicht heraus, vielmehr wiederholt sich das bisher Gesagte nur wieder in anderer Weise.

Um daher nicht durch Wiedersagen von bereits Gesagtem den Leser zu ermüden, beschränke ich mich auf die Erörterung einer einzigen Thatsache. Es möge aus ihr ersichtlich sein, welche Form der Darstellung das Erlösungswerk erhielte, wenn dasselbe in seinen einzelen Thathandlungen nachgewiesen würde. Ich glaube mich übrigens auch darum

auf eine bloße Probe beschränken zu dürfen, als unter den Thathandlungen die Sendung des heiligen Geistes und die Stiftung der Kirche später ausführlich erörtert werden soll.

Die Thatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Der Urlügner sagt: Es ist nicht so, daß ihr ob dem Genusse der verbotenen Frucht sterben werdet. Vielmehr werden durch deren Genuß eure Augen aufgethan, und ihr werdet wie Gott sein, erkennend Gutes und Böses. Der Urlügner sagte also: Gott gibt euch allerdings Güter, aber nur in beschränktem Maße, das Bessere und Beste vorenthält er euch: Er ist nicht der Liebende, für den ihr ihn haltet. — Und siehe, der Mensch glaubte dieser Lüge, wandte sich von Gott ab, und verfiel der Sünde und dem Tod. Da trat die große That der Menschwerdung des Sohnes Gottes in die Welt ein, und verkündete ihr: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen dahingab, auf daß sie nicht in's Gericht käme. Damit war die Urlüge vernichtet, und die reine Idee Gottes in die Welt hin geoffenbart: Gott erschien als die überschwengliche, als die vorbehaltlose, als die unendliche Liebe. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. 8, 32. Weiter:

Die Ur-Sünde war (wie wir gesehen haben) der Stolz: der Mensch gedachte zu werden wie Gott. Zwar nun wurde er nicht wie Gott, vielmehr machte sein Ungehorsam ihn arm und elend. Dennoch hieng er an sich selbst, und sein Hochmuth blieb in ihm. Da trat die große That der Menschwerdung des Sohnes Gottes in die Welt ein, und damit die Selbsterniedrigung dieses Sohnes bis zur Gestalt eines Knechtes. Nun damit war die Ursünde des Menschen — der Stolz vernichtet. Der Sohn des Allerhöchsten hat sich nicht gescheut, Mensch zu werden, und der Höchste ist von

nun an der Diener Aller. Phil. 2, 7. Luc. 22, 26. Joh. 13, 1—16. Ferner:

Der Teufel war ein schlimmer Lehrer gewesen: der Geist des Menschen ward verfinstert. Sofort traten Lehrer in Menge auf, aber Lehrer verfinsterten Geistes. — Wer nimmt, so seufzte der Mensch, die Nacht von uns hinweg? Was ist Wahrheit? Wo ist sie? — Siehe, da kommt Der in die Welt, welcher von Anbeginn beim Vater war, und Dem der Vater Alles gezeigt hat. Der also redet, was Er aus eigener Anschauung weiß. Und eine Stimme vom Himmel erschallt: „Diesen höret!" Joh. 4, 11. 32. Matth. 17, 5. Siehe, das Licht kam in die Finsterniß." Joh. 1, 4 fg.

Indem der Mensch sich sündigend von Gott entfernte, schien ihm Gott ferner und ferner, bis er Ihn endlich ganz aus dem Auge verlor. Nun hieß es: Ist und lebt Er? Und wenn Er ist, was kümmert Ihn in seiner fernverborgenen Herrlichkeit der Mensch und sein Thun und Schicksal? — Da war es die große That der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche den unsichtbaren, den fernen, den unbesorgten und vergessenen Gott dem Menschen als einen nahen, sorgenden, in seiner Mitte wohnenden und in Menschengestalt unter den Menschen gegenwärtigen Gott darstellte. Der Wahn von dem fernen Gott, die Geschiedenheit des Menschen von Ihm, die Gleichgiltigkeit um Ihn, die falsche Sicherheit vor Ihm, und die vermeintliche Vergessenheit bei Ihm waren vernichtet: das ganze Verhältniß des Menschen zu Gott war ein anderes und neues geworden. Wie anregend, wie gewinnend, wie herzurufend, wie furchtweckend, wie friedigend! —

„Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du wiederkehrest zur Erde, von der du genommen bist." So die Verurtheilung des Menschen nach der Sünde. Und von nun an bis an's End

der Zeiten liegt Mühsal und Tod auf dem Geschlechte. Ach, hört Niemand die Seufzer und den Jammer der Geplagten und Sterbenden? — Da trat die große That der Menschwerdung des Sohnes Gottes in die Welt ein, und verkündete: Gott ist nicht blos ein Richter, welcher verurtheilt, Er ist zugleich ein mitleidvoller Gott, wecher selbst in die Noth der Menschheit eingeht, und dieselbe mitträgt, ja sie löst und hinwegnimmt. Von nun an, welcher Schuldbewußte trägt nicht willig die Last, welche der Unschuldige — ja welche der Eingeborne des Vaters freiwillig übernommen und mit Ihm getheilt hat? — So ist in und mit der That der Menschwerdung des Sohnes Gottes Mühsal und Tod der Welt überwunden. Hebr. 7, 20. Ja, „das arme Leben Jesu", wie viele Millionen Seelen sind durch den Hinblick auf dasselbe von Weltlust und Habsucht entbunden, ihrer selbst ledig, und in ihrer Niedrigkeit froh, und in Noth und Tod freudig geworden! —

Dritter Theil.

Ich glaube an den heiligen Geist, Eine heilige katholische und apostolische Kirche.

Oder

Die ewige Fortdauer des Erlösungswerkes Christi durch den heiligen Geist und die Kirche.

I. Christus lebt als unser Erlöser und Mittler ewig beim Vater.

Es ist ungewiß, ob oder wie lang das Werk eines Menschen nach seinem Tode fortdaure: jedenfalls hat es seine Zeit. Wenn dagegen der Sohn des Menschen, der Eingeborne Gottes hingeht und sich setzt zur Rechten des Vaters, so bleibt Er mit seinem Werke ewig bei Gott, und führt dieses Werk vom Himmel her (als ewig derselbe) fort, bis Er es vollendet. So lehrt Er selbst von sich; so ist es der Glaube der Apostel und der katholischen Kirche. „Er ist (sagt Er von sich selbst) der gute Hirt, welcher die ganze Menschheit (Juden und Heiden) zu seinen Schafen zählt, sie schützt und auf gute Weide führt. Joh. 10, 1 fg. Wenn Er aber der gute Hirt der ganzen Menschheit ist, so ist Er es nicht blos, so lange Er auf Erden lebte, sondern Er ist es auch nach seinem Heimgange noch und für und für, so lang, als es eben

Menschen, d. h. Schafe gibt, die zu schützen und zu weiden sind. — Wiederum sagt Er: „Wenn ich über die Erde werde erhöhet sein, so werde ich Alle an mich ziehen." Joh. 12, 32. Also ist mit seiner Erhöhung seine Wirksamkeit nicht etwa geschlossen, vielmehr fängt dieselbe mit seiner Erhöhung erst recht an, erst dann sagt Er, werde Er Alle an sich ziehen." — Die an mich glauben, spricht Er, an einem anderen Orte, werden dieselben Wunder wie Ich, ja noch größere thun. Er begründet diese Versicherung damit, daß Er zum Vater gehe. Joh. 14, 12. Also vom Vater herab wird Er seine Gläubigen mit der Wunderkraft ausrüsten. — „Was ihr in meinem Namen bitten werdet, sagt Er, das will ich gewähren." Joh. 14, 13. 14. Also sieht Er, sitzend zur Rechten des Vaters, fürdauernd die Bedürfnisse seiner Gläubigen an, und erfüllt die Bitten derselben, die sie in seinem Namen und in Anliegen seines Erlösungswerkes vortragen. — Und weiter sagt Er: „Ich gehe zum Vater. Aber ich lasse euch darum nicht verwaist. Ich sende euch vom Vater herab einen anderen Beistand, der immer bei euch bleiben soll. Ich komme wieder zu euch." Joh. 14, 16—18. 15, 26. 16, 7. Also ist sein Hingang kein Scheiden, vielmehr besteht die bisherige Verbindung mit seinen Gläubigen fort, und Er bleibt bei ihnen durch den heiligen Geist, durch welchen Er immerdar bei und in ihnen ist. —

Auf Grund der vorgetragenen ausdrücklichen Lehre ist es gemeinsamer Glaube der Apostel, daß Christus das Werk seiner Welterlösung ewighin vor seinem himmlischen Vater vertrete, als unser Mittler stethin bei dem Vater lebe, und von da seine hl. Sache auf Erden führe. In der That, wie können sie anders glauben, als wie sie gelehrt worden? — Der hl. Apostel Paulus schreibt: „Wer will uns verdammen? Christus? Er der zur Rechten Gottes sitzet und uns vertritt?"

Röm. 8, 34. Und ferner: Er muß herrschen, bis Er alle Feinde sich wird zu Füßen gelegt haben." 1 Cor. 15, 25. Und: „Da Er ewig bleibt, hat Er ein immerwährendes Priesterthum. Er kann die, welche durch Ihn sich Gott nahen, vollkommen beseligen, da Er ewig lebt, sich ihrer anzunehmen. Hebr. 7, 24. 25. Aehnlich schreibt der hl. Johannes: „Wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten." 1 Joh. 2, 1.

Die katholische Kirche faßt daher mit dem Apostel Paulus das Verhältniß Christi zu den Gläubigen als das Verhältniß des Hauptes zu den Gliedern des Leibes auf. Wie das Haupt den Gliedern für und für Leben Gesundheit und Wohlsein zuführt, so Christus seinen Gläubigen. Auch faßt sie das Verhältniß Christi zu den Gläubigen (im Hinblicke auf sein eigenes Wort) auf als das Verhältniß des Rebstockes zu den Schossen oder Rebzweigen. Wie der Rebstock ewig den Zweigen Leben, Saft und Fruchtbarkeit mittheilt, so Christus seinen Gläubigen. Die Schosse d. h. die Gläubigen würden in demselben Augenblicke verdorren, in welchem der Rebstock Christus sie von sich abschnitte." *Christus* (heißt die Kirchenlehre) *tanquam caput in membra, et tanquam vitis in palmiles in ipsos justificatos virtutem suam jugiter inflat.* Conc. Trid. Sess. VI. cap. 16. 1)

---

1) „Christus gießt seinen Lebensgeist in die Gerechtfertigten als Haupt in die Glieder, als Rebstock in die Rebschosse für und für aus."

II. Wie Christus, ewig beim Vater als unser Erlöser und Mittler lebend, vom Vater herab sein Erlösungswerk ewig auf Erden fortführe.

Christus hat uns von Unwissenheit Sünde und Tod erlöset. Er ist unser Lehrer geworden in unserer Unwissenheit, unser Piester und Versöhner in seinem Tode, und unser Haupt in der durch sein Blut von ihm erkauften Gemeinde.

Alles dieses ist und bleibt Er bis an's Ende der Welt, indem Er Apostel an seiner Statt bestellt hat, welche für und für sein Wort verkünden und sein Lehramt fortführen, welche für und für seinen Opfertod erneuen und sein Priesteramt vertreten, und welche für und für die von ihm erworbene Gemeinde regieren, und sein Hirtenamt üben. Er ist und bleibt unser Lehrer Priester und Haupt bis an's Ende der Zeiten in den von Ihm bestellten Lehrern Priestern und Hirten. Er ist und bleibt dieses sichtbar. Indeß wird von dieser seiner sichtbaren fürdauernden Vertretung und Wirksamkeit erst später die Rede sein. Es ist eine andere — eine unsichtbare, die wir hier betrachten wollen. Er hat nemlich vom Vater herab einen unsichtbaren Beistand, der ewig an seiner Statt bleiben, und fort und fort sein Werk in uns ausführen soll, gesendet —

den heiligen Geist. Von diesem Geiste sagte Er: „Ich werde den Vater bitten, und Er wird Euch einen andern Beistand geben, welcher allezeit bei euch bleiben soll — nemlich den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht kennt." Joh. 14, 16—18. 16, 7. Und wiederum: „Der Beistand, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was

immer ich euch gesagt habe.“ V. 26. Und: „Wenn jener Geist — der Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren. Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und euch, was zukünftig ist, verkünden. Er wird aus dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden.“ Joh. 16, 13. 14.

Wirklich nun wurde diesen Verheißungen gemäß am ersten Pfingstfeste nach dem Tode Christi dieser Geist auf eine sichtbare Weise über die Jünger, und weiterhin über die Gläubigen überhaupt ausgegossen. Apg. 2, 1 fg. Und es handelt sich nun darum, Alles, was von Ihm (diesem Geiste) gesagt ist, zu verstehen, und daß und wie Christus durch ihn sein Erlösungs- Heiligungs- und Tröstungswerk auf Erden fortführt, zu erkennen und zu überschauen. Zuerst von seiner Person.

Erstes Hauptstück.

Von der Person des heiligen Geistes.

Was verstehen wir unter dem heiligen Geiste? Oder: Wie haben wir denselben zu denken? — Wir haben den heiligen Geist zu denken als eine Person, und zwar als eine Person mit göttlicher Natur und Wesenheit.

I. Der heilige Geist eine Person.

Wir verstehen unter Person ein mit Selbstbewußtsein und Selbstthätigkeit wirkendes Wesen. Wenn nun die Frage ist, ob der heilige Geist ein solches Wesen sei, so erinnern wir uns sogleich des Wortes: Sollte Der, welcher das Auge gemacht hat, nicht sehen? Und Der, welcher das Ohr gebildet hat, nicht hören? Wir sagen daher: Sollte Der, welcher die Wahrheit lehren soll, selbst nicht erkennen?

Und sollte Der, welcher die Sprachengabe austheilt, selbst ohne Sprache sein und nicht reden, und sollte Der, welcher durch die Wahrheit frei achen soll, selbst nicht frei sein? —

Wir fügen zur Erhärtung der Persönlichkeit des hl. Geistes Folgendes bei: Jesus nennt denselben einen Beistand, den Er sende an seiner Statt. Joh. 14, 16. 18. 26. Aber wie kann der hl. Geist die Stelle Jesu vertreten, wenn Er keine Person ist, d. h. nicht Intelligenz Willen und Herz hat? — Jesus schreibt Ihm das Hören göttlicher Dinge, das Lehren derselben, das Erinnern an sie, und die Verkündigung des Zukünftigen zu. Joh. 14, 26. 16, 13, Aber Wer kann geistige Dinge hören, lehren, an sie erinnern rc., er sei denn ein Geist, d. i. ein intelligentes und selbstthätiges, sonach persönliches Wesen? — Der Apostel Paulus sagt von ihm, daß er die Tiefen der Gottheit durchschaue, und mit den Leidenden seufze und bitte. 1 Cor. 2, 10 fg. Aber Wer kann in die Tiefen der Gottheit schauen, oder innere Nothstände ermessen, und Mitgefühl haben und mitbitten, außer denn er sei ein hochintelligentes, ein geistig durchdringendes Wesen, und besitze ein fühlendes Herz? — In der Apostelgeschichte K. 13, 2. heißt es, der heilige Geist habe zu einigen Männern von Antiochien, als diese eben versammelt waren, gesprochen: „Sondert mir Barnabas und Saulus zu dem Geschäfte aus, zu welchem ich sie berufen.“ Aber Wer kann sprechen, Boten des Evangeliums bestimmen und für dieses Amt weihen, wenn er nicht eine Person ist, und das erkennt und will, wozu er beruft? —

II.

Aber der heilige Geist ist nicht nur eine Person, sondern eine Person mit göttlicher Natur und Wesenheit. Wir haben dieses nachzuweisen.

1) Es wird dem heiligen Geiste in der Schrift eine Wirksamkeit zugeschrieben, welche nur Gott zukommt, und er erscheint in seiner Wirksamkeit mit Eigenschaften, welche nur in Gott sind. So wird durch ihn die Menschwerdung Christi bewirkt. Luc. 1, 35. Matth. 1, 20. Kann nun der, durch dessen Kraft die Empfängniß Christi des Eingebornen Sohnes Gottes geschieht, ein Geschöpf sein? ein Wesen untergeordneter Stellung? Bedarf der Logos Gottes zu seiner Menschwerdung der Vermittlung eines creatürlichen Organes? Umgekehrt: die Menschwerdung des Sohnes ist ganz und ausschließend das Werk Gottes. —

Betrachten wir den heiligen Geist als Stellvertreter Christi. Er erweist sich, wie Christus, als beherrschenden Herrn der Natur in allmächtiger Heilung der Kranken 1 Cor. 12, 9; aber noch mehr: Er erweist sich als den allmächtigen Herrn auch über die Seelen, und zwar in der Austheilung verschiedener wundervoller Gaben an sie. Den Einen rüstet er aus mit der Lehrgabe höherer Weisheit, den Andern mit der Gabe sieghaften Glaubens, den Dritten mit der Wunderkraft, den Vierten mit der Weissagungsgabe, wieder einen Andern mit der Gabe der Sprachen oder deren Uebersetzung. 1 Cor. 12, 8—10. Wie es nun das Werk Gottes ist, daß der Mensch Intelligenz hat und Thatkraft, so ist es auch das Werk Gottes, wenn die natürlichen Kräfte des Menschen über sich selbst erhoben und mit erhöhten Fähigkeiten ausgerüstet werden. Wer kann denn geistige Kräfte und Fähigkeiten verleihen, als allein Gott? —

Wollen wir von den Wundergaben des heiligen Geistes absehen, und seine Wirksamkeit auf die Gläubigen überhaupt in's Auge fassen, so sehen wir, daß der hl. Geist eine neugestaltende, schöpferische, den Menschen als eine neue Creatur hinstellende Macht ist. Joh. 3, 5. Röm. 5, 5. Apg. 2, 2—4. 2 Cor. 5, 17. Röm. 7, 6. Die Macht nun, welche neuschafft, also erschafft, ist sie nicht die Macht Gottes? Die Macht, welche den Menschen als eine neue Creatur hinstellt, ist sie nicht die Macht Gottes? Wer gibt denn der Creatur Leben und Neuleben, als Gott? — Wenn der Apostel Paulus schreibt: „Wir sind durch die Taufe mit Christus begraben, damit, so wie Christus durch des Vaters Macht von den Todten auferweckt wurde, auch wir ein neues Leben führen" Röm. 6, 7., so schreibt er die Auferweckung und das Neuleben der Macht Gottes zu. Nun, was ist leichter, physisch Todte oder moralisch Todte zum Neuleben zu erwecken? — Ist das Neuleben der Gläubigen das Werk des hl. Geistes, so fällt seiner Wirksamkeit folgerichtig Alles zu, was in dem Neuleben gefunden wird: Von Ihm kommt die hl. Liebe, welche die Herzen beseelt, von Ihm der Haß und Abscheu, mit welchem die Seele vor allem Schlechten zurückschreckt, von Ihm der unaussprechliche Trost und Friede, welchen keine Weltlust geben kann. Röm. 8, 6. 14, 17. Gal. 5, 22. Joh. 14, 27. Alles also, was an Gottesgaben — an Heilkraft, an Lehrgabe, an Weisheit, an sittlicher Umwandlung, an heiliger Liebe, an Starkmuth und Treue, an Friede und Freudigkeit in Gott, an Abscheu vor thierischem lügnerischem und ungerechtem Wesen in der Welt ist, geht aus dem heiligen Geiste als seinem Principe und Träger hervor. Wenn daher Der, welcher die creatürliche Welt geschaffen hat, Gott heißt und Gott ist, so muß ebensowohl der Gott sein, welcher die Welt der Heiligen für und für in's Dasein ruft und mit dem Hauche göttlichen Lebens beseelt.

2) Der Apostel Paulus schreibt in seinem ersten Briefe an die Corinther 2, 11: „Welcher Mensch weiß, was der Mensch ist, als nur der Geist des Menschen? Eben so weiß Keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes." Der Apostel stellt hier den Geist des Menschen mit dem Geiste Gottes in Parallele, und gibt in Beziehung auf Gott dem Geiste Gottes dieselbe Stellung und Bedeutung, wie dem Menschengeiste in Beziehung auf den Menschen. Nun aber wird Niemand sagen, daß der Geist des Menschen nicht Natur und Wesenheit des Menschen habe. Folglich wird auch Niemand sagen, daß der Geist Gottes nicht Natur und Wesenheit Gottes habe. Ohnehin kann kein erschaffener Geist die Tiefen der Gottheit ergründen, und Wer die Tiefen durchschaut, ist nothwendig kein erschaffener Geist, sondern ist bei Gott und göttlicher Natur. Ja, wenn der Geist Gottes die Tiefen der Gottheit durchschaut, so ist er mit Gott Eins, und was in Gott ist, ist nicht außer oder über ihm, da er es sonst nicht nach seiner ganzen Tiefe in absoluter Anschauung durchdränge. Wäre des Menschen Geist nicht im Menschen und Eins mit dem Menschen, so könnte er nicht durchschauen, was im Menschen ist.

3) Daß der hl. Geist eine Person von göttlicher Natur sei, erhellt ferner daraus, daß die hl. Schrift seinen Namen, und den Namen Gottes als gleichbedeutend nimmt, und abwechselnd gebraucht: Das einemal schreibt der Apostel Paulus: „Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes 2 Cor. 6, 16." Das anderemal: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ist des in euch wohnenden heiligen Geistes?" 1 Cor. 6, 19. Und: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?" 1 Cor. 3, 16. Auf ähnliche Weise drückt sich der Apostel Petrus aus, indem er zu Ananias spricht: „Warum ließest du dein Herz vom

Satan verleiten, den heiligen Geist zu belügen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen." Apg. 5, 3. 4.

4) Daß der hl. Geist eine Person göttlicher Natur und Würde sei, erhellet endlich daraus, daß Jesus (der wesensgleiche Sohn des Vaters) Ihn als dritte Person neben den Vater, und Sich stellt. In dem oben gedachten Auftrag an seine Jünger spricht Er: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19. Also wie auf den Vater und den Sohn, so sollten die Völker auch auf den heiligen Geist als auf ihren Widerhersteller Neuschaffer und Lebengeber eingeweiht, und zu Glaube Ehrfurcht Liebe Gehorsam und Anbetung gegen Ihn verpflichtet werden.

5) Bekräftigend unseren Glauben an die göttliche Natur und Wesenheit des heiligen Geistes ist der Glaube der Kirche, welcher zu allen Zeiten, von Anfang an, in dem übereinstimmte, was die Worte der allgemeinen Kirchenversammlung von Constantinopel (381) aussprechen, die da lauten: „Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn, den Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, und mit dem Vater und Sohne gleichmäßig angebetet und verherrlicht wird." Und bis auf diesen Tag beten wir: Ehre sei dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Das war auch schon das Gebet des hl. Polycarpus, „Ich preise dich, lauten die Worte dieses hl. Bischofs und Martyrers, Vater! durch Jesum Christum. Durch Ihn sei Dir, und mit dem hl. Geiste Ehre — itzt, künftig, und ewig."

Zweites Hauptstück.

Von dem Wirken des heiligen Geistes.

Vorläufige Begriffsbestimmung.

Alles, was wir sind und haben, ist ein freies unverdientes Geschenk Gottes: es ist Gnade. Die Erschaffung, die Führung, die Wiederbringung der Menschheit ist Gnade.

Aber das Wort „Gnade" wird vorzugsweise von jener Thätigkeit gebraucht, durch welche der hl. Geist der Menschheit das Erlösungswerk Christi innerlich und unsichtbar zuwendet, und dadurch die Wiedervereinigung derselben mit Gott vermittelt.

Heißt die wiederbringende und Gotteinigende Thätigkeit des hl. Geistes überhaupt die Gnade desselben, so heißen die einzelen Acte dieser Thätigkeit Gnaden — Gnaden des heiligen Geistes, göttliche Gnaden.

Betrachten wir nun das Wirken oder die Gnade und die Gnaden des heiligen Geistes näher.

Wenn der hl. Geist, der ewig bleibende Stellvertreter Christi auf Erden ist, und als solcher das Erlösungswerk Christi ewig auf Erden fortführt und den Menschen zuwendet, so thut er dieses dadurch, daß er

1) diejenigen, welche Christus als seine sichtbaren Vertreter d. i. als die stetigen Fortführer seines sichtbaren Heilswerkes — als Lehrer Priester und Hirten an Seiner statt verordnet hat, beruft und zur Führung ihres Amtes befähigt und begeistet. Und er thut es dadurch, daß er

2) das Heilswerk Christi, welches die verordneten Lehrer Priester und Hirten fürdaurend sichtbar anbieten und mittheilen, unsichtbar den Seelen nahe legt und zuwendet.

ad I. Was die Berufung und geistige Ausrüstung oder Weihe der von Christus verordneten Lehrer Priester und Hirten betrifft, so wird diese darin bestehen, daß der heilige Geist denselben den Geist Christi mittheilt, und sie befähigt, ihr Werk mit dem Geiste Christi zu thun. Ihre blos äußere Sendung und Thätigkeit ließe sie kalt und wäre wirkungslos, sie könnte geistiges Leben in der Welt nicht zeugen. Daß nun der hl. Geist die Lehrer Priester und Hirten der Kirche mit dem Geiste Christi beseelen müsse und wirklich beseele, ist ausdrückliche Lehre der hl. Schrift. Christus sagt den Aposteln mit bestimmten Worten: „Er (der hl. Geist) wird bei euch bleiben, und in euch sein. Der Vater wird euch den Geist der Wahrheit geben.“ Joh. 14, 16. 17. Ihre sichtbare Berufung und Aussendung war also das Erste, aber eben so nothwendig war das Andere: das Sein und Bleiben des hl. Geistes in ihnen. — Ebenso sagt Er zu ihnen: „Ihr werdet die Kraft des hl. Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet Zeugen von mir sein in ganz Judäa, Samaria bis an die Grenzen der Erde.“ Ecl. 1, 8. Also werden sie predigen und von Christo Zeugniß geben, aber sie werden es thun dazu befähigt und ausgerüstet durch die Kraft des hl. Geistes. — Wiederum sagt Er seinen Aposteln: „Man wird euch vor Könige und Statthalter führen um meinetwillen, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugniß ableget. Seid nicht bekümmert, wie oder was ihr reden sollet; es wird euch zu jener Stunde gegeben werden, was ihr sagen sollt. Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet.“ Matth. 10, 18—20. Demnach sind die Apostel wohl Zeugen für den Herrn und sein Evangelium, aber ihr Zeugniß ist nicht sowohl das Werk ihres Nachdenkens, als vielmehr das Werk des Geistes Gottes, der in

ihnen ist, und aus ihnen redet. — Ja da der Herr ihnen die Mission und Vollmacht ertheilt, in seinem Namen und an seiner Statt Sünden zu vergeben und zu behalten, haucht Er sie an mit den Worten: „Empfanget den heiligen Geist." Joh. 20, 22. Ihre Thätigkeit in Vergebung der Sünden sollte also keine blos äußere, sondern eine vom heil. Geiste eingegossene und durch diesen Geist wirksame sein: es sollte demnach unter der Form seines sinnlichen Hauches sein unsichtbarer Odem und Geist in sie übergehen, und sie befähigen, das Werk der Versöhnung ewighin in der Welt fortzuführen und der Welt zuzuwenden.

Es steht daher von Anfang an im Glauben der Gläubigen fest, daß die Vertreter Christi auf Erden (die Lehrer Priester und Hirten) vom hl. Geiste berufen und für ihr Amt geweihet seien, und daß alle ihre Kraft und Tüchtigkeit zur Erbauung des Leibes Christi zu wirken, vom heiligen Geiste komme. Zu den Aeltesten von Ephesus, die Paulus zu sich nach Miletus beschieden, spricht er: „Euch hat der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt über die ganze Heerde, sie zu weiden. So habet denn Acht auf sie, die Christus mit seinem Blute erworben." Apg. 20, 28 fg. Der hl. Geist also ist es, welcher die, welche die Heerde Christi mit der Wahrheit und Gnade Christi zu weiden haben, berufen und eingesetzt hat. Eben so schreibt derselbe Apostel an Timotheus: „Ich erinnere dich, wieder anzufachen die göttliche Gnade, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände." 1 Tim. 1, 6. Der Apostel gedenkt also der äußeren Sendung durch Auflegung der Hände, aber legt das Gewicht auf die göttliche Gnade, die durch die Handauflegung gegeben ist. Und wenn derselbe Apostel die verschiedenen Wunderkräfte aufzählt, welche in der christlichen Gemeinde zur Erbauung der Gläubigen und zur Gewinnung der Juden und Heiden thätig waren,

so ist es der heilige Geist, welcher alle diese Kräfte schenkt und vertheilt. Jedem, sagt der Apostel, wird zum Wirken etwas verliehen, worin der Geist versichtbaret wird. Der Eine erhält durch den Geist das Wort der Weisheit, der Andere das Wort der Wissenschaft, der Eine den Glauben, der Andere die Kraft zu heilen, u. s. w." 1 Kor. 12, 7 fg.

ad. II. Während die Lehrer Priester und Hirten nun, von dem hl. Geiste berufen, das Werk Christi sichtbar fortführen, wie wendet der hl. Geist dieses Werk gleichzeitig den Menschen innerlich zu? — Hier die ausführliche Beantwortung dieser Frage?

Erster Abschnitt.

Das Erlösungswerk Christi, den Menschen durch den hl. Geist innerlich dargeboten und zugewendet nach seinen verschiedenen Bestandtheilen.

1) Ein Hauptstück, worin die Erlösung des Menschen besteht, ist (dem Früheren zufolge) seine Befreiung von Unwissenheit und Irrthum. Christus ist das Licht der Welt. Joh. 1, 4. 9. 8, 12. Dieses Licht, d. i. Christus und die von Christus verkündete und begründete Wahrheit wird von den aufgestellten Lehrern Christi gepredigt bis an das Ende der Welt. Was fehlet nun noch, daß der Mensch das Licht habe? — Ich antworte: Das Wort des Lichtes oder der Wahrheit hat einen geistigen Sinn und Gehalt, und der Glaube an dasselbe hat seine Frische, Freudigkeit und Kraft. Wer das Wort hört, versteht und fühlt darum noch nicht dessen tiefen Sinn und Gehalt, und Wer die Begründung der Wahrheit vernimmt, ist darum noch nicht von lebendiger Ueberzeugung durchdrungen. Das kann ihm weder sein Lehrer mittheilen, noch kann er es sich selbst geben. Nichtsdestoweniger ist das Verständniß des geistigen Sinnes und Gehaltes des Offenbarungswortes, die Erwägung dieses Gehaltes, die freudige sieghafte Ueberzeu-

gung von der Wahrheit desselben und das Ergriffensein von ihm allein die Erlösung aus der angestammten Finsterniß und allein die Versetzung in das Reich des Lichtes: Wer nun gibt es dem Menschen, daß er das Wort der Wahrheit nach seiner Tiefe verstehe, und mit freudiger lebenskräftiger Ueberzeugung glaube? —

Das ist das Werk des heiligen Geistes. So lehrt es ausdrücklich der Herr. Der Tröster, sagt Er, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird euch Alles lehren, und euch Alles dessen erinnern, was Ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26. Es waren aber die Apostel durch den Herrn schon unterrichtet. Wenn der heilige Geist sie also lehren wird, so kann dieses Lehren nur ein Einführen in das geistige Verständniß des von dem Herrn empfangenen Unterrichtes sein. Das ist folglich das Werk des heiligen Geistes, daß Er das Wort Christi nach seiner vollen geistigen Bedeutung den Gläubigen aufschließt. Wir finden dieses Werk in der That an den hl. Aposteln gethan. Wie schwebten dem hl. Petrus nach der Ausgießung des heiligen Geistes die Vorverkündigungen der Propheten über Christus vor Augen, und wie klar leuchtete ihm ein, daß die Erniedrigung Christi, welche er vorher so gar nicht hatte fassen wollen, die Erhöhung Christi sei, und daß Er eben durch diese zum Herrn und Christus geworden. Apg. 2, 15. So geschieht es noch bis heute und für und für. Die Kirche verkündet uns das Wort Christi, und begeistete Lehrer der Kirche entwickeln uns auch den großen Inhalt des Wortes, dennoch faßt der fleischliche Mensch diesen Inhalt nicht, er versteht, er fühlt ihn nicht. Wer der Seele innerlich diesen Inhalt aufschließt, ist der heilige Geist — der Geist der Wahrheit. So hören wir z. B. die Lehre: „Gott ist die Liebe," und man entwickelt uns auch den großen Sinn dieses Wortes, dennoch

können wir es uns nicht selbst geben, daß wir diesen Sinn nach seiner Unermeßlichkeit verstehen und empfinden. Das muß uns eben gegeben werden, und ist ein Werk und Geschenk des heiligen Geistes.

Nicht anders verhält es sich mit der festen und freudigen Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Lehre. Auch diese Ueberzeugung kann man uns nicht von außenher aufzwingen, und eben so wenig können wir uns dieselbe selbst geben. Wohl zwar werden uns die Gründe, welche uns zur Annahme der Religionswahrheiten bestimmen sollen, vorgestellt, und wir mögen durch dieselben zu einem Fürwahrhalten kommen, aber wie unendlich verschieden ist ein leeres Fürwahrhalten von einem lebendig durchdringenden Glauben! Letzteren schenkt abermal nur der heilige Geist. Der Herr schreibt dem heiligen Geiste ausdrücklich das Werk zu, die religiöse Ueberzeugung zu schaffen, insbesondere den Glauben an die Wahrheit seiner göttlichen Abkunft Sendung und Weltherrschaft in die Menschheit einzuführen. „Der hl. Geist, sagt Er, wird die Welt überweisen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht," d. h. Er wird durch seine Kraft und die Kundgebung seiner Kraft vom Himmel her die Seelen ergreifen erschüttern und überweisen, daß Ich Trotz aller Widersetzung wirklich Der bin, als welchen Ich mich erklärt habe, der vom Vater ausgegangene, vom Vater (nach Vollendung seines Werkes) verherrlichte, und Himmel Erde und Unterwelt sieghaft beherrschende Sohn des Vaters. In der That, wie überzeugungsfreudig und muthерfüllt treten nach der Ausgießung des heiligen Geistes die Apostel öffentlich mit ihrem Zeugnisse auf! Wie erschütternd wirkt dasselbe auf Tausende ihrer Zuhörer! Wie ungebeugt von Züchtigungen Drohungen und Schmähungen beharren sie auf ihrem Zeugnisse! Wie über alle Anfechtungen Bedrängnisse und Mühsale erhaben

behauptet insbesondere der hl. Paulus seinen Glauben an Christus bis zu seinem Martertode! Und neben ihm, und nach ihm wie viele Millionen thaten dasselbe in dem gleichen heiligen Geiste!

Aber außer seinem sichtbaren Zeugnisse vom Himmel her hat der hl. Geist noch eine andere Weise, die religiöse Ueberzeugung einzuflößen. Es ist früher ausgeführt worden, wie Christus für seine Lehre Anerkennung erlangt habe dadurch, daß Er eben die Wahrheit verkündet habe, denn die Wahrheit stehe mit dem Menschenwesen in einer eigenen Verwandtschaft, so, daß sie sich demselben durch sich selbst als wahr und real darstelle und empfehle. Allein Wer ist es nun, welcher das Menschenwesen in seinem göttlichen Theile erschließt und in jenen Zustand versetzt, in welchem ihm die christliche Wahrheit als sein Element und als etwas schlechthin Gewisses und Ewiges erscheint? — Es ist der heilige Geist. Er nemlich hebt und weiht die Seele durch seine göttliche Einwirkung, daß ihr die Offenbarungswahrheit unendlich angemessen, und als das erscheint, was ihr eigenstes **Leben** ihre Lust und Liebe ist. Hiernach denn ergreift die Seele die Wahrheit als das schlechthin Ihrige, und mit ihrem Wesen Zusammenfallende. Wenn der Apostel Paulus z. B. an Christus mit der ganzen Kraft seiner Seele und mit dem beständigen Opfer seines Lebens glaubt, meinen wir etwa, er habe seine Glaubenssieghaftigkeit jeweils auf jene himmlische Erscheinung die er auf dem Wege nach Damaskus hatte, zurückgeführt? O nein! Er glaubte an Christus, weil Christus im heiligen Geiste sein Leben geworden war, und die Erkenntniß Christi Alles erschöpfte, was seine Seelenbedürfnisse forderten. Gal. 2, 20. Und bis auf diese Stunde — wo ist eine in hoher Glaubensfreudigkeit aufjubelnde Seele, welche diese sieghafte Freudigkeit auf die Beweisgründe der Schule zurückführte, und solche nicht vielmehr

aus jenem Zustande schöpfte, in welchem das Leben der Seele durch den hl. Geist ein göttliches geworden ist, und als solches die Wahrheit nicht nur hat, sondern sie selbst ist und lebt.

So ist es also der heilige Geist, welcher die rechte Einsicht in das Wort Christi aufschließt, und die Freudigkeit und Kraft des Glaubens an dieses Wort einflößt.

2) Ein zweites Hauptstück, worin die Erlösung der Welt besteht, ist die Hinwegnahme der Verdorbenheit unseres Herzens, und der Unkraft unseres Willens. Wir haben oben nachgewiesen, daß Christus Lehren Thatsachen und Verheißungen in die Welt hingestellt habe, welche man nicht hören sehen und glauben könne, ohne daß die Hoffart Fleischlichkeit und Erdhaftigkeit unseres Herzens brechen, und Demuth Liebe Selbst- und Weltverläugnung an deren Stelle treten müsse. Allein wirken jene Lehren Thatsachen und Verheißungen durch sich selbst und ohne Anderes umschaffend auf unser Herz? Wir haben eben gesagt, das Wort Jesu habe einen Geist und Gehalt, welcher dem Menschen nicht schon durch das bloße Hören des Wortes klar und real werde, vielmehr der Seele erst durch den heiligen Geist aufgeschlossen und zur Ueberzeugungsfreudigkeit erhoben werden müsse. Da nun die Lehren Thatsachen und Verheißungen Jesu auf das Herz des Menschen umbildend und heiligend nur wirken können, wenn ihr Inhalt und ihre Realität lebendig und mächtig vor der Seele stehen, so ist es der heilige Geist, welcher den Lehren Thaten und Verheißungen Jesu ihre herzumbildende und herzerneuende Kraft verleiht. Ja, es möchten die früher angegebenen, die Neuschaffung der Herzen zu bewirken geeigneten Lehren Thaten und Verheißungen immerhin in der Welt sein: sie würden durchaus keine Umschaffung erwirken und nie an die Stelle der Selbstsucht die Demuth die Liebe die Selbst- und Weltverläugnung setzen, wenn ihr Gehalt und Gewicht dem Geiste des Menschen nicht durch den Heiligen Geist inner-

lich lebendig vorgeführt, und so auf das Herz wirksam gemacht würde.

Daß und wie der heilige Geist den Menschen die Bedeutung der Lehren, der Thathandlungen und Verheißungen &c. Christi lebendig vergegenwärtige, zur freudigen Ueberzeugung erhebe, und dadurch umgestaltend und heiligend auf das Herz wirke, davon gibt die hl. Schrift thatsächliches Zeugniß. Die Apostel nemlich hatten die heiligende Lehre Jesu gehört, sein Beispiel gesehen, seine Verheißungen und Drohungen vernommen, auch dem Worte Jesu Glauben, und seinen Thaten Achtung und Bewunderung gezollt, dennoch war ihr Herz dadurch nicht umgewandelt, vielmehr noch wie vordem voll Ehrgeiz, Herrschbegierde, Neid &c. Luc. 22, 24. Matth. 20, 24. Anders mit der Ausgießung des heiligen Geistes. Nun ist das Wort von dem Sohne, welchen der Vater in unendlicher Liebe in den Tod dahingegeben hat, nun ist der Sohn in der That seiner unendlichen Selbstentäußerung, nun ist das Reich Gottes als ein Reich der Demuth und Liebe &c. den Aposteln in seiner überschwenglichen Bedeutung klar geworden, ihr Herz fühlt sich daher tief ergriffen erwärmt und geheiligt, und itzt ist Eigennutz Ehrgeiz Herrschsucht Neid &c. ausgetrieben. Sie sind unter sich und mit den übrigen Gläubigen, und es sind die Gläubigen unter sich Ein Herz und Eine Seele, sie haben Alles mit einander gemein, und in Freude des Herzens leben sie beisammen, vereinigt im Lobe Gottes und ihres Herrn. Apg. 2, 44 fg. 4, 34. 35. So ist es. Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, was geistig ist, ist vom heiligen Geiste. Nie und nimmer kommen Glaube und Liebe aus dem alten Menschen. Joh. 3, 6. Ich wiederhole: Hälfe das Hören und Annehmen der Offenbarungswahrheiten, hälfe das Fürwahrhalten und Bewundern der Offenbarungsthatsachen dem Menschen von der Selbstsüch-

tigkeit seines Herzens, so mußten die hl. Apostel von dieser Selbstsüchtigkeit lang schon vor dem ersten Pfingstfeste geheilt sein. Allein sie waren es nicht, und es liegt als Thatsache vor uns, daß sie es erst wurden in und mit der Einführung in den eigentlichen Geist und Gehalt der Offenbarungswahrheiten, d. i. mit der Ausgießung des hl. Geistes.

Wie die Heiligung des Herzens ein Werk des heiligen Geistes ist, so auch die Kräftigung des Willens. — Wir haben früher gesagt, Christus habe die Ohnmacht des Willens hinweggenommen dadurch, daß Er durch drohende und anziehende Wahrheiten die widerspenstigen Triebe gezügelt und in's Interesse der Tugend gezogen, daß Er die edleren Triebe des Herzens geweckt, gehoben, für den Gehorsam gegen den göttlichen Willen gestimmt und so diesen Gehorsam dem Willen nahe gelegt, daß er den Muth des Willens und das Selbstvertrauen auf seine Kraft erregt, und durch Beispiel und Mahnung zur Selbstanstrengung aufgefordert und gedrängt habe. Allein trotzdem, daß die hl. Apostel alle dahin bezüglichen Wahrheiten gehört und alle betreffenden Thatsachen gesehen und geglaubt hatten, besaßen sie doch die Kraft nicht, in der Stunde der Todesangst mit dem Herrn zu wachen, und nicht den Muth, mit Ihm zu sterben, oder auch nur, selbst nach seiner sieghaften Auferstehung vom Tode, öffentlich für Ihn zu zeugen. Vielmehr, als sein Angstschweiß wie Blutstropfen rann, schliefen sie, und als Er gefangen wurde, ergriffen Alle die Flucht wie Schafe, deren Hirt geschlagen ist, und wenn sie (bereits von seinem glorreichen Siege über Hölle und Tod überwiesen) zusammen kamen, thaten sie es aus Furcht bei verschlossenen Thüren. Da galt wohl das Wort: „der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. 26, 44. Der hl. Apostel Paulus drückt den Zustand des unkräftigen und muthlosen menschlichen Willens mit den Worten aus: „Ich thue nicht das Gute, das ich will,

sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. Nach meinem innern Menschen pflichte ich dem Gesetze Gottes bei, aber ich finde ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält." Röm. 7, 14 fg. — Wie kommt nun der Mensch von dieser Knechtschaft los? Und Wer ist es, welcher ihm jene Verheißungen, welche den sinnlichen Menschen zu gewinnen, und jene Drohungen, welche sein böses Gelüsten zu zügeln geeignet sind, so lebendig und wirksam vergegenwärtigt, daß der bessere Wille (einer bezähmten und unterwürfigen Sinnlichkeit gegenüber) sofort auch vollführt, was er will? Und Wer ist es, welcher die Empfindungen der Liebe, insbesondere der Dankbarkeit im Herzen so wirksam anregt, daß der Wille des Menschen dadurch gespornt und zu freudigem Gehorsam gegen den göttlichen Willen angeregt wird? Und Wer ist es, welcher das Vorbild Jesu der Seele so anschaulich so ansprechend so auffordernd und beschämend darstellt, daß sie sich zur Nachfolge gedrängt und für sie begeistert fühlt? Und Wer ist es, welcher dem Willen die Begeisterung zum Thun und Leiden, und das Gefühl unbesiegbarer und darum unverzagter Kraft einflößt? Wer verleiht ihm Muth und Ausdauer? Wer ist es endlich, welcher der Seele die Heiligkeit und den furchtbaren Ernst der göttlichen Gebote fühlen läßt, und sie mit einem Schrecken vor Mißachtung derselben und vor Ungehorsam erfüllt? — Das Alles bewirkt der Mensch nicht selbst; das kommt vom heiligen Geiste. Siehe! Die Jünger waren, wie gesagt, schüchtern und muthlos. Aber nach der Ausgießung des heiligen Geistes traten sie furchtlos, ja mit großer Freimüthigkeit, selbst dem hohen Rathe gegenüber, auf. Die Lehren Thaten Gebote und Verheißungen Jesu waren nemlich durch den hl. Geist Licht und Leben in ihnen geworden, und wirkten das wirklich in ihnen, was sie ihrem unendlichen Inhalte nach zu wirken geeignet sind. Wir übergehen ihr erstes

öffentliches Auftreten am Pfingstfeste zu Jerusalem; wir erinnern nur an Petrus und Johannes Apg. 5, 40—42. Sie hatten das Verbot erhalten, nicht weiter von Jesus zu predigen. Allein durch die Gnade des heiligen Geistes war ihr Glaube an Ihn, ihre Liebe zu Ihm, und das Gefühl ihres apostolischen Berufes so lebendig geworden, daß sie — von der angedrohten Strafe ungeschreckt, fortfuhren, Jesum als den Christ zu verkünden. Und als sie hierauf mit Streichen gezüchtigt worden, machte das keinen anderen Eindruck auf sie, als daß sie voll Freude wurden darüber, daß sie gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Die gleiche Erscheinung sehen wir an Stephanus. Dieser hielt vor dem hohen Rathe eine Rede, die ihn unfehlbar verderben mußte. Woher nahm er zu derselben den Muth? Er war, sagt die Schrift, voll des heiligen Geistes. Apg. 7, 57. Und welche rastlose Thätigkeit, welch unbesiegbarer Muth, welche nie ermüdete Ausdauer finden wir in dem hl. Apostel Paulus! Woher diese? Es ist, sagt er, die Kraft des Herrn, in Leiden mächtig in ihm. 2 Cor. 12, 9. 10. Wenn daher der Mensch in seinem blos natürlichen Zustande ausruft: Ich Unglückseliger, „Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien" Röm. 7, 24., so ist es das siegesfreudige Bewußtsein im heiligen Geiste, welches in die Worte ausbricht: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, welche ist in Jesu Christo unserm Herrn." Röm. 8, 38. 39.

Zwei Irrthümer stehen hier der reinen und katholischen Lehre entgegen. Zwei Extreme nach beiden Seiten. Der eine besteht in der Behauptung, der Wille der Menschen bedürfe der Gnade des hl. Geistes nicht, sondern sei sich zum Wollen

und Wirken des Guten selbst genug. Oder (wie die mildere Behauptung lautet) der Wille habe es mindestens in seiner Macht, das Gute anzufangen, wenn er zu dessen Aus- und Fortführung auch der Gnade von oben bedürfe. Der andere Irrthum besteht in der Behauptung, der Wille des Menschen habe im Werke des Wollens und Vollbringens des Guten gar keine Kraft und Mitthätigkeit, sondern werde zum Wollen und Vollbringen des Guten lediglich durch die Gnadenwirkung des hl. Geistes bestimmt. Die erstere Behauptung wurde von einem brittischen Mönch Pelagius und seinen Anhängern — den Pelagianern, und wird von den heutigen Rationalisten verfochten, die andere von den Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts. Ihnen gegenüber hat die katholische Kirche sich ausgesprochen, wie folgt:

„Wenn Jemand sagt, die göttliche Gnade durch Jesum werde nur dazu gegeben, daß der Mensch leichter gerecht leben und die ewige Seligkeit verdienen könne: gleichsam als vermöge er beides auch ohne Gnade durch seinen freien Willen, wenn gleich mühlig und schwer — der sei im Bann!"

„Wenn Jemand sagt, der Mensch könne ohne die zuvorkommende Erleuchtung des hl. Geistes und ohne dessen Beistand glauben hoffen lieben und bereuen, wie er muß, wenn ihm die Gnade der Rechtfertigung zu Theil werden soll — der sei im Bann."

„Wenn Jemand sagt, der freie Wille des Menschen sei durch die Sünde Adams verloren und vernichtet, oder er sei nur eine Redensart und ein Wort ohne Inhalt — der sei im Bann!"

„Wenn Jemand sagt, der freie Wille des Menschen, wenn er von Gott angeregt und erweckt worden, wirke Gott dem erweckenden und rufenden in nichts zustimmend mit, wodurch er sich zum Empfang der Rechtfertigung zubereite und befähige, und er könne nicht widerstehen, auch wenn er wolle, sondern

sei, wie etwas Lebloses, völlig unthätig, und verhalte sich rein leidend — der sei im Banne!" — Krth. von Trient Sitz. 6. Can. 2. 3. 5. 4.

---

3) Ein Drittes, worin die Erlösung der Welt besteht, ist die Tröstung in Leiden, und die Friedigung im Tode. Wir haben oben gezeigt, wodurch uns Christus diese Tröstung und Friedigung zugewendet habe. Allein es kann Jemand alle dahin bezüglichen Lehren Thatsachen Verheißungen rc. wissen, und sogar für wahr halten, und doch ohne Geduld und Muth in Noth, und ohne Zuversicht und Frieden im Tode sein. Wer die gedachten Lehren Thatsachen Verheißungen rc. dem Geiste so lebendig vorführt, daß sie das Herz wirklich mit Geduld Hoffnung Frieden und Freude erfüllen, ist abermal der heilige Geist. Er ist es, nach dem Zeugnisse der Schrift, welcher in unseren Nothständen mit unaussprechlichen Seufzern innerlich für uns und mit uns bittet. Röm. 1, 26. 27. Er ist es, welcher die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt, so, daß wir die Leiden als Ausflüsse der Liebe Gottes ansehen und uns derselben rühmen, den Blick gerichtet auf die heilsamen Wirkungen, die sie nach der Absicht Gottes in uns hervorbringen, als da sind: Geduld, Bewährung, untrügliche Hoffnung. Röm. 5, 3. 4. Er ist es, welcher das Verlangen nach dem Abscheiden von hinnen in die Seele legt Phil. 1, 23., welcher den Sterbenden den Siegesruf verleiht: „Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, Hölle?" 1 Kor. 15, 55., und denselben die Zuversicht einflößt: „Es wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit." 2 Tim. 4, 6—8.

---

4) Das Vierte endlich (oder auch das Erste), wovon wir erlöset sind, ist die Schuld und Strafe der Sünde.

Wir haben früher gezeigt, daß und wodurch Christus

die Sünde der Welt gesühnt habe. Allein auch hier gilt wieder, was bisher gesagt worden. Der Glaube an den Versöhnungstod Christi und das Vertrauen auf Vergebung der Sünden kraft dieses Todes kann sich der Mensch nicht selbst geben. Mancher glaubt nicht an die Versöhnung in diesem Tode, und Mancher glaubt an sie, als glaubte er nicht: es fehlt ihm alle Zuversicht. Wer es dem Menschen verleiht, daß er an den Versöhnungstod Christi glaubt überhaupt, und daß er seine eigene Versöhnung und Begnadigung festiglich ergreift in Christo und seinem unendlichen Verdienste, ist abermal der heilige Geist. Er heißt und ist der Tröster Joh. 14, 26. In Ihm ist jene kindliche Liebe in unsere Herzen ausgegossen, von welcher die Furcht ausgetrieben wird 1 Joh. 4, 18., in Ihm rufen wir voll kindlicher Zuversicht: Abba! das ist: Lieber Vater! Röm. 8, 15., in Ihm schauen wir um uns und fragen: „Wer will uns verklagen? Gott, der gerecht macht? Wer will uns verdammen, Christus, der gestorben ist, der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzet und für uns fürbittet? Röm. 8, 33. 34.

Zweiter Abschnitt.

Das Erlösungswerk Jesu Christi, vom heiligen Geiste dem Menschen innerlich zugewendet, nach Maßgabe der dem Menschen anerschaffenen Kräfte, und nach Maßgabe der Gesetze der Wirksamkeit dieser Kräfte.

Wenn der Mensch durch das Werk Christi von der Sünde erlöst, und geheiligt werden, und wenn er in Heiligung wirken und leiden soll, so ist es eben der Mensch, welcher das soll, es sind die Kräfte des Menschen, welche dahin gebracht werden müssen. Sind es aber die Kräfte des Menschen, welche von der Sünde zu emancipiren, und in eine heilige Richtung und Thätigkeit zu versetzen sind, so kann

1) der heilige Geist auf die Kräfte des Menschen einwirken wollen nur nach Maßgabe ihrer Organisation und der Gesetze ihrer Wirksamkeit. Er schließt sich selbstverstanden an das Werk Gottes des Erschaffers an. Er wendet sich also zuerst an die Intelligenz des Menschen, und macht dieser die Wahrheit klar anschaulich gewiß und lebendig. Sofort wendet Er sich an das Herz des Menschen, und regt theils die niederen, theils die höheren Interessen desselben an, indem er die lebhaft vor Augen gestellte unfehlbare Wahrheit als für diese Interessen höchst gewinnreich oder höchst nachtheilig fühlbar macht. Hierdurch erweckt er die verschiedensten entsprechenden Empfindungen und Begehrungen. Es erfüllt den Menschen Liebe und Verlangen, oder Furcht und Abscheu ꝛc. — Durch die im Menschenherzen erweckten Empfindungen Ersehnungen Bangigkeiten Furchtgefühle ꝛc. sodann wirkt der heilige Geist auf den Willen des Menschen, indem er diesem dadurch das Wollen, d. h. die der Wahrheit entsprechende Selbstbestimmung nahe legt. Ob sofort der Wille für das Gute, wofür sein Herz spricht, sich entscheide, ob er wieder das Böse, und dessen Reiz, gegen welches die Ueberzeugung und das bessere Gefühl sprechen, sich bestimme? — Das ist die Frage. Allerdings macht insgemein auch das Böse seine Lockung geltend. — Endlich wirkt der hl. Geist auf das Handeln — auf das Thun und Lassen des Menschen, indem er das Wollen durch den Vorhalt der Pflicht und durch das Gefühl der Kraft in dem Maße hebt, daß der Beschluß zur wirklichen That wird.

So knüpft sich also die Thätigkeit des heiligen Geistes an die schöpferische Organisation des Menschenwesens. Der heil. Geist wendet sich dieser Organisation gemäß zuerst an die Intelligenz, durch diese an das Herz, durch dieses an den Willen, und erzielt durch den Willen die That. Zwar hat der Mensch natürliche Triebe, und diese können (z. B. der Trieb

der Theilnahme) unbestreitbar ohne anderes, d. h. ohne Vermittelung der Intelligenz angeregt werden, eben so hat er eine Selbstbestimmungskraft, welche ohne Zweifel unmittelbar, d. h. ohne Antrieb von Seite der Intelligenz und des Herzens mit dem Gefühle ausreichenden Vermögens mit Muth und Thatwilligkeit erfüllt werden kann, allein die ordentliche und naturgemäße Weise auf den Menschen zu wirken, ist gewiß die oben angegebene, so wie sie auch die in ihrem Erfolge nachhaltige ist. Wollte Gott eine andere Ordnung seiner erlösenden Thätigkeit, so wäre Christus nicht in der Welt erschienen vor Allem als Lehrer, und Er hätte nicht unter den Menschen vor Allem dahin gewirkt, daß Er Glauben finde. Und Er hätte nicht durch die Predigt der Wahrheit und durch das Gewicht seiner Thaten und Leiden auf das Herz seiner Jünger, und durch dieses auf den Willen derselben zu wirken gesucht und wirklich gewirkt.

Nehmen wir also an, der heilige Geist wolle einem Menschen beistehen, daß er eine Ungerechtigkeit oder Unbild schweigend und in demuthvoller Ergebung hinnehme, so wird Er z. B. an Jesus, den ungerecht Angeklagten und Verurtheilten, an Jesus den am Kreuze Verhöhnten und Gelästerten ꝛc. erinnern, er wird aber nicht nur an Ihn erinnern, sondern Ihn dem Geiste des betreffenden Menschen in der Größe des erduldeten Unrechts darstellen, und durch diesen Anblick auf das Herz desselben wirken, zugleich die Worte vorführend: ob es der Knecht besser haben wolle, als der Herr? Ob ein geringer Mensch und Sünder sich in Bitterkeit auslassen dürfe, wo der Gottmensch geschwiegen und geduldet? — Er wird dadurch den gereizten Hochmuth, den gekränkten Ehrgeiz ꝛc. niederhalten, und es fühlen lassen, daß es Christenberuf sei, Unrecht zu leiden. Er wird es damit dem Willen nahe legen, dem Gelüsten der Rache ꝛc. zu widerstehen, und die schweigende Hinnahme der Unbild bei sich zu beschließen. Und wird, wenn

dieser Beschluß gefaßt ist, aber wieder wankend werden will, dieselben Motive abermal vorführen, und dadurch auf Befestigung des Entschlusses und standhafte Vollführung desselben hinwirken.

Folgerungen.

1) Die angegebene Weise, wie der heilige Geist auf den Menschen wirkt und ihm die Erlösung zuwendet, ist von großer praktischer Wichtigkeit. Wenn Er nemlich seine Gnadenwirkung damit beginnt, daß er dem menschlichen Geiste die Wahrheit erinnernd vorführt, und die vorgeführte nach ihrer Bedeutung anschauen, und in ihrer Unfehlbarkeit erkennen läßt, an was soll Er erinnern, wenn die Wahrheit nicht aus dem Munde der Kirche vernommen und angenommen worden ist? wenn Unwissenheit vorhanden? — Und womit soll er weiter das Herz rühren und auf den Willen bestimmend einwirken, wenn die Motive hiefür nie in das Ohr des Menschen gekommen, noch von seinem Geiste aufgefaßt sind? — Um daher für die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zugänglich zu sein, muß der Mensch vor Allem den äußeren Christus d. i. die Lehren und Thatsachen seines Evangeliums aus dem Munde der Kirche vernehmen und aufnehmen. Und es wäre unverständig, um die Gnaden des heiligen Geistes bitten, oder dieselben erwarten oder sich ihrer getrösten, wenn man nichts hätte, woran er erinnern, und seine erleuchtende und erwärmende Thätigkeit anknüpfen könnte. — Sind es die Kräfte des Menschen, welche von der Sünde zu emancipiren, und in eine heilige Richtung und Thätigkeit zu versetzen sind, so will weiter

2) der heilige Geist durch seinen Beistand nie die eigene Thätigkeit dieser Kräfte ersetzen, vielmehr nur sie anregen, heben, in eine heilige Richtung und Thätigkeit bringen, und in dieser befestigen und vollenden wollen. Es ist gewiß, daß Gott nicht Automaten, sondern liebende, und in freier Liebe

Ihm dienende Kinder will. Wozu sonst seine Gebote alle? Wozu sonst die Aufforderung, vollkommen zu werden, wie Er vollkommen ist? — Will aber der heilige Geist, indem er auf die angegebene Weise auf unsere Seelenkräfte wirkt, daß diese Kräfte selbst gebildet und geheiligt werden, so folgt, daß wir dieselben gebrauchen, anstrengen, dem heiligen Geiste bei ihrer Anregung mitwirken, und sie mitpflegen müssen. Der heilige Geist wird uns daher an die Wahrheit erinnern, und uns dieselbe lebendig und überzeugend vor Augen stellen, wir dagegen müssen diese lebendige Ueberzeugung anfassen festhalten erneuern und darin fortfahren, bis unser Geist Licht geworden, d. h. in die volle helle freudige Wahrheit erschlossen ist. — Der heilige Geist wird uns das Gewicht der Wahrheit auf das Herz legen, und die entsprechenden Interessen, Gefühle, Begehrungen erwecken. Wir aber müssen uns gegen die Wahrheit aufthun, seinen erweckenden Anregungen uns hingeben, diese Anregungen durch mitwirkende Betrachtung unterstützen und vermehren, durch freie Wiederkehr zur Meditation die empfangenen Eindrücke erneuern und festhalten, und so uns allmählig in einen inneren Umgang mit der Wahrheit und in eine stehende Heiligung durch sie hineinleben. — Der heilige Geist wird durch das Herz auf den Willen wirken, und diesem den Gehorsam gegen das Gesetz Gottes nahe legen. Allein letztlich wird es doch auf Selbstanstrengung des Willens, auf seinen wirklichen Entschluß gehorsam zu sein, und auf die Ausführung dieses Entschlusses, ja auf ein unverbrüchliches stetiges und bewährtes Wollen der Wahrheit oder des göttlichen Willens ankommen. Es wird daher unerläßlich sein, daß die Willenskraft des Menschen mitwirke, daß sie sich anstrenge, daß sie sich übe, daß sie so lang sich selbst aufbiete kämpfe und sich behaupte, bis sie Herrin geworden, und zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt ist.

Dritter Abschnitt.

Das Erlösungswerk Christi, dem Menschen durch den heiligen Geist zugewendet und vom Menschen aufgenommen, angesehen den Verlauf dieser Zuwendung und Aufnahme (den Verlauf der Rechtfertigung).

Wenn wir hier den Verlauf der Zuwendung und Aufnahme des Erlösungswerkes Christi beschreiben sollen, so heißt das eben so viel, als wir sollen den Verlauf der Rechtfertigung des Menschen beschreiben, denn das ist die Rechtfertigung des Menschen, daß er durch Zuwendung und Aufnahme des Werkes Christi aus dem Stand der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit versetzt wird. Welches ist nun der Verlauf der Rechtfertigung des Menschen? — Der hl. Kirchenrath von Trient gibt diesen Verlauf in seiner sechsten Sitzung nach seinen wesentlichen Momenten genau an; wir folgen seiner Beschreibung.

Vor Allem verstehen sich zwei Dinge von selbst: einmal, daß die Rechtfertigung nicht vom Menschen, sondern von der zuvorkommenden Gnade und Einladung Gottes ihren Ausgang nehme, und daß diese Einladung an den Menschen ergehe nicht etwa um eines eigenen Verdienstes, sondern lediglich um der Verdienste Christi willen; daß aber allerdings der Mensch seinerseits der rufenden Gnade Gottes entgegen kommen müsse, indem er ganz wohl dieselbe versäumen und abweisen könne. Sitz. 6. Kap. 5. Vergl. die Erweckung des verlornen Sohnes. Luc. 15, 14—16.

1) Das Erste nun, was der heilige Geist in seiner zuvorkommenden Gnade thut, ist, daß Er dem Menschen Christum und die Wahrheit und Gnade in Ihm verkünden läßt, und daß er das verkündete Wort dem Geiste des Menschen innerlich vorführt, d. h. ihm die Bedeutung des Wortes enthüllt,

und ihn von der Wahrheit und Gewißheit desselben überweist. Wenn nun der Mensch nicht böslich widerstrebt, so bekennt er Christum als den Lehrer Erlöser und Heiland der Welt, d. h. er glaubt an Ihn. So ist der Glaube das Erste, was der hl. Geist im Menschen wirkt, und worin die Rechtfertigung des Menschen beginnt. Hebr. 11, 6. Erst der Lehrer und sein Wort, dann das Hören des Wortes, dann die Ueberzeugung von der Wahrheit desselben. Röm. 10, 14.

Allerdings kann das göttliche Wort auch auf harten Weg fallen, und tauben Ohren geprediget werden. Matth. 13, 4. 19. Und es gibt Zeiten, wo man die gesunde Lehre ungenießbar findet, und Lehrer sucht, welche die Ohren kitzeln. 2 Tim. 4, 3. 4.

2) Wenn der Mensch zum Glauben, sonach zum Aufblick zu Gott und zum Gesetze Gottes gelangt ist, so hat er einen Maßstab, sich selbst zu beurtheilen. Der heilige Geist ruft dem Menschen nun die vielen und groben Uebertretungen dieses Gesetzes in das Gedächtniß. Die Folge ist, daß sich der Mensch als Sünder bekennt, schwer verschuldet vor dem Angesichte Gottes. 1 Joh. 1, 8—10. Von dem verlornen Sohne heißt es: „er kam zu sich selber." Luc. 15, 17.

3) Was nun? — Der heilige Geist stellt dem Menschen den unendlichen Ernst Gottes und seine ewige unentfliehbare Strafgerechtigkeit vor Augen. Im Hinblick nun auf den heiligen und strafenden Gott, und im Anschaun der eigenen großen Strafwürdigkeit befällt den Menschen Furcht. Er fragt erschreckt: Wie wird mir ergehen, wenn ich in die Hände des lebendigen Gottes falle?

Und allerdings ist die Furcht eine wesentliche Station auf dem Wege zur Rechtfertigung. Dieselbe ist nicht nur an und für sich gerecht, sie ist auch die Bedingung aller tiefen Werthschätzung der nachfolgenden Begnadigung, aller tiefen Würdigung des Erlösungswerkes Christi, alles tiefen Abscheues

vor der Sünde, und alles unversöhnlichen Bruches mit derselben. Wir finden sie bei den Juden, von denen geschrieben steht: Als sie das hörten, zerschnitt es ihnen das Herz.“ Apg. 2, 37.

4) Die Furcht kann zur Verzweiflung führen. Allein der Sünder, wie der hl. Kirchenrath von Trient bemerkt, wendet sich — von der Furcht beängstigt — zur Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit, und faßt Vertrauen, hoffend, Gott werde ihm gnädig sein um Christi willen. Nachdem nemlich der Sünder zum Schuldbewußtsein und zur angstvollen Rathlosigkeit gebracht ist, legt der heilige Geist ihm vor Augen, daß Jesus Christus die Strafe seiner Sünde auf sich genommen, und daß Gott in Ihm die Welt mit sich selbst versöhnt, ja daß Gott seinen Eingebornen eben darum in den Tod, und in den Tod des Kreuzes hingegeben habe, damit die Welt nicht in's Gericht komme, Joh. 3, 16. 1 Joh. 2, 1. 2. Ergreift der Sünder daher im Glauben die Lehre von seinem Versöhner, so faßt er das Vertrauen, daß er Gnade finden werde um seines Versöhners willen. Hebr. 4, 16. Der verlorne Sohn fühlt in seinem tiefen Elend Muth, indem er glaubt, sein Vater — obwohl verlassen und schwer beleidigt, habe doch nicht aufgehört sein Vater zu sein. Luc. 15, 18.

5) Die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit flößt dem Sünder nicht nur das Vertrauen auf Vergebung ein, vielmehr, während einerseits der Aufblick zu der göttlichen Heiligkeit und Strafgerechtigkeit ihn mit Furcht und Ehrfurcht erfüllt, weckt ihn die Betrachtung der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Christo zur Dankbarkeit und Gegenliebe. So beginnt gleichzeitig mit dem Vertrauen auch die Liebe gegen Gott. Die Sünderin im Evangelium, indem sie in Christus den Heiligen und den Sündenvergeber ergriffen hat, kann nicht aufhören, Ihm Zeichen ihrer tiefsten Ehrfurcht und Liebe zu geben. Luc. 7, 37 fg.

6) Wenn der heilige Geist den Sünder zur Liebe gebracht

hat, stellt er demselben auf's neue lebhaft vor Augen, welches bisher sein Verhalten gegen Gott gewesen, was er mit den Gaben des Schöpfers gemacht, und wie er die unendlichen Opfer der Erlösung aufgenommen und beachtet, d. h. vergessen und mit Ungehorsam erwidert habe. Das kann nicht verfehlen, den Sünder zu rühren, und ihm die Größe seines Unrechts fühlbar zu machen. Der Sünder kommt damit zur Reue. Er hat die strafende Hand Gottes wider sich emporgerufen: Er bereut aus Furcht vor der Züchtigung. Er hat aber noch mehr gethan. Er hat das liebende gnaden- und opferreiche Herz Gottes mißachtet und beleidigt: Er bereut aus Liebe, sein Schmerz ist der Schmerz ob seinem schweren Undank. Ich habe gesündigt, spricht der verlorne Sohn zu sich selbst; und zu seinem Vater sagt er: Ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen. Luc. 15, 18. 21. Eben so drückt die Sünderin, (in ihrer Liebe vom Reueschmerz verzehrt) diesen Schmerz in reichlichen Thränen aus. Luc. 7, 38.

7) Es ist unmöglich, lieben, bereuen, und nicht zugleich der Sünde für immer entsagen. So schließt sich also der Vorsatz, nie wieder zur Sünde zurückzukehren, vielmehr den Willen Gottes fortan treu und freudig zu erfüllen, von selbst an die Reue an. Der Vorsatz wird in dem Maße durchdringend sein, in welchem es die Reue ist. Den festen unverbrüchlichen Vorsatz setzt der Herr voraus, da Er zur Ehebrecherin spricht: Sündige nicht mehr! Joh. 8, 11.

8) Wenn der Mensch zu fürchten und zu lieben angefangen hat, in seiner Furcht und Liebe seine Schuld schmerzlich bereut, zugleich aber, daß Gott ihm um Christi willen gnädig verzeihen werde vertraut, was wird er weiter thun, und wozu wird ihn der heilige Geist weiter antreiben? — Der verlorne Sohn sprach zu sich selbst: „Auf! zu meinem Vater will ich hingehen, und zu ihm sagen: Ich habe gesün-

digt vor dem Himmel und vor dir. Dein Sohn zu heißen bin ich unwerth, nimm mich als Taglöhner auf. Joh. 15, 18. 19. Eben dasselbe zu thun, d. h. schmerzerfüllt, bittend und vertrauensvoll zu Gott dem himmlischen Vater hinzugehen, ermuthigt und treibt der heilige Geist den Sünder, und eben dasselbe beschließt, dem Antriebe folgsam, der Sünder bei sich selbst.

9) Und was der Sünder bei sich selbst beschlossen hat, das führt er auch unverzüglich aus. Wie es die Sünderin in ihrem Herzen gefaßt hatte, so vollbringt sie es, und benetzt mit Thränen die Füße Jesu und küßt sie, ihrer Reue damit Ausdruck verleihend und ihrer Liebe. Und wie es der verlorne Sohn sich vorgenommen, so thut er. Er geht hin und spricht zu dem Vater: „An Gott und an dir habe ich mich versündigt. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen." Luc. 15, 20. 21. 7, 38. Also auch der Sünder. Er geht hin, wirft sich Gott reumüthig zu Füßen, und fleht seine Barmherzigkeit vertrauensvoll um Christi willen an.

Den bisher beschriebenen Verlauf, wie der Mensch durch den hl. Geist zur Rechtfertigung befähigt wird, zeichnet die hl. Synode von Trient mit folgenden Worten: „Die hl. Synode erklärt, daß bei den Erwachsenen die Rechtfertigung ihren Anfang nehme von der zuvorkommenden Gnade Gottes, d. i. von seinem Rufe, vermöge dessen sie, die sich von Gott abgewendet haben, ohne all ihr Verdienst gerufen werden sich zu bekehren und der Rechtfertigung empfänglich zu werden. Sie werden aber empfänglich zur Rechtfertigung, indem sie, von der göttlichen Gnade erweckt und unterstützt, aus dem Lehrvortrage den Glauben empfangen, frei sich zu Gott erheben, und Alles für wahr halten, was durch Ihn geoffenbart und verheißen ist, insbesondere, daß der Sünder von Gott gerecht-

fertigt werde aus Gnaden, durch die Erlösung, welche in Jesu Christo ist;"

„indem sie sich als Sünder erkennen, und aus dem Zustande der Furcht, von welcher sie heilsam erschüttert sind, durch das Hinschaun auf die göttliche Barmherzigkeit zur Hoffnung sich erheben, vertrauend, Gott werde ihnen um Christi willen barmherzig sein,"

„und indem sie Gott als den Quell aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen, sofort wider die Sünde einen Haß und Abscheu empfinden, und den Vorsatz fassen, sich taufen zu lassen, ein neues Leben anzufangen und die göttlichen Gebote zu halten." Sitz. 6, Kap. 5 und 6.

Alles, was dem Bisherigen zufolge in dem Sünder vorgeht, ist seine Rechtfertigung nicht, sondern erst die Zubereitung zur Rechtfertigung. Die hl. Synode von Trient nennt es die Disposition zur Rechtfertigung. Was nun? —

10) Wenn der Sünder auf die angegebene Weise wirklich sich aufmacht, zu Gott sich wendet, seine Schuld vor Ihm bekennt, sie vor Ihm bereut, um Christi willen Nachlaß derselben und Wiederaufnahme zur Kindschaft erfleht, was wird Gott thun? — Nachdem Er seinen Eingebornen in die Welt dahingegeben hat, damit die Welt nicht in's Gericht komme, nachdem er eine große Wiederbringungsanstalt durch eben diesen seinen Eingebornen in der Welt errichtet hat, und nachdem Er den heiligen Geist gesendet und durch diesen Geist den Sünder zur Umkehr gebracht und reuerfüllt zu Sich geführt hat, liegt nicht in alle dem die volle Bürgschaft, daß Gott seine Schuld vergeben, und ihn zu seinem Kinde wieder aufnehmen werde? — In der That sehen wir es so bei dem Vater im Evangelium. Er sieht den Sohn, als dieser zu ihm zurückkehrt, von Ferne, ist bei seinem Anblicke von Mitleid gerührt, fällt ihm, da er sich reuevoll sich selbst anklagend niederwirft, um den Hals, küßt ihn, befiehlt ihn mit dem besten

Oberkleide und einem Ringe zu schmücken, und ein großes Mahl zu bereiten, denn, sagt er, dieser mein Sohn war todt, und lebt wieder; er war verloren und ist wieder gefunden. Luc. K. 15.

Man nennt den Act, durch welchen Gott dem hiefür befähigten Sünder seine Sünden erläßt, und ihn wieder in den Stand der Kindschaft einsetzt, Rechtfertigung. Es ist hiernach in dem Begriffe der Rechtfertigung ein Zweifaches und Untrennbares enthalten: der Erlaß der Sünden, und die Wiedereinsetzung in den verlornen Stand der Kindschaft. Der Sünder wird nemlich kraft der Rechtfertigung nicht nur begnadigt, sondern wirklich gerecht gemacht, d. h. es wird ihm nicht nur seine Sünde erlassen, sondern durch den heiligen Geist zugleich die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen, jene Liebe, welche schon bisher durch denselben hl. Geist in dem Herzen zubereitet worden, aus dem Glauben stammt, und in guten Werken thätig ist. In dieser Liebe ist der bisherige Geist der Selbstsucht in Hoffart Sinnlichkeit und Habsucht überwunden und ausgetrieben, und eine neue heilige Kraft als Lebensprincip in der Seele gesetzt. Der Mensch ist umgeschaffen, und geheiligt. Er heißt nicht blos gerecht, sondern ist es wirklich. Und da er sonach gerecht gemacht ist, so ist er wohlgefällig vor Gott und ein Kind Gottes. — K.rath v. Trient Kap. 7.

11) Daß die durch den hl. Geist in die Seele des Sünders ausgegossene hl. Liebe sofort in dieser wirken, und alles Denken, Wollen, Thun und Lassen derselben regieren werde und müsse, versteht sich von selbst. Erst in den Früchten bewährt sich die Güte des Baumes. Das Nächste, wozu sich der gerechtfertigte Sünder getrieben fühlt, ist die Vergütung alles dessen, was er in der Welt übel gemacht hat. Zachäus will vierfach ersetzen, was er Jemanden beschädigt. Luc. 19, 8. Das Andere dann ist die Beharrlichkeit im Stande der

empfangenen Rechtfertigung. Wenn Christus die Ehebrecherin nicht verurtheilt, thut Er es unter der sehr bestimmten Voraussetzung: Sündige nicht mehr! Joh. 8, 11. An dem Beistand der Gnade fehlt es nicht. Der hl. Geist will ganz gewiß das Werk erhalten, welches Er in dem Sünder gewirkt hat. — Das Dritte endlich ist die Bethätigung der in und mit der Rechtfertigung in die Seele ausgegossenen hl. Liebe, namentlich der dankbare Eifer für Gott, die angestrengte Thätigkeit im Lebensberufe, die milde Nachsicht und Hülfe gegenüber dem Nächsten rc. Wie treu wohl wird der wiedergefundene Sohn dem Vater gedient haben! —

Nähere Erörterung der Lehre von der Rechtfertigung.

1) Auf die Frage, Wer uns rechtfertige, antwortet der Kirchenrath von Trient: Sitz. 6, Kap. 7. „Gott, der Barmherzige, der den Sünder aus freier Gnade reinigt und heiligt, und ihn mit dem verheißenen heiligen Geiste tauft, welcher das Unterpfand ist des uns hinterlegten Erbes:" nach dem Worte des Apostels, da er schreibt: „Da die Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes unseres Erretters erschien, hat Er nicht der Gerechtigkeitswerke wegen, die wir gethan, sondern aus Erbarmen uns erlöset durch Erneuung des heiligen Geistes, den Er durch Jesum Christum unsern Heiland so reichlich mitgetheilt hat." Tit. 3, 4—6.

2) Wenn Gott den Sünder nicht rechtfertigt um eines Verdienstes willen, sondern aus Gnade, begnadigt und heiligt Er ihn darum nicht doch mit Rücksicht auf ein Verdienst? — Auf diese Frage antwortet der Kirchenrath von Trient: Allerdings rechtfertigt Gott den Sünder mit Rücksicht auf ein Verdienst. Er rechtfertigt ihn nemlich um seines Eingebornen Sohnes unsers Herrn Jesu Christi willen, welcher, da wir Feinde Gottes waren, nach seiner unermeßlichen Liebe, womit Er uns geliebt hat,

durch sein heiligstes Leiden am Holze des Kreuzes uns unsere Rechtfertigung verdient, und Gott dem Vater für uns genug gethan hat.“ Sitz. 6, K. 7. Der Apostel schreibt: Gott hat seine Liebe gegen uns dadurch zu Tag gelegt, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Um wie viel mehr werden wir itzt, da wir durch sein Blut gerecht worden sind, durch Ihn von der Strafe befreit sein? Röm. 5, 8. 9. Joh. 3, 16. 1 Thess. 1, 10.

3) Auf die Frage nach dem Endzwecke unserer Rechtfertigung antwortet der Kirchenrath von Trient: Der Endzweck derselben ist: „Die Ehre Gottes und Christi, sodann unsere ewige Seligkeit.“ Sitz. 6, K. 7: Und allerdings ist die Hingabe des Sohnes zur Versöhnung der Welt, und der in unendlicher Liebe erduldete Versöhnungstod des Sohnes die Verherrlichung Gottes und Christi, und der Kaufpreis unserer unsterblichen Seligkeit.

4) Auf die Frage nach dem sichtbaren Zeichen, mittelst dessen uns die Rechtfertigung ertheilt, und von uns sichtbar empfangen werde, antwortet der Kirchenrath von Trient, dieses sichtbare Zeichen, mittelst dessen wir die unsichtbare Gnade der Vergebung und Heiligung erhalten, sei die heilige Taufe — das Sacrament des Glaubens, ohne welchen nie Jemand gerechtfertigt worden. Der Herr spricht: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden.“ Mark. 16, 16. Sitz. 6, K. 7.

5) Es ist oben ein Mehres aufgezählt worden, was die Befähigung des Sünders zur Rechtfertigung ausmache. Da nun in der hl. Schrift, namentlich in den eben angeführten Worten Christi ohne Anderes der Glaube als Weg zur Rechtfertigung vorgestellt wird, so fragt es sich, wie das zu verstehen sei, und wie es mit dem zusammenstimme, was früher als nothwendige Disposition zur Rechtfertigung ist aufgestellt worden? — Der Kirchenrath von Trient sagt hierüber, es werde darum der Glaube kurzweg als das Vorerforderniß der

Rechtfertigung bezeichnet, weil der Glaube der Anfang, die Unterlage und die Wurzel aller Rechtfertigung sei, ohne welchen es unmöglich, Gott zu gefallen und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes zu gelangen. A. a. O. Kap. 8. In der That ist nach der oben gegebenen Darstellung der Glaube das Erste, womit die Heimkehr des Sünders zu Gott anfängt, und worauf alles sofort fußt, was der Sünder an Einsicht in seinen Sündenstand gewinnt, was er an Reue fühlt, an Vertrauen faßt, an Liebe empfindet, und an Verlangen nach Versöhnung.

6) Wenn der Glaube des Sünders den Punkt anfaßt, daß Gott ihm gnädig sein wolle um Christi willen, wie weit darf dieses Vertrauen gehen? — Der Kirchenrath von Trient sagt, dieses Vertrauen solle, so weit die Erfüllung von Gott abhänge, ein unbegrenztes sein, denn Niemand dürfe an der Barmherzigkeit Gottes, an dem Verdienste Christi, oder der Wirkung der Sacramente zweifeln. Sehe der Sünder dagegen sich selbst, seine eigene Schwachheit und Unwürdigkeit an, so könne er allerdings ängstlich sein, ob Gott ihn zum Kinde wieder angenommen habe, und sein Vertrauen sei von möglichem Irrthum nicht frei. Ausdrücklich aber verwirft der genannte Kirchenrath die Behauptung, daß ein sieghaftes Gewißsetzen seiner Rechtfertigung gefordert, ja die unerläßliche Bedingung der Rechtfertigung sei. A. a. O. Kap. 9. Allerdings kann der Sünder die Gewißheit seiner Rechtfertigung vor Gott nicht sich selbst geben, dieselbe muß ihm jedenfalls durch die Gnade Gottes eingeflößt sein. Und Tausende werden langehin ängstlich bleiben sollen und müssen, damit sie ihr Heil wirken mit Zittern. Phil. 2, 12.

7) Ob alle Gerechtfertigte der göttlichen Huld in gleich vollkommenem Maße theilhaftig seien? — Gewiß nicht. Wenn von zwei Sündern der Eine eine größere Selbsterkenntniß

also auch eine größere Einsicht in seine Sündhaftigkeit hat, als der Andere; wenn der Eine bei seiner volleren Einsicht von seiner Schuldhaftigkeit durchdrungener ist, als der Andere; wenn der Eine schmerzlicher und tiefer mit der Sünde grollt als der Andere, wenn der Eine vertrauensreicher und liebender auf seinen Gott und Erbarmer schaut als der Andere; wenn der Eine in seinem Reueschmerz mehr durch die Betrachtung der unendlichen Liebe Gottes und des eigenen schweren Undankes bestimmt wird als der Andere, so ist der Eine seinem ganzen Geist und Zustande nach besser als der Andere, und so wird auch die Zufriedenheit und Huld Gottes mehr auf ihm ruhen, als auf dem Andern. „Jeder, sagt der Kirchenrath von Trient, empfängt die Rechtfertigung nach dem Maße, wie der hl. Geist sie austheilen will, und nach eines Jeden Befähigung und Mitwirkung.“ Sitz. 6, Kap. 7.

8) Ob aber die Huld Gottes auf einem Anderen auch in vollerem Maße ruhe, so wird doch (denkt man vielleicht) Jeder sich damit beruhigen können, daß er, wenn auch in geringerem Grade, doch immerhin gerechtfertigt sei, und in der Gnade Gottes stehe? — Hierauf ist zu erwidern: Es liegt wesentlich in aller Bekehrung, daß die wiedergefundene Seele mit der Sünde zerfallen ist, daß sie dieselbe verabscheut, daß sie liebt, daß sie ein neues Leben beschlossen und begonnen hat, daß sie für Gott und Tugend Eifer fühlt. Wohlan, wie vertrüge es sich also mit ihrem Zustande, wenn sie sich mit dem Gedanken einwiegen wollte, daß sie itzt am Ziele sei, nachdem sie Gnade gefunden? — Umgekehrt würde ein eiferloses Leben die vermeintliche Bekehrung und Rechtfertigung mehr als zweifelhaft machen. „Die Gerechtfertigten, lehrt der Kirchenrath von Trient a. a. O. Kap. 10, erneuen ihren gewonnenen Geist von Tag zu Tag durch Abtödtung ihres Fleisches, und durch Uebung der Werke der Gerechtigkeit. Sie wachsen im Guten,

und nehmen zu an Rechtfertigung bei Gott." — Die Rechtfertigung ist Rechtfertigung, aber zugleich Aufnahme des wiedergefundenen Sünders zur fortgesetzten langen Ausreinigung und Vervollkommnung, welche der hl. Geist an ihm ausführen will. Wenn der Sünder daher seinerseits nicht durch Abtödtung des Fleisches und Thätigkeit im Guten mitwirkt, und mitwirkend in der Rechtfertigung zunimmt, so erweist sich sein gewonnener bessere Geist als des nachhaltigen Ernstes ermangelnd, und bald wird derselbe wieder sittlich erlahmt und erstorben sein.

9) Es ist gesagt worden, es liege im Wesen der Reue und Liebe der Gerechtfertigten, daß sie nicht wieder Sünde thun, sondern die göttlichen Gebote erfüllen. Aber ist diese Erfüllung nicht unmöglich? Der Kirchenrath von Trient verdammt die Behauptung der Unmöglichkeit. Er sagt: „Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern indem er befiehlt, mahnt Er zu thun was du kannst, und zu erflehen, was du nicht kannst, beistehend, daß du kannst. Seine Gebote sind nicht schwer, sein Joch ist süß und seine Bürde leicht. Denn, die Kinder Gottes sind, lieben Christum, und die ihn lieben, halten (wie Er selbst sagt) seine Gebote."

Die nun aber aus dem Wasser und hl. Geiste wiedergeboren und zu Kindern Gottes gemacht sind, und als Kinder die Gebote halten, sind sie darum ohne alle Fehler? Und wenn sie fehlen, verlieren sie nicht eben damit wieder ihre Kindschaft? — Die hl. Synode von Trient antwortet hierauf: „Obgleich auch die Geheiligten und Gerechten in diesem sterblichen Leben wenigstens in leichte und tägliche Fehler, die man auch läßliche nennt, mitunter verfallen, so hören sie damit doch nicht auf, Gerechte zu sein. Demuthvoll und wahr flehen sie: Vergib uns unsere Schulden. Sie fühlen sich durch ihre Gebrechen nur umsomehr verpflichtet auf dem Wege der Gerechtigkeit zu wandeln, als sie durch ein nüchternes gerechtes und frommes

Leben wachsen können durch **Christum** Jesum." Sitz. 6, Kap. 11.

10) Ob die Werke, welche der **Mensch** im Stande der Rechtfertigung verrichtet, gut und verdienstlich seien? — Nichts ist gewisser, als daß in der **hl.** Schrift diesen Werken von Gott Lob ertheilt und Belohnung verheißen, folglich Wohlgefallen und Verdienst zuerkannt wird. Die Todten, sagt Jesus, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die Gutes gethan, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts." Joh. 5, 29. 2 Cor. 5, 10. Die Knechte, welche mit ihren Talenten gewuchert hatten, werden von ihrem Herrn reichlich belohnt, der dagegen sein Talent müßig hatte liegen lassen, wird streng getadelt, und in die äußerste Finsterniß geworfen. Matth. 25, 14 fg. Luc. 19, 12 fg. Der Weltrichter nimmt in die ewige Seligkeit auf oder verurtheilt zum ewigen Feuer nach Maßgabe der Werke, die Jeder in seinem Leben gethan. Matth. 25, 31 fg. Gestützt hierauf ermahnt der Apostel: „Seid voll Eifers im Werke des Herrn allezeit, da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn." 1 Cor. 15, 58. Und wiederum: „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergäße eures Thuns und eurer Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen dientet und dienet." Heb. 6, 10. Er (Paulus) selbst ist dessen gewiß, daß Gott der gerechte Richter ihm, nachdem er seine Laufbahn treu vollendet, am Gerichtstage die Krone der Gerechtigkeit geben werde, und nicht ihm allein, sondern Allen, die seine Wiederkunft im Herzen tragen. 2 Tim. 4, 7. 8.

Es versteht sich wohl auch von selbst, daß die Werke, welche im Stand der Rechtfertigung gethan werden, verdienstlich seien. Wie kann nemlich, wenn die Geheiligten mit Christus als Schosse mit dem Rebstocke verbunden sind,

folglich die Triebkraft und der Lebensgeist Christi in ihnen wirkt, das was sie schaffen, anders als gut, und gottgefällig sein? — Und da sie mit dem Geiste Christi, mit welchem sie in Freiheit vereinigt sind, freithätig mitwirken, wie sollten ihre Werke vor Gott kein Verdienst haben? Ist ja ihre Freiheit zwar Gottes Geschenk, dagegen das, was sie in Freiheit wirken, ihre That und ihr Verdienst — allerdings ihre That und ihr Verdienst in Folge eines ursprünglichen und fortgesetzten Gnadengeschenkes Gottes.

Darum sei es fern, daß (wie der Kirchenrath von Trient sich ausdrückt) der Christ auf sich selbst baue, oder sich in einem Andern rühme, als in dem Herrn, dessen Güte gegen die Menschheit so groß ist, daß Er wollte, es solle unser Verdienst sein, was seine Gnade ist." A. a. O. Kap. 16. In der That ist unser Verdienst, wie schon bemerkt, lediglich seine Gnade. Schon daß wir vermöge unserer ursprünglichen Natur einen freien Willen haben, somit Gehorsam und Treue beweisen können, ist nicht von uns, sondern von Gott, welcher uns zu Geistern gemacht hat. — Allein wir hatten unsere anerschaffene Willenskraft an die Sünde verloren, und thaten nicht, was wir wollten, das Gute, sondern was wir nicht wollten, das Böse; ja selbst die Erkenntniß des Guten war uns abhanden gekommen. Daß wir nunmehr von der Finsterniß des Geistes, und von der Unkraft des Willens erlöset und in den Stand gesetzt sind, das Gute zu erkennen und dasselbe, der Gnade des hl. Geistes mitwirkend, zu üben, ist abermal nicht von uns, sondern von Dem, welcher uns den Erlöser und Heiligmacher gesandt hat, und von dem Erlöser und Heiligmacher selbst. Darum ist, wie treu wir auch in der Erfüllung des göttlichen Willens sein möchten, aller Selbstruhm, sobald wir tiefer schauen, vernichtet, es ist Gottes Gnade, daß wir Gutes und Verdienstliches wirken können, und Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. Denn

sein Werk sind wir, geschaffen durch Jesum Christum, zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir in ihnen wandeln sollen." Eph. 2, 4—10. Nichtsdestoweniger bleibt es gewiß, daß wir uns Verdienst erwerben oder Schuld zuziehen können, so lang es feststeht, daß es in unsere Macht gelegt ist, die uns von dem Schöpfer verliehene und nie vertilgte Kraft der Selbstbestimmung zu gebrauchen, und der helfenden Gnade des heiligen Geistes mitzuwirken, oder sie nicht zu gebrauchen, und der Gnade nicht mitzuwirken.

Vierter Abschnitt.

Das Erlösungswerk Christi, nachdem es von dem Menschen aufgenommen ist, vom heiligen Geiste fortgesetzt zur fürdaurenden Erhaltung und Mehrung der gewonnenen Rechtfertigung.

Oder,

die fürdauernde Thätigkeit des heiligen Geistes unter den Gerechtfertigten im Allgemeinen.

1) Die heiligmachende Gnade.

In den Gerechtfertigten wohnt und wirkt der heilige Geist. Er ist das Lebensprincip in denselben, mit Ihm und durch Ihn herrscht die heilige Liebe, welche Er in ihr Herz ausgegossen hat. In der Herrschaft des heiligen Geistes aber und der in sie ausgegossenen heiligen Liebe sind die Gerechtfertigten geheiligt oder heilig gemacht. Die Wirksamkeit des heiligen Geistes war also und ist eine heiligmachende.

2) Die wirkliche oder actuelle Gnade.

Der Baum ist herangewachsen unter dem Einflusse des Lichtes der Wärme und der Luft des Himmels und mittelst der Fettigkeit und Feuchte der Erde. Aber wenn er auch groß ge-

worden ist, so kann er doch fortleben fortwachsen und Frucht bringen nur dadurch, daß er desselben Einflusses fort und fort genießt. Ohne die fortdauernde Einwirkung der Wärme und der Luft des Himmels und der Nahrung und Feuchtigkeit der Erde muß er verdorren. Ganz so verhält es sich mit dem Menschen, wenn er geistig herangewachsen, und durch die erleuchtende erwärmende und stärkende Einwirkung oder Gnade des heiligen Geistes zu einem in Liebe thätigen Glauben gebracht und in die Kindschaft Gottes eingesetzt ist. Soll er in seiner Rechtfertigung d. i. in seinem gewonnenen liebethätigen Glauben beharren fortwachsen und fruchtbringen, so kann er es nur unter dem fortdauernden Einwirken desselben heiligen Geistes, welcher ihn von Anfang gerufen, den Glauben und die thatkräftige Liebe in ihn ausgegossen und ihn damit in den Stand der Heiligung gesetzt hat. Man nennt diese fürdauernde, dem Menschen in jedem einzelen Moment seines Lebens beistehende Einwirkung oder Gnade des heiligen Geistes die wirkliche oder actuelle Gnade. Daß diese Gnade

a) dem gerechtfertigten Menschen stets gegenwärtig und auf ihn stets wirksam sei, gerade so, wie das Licht und die Wärme des Himmels und die Feuchtigkeit der Erde allezeit da und auf das Leben der Pflanze jeden Augenblick wirksam sind, oder wie der Lebenssaft des Rebstockes stets da ist, in das Rebschoß übergeht, und das Leben das Wachsthum und die Fruchtbarkeit des Rebschosses bewirkt, lehrt Christus ausdrücklich. Von Sich sagt Er: „Ich gehe hin." Aber im Gegensatze seines Hinganges wird Der, welchen Er an seiner Statt senden wird, ewig bleiben. Ich werde, sagt Er, den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Beistand geben, welcher allezeit bei euch bleiben soll." Joh. 14, 16. 17. Bleibt dieser Beistand aber, und bleibt Er ewig, wo ist Er denn, als in und bei denen, welche Er zu seinem

Tempel gemacht hat? Und bleibt Er, und bleibt Er ewig, wo ist dann eine Zeit oder ein Moment der Zeit, worin Er nicht da ist und nicht wirkt? Umfließt uns schon die irdische Luft für und für, und wirkt sie ohne einen Augenblick der Unterbrechung auf unser leibliches Dasein, um wie viel mehr wird unsere Seele von dem heiligen Geiste für und für wirksam umflossen sein? —

b) Ohne die Wirksamkeit oder Gnade des heiligen Geistes kann der Mensch im Stand der Rechtfertigung weder sein, noch verharren, noch wachsen. Ohne diese Wirksamkeit und Gnade kann er weder glauben, noch lieben, noch das Gute wirksam wollen, noch dasselbe vollbringen. „Ohne Mich vermöget ihr nichts," sagt Christus, und der Apostel schreibt: „Gott ist es, welcher sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13. Und weiter: „Nicht, als ob wir tüchtig wären, von uns selbst etwas auszudenken, als aus eigener Kraft; unsere Tüchtigkeit ist vielmehr aus Gott." 2 Cor. 3, 5. Und wiederum: „Er wird uns bis an's Ende standhaft erhalten, und das gute Werk, welches Er in uns angefangen hat, vollenden." Kol. 1, 7. 1 Theſſ. 3, 13. 1 Cor. 1, 4—9.

Entsprechend lautet die Lehre der Kirche: „Wer da behauptet, der Gerechtfertigte könne ohne besonderen Beistand Gottes im Stand der Rechtfertigung bleiben, der sei im Bann!" K. v. T. Sitz. 6, Can. 22. Und: „Die Gabe des Bestandes im Guten kann nicht anderswoher kommen, als von dem, welcher mächtig ist, den, welcher steht, aufrecht zu halten, und den, welcher fällt, wieder aufzurichten." A. a. O. Kap. 13.

c) Da das Seelenleben des Menschen in einzelen Thätigkeiten, der Erkenntniß- der Gemüths- der Willens- und der

Thatkraft hervortritt, so steht auch der Beistand des hl. Geistes dem Menschen in allen diesen einzelen Thätigkeiten zur Seite. Wie also der Mensch ohne die Gnade Gottes überhaupt nicht im Guten verharren kann, so vermag er auch nicht irgend eine einzele Seelenkraft blos aus sich selbst so in Thätigkeit zu setzen, daß diese Thätigkeit gut und gottgefällig sei. Er bedarf, um das Gute und Gottgefällige zu denken, um das Gute und Gottgefällige zu lieben, um es zu wollen, und zu vollbringen der Gnade: er bedarf ihrer in jedem einzelen Acte des Erkennens, des Glaubens, des Liebens, des Entschlusses, und der That. Namentlich gibt es kein gutes Werk, es sei denn dasselbe im Stand der Gnade und unter der Einwirkung der Gnade geschehen. Ganz so, wie es keine einzele Anschauung des Auges gibt ohne das Licht, und keinen einzelen Athemzug der Lunge ohne die Luft. — Den Act insbesondere des Glaubens betreffend lautet die Kirchenlehre: „Wenn Jemand behauptet, der Mensch könne vermöge seiner natürlichen Kraft ohne die Erleuchtung und Inspiration des hl. Geistes der Predigt des Evangeliums beipflichten, ist durch den Geist der Ketzerei irre geleitet." Conc. Araus. Ca. 7. Und betreffend die Werke, sagt dieselbe Synode: „Es ist ein Geschenk Gottes, wenn wir unsere Schritte von Ungerechtigkeit frei halten. Denn so oft wir Gutes thun, wirkt Gott in und mit uns, daß wir es thun." Ca. 9, 20. Und: „seine Gnade wirkt nicht nur, daß uns die begangenen Sünden um Christi willen vergeben werden, sondern hilft uns auch, daß wir sie nicht begehen." Conc. Milev. Ca. 3. 4.

d) Jeder Mensch empfängt vom heiligen Geiste so viel Gnade, daß er nicht nur überhaupt gerecht zu leben oder von der Sünde zu Gott zurückzukehren vermag, sondern daß er auch in jedem einzelen Fall so glauben lieben hoffen und wirken kann, wie es dem Willen Gottes gemäß ist. Anders läßt es sich schon von vornherein nicht denken. Denn da Gott

den Tod des Menschen nicht will, so gibt Er ihm nothwendig auch jenes Maß des Beistandes, dessen er um zu leben in jedem Momente seines Daseins bedarf. Anders auch verträgt es sich nicht mit der ganzen göttlichen Erlösungs- und Heilsökonomie in Christo. Denn da der Vater den Sohn für uns dargegeben hat und dieser für uns am Kreuze gestorben ist, so kann es keinen Lebensfall geben, in welchem uns diese unendliche Liebe-that nicht zum Heile wirksam wäre und uns zugewendet würde. Und wenn Christus die Welt überwunden hat, so hat Er sie überwunden für Jeden, und Keiner kann, wenn er nicht selbst will, jemal überwunden werden. Der Sieg Christi über die Welt ist auch in ihm. Und wenn Christus der Rebstock ist, wir aber die Schosse, so gibt der Rebstock jedem Schosse zu jeder Zeit den ihm zum Leben Wachsen und Fruchtbringen nothwendigen Lebenssaft. So ist es auch ausdrückliche apostolische Lehre. Der hl. Paulus schreibt: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen läßt über eure Kräfte." 1 Cor. 10, 13. Und in seinem eigenen Leiden empfängt er von dem Herrn das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist im Leiden mächtig." 2 Cor. 12, 9. Und wenn der Herr sagt: „Meine Bürde ist leicht," und wenn der hl. Johannes schreibt: „Seine Gebote sind nicht schwer," so setzt das voraus, daß es ein höherer Beistand ist, welcher die Ausübung der göttlichen Gebote leicht, im schwierigsten Falle wenigstens erschwingbar und möglich macht. Matth. 11, 30. 1 Joh. 5, 3. Die Kirchenlehre lautet: „Gott befiehlt nicht Unmögliches. Sein Gebot mahnt, zu thun einerseits, was du kannst, anderseits zu erbitten, was du nicht kannst, Er hilft, daß du kannst. Gott verläßt die einmal Gerechtfertigten mit seiner Gnade nicht, Er werde denn zuerst von ihnen verlassen." Und wiederum: „Wer behauptet, der Gerechte könne ohne den besonderen Beistand

Gottes in der empfangenen Gerechtigkeit verharren, oder er könne mit diesem Beistand in derselben nicht verharren — der sei im Bann! Kirchenr. Trid. Sitz. 6, Kap. 11. Can. 22.

c) Die Gnade des hl. Geistes, welche dem Menschen in allen einzelen Fällen und Lagen des Lebens beisteht, ist eine zuvorkommende. Wir haben schon gesehen, daß der Mensch blos aus eigner Kraft weder Gutes denken noch wollen noch vollbringen kann, am wenigsten vermag er also aus sich selbst dazu den Anfang zu machen. Kann doch der Fruchtkern erst treiben, wenn er zuvorkommend von Feuchtigkeit und Wärme angeregt wird. — Aber die zuvorkommende Gnade hört, nachdem sie den Menschen zu einem guten Entschluß und Werk angeregt hat, zu wirken nicht auf, sondern steht ihm, wenn er ihr mitwirkt, auch zu Vollführung des guten Werkes bei. Sie ist eine seine Thätigkeit begleitende." Der, sagt der Apostel, welcher das gute Werk in euch angefangen hat, wird es auch vollenden." Phil. 1, 6. Das gilt indeß, wie von dem einzelen Lebensfalle, so von dem ganzen Verlauf des Lebens, von allem sittlichen Wachsthum und aller sittlichen Treue. Der, welcher den Menschen gerecht gemacht hat, steht ihm auch fort und fort bei zur beständigen Wahrung und Mehrung seiner Gerechtigkeit. Wenn das Rebschoß treibt blüht und Frucht bringt, so hat der Rebstock die Thätigkeit desselben nicht nur durch Ergießung seines Lebenssaftes in es zuvorkommend angeregt, sondern es ist kein Moment seiner Entfaltung zur Frucht und Reife, in dem der Rebstock seine erste Wirksamkeit nicht fortsetzte. Ohne was ich mein Leben nicht anfangen kann, ohne das kann ich dasselbe auch nicht fortsetzen. Licht Wärme Feuchtigkeit ꝛc. sind, wie zum Beginn so auch zum Bestand aller Vegetation wesentlich. Kirchenr. v. Tr. Sitz 6, Can. 3.

f) Wenn der Mensch in allen Lebensfällen so viel Gnade erhält, daß er das Gebot Gottes erfüllen kann, so hängt es von ihm ab, ob er es erfülle oder nicht. Der Mensch kann der Gnade mitwirken, oder auch dieselbe vernachläßigen, wohl selbst ihr widerstreben. Die kath. Kirchenlehre lautet: „Wenn Jemand sagt, der freie Wille des Menschen, wenn er von Gott bewegt und angeregt wird, wirke nichts mit, und könne gar nicht widerstehen, auch wenn er wolle: Eben so, wenn Jemand sagt, es liege nicht in der Macht des Menschen, böse Wege zu gehen, sondern Gott wirke wie die guten so auch die bösen Werke — der sei im Bann! Kirchr. v. Tr. Sitz. 6, Kap. 5 und Can. 4. 6. Wäre es anders, und übte die Gnade eine zwingende Gewalt, so könnte von Verdienst oder Schuld des Menschen, und ebenso von Belohnung und Strafe keine Rede sein. Auch die Gebote und Verbote, welche dem Menschen gegeben sind, hätten keinen Sinn noch Zweck. Hiernach kann man von einer wirksamen Gnade reden, und versteht unter derselben jene Gnade, die der Mensch in sich wirken läßt. Thut der Mensch dieses nicht, d. h. wirkt er nicht mit oder widersteht er wohl gar, so hat die Gnade zwar auch gewirkt, aber sie hat nichts erwirkt, und kann insofern unwirksam d. h. erfolglos heißen [1]).

g) Uebrigens fließen die Wirksamkeit der Gnade und die Mitwirksamkeit des Menschen so in einander, und vereinigen sich so innig in der guten Gesinnung und That des Menschen, daß es unmöglich ist anzugeben, was daran der Gnade, und was der Freiheit des Menschen angehöre. So viel ist aber gewiß, daß die Sünde ausschließend dem Menschen angehört, das Gute aber Gott, indem dieses ohne den Beistand Gottes unmöglich war, und die freie Mit-Wirksamkeit des

---

1) Der Begriff der wirksamen Gnade hat aber noch eine andere unten vorkommende Bedeutung.

Menschen zwar ein Verdienst, aber ein von der Gnade ermöglichtes ist.

h) Je nachdem der Mensch den Gnadenwirkungen Gottes mitwirkt oder aber dieselben vernachläßigt, wohl selbst abweist, je darnach mehren sich diese Gnadenwirkungen, oder auch sie werden seltener, und treten endlich (wenigstens bis zu seiner Zeit) ganz zurück. Es gilt im letztern Falle: „Werfet die Perlen nicht den Säuen und Hunden vor!" Dagegen wird im erstern Fall der Mensch immer gehobener, immer geheiligter, seine göttliche Natur immer entbundener, bis endlich nicht mehr er lebt, sondern Christus und der Geist Christi in ihm. Hier steht dann nichts Fremdartiges Unlauteres Selbstisches mehr zwischen dem hl. Geiste und der Seele: es herrscht die tiefste und unbegrenzteste Vereinigung: unendlich höher tiefer und geistiger noch, als die Vereinigung ist zwischen zwei edlen Seelen, deren jede ihr Selbst abgethan, und sich rein an die Mitseele übergeben hat.

Die tiefste Vereinigung der Menschenseele mit Gott im heiligen Geiste ist für die vereinigte Seele selbst das tiefste Geheimniß, aber die lebendigste Erfahrung. Die Seele ist hier der Welt gestorben, und für sie begraben. Was die Welt ihr bietet, ist ihr Auskehricht. Ihr Zustand wird von der Welt nicht begriffen, ihr Lieben und Wirken ist von der Welt vielleicht verspottet, aber ihr Leben ist mit Christus verborgen in Gott Col. 3, 3., und sie anticipirt den Einblick in die Welt der Heiligen, und in den Genuß derselben.

Fünfter Abschnitt.

Das Erlösungswerk Christi, vom heiligen Geiste dem Menschen zur Erhaltung und Mehrung der Rechtfertigung zugewendet mit besonderer Rücksicht auf die Individualität des Menschen.

Die Individualität des Menschen, an welche die Gnade des heiligen Geistes sich anschließt, ist eine vierfache. Jeder Einzele hat nemlich 1) seine eigene geistige Anlage, er hat 2) seinen eigenen jeweiligen sittlichen Zustand, er hat 3) seine eigenen Lebensverhältnisse und Lebensbegegnisse, und hat 4) seine eigene natürliche Entwickelung. Der heilige Geist wirkt sonach auf den einzelen Menschen mit Rücksicht 1) auf die individuelle Anlage, 2) auf den individuellen sittlichen Zustand, 3) auf die individuellen Lebenslagen und Lebensbegegnisse, und 4) mit Rücksicht auf dessen natürliche Entwickelung. Denn er wirkt eben nach Maßgabe der Empfänglichkeit und der Bedürfnisse des Menschen.

ad 1. Daß der heilige Geist auf den einzelen Menschen wirke nach Maßgabe der besonderen Anlage, die dieser ursprünglich von dem Schöpfer empfangen hat, muß schon vornherein als ausgemacht feststehen, so bald man erwägt, daß es der Eine Gott ist, welcher den Menschen erschaffen und mit individuellen Kräften versehen hat, und welcher diese Kräfte wecken bilden und heiligen will. Wenn sich daher, wie oben gesagt worden, die Wirksamkeit des heiligen Geistes überhaupt an die Kräfte des Menschen wendet, so wendet Er sich an diese nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit. Nach der Lehre des Apostels ist jeder Gläubige ein Glied an dem Gesammtleibe Christi, und Jeder hat an demselben seine eigene ihm zugemessene Wirksamkeit zur Erbauung des Ganzen. Eph. 4, 16. Vergl. 1 Cor. 12, 7. 12 fg. Es verhält sich wie mit dem physischen Leibe. Wie Gott an diesem

jedem Gliede (dem Auge dem Gehör dem Fuße ꝛc.) seine eigene Verrichtung angewiesen hat, und alle Glieder einander wechselseitig bedürfen und unterstützen, so ist es auch mit dem sittlichen Leibe. Jeder hat von Natur seine eigene Gabe, und bedarf der Andern, und unterstützt sie. Aber Wer ist es nun, der jede natürliche Anlage großzieht, und sie befähigt, ihre Stelle und ihren Dienst im großen Menschenhaushalte auszufüllen? — Es ist der heilige Geist. „Jedem, schreibt der Apostel, wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft, einem Andern der Glaube, einem Andern die Gabe zu heilen, einem Andern die Gabe Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung der Reden. Dieses Alles bewirkt ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie Er will." 1 Cor. 12, 7—11. Es ist zwar in der angeführten Stelle des Apostels von außerordentlichen Gaben die Rede, die der heilige Geist zum Nutzen der christlichen Gemeinden an die einzelen Glieder derselben in mannigfaltiger Gestalt vertheile, aber es ist darin immerhin zugleich das Princip ausgesprochen, daß der hl. Geist die eigenen Gaben schenke, mit denen jeder Einzele der christlichen Gesammtheit dienen soll. In außerordentlichen Zeiten sind diese Gaben außerordentliche, in gewöhnlichen Zeiten sind es die gewöhnlichen. Aber was Jeder nach der eigenthümlichen Ausstattung seines Geistes seines Herzens seines Willens und seiner Thatkraft werden sein und als Glied des Leibes Christi wirken kann und soll, das wird und wirkt er durch die Gnade des heiligen, ihn zur Brauchbarkeit für die Kirche Christi erziehenden Geistes. — Von einem Herrn im

Evangelium heißt es: „Er ließ seine Knechte vor sich kommen, und gab ihnen seine Güter. Einem gab Er fünf Talente, Einem zwei, dem Andern eins — Jedem nach seinen Fähigkeiten." Matth. 25, 14. 15. Hiernach sind die Talente, die Jeder der Knechte von seinem Herrn empfieng, etwas Anderes, als die angebornen Fähigkeiten: diese sind vielmehr vorausgesetzt. Aber die Talente sind gegeben nach Maßgabe der vorhandenen angebornen Fähigkeiten. Was man daher unter den Talenten auch immerhin verstehen möge, so wird zu denselben jedenfalls das Werk Christi und die dieses Werk uns zuwendende Gnade des hl. Geistes zu verstehen sein, und es wird feststehen, daß diese Gnade in ihrer Zutheilung Bezug nehme auf die angebornen Fähigkeiten des Einzelen, so daß endlich diese anerschaffenen Fähigkeiten und die hinzugekommenen Gnadengüter die Gesammtausstattung zum Gewerben und Erwerben eines Jeden im Welthaushalte ausmachen.

Daß der heilige Geist in seinen Gnadengaben sich an die angebornen Fähigkeiten des Menschen anschließe, wird sichtbar besonders in den sittlich schwunghaften Richtungen, in welche Er einzele Menschen erhebt. Er verleiht es, „daß Einige alle irdischen Besitzthümer hingeben, und dem Herrn in Armuth nachfolgen. Ebenso, daß Andere um des Reiches Gottes willen kein Weib berühren, sondern in ewiger Jungfräulichkeit leben." Nun spricht der Herr: „Nicht alle fassen dieses Wort", sondern die, welchen es gegeben ist. Es erheben sich zu solcher Schwunghaftigkeit also nur die, welche sich überhaupt erheben können, d. h. die, in deren Natur vom Schöpfer die Fähigkeit hiefür gelegt ist. Es gibt Menschen, die das Wort fassen können, und Andere, welche es nicht können. Denen, welche es nicht können, wird der hl. Geist das Wort zu fassen niemal zumuthen, wohl aber wird er Jenen anliegen, welche können. Ob sie sich wirklich erheben und aufschwin-

gen, das hängt von dem Ernste ihrer Mitwirksamkeit ab. Matth. 19, 11 fg. 1 Cor. 7, 17. 9. Matth. 19, 16 fg.

Aber auch die Befähigung, die Jeder für eine bestimmte Stelle im irdischen Haushalte empfangen hat, pflegt der heilige Geist. Daß Er die Seele weihe, ist das Erste, aber das Andere Nothwendige ist, daß Er diese Weihe in segensreicher Weise nach außen fruchtbar mache. So führt Er in irdische Wissenschaft Kunst und praktische Tüchtigkeit ein, damit Jeder ein nützliches Glied sei am Leibe der Menschheit, und das Reich Gottes versichtbaren helfe an seinem Orte auf Erden.

Die Kirchenlehre lautet: „Der heilige Geist theilt die Gerechtigkeit mit — Jedem, wie Er will, und nach eines Jeden eigener Befähigung und Mitwirkung." Kirchr. Tr. Sitz. 6. Kap. 7.

ad. 2. Daß der heilige Geist auf den einzelnen Menschen wirke mit besonderer Rücksicht auf den jeweiligen sittlichen Zustand desselben, steht fest, sobald Er nur überhaupt auf ihn wirkt. Denn alle Einwirkung auf den Menschen muß an die vorhandene Empfänglichkeit anknüpfen. Aber die Rücksichtnahme des hl. Geistes auf den jeweiligen sittlichen Zustand des Menschen steht fest, wenn wir Ihn im besonderen als unsern ewig bleibenden Beistand und Erzieher auffassen, denn jeder Beistand sieht die Bedürfnisse seines Pfleglings an, und jeder Erzieher wirkt auf den Zögling nach Maßgabe seiner Tugenden und Mängel. Nun ist aber der heilige Geist nicht nur im allgemeinen der Stellvertreter Christi und der Zutheiler der Erlösung, sondern der ewig bleibende Beistand Erzieher und Tröster. Joh. 14, 16. 17. 26. Er wirkt also auf den Menschen zur Erhaltung und zum Wachsthum von Glauben Liebe und guten Werken nach dem, wie es Jeder eben bedarf. Er ist für die, welche eine Wahrheit vergessen haben, oder ihrer eben bedürfen,

der Erinnerer. Joh. 14, 26. 16, 13. Er ist für die, welche in Bedrängniß sind, der Beter, welcher unsere Herzen durchschaut, und in unserer Schwachheit und Noth mit unaussprechlichen Seufzern für uns bittet. Röm. 8, 26. 27. Er ist für die Traurenden und Beängstigten der Tröster, welcher die Ueberzeugung gewährt, daß wir Kinder Gottes sind Röm. 8, 16., uns in unsern Trübsalen aufrichtet und unser Herz mit übernatürlicher Freude erfüllt. Joh. 15, 26. 2 Cor. 5, 5—8. Wenn wir in sittlichen Gefahren sind, läßt Er uns diese Gefahren ahnen, und warnt uns vor denselben. Er ist der Warner. Wenn wir im Andrange der Versuchung zaghaft werden, spricht Er uns Muth ein. Er ist der Ermuthiger. Wenn wir von unserm früheren Eifer ablassen, macht Er uns unzufrieden mit uns selbst, und eifert uns an, den alten Ernst wieder anzufachen. Er ist unser Mahner. Er läßt uns zu Straf und Lehr in Fehltritte gerathen, wenn seine Ermahnungen und Warnungen mißachtet werden. Er straft uns mit Gewissensbissen, wenn wir gesündigt haben, und schärft diese Bisse, wenn es unser Leichtsinn oder unsere Vermessenheit so fordert. Er belohnt und erfreut uns, wenn wir die Versuchung überwunden haben. Er gibt uns überfließende Kraft und Tröstung, um uns die Würde und das Glück der Gottseligkeit kosten und uns unsere Kraft fühlen zu lassen, durch Beides aber unsern Muth und Eifer schwunghaft zu machen. Er überläßt uns dagegen auch unserer Trockenheit und Lahmheit, scheinbar völlig gewichen von uns, um uns zur eigenen freien Anstrengung zu nöthigen, und ob wir in Treue aushalten, zu prüfen. Er entzieht uns seine Tröstungen mehr und mehr nach dem Maße, als wir dieselben vernachläßigen und unser Herz der Welt hingeben. Er spricht bald leise aber anhaltend zu uns, bis wir die Stimme beachten, bald wirkt Er stark, aber tritt sofort ganz zurück, wenn wir den Eindruck verfliegen lassen. Bald liegt Er den Seelen bereits durch ihr ganzes Erdenleben hindurch an, bald scheint Er jahrelang bis

seine Stunde komme, zuzuwarten. Oft fordert es seine Gnade und Erzieherweisheit, daß Er uns durchaus z. B. von einer Sünde abhalte, zu einem edlen Entschluß bestimme, zu einem guten Werke bewege ꝛc., seine Thätigkeit ist eine wirksame (efficax), d. h. sie kann nicht nur den beabsichtigten Erfolg haben, sondern hat ihn wirklich, und muß ihn haben. Oft dagegen ist sein Beistand einfach hinreichend, und es hängt von der Mitwirksamkeit des Menschen ab, ob die Gnade den Erfolg habe, für den sie gegeben ist.

An den nach Maßgabe der Individualität des Menschen eintretenden Gnadenwirkungen des heiligen Geistes ist noch besonders hervorzuheben, daß, da derselbe ein allwissender und allnaher Geist ist, Er auf jeden Menschen wirke im rechten Augenblick, da es der Mensch eben bedarf, oder da er zu hören eben in der Stimmung ist, und daß Er auf ihn wirke in der angemessensten Art, sonach durch das passendste Wort, durch Betonung des treffendsten Momentes des Wortes, durch erforderliche Steigerung des Eindruckes desselben, u. s. w. In Mitte des Gewühles der Menschen, wie in Mitte einer finsteren Nacht, in Mitte des Lebensgenusses wie im Stande der Oede und innern Leerheit tritt Er zu dem Menschen.

ad. 3. Daß weiter sich der heilige Geist in seinen Gnadenwirkungen auch je an die eigenen äußeren Situationen des Menschen, an seine Begegnisse Verhältnisse und Schicksale anschließe, dürfte abermal für sich einleuchten. Die Verhältnisse Schicksale und Begegnisse des Menschen sind von Gott zu dem Ende zugelassen oder positiv verhängt, daß der Mensch durch sie im Bösen aufgehalten, vom Bösen zurückgehalten, im Guten gefördert geprüft und vollendet werde. Da die äußeren Verhältnisse Begegnisse und Schicksale des Menschen also von dem Einen Gott sind, und mit den Gnadenwirkungen des hl. Geistes den Einen und gleichen Zweck haben, so versteht

es sich, daß sie zusammengehören, und sich gegenseitig zum Zwecke unterstützen. Der hl. Geist wird daher diese Begegnisse und Schicksale, je nachdem sie auf den Menschen wirken sollen, oft warnend, oft drohend, oder tröstend und ermuthigend voraussagen, und dadurch zurückhalten oder dafür stärken rc. Er wird, wenn diese oder jene Ereignisse eingetreten sind, dem Menschen Zweck und Bedeutung derselben klar machen, und zu einer entsprechenden Benützung auffordern. So wird Er z. B. bei eingetretenen Trübsalen das Schuldbewußtsein erwecken und zur Reue und Besserung mahnen, oder Er wird zur Geduld zu Demuth zu Standhaftigkeit und Ausdauer ermuntern, oder Er wird die Leidenden trösten, und mit innerem Frieden erfüllen. So wird Er, wenn glückliche Ereignisse eingetreten sind, die Glücklichen vor Stolz und Uebermuth vor Leichtsinn und Mißbrauch ihres Glückes warnen, zur Uebung von Werken der Liebe ermahnen u. s. w. Ebenso wird Er, Lagen und Verhältnisse, die hinter uns liegen, uns ins Andenken zurückrufen, und Lehren der Weisheit, Mahnungen und allerlei heilsame Anregungen an dieselben anknüpfen.

Daß aber der hl. Geist in seiner Wirksamkeit auf den einzelen Menschen die Lagen und Verhältnisse desselben ansehe und sich an sie anschließe, ist nicht nur von vornherein gewiß, es wird auch ausdrücklich von der hl. Schrift bezeugt. „Sie werden euch, sagt der Herr, vor Könige und Statthalter führen um vor ihnen und den Heiden Zeugniß zu geben. Wenn sie euch nun überliefern, so seid nicht bekümmert, wie oder was ihr reden sollet; es wird euch, was ihr sagen sollt, zu jener Stunde gegeben werden. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet.“ Matth. 10, 18. 19. 20. Vergl. Apg. 6, 10. Marc. 13, 11. Die hl. Apostel also werden gefangen und in der Lage sein sich über ihren Glauben und ihre Lehre zu verantworten. Diese ihre schwierige Lage aber wird nicht über sie kommen,

ohne daß der hl. Geist ihnen beistehe und ihnen das Wort der Verantwortung verleihe. — Daß der heilige Geist seine Thätigkeit auch an andere Lagen und Fragen der Apostel und der christlichen Gemeinde angeschlossen habe, sehen wir aus mehreren Beispielen. Er ist es, welcher die Lüge des Ananias und der Saphira mit dem plötzlichen Tode bestraft Apg. 5, 1—11., welcher dem Apostel Paulus von Stadt zu Stadt ankünden läßt, daß Bande seiner zu Jerusalem warten, Apg. 20, 23, welcher insbesondere durch den Propheten Agabus diese Vorverkündung ausspricht rc. Apg. 21, 10 fg., welcher dem Petrus das Gesicht von dem Tuche deutet, in welchem reine und unreine Thiere waren Apg. 10, 19., welcher, während Petrus dem Cornelius das Evangelium verkündete, über diesen und sein Haus kam. Apg. 10, 44. Aber das sind nur einzele Beispiele, aus denen ersichtlich ist, wie der hl. Geist sich in seiner Thätigkeit an die äußeren Situationen des Menschen anschließt. Was hier von der hl. Schrift ausdrücklich bezeugt wird, hat seine durchgängige Geltung. Die Weltregierung außer uns und die Wirksamkeit des hl. Geistes in uns sind ein einiges Ganzes.

ad. 4. Daß der hl. Geist endlich auf jeden einzelen Menschen wirke mit Rücksicht auf seine natürliche Entwickelung in den verschiedenen Lebens-Altern, wird sich so gewiß von selbst verstehen, als Er unzweifelhaft jeden Menschen zu dem zu machen strebt, was dieser je auf seiner Altersstufe sein kann und soll. Er wird also dem Kinde die herzliche Gläubigkeit, die hingebungsvolle Liebe, die harmlose Unschuld rc. einflößen, während Er dem Jünglinge Ideale als Ziel seiner Strebungen vorführt und ihn für dieselben begeistert. Den Mann wird Er zur unermüdeten Thätigkeit in seinem Berufe, zu Standhaftigkeit Ausdauer Unverzagtheit im Guten ermuntern, während Er auf den Greisen seine letzten ausläuternden und vollendenden Strahlen fallen läßt, um ihn zur vollen Reife für die Schnitter Gottes zu bringen. Wie anders erscheint sein

Wirken in dem Manne Paulus, und in dem greisen Simeon! —

Aus dem Gesagten erhellet, daß der Vater um Christi willen und an Christi Statt den heiligen Geist ausgegossen hat, damit Er ewig bei den Gläubigen bleibe, ihnen die Erlösung des Sohnes zuwende, sie heilige, und in der Heiligung — Jeden nach seiner Empfänglichkeit und Mitwirksamkeit — mehre und vollende. Mit Rücksicht auf seine neuschaffende Thätigkeit heißt der heilige Geist daher in dem Glaubensbekenntnisse der Kirche der Lebendigmacher (vivificans). Sein ganzes bisher dargestelltes Werk nemlich ist ein Erwecken oder Lebendigmachen des Menschen aus dem Tode, d. h. aus Nacht Sünde und Elend, und ein Einsetzen desselben in sein eigenstes Leben, d. i. in die Erkenntniß Liebe und Gemeinschaft Gottes, und in die Seligkeit in Ihm.

Praktische Folgerungen.

1) So ist also neben dem Vater und Sohn in dem Einen Gott eine dritte Person — der heilige Geist, gleichen Wesens mit dem Vater und Sohne, und anzubeten und mit zu verherrlichen mit dem Vater und Sohne. Mit Recht enden wir also unsere Gebete insgemein mit dem Rufe: „Ehre sei Gott dem Vater dem Sohne und heiligen Geiste." Oder: „Laßt uns lobpreisen den Vater und den Sohn sammt dem heiligen Geiste."

2) Aber diese dritte Person in Gott ist für die ganze Geisterwelt von unaussprechlichem Belange. Was in dem ganzen Leben der Geister das Heilige oder Göttliche ist, das ist aus Ihm. Wenn es von dem Menschen heißt: Gott blies den Lebensodem in seine Nase, so gilt es von den Geistern überhaupt: Gott der heilige Geist blies seinen heiligen Odem in sie, und was in ihrem Leben geistig und göttlich ist, das

ist aus Ihm. Von welcher unendlichen Bedeutung ist es also, wenn Christus seinen Jüngern seinen Odem einhaucht, mit den Worten: Empfanget den heiligen Geist? Und was liegt Bedeutungsvolles darin, wenn der Priester Gottes bei der hl. Taufe den Täufling dreimal anhaucht! —

3) Der heilige Geist war es, durch dessen Kraft der Sohn Gottes von Maria empfangen wurde. Wie nun durch Ihn das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes bewirkt ward von Anfang, so fort und fort. Wo immer der Sohn Gottes in ein Menschenherz hinein geboren wird und darin groß wächst, geschieht es durch die Kraft des heiligen Geistes. Und wenn Christus im heiligsten Sacramente des Altars mit seinem Leib und Blute zu den Gläubigen eingeht, so geschieht es durch die Kraft des heiligen Geistes, daß Brod und Wein zu einer geistigen göttlichen heiligenden und lebendigmachenden Speise werden. Darum spricht Christus, als Er von der Speise redet, die Er in seinem Fleische und Blute geben werde: „Der Geist ist es, welcher lebendig macht: das Fleisch nützet nichts. Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.“ Joh. 6, 64.

4) Alle Chöre der himmlischen Geister, alle Heiligen und Seligen jener Welt, und alle guten Menschen auf Erden gehören zu Einem Hause, und sind die Eine Familie Gottes. Sie sind es aber durch den Einen heiligen Geist, welcher den Odem und das Feuer der Liebe in sie Alle austheilt, und dadurch Alle zu Liebenden macht, und in Liebe vereinigt. Durch Ihn geschieht es also, daß wir uns gegenseitig mit Herzlichkeit angehören, daß wir schützende Engel und fürbittende Heilige im Himmel haben, daß wir zu ihnen aufschauen, sie verehren und anrufen, daß wir für einander fürbitten, und auch für unsere Verstorbenen unsere Gebete einlegen 2c. Durch Ihn sind wir namentlich durch alle Länder der Erde — ob

weiß oder farbig, ob vornehm oder gering — eine einzige Familie, und alle Brüder und Schwestern unter einander. Durch Ihn wird und steht die Kirche Gottes auf Erden: und Wer an seinem ärmeren Bruder kalt vorübergeht oder vornehm auf seinen Nächsten herabsieht, steht in der Gemeinschaft des heiligen Geistes nicht. „Es ist Ein Leib, und Ein Geist." Eph. 4, 4.

5) Alle himmlischen Chöre, und alle Heiligen des Himmels, und alle erleuchtete Menschen auf Erden sind Genossen der Einen Wahrheit, welche in Gott ist, und durch den heiligen Geist an die Geister des Universums gespendet wird. Was Gott ist, welches seine Werke, welches sein Rath und Wille, welches die Tiefe seiner Weisheit und Gnade, das ist den Geistern, und so auch den Menschengeistern offenbar durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. „Er ist es, welcher Alles erforscht, selbst die Tiefen der Gottheit." 1 Cor. 2, 10. 11. Und Er ist es, welcher den erleuchteten und lebendigen Glauben schenkt, 1 Joh. 4, 2—6., welcher den Verfassern der heiligen Schriften zum Niederschreiben der unverfälschten Lehre beistand, welcher über der unverfälschten Erhaltung der ursprünglichen Lehre wachte, welcher fortdauernd Prediger sendet, und sie zum reinen und wirksamen Vortrag des hl. Wortes begeistet, und welcher die Herzen der Hörer öffnet, das Wort zu verstehen und aufzunehmen. „Der fleischliche Mensch faßt es nicht." 1 Cor. 2, 14. Zu Ihm dem Geiste der Wahrheit rufen wir also in dem Dunkel dieser Erde um Licht; Ihm und seinem in der Kirche niedergelegten und bewahrten Worte kommen wir hörend und lernend entgegen, und wo immer eine Wahrheit klar lebendig und ergreifend vor die Seele getreten ist, da verdanken wir es freudig Ihm.

Aber als Geist der Wahrheit durchforscht und durchschaut Er auch die Herzen. Röm. 8, 27. 1 Cor. 2, 10. Lüge ist ein Greuel in seinen Augen und Falschheit

und Tücke liegt offen vor Ihm. Was hilft dich alle Selbstrechtfertigung alle Selbstbeschönigung alle falsche Sicherheit und Zufriedenheit mit dir selbst? — Daß wir ja nicht Gott täuschen zu können vermeinen, indem wir so gewandt uns selbst und auch Andere täuschen! — „Nicht der ist bewährt, der sich selbst lobt."

6) Welch eine unermeßliche Regsamkeit und Thätigkeit im Himmel und auf Erden! Siehe da Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit! Gal. 5, 22. 23. Aber alle diese Tugend ist in und aus dem heiligen Geiste. Sie ist die Frucht der Rebzweige, die mit dem Rebstocke verbunden sind, und Saft und Süßigkeit aus ihm ziehen. — Die aber mit dem Rebstocke nicht verbunden sind — sie sind unfruchtbar und dürr. Und ob sie auch Früchte zu tragen scheinen, so ist es doch nur Schein. Ihre Werke sind (wenn vielleicht auch gesetzmäßig) innerlich faul, und Erzeugnisse der Selbstsucht. „Wer nicht aus dem Wasser und heiligen Geiste wiedergeboren ist, kann in das Himmelreich nicht eingehen." Joh. 3, 5. 6.

Inzwischen werden ihre Werke nur auch gesetzmäßig sein? — Wenigstens da, wo sie keinen Ruhm bringen, oder gar Opfer und Selbstverläugnung kosten, gewiß nicht. Wenn der Mensch in seinem unerlösten Zustande spricht: „Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, so werden sie sich insgemein auch nicht einmal eines Wollens rühmen können." Und abgesehen von den Werken, welches Unmaß von Gemeinheiten und Erbärmlichkeiten in den Gedanken und Empfindungen der Seele! — Laßt uns darum mit den Worten der Kirche zu dem hl. Geiste emporflehen:

Komm Schöpfer Geist!
Vom Himmel sende deines Lichtes Strahl!
Gib deiner Gaben Siebenzahl!

Der Mensch wohl Vieles denkt und schafft,
Doch ist es nichts ohn deine Kraft.
Was dunkel, erleuchte!
Was dürr ist, befeuchte!
Mach heilen das Wunde!
Was krank ist, gesunde!
Erweiche das Spröde,
Befruchte das Oede!

7) Jeder gute Gedanke, jeder edle Entschluß, jedes heilige Werk ist ein Geschenk des heiligen Geistes. Dennoch ist nicht dieses die Hauptsache, daß Er uns zu vielerlei Gutem antreibt, sondern daß Er uns zu seiner Wohnstätte erwähle, uns erfülle und beherrsche, so, daß unser Denken, unser Fühlen, unser Wille, unsere Glieder nichs anderes seien, als Organe seiner Thätigkeit. Ja, das ist die Hauptsache, daß alles Sebstische in uns von dem hl. Feuer, welches Er ist, verzehrt sei, und nicht mehr wir leben, sondern Er in uns.

Der schreckliche Gegensatz dieses in dem hl. Geiste aufgegangen hochheiligen Zustandes ist das Besessensein des Menschen vom Teufel: nicht sowohl das leibliche, als das seelische. Wie im ersteren Zustand der Mensch ein Organ ist des hl. Geistes, so ist in diesem letzteren Zustande der Mensch ein von dem Bösen in Besitz genommenes Werkzeug. Der Teufel flößt ihm seine wilden Gedanken, seine säuischen Empfindungen, seine gotteslästerlichen Anmuthungen, seine ganze Bosheit und Widernatur ein.

Erzittere vor diesem schrecklichen Zustand von Ferne! Aber daß du von demselben bewahrt bleibest, mußt du jedem Anfang einer Trennung vom hl. Geiste wehren. Erst wirst du ihn im Kleinen betrüben, und nach der Welt schielend die Gemeinschaft mit Ihm lauer werden lassen. Lässest du dich dann von der Welt und ihrer Lust mehr und mehr ködern, so wird dein Verhältniß

zu Ihm unherzlich und kalt werden. Gibst du gröberer Versuchung nach, so wirst du ihn von dir austreiben. Und bist du von Ihm verlassen, so wird der Teufel dich in Besitz nehmen, und dich schnell von einem Abgrund in den andern stürzen.

8) Gott ist der Selige. Er hat auch seinen Geistern Seligkeit gegeben. Auch dem Menschen. Aber, wie der Mensch aus einem irdischen und überirdischen Theile besteht, so hat er Wohlsein nach dem irdischen und nach dem überirdischen Theile. Das Wohlsein, welches dem Menschen beschieden ist nach seinem überirdischen Theil, kann der Mensch sich nicht selbst geben, sondern dasselbe wird aus der überirdischen Welt herüber in seine Seele ausgegossen. Der aber dasselbe in die Seelen ausgießt, ist der heilige Geist, der Tröster und Friedengeber: der Geber eines Friedens, den die Welt, welche nur den irdischen Theil der Menschen zu erfreuen vermag, nicht geben kann. Joh. 14, 27. Röm. 14, 17. Apg. 13, 52. Luc. 1, 46 fg. Ja die Welt kann Vergnügen, kann Lust geben, aber nicht selig machen. Der Seligmacher, der Friediger der tiefsten Bedürfnisse des Menschen, der Ausgießer der Wonne der Himmlischen in das Menschenherz ist der heilige Geist. Er macht aufjubeln in der Erkenntniß Gottes und der Wahrheit, in der Bewunderung Gottes und seiner Werke, in dem Gefühle der Gotteskindschaft und Erlösung, in dem Hinschauen auf ein ewiges Leben bei Gott 2c. Seine Gemeinschaft also, seinen Frieden suche, wenn du wahre Seligkeit kosten willst.

Die Welt kann vorübergehend Lust bereiten. Aber das Angesicht der Erde wandelt sich, und ihre Lust ist ein Rausch, welcher verschwindet und Schwäche Zerrüttung und Schmerz zurückläßt. Ewig bleibende Freude und Seligkeit kann nur Der geben, welcher unendliche Seligkeit im Besitze hat, und ewig lebt und ewig zu beseligen bereit ist — der heilige Geist. In seiner Gemeinschaft also suche du und finde in die Ewigkeit dahindauernde Seligkeit!

Der Friede und die Seligkeit, welche der hl. Geist in das Herz des Menschen ausgießt, ist so süß und himmlisch, daß, wer diese Süßigkeit einmal gekostet hat, unmöglich wieder zum Verlangen nach gemeiner Erdenlust herabsinken kann. Wenn Solcher aber doch herabsinkt und gesunken ist, wird er sich je wieder erheben? Der Apostel findet solchen Rückfall schrecklich, und hoffnungslos. Hebr. 6, 4 fg. Doch war nicht Luzifer ein erhabener Engel, und Genosse der himmlischen Seligkeit? Dennoch fiel er. Ueberhebe dich darum der Gnade und ihrer Tröstung nicht!

Und welches ist der Zustand des zum Seligsein geschaffenen Menschen, wenn er den seligmachenden heiligen Geist verloren hat? — Es hat ihn der Geist der Finsterniß in seine Gewalt bekommen. Dieser Geist flößt ihm die Gefühle der Hölle ein. Der Mensch verzehrt sich in ergrimmtem zähneknirschendem Schmerze. Er hat den Haß den Neid den Trotz die Angst die Verzweiflung im Busen.

9) Licht, Liebe, Liebethätigkeit und Seligkeit wohnt in allen Geistern des Himmels und der Erde, in denen der heilige Geist ist und wirkt. Aber nun welch eine unendliche Mannigfaltigkeit in den Erkenntnissen, in den Liebezuständen, in den Kräften, in den Thätigkeiten und Genüssen! — Doch alle diese Mannigfaltigkeit der Kräfte Thätigkeiten und Genüsse theilt der heilige Geist aus, und wie es auf Erden natürliche und übernatürliche Kräfte Thätigkeiten und Genüsse der verschiedensten Art gibt, so gibt es deren auch in den Himmeln. Wissen wir nicht von Chören der heiligen Engel und von Stufen derselben, von Cherubim und Seraphim, von Thronen und Herrschaften, von Mächten und Gewalten? Sind sie nicht die Offenbarung des unendlichen Reichthums der schöpferischen Macht und Liebe? —

Auch das Menschengeschlecht in dem Reichthume seiner natürlichen und übernatürlichen Begabungen ist eine solche

Offenbarung. Mit Bewunderung und Lobpreisung betrachten wir sie.

Und da Jeder seine eigene natürliche Begabung und seine eigene übernatürliche Gnade hat, ihm verliehen zur Wohlfahrt des Ganzen, so muß Jeder die Pflicht fühlen, seine eigene Begabung und Gnade zu pflegen, und zur Wohlfahrt des Ganzen zu verwenden. Er suche also seinen Beruf in der Welt redlich auf, und erfülle ihn treu. Er versäume seine Berufsgnade nicht!

Da aber der heilige Geist ein Geist der Ordnung ist, und Jedem seine Gabe gibt zur Erbauung des Ganzen, so achte Jeder die eigenthümliche Gabe und Berufung seines Bruders neben sich. Die Hand darf nicht zum Auge sagen, ich brauche dich nicht, und das Auge nicht zur Hand, ich kümmere mich nichts um dich. Wir sind Alle Glieder eines Leibes. 1 Cor. 12. Der Eine fühlt sich hingezogen zu einem beschaulichen inneren Leben, der Andere zur Erforschung der Welt und dessen, was in ihr, der Dritte zu irdischem Schaffen und Schalten. Jeder thue, wie der Geist es ihm gibt. Verächtlich ist nur, Wer sein Pfund vergräbt, und verzehrt aber nicht schafft. Luc. 19, 22 fg.

Vierter Theil.

Von der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

1) Begriff. Gott ist ein Dreieiniger. — Wir haben bisher geredet von Gott dem Vater, welcher Himmel und Erde erschaffen, und auch uns eine große Familie seiner Kinder zu sein berufen hat. Und haben geredet von Gott dem Sohne, und von Gott dem heiligen Geiste, welcher uns, nachdem wir von Gott abgefallen waren, wieder mit Gott versöhnt, und zu seiner Kindschaft zurückgeführt hat. Wenn sonach Dreie sind, denen (wie wir gesehen haben) göttliche Natur und Wesenheit zukommt, ist denn mehr, als Ein Gott, und haben wir drei Götter? Nicht doch! Es ist in der heiligen Schrift keine Lehre nachdrucksamer ausgesprochen und festgehalten, als die von der Einheit Gottes. „Höre Israel, heißt es, der Herr unser Gott ist nur Einer, und Keiner ist neben Ihm." 5 Mos. 6, 4. 4, 39. Mark. 12, 29. Also nur Ein Gott. Vergl. S. 15.

Allein der Vater heißt und ist Gott, der Sohn heißt und ist Gott, und ebenso der heilige Geist; wie sollen Dreie Gott sein und heißen, und doch nur Ein Gott sein? — Das ist kein Widerspruch. Es wäre ein Widerspruch und schlechthin undenkbar, wenn es hieße: Dreie sind Einer, d. h. drei Götter sind Ein Gott, oder wenn es hieße: Einer ist drei, d. h. Ein Gott sind drei Götter, allein das wird nicht gesagt, sondern einzig das wird behauptet, der Vater habe die göttliche

Natur und Wesenheit, der Sohn habe die göttliche Natur und Wesenheit, der heilige Geist habe die göttliche Natur und Wesenheit, der Vater Sohn und heilige Geist seien also im gleichen ewigen unbegrenzten Besitz der göttlichen Wesenheit, folglich der Eine Gott, aber sie seien — Jeder eine eigene selbstbewußte und selbstständige Persönlichkeit, so daß in dem Einen Gott drei Personen unterschieden werden müssen, eben der Vater der Sohn und der heilige Geist. Es wird nicht gesagt, die drei göttlichen Personen seien Eine Person, sondern die drei göttlichen Personen seien wirklich dreie, aber sie seien der gleichen göttlichen Wesenheit ewig untheilbar und unbeschränkt theilhaftig, und darin auf eine geheimnißvolle Weise zur Einheit des göttlichen Seins geeinigt.

Es wird eine Dreifaltigkeit und eine Dreieinigkeit gelehrt. Der Eine Gott faltet sich in drei Personen (Dreifaltigkeit) und die drei Personen sind in dem ungetheilten untheilbaren und ewigen Besitze der göttlichen Wesenheit geeinigt. (Dreieinigkeit.)

2) Begründung.

Was nun die Dreiheit der Personen in Gott betrifft, so wird diese in der hl. Schrift ganz unwidersprechlich aufgestellt. Wenn der Sohn auf Erden zu seinem himmlischen Vater aufblickt, Ihm danksagt, Ihn bittet, so ist doch gewiß der Vater ein Anderer, als Er selbst, welcher aufblickt dankt und bittet. Und wenn Er verheißt, daß er den heiligen Geist vom Vater herab an Seiner Statt senden werde, und wenn Er denselben in der Folge wirklich sendet, so ist wieder gewiß der hl. Geist ein Anderer, als Er selbst und als der Vater — als Er selbst, der ihn verheißt, und als der Vater, der ihn gibt. — Und wenn Er zu taufen befiehlt im Namen des Vaters des Sohnes und des hl. Geistes, so ist der Vater gewiß nicht der Sohn, und der Sohn nicht der Vater noch der hl. Geist, und der hl. Geist weder der Vater

noch der Sohn. Wie stünden sie sonst als Dreie neben einander? — Sagen, die Namen: Vater Sohn und Geist seien nur verschiedene Namen für die verschiedene Wirksamkeit Gottes, heißt etwas behaupten, was in der hl. Schrift auch nicht den entferntesten Grund hat, wovon vielmehr das gerade Gegentheil bezeugt ist.

Daß aber die drei göttlichen Personen in der Einen göttlichen Wesenheit ewig und untrennbar vereinigt und Ein Gott seien, erhellet aus dem, daß nachgewiesen worden ist, der Sohn und der heilige Geist seien der göttlichen Natur und Wesenheit theilhaftig, sonach mit dem Vater Eins, d. h. mit dem Vater im Besitz und Genusse des Einen und gleichen göttlichen Wesens.

Es sind auch die Eigenschaften des göttlichen Wesens der Art, daß sie ihrer ganzen Natur nach den Gemeinbesitz nicht nur zulassen, sondern fordern, und gleichsam in sich schließen. Das Leben z. B. ist das Leben, das unendliche Leben ist das unendliche Leben, und ist nur Eines. Und jede Person, welche es besitzt, ist im Besitze des Einen untheilbaren göttlichen Wesens, welches eben das absolute Leben ist. Die Liebe ist die Liebe, die unendliche Liebe ist die unendliche Liebe, und ist nur Eine. Jede Person also, welche sie besitzt, ist im Besitze des Einen untheilbaren göttlichen Wesens, welches die absolute Liebe ist. Die Intelligenz ist die Intelligenz. Die unendliche Intelligenz ist die unendliche Intelligenz, und ist nur Eine. Sie umfaßt die Tiefen der Gottheit und die Welt. Jede Person also, welche sie besitzt, ist im Besitze der Einen untheilbaren göttlichen Wesenheit d. i. des absoluten Lichtes, welches Gott ist ꝛc.

Die Kirchenlehre lautet: „Du bist allmächtiger Vater! Ein Gott und Ein Herr: nicht in der Einzelheit Einer Person, sondern in der Dreieinigkeit Einer Substanz. Was wir nemlich laut deiner Offenbarung von deiner Hochherrlichkeit glauben,

das glauben wir ohne Unterschied von deinem Sohne und von dem heiligen Geiste, so, daß in dem Bekenntnisse der wahren und ewigen Gottheit angebetet wird Dreiheit in den Personen, Einheit im Wesen, Gleichheit in der Majestät." Und wiederum: „Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des hl. Geistes, aber die Gottheit des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes ist die Eine, die Herrlichkeit die gleiche, die Majestät die ewig gemeinsame. Was der Vater, das ist auch der Sohn und der hl. Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der hl. Geist. Unermeßlich der Vater, unermeßlich der Sohn, unermeßlich der hl. Geist. Ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der hl. Geist. Allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der hl. Geist. Doch sind es nicht drei Ewige, sondern Ein Ewiger, und nicht drei Unermeßliche, sondern Ein Unermeßlicher, und nicht drei Allmächtige, sondern Ein Allmächtiger. Ebenso ist der Vater Gott, der Sohn Gott, und der hl. Geist Gott, und doch sind es nicht drei Götter, sondern Ein Gott, und nicht drei Herren, sondern Ein Herr, denn, wenn wir gleich jede Person für sich als Gott und Herrn laut der christlichen Wahrheit bekennen müssen, so ist nach derselben Wahrheit doch nicht zuläßig, drei Götter und Herren zu behaupten."

3) Von dem Verhältnisse der drei göttlichen Personen unter sich.

a) Der Vater ist von Ewigkeit aus und durch sich selbst. Er hat den Grund seines Seins schlechthin in sich selbst.

b) Der Sohn ist von Ewigkeit durch den Vater gezeugt. Er hat von Ewigkeit den Grund seines Seins im Vater.

c) Der heilige Geist geht von Ewigkeit aus dem Vater und zugleich aus dem Sohne hervor. Er hat folglich von

Ewigkeit den Grund seines Seins in dem Vater und Sohn zugleich.

ad. a. Nichts ist von Ewigkeit zu Ewigkeit nichts. Wenn daher überhaupt etwas existirt, so muß es eben existiren, also schlechthin sein, in und durch sich selbst sein, und von Ewigkeit sein. Ob das ewig und schlechthin Existente ein bewußtloses und ruhendes Etwas, oder ob es eine Kraft und thätig, aber sich selbst unklar und bewußtlos, oder ob es ein persönlicher also selbstbewußter freithätiger und allmächtiger Geist sei, kann gefragt werden. Wir haben früher nachgewiesen, daß es ein Unsinn sei, das Urexistente als eine bewußtlose in sich selbst finstere Kraft und Thätigkeit zu denken. Nein, das Urexistente ist der absolute, Sein und Leben in sich selbst habende, also anfangslose Geist — der persönliche, im selbstbewußten Besitze seines absoluten Lebens stehend.

Die hl. Schrift nennt dieses Urwesen, diesen im bewußten Besitze seines absoluten Lebens stehenden Geist Gott. Von Ihm ist Alles erschaffen, was mit den Worten „Himmel und Erde" bezeichnet wird. Da sonach Himmel und Erde ihr Dasein Ihm verdanken, ebenso von Ihm erhalten und regiert werden, so heißt Er Gott, der Vater. Er hat, sagt Christus von Ihm, das Leben in sich selber." Joh. 5, 26. Und im Besitze absoluten Lebens schuf Er im Anfang Himmel und Erde.

Aber Er heißt und ist Gott der Vater noch in einem anderen Sinne. Er hat nemlich von Ewigkeit aus seiner Wesenheit den Sohn gezeugt, gleichen Wesens mit Sich. Er ist der Vater dieses Eingebornen wesensgleichen Sohnes.

ad b. Wenn dem Vater die Aseität d. h. das ewige Aus- und Durchsichselbstsein znkommt, so kommt dem Sohne zu das Gezeugtsein von Ewigkeit aus der Wesenheit

des Vaters. Er hat den Grund seines Seins nicht in sich selbst, sondern in dem Vater. Er ist von dem Vater gezeugt, Er ist der Sohn, und hat darum von Ewigkeit den Grund seines Seins im Vater. Es gilt buchstäblich und im höchsten Sinne des Wortes: „Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt.“ Also der Sohn; aber heute gezeugt. Ps. 2, 7. 119, 4. Dieses Heute, ist es eine Zeit? Hat Gott eine Zeit? Die Ewigkeit ist das Heute Gottes, der Sohn ist der Sohn, ewig bei Gott, und ewig Gott.

ad c. Was das Hervorgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohn zugleich betrifft, so nennt die Schrift den heiligen Geist den Geist des Vaters, und auch den Geist des Sohnes und Jesu Christi. Joh. 15, 26. Matth. 10, 20. Gal. 4, 6. Wenn der hl. Geist daher eine Persönlichkeit ist, so geht Er als Geist des Vaters vom Vater aus. Und wenn der hl. Geist eine Persönlichkeit ist, so geht Er als Geist des Sohnes vom Sohne aus. — Was noch im Besonderen die Frage betrifft, ob der Sohn das Vermögen habe, dem heiligen Geiste die göttliche Wesenheit in Einheit mit dem Vater mitzutheilen, so weisen wir auf die Worte hin: „Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich gesagt, der heilige Geist wird aus dem Meinigen nehmen und es euch verkünden.“ Joh. 16, 15. Wenn nemlich Alles, was der Vater hat, auch das des Sohnes ist, so ist auch die Macht des Vaters dem heiligen Geiste die göttliche Wesenheit mitzutheilen, zugleich die Macht des Sohnes, und es gilt in der tiefsten Bedeutung, was der Sohn auf den angegebenen Grund vom heiligen Geiste sagt: „Er wird von dem Meinigen nehmen.“ Joh. 15, 26.

Bezüglich auf das Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander lautet die Kirchenlehre: „Ich glaube an den Einen Herrn Jesum Christum, den Eingebornen

Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gott, gezeugt nicht geschaffen, wesensgleich mit dem Vater.

Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn, den Lebendigmacher, welcher von dem Vater und Sohne ausgeht, und mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und mitverherrlicht wird. Conc. constant. I.

„Wir glauben, daß der Vater nicht der Sohn sei, aber einen Sohn habe, daß der Sohn nicht der Vater, aber daß der Sohn von der Natur des Vaters sei. Und daß es einen Geist gebe — den Paraklet, welcher weder der Vater noch der Sohn ist, sondern hervorgehend aus dem Vater und Sohn. Unerzeugt also ist der Vater, gezeugt der Sohn, nicht gezeugt sondern vom Vater und Sohne ausgehend der Paraklet." Conc. Tolet. I.

„Der Vater ist von Keinem. Der Sohn vom Vater allein, der heilige Geist von Beiden zugleich, ohne Anfang, zu aller Zeit und ohn Ende." Conc. Lat. IV. c. 1.

„Der Vater ist von Keinem gemacht geschaffen oder gezeugt; der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht noch geschaffen sondern gezeugt: der heilige Geist ist von dem Vater und Sohn, nicht gemacht noch geschaffen, sondern ausgehend." Symb. Athanas.

4) Von dem Verhältnisse der drei göttlichen Personen zur Welt.

Dem Vater wird die Erschaffung der Welt zugeschrieben. „Ich glaube, heißt das apostolische Symbolum, an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde."

Während von dem Vater gesagt wird, Er habe Himmel und Erde erschaffen, wird von dem Sohne gesagt, der Vater

habe Himmel und Erde — überhaupt Alles Erschaffene durch Ihn (den Sohn) erschaffen. „Alles ist, sagt der Evangelist Johannes, durch Ihn gemacht worden, und ohne Ihn ist nichts gemacht von Allem, was gemacht ist." Joh. 1, 3. „Die Welt ist durch Ihn gemacht." V. 10. Ganz so lehrt der hl. Apostel Paulus: „Durch Ihn, schreibt er, ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist. Selbst Thronen oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten — Alles ist durch Ihn." Col. 1, 16. Hebr. 1, 2.

Aber der Sohn steht noch in einer ganz eigenen Beziehung zur Menschheit. Für diese erscheint Er als Erlöser. Das kirchliche Symbolum sagt: „Er ist wegen uns Menschen und unseres Heiles wegen herabgestiegen vom Himmel, Fleisch geworden vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, und Mensch geworden. Gekreuzigt für uns unter Pontius Pilatus, gelitten und begraben. Und ist auferstanden am dritten Tag in Gemäßheit der Schrift, aufgefahren gen Himmel, wo Er sitzt zur Rechten des Vaters. Und wird wieder kommen zu richten die Lebendigen und die Todten." Conc. constant. I.

Wodurch Er unser Erlöser geworden, wurde ausführlich oben im zweiten Theil dieser Schrift erörtert.

Der heilige Geist erscheint in seiner Beziehung zur Welt — zunächst zur Menschheit als Heiligmacher, oder (was dasselbe ist) als Beleber, oder Neuschaffer. Nicht nur, daß Alles, was in der Menschheit an Weisheit an hl. Kunst an göttlichen Thaten hervorleuchtet, dem heiligen Geiste zugeschrieben wird, sein Werk ist das fürdauernde Lebendigmachen des Erlösungswerkes des Sohnes in den Menschen, und in Folge dessen die fürdauernde Neubeseelung der Menschen durch den Odem Gottes, die Wiederherstellung derselben aus dem Stand des seelischen und physischen Todes, und die Versetzung derselben in den Stand der Gottesvereinigung in lebendigem

Glauben, freudiger Hoffnung, heiliger Liebe und göttlichen Werken. Er heißt darum in dem Bekenntnisse der Kirche, wie schon gesagt, der Herr, der Lebendigmacher (Vivificans).

Das Werk des heiligen Geistes, wodurch Er unser Heiliger und Lebendigmacher ist, wurde gleichfalls oben im dritten Theil dieser Schrift näher auseinander gesetzt.

5) Die Wirksamkeit der drei göttlichen Personen keine getrennte, und der Antheil an ihnen kein theilbarer.

„Was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn." Joh. 5, 19. Und was der Sohn thut, das thut der Vater durch Ihn. So erschafft der Vater Himmel und Erde. Aber der Sohn ist es, durch welchen der Vater sie erschafft." Joh. 1, 3. Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem heiligen Geiste. „Er wird, sagt der Sohn, nicht aus sich selber reden. Aus dem Meinigen wird Er nehmen, und es euch verkünden." Joh. 16, 13. 14. Aber umgekehrt thut auch der Vater und Sohn nichts ohne den heiligen Geist. „Wer mich liebt, sagt Jesus, wird nach meiner Lehre handeln; und auch mein Vater wird ihn lieben; und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen." Joh. 14, 23. Aber durch Wen wird der Vater und Sohn in Solchem wohnen? Durch den heiligen Geist.

Gleichwie denn der dreiEinige Gott nur Einer, und sein Wirken ein Einiges und ungetheiltes ist, so ist auch der Antheil an Ihm und seiner Gnade ein Einiger und untheilbarer. Es kann Niemand den Vater haben, welcher den Sohn nicht hat. Wer zu dem Vater will, muß zu Ihm gelangen durch den Sohn. Joh. 14, 6. Und Niemand kann den Vater ehren, welcher den Sohn nicht ehrt. Joh. 5, 23. Er muß den Vater ehren im Sohne. Und Niemand kann zum Sohn kommen, außer der Vater ziehe ihn. Und Niemand kann Jesum als den Christ bekennen, und sonach den

Sohn haben, außer im heiligen Geiste. 1. Kor. 12, 3. 1. Joh. 4, 2. Und Niemand kann den heiligen Geist haben, er habe denn die Liebe des Vaters und Sohnes, und den Gehorsam gegen seine Gebote. Röm. 8, 10. 11. Wie gesagt: Gott ist untheilbar in seiner Wesenheit; ungetrennt in seiner Wirksamkeit; und untrennbar in seiner Gemeinschaft.

6) Der Drei-Einige Gott, **der Inbegriff** all dessen, was der Mensch Großes und Gutes denken, besitzen, hoffen, und anstreben kann. — Blicken wir auf das Bisherige zurück, und vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was wir uns denken bei dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des hl. Geistes: ist noch etwas Unnennbares, Großes, Gutes, Anbetungswürdiges, Rettung- und Heilbringendes, oder Seliges, so nicht in den drei Namen enthalten ist? — Und was wir sind, und was wir sein werden; was wir haben, und was wir hoffen, knüpft es sich nicht an die drei Namen — an den Erschaffer, an den Erlöser, an den Heiliger und Seligmacher? Und was wir verlangen und anstreben, ist es nicht die Erfüllung des Willens des Vaters, die Ausführung der Liebe des Sohnes, und die Allherrschaft des heiligen Geistes? Und was wir am Tage unserer Vollendung geworden sein sollen, und geworden sein wollen, ist es nicht dieses, daß wir seien die lebendige Lobpreisung und Verherrlichung des Vaters in seinem Sohne durch den heiligen Geist? — Wenn wir folglich den DreiEinigen Gott nennen, so nennen wir das Höchste all unseres Denkens, das Größte all unserer Bewunderung, das Eine all unserer Anbetung, den Inbegriff all unserer Liebe, den endlichen Gegenstand all unserer Hoffnung, all unseres Ringens, und all unseres einstigen Besitzes. Freilich auch den Inbegriff all unserer Verantwortung, und den furchtbaren Grund unserer Verwerfung.

Daher bei allen Unternehmungen und Geschäften, bei allem Ein- und Ausgang der Christ im Namen des Drei-

Einigen Gottes beginnt und handelt. Täglich und wiederholt bezeichnet er sich mit dem hl. Kreuze, anrufend über sich den Namen des Vaters, des Sohnes, und des hl. Geistes.

7) Weitere Folgerungen aus der Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit und dem Einen Gott.

Gott der Vater ist Alles in Allem. Genug, wenn Er erkannt und verehrt wird. Aber es ist nicht genug. Er ist allerdings Alles in Allem, aber Er ist es in Einigkeit mit dem Sohn und heiligen Geiste. Und ist Alles in Allem, aber Er ist es durch den Sohn und heiligen Geist. Wer zu Ihm kommen will, kann es nur auf dem Wege, welchen Er bestimmt, und durch die Anstalten, die Er errichtet hat. Er kann es also nur durch den Sohn und Geist, denn dieses sind die Namen, an die sich die Ordnung unseres Heiles knüpft.

Gott ist. Aber Er ist für uns nur durch das Wort, durch welches Er sich und seinen Willen kund thut. Gott ist. Aber Er ist für uns nur durch den Geist, durch welchen Er seinen heiligen Lebensodem in uns haucht. Ohne das Wort keine Entwickelung zum Verständniß Gottes und der göttlichen Dinge, und ohne den Geist keine heilige Wissenschaft Liebe oder That. Der Eine Gott wirkt als DreiEiniger Licht- und Lebengebend in die Welt dahin.

Das Weltall ist unermeßlich. Nur schon die Erde ist an Kräften Thätigkeiten und Erzeugnissen staunenswürdig. Zeigt sich irgend ein wirres Durcheinander? eine Unermeßlichkeit ohne Plan und Maß? — Ja nicht! Es ist nur Ein Geist, der das ganze Universum dachte, der dasselbe hinstellte, und es belebte, und bis zur Stunde trägt und führt. Darum eben Plan Ordnung Einheit und Zweck im Ganzen, in den Gliederungen, und in den Theilungen der Glieder bis zum letzten derselben. Die Einheit des unendlichen Ganzen ist der Ausdruck des Einen, welcher es gedacht gemacht und beseelt hat, und fürdauernd erhält und belebt und regiert.

Der Mensch ist ein Ich. Er ist Einer. Aber da Gott ihn nach seinem Bilde geschaffen hat, so spiegelt sich in ihm etwas ab von der Dreiheit, welche in Gott dem Einen ist. Der Mensch, obwohl Einer und nur Einer, hat ein Erkennen, ein Fühlen, ein Wollen. Und das Erkennen ist nicht das Fühlen, noch das Wollen, und das Wollen ist weder das Erkennen noch Fühlen 2c. Aber doch sind sie zur Einheit des Menschen-Wesens verbunden. Geist Herz und Wille gehören zu dem Einen Menschenwesen, und sind auch in ihrem Wirken Eins. Das Gute, welches der Mensch erkennt, ist auch seines Herzens Liebe, und seines Willens Beschluß und That. Wenn Widerstreit zwischen Geist Herz und Willen, dann ist Zerrissenheit in der anerschaffenen Einheit des Menschenwesens. Dann ist Abfall von der Ebenbildlichkeit Gottes, dessen, der dreifach ist in den Personen, aber Einer in seiner Wesenheit. Dann ist Abfall von der Ebenbildlichkeit Gottes, dessen, der, weil nur Einer, Einheit dargestellt hat in der ganzen Unermeßlichkeit seiner Werke.

In dem, was wir von dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste wissen, liegt eine unendliche Fülle von Wahrheit und Gnade. Wer mag den Segen aussprechen, welchen der besitzt, welcher den dreieinigen Gott kennt im Vergleiche mit dem, welcher Ihn nicht kennt? — Laß dir an diesem Segen genügen und benütze ihn! Was müheſt du dich ab, das Geheimniß, welches die DreiEinigkeit ist, zu begreifen oder zu erklären! Was bist du unzufrieden, daß du dasselbe nicht ergründen kannst! Ist es nicht genug, daß du wenigstens etwas Verwandtes im Menschenwesen findest? — O, es bleibt so Tausendfaches, was viel oberflächlicher liegt, unbegriffen von dir und unerklärt; was vermissest du dich in die Tiefen dessen zu dringen, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt? — So lang du das Leben, das in einem Grashalme lebt, oder das Leben, das in einer Mücke ist —

so lang du diese Lebenskraft nicht aus dem Grase oder der Mücke herausnehmen, und sagen kannst: Hier ist sie; ich begreife sie; ich habe sie, so lang beuge dich im Gefühle deiner Wenigkeit, und unterwirf dein vermessenes Fragen und Urtheilen dem Glauben.

Hefele, Prof. Dr. C. J. v., Der **Cardinal Ximenes** und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15ten und Anfange des 16ten Jahrhunderts. Insbesondere ein Beitrag zur Geschichte und Würdigung der Inquisition. **Zweite** verbesserte Auflage. 36¼ Bog. gr. 8. elegant broch. fl. 4. — Rthlr. 2 18 Ngr.

Hirscher, Dr. J. B. v., **Die katholische Lehre vom Ablasse**, mit besonderer Rücksicht auf ihre praktische Bedeutung. **Sechste**, umgearbeitete Auflage. 8. brosch. 1855. fl. — 24 kr. 8 Ngr.

Holzwarth, J., Petrus Claver, Sklave der Negersklaven. Bilder aus der Mission unter den Negern. 8. eleg. broch. 1855. fl. 1. — 20 Ngr.

Homilien, die, des hl. Chrysostomus in einer Auswahl für Seelsorger und zur Privaterbauung. Aus dem Grundtexte übersetzt von **Jos. Lutz. Zweite**, wohlfeilere Ausgabe. 42 Bog. gr. 8. broch. Preis nur fl. 2. 48 kr. Rthlr. 1. 25 Ngr.

Lacordaire, P. H. Dom., Die **Kanzelvorträge** in der Notre-Dame-Kirche zu Paris. Aus dem Französischen übersetzt von **Jos. Lutz** und **J. A. Hitzfelder**. 4 Bände. broch. fl. 9. 54 kr. Rthlr. 6. 6 Ngr.

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

Lohner, Tob., **Praktische Anleitung zum apostolischen Krankenbesuche**. Aus dem Latein. von **M. v. Auer** 15½ Bog. 8. broch. fl. 1. — Rthlr. — 20 Ngr.

Lutz, Joseph, Handbuch der **katholischen Kanzelberedsamkeit**, nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet. gr. 8. broch. fl. 5. 48 kr. Rthlr. 3. 20 Ngr.

Mack, Dr. M. J., **Hauspostille für Katholiken**. In zwei Theilen. 8. broch. fl. 4. 24 kr. Rthlr. 2. 20 Ngr.

Manzoni, M., **die Verlobten**. Bearbeitet für die reifere Jugend und die Gebildeten im Volke von A. Werfer. Mit einer Vorrede von Christoph von Schmid, Verfasser der Ostereier. 8. broch. fl. 1. — Rthlr. — 19 Ngr.

— — Feine Ausgabe. Elegant gebunden, mit Stahlstich. fl. 1. 36 kr. Rthlr. 1. —

Massillon's Ausgewählte **Predigten**. Herausgegeben von Jos. Lutz. gr. 8. broch. fl. 3. 48 kr. Rthlr. 2. 8 Ngr.

Montalembert, Die **katholischen Interessen** im neunzehnten Jahrhundert. Aus dem Französischen von C. B. Reiching. 10¼ Bog. gr. 8. broch. fl. — 48 kr. Rthlr. — 15 Ngr.

Preces et **Meditationes** ante et post **Missam**, precibus piisque exercitii in usum sacerdotis quotidianum adjectis, collegit et edidit **Joh. Evang. Goeser**, dioecesis rottenburgensis presbyter. Cum approbatione archiepiscopi friburgensis et episcopi rottenburgensis. kl. 8. brosch. 1855. fl. 1. 12 kr. Rthlr. — 22½ Ngr.

Probst, Dr. F., **Brevier** und **Breviergebet**. Mit Approbation der hochw. Bischöflichen und Erzbischöflichen Ordinariate Rottenburg u. Freiburg. gr. 8. broch. 28 Ngr. — fl. 1. 24 kr.

— — Katholische **Moraltheologie. 2** Bde. Neue Subscriptions-Ausgabe in 4 Liefrgn. gr. 8. br. Rthlr. 4. 12 Ngr. — fl. 7. 12 kr.

— — **Exequien**. Mit Approbationen. 15 Ngr. — 45 kr.

— — **Kirchliche Benediktionen** und ihre Verwaltung. Mit Erzbischöfl. Approbation. größtes 8. br. Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Sainte-Foi, Charles, **Ernste Stunden des jungen Weibes**. Nach der zweiten Auflage aus dem Französischen von J. H. 18½ Bog. 12. broch. fl. 1. 24 kr. Rthlr. — 26 Ngr.